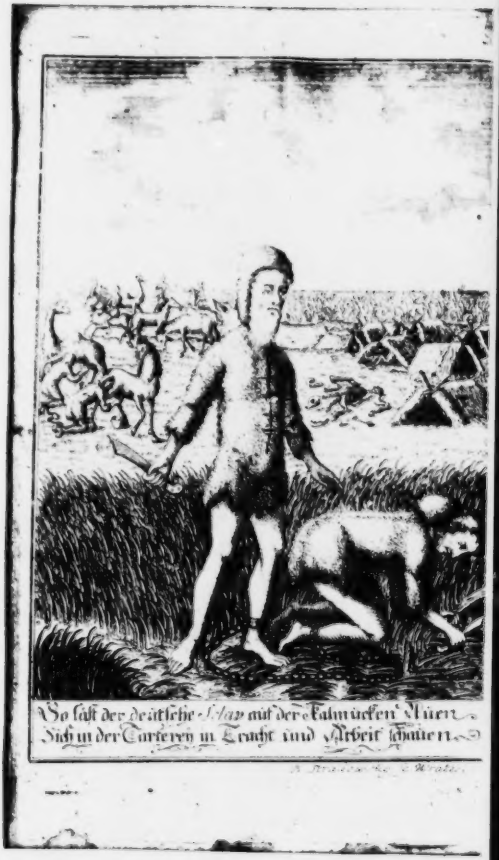

So läst der Leibeigene Sclav auf der Calmückischen Auen
Sich in der Carriere in Tracht und Arbeit schauen.

# Gottfried Oppitzens

von Jutroschin aus Großpohlen

# Merkwürdige Nachrichten

Von

seinem Leben und zwanzigjähriger Gefangenschafft, die er in diesem Jahrhunderte in der grossen pohlnischen Unruhe, in der rußischen Dienstbarkeit und in der grossen asiatischen Tartarey unter den Kalmucken erduldet, und wie er durch den Prinzen von Hessen-Homburg unverhofft befreyet worden, und endlich aus Asien durch Rußland in Schlesien zurück gekommen,

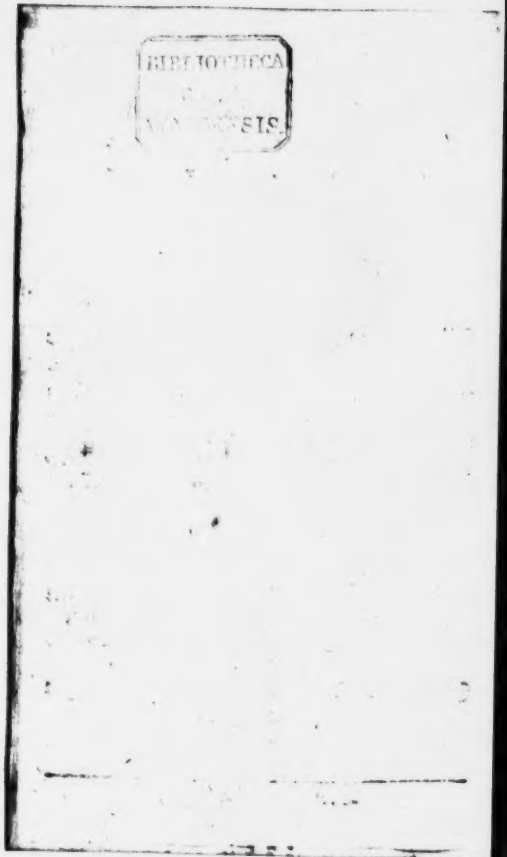
Worinnen zugleich

Die bisher unbekandte Lebensart, Religion und Sitten ꝛc. der wilden Torgauti unter den Kalmucken von Kithay in der grossen asiatischen Tartarey ausführlich beschrieben werden.

Gesammlet und mit eingestreueten Anmerkungen heraus gegeben

Von einem seiner Freunde.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Daniel Pietsch, Buchhändler.
1751.


BIBLIOTECA
SIS.

# Vorbericht.

Bey ſo groſſer Menge ſeltſamer Lebensgeſchichte und Nachrichten von fremden Völkern ſollten wir Bedenken tragen, dieſe gegenwärtige zu Markte zu bringen. Die Furcht, daß ſie, wie andere dergleichen, vor ein bloſſes Hirngeſpinſte könnte gehalten werden, ſollte uns zurücke halten. Inſonderheit, da wir von einem Volke ſchreiben, zu welchem keine Hand-

lung, keine Gesandtschaft, keine Reise, ja keine Strasse gehet; von einem Volke, welches denen Hottentotten und Menschenfressern sehr nahe kömmt, ja beyden in manchen Stücken vorgehet; von einem Volke, welches wegen seiner Lebensart unbekandter als jene beyde: von einer Art Volks, davon die Reisebeschreibungen schweigen, und die Erdbeschreibungen nur den Namen anführen.

Durch dieses Volk verstehen wir nicht überhaupt die Calmaki oder Kalmucken. Denn von diesen weiß man zur Genüge, weil ein grosser Theil derselben dem rußischen Scepter dienstbar ist, und daher bey denen rußischen Kriegsheeren stets Kalmucken befindlich sind; sondern wir verstehen die rohesten unter denselben, welche zwar auch, wie die andern

und

und meiſten ihren Aufenthalt in der groſſen Tartarey Aſiens, inſonderheit aber in den Steppen oder Wüſteneyen derſelben, zwiſchen der caſpiſchen See, und der groſſen ſineſiſchen Mauer haben, welche ſich auch unter die Mugales oder Mongalen rechnen, und beſonders die Kalmucken von Kithay oder, wie wir davor halten, auch die Torgauti genennet werden, und welche ihre Raubereyen als ihr einziges Gewerbe in alle Länder treiben, denen ſie durch beſtändiges Fortrücken mit ihren Horden nur nahe kommen.

Aber gedachter Furcht halber halten wir dieſe Nachrichten nicht einen Augenblick zurücke, ob wir ſie gleich bisher faſt zehn Jahr zurücke gehalten haben, aus Urſachen, die wir bald anführen wollen. Wir bringen ſie ans Licht

Eines Theils, ihrer Seltſamkeit wegen. Geſetzt, ſie wären ein bloſſes Gedichte; ſo würden ſie doch, wie andere dergleichen den Leſer ergötzen, und durch die mäßig eingeſtreueten Anmerkungen ermahnen und warnen. Da aber der Anfang zu den Abentheuren unſers Freundes, von welchem wir dieſe Nachrichten haben und ſchreiben, ſo wunderſeltſam iſt, und wir mit Benennung bekandter Perſonen und Orte, daher man alle Tage Kundſchaft haben kan, vor die Wahrheit der Sache ſtehen können, und ſodann auch dem ehrlichen Geſichte und Gerüchte unſers Freundes, welcher 20. Jahre unter dieſen Kalmucken gelebet, und nach ſeiner Erlöſung und Rückkunft drey bis vier Jahre um ſeine Freunde und Heimat ſich aufgehalten, trauen mögen; ſo können wir

Andern

Andern Theils mit dieſen Nachrichten die heutige Völkergeſchichte, welche aus dieſem groſſen Weltſtriche der aſiatiſchen Tartarey ſo gar ſeltſam und mangelhaft iſt, um etwas vermehren. Denn hier findet der Leſer von dem Aufenthalt, der Lebensart, Nahrung, Kleidung, Kinderzucht und Religion einer groſſen Menge kalmuckiſcher Tartern zulänglichen Bericht, welche man in keinem andern Buche, ſo viele man derſelben nachgeſucht, ſo umſtändlich finden wird.

Sollten einige, welche mit Erſtaunen aus dem Munde unſers Freundes ſein Schickſal und der Kalmucken Zuſtand haben erzehlen hören, ſolche Umſtände wiſſen, welche in dieſen Nachrichten mangeln; ſo bittet man, ſie wollen alle Merkwürdigkeiten aufſchreiben, und den be-

kandten Freunden des Opitzens oder dem Herrn Verleger in Breßlau zustellen, damit wir dieselben nachtragen können.

Denn wir haben mit Bekandtmachung dieser Nachrichten aus keiner andern Ursache so lange zurück gehalten, als daß wir alles zusammen treiben wollten, was der Verfasser und der Leser noch gerne wissen möchte. Wir haben gehofft, wir würden unsern Freund, welcher wie sein Unglückscamerad so unverhofft wieder verschwunden, als erschienen, zum andernmale sehen, und um mehrere Auskunft in vielen Stücken befragen können; wir haben schon sieben Jahre vergeblich gehoffet. Sollte er oder der gewesene Gefährte seiner Leibeigenschaft und Reisen sich noch einmal zu den Seinigen finden; so werden wir nicht ermangeln, in dem

dem andern Theile alles nachzuholen, was zu diesen Nachrichten noch begehret werden kan, und auch zu widerruffen, was hier fälschlich an- oder vorgegeben wäre.

So viel haben wir der Wahrheit zur Steuer gethan: Wir haben nach gewissen aufgesetzten Fragen seine Aussage von der Gefangenschaft und dem Zustande der Kalmücken niedergeschrieben, und sie vielen Freunden und Bekandten desselben mitgetheilet. Wir haben sie mit den Umständen, die ihm zu anderer Zeit und bey andern Freunden eingefallen, vermehret, diese wiederum darüber besprochen, und folglich mit Mühe und Kosten, mit Reisen und Schreiben dasjenige, so hier geliefert wird, zusammen getrieben. Die Nachrichten sind von

ihm, die Verbindungen, die Worte und Anmerkungen von uns. Vielleicht reitzen wir hiemit diejenigen, bey welchen Opitz sich ohne unser Wissen noch aufgehalten hat, und welche noch was anders wissen, als wir, ihre Nachrichten uns mitzutheilen. Wir werden auch nicht böse seyn, wenn jemand saget und beweiset, der Sachen Verlauf sey hie und da nicht so, sondern noch anders gewesen. Denn auf diese Weise wird die Wahrheit ans Licht kommen, und auf diese Weise haben wir durch gepflogene Unterredungen und Briefwechsel bisher mehr Licht bekommen. Denn ein Freund hatte dieses, ein anderer noch was anders von ihm gehöret. Wir haben auch verschiedene Reise- Erd- und Lebensbeschreibungen zu Rathe gezogen. Diese werden sichs, wie wir gethan haben und noch

thun

thun wollen, gefallen lassen, wenn wir uns bisweilen auf sie beziehen, bisweilen sie aus unsern, wie unsere aus ihren erläutern, und bisweilen sie auch, doch mit Bescheidenheit, eines andern belehren.

Unser Zweck ist, denen Lesern von mancherley Art, und besonders unsers Opitzens Freunden und ihren Kindern, ergötzlich und nützlich zu seyn. Die Liebhaber derer Völcker- und Lebensgeschichten mögen ihren Theil hinnehmen, und das, was nicht nach ihrem Geschmacke, denen letztern überlassen. Wir haben die Lebensumstände ihres Freundes mit Fleiß immer in die Nachrichten von den Kalmucken, und diese in jene eingebracht, um der beliebten Abwechselung willen, welche den Leser bey der Begierde und Aufmerksamkeit erhält; und einige

Anmer-

Anmerkungen von mehr als einer Art eingeſtreuet, um der Erläuterung und um der Jugend willen. Wir wünſchen damit niemand beſchwerlich, ſondern jedermann, wo möglich, gefällig zu ſeyn. Wer eines mit Uebergehung des andern ſuchen oder wieder nachſchlagen will, demſelben kan folgendes Verzeichniß vom Innhalt ſtatt eines Regiſters dienen.

Erſter

# Verzeichniß vom Inhalt.

## Erſter Abtheilung

### Erſtes Stücke.

### Inhalt:


| | | Seite. |
|---|---|---|
| §. 1. | Opitzens Eltern, Vaterland ꝛc. | 1 |
| §. 2. | Pohlniſche Unruhe | 4 |
| §. 3. | Grauſamkeit des Obriſten Schultz zu Rawitſch | 6 |
| §. 4. | zu Liſſa | 8 |
| §. 5. | Deſſelben Strafe | 10 |
| §. 6. | Beſchuldigung | 12 |
| §. 7. | Entführung vieler Kinder | 16 |
| §. 8. | des alten und jungen Opitz | 17 |
| §. 9. | Trennung des Vaters und Sohnes | 20 |
| §. 10. | Erlöſung des Alten | 22 |
| §. 11. | Dienſtbarkeit des Sohnes | 23 |
| §. 12. | Seines Herrn Teſtament | 27 |
| §. 13. | Tod | 30 |
| §. 14. | Des alten Opitz Elend | 34 |
| §. 15. | Aufenthalt und Tod | 37 |
| §. 16. | Vorſatz ſeines ältern Sohnes | 39 |
| §. 17. | des jüngeren | 41 |


### Zweytes Stück.

### Inhalt:


| | | |
|---|---|---|
| §. 1. | Opitzens Abführe nach Petersburg | 43 |
| §. 2. | Befinden daſelbſt | 46 |
| §. 3. | Lebensart und Strafe | 48 |
| §. 4. | Reiſe nach Moſcau | 50 |
| §. 5. | Beſchreibung des Landvolcks | 52 |
| §. 6. | Der Ruſſen Brandtewein-Liebe | 55 |

Seite.

§. 7. Untreue Haußhalter . . 59
§. 8. Reise nach Casan . . 61
§. 9. Umschweife auf derselben . . 64
§. 10. Opitzens Entführung und Erquickung . 67
§. 11. Letztes Brod, und Pferde-Raub . 75
§. 12. Pferde-Hüten, das erste . 83
§. 13. Von den Steppen und Horden . 87
§. 14. Erkennung seines Entführers . 90
§. 15. Der Sclaven Gast-Freyheit . 94
§. 16. Rausch von der Milch . . 98
§. 17. Wegweiser und Geleite . 102
§. 18. Letztes Schaaf-Fleisch . . 104
§. 19. Theure Tabacks-Pfeifen, und wohlfeile Pferde . . 108
§. 20. Die besten Freunde in gleichem Unglück 111
§. 21. Unwissenheit der Gegenden . 113
§. 22. Kalmucken, hurtige Räuber . 116

## Drittes Stücke.

### Inhalt:

§. 1. Ankunft bey der Horde . . 118
§. 2. Anfang der Sclaven-Noth . 121
§. 3. Harte Anweisung zur Arbeit . 125
§. 4. Verlust seines Hemdes vom Leibe . 130
§. 5. Seine Verzweifelung und Rettung daraus 135
§. 6. Stuffen und Vortheile seines Elendes 141
§. 7. Aufrichtung seiner Sclaven-Hütte . 145
§. 8. Versammlung des Kalmuck. Viehes . 151
§. 9. Böser Sprachmeister . . 157
§. 10. Zurichtung der Pferde-Häute . 163
§. 11. Thorheit der Kleider-Moden . 168
§. 12. Milch sättiget sehr . . 175

## Verzeichniß vom Inhalt.

Seite.

§. 13. Güte des Pferde-Fleiſches . 181
§. 14. Ankunft ſeines Landsmannes . 184
§. 15. Deſſelben Treu . . 189
§. 16. Hausrath der Kalmucken . . 194
§. 17. Ihr Schlachten . . 197
§. 18. Grasſchneiden, wozu . . 203


# Zweyter Abtheilung

## Erſtes Stücke.

### Inhalt:


§. 1. Vom Namen Kalmuck . . 208
§. 2. Mugalis und Kalmucken ein Volck . 212
§. 3. Opitzens Kalmucken, die Torgauti . 214
§. 4. Dieſe gegen andere die gröbſten . 217
§. 5. Ihre Leibes Geſtalt . . 225
§. 6. Ihre Weiber noch heßlicher . . 228
§. 7. Der Männer Kleidung . . 231
§. 8. Regierungs-Art . . 236
§. 9. Religion dieſer Kalmucken . . 241
§. 10. Sie freſſen Menſchen . . 250
§. 11. Tabackrauchen ihre Arbeit . . 254
§. 12. Der Weiber Nachläßigkeit in der Kinder-Pflege . . 260
§. 13. Der Sclaven Cur in Kranckheit . 262
§. 14. Der Kalmucken Waffen . . 265
§. 15. Ihre Winter-Geſchäffte . . 269
§. 16. Aufbruch und Zug der Horde . 271
§. 17. Der Kalmucken Eheſtand . 276
§. 18. Sie treiben keinen Handel . 281
§. 19. Des Erdbodens Güte . . 284
§. 20. Feuersbrunſt gefährlich . . 288


Des

## Verzeichniß vom Inhalt

# Des Zweyten Stückes Inhalt;


| | | Seite. |
|---|---|---|
| §. 1. | Gefangene hoffen keine Erlösung mehr | 293 |
| §. 2. | Glaube und Unglaube der Sclaven | 299 |
| §. 3. | Derselben Erlösung | 307 |
| §. 4. | Der Kalmucken Niederlage | 314 |
| §. 5. | Freygelassene speisen die Kalmucken | 316 |
| §. 6. | machen sich beritten | 322 |
| §. 7. | reisen nach Moscau ab | 324 |
| §. 8. | essen Schlangen aus Hunger | 327 |
| §. 9. | einige sterben vom Brodte | 329 |
| §. 10. | kommen nach Tobolska | 331 |
| §. 11. | reisen durch Rußland | 334 |
| §. 12. | Bartscheren in Dantzig | 337 |
| §. 13. | Opitzens Abschied von seinen Gefährten | 340 |
| §. 14. | Seine Reise nach und von Rawitsch | 343 |
| §. 15. | Wird unverhofft erkandt | 345 |
| §. 16. | Reiset zu und mit seiner Schwester | 349 |
| §. 17. | Wird ein Becker | 352 |
| §. 18. | Macht sich heimlich wieder fort | 357 |

# Erſter Abtheilung
## Erſtes Stücke,

### Innhalt:

§. 1. Opitzens Eltern. §. 2. Pohlniſche Unruhe. §. 3. Grauſamkeit des Oberſten Schultz zu Rawitſch. §. 4. Zu Liſſa. §. 5. Deſſelben Strafe. §. 6. Beſchuldigung. §. 7. Entführung vieler Kinder. §. 8. Des alten und jungen Opitz. §. 9. Trennung des Vaters und Sohnes. §. 10. Erlöſung des Alten. §. 11. Dienſtbarkeit des Sohnes. §. 12. Seines Herrn Teſtament. §. 13. Tod. §. 14. Des alten Opitz Elend. §. 15. Aufenthalt und Tod. §. 16. Vorſatz ſeines älteren Sohnes. §. 17. Des jüngeren.

§. 1.

Gottfried Opitz ſchiene durch die Vorſicht des Himmels zu einem abentheurlichen Wandersmanne gebohren, und das wunderbare Verhängniß zu ſeinem Gefährten erkohren zu ſeyn.

Er ward zu Jutroſchin, einer Stadt in Großpohlen an der ſchleſiſchen Gränze, und alſo in unſerer Nähe, im Jahr 1696. den 11ten des Brachmonats, gebohren, und hatte ſeinem an ſich ſelbſt unſchuldigen Vaterlande Pohlen, mehr Unglück als Brod zu dancken. Von ſeinen Eltern und Vorfahren her, iſt er mehr ein Schleſier als Pohle zu nennen. Sein Vater, Herr Gottfried Opitz, evangeliſcher Pfarr zu Jutroſchin, war ein Sohn Herrn Friedrich Opitzens, welcher in die 36. Jahre evangeliſcher Pfarrer zu Herrnmotſchelnitz im wohlauiſchen Fürſtenthume Schleſiens geweſen; und ſeine Mutter eine gebohrne Tſchepin von Köben an der Oder. Von beyden Seiten ſeiner Eltern ſind in dieſen Gegenden noch viele Verwandte, gleichwie in Pohlen zu Jutroſchin, Rawitſch, Bojanowa und Liſſa viele Bekandte, welche die erſten ſeltſamen Begebenheiten von dem widrigen Schickſale des alten und jungen Opitzens bezeugen, und die folgenden aus dem Munde des jungen mit Verwunderung angehöret, und ihn nie auf einem Widerſpruche in ſeinen Erzehlungen ertappet haben. Viel Adliche und Gelehrte lieſſen ihn nach ſeiner Rückkunft aus der kalmuckiſchen Gefangenſchaft zu ſich kommen,

legten

legten seine Berichte auf die Wagschale der Wahrheit, gaben ihm das Zeugniß eines Wahrredenden, wie überhaupt eines christlichen und redlichen Menschen, und erwiesen ihm mehr Wohlthaten, als er gern annahm. Auf dieses Zeugniß glaubwürdiger Personen, welche sich nicht leichtlich Lügen vor Wahrheit aufbürden lassen, und welche mit unserm Opitz Umgang und Unterredung gepflogen, gründen wir die Wahrheit und den historischen Glauben der folgenden Nachrichten, nur daß wir den Leitfaden der Geschichte, welche uns Stückweise aus vielen Händen mitgetheilt, hie und da, so gut wir gekont, haben suchen und zusammen knüpffen müssen. Dieser ward, wie gedacht, zu Jutroschin gebohren, aber nur kurtze Zeit daselbst genähret. Gewisse Eyferer vor die in Pohlen herrschende und dabey abgesagte Feinde unserer Religion drängeten und drückten seinen Vater, daß er endlich der Gewalt weichen, und mehr gezwungen als freywillig sein Amt einem andern überlassen mußte. Doch weil diese Art von Verrichtung nicht eigentlich zu dieser Geschichte, obwol zu dem folgenden Unglücke dieser Familie gehöret, weil auch darüber, wie über das Grab des Vaters Graß gewachsen ist, so

wollen wir davon ſchweigen, und nur ſo viel ſagen: Seines Vaters Abzug von Jutroſchin war der Grundſtein zu denen Leiden, welche hernach über ihn und die Seinigen ergiengen. Der Vater gieng mit ſeinem Wanderſtabe in Begleitung ſeiner Ehefrau, zweyer Töchter und zweyer Söhne, von welchen unſer Gottfried der jüngere war, nach Bojanowa, einem pohlniſchen Städtgen harte an der ſchleſiſchen Gränze, ohne zu wiſſen, in was vor einem kläglichen Zuſtande er nach etlichen Jahren über dieſe Gränze wandern würde. Voritzo vertrat er daſelbſt in geiſtlichen Verrichtungen den alten evangeliſchen Pfarrer Arnold. Nach deſſen Tode ward er nach Rawitſch, einem gleichfalls pohlniſchen Städtgen gefodert, daß er auch hieſelbſt dem alten Paſtor Fäuſtel in Amtsdienſten Hülfe leiſtete. So war die Kindheit unſers Gottfrieds ſchon eine Wanderſchaft, und ſeine Loſung: Nirgend daheime.

§. 2.

Damals war auch ſchon die groſſe Verwirrung in Pohlen angegangen. Das Königreich hatte zwey Könige, und jeder ſeinen fremden Beſchützer, nemlich die berühmteſten Monar-

Monarchen aus Schweden und Rußland. Dieſe viere rauften ſich, und die armen Pohlen mußten am meiſten Haare laſſen. Jeder wollte das Land beſchützen; aber eben damit ward es gedrückt und zerrüttet. Dieſe Unruhe in Pohlen iſt ſo bekandt, daß auch die Kinder in den Geſchichten der neuern Zeit davon zu ſagen wiſſen, und unſer Gottfried Opitz lernte ſie in ſeiner Kindheit durch eigne Erfahrung mit ſeinem Schaden. Die Merckmale derſelben finden ſich noch, und die Steine von vielen Städten und Schlöſſern, welche in Pohlen damals zerſtreuet wurden, ſind noch nicht alle wieder geſammlet. Bey dieſen betrübten Umſtänden war niemand unglücklicher als die Anhänger des neuen Königs Stanislaus, und unter dieſen die Städte und Gütter, welche demſelben zugehöreten. Dieſer ihre Einwohner waren wol recht ein hülf- und troſtloſes Schlachtopfer der rußiſchen Rache, als ihr Beſchützer, der Schweden König, Carl der XII. mit ſeinem Kriegsheere im Jahre 1706. nach Sachſen durch Schleſien gieng, und ein volles Jahr in Sachſen ſtehen blieb. Denn obgleich Stanislaus ſich völlig vereinigte mit dem ſchwediſchen General Löwenhaupt, welchen der König zum Beyſtan-

de deſſelben in Pohlen zurücke gelaſſen hatte; und obgleich beyde gemeinſchaftlich ſich denen Gehülfen des Königs Auguſti, denen Ruſſen, widerſetzten; ſo waren ſie doch nicht im Stande, die ſtanislaiſchen Freunde und Gütter, viel weniger das gantze Königreich zu beſchützen. Die Oerter, wo nur ein Schwede oder ein Unterthan des Stanislaus zu finden oder geweſen war, wurden von den Ruſſen ſchrecklich heimgeſucht.

§. 3.

Inſonderheit iſt der rußiſche Oberſte Schultz denen ſtanislaiſchen Güttern und unſerm Opitz auf betrübte Weiſe im Andencken. Dieſer kam mit einem groſſen Schwarme vermiſchten Volcks von Pohlen, Deutſchen, Litthauern, Moſcowitern, Coſacken und Kalmucken, ließ die Städte Liſſa, Rawitſch, Reuſſen, und noch mehrere, ingleichen die Dörfer Klode, Mortzen, Ponkowo und viele andere ausplündern, verwüſten, anzünden, und in die Aſche legen. Die Stadt Reuſſen und die iht genannten Dörfer muſten alle an einem Tage im Rauche aufgehen. Ueber Liſſa und Rawitſch gieng dieſes Wetter vorher. Die Stadt Rawitſch, wo der alte

Opitz

Opitz mit den Seinigen sich aufhielt, war unter diesen die erste, welche gebrandschatzet, darauf rein ausgeplündert, endlich eingeäschert ward. Die geängsteten Einwohner, welche sich noch in verborgenen Winckeln versteckt hielten, wurden wie die Bienen durch Feuer und Rauch herausgetrieben, und mußten nur auf die Rettung ihres Lebens bedacht seyn. Der alte Opitz hielt bey diesem Unglück so lange aus, bis die evangelische Kirche in vollen Flammen stund. Er hatte in der Plünderung alle das Seine an Kleidern, Wäsche, Betten und leichten Haußgeräthe, ja seine Bücher und Söhne eingebüsset. Das übrige fraß das Feuer vollends auf. Mitten im Brande gieng er aus Rawitsch mit seiner Ehefrau und seinen zwey Töchtern, wie Loth aus Sodom, nachdem sie alle nicht nur unbeschreibliche Angst, sondern auch unzehliche Schläge erlitten, und die älteste Tochter einen Säbelhieb über die Schultern bekommen, da sie der Gewalt eines Moscowiters über eine Treppe entfloh. Doch das in ihrer Schnürbrust verborgene Fischbein dienete ihr statt eines Panzerhemdes, und dieser Ueberfluß an der Frauenzimmer Kleidung hatte in diesem Nothfalle einen Nutzen erwiesen. Die bey-

den Söhne waren in der groſſen Verwirrung vorher mit andern Einwohnern aus der Stadt gelauffen, in der Meinung, daß die Eltern und Schweſtern, welche ſich verſteckt hatten, ſchon voran wären. Die Eltern aber meinten, die Söhne wären ein Raub der Feinde oder des Todes geworden. Kurtz: die Gefahr und Noth waren gröſſer als die vorhergehende Furcht, und die nachfolgende Angſt zwiſchen Eltern und Kindern überwog alle. Die Stadt und das Schloß, worauf im Jahre 1704. der König in Schweden ſein Winterquartier gehalten, wurden den 18. Julii 1707. gäntzlich zu einem Stein- und Aſchenhauffen.

§. 4.

Die Stadt Liſſa, eine Zierde von Groß-Pohlen, welche von Rawitſch 4 Meilen entfernet, muſte gleiche, ja noch gröſſere Trüb- und Drangſale erfahren. Eben dieſes unmenſchlich wütende Volck unter dem Befehle des Oberſten Schultz, welcher auch Generaladjutant (*) genennet wird, und ſtets Kalmucken bey ſich hatte, ſchwärmete immer von einem Orte zum andern, und flog von Rawitſch und

(*) Europ. Fama, Th. 85. S. 32.

und Liſſa ab und zu. Der einzige Unterſcheid zwiſchen beyden Städten war dieſer, daß Liſſa längere, Rawitſch aber kürzere Zeit vor der Abbrennung geängſtet wurde, weil ſie dort mehr Geld als hier erpreſſen kouten, und daß Liſſa eines längſamern, und Rawitſch eines kürzern Todes gleichſam in der Flamme ſtarb. Liſſa ward vom 16den bis 29ſten Julii unaufhörlich und täglich mit neuen Anfoderungen, Drohungen, Plünderungen, ja mittlerweile mit Abbrennung vieler Windmühlen geängſtet. Dieſes war das Vorſpiel zu dem folgenden Trauerſpiele. Die zu Anfange geforderte Brandſchatzung von 30000. harten Thalern ſolte in etlichen Stunden erleget werden. Und dennoch ließ man den Einwohnern dieſe wenige Stunden nicht Luft. Mit der Foderung ward zugleich die Plünderung angefangen und ſtets fortgeſetzet. Nachdem binnen oben benennter Zeit denen Bürgern das Geld alles ausgepreſſet, die Lebensmittel verzehret, die Häuſer ausgeräumet, und die Entweichenden nackend ausgezogen waren; erfolgete die völlige Anzündung der Stadt. Etliche hundert von dieſen Mordbrennern ritten durch alle Gaſſen, hatten beſonders dazu bereitete und brennende Klebfeuer in den Hän-

den, und wurfen ſtets an das dritte oder vierdte Hauß eines derſelben, welches ſtehen blieb, und dieſes und die nebenanſtehenden Häuſer faſt im Augenblicke zu vollem Brande brachte. Innerhalb vier Stunden lag die gantze Stadt in der Aſche. Unterdeſſen lag der Oberſte Schultz vor der Stadt bey einer abgebrandten Mühle im grünen Graſe, und ſahe dem entſetzlichſten Brande geruhig zu. O wenn er doch an ſich ſelbſt gedacht, und auf ſich und die arme Stadt die Worte: Geſchicht das am grünen Holtze, was will am dürren werden? gezogen hätte! Wer ſtehet, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle.

§. 5.

Indeſſen wundere dich nicht, geneigter Leſer! daß wir uns bey Rawitſch und Liſſa, bey dem Oberſten Schultz und ſeinen Kalmucken ein wenig aufhalten. Dieſe alle haben mit unſerm abentheurlichen Opitz einen wunderlichen Zuſammenhang, wie folget: Die beyden Städte wurden, wie gedacht, auf ſtrenge Verordnung, ja unter eigner Aufſicht des rußiſchen Oberſten Schultz rein ausgeplündert und verbrandt. Im Plündern, Schän-

Schänden und Sengen erwieſen ſich die Kalmucken allenthalben recht tapfer, das iſt hurtig und grauſam. Ja ſie raubten auch Menſchen. In der ausführlichen Lebensbeſchreibung König Carls des XII. ſiebenden Theile ſtehet auf dreyßig Seiten die ausführliche Beſchreibung von der Einäſcherung der Stadt Liſſa, und in derſelben nur beyläufig dieſes: „Ein Kalmuck fieng auch einen kleinen Knaben von eilf Jahren auf, und nahm ihn auf „ſeinem Pferde mit.„ Von dieſem können wir mehr ſagen. Eben dieſer eilfjährige Knabe von Liſſa, und der eilfjährige Knabe von Rawitſch, unſer Gottfried Opitz, wurden auf einen Tag, nämlich den 25ſten Julii an unterſchiedenen Orten aufgefangen, jener in ſeiner Vaterſtadt, dieſer in Schleſien. Jener hieß Chriſtian Fritſch, und war eines Tuchmachers Sohn in Liſſa. Nach einem Verkauf von ſechs Jahren kamen dieſe beyde Landsleute, unter einer Horde der Kalmucken zuſammen, nachdem unſer Opitz nur vierzehn Tage eher, als jener, angekommen war. Es mußte ſich fügen, daß dieſe beyde, welche in ihrem Vaterlande einander nicht gewußt noch gekennet hatten, an eine Kette geſchlagen, zu einerley Arbeit gebraucht, in eine

Hütte gewiesen, und nach zwantzig Jahren zugleich erlöset wurden. In ihrem groſſen Unglücke, welches sie in ihrer Mutterſprache einander klagen konnten, war einer des andern Tröſter. Beyde hatten ihr Elend mittelbar dem Oberſten Schultz zu dancken. Beyde ſahen auf ihrer Heimreiſe durch Siberien in der Hauptſtadt Tobolsky den menſchlichen oder vielmehr unmenſchlichen Urheber ihres langwierigen Elends, ich meine eben dieſen Oberſten Schultz, an den Karren geſchloſſen, und dieſen Abbrenner der pohlniſchen Städte mit einem Brandmale an der Stirne gezeichnet. Laſen ſie nicht gleichſam an ſeiner Stirne eingebrennet die Worte der Schrifft: 2 Theſſ. 1, 6. Es iſt recht bey GOtt, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal anlegen? Mochte nicht einer zu dem andern ſprechen: Siehe doch, wie das Unglück denen, die Unglück anrichten, leicht auf ihren Kopf fallen kan? und wie bald eine höhere Gewalt diejenigen, welche Gewalt üben, und ihre Gewalt mißbrauchen, gewaltig heimſuchet.

§. 6.

Dieſe zwey Glücks- und Unglücksgefährten konten zwar nicht ſagen, daß dieſer Ober-

ſte

ſie eben des harten und unmenſchlichen Verfahrens wegen in Pohlen, in die groſſe Ungnade und Strafe verfallen wäre. Sie haben auch nicht eigentlich erfahren, warum ihm dieſe wiederfahren; dennoch aber ſo viel erſehen, daß die Rache nicht auſſen bleibt bey denen, welche ſoviel tauſend Seufzer unſchuldiger Leute auf ſich laden, und daß groſſe Leute, wenn ſie fallen, doppelt unglücklich ſind, weil ſie kleinen und geringen, die durch ſie unglücklich worden, zum Spott und zur Hohnfreude werden; ob es gleich nicht recht iſt vor GOtt, bey dem Schaden ſeiner Feinde zu dencken oder zu ſagen: Da, da! das ſehen wir gerne. Ueberdieſes finden wir in Pohlen unterſchiedene Spuren von der Grauſamkeit dieſes Oberſten, und auch, daß er ſeine Gewalt weiter als er Befehl hatte, ja als der Krieasgebrauch und das Völckerrecht zulaſſen, erſtrecket habe. Auſſer der Woywodſchaft und den Städten und Güttern des Stanislaus ließ er ſeine Leute zu Kaliſch gewaltig hauſen. Hieher hatten ſich damals des Woywoden von Kiow befindliche Leute nebſt einigen Schweden, welche auf dem Lande die Schatzung eintreiben ſolten, gezogen. Der Obriſte Schultz mit ſeinem Schwarm verfolgte

verfolgte ſie bis Kaliſch, drang mit Gewalt in die Stadt, nahm nicht nur einige 20. Schweden hier gefangen, und über 50. Pferde weg; ſondern die gantze Stadt mußte es entgelten. Er verwüſtete ſie gäntzlich, und viele Einwohner beyderley Geſchlechts kamen dabey ums Leben. Wie er eine Smigielskiſche Parthey mit ſeinen Coſacken, Tartarn, Calmucken und Ruſſen niedergehauen und ſolches an den Fürſt Menzikow ſelbſt geſchrieben, iſt zu leſen in der Eur. Fam. 63ſten Theile, S. 341. Und im 72ſten Th. wird von ihm geſchrieben, daß das Commando ihm genommen worden, weil er ſich an dem königl. preußiſchen Legationsſecretair vergriffen hatte. Aber in Herrn Perry Staat von Rußland, im 2ten Theile p. 279. finden wir folgende Nachricht: „Der Obriſte Schulz ſchlug den 30. Martii „eine Smigielskiſche Parthey, daß ihrer bey „1500. auf dem Platz blieben. Nach dieſem „wendete er ſich nach des Stanislai Güttern, „verbrandte die Stadt Rawitſch, Reuſſen, „pohlniſch Liſſa, und andere Oerter. In dem „Monat September kamen die Schweden „aus Sachſen wieder nach Pohlen. In dieſem Lande fanden ſie nicht ſo gute Tage, „als ſie in Sachſen genoſſen, ſondern viel Fa-

tiguen

„kiquen in einem überall verheertem Reiche.
„Sobald die Russen von diesem Marsche
„Nachricht erhalten, zogen sie in Eil ihre Ar-
„mee bey Bezesko zusammen; der Czaar selbst
„kam mit dem größten Theile der rußischen
„Cavallerie nach Grodnow, und der Printz
„von Menzikow bekam Ordre mit seinem
„Corps sich den Gräntzen von Litthauen zu
„nähern. Indem nun von allen Enden die
„Russen sich in dasiger Gegend zusammen zo-
„gen, kam auch der Obriste Schultze, wel-
„cher des Stanislai Gütter verbrandt hatte,
„zu Grodnow an, und meinte bey dem Czaar
„vor seine erwiesene Feuerdienste grosse Gna-
„de zu erlangen. Allein weil Ihro czaarische
„Majestät seine Grausamkeit mißbilligten,
„er auch dem preußischen Legationssecretario
„sehr schimpflich begegnet, und dem unglück-
„seligen Patkul, welchen er hätte retten kön-
„nen, nicht war zu Hülfe kommen, sein Re-
„giment auch in sehr schlechtem Stande zu-
„rück brachte, nahme Sie es ihm, und danck-
„ten denselben mit Ungnade ab.„ Ob diese
der czaarischen Majestät Ungnade schon des
Obersten Schultzens schimpfliche Gefangen-
schaft in Siberien nach sich gezogen habe,
oder ob noch mehrere Fehler auf denselben
sind

sind gebracht worden, das ist unserm Freunde und uns unbekandt.

§. 7.

Sonst läßt sichs vermuthen, daß die russischen Befehlshaber geheime Verordnung gehabt, alles was sie an nützlichen und besonders jungen Leuten, mit guter Art wegbringen könnten, fortzuschaffen, nicht aus Haß gegen die Pohlen, sondern aus Liebe zu den Ausländern und zum Anbau der wüsten Ländereyen in Moscau. Denn aus Wohilow und selbiger Gegend allein, haben die Russen damals über hundert Wagen mit pohlnischen Kindern beyderley Geschlechts nach Moscau weggeführet, und hierdurch überall grossen Schrecken erreget. Und auch dazu machte der Oberste Schultz die Anstalten, und folglich viel betrübte Eltern und Kinder. Ja ihre Begierde nach ausländischen Dingen erstreckte sich bis auf Schildereyen, Tapeten, Citronbäume und andere welsche Gewächse, davon sie über funfzig Wagen von Warschau allein aus verschiedenen Pallästen und Gärten nebst den darinn befindlichen Bilderſäulen nach Moscau führeten. Auch in Finnland plünderte nachgehends die kleine rußische Flotte nach

nach gethaner Landung die kleine Stadt Borgo, legte sie in die Asche, hieben alle Erwachsene nieder, und führeten die jungen Leute hinweg. Nach dieser Art zu kriegen, und nach dieser Art ein Königreich zu beschützen, und seinem rechtmäßigen Könige wieder zu gewinnen, war es in Pohlen damals kein seltsames, obgleich betrübtes Schicksal, daß die Kinder ihren Eltern entführet wurden, und daß Fritsch zu Lissa mit offenbarer Gewalt, Opitz aber durch einen blinden Schrecken denen Beschützern des Königreichs Pohlen zu Theile wurden.

§. 8.

Wir können uns dahero den Kummer des alten Opitzens desto gröſſer vorstellen, als er bey seinem traurigen Ausgange aus Rawitsch beyde Söhne vermisste. Er schätzte sie schon vor verlohren. Zum Suchen war kein Rath noch Zeit. Er hätte nur sich selbst und seine weibliche Angehörige in neue Gefahr gestürtzet, deswegen mußten sie nur auf ihre eigne Rettung bedacht seyn, und ihr Heyl mit der Flucht suchen, wie die andern Rawitscher alle, welche der Flamme, dem Schwerdte, der Gefangenschaft und den

Schlägen entrinnen konten. Diese alle flüchteten in das angränzende Schlesien. Viele derselben begaben sich nach Schwinaren, welches ein Dorf in Schlesien, und nur eine halbe Meile von Rawitsch ist. Hieher begab sich auch der alte Opitz mit den Seinigen, und fand zu seiner Freude in diesem Lande seine beyden Söhne, welche mit andern Bekandten von Rawitsch, wie gedacht, vor den Eltern aus der Stadt entwichen waren. Er hatte sie schon vor gefangen und folglich verlohren geschätzet. Aber er sollte sie noch auf eine Zeitlang wieder haben. Er und alle Flüchtlinge glaubten zwar auf kaiserlichem Grund und Boden vollkommen sicher zu seyn, und sie gedachten sich hier in der Nähe von Pohlen so lange aufzuhalten, bis das Wetter sich verzogen hätte. Aber im Rathe der Wächter war ein anderes über sie beschlossen, wie wir bald zeigen werden. Der sorgfältige Vater versäumte keine Zeit, mündlich und ohne Buch im Christenthum und in der lateinischen Sprache seine Söhne zu unterrichten und zu üben. Weil aber die Häuser und Scheunen voll geflüchteter Leute, und die Gedancken der Kinder bey Gesellschaft und Gesprächen anderer gemeiniglich zerstreuet werden;

den; ſo pflegte der Vater ſeine Söhne in die Gärten und Felder zu führen, und ſich in der Entfernung von Leuten mit ihnen zu beſprechen. Aber ihr Fleiß und Spatziergang bekam ihnen übel. Am achten Tage ihres Aufenthalts zu Schwinaren, als eben der alte Opitz mit ſeinem Sohne Gottfried allein ins Feld gegangen war; kam ein groſſer Schwarm Moſcowiter zuerſt auf dieſe beyde, hernach auf das Dorf Schwinaren angeſprenget. Das Feld ſtund voller Mandeln, denn es war in der Erndte. Aber Vater und Sohn konten nicht ſo viel Zeit gewinnen, ſich unter die Garben zu verſtecken. Die Feinde hatten ſie ſchon erblicket, nahmen ſie mit allen, die aus Rawitſch im Dorfe ſich befanden, darunter auch Rathsleute waren, gefangen, und ſchlepten ſie wieder über die ſchleſiſchen Gränzen nach Pohlen. Zu gutem Glücke waren die übrigen Angehörigen unſers Freundes damals nicht zugegen, und alſo dieſem Platzregen des Unglücks entgangen. Der junge Opitz kam einem rußiſchen Oberſten, mit Nahmen Wollowin zu Geſichte, mochte ihm wegen ſeiner guten Mine, Geſtalt und Höflichkeit wohlgefallen, mußte bey demſelben bleiben, und ward alſobald von ſeinem Vater getrennet.

§. 9.

Wer einige Erfahrung von der zärtlichen Vater- oder Kinderliebe, und aus dem obigen gemercket hat, wie gerne die Russen damals fremde Kinder fortschickten; derselbe kan leicht erachten, daß den Vater die Trennung von seinem Sohne, und die Furcht, ihn zu verliehren, mehr geschmertzet habe, als die empfindlichen Prügel- und Peitschenschläge, unter welchen derselbe mit den andern Gefangenen zusammen, und wie das Vieh fortgetrieben wurde. Sein geistlicher Stand, in welchem er niemals Gegenwehr gethan, oder ansäßig war, oder die Contribution verzögert, oder dem Stanislaus geschworen, hätte ihn schützen, wo nicht erretten sollen. Aber er wußte schon aus der Erfahrung, daß sein Uebel nur ärger werden würde, so er sich zu erkennen gebe. Deswegen nennete er sich nur den Schulmeister, wie ihn auch die rawitscher Einwohner aus Verstellung nenneten. Diese Gefangene zusammen wurden über Sarnau und Görichen fortgeschleppet. Der sogenannte Schulmeister war des Alters und der oftmaligen Gicht wegen übel zu Fusse. Die Schläge konten seine Schenckel nicht stärcken.

Ends

Endlich, nachdem seine Treiber und er selbst ihm alle Gewalt angethan, fiel er vor Mattigkeit nieder und blieb liegen. Dem ohngeachtet wollten sie ihn nicht zurücke und frey lassen; sondern sie nahmen ihn, wie einen Sack quer über auf ein Pferd, und brachten ihn halb todt mit den andern nach Koblin. Daselbst wurden sie in eine Scheune getrieben und bewachet. Dem Sohne Gottfried wiederfuhr bey seinem Obersten nichts Böses. Aber der Jammer um seinen Vater war unbeschreiblich groß. Der Marsch von diesem Trupp, welcher die Nawitscher in Schlesien aufgehoben hatte, gieng ebenfalls nach Koblin, und als unser Gottfried nur erfuhr, wo die Gefangenen zu finden, und Hoffnung schöpfte, seinen lieben Vater anzutreffen; stahl er sich hinter dem Rücken des Herrn Obersten weg, suchte und fand den Vater zu einigem Troste in zweyfachem Unglücke. Aber der Oberste vermisste den Knaben bald, und ließ ihn aufsuchen. Man fand ihn in der Scheune, riß ihn mit Gewalt aus des Vaters Händen, und brachte ihn zu dem Obersten Wollowin zurücke. Der Vater segnete ihn mit Thränen, und sein Hertz sagte ihm schon voraus, daß er diesen Sohn in der

Welt nicht wieder ſehen würde, wie der Ausgang auch gelehret hat. Die letzten Worte des Vaters waren dieſe: Gehe hin, mein lieber Sohn! im Namen GOttes, wohin dich das Verhängniß führet. Bleib deinem GOtte und deinem Herrn getreu. Wir werden einander hier zum letztenmale geſehen haben.

§. 10.

Der Herr Oberſte erkennete aus dem vorgegangenen die Gröſſe der kindlichen Treue, und befragte den Knaben, ob er ſich ihm lebenslang zum Leibeignen ergeben wollte auf die Bedingung, daß ſein Vater loßgelaſſen und auf freyen Fuß geſtellet würde? Der Knabe antwortete recht willig: Ja! Der Oberſte prüfete ihn noch mehr, und begehrte, daß er ſich ihm auf dieſe Art verſchreiben ſollte, ließ ihm Papier, Feder und Tinte reichen, und unſer Gottfried ſchrieb alles treulich nieder, was man ihm vorſagte. Der Herr Oberſte behielt mit dieſer Verſchreibung die Begierde, den Knaben zu behalten, weil er ein treues Gemüthe an ihm entdeckte, und ſprach: Dein Vater ſoll loßkommen. Solches glaubte der Knabe, und mußte auch wol,

ob

ob er gleich die Loßlaſſung des Vaters damals nicht gewiß erfahren konte. So machte damals die Furcht und die Hoffnung den jungen Opitz zum Leibeigenen eines rußiſchen Herrn, welcher ſeiner ungerechten Foderung doch noch den Schein einiges Rechtes geben wollte. Wäre unſer Gottfried nicht auf kindiſche Weiſe furchtſam und einfältig geweſen; ſo hätte doch der alte Vater mit den andern Gefangenen die Freyheit erhalten, da ihnen weiter nichts auszupreſſen war, und der Sohn ohne Verletzung ſeines Gewiſſens ſeine Freyheit bey Gelegenheit ſuchen können. Dennoch trauete ihm der Oberſte nicht. Er ſchickte einige von ſeinen Leuten mit der gemachten Beute, das iſt, mit dem Blute und Schweiſſe armer Leute, über Warſchau nach Petersburg, woſelbſt ſich ſeine Gemahlin damals aufhielt. Dieſe Beute mußte unſer Gottfried durch ſeine Perſon vermehren. Er ward mit derſelben auf einen Wagen geſetzt, ihm ein pohlniſcher Frauenpeltz umgehangen, und eine glückliche Reiſe gewünſchet.

## §. 11.

Der junge Opitz ward unterwegens gut, und zu Petersburg noch beſſer verſorget.

Das weibliche Geschlecht beschämet insgemein das männliche durch die Zärtlichkeit des Mitleidens gegen Unglückselige. Und wenn die Mannspersonen in dieser Neigung dem Frauenzimmer nachzuahmen beflissen wären; so würde man zu Kriegs- und Friedenszeiten nicht so viele traurige Erzehlungen von unmenschlichen Verfahren gegen Menschen hören; sondern dagegen das Maas der christlichen und so billigen Liebe besser erfüllen. Als die Frau Obersten besonders vernahm, daß unser Gottfried noch Eltern hatte, wer sie waren, und was sein mehr als 70 jähriger Vater in der Plünderung, im Brande und in der Gefangenschaft ausgestanden, und wie dieser Sohn gutwillig das Lösegeld seines Vaters worden war; so jammerte sie sein Schicksal, und sie machte durch viele Wohlthaten ihm die bangsame Entfernung von denen Seinigen erträglicher. Aber diese gute Zeit währete nicht lange. Der Herr Oberste erhielt Erlaubniß, eine Reise nach Petersburg zu thun, und kam hieher, seine Gemahlin zu besuchen. Diese seine Reise geschahe, da der König von Schweden noch in Sachsen stund, und weder Mine noch Anstalt zu seinem Aufbruche machte. Die Russen, welche in Pol-

len

len stunden, und den König von Schweden beobachten muſten, erfuhren plötzlich den altranſtädter Frieden, und erſtaunten darüber. Es grauete ihnen vor der Ankunft der ausgeruheten und ſtarck vermehrten Armee derer Schweden in Pohlen. Sie zogen ſich in Eil zuſammen, und ſo weit zurücke, als ſie konnten. Der Herr Oberſte Wollowin bekam ſchleunigen Befehl, daß er ſich zum Sammelplatze derer Ruſſen, und zum Regimente verfügen muſte. Er nahm von Petersburg ſeinen Gottfried mit nach Pohlen zurücke, weil ihm ſeine Demuth, ſein Gehorſam und ſtilles Weſen anſtund. Und ob er den Knaben anfänglich nach rußiſcher Art gleich etwas harte hielt; ſo verfuhr er doch von Zeit zu Zeit mit ihm gelinder, und giebt hiemit jungen Leuten, die doch unterthan ſeyn müſſen, die Lehre, wie ſie durch gute Aufführung auch die wunderlichen und ſeltſamen Herren gewinnen ſollen. Gottfried ſolte in Zukunft ſein treuer Leib- und Kammerdiener werden. Deswegen that ihn der Herr Oberſte auf ein halbes Jahr, den Winter hindurch, zu einem Perruckenmacher in Pohlen, daß er daſelbſt lernete, fremdes und eigenes Haar aufzuſtutzen. Während deſſen hatte er ſeine gute Verſorgung und Ue-

he. Mit Einſchluß dieſes halben Jahres verlieffen zwey Jahre ſeiner Dienſtbarkeit, da er in Pohlen allenthalben dem Schickſale und Befehle ſeines Herren folgete. Dieſer verſorgete ihn reichlich, hielt ihn ehrlich, und er durfte über nichts als über den unruhigen Lebens-Wandel, der nach Kriegsbrauch geführet ward, klagen; und über den harten Winter zwiſchen dem Jahre 1708 und 1709. In dieſem hatte er ſich nicht nur Hände und Füſſe, ſondern faſt den gantzen Körper erfröret. Dieſes iſt leicht zu erachten, weil die übergroſſe Kälte dazumahl denen alles Ungemachs, und beſonders des ſtrengen Winters, ſonſt gewohnten ſchwediſchen und rußiſchen Soldaten ſo hart zuſetzte, daß (wie Herr Voltaire und andere bezeugen) dem Könige von Schweden in eben dieſem Winter auf einem einzigen Marſche auf einmahl 2000. Mann vor ſeinem Angeſichte erfrohren ſind, und die ſo gar auſſerordentliche Kälte die zwey hitzigen Feinde, den Czaar von Moſcau und den König von Schweden zwang, einen Waffenſtilſtand, wiewohl nur auf kurtze Zeit zu ſchlieſſen. Denn ſchon am erſten Tage des Hornungmonats giengen die Feindſeligkeiten unter Eiß und Schnee ſchon wieder an. Es geſchahen

blutige

blutige Scharmützel, und der Oberſte Wollowin war in Wöpritz oder Wopryziez in groſſer Gefahr, unſer Gottfried aber in groſſer Angſt, doch beyde waren geborgen.

Was in demſelben Frühlinge und Sommer zwiſchen Schweden und Ruſſen vorgieng, davon wollen wir nichts ſagen. Die ſtarcken Bewegungen beyder Armeen und die Abſichten ihrer Führer ſind aus vielen öffentlichen Schriften bekant, und gehören nicht zu unſerm Zwecke. Aber die zum gröſten Unglücke vor Schweden, und zum höchſten Glücke vor Moſcau ausgefallene Schlacht bey Pultawa können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen. Wir wollen aber derſelben weiter nicht gedencken, als zu unſerm Zwecke gehöret, und der junge Opitz zu erzehlen wuſte. Als die Anſtalten zu dieſem Treffen rußiſcher Seits gemacht wurden, machte auch der Oberſte Wollowin bey noch guter Zeit vorher, ſeine Anſtalten, wofern er das Leben verlieren und den Tod finden ſolte. Er empfohl dem erſten ſeiner Bedienten, in deſſen Treue er ſein gröſtes Vertrauen ſetzte, und welchen unſer Gottfried den Hofemeiſter zu nennen pflegte, alle ſeine bey ſich habende Sachen, mit Befehl, daß

er

er dieſelben ſamt dem Gottfried ſeiner Gemahlin nach Moſcau treulich zuführen ſolte, im Falle er, der Herr Oberſte, auf dem Bette der Ehren bey dieſer Gelegenheit ſtürbe. Seinen übrigen Leuten ward eine Belohnung und ihr Abſchied angewieſen. Gottfried muſte es mehr für eine Gnade als Strafe ſich anrechnen, daß er im Falle des Todes ſeines Herrn zu deſſelben Gemahlin kommen ſollte. Und ſie war es auch. Er war ſchon überzeuget, daß er bey derſelben noch beſſer, als bey dem Herrn aufgehoben, und in guter Ruhe und Sicherheit ſeyn würde. Er hatte zwar den Vorſatz, aber nicht das Hertz, den Herrn Oberſten um ſeine Loßlaſſung zu bitten, und um die Freyheit, daß er Gelegenheit ſuchen möchte, in ſeine Heimath und zu den Seinigen zu gehen, im Falle GOtt an ſeinem Herrn dasjenige thäte, was ihm zu ahnen ſchien. Aber er wuſte die ſchlechten Umſtände ſeiner Eltern, hier aber und auch ins künftige ſeine gute Verſorgung. Er wuſte dagegen nicht, ob jene noch am Leben, und weder Mittel noch Wege, zu ihnen zu kommen. Denn hier war er bey Pultawa in dem Zipfel von der Ukraine, in dem äuſerſten Winkel von Pohlen, und nahe an den moſcowitiſchen

Gren-

Grentzen, und wuſte als ein Knabe von dreyzehn Jahren nicht, wo aus noch ein. Er kennete dabey die Gemüthsart ſeines Herrn, welchem man deſto ſäuberlicher begegnen muſte, wenn er ſäuberlich verfuhr. Da nun der Hofemeiſter von ſeinem Herrn weg, und ſeinen Geſchäften nachgieng; blieb unſer Gottfried in tiefen Gedancken ſtehen. Der Herr Oberſte merckte ſeinen Kummer, und erinnterte ihn, daß er ihm nicht bange ſeyn laſſen, ſondern hoffen ſolte, es würde ihm bey ſeiner Gemahlin wohl, und nichts abgehen; die Seinigen wären arme Leute, und der Vater vielleicht ſchon todt. Er würde doch ſein Brod, welches er bey ſeiner Gemahlin gewiß zu hoffen hätte, ſo er treu und gehorſam bliebe, unter fremden Leuten ſuchen, bey der Armee aber und in Pohlen oder Moſcau gewärtig ſeyn müſſen, wer ſich ſeiner bemeiſtern, und ihn vielleicht übel halten würde. Der junge Menſch ſahe dieſes alles wohl ein, erkandte die gute Meinung ſeines Herrn, und danckte dafür mit Vergieſſung vieler Thränen. Dieſer vermahnete ihn über dieſes, daß er auf ſeine in die Hand des Hofemeiſters geſtellete Verlaſſenſchaft gute Acht haben, und ſeiner Gemahlin entdecken ſolte, dafern durch Untreu

treu was davon entwendet würde. Kurz, der Oberſte beſtellete unſern Gottfried zum geheimen Aufſeher des Hofemeiſters, weil die ſich klugdünckenden Leute kein Mißtrauen in Kinder ſetzen, und dieſelben zu gewinnen, ſich keine Mühe geben; ja wohl, wenn ſie dieſes thun, dadurch am erſten verrathen werden. Der Verräther ſchläft nie, aber am allerwenigſten bey Kindern, welche noch nicht argliſtig genug ſind, zu ſchweigen und zu leugnen. Und dieſes mochte auch eine Haupturſache ſeyn, warum der Oberſte dieſen jungen Menſchen ſeiner Frauen zu überbringen ausdrücklich befahl, da er die andern Diener bis auf zwey Knechte von ſich ließ.

§. 13.

Und ſiehe! was der Oberſte Wollowin beſorget hatte, das widerfuhr ihm. Er ward in der Nacht tödtlich verwundet, und alſo bey dem gröſten Glücke derer Ruſſen unglücklich, wofern man einen redlichen Soldaten, welcher auf dem Bette der Ehren ſtirbt, unglücklich nennen mag. Seine Leute und ſeine Haabſeligkeiten aber blieben wahlbehalten bey der ſiegreichen rußiſchen Armee. Die Umſtände von dem Stande und Leben, von dem Zuſtande

und

und Tode dieſes Oberſten Wollowin ſind uns niemals weder mündlich noch ſchriftlich durch unſern Freund mitgetheilet worden. Andere Freunde haben ſie von ihm gehöret, aber nicht behalten. So viel wiſſen ſie, daß er ihn ſtets unter die vornehmen rußiſchen Geſchlechter gerechnet, aber nicht eigentlich ſagen können, ob er eines Kneeſen oder Bojaren Sohn geweſen. Er nennete, und hörete ihn ſtets den Herrn Oberſten nennen. In dem Regiſter derer bey Pultawa getödteten und verwundeten von dem rußiſchen Heere, welches im 91. Theil der europäiſchen Fama aufs 1709. Jahr und der 565ſten Seite zu finden, ſtehet unter denen Verwundeten ein Oberſter Wollhof, welcher ohne Zweifel der Herr unſers Gottfrieds geweſen; nur daß dem rußiſchen Namen Wollowin oder Wollow eine deutſche Endung gegeben, und derſelbe, weil er nicht auf dem Platze todt geblieben, unter die Verwundeten geſetzet worden iſt. Auſer dem finden wir in andern Nachrichten zwey rußiſche Befehlshaber, deren Namen unſerm Oberſten ſehr nahe kommen. In dem 8ten Theile der ausführlichen Lebensbeſchreibung Carls des XIIten S. 141. ſtehet, daß der General Menzikof, da der König von Schweden ſchon

vor Pultawa rückte oder ſtund, ein Mittel gefunden, über den Fluß Worksla, welcher ſich bey der Stadt in viele Arme zertheilet, zwiſchen welchen lauter Moräſte anzutreffen, Brücken zu ſchlagen, und noch 1000. Mann mit vielem Mund- und Kriegsvorrath unter dem Brigadier Golowin hinein zu werfen. Ob dieſer eben der Oberſte, den wir Wollowin nennen, geweſen ſey; können wir wegen Abweſenheit unſers Freundes nicht gründlich wiſſen. Von einem andern Oberſten, welcher Bolowin geſchrieben wird, leſen wir in dem 4ten Th. des Staats von Rußland, S. 307. folgendes: Die in dieſem Jahre (1708.) in Moſcau anfangs gefährlich ſcheinende Empörung wider den Czaar wurde durch Gewalt auch wieder geſtillet. Denn Ihro Czaariſche Majeſtät ſchickte ſo gleich den General Dolgoruki mit 2000. Mann wider die Aufrührer. Die Halsſtarrigſten, und die ſich nicht in der Güte bequemen wollten, und hinführo ruhig zu leben verſprachen, wurden alle umgebracht. Der Obriſte Bolowin, dieſer Rebellen Führer, jagte ſich aus Verzweifelung eine Piſtolen-Kugel durch den Kopf, ſein Leichnam wurde nach Aſof gebracht, allwo ihm Andreas Apraxin, dieſer Stadt Gouverneur,

nemen. seinen Kopf abschlagen und nach Moscau bringen ließ. Aber von dem, nach der Aussprache unsers Göttfrieds geschriebenen, Obersten Wollowin haben wir bisher nichts gelesen. Doch deswegen darf niemand an der Richtigkeit der Sache und Person zweifeln, wenn man nicht gedruckte Nachrichten von denenselben in Händen hat. Welcher Soldat nicht Gelegenheit hat, durch besonders merckwürdige Thaten sich hervor zu thun, ob er sonst wacker und tapfer ist, von demselben hören die Ausländer kaum einmahl den Namen nennen. Genug, daß unser Opitz den Ruhm seines guten Herrn in dem kleinesten und größten Welt-Theile ausgebreitet hat. Wer ehrlich lebt, und sich wohl verhält, ist berühmt genug unter seinen Bekandten, und unter seinen Feinden muß die Tugend hochgeschätzt bleiben. Dieser rühmete seinem Herrn im Grabe nach, daß derselbe sich mehr väterlich als herrisch bewiesen, nachdem Opitz nur sich in die wenige Bedienung und in die Weise seines Herrn zu schicken gelernet hatte, welch s ja einem jeglichen Diener und Untergebenen zukommt. Mit Essen und Trincken ward er, auch zur Zeit der Noth, gut versorget, mit Kleidung und Wäsche auf

deutſche Art wohl verſehen, und zum Reden und Schreiben der rußiſchen Sprache angehalten. Dahero blieb ihm mehr ein Vater als ein Herr an dieſem Oberſten, und es war kein Wunder, daß er bey dem Tode ſeines Herrn deſtomehr von neuen an ſeinen leiblichen Vater dachte. Denn des Vaters gute Zucht, letzte Vermahnung und Segen hatten ohne Zweifel, nächſt GOtt, ihm die Gunſt ſeines Herrn zugezogen. Wohl denen Kindern, die ſich ſo verhalten, daß es ihnen wohl gehen kan.

§. 14.

Nunmehro laſſen wir den jungen Opitz eine Weile ſeinen entſeelten Herrn und ſein eignes Verhängniß betrauren. Wir ſehen zurücke auf den alten Vater, den wir bey denen gefangenen Rawitſchern in der Scheune zu Köslin gelaſſen, und welchen der Sohn in ſeinem Hertzen bisher ſtets als einen Todten betrauret, jedoch ſein würckliches Abſterben nicht eher als 27. Jahre hernach erfahren hat. Der gute Alte empfand nach dem Abſchiede ſeines Sohnes mehr Kummer um denſelben in ſeinem Gemüthe, als Schmertzen an ſeinem Leibe, und Sorge um ſeine Freyheit. Der

Herr

Herr Oberste aber hielt sein Wort redlich. Er gab Befehl, daß der Schulmeister alsobald auf freyen Fuß gestellet ward, mit der Warnung, daß er gleich seines Weges gehen solte. Dieser muste fortwandern, ohne nach seinem Sohne sich umzusehen. Zu gutem Glücke fand er einige Vorspann-Wagen, welche an der schlesischen Grentze von den Russen genommen, und nunmehro zurücke gesendet wurden. Diese nahmen ihn aus Erbarmen auf. Aber er fuhr mit grossen Schmertzen, welche durch das beständige Schütteln an seinem verwundeten Leibe vermehret wurden. Mit genauer Noth erreichte er bey Bojanova die schlesische Grentze, und erinnerte sich hier, wie mancher Unfall ihn und die Seinen, seit seinem Auszuge von Jutroschin, und seinem Einzuge in Rawitsch von Bojanova, betroffen hatte, und muste dennoch GOtt dancken, daß er sein elendes Leben als eine Beute zum andernmale auf schlesischen Grund und Boden davon brachte. Er wolte gerne Sandewaldau erreichen, woselbst der Pfarrer, Herr Andreas Schüller, sein Schwager war, und wo er die Seinigen anzutreffen hoffte. Er konnte aber wegen Mattigkeit nicht fort, die Schmertzen nöthigten ihn zu Triebusch, auf

dem ersten schlesischen Dorfe zu bleiben. Dieses gehörete damals einem gewissen und in Schlesien sehr bekandten Herrn Obristen, Freyherrn von Bothmar, itzo aber desselben Herrn Sohne. Er war gezwungen, seine Ankunft und Noth gedachtem Hrn. Obristen zu melden, und um Vorschub nach Sandewalde bitten zu lassen. An diesem Herrn fand er einen rechten Samariter, der an ihm Barmhertzigkeit that, und welcher bey der damaligen, wie bey allen pohlnischen Unruhen, den armen Flüchtlingen, ohne Ansehen der Person, eine sichre Zuflucht war, und grosse Wohlthaten erwieß. Dieser belobte Herr ließ den alten Opitz zu sich bringen, das Elend des Vaters und den Verlust des Sohnes sich erzehlen und jammern; jenem ohne Säumniß einen Artzt holen, und ihn unterdessen mit Speise, Tranck und Stärckungen, so viel möglich, erqvicken. Nachdem er folgends aus dem Munde des Artzts vernahm, wie übel der gute Alte mit Wunden, Striemen und Beulen zugerichtet sey; so ließ ihn der Herr Oberste aufs beste verpflegen, und nicht eher als bis zu seiner Genesung von sich; so weit nemlich ein Mann im 70sten Jahre seines Alters, wie Herr Opitz damals war, von so har-

ten

ten Schlägen, welche ärger als Wunden sind, genesen konnte. Derselbe fühlete auch bis an seinen Tod immer gewisse Ueberbleibsel seines erlittenen Jammers an innerlichen Stichen und Schmertzen seiner Glieder, wie gemeiniglich alle diejenigen, welche an dem Cörper in vergangener Zeit was hartes erlitten haben. Seine gewöhnliche innerliche beschwerliche Zufälle, unter welchen die Gicht der geringste war, übergehen wir mit Stillschweigen.

§. 15.

Diese Zufälle und sein Alter waren schuld, daß er nirgend eine feste Beförderung ins Predigtamt, obwohl allenthalben Liebe und Mitleiden fand; Wie ihn denn, nach einem kurtzen Aufenthalte bey seinem Schwager in Sandewaldau, der damalige Erb- und Lehnsherr dieses Orts aus Erbarmen zu sich nach Tschistey nahm, und ihm freye Kost und Wohnung gab; ja nicht allein ihm, sondern auch seiner Ehefrau und Töchtern, welche sich aus der pohlnischen Irre allhier, bis auf den jüngern Sohn und Bruder, zusammen funden. Da nun itzo die durch den Alt-Ranstädter Vergleich bedungene Wiedereinräumung der Evangelischen Kirchen in Schlesien zu Stan-

de kam; beriefen die Bürger zu Hertnstadt den alten Opitz zur Verwaltung des Predigtamts in der Sanct Andreas- oder so genandten Land-Kirche, jedoch nur so lange, bis ein ordentlicher Prediger von gesunden Kräften konte gesetzt werden. Nachdem ein solcher beruffen und Herr Opitz abgelöset war, gab der obgedachte Herr Baron von Haugwitz ihm und denen Seinigen ein Hauß zur Wohnung in Sandewaldau ein, und erwieß ihnen sonst häufige Wohlthaten. Von hieraus leistete derselbe seinen Amts-Brüdern, oder ihren Wittwen beym Absterben der Männer, nach seinem noch übrigen Leibes- und Gemüths-Kräften, in Amts-Verrichtungen treue Hülfe, und starb endlich daselbst um das Ende des 1714den Jahres, nach einer kurtzen Niederlage, in einem Alter von 76. Jahren. Seine zerschlagene und erschellete Gebeine wurden ehrlich zur Erden bestattet, bey Versammlung einer überaus grossen Menge Volcks, welches seinen jammervollen Lebens-Lauf, und den Verlust seiner beyden Söhne nicht ohne grosse Wehmuth anhören konte. Denn von dem jüngeren hat er seit seiner Abfuhre von Koblin nicht das geringste mehr erfahren, und den älteren wußte auch niemand.

§. 16.

§. 16.

Wir müssen demnach was weniges von dem ersten Sohne des sel. Opitzens gedencken. Derselbe war etliche Jahr älter als der jüngere, und erlernete die Goldschmids-Kunst. Er bedaurete stets die Entführung und Entfernung seines Bruders, fassete in seinem Hertzen den festen Vorsatz, seinem Bruder nachzureisen und nachzuforschen, so bald seine Lehrjahre zu Ende seyn würden. Nach Endigung derselben that er solchen Vorsatz denen Eltern kund, nahm keine Widerrede an, sondern machte sich davon, und zwar, so viel man weiß, soll er sich zu den königl. schwedischen Trabanten, und folglich zur Gegenparthey derer Russen, worunter sein Bruder bey seinem Herrn war, geschlagen haben. Ob derselbe in Pohlen verlohren worden, oder bey Pultawa geblieben, oder in die moscowitische Gefangenschaft gerathen, oder lebendig oder todt ist, hat man bis heute noch nicht erfahren. Auf solche Weise ward der bekümmerte Vater vor seinem Tode beyder Söhne beraubet, des jüngern, welcher den Vater befreyen, und des ältern, welcher den Bruder suchen wolte. Des ältern Unternehmung war ein thörichter

Fürwitz, welcher jungen Leuten sehr gemein, aber desto mehr zu widerrathen ist. Wer sich mit Vorsatz in Gefahr giebt, und kommt darinnen um, der ist seines Unglücks eigener Schmid. Was hätte es den Vater geholfen, beyde Söhne bey der rußischen Armee oder in der Kalmucken Gefangenschaft zu wissen? Ja was hätte es die Brüder genützet, einander als Gefährten einerley Elendes zu sehen? Aber so übel soll es nach der Rechnung junger Leute nicht ablauffen. Besser hätte der ältere gehandelt, wenn er in der Nähe sein Brod gesucht, im Lande geblieben wäre, und sich redlich genähret hätte. Auf diese Weise wäre er ein Trost seines Vaters und desselben Stab im Alter gewesen. Aber zu dergleichen Fürwitz, unter dem Namen der Treu und Liebe, werden junge Gemüther oft verleitet, durch allerhand Mährlein von abentheuerlichen Rittern, und durch die Geschichte derer Helden, welchen sie im Kleinen nachahmen wollen. Dahero muß man die Jugend bey Erzehlung oder Lesung solcher Dinge wohl erinnern, daß sie zur Verwunderung und Ergötzung verfasset sind, zur Warnung vor Gefahr, und nicht zur Nachahmung; zur Erlernung der Klugheit, sich aus der unversehenen Gefahr zu retten,

ten, nicht aber zu Erweckung der Tollkühnheit, sich in Gefahr zu stürtzen.

§. 17.

Jedoch die gut gemeinten Warnungen werden oft in den Wind geschlagen. Und zwar nicht allein von der Jugend, sondern auch von solchen, welche die Hörner sich solten abgelauffen haben, und durch die Erfahrung klug geworden seyn. So gar das mehr als männliche Alter half und schützte unsern Gottfried nicht vor dieser Thorheit der Jugend. Denn nachdem dieser in die 30. Jahre in Europa und Asien herum geschweifet, und nur 2. Jahre stille gesessen hatte; fand er bey seiner Eltern Grabe und bey seiner Freundschaft in Schlesien keine Ruhe. Er gab dann und wann die Begierde vor seinem Lebens-Ende, wo möglich, noch zu erfahren, welcher Winckel in der Welt seinen Bruder verborgen hielte oder verdecket hätte, nicht undeutlich zu erkennen, Insonderheit, weil dieser einzige Bruder seinethalben die Liebe zu seinen Eltern und sein blühendes Glücke hätte fahren lassen. Ueber dieses lobte er stets das gute Leben in Moscau, und wünschete, seine Tage in diesem Lande zu vollbringen. Und ob ihm beydes

treulich widerrathen ward, ſo überwand doch die Sehnſucht nach ſeinem Bruder und nach Moſcau die Liebe zu ſeiner einzigen Schweſter, welche derſelbe in der Weichbild-Stadt Guhrau noch am Leben fand, und machte, daß er aus Schleſien wieder ſo unverhofft verſchwand, als er erſchienen war, und ward aufs neue ein irrender Ritter, da man meinete, daß er des Herumſchweifens müde ſeyn, und ſich nach ausgeſtandenen Lehrjahren ſeines in mehr als männlichen Jahren erlernten Handwercks im Lande nähren würde. Doch wir verſparen die völlige Auskunft von dieſem Vorſpiele bis an den gehörigen Ort.

**************************

# Erſter Abtheilung
## Zweytes Stück.

### Innhalt:

§. 1. Opitzens Abfahrt nach Petersburg. §. 2. Befinden daſelbſt. §. 3. Lebens-Art und Strafe. §. 4. Reiſe nach Moſcau. §. 5. Beſchreibung des Landvolcks. §. 6. Deſſelben Brandtwein-Liebe. §. 7. Untreue Haußhalter. §. 8. Reiſe nach Caſan. §. 9. Umſchweiffe auf derſelben. §. 10. Opitzens Entführung und Erquickung.

§. 11.

§. 11. Letztes Brod. §. 12. Pferde hüten. §. 13. Von den Steppen und Horden. §. 14. Erkennung seines Entführers. §. 15. Der Sclaven Gast-Freyheit. §. 16. Rausch von Milch. §. 17. Wegweiser. §. 18. Letztes Schaffleisch. §. 19. Theure Taback-Pfeiffe. §. 20. Beste Freunde im Unglück. §. 21. Unwissenheit der Gegend. §. 22. Kalmucken hurtige Räuber.

§. 1.

Wir wollen nunmehro unsern Freund selber das Wort führen lassen. Er war in der That beredt genug, und man mußte sich wundern über seine Ordnung im Erzehlen, und über seine vernünftige, bescheidene und christliche Urtheile, da er doch den größten und besten Theil seines Lebens unter einem rohen Volcke zugebracht hatte. Nach der Schlacht bey Pultawa (spricht er,) und nach dem Tode meines lieben Herrn Obersten, den ich kindlich betraurete, säumete unser Hofemeister nicht länger, als es nöthig war, die Verlassenschaft des Herrn in Ordnung und aufs Gleiß zu bringen. Ich mußte mich seinen Befehlen in allem unterwerfen, und ihn als meinen gegenwärtigen Herrn ehren. Er führete sich gegen mich mehr als herrisch auf, und wuthete mir

dies

niederträchtigere Dienſtleiſtungen zu, als mein Herr Oberſter iemahls von mir begehret hatte. Ich mußte mich aus Noth zu allem bequemen, und wenn ich ſie nur willig that, ſo verfuhr er mit mir gelinder. Wie er denn auch an allen Orten, wo wir mit Leuten umgiengen, gelinde war, doch ſo, daß er mich nicht von ſeiner Seite, vielweniger aus dem Geſichte kommen ließ. Er fürchtete ohnfehlbar, daß ich den Abſchied hinter der Thüre nehmen, und er meinethalben bey unſerer Frau Oberſten Verantwortung haben möchte. Doch dieſes kam mir nicht in die Gedancken. Denn ich war in einem von meinem Vaterlande weit entlegenen Lande, und getrauete mir, wenn ich in Pohlen geweſen wäre, von einem Dorfe zum andern nicht ſicher zu kommen. Und ob michs ſchmertzete, daß ich einem Diener meines Herrn voritzo mehr als dem Herrn ſelber unter die Flügel kriechen mußte; ſo hoffte ich doch, daß dieſes Leiden nur ſo lange als unſere Reiſe dauren, und mit der Ankunft zu Petersburg ein Ende nehmen würde. Der Hofemeiſter that auf der Reiſe ſeinem Leibe gutes, und ließ michs auch mit genieſſen; denn es geſchahe auf des Herrn Rechnung, und nicht aus guter Meinung gegen

gen muß. Ich mußte mir dieſen Genuß als ein Pflaſter legen über die Kränckungen, die ich erduldete, und mir damit das Maul ſtopfen laſſen, wie gemeiniglich die erſten unter den Hausgenoſſen die kleinen in ihre Untreue einflechten, damit ſie nicht verrathen werden ſollen. Unſer Weg gieng über Smolensko und Pleskow. Die Reiſe war weit, doch bequem genug. Wir waren allenthalben in Sicherheit. Und unſer Hofemeiſter machte ſehr kurtze Tagereiſen, und eilete gar nicht, welches mich im Hertzen verdroß, doch ließ ich mich nichts mercken. Er hatte unſers Herrn letztes Schreiben an ſeine Gemahlin bey ſich, und ſorgete gar nicht, daß ihr die Nachricht von unſerer Ankunft oder von dem tödtlichen Hintritt ihres Gemahls zu allererſt von ihm zugefertiget würde. Er beſcheinigte ſeine Saumſeligkeit mit der Ausflucht, daß ſie dieſe betrübte Poſt noch zeitig genug erfahren würde. Ich habe damals angemercket, und nach der Zeit durch die Erfahrung meine Meinung beſtärcket, daß es in der Welt mehrere gerechte und gute Herren, als billige und treue Diener giebt, man mag auf beyden Seiten von den kleineſten bis zu dem größten gehen, und daß eher ein wunderlicher Herr zur Gunſt,

als

als ein schlimmer Diener zur Treue bewogen wird. Dieses habe ich bey meinem Herrn Obersten, bey der Armee, in Moscau, und so gar unter den Kalmucken erfahren. Doch durch diese Betrachtung sollen Vorgesetzte bewogen werden zu desto grösserer Schätzbarkeit treuer Leute; die Untergebenen aber zu desto grösserer Treue, in gewisser Hoffnung, daß die Treue ihren Lohn so gewiß nach sich ziehet, als die Untreu ihren eigenen Herren schläget.

§. 2.

Endlich kamen wir ohne grosse Müdigkeit in Petersburg glücklich genug vor unsern Hofemeister an, aber nicht vor mich. Denn die Frau Oberstin war von hier weg und nach der Stadt Moscau gereist. Ich konte aus des Hofemeisters Augen lesen, wie lieb ihm die Abwesenheit unserer Frauen war, und merckte, daß er das Vorhaben von derselben Reise gewußt, und um deswillen unsere Ankunft in Petersburg so lange verzögert hatte. Es war ihm darum zu thun, daß er desto länger seines Gefallens leben konte. Mir aber war nichts verdrüßlicher, als länger unter seiner Hand zu stehen, und das mochte ich nicht so sehr verbergen können, daß ers nicht mercken

cken solte. Noch lieber war ihm der hinterlassene Befehl unserer Frauen, daß, wenn ihres Herrn Leute (dessen Tod hatte sie schon vernommen,) einträfen, die Briefschaften ihr nur zugefertiget werden, die Leute aber in Petersburg bleiben, und entweder ihre Zurückkunft, oder gemessenen Befehl, zu ihr zu kommen, erwarten, und unterdessen auf ihre und des Herrn mitgebrachte Sachen gute Obacht haben solten. Eben dieses war vor unsern Hofemeister ein gewünschter Handel. Ja, was ihm das liebste, war dieses, daß die Frau Oberstin halb und halb entschlossen gewesen war, von Moscau nach Casan zu reisen, und auch auf diesen Fall hatte sie Befehl zurück gelassen, daß wir in Petersburg bleiben solten. Ich verwunderte mich nicht wenig, daß ich hier vor unserm Hofemeister lieber ausgehen als zu Hause hüten durfte. Ich habe aber nach der Zeit seinen Sinn errathen. Denn wenn ich unverhofft in unser Quartier kam, so hatte er gemeiniglich Leute bey sich, mit welchen er handelte und schacherte. Davon solte ich nicht eben Zeuge seyn. Ich glaube auch, daß er mir durch die ungemessene Erlaubniß auszugehen und weg zu bleiben den Weg zur untreuen Entfliehung bahnete, und daß er, mich

mich aufzusuchen, keinen Fuß von der Stelle würde beweget haben. Unsers Herren Sachen waren mir so gut, als ihm selber, bewußt, durch meine Flucht aber würde seine Boßheit den größten Deckel bekommen haben. Die Untreu ist niemals ohne Angst und Furcht. Sie wird durch diese Vorboten der künftigen und wohl verdienten Strafe von ihrem Anfange an, und in ihrem Fortgange bis zum unseligen Ausgange stets begleitet.

§. 3.

In Petersburg lagen wir länger als Jahr und Tag, und lebten gut, jedoch auf rußische Weise, welche mit der deutschen gar nicht übereinkommt. Denn unser Hofemeister war ein Russe, und ich muste mir seine Weise, wie alle Untergebene billig thun sollen, gefallen lassen. Ja wenn auch rußische Herren in Rußland selber sich auf deutschen Fuß setzen, und ihre Leute auf deutsche Art kleiden; so bleibet doch bey den Dienstboten das rußische Tractament. Nun hatte ich weder Herrn noch Frau, die nach deutscher Weise lebeten, und mich halten konnten; sondern ich lebte in Gemeinschaft rußischer Leute, und ich ward zuerst durch die pohlnische zu der rußischen und durch

durch die rußiſche zu der kalmuckiſchen Bewirthung vorbereitet. Bey denen Deutſchen in Petersburg und Moſcau, deren Umgang ich ſuchte, befand ich alles gantz anders und beſſer, und ich fieng dann und wann an nach den Fleiſch-Töpfen meines Vaterlandes zu geüſten. Aber junge Leute glauben ſelten, wie gut ſie es bey den Ihrigen zu Hauſe haben, wenn gleich Schmalhans manchmahl Küchenmeiſter iſt. Doch ich beſchwere mich über nichts. Ich ſage nur ſo viel: Wir lebten gut rußiſch, doch nicht gut deutſch. Meine Kleider und andere Bedürfniſſe bekam ich nach Nothdurft und nach deutſcher Art, Eſſen, Trincken und andere Verpflegung aber nach Landes-Brauche, und bey alle dem durfte ich mich um nichts bekümmern, ohne nur, daß ich um den Hofemeiſter nichts verſahe, ſonſt war meine Strafe auch rußiſch. Mein Kummer war es auch nicht, wie viel der Hofemeiſter auf meine Rechnung anſetzte; aber wohl, wie ich der Züchtigung mit denen Batogi entgehen möchte, welche nur ofte um eines geringen Verſehens willen gedräuet, doch in Petersburg nicht angethan ward. Der Hofemeiſter wagte es nicht, dieſelbe mir wiederfahren zu laſſen, weil nur die Edelleute und die

Officiers das Recht haben, dieſe Strafe an ſolchen Leuten, die ihrer Bothmäßigkeit unmittelbar unterworfen ſind, auszuüben. Und was das ſchmertzlichſte, ſo muß der Gezüchtigte entweder vor oder in währender Züchtigung, wofern damit nachgelaſſen werden ſoll, ſich des beſchuldigten Verbrechens und der Strafe ſchuldig geben, wenn er auch unſchuldig iſt, und nach der Züchtigung ſich dafür bedancken. Es ſind aber die Batoggi bey Erwachſenen Fingers dicke Stöckgen, und bey jungen Leuten Spießruthen, womit der Züchtling auf den bloſſen Rücken, recht dem Tackte nach, bisweilen nach gewiſſer Zahl, bisweilen ohne Zahl gepeitſchet wird, und zu ſolcher Züchtigung wird er der Länge nach auf die Erde ausgeſtrecket, und an Kopf und Beinen gehalten.

§. 4.

Nach ſo langem vergeblichen Warten kam endlich, nicht unſere Frau ſelbſt, ſondern nur ein Befehl, daß wir von Petersburg aufbrechen und nach Moſcau kommen ſolten. Meine Hoffnung, von der Verpflichtung gegen meinen uneigentlichen Herrn oder Aufſeher los, und meiner rechtmäßigen Gebieterin unterworfen

worfen zu werden, wachete wieder auf. Denn es ist allemal besser, wenn diejenigen, welche die himmlische Vorsehung zu Untergebenen macht, sich an die Haupt- als an die Neben-Personen halten können und würklich halten. Die Neben-Personen mißbrauchen gemeiniglich ihre Gewalt gegen die, so unter ihnen stehen, wenn diese nicht mit jenen in ein Horn blasen. Unsere Frau Oberstin war zwar selbst noch nicht in Moscau, aber doch willens, hieher aus Casan zu kommen. Sie hatte Moscau verlassen, damit sie nicht den triumphirenden Einzug des grossen Kaysers Petrus, und die Freudens-Bezeugungen über den herrlichen Sieg mit thränenden Augen sehen durfte. Die Wunde ihres Hertzens über den Verlust ihres Gemahls war noch zu frisch, als daß die allgemeine Freude, die sie dem rußischen Reiche gerne gönnete, ein linderndes Pflaster über dieselbe hätte legen können. Nach Petersburg, wo gleiches Jauchzen und Frohlocken war, mochte sie auch nicht kommen. Darum unternahm sie die Reise nach Casan, und ging denen öffentlichen Freuden-Bezeugungen, so viel möglich, aus dem Wege. Casan war ihr Vaterland. In dessen Schoos wolte sie am liebsten ihre Klagen ausschütten.

Sie hoffte hier an ihren Bluts- und Gemüths-Freunden die beſten Tröſter unter den Menſchen zu finden.

§. 5.

Die Güter ihres verſtorbenen Gemahls lagen im Herzogthum Moſcau, und nicht ſo gar weit von der Hauptſtadt ſelbſt. Auf dieſe ſolten wir uns begeben, die Verlaſſenſchaft des Hrn. Oberſten aus dem Feldzuge mitnehmen, und hier ihre Rückkunft von Caſan erwarten. Dieſe war auf keine gewiſſe Zeit beſtimmet, und wir vermutheten ſie aufs eheſte. Zu der Zeit merkte ich nun unſern Hofmeiſter nicht mehr gewiſſe Koſtbarkeiten und Sachen meines geweſenen Herrn, womit er in Petersburg und in der Stadt Moſcau gepralet hatte. Dennoch blieb die Ankunft unſerer Frauen von Monat zu Monat, ja von dem erſten Jahre ins andere ausgeſetzt, und wir blieben doch ſtets in der Unſicherheit, daß ſie heute erfolgen könte. Das war nun wohl eine gute und allen Herrſchaften nöthige Staats-Regel, nemlich ihre Beamte und Bediente beſtändig in der Wachſamkeit zu erhalten. Denn wenn der Haushalter weiß und ſagen kan: Mein Herr kommt noch lange nicht;

nicht; ſo gehet er und die Haushaltung ihren guten Gang. Jener nimmt alsdenn vor der bewußten Ankunft ſeines Herrn die ihm vortheilhaften Maßregeln zu Bedeckung ſeiner Mißhandlungen, oder zur Entſchuldigung ſeiner Nachläßigkeit. Doch dieſes thun nur die ungerechten Haushalter und die Uebelaufſeher. Ich hatte bey langweiliger Zeit auf den Gütern unſers Herrn, oder vielmehr itzo unſerer Frauen Gelegenheit, den Zuſtand des rußiſchen Landvolcks und des pohlniſchen gegen einander zu halten. Ich habe wahrgenommen, daß unſere pohlniſche Unterthanen an der deutſchen Grentze eine ſtrengere Dienſtbarkeit haben, als die ſchleſiſchen. Gleichwol werden ſie in Groß-Pohlen, welches man Deutſch-Pohlen nennen möchte, leidlicher gehalten, als tiefer ins Land hinein. Denn obwohl das Bauer-Volck in Pohlen durchgehends kein Eigenthum hat, ſondern es gehöret alles dem Herrn, des Bauern Häuſer, Aecker, Kinder, Vieh, ja Leib und Leben; ſo gebrauchen oder mißbrauchen die deutſch-pohlniſchen Herren ſich ihrer Gewalt doch nicht ſo ſehr, wie die gantz pohlniſchen. Sie haben zwar nicht eigentlich das völlige Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen, aber ſie

üben es doch, leider! oft genug. Und wenn ein solcher Todtschlag hoch getrieben wird, so giebt der Edelmann 50 pohlnische Gulden, das ist 8½ Rthl. so krähet weiter kein Hahn über den erschlagenen Bauer. Aber in Moscau ist es noch weit schlimmer. Hier haben nicht nur die Edelleute, sondern so gar ihre Verwalter, Pachter und Vögte fast eben so grosse Gewalt, als der regierend. Herr im Lande, über die Bauren. Sie schalten mit der Bauren Vermögen nach Belieben, ja so gar bey geringem Versehen * über ihr Leben. Doch die Hofedienste der Bauren sind in Rußland nicht so sehr im Brauche, wie in Pohlen und grossen Theils in Schlesien. Ich bedaurete oft der armen Leute strenges Schicksal, welches ich täglich sahe und hörete, ohne zu wissen oder zu besorgen, daß mir selbst eine weit härtere Leibeigenschaft, als der Pohlen und Russen auf dem Lande, bevorstünde. Ich habe aber nach der Zeit befunden, und die Erfahrung bestätiget es allenthalben, daß, wenn auch unser Zustand uns bedünckete der schlimmste zu seyn, wie wir in der Kalmucken Gefan-

* Dieses bekräftiget wohl Peter von Haren, aber Perry im Staat von Rußland widersprichts.

Gefangenſchaft dafür hielten, wir dennoch gewahr werden, ſo wir nur Acht haben, daß noch immer elendere Leute, als wir ſelber, zu finden ſind, und daß wir in gewiſſen Umſtänden, damit wir uns tröſten ſollen, beſſer daran ſind, als andere. Daher ſoll billig jeglicher Menſch nicht nur neben ſich auf ſeines gleichen, ſondern unter ſich auf die noch elendere, nicht aber immer über ſich, oder auf die, ſo es beſſer haben, ſehen. Wer ſo thut, der wird ſich nicht übermäßig grämen, noch ſeinen Nechſten beneiden, ſondern mit ſeinem Verhängniſſe beſſer zufrieden ſeyn, und dasjenige, was nicht zu ändern, mit Gelaſſenheit erdulden. Denn das hilft doch ſo viel, daß wir uns das Joch nicht ſchwerer, und die Laſt nicht unerträglicher machen, als ſie würcklich iſt.

§. 6.

Wenn in Rußland Männer und Weiber, ja Knaben und Mädgen ſich in Meth und Brandtwein gerne vollſaufen, und deswegen weder von ihren Geiſtlichen noch andern Vorgeſetzten beſtraft werden; ſo iſt mirs vorgekommen, als gönnete man ihnen damit auf kurtze Zeit im Soffe die Vergeßlichkeit ihres

armseligen Zustandes und die Einbildung einer grossen Glückseligkeit. Aber wenn ich diese Freyheit zur Trunckenheit beym Lichte betrachte so ist und bleibt sie ein elender Trost der Elenden. Denn wenn aus Gewohnheit dieses Lasters nicht Kopf- und Leibes-Wehe, oder andere Zufälle darauf erfolgen; so folget doch gewiß darauf eine Unfähigkeit und Faulheit zur Arbeit, und eine Verdrießlichkeit des Gemüths, wie bey allen Säufern, so bey den gemeinen Russen, sonderlich daher, daß sie nicht immer die Freyheit und die Kosten haben, auf dergleichen Art im Luder zu leben. Dahero wäre es allemahl besser vor Herren und Unterthanen, wenn das allerbilligste und wohlgemeinte göttliche Gesetz von der Mäßigkeit allenthalben in den Schwang gebracht, und im Schwange erhalten würde. Die alten Russen selbst haben den Unfug, welcher aus diesem Laster der Trunckenheit entstehet, eingesehen, und die Regierung hat demselben auf gewisse Weise vorgebeuget. Denn kein rußischer Edelmann, geschweige denn ein Bauer, hat die Freyheit, Bier, Meth oder Brandtwein zu bräuen, sie müssen alles Getränck der Regierung abkaufen. Der landesherrschaftlichen Regierung gehören alle

Schen-

Schencken, wie alle Schenck- und Brau-Gerechtigkeiten durchs gantze Land, alleine zu. Wäre dieſes nicht, nebſt der Armuth des Volcks, ſo würde die Trunckenheit noch ärger im Schwange gehen. Weiter habe ich bemercket, daß die Ruſſen und Pohlen ein ſtrenges Regiment nöthig haben, weil ſie von Natur hartnäckig und halsſtarrig ſind. Doch kan es auch ſeyn, daß ſie durch die Schärfe, womit ſie in der Zucht gehalten werden, eben ſo harte ſind gemacht worden. Man ſieht es an den Kindern, welche von Jugend auf ſcharf und ſtrenge gehalten werden, dieſelben werden zur Hartnäckigkeit und zu heimlichen Zorn gereitzet. Eltern, Lehrer und Auffſeher bringen ihren Kindern und Untergebenen durch allzu groſſe Strenge mehr Gift bey, als ſie ihnen austreiben. Ich war befehliget, die rußiſche Art der Landwirthſchaft nebſt der Rechenkunſt zu lernen, und dazu hatte ich bey ſo länger müſſiger Zeit auf unſers Herrn Oberſten Gütern Gelegenheit genug. Ich konte auch ohne groſſe Mühe des rußiſchen Bauervolcks Tücken und Bosheit erkennen. Denn vor mir, als einem Knaben damals von 15. Jahren, der ihnen nichts zu befehlen und auch keine gegenwärtige Herrſchaft hatte, nahmen

ſie ſich nicht ſo ſehr in acht, als vor den vorgeſetzten Wirthſchaftern oder vor unſerm Hofemeiſter. Ich bin erſtaunet, mit was vor Leichtſinnigkeit ſie einen Diebſtahl von geringem Vortheile, und um eine Flaſche oder Glaß Brandtwein, auf Gefahr der ſchärfſten Strafe begiengen, und es einmahl nach dem andern auf ein blaues Auge, ohne Zittern vor den Batoggen oder der Knut-Peitſche, wagten. Ich habe auch mit der Zeit weniger Mitleiden gegen ein ſo wüſtes Volck geheget, und geſehen, daß billig auf harte Knorren auch harte Keile gehören. Es iſt dagegen auch nicht zu leugnen, daß die rußiſchen Herren ſelbſt das Volck liederlich machen. Sie laſſen ihre Unterthanen zu nichts kommen; und wenn dieſe ja etwas gewinnen oder erſparen, ſo müſſen ſie es verſaufen, oder ſo heimlich halten, daß es der Herr nicht mercket, ſonſt nimmt er es ihnen ab. Dieſes iſt in der That ſehr ſchlimm gehandelt, wie gegen das Volck, ſo gegen das Land. Denn das Volck kan auf dieſe Weiſe weder Vermögen noch Luſt bekommen, ſich zu nähren, und ein Land voll armen Volcks kan nimmermehr in Flor kommen. Sonſt hat, nechſt den Juden, wohl kein Volck ſo groſſe Luſt zum Handel, als das rußiſche. Wenn

der

der gemeine Mann nur ein paar Rubel oder harte Thaler von seinem Herrn oder von jemand andern kan gelehnt bekommen, so schlägt er gleich einen Kramladen auf, und fänget an zu handeln. Zu der Sünde, welche zwischen Käufern und Verkäufern so feste steckt, wie ein Nagel zwischen zwey Steinen in der Mauer, das ist, zur Vervortheilung des Nechsten, ist der Russe verschlagen und ungewissenhaft genug, wenn dergleichen sündlicher Vortheil auch nur Segen brächte! Mancher Russe, welcher heimlich etwas Geld hat, borget mit Fleiß öffentlich, damit er unter dem Vorwande des erborgten Geldes, das seinige zum Handel anlegen, und vor seinem Herrn sicher behalten möge.

§. 7.

Bey diesen und vielen andern Betrachtungen der raßischen Lebensart und Wirthschaft verstrich immer eine Zeit nach der andern, und unsere Frau Obersten blieb immer in Casan. Wir waren auf unsern Gütern in die Länge endlich so sicher worden, daß wir glaubten, weil sie keine Anverwandten von ihrer Seite in der Stadt oder im Herzogthum Moscau hatte, es würde ihr viel zu bange seyn, hieher

hieher auch nur die Reise zu thun, und einige Zeit allhier zu leben. Unser Hofemeister solte, wie über mich, so über die Güter Mitaufseher seyn, und er war es das erste Jahr scharf genug. Aber nach und nach machte er Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit denen Wirthschafts-Verwaltern, zum Schaden unserer Gebieterin, und zu meinem gröβten Unglücke, so unschuldig ich auch dabey war. Diese alle zusammen spielten das Spiel des ungerechten Haushalters. Sie schmauseten auf Regiments Unkosten drauf los, und spickten ihre Beutel. Im Anfange gieng es gar heimlich zu, bald an diesem, bald an jenem Orte. Im andern Jahre wurden sie dreuster, und da lebten sie mit dem reichen Manne alle Tage herrlich und in Freuden. Sie lieβen mich dann und wann mit genieβen, doch nur unter der Hand. Ich war ihnen zu geringe und zu jung. Darum traueten sie mir nicht, und zogen mich nicht ordentlich zu ihren Schmausereyen. Es waren hiermit beynahe 4. Jahre nach unsers Herren Tode verflossen, und binnen denselben GOtt, unserer Herrschaft und dem Nechsten schlecht gedienet, als unsere Muthmassung eintraf, nemlich, daß die Frau Obersten keine Lust hatte, nach Moscau wieder

der zu kommen. Sie begehrte den Hofemeister, mich, ihres Herrn Verlassenschaft bey Pultawa, die Rechnungen von denen Gütern und die übrigen Gelder zu sich nach Casan. Ich erfuhr diesen Befehl erst nach etlichen Tagen, da der Hofemeister mit einer gezwungenen Freymüthigkeit halblächelnd sprach: Gottfried! wir müssen fort. Ich fragte: Wohin? Und er antwortete mir nur immer mit ein paar Worten, bis ich durch Fragen die ganze Ordre und die Frist erfuhr, welche zu unserer Abreise von den Gütern und zu unserer Ankunft in Casan, wohin wir einen Weg über 700. Wörste zu reisen hatten, bestimmet war. Mir war bey der Sache besser zu Muthe, als dem Hofemeister. Er gieng mit den Wirthschaftern und mit vielen Papiren stets zu Rathe, und verzögerte unsere Abreise noch von einem Tage zum andern. Endlich zechte er zum Abschiede noch redlich mit ihnen, setzte sich toll und voll mit mir auf die Wagen, jene wünschten uns viel Glück zur Reise, und damit fuhren wir davon.

§. 8.

Die ersten Tage unserer Reise schlief er viel, und ich desto weniger. Denn ein Säu-

fer

fer muß entweder ſchlafen, oder Hunde-Haare auflegen, das heiſt, von neuen ſaufen. So übel belohnet die Unmäßigkeit die Knechte, ſo ihr ergeben ſind. So lange der Herr Oberſte lebte, war der Hofemeiſter ein ganz anderer Menſch; aber er mußte nur aus Noth und aus Menſchen-Furcht tugendhaft ſeyn oder ſcheinen, wo ja nicht das Sprüchwort: Gelegenheit macht Schälcke, nach des Herrn Tode bey ihm eingetroffen hat. In ſeinem Schlafe fing er an dann und wann halbgebrochene Worte vom Stehlen, vom Entlaufen und von andern Miſſethaten zu reden. Ich meinete, die Gewiſſens-Biſſe löſeten ihm etwan im Schlafe die Zunge, und dieſe offenbahrete mit dem erſten, was er und die ungerechten Haushalter gethan; mit dem andern, wozu ſie im Falle der Noth Luſt hätten, und mit den folgenden Worten, was in ihrer Geſellſchaft ſonſt noch vorgegangen ſey. Ich dachte bey mir ſelbſt, wenn der Verräther ſchläft, ſo muß der Sünder im Schlafe ſein eigener Verräther werden. Aber ich hatte dieſe Träume nicht recht ausgeleget. Ob ſie noch ſo gut bey ihm ſelbſt eintrafen, ſo hätte ich ſie mögen gewiſſer maſſen auf mich ſelber deuten, und mir zur Warnung dienen laſſen. Doch wie hätte ich,

ohne

ohne sonderbare göttliche Eingebung, errathen können, was für ein Unglück über mich beschlossen war. Aber auch dieses muste mir zum Besten dienen. Ich würde die mir von Jugend auf eingeprägte Liebe zur Gottesfurcht und Tugend verlassen, meines Vaters letzte Vermahnung vergessen haben, unter rußischen Cameraden ein liederlicher Kerl geworden seyn, mich ans Saufen gewöhnet, mein Gewissen an den Nagel gehangen, und, wie viele, endlich ganz düstern die Welt verlassen haben, welches ja viehisch gelebet und viehisch gestorben hiesse. Denn die Laster hatten in meinen Augen schon nicht mehr so heßliche Gesichter, als vor 6. Jahren, da ich zu meinem Herrn, und vor 4. Jahren, da ich nach Moscau kam. Fromme Herren, welche stets unter böser Gesellschaft leben, müssen schon gesetzt, und im Guten gleichsam bestätiget seyn, wenn sie sich in den Schranken der Tugend erhalten, und nicht mit den Wölfen heulen sollen. Doch ob dieses schwer, so ists nicht unmöglich. Ein höhere Hand kan uns in der Gefahr vor Verführung erhalten, und aus der Verführung reissen, obgleich durch viele wüste Ummege, wie mir wiederfahren.

§. 9.

## §. 9.

Im Fortgange unſerer Reiſe ſaß der Hofmeiſter oft in tiefen Gedancken, und redete zu halben Tagen kein Wort. Ich konte anders nicht urtheilen, als daß er ſich vor der bevorſtehenden Rechenſchaft fürchtete. Ich wuſte gar zu wohl, daß er mit meines Herrn Koſtbarkeiten und Geräthe umgegangen war, wie die Wirthſchafter mit den Gütern, und wie er ſelbſt dazu geholfen hatte. Aber weite GOtt, ich hätte nichts davon gewußt! Wiewohl das Wiſſen war ihm nicht ſo ſchädlich, als meine Entfernung von ihm nützlich. Ich habe auch niemals ſpüren laſſen, daß ich was übels merckte, oder von ihm argwöhnete. Ich war zwar nicht zu klug, aber doch zu furchtſam, daß ich einigen Argwohn auf ihn hätte mercken laſſen. Er hatte mich zu ſehr in Furcht getrieben. Und ich that auf dieſer gantzen Reiſe nicht anders, als ob ich auf ſeine Bekümmerniß gar nicht acht hätte. Wir hatten auf dieſer langſamen und bangſamen Reiſe mancherley Zufälle. Aber weil ſie faſt allen Reiſenden gemein, und nur in denen Umſtänden, Perſonen und Oertern unterſchieden ſind, ſo übergehe dieſelben mit Stillſchweigen.

gen. Als wir nur noch etliche Tage-Reisen von der Hauptstadt Casan entfernet seyn solten; bemerckete ich und unsere Knechte, daß der Hofemeister lauter Aus- und Umschweiffungen machen ließ, und gar nicht auf den grossen Strassen blieb. An allen Oertern in und ausser der Straße, wo wir nur hinkamen, hielt er sich auf, und ging aus, als wenn er bekandt wäre, oder Bekandte suchte. In der That war er hier zu Lande bekandt. Er war mehrmals hier gewesen, und wo mir recht ist, aus Casan gebürtig, und mit unserer Frauen zu dem Herrn Obersten gekommen. Am meisten war er bemühet, sich dieser Gegenden Leute von fremden Nationen zu treffen und zu sprechen. Denn es wohnen in der Landschaft Casan die Mordwaer, die Marsischen, Czeremissischen und andere Tartaren, theils in eigenen Hütten, theils unter den Russen in ihren Dörfern. Mit allen diesen Leuten konte unser Hofemeister doch so weit reden, daß er sie, und sie ihn verstunden. Ich aber und unsere Knechte verstunden sie nicht. Wir waren schon über einen grossen Fluß gesetzet, dessen oft Erwehnung geschahe, und welcher nicht so gar weit von der Stadt Casan seyn solte, als wir über noch einen kamen, oder,

wie ich vermuthete, über jenen nur an einem andern Orte wieder übersetzten. Wir konten aus der Sonne urtheilen, daß wir mehr mitternachtwerts als mittagwerts reiseten. So bald wir uns aber noch einmal in den Mittag wendeten, blieben wir auch in derselben Stellung, bis der Hofemeister auf einmal im Gesichte eines tartarischen Dorfs, oder vielmehr einer Horde von ihren Hütten, unsere Wagen Halte machen, und uns bey diesen bleiben hieß. Er selbst aber ging auf die Hütten zu. Wir eröfneten unterdessen einander unsere Gedancken, welche darinne bestunden, daß wir auf lauter Irrwegen führen, und daß wir nach unserer Muthmassung die Stadt Casan schon im Rücken haben müßten. Und das war auch richtig. Unser Hofemeister kam gar bald wieder, in Begleitung eines Tartars, den ich schon in Moscau, und auch auf der letzten Reise irgendwo mit unserm Hofemeister in grosser Vertraulichkeit gesehen hatte. Doch er nahete sich nur so weit unsern Wagen, daß wir seine Stimme hören, und seine Worte verstehen konten. Er rief mir mit Namen, und ich lief ihm entgegen. Er nahm mich bis auf eine gewisse Weite mit an die Horde, zeigete mir mit dem Finger, und mit Beystimmung

mung des Tartars, eine gewisse Hütte, mit dem Befehle, daß ich, nach Verlauf einer halben Stunde, dahin kommen, und ein mir bekandtes Felleisen, nebst einer kleinen Küste, mitbringen solte. Es verdroß mich, daß er diese Verrichtung nicht von einem Knechte, sondern von mir begehrte. Ich wendete mich mit langsamen Schritten gegen die Wagen, warf mir nach einer Weile das Felleisen auf die Achsel, nahm das Küstgen bey der Handhabe in die Hand, und wanderte damit auf die bemerckte Hutte zu.

§. 10.

Etwan 400. Schritte von der geraden Linie zwischen den Wagen und der Horde, laz seitwerts eine kleine Anhöhe, bis dahin ging aus der Ferne ein schmaler Strich Bäume. Da ich dieser Anhöhe schier gegen über war, sprengten von derselben zwischen den Bäumen etliche Reuter heraus, und waren den Augenblick bey mir. Zwey von denenselben schlossen mich ein, und der dritte nahm mir das Felleisen, und noch ein anderer das Küstgen ab. Alle aber nöthigten mich mit Worten und Schlägen auf ein mitgeführtes leeres Pferd zu sitzen. Kaum war das ge-

schehen, so flogen sie mit mir in vollem Biegen derer Pferde dem Gehölze zu. In demselben banden sie mir mit Riemen die Schenckel unter des Pferdes Bauch zusammen. Dieses geschahe um die Abend-Demmerung. Doch es war noch so helle, daß unsere Knechte auf den Wagen, und unser Hofemeister bey den Hütten mit seinen Spießgesellen dieses vor mich so betrübte Schauspiel sehen konten. Ich durfte nicht reden. Denn meine Führer oder vielmehr Räuber verstunden mich nicht. Ich durfte nicht schreyen noch jammern, sonst petschten sie mich. Die Nacht war helle, aber kein Haus und kein Mensch ließ sich erblicken. Wir jagten mit diesen flüchtigen Pferden beständig fort, wo wir nur nicht Morast hatten. Doch auf einer Seiten hatten wir meist Holz, und auf der andern oft Wasser. Mein Schrecken in dieser Nacht war nicht so groß, als meine Bestürtzung. Ich war entzückt, und wußte eben so wenig, wie mir, als wo ich war. Wir setzten und schwummen durch verschiedene kleine Bäche und Flüsse die Nacht hindurch. Bey aufgehender Sonne hielten wir stille. Meine Entführer liessen ihre Pferde etwan eine gute halbe Stunde lang weiden, oder nur verblasen und ausschnau-

ſchnauben. Mich bunden ſie unterdeſſen los, und zogen mich vom Pferde herunter. Ich fiel über den Haufen. Denn die Beine waren über den Knöcheln mir ſchon geſchwollen, und ſo erſtarret, daß ich auf denſelben nicht ſtehen konte, und meine Räuber lachten darüber. Daraus erkennet man die Unmenſchlichkeit derer Menſchen, welche ſich über das Unglück ihres Nechſten, der ihnen niemals einiges Leid zugefüget hat, freuen können. O der verfluchten Bosheit, welche nicht allein unter Tartarn und Kalmucken, ſondern auch unter gehöften Völckern, ja unter Chriſten gefunden wird! Ich mußte wieder zu Pferde, und ſie halfen mir darauf, nehmlich mit Karbatſchen. Wir ritten denſelben gantzen Tag ſo hurtig, als möglich. Ich war wohl des Reitens, aber nicht dergleichen Reitens gewohnt. Die Ohnmacht hieng mir zu, und mein Leib konte ſich im Gewichte nicht mehr halten, ob mir gleich die Beine unter des Pferdes Bauche wieder gebunden waren. Doch ſo ofte ich mit dem Leibe wanckete, ſo ofte bekam ich etliche Hiebe mit der Peitſche. Dieſe waren das Schlag-Waſſer, mich aus der nahen Ohnmacht zu erretten. Wir ſahen bisweilen tartariſche Horden, aber wir gingen

alle vorbey, zu meinem noch gröſſern Leidweſen. Da ſie endlich ſchon im Nachmittage ſpüreten, daß ich vergehen wolte, ſo ſtiegen ſie ab, und hoben auch mich vom Pferde. Ich lag ohne Kräfte, ja ohne äuſſerliche Empfindung; doch nicht ſo gar ohne Verſtand, daß ich nicht hätte innerlich ſeufzen können, mein Schöpfer wolle doch meine Seele von mir nehmen. Doch im Schlummer bedünckte mich noch ſtets, als ob dieſes alles, was mit mir vorgieng, ein ſchwerer und ängſtlicher Traum wäre, bis ein paar von meinen Gebietern kamen, mich durch Schütteln ermunterten, und mir aus der trocknen Haut von einem Pferde-Euter, wie ich nachgehends bemerckte, einen etwas warmen dicken Saft, welcher nach Saltze ſchmeckte, eingoſſen. Hunger und Durſt, nebſt Angſt und Schmertzen, davon ich verſchmachtete, machten, daß ich alles, ja einen Gift-Tranck eingenommen hätte, nur daß ich kaum den Mund aufthun und ſchlingen konte. Dennoch ſchlüpfte mir was ſchlüpfriges den Schlund hinunter, und ich ward ein wenig erquickt, wiſchte mir was klebrichtes, ſo an meinem Maule war hängen blieben, mit den Fingern ab, und erkandte daran, daß es Blut war. Alſobald fiel mir mit heftigem Grauen

ein,

ein, was ich bey der Armee ofte ſchon gehöret hatte, daß die Tartarn und Kalmucken in Hunger und Durſt ihren Pferden Blut aus den Adern zapfen, daſſelbe trincken, und auch den Pferden ſelbſt davon zu ſaufen geben, wodurch beyde erquicket werden. Hieraus ſahe ich, warum ſie mir Waſſer zu trincken unterwegens verwehret hatten. Ich ſolte mich nicht damit verderben. Sie wolten mich beſſer erquicken und laben. Doch dieſes Labſal bekam mir ſehr ſchlecht. Ich mußte mich davon aufs heftigſte brechen. Gleichwohl wurden meine Lebens-Geiſter wieder rege. Ich muſte bald von neuen ohne Zeit-Verluſt zu Pferde, und ward ohne Barmhertzigkeit wiederum, doch nicht ſo ſcharf, wie zuvor, mit den Schenckeln gebunden. Wir mochten noch ein 6. oder 7. Wörſte fortgetrabet ſeyn, als wir an einen ſehr breiten Fluß kamen, durch welchen wir ohne Anſtand und Bedencken ſetzten, nachdem ſie nur ein an dem Ufer bemercktes Zeichen gefunden hatten. Mir würden zu anderer Zeit die Haare zu Berge geſtanden haben vor einer ſo augenſcheinlichen Gefahr zu erſaufen. Aber voritzo machte ſich mir ſo wenig draus, als meine barbariſche Leibwache, obgleich aus einer andern Urſache, als dieſe. Dieſe moch-

ten schon ofte durchgeschwommen seyn, wie sie denn auch eine gewisse Ordnung hielten. Denn sie nahmen die schwächsten Pferde, und mich selbst in die Mitte, und schlossen sich so, daß von denen Gebissen der Pferde immer ein Riemen an das andere ging. Menschen und Pferde machten gleichsam eine schwimmende Brücke, und eines hielt das andere. Ich wünschte hier, wenn es dem Himmel gefallen hätte, mein nasses Sterbebette und Grab zu finden. Denn ich sahe allzuwohl, daß ein hartes Schicksal mir bestimmet war. Allein darinnen war ich noch ungewiß, ob ich eine Beute der Tartarn oder Kalmucken bleiben würde. Als wir glücklich und recht naß und abgekühlet an jenem Ufer des Flusses waren, wurden mir die Schenckel los gebunden, und ich mochte frey reiten. Hieraus konte ich abnehmen, daß wir nunmehro gäntzlich ausser dem rußischen Gebiete wären, und daß sie nicht mehr besorgten, ich möchte ihnen entwischen. Zuvor aber, und jenseit des grossen Flusses, hätte ihnen entkommen können, so ich die Schenckel hätte frey gehabt. Denn wir sind vielmahl durch dicke Gebüsche, worinnen zur Seiten lange Moräste waren, gezogen, in welchen ich hätte vom Pferde springen, und

im Augenblicke ihnen aus dem Geſichte und Händen kommen können. Es wäre nicht möglich geweſen, wegen der Sträuche und Sümpfe, zu Pferde mir nachzuſetzen, und zu Fuſſe würden ſie mich auch nicht eingeholet haben. Denn der Tartarn und Kalmucken Schenckel ſind entweder von Natur oder aus Gewohnheit zu hurtigem Laufen nicht eingerichtet. Allein zu dieſer Entweichung hätte ich mich nicht entſchloſſen, wenn ich gleich ungebunden geweſen wäre. Denn wir waren in lauter wilden, wüſten und fürchterlichen Gegenden, und auf unwegſamen, oder vielmehr gantz keinen Wegen. Ich mußte gewärtig ſeyn, umzukommen in der Wildniß, oder eben ſo barbariſchem Volcke, welches mich vielleicht vor einen greulichen und der verfolgenden Rache entflohenen Uebelthäter gehalten hätte, in die Hände zu gerathen. Es kam mir in meiner menſchlichen Unſchuld ſchrecklicher für, ohne jemandes Wiſſen in einer Wüſteney, als unter einem rohen Volcke zu leben und zu ſterben; und noch leidlicher, unter menſchlichen Barbaren, als unter wilden Thieren zu verderben. Ich glaube auch gewiß, daß ein Menſch, welcher ein gut Gewiſſen, und daher ein gutes Vertrauen zu der

göttlichen Vorsicht hat, lieber eine harte Dienstbarkeit erdulden, und eine sichere Errettung erwarten, als sich auf eine Flucht, davon er keinen wahrscheinlichen guten Ausgang siehet, begeben wird. Uebelthäter, welchen das böse Gewissen ein schreckliches Urtheil spricht, im Fall sie aushalten, da sie entkommen könten; oder in guter Sache tapfere Soldaten, die sich auf ihren Beruf verlassen, und ihrem Fürsten und Vaterlande nützliche Dienste leisten, wagen nur alles auf Leib und Leben, aufs wohl- und übelgerathen. Jene, wenn sie ja davon kommen, entgehen auf eine Weile der verdienten Strafe; diese haben Lob und Belohnung zu gewarten. Ich war keiner von beyden, und wolte demnach lieber, so lange es GOTT gefiele, bey solchen wilden Menschen seyn, welche wußten, wie und woher ich unter sie gerathen war. Ich hielt vor besser und vernünftiger, unter ihnen meinen Tod, oder ein sicheres Mittel zu meiner Befreyung zu erwarten. Es ist ja eben so unvernünftig als unchristlich, so lange man das Leben und die damit verknüpfte Hoffnung zu Verbesserung seines Zustandes hat, sich auf eine verzweifelte Weise aus einer gewissen Angst zu reissen, und in eine ungewisse, welche

che voraus ſchon gröſſer iſt, ſich zu ſtürtzen. Dieſe Betrachtung habe bey mir ſelbſt und mit den Gefährten in meiner Dienſtbarkeit wohl tauſend mahl angeſtellet, da wir oft Gelegenheit genug hatten, uns aus den Feſſeln zu ſchlagen und zu entfliehen. Aber wohin wir uns wenden ſolten, unſere Freyheit, oder Sicherheit oder nur Beſſerung zu finden, dazu ſahen wir keinen Weg. Endlich eröfnete ſich einer von ſelbſten, obgleich nach langer Gedult und Zeit. Doch ich kehre um zu meinem traurigen Einzuge in die groſſe Tartarey.

§. 11.

Es war noch nicht völlig Nacht, da wir uns lagerten. Die Pferde wurden geweidet und getränket. Ich mochte mich niederlegen und ruhen. Aber wegen der noch nicht gänzlich ausgetrockneten Näſſe in meiner Kleidung fror mich. Ich hatte meinen Rock ausgezogen, um mich damit zu decken. Ehe ich einſchlief, kam einer von unſerer Geſellſchaft, und nahm mir denſelben ohne Wortſprechen, und ſchlug ihn um ſeine bloſſe Schenckel, damit er vor den Mücken-Stichen ſich ſchützete. Gewalt ging vor Recht. Ich ließ ihn fahren ohne Widerſtreben, und bekam ihn nicht mehr

in meine Hände. Nach einer kleinen Weile brachte mir eben derselbe gleichsam zur Vergütung eine Handvoll würflicht geschnittenes und gedörrtes Brod, wie es die Russen bey der Armee mitzuführen pflegen. Gegen dieses Brod vergaß ich mit Freuden meinen Rock, und erkennete an mir selbst, wie lieb dem Menschen das Leben, wenn er gleich desselben überdrüßig zu seyn scheinet, daß er alles fahren läßet, um dasselbe noch eine Zeitlang zu erhalten. Ich käuete das Brod mit trocknem Munde, so gut ich konte. Ich war aber kaum im Stande dasselbe zu verschlingen. Ich bat ihn daher um Erlaubniß, daß ich ans Wasser gehen, und dasselbe netzen möchte. Nachdem ich meine Bitte wiederholte, verstund er mehr aus meinen Geberden, als Worten was ich verlangte, und willigte darein. Zuerst sahe, darnach folgte er mir von ferne so weit nach, daß ich ihm nicht aus dem Gesichte kam. Ich stillete meinen Durst durch Trincken, und feuchtete mein Bißgen Brod in den Händen, und nahm es so genau in acht, daß mir ja nicht ein Bröcklein entschwimmen solte. O wenn doch die Verschwender und Verderber der guten Gaben GOttes nur acht Tage solche Noth leiden solten, o wie heilig und hehr wür-

den

den ſie mit denenſelben umgehen lernen! Unterdeſſen gingen die andern alle von der Geſellſchaft zerſtreuet, einer dahin, der andre dorthin, bald auf- bald niederwerts dem Streme nach. Ich hielt ſie vor Menſchen, welche nie eine Müdigkeit fühlten, oder der Ruhe von nöthen hätten. Nachdem ſie eine gute Weile umher geſtrichen waren, funden ſie ſich wieder zuſammen, murmelten unter ſich mit vergnügter Mine, bunden die Riemen, ſo ſie um die Pferde oder ſonſt bey ſich hatten, zuſammen, ſetzten ſich alle zu Pferde, bis auf meinen Hüter, welcher bey mir blieb, und ritten gantz gemächlich weg. Dieſem währete das Auſſenbleiben ſeiner Cameraden lange, er ſtund bisweilen auf, und ſahe, und legte ſich dann wieder auf ein Ohr, und horchete. Bisweilen wendete er ſich von mir eine Strecke bald auf dieſe, bald auf jene Seite. Als er einſt ſo weit von mir ſich entfernte, daß er mein Thun nicht ſo genau bemercken konte, ſchlich ich mich zu dem wenigen lumpichten Geräthe, ſo in etlichen ledernen Taſchen beſtund, und daraus er die vorgedachten wenigen Biſſen Brods herfürgeſucht hatte, und wolte an dem vermeintlich noch vorhandenen Vorrathe in meiner Hungers-Noth einen Raub begehen.

Aber

Aber ich fand nichts. Es war nur, leider! das letzte Brod, ſo ich auf 19. folgende Jahre geſehen und genoſſen hatte. So ich dieſes gewußt, würde ich gewiß dieſes elende doch liebe Brod deſto länger gekäuet und ſpäter verſchlungen haben, damit ich nur den Geſchmack deſſelben ein paar Augenblicke länger im Munde behalten hätte. Meine Räuber mochten auf den äuſſerſten Nothfall aus der Gegend meiner Gefangennehmung nur was weniges für ſie und mich zu ſich genommen haben. Während unſerer Flucht ſteckten ſie dann und wann ein Stückchen in den Mund, und käueten daran, und zuweilen gaben ſie mir auch eines. Weil ich nun ſchon wußte, daß wenige unter den Tartarn Brod haben, und es auch nicht achten, ſo fiel mir dieſes bey dem vergeblichen Suchen des Brods ein. Ich ward nicht ſo wohl über den gegenwärtigen, als über den zukünftigen Mangel deſſelben ſo betrübt, daß ich der Länge nach zur Erden fiel, und mich des Winſeln, Heulens und Wehklagens nicht enthalten konte. Mein Hüter hörete bey ſtiller Nacht gar bald dieſes Angſt-Geſchrey, kam im Grimm und Unwillen hurtig auf mich zu, legte mir mit Worten und Schlägen ein tiefes Stillſchweigen auf, und

wich

wich nicht mehr von meiner Seite. Ich war endlich vor Harm und Mattigkeit, wie die Kinder nach empfangenen Schlägen, eingeschlafen, und hatte nicht die Rückkunft der gantzen Rotte, und noch weniger ihre saubere Arbeit wahrgenommen. Ich glaube, daß ich wohl noch schliefe, wenn nicht ein Tartar mich mit Ungestüm, jedoch, wie ich bald sahe, mit einiger Freundlichkeit mich erwecket, von der Erde aufgezogen, und ein wenig bey Seite geführet hätte. Hier zeigte er mir ein halb geschlachtetes, ausgeweidetes und seines Fleisches schon grossen Theils beraubtes Pferd, mit dem Bedeuten, daß ich davon, so viel mir beliebig, nehmen und essen möchte. Er ging mit seinem Beyspiele voran, schnitt und aß mit Hertzens-Lust davon. Ich erschütterte mich vor Grauen, rümpfete die Nase, und wendete, zu Bezeugung meines Eckels, den Kopf und die Augen weg. Mittlerweile kamen die andern auch wieder zum Aase, welchen mein Anführer erzehlen mochte, wie ich mich auf seine Einladung zu dieser Mahlzeit geberdet hätte. Diese lachten dazu, und einige droheten mir auf eine solche Weise, wie man den vollbrätigen Kindern drohet, wenn sie eine gute Speise verachten, und ihnen von einer solchen Zeit

prediget, in welcher sie die Finger dornach lecken würden. So viel verstund ich aus ihren Geberden, und habe zu der Zeit, da ich nichts, als dergleichen Pferde-Fleisch zu essen kriegte, oft genug daran gedacht. Sie dagegen nahmen noch die derbesten Stücke Fleisch heraus und auf ihre Pferde, hülleten darauf die Knochen und das Eingeweide in die Haut, schleppten und warfen alles zusammen in den Fluß, damit man keine Spur von diesem Schlacht-Opfer finden möchte. Ich wußte nicht, woher dieses Pferd zu meinen gebietenden Herren, oder wie diese zu dem Pferde in gegenwärtiger Wüsteney gekommen waren. Denn wir hatten unsere Pferde alle, bis daß wir mit anbrechendem Tage unsere Reise verfolgten, und mit Aufgang der Sonnen eine grosse tartarische Horde erblickten. Diese schien nur von weiten aus ganz andern Hütten, als die Tartarn im russischen Gebiete haben, zu bestehen. Wir ritten derselben sehr vorsichtig aus dem Gesichte, und wie wir von weiten das Geschrey hörten, womit die Tartarn und Kalmucken alle Morgen ihr Vieh locken, zusammen treiben, und ihe nach zehlen, so lachte und redete meine Reise-Gesellschaft zusammen. Dazumahl merckte ich, daß sie in

der

der vergangenen Nacht das geſchlachtete Pferd, ſo zu dieſer Horde gehöret, und ſich verlauffen hatte, ausgeſpähet, mit ihren Riemen gefangen, und im währenden meinem Schlafe an die Stätte unſerer Nacht-Herberge gebracht hatten. Nunmehro nahmen ſie ſich in acht, daß niemand von jener Horde ihrer gewahr werden, und bey Vermerckung, daß ein Pferd fehlete, ihnen nachſetzen möge. Denn ſie haben eine beſondere Lockſtimme, und gewiſſe Worte, auf welche ſich des Morgens das gantze Vieh ſammlet, und nicht eines auſſenbleibet. Was aber auſſenbleibet, das iſt entweder geſtohlen oder verungiückt. Nachdem wir nur auf einige Wörſte die gedachte tartariſche Horde hinter uns hatten, nahmen ſie ſich dieſen Tag über gute Weile. Wenn wir ein paar Stunden geritten waren, ſaſſen wir ab, lieſſen die Pferde weiden, und bald ſpeiſeten einige von ihrer bey ſich habenden Lecker-Koſt, andere raucheten Taback, andere ſchliefen. Diejenigen, welche aſſen, reichten mir gemeiniglich ein Stück rohes Fleiſch. Ich weigerte mich dagegen allemal, und konte mich nicht entſchlieſſen, daſſelbe anzurühren, geſchweige anzunehmen und zu koſten, ob mich gleich der Hunger entſetzlich plagte, und ich

vollends von allen Kräften kam. Bey meiner Verweigerung schlugen sie ein Hohngelächter nach dem andern auf, und trieben durch öfteres Vorhalten dieses Fleisches an mein Maul nur ihren Spott mit mir. O wie oft dachte ich zurücke an meine Kindheit. Die ersten Tartarn und Kalmucken, so ich zu Raswitsch erblickte, waren mir und jederman scheußliche Schreck-Bilder. Unter dem Schutze meines Herrn Obristen, und hernach in Rußland, waren sie mir, wie allen Leuten, ein Greuel und ein höhnisches Beyspiel. Nun aber waren sie meine Herren und Zuchtmeister, und ich mußte ihr Leibeigener und Narr seyn. Ich erinnerte mich mit grosser Wehmuth der Lehre meines Vaters, daß man keinen Menschen, keine Arbeit, ja keine Creatur schmähen solte. Die ersten können uns zu mancher Zeit nützlich oder schädlich werden, und mit oder ohne ihr Wissen sich an uns rächen. Die andere kan uns zur Zeit der Noth auferleget, und die dritten zu unserm Gebrauche oder unserer Erhaltung bestimmet werden. Das widerfuhr mir alles. Und ich mußte geschwinde genug und lange Jahre hindurch verschmähete Leuten dienen, verschmähete Arbeit treiben, und verschmähete Geschöpfe zur Kost genieſſen,

nieſſen, da ich Pferde ſchlachten, abziehen, und das geringſte davon eſſen mußte, wolte ich das Leben erhalten. Alſo ſuchen junge Leute die Ermahnungen, ſo ſie in flüchtiger Jugend mit halben Ohren gehöret, bey ſich ereignenden Fällen aus allen Schubſäcken und zwiſchen den Näthen herfür, und erinnern ſich derſelben mit Beyfall, wenn ihnen der Glaube in die Hand kommt.

§. 12.

Dieſen Tag mutheten mir die feinen Herrn ſchon Knecht-Dienſte zu. Wenn die Pferde ſich zerſtreueten, winckten ſie mir, daß ich laufen und dieſelben zuſammen jagen ſolte. Ich hatte dazu weder Luſt noch Kräfte. Meine Füſſe waren ſo ſchwer als Bley. Die Müdigkeit derſelben und die Mattigkeit meines gantzen Cörpers war ſehr groß. Ueberdem, daß ich gantz abgemergelt war, hatte ſich die Schwulſt an meinen Schenckeln zwar zu etwas, aber lange nicht gar geleget. Doch gehorchte ich aus Furcht, obgleich mit vieler Beſchwerlichkeit, dem Befehle meiner Herren. Als ich das andere mal zurücke kam, und ein paar mal gefallen war, entblöſſete ich meine Schenckel, und wieß ihnen an denſelben die

Wunden, welche mir die Riemen, womit ich war gebunden worden, eingeſchnitten hatten. Denn an ſo viel Stellen die Riemen, welche im Reiten immer hin und wieder zogen, gegangen waren, an ſo viel Stellen war das Leder von meinen Schenckeln los gerieben, und das Fleiſch wund worden. Die Vorzeigung derſelben half doch ſo viel, daß ich nicht die Pferde hüten und nach ihnen laufen durfte, ſo lange die Reiſe noch währete. Ich wendete dagegen die Ruheſtunden, die wir hielten, dazu an, daß ich mit meinem Meſſer in die Erde grub, und Wurtzeln ſuchte, den Hunger damit zu vertreiben. Ich grub immer den groſſen Kräuter-Stauden nach, und fand bisweilen Honig-ſüſſe, bisweilen Gallen-bittere, bald trockene und ſtrenge, bald ſaftige und mürbe Wurtzeln, und nahm allemal etliche, ſo gut ich ſie haben konte, mit auf den Weg. Wenn ich gute und wohlſchmeckende fand, hatte ich gewiß eine gröſſere Freude, als über dem köſtlichſten Biſſen der vollbrätigen Lecker-Mäuler, welche niemals hungrig werden, und der guten Speiſen ſo gewohnt ſind, daß ihnen dieſe (ich glaube gewiß) lange nicht ſo wohl ſchmecken, als einem Hungrigen ein Stücke Brod, oder friſche Rübe. Ich halte auch dafür, daß die

die göttliche Fürſorge denen Armen den Mangel köſtlicher Speiſe und Getränckе durch einen guten Geſchmack und Appetit, den ſie ihnen verleihet, und den ſie an geringem Eſſen und Trincken haben, reichlich erſetzet. Wir ſehen ja alle Tage und allenthalben, daß das arme gemeine Volck ein Gerichte Kraut, welches kaum genug gekocht und geſaltzen iſt, mit gröſſerer Begierde und Vergnügung in ſich ſchlucket, als die Reichen ihre niedlichſte Leckerbiſſen, an denen ſie noch immer einen Tadel finden, ob ſie aufs beſte zugerichtet und gewürtzet ſind, und nur davon klauben, oder ſie als unſchmackhaftig ſtehen laſſen, weil ſie den Fehler nicht in ihrem verderbten Geſchmacke, ſondern in Speiſen und Getränckеn ſuchen. Aber alſo belohnet die Genügſamkeit, und alſo beſtrafet die Vollbrätigkeit ihre Diener. In dieſer Gegend fand ich noch bisweilen Melonen. Lieber Himmel! was hatte ich da für Freude, wenn ich im Durſte mich damit laben konte. Wir trafen wohl bisweilen Waſſer an, aber es war gemeiniglich ſtinckend und voller Maden. Ob mich nun gleich die Noth lehrte, daß ich nur etliche Spannen, von dem Waſſer oder Moraſte in den ſumpfichten Boden, ein Loch einer Spanne tief und breit machen

durfte, damit das lautere Waſſer durch die lockere Erde hinüber zog, und die Maden zurück bleiben muſten; ſo ſchmeckte doch daſſelbe Waſſer faul und widerwärtig. Aber meine Melonen-Freude war ſeltſam, und dauerte nicht lange. Denn je weiter ich kam, deſto ſeltner fand ich ſie, und nach ein paar Tagen gar keine mehr. Ich verſorgte mich, wenn ich ſie fand, mit denſelben auf die Reiſe. Aber wie bald geſchahe es, daß der Saft aus denſelben bey dem beſtändigen Schütteln auf dem Pferde heraus, und mir am Leibe hinunter lief; denn ich konte ſie nirgends hin als in meinen Buſen ſtecken. Und bey alle dem ward ich mit meiner Leckerey von denen zu rohem Pferde-Fleiſch allein verwöhnten Kalmucken nur verhöhnet, als ein Menſch, der keinen ächten Geſchmack hätte. Doch dieſes halte ich ihnen gerne zu gute, da der Streit von dem guten und ſchlechten Geſchmacke nicht ausgemacht werden kan. Durch die Betrachtung unſers und dieſer tartariſchen Leute ſo gar widerwärtigen Geſchmacks bin ich bewogen, völlig zu glauben, daß die Gewohnheit zu den Speiſen nicht vom guten Geſchmacke derſelben, ſondern der eingebildete gute oder ſchlimme Geſchmack von der Gewohnheit zu

gewiſ-

gewiſſer Koſt herrühret. Und wir thun eben ſo thöricht, wenn wir den Kalmucken auslachen, daß er das rohe Pferde-Fleiſch vor köſtlich hält, als wenn er uns verhöhnet, daß wir gekochtes oder gebratenes Fleiſch von anderm Viehe jenem vorziehen. Jener muß ſich gewiß eben ſo groſſe Gewalt anthun, das zugerichtete, als wir, das rohe Fleiſch zu eſſen.

§. 13.

Nunmehro zogen wir beſtändig den Wüſteneyen nach, welche von den Ruſſen Steppen genennet werden. In denſelben iſt auſſer dem langen Graſe kein Baum, kein Erdgewächſe, kein Wild, ja kein Vogel anzutreffen. Ich meinte, wir wären hier am Ende der Welt. Gar ſelten fand ſich ein Moraſt, oder ſtehender See, welcher mit Rohr von groſſer Länge dick bewachſen war. Dergleichen lange und breite wüſte Gegenden, ſo von Völckern, Wäldern, Bäumen, von vierfüßigen und fliegenden Geſchöpfen ſo gar leer wären, habe ich mir mein Lebenlang vorher nicht vorſtellen können, ob ich gleich in Rußland viel und oft davon hatte reden gehöret. Und dieſes war nur der Anfang von dergleichen Steppen, denen ich hernach gantzer 19. Jahre nach-

ziehen mußte. Dennoch trafen meine Führer gegen die Abend-Zeit glücklich eine Horde der Tartarn von ohngefehr 200. Hütten, ob gleich kein Weg, ja keine Spur von irgend einem gewesenen Wege dahin zu mercken war. Sie richteten sich, wie ich merckte, hauptsächlich nach der Sonne. Diese war der vornehmste Wegweiser. Doch sie waren ihres Zuges nicht so gar gewiß, daß sie sich nicht unterweges darüber besprachen und stritten, und daß sie nicht bald mehr zur Rechten, bald zur Lincken sich schwenckten, nachdem es ihnen schiene, denen Bergen oder Wäldern und Morästen nahe zu kommen, welchen sie sorgfältig aus dem Wege gingen. Bey dieser Horde, dachte ich, würde mein Bleiben seyn, und ich tröstete mich schon mit der Nähe von Astracan, Casan und Siberien, woraus ich mit Zeit und Gelegenheit meine Erlösung hoffte. Aber ich betrog mich gewaltig. Bey unserer Ankunft machten wir Halte. Die Tartarn von unserer Reise-Gesellschaft, deren viere waren, ritten einer zu dieser, der andere zu einer andern Hütte. Bald darauf kamen sie zu einer etwas grössern und zierlicher seyn sollenden Hütte, zu Fusse, wieder zusammen, und einer rief die Kalmucken mit mir zu derselben. Diese

ſaſſen von den Pferden ab, und ich auch. Sie wurden hier mit Milch zum Willkomm getränckt, und mir ward eine Neige davon gereichet, die mir im Hertzen wohlſchmeckte, ob ſie gleich dicke und ſäuerlich war. So dann wieſen ſie mich hinter die Hütte, und die Kalmucken gaben mir ihre Pferde zu halten. Ich ſetzte mich nieder, ſtützte mit meiner lincken Kummer-Säule den Kopf, und hielt mit der rechten die Pferde. Als ich aber vor der Hütte laut reden hörete, und deswegen aufſtund und herumſahe; ſiehe da, ſo erblickte ich denjenigen Tartar, den ich bey unſerm ſchelmiſchen Hofemeiſter mehr als einmal, und zwar das letzte mal bey meiner Entführung geſehen hatte. Ich ſahe ſo ſcharf auf ihn, als ob ich ihn durchſehen wolte, damit ich in meiner Meinung gewiß werden möchte. Ich ſahe ihn geſchäftig in Ausräumung des mitgebrachten Felleiſens, und in Beſichtigung derer darin befindlichen leichten Kleider und Wäſche. Als ich gäntzlich überzeuget war, daß er würcklich derjenige, vor den ich ihn hielt, ward ich ſehr froh. Ich hielt ihn im Hertzen vor den mir von dem Himmel zugeſendeten Erretter, und redete ihn auf rußiſch ſehr beweglich um meine Befreyung an. Er wendete ſich nur

mit dem Kopfe einen Augenblick herum, gleich aber wieder weg, und zottelte mit langsamen Schritten fort, ohne ein Wort auf mein Geschrey zu sprechen. Ein anderer sprang zu gleicher Zeit herum, gab mir etliche Hiebe mit seiner Peitsche, und bedeutete mir mit der Hand, daß ich mich setzen, und nicht von der Stelle rücken solte. Die übrigen folgten ihm nach, und schleppten die Sachen, welche sie mit mir zugleich entwendet hatten, mit sich fort.

§. 14.

Nun gingen mir die Augen auf, und zugleich mit Thränen über. Ich sahe nur allzuwohl, daß der bekandte Tartar zu dieser Horde gehörete, und, allem Ansehen nach, derselben Führer war. Ich konte an den Fingern ausrechnen, daß der Hofemeister mich verrathen und verkauft, oder an diesen Tartar verschenckt hatte; daß er mit den Gedancken, mich von sich und unserer Frau zu entfernen, schon bey unserer Abreise schwanger gegangen; daß er im Schlafe auf der ersten Tagereise nach Casan davon geredet; daß er den Tartar, oder der Tartar ihn an den Ort meiner Entführung beschieden; daß er in die Länge und Qvere diesen Ort um oder hinter Casan gesucht,

ſucht, und meinen Räubern mich im Angeſichte unſerer Fuhrleute in die Hände geſpielet hatte, damit er dieſelben zu Zeugen aufſtellen konte, daß er nicht wiſſen könte, wie und wohin ich wäre entführet worden. Ja, er wolte vielleicht vorgeben, daß er den rechten Weg erfragen, und einen Wegweiſer habe ſuchen wollen ꝛc. GOtt weiß, ob er nicht durch etliche andere Tartarn die Knechte hat verjagen, und die gantze Bagage ins Dorf holen laſſen, mit ihnen getheilet, und abgeredet, daß ich in die tiefſte Tartarey, und unter die entlegenſte Horden der Kalmucken ſolte verſtecket werden, damit ja kein Haar von mir in Europa wieder zum Vorſchein käme. Dieſer tartariſche Anführer hatte ſich ohnfehlbar durch die bekandten nächſten Wege, und folglich eher, als wir durch umſchweifende und ungebahnte, aus dem Caſaniſchen zu ſeiner Horde gefunden. Denn er war bey unſerer Ankunft nicht nur ſchon da, ob er gleich ſpäter, als wir, jene Gegend verlaſſen hatte, ſondern er ſchien auch gantz ausgeruhet zu ſeyn. Die 4. Tartarn, welche mich nebſt den Kalmucken entführeten, waren ſeine Leute, und von eben dieſer Horde. Darum ritte ein jeder zu ſeiner Hütte, und kam zu Fuſſe wieder, damit jeder ſeinen Theil

von

von der mitgebrachten Beute empfangen möchte. Die Kalmucken aber, welche mich weiter führten, bekamen auch ihren Theil samt dem Felleisen, und ich selbst gehörte unter ihren Raub. Hat sich nun ja der Hofemeister zu unserer Frau Obersten eingefunden; so konte er sich und die ungerechten Haushalter auf den Gütern dadurch rechtfertigen, wenn er vorgab und bewieß, daß ich ihm mit den besten Sachen des Herrn Obersten, mit den Rechnungen und dem Gelde von den Gütern hätte entlaufen wollen, dem Raub-Gesinde aber in den Wurf gekommen wäre. Sie, als eine Frau, würde sich zufrieden geben, daß er und das übrige der Gefahr entkommen, und daß mir die vorgenommene Untreu übel bekommen wäre. So mußte ich mir alles vorgegangene mit dem gegenwärtigen zusammen reimen. Und ich bin noch ungewiß, welche von meinen Gedancken richtig oder falsch sind. Denn ich habe niemals erfahren, auch nach meiner Befreyung aus der Sclaverey mir keine besondere Reise und Mühe machen können, zu erfahren, (wo ich nicht meine miterlösete Reisegefährten verlassen wolte,) ob der Hofemeister nach Casan gekommen, oder seines

Weges

Weges gegangen, ob er mich verkauft oder verſchenckt habe, ob die Frau Oberſten todt ſey, oder noch lebe. Im übrigen würde mich Zeit meiner langwierigen Gefangenſchaft das Gewiſſen mehr als meine Herren gequälet haben, ſo ich zuvor an meinen Eltern oder meiner Herrſchaft einige Untreu begangen hätte, oder nur darauf umgegangen wäre. Da ich mir aber darinn nichts bewußt war, ſo plagte mich dagegen manchmal der Gedancke: Warum iſt mir Unſchuldigen das alles widerfahren? Jener geht vielleicht in ſeiner Boßheit ungeſtraft hin, und ich muß leiden, was derſelbe an meiner Herrſchaft und an mir hundertmal verſchuldet hat. Aber nach meiner wunderbahren Erlöſung habe ich feſtiglich zu glauben angefangen, daß jener Böſewicht ſeinen Lohn ſo gewiß bekommen werde, wo nicht bekommen habe, als gewiß ich errettet bin. Man darf warlich niemahls an der verborgenen und borgenden, ſo wohl rächenden als belohnenden Gerechtigkeit zweifeln, ſo lange ein Odem in uns iſt. Es findet ſich alles doch zuletzt.

§. 15.

## §. 15.

In ſo betrübten Umſtänden hing ich noch meinen Gedancken nach, als die Nacht einbrechen wolte, und mancherley Leute in ungewöhnlicher Tracht bey mir vorüber gingen. Sie trugen alle, ſo viel jeglicher fortbringen konte, Gebünder, welche denen Strohſchütten nicht unähnlich waren. Und in der That waren es dergleichen von dem langen Graſe, ſo ſie abgeſchnitten, gedörret, und in Bündlein gebunden hatten, gemacht. Ihre Kleidung war ungleich, doch gröſtentheils von Häuten, einige mit Haaren, andere ohne Haare. Sie ſelbſt waren einander ungleich in der Geſichts-Bildung, an der Leibes Geſtalt, an Bart und Haaren, ſo daß ich bey der Dämmerung urtheilen konte, daß es Leute aus vielerley Völckern waren. Ich hielt ſie vor die Sclaven der Tartarn, und hatte mich nicht geirret. Sie kamen von der Arbeit, und trugen die dürren Gras-Gebünder, ſtatt des Holtzes, zum Brennen ein. Aus denen, die meiner gewahr wurden, blieben ihrer zwey bey mir ſtehen, weil ſie an meiner Kleidung keinen Tartar, ſondern einen neuen Gefehrten ihres Unglücks erkenneten. Sie redeten zu

mir,

mir, und ich antwortete. Aber wir verſtunden einander nicht, ob ſie gleich mehr als eine Sprache verſuchten, gleichwie ich bald rußiſch, bald pohlniſch, bald deutſch, und endlich auch etliche Worte geſtümpert latein redete. Mitlerweile kamen meine Kalmucken, nahmen mir die Pferde ab, und redeten mit meinen zwey Beſuchern. Bald darauf gaben ſie von beyden Theilen mir zu verſtehen, daß ich mit den Gefangenen gehen möchte. Dieſe zwey führten mich in ihre Hütte, beklagten mich unterwegens durch Geberden, wieſen auf ſich ſelbſt, und bezeigten damit, daß ſie, ſo wohl als ich, einem fremden wilden Volcke zu Gebote ſtehen müßten. Ich wolte gerne erfahren, ob nicht Ruſſen oder Pohlen unter den Gefangenen ſich befänden, und wiederhohlte ſehr oft die Benennung dieſer Völcker mit mancherley Worten. Sie ſchienen mich endlich zu verſtehen, und wieſen mit Zuſammennehmung und Ausbreitung der Hände, daß dergleichen Leute hier nicht behalten, ſondern weit weggeſendet würden, und daß ich mich dergleichen zu verſehen hätte. Als wir in ihre Hütte, die ich bey den Hütten der Kalmucken-Sclaven beſchreiben werde, gekrochen waren, bemüheten ſie ſich aufs erſte, von dem

bey-

beyhändigen dürren Grase ein Feuer anzumachen und zu unterhalten. So bald dasselbe zu Stande kam, erschrack ich erst über ihrem heßlichen Aussehen. Denn sie waren der Bildung nach weder den Europäern noch denen Tartarn ähnlich. Ihre Haut war noch schwärtzer, als der letztern, und gantz zusammen geschrumpft; doch beydes mochte von der Sonne mehr, als von ihrer Nation herkommen. So heßlich ihre Gestalt, so liebreich und leutselig war ihr Bezeugen; darum kan man von der äuserlichen Gestalt der Menschen nicht sicher auf ihre Gemüths-Beschaffenheit schlieſſen. Sie langeten mir ein Stücke rohes Fleisch, gegen welches ich mich widrig und betrübt stellte. Sie urtheilten gantz recht daraus, daß ich dieser Speise nicht gewohnt wäre, sondern einen Eckel dafür hätte. Bald ging der jüngere aus, denn sie waren nicht, wie wir bey den Kalmucken, zwey und zwey zusammen geschlossen,) und brachte in einem kleinen ledernen Schlauche eine ziemliche jedoch saure Neige Milch, welche geschlüpffert war. Ich tranck davon etliche mal, und schlürfte die dicken Matten statt der Brocken ein. Der ältere legte ein Stückgen Fleisch ans Feuer, und, nachdem es durchwarmet war

war und rauchte, wieß mir an seinem Munde, was ich damit thun solte. Nemlich, ich solte mir mit den Fingern den Saft aus dem Fleische in den Mund drücken. Ich schüttelte den Kopf, und wolte mich nicht dazu verstehen. Er that es darauf ihm selber, leste aber ein ander Stücken an das Feuer, gab mirs von neuen, und ließ nicht ab mich zu ermahnen, daß ichs annehmen solte, und zu bedeuten, daß es mir im Magen gut thun, und Kraft geben würde, indem er mit seiner Hand mir immer den Bauch hinunter strich. Da ich unterdessen am Feuer sitzend merckte, daß ich gantz schwindelich und taumelnd wurde, wie Leute, denen starck Bier oder Brandewein ins Haupt steiget, ohne die Ursache davon zu wissen, nahm ich das angebratene und noch am Feuer liegende Fleisch, drückte aus Noth den Saft daraus mir ins Maul, und befand, daß es wohl schlecht schmackte, mir aber doch wohl bekam. Mich fing an zu schläfern. Doch ehe ich mich zum Schlafen bequemte, (denn wo wir saßen, da war auch die Schlafstätte;) besahe ich meine aufgeriebene Schenckel, an denen mich die Haut sehr spannete. Meine guthertzigen Wirthe wurden meines Schadens inne, bedaureten mich, und suchten aus dem

Winckel der Hütte etwas altes Schmeer oder Talch herfür, welches der eine am Feuer warm werden ließ, und mir einmal nach dem andern die Narben und Schwülen damit schmierete. Dieſes that mir aus der Maſſen wohl, ſo daß ich darüber einſchlief.

§. 16.

Des Morgens, da ſie auf die Arbeit gehen ſolten, weckten ſie mich auf, und hatten ein andres Stückgen Fleiſch in der noch warmen Aſche, welches ſie mir zur Zehrung unterwegens anboten, und in meine Taſche ſteckten. Sie zeigten mir an einem andern, daß ichs käuen, und wieder ausſpeyen möchte. Hiermit lehrten ſie mich ſchon den andern Schritt, den ich thun ſolte, daß ich nach und nach des unzugerichteten Fleiſches gewohnen möchte; und ſo wurde ich zu meinem Sclaven-Stande, und zu der Lebens-Art der Kalmucken doch nach und nach, durch die Fügung des Himmels, vorbereitet. Ich hatte den vorhergehenden Abend noch etwas Milch übrig gelaſſen, dieſelbe wolte ich trincken. Sie verweigerten mir dieſelbe, doch auf mein Anhalten laſſen ſie mir den Willen. Ich tranck nur das lautere, welches wie ein gelbes Waſſer

ſer war, ab, und ließ das dicke, welches ſich wie Käſe an den Boden geleget hatte, übrig. Darauf ſalbete ich aufs neue meine Schenckel, nahm von ihnen, wie ſie von mir, einen leutſeligen Abſchied, doch nur mit Wincken und Geberden, und verfügte mich zu derjenigen Hütte, wo ſie mich den vergangenen Abend angetroffen hatten. Denn dazu vermahnten mich die beyden Gefangenen, welche ſtatt meiner den Befehl der Kalmucken vernommen. Ich befand mich auf dieſe ſchlechte Bewirthung recht wohl und erquickt. Nur das eintzige befremdete mich, daß ich nach einer Weile wiederum, wie den vergangenen Abend, eine gegen das Haupt aufſteigende Hitze, und einen Anſatz zur Trunckenheit an mir verſpürete. Die Urſache deſſen wußte ich nirgend, als in der getruncknen ſauren Milch zu finden; und ſo war es auch. Ich habe es nach der Zeit beſſer erfahren, und wills bey dieſer Gelegenheit voraus erinnern, daß die ſaure Pferde- und Cameels-Milch die Kraft hat, ſo truncken zu machen, als der ſtärckſte Brandtewein. Da ich deſſen unter den Kalmucken recht inne ward, ſo erkandte ich, daß der tartariſche Sclave mich nicht nur ſättigen und tränckten, ſondern auch, aus guter Mei-

munq, einſchläfern wolte, als er, im Mangel anderer Erquickung, mir ſolche Milch holete. Dieſen Morgen aber wolten ſie mich den Reſt nicht gerne trincken laſſen, damit ich nicht berauſchet werden möchte. Doch heute ward mein Rauſch durch junge Milch, wie geſtern durch den Schlaf, niedergeſchlagen. Ich hatte etwan eine Stunde bald geſeſſen, bald gelegen, als meine Kalmucken mit den Pferden kamen, ſich reiſefertig machten, und zum Abſchiede mit neuer Milch getränket wurden. Ich ingleichen mochte trincken, ſo viel ich wolte, ob wegen des Ueberfluſſes, oder des Mitleidens, ſo ſie hatten, weil ich ihnen nicht recht vorkam, das weiß ich nicht. Genug, daß ſie mir gute Dienſte that, und die Hitze, den Schwindel und den Durſt vertrieb. So ward ich nunmehro von meiner gewohnten Lebens-Art, wie ein Kind von der Mutter Bruſt, entwöhnet, und zu einer ungewöhnlichen angeführet. Und dieſes nicht auf einmal, ſondern nach und nach. Vom Genuſſe des gewohnten Brods und gekochten Fleiſches ward ich weder durch Hunger noch durch Gewalt genöthiget, alſobald rohes Fleiſch anzubeiſſen. Jenes ward mir mit wenigem entzogen, und mein Magen mußte zuvor von rohen Wurtzeln zehren,

zehren, welche derſelbe eher, als ungekochtes und ungeſaltzenes Fleiſch, vertragen und verdauen konte. Da dieſe aufhörten, weil ich ſie des Abends nicht ſuchen konte, und die aufgehobenen vertrocknet waren; wieß mich der Himmel an barmhertzige Brüder, zu welchen ich, des gleichen Schickſals wegen, ſo ſie mit mir litten, ein gutes Vertrauen ſchöpfte. Dieſe wurden auf doppelte Weiſe meine Lehrmeiſter. Sie lehrten mich das rohe Fleiſch dämpfen, und den Saft daraus ziehen. Damit überwand ich nach und nach den natürlichen Eckel dafür, und fing an, daſſelbe zu gewohnen. Darnach lernte ich eine leichte Artzney-Kunſt, nemlich den Gebrauch des Pferde-Fetts oder Schmeers, bey den äuſerlichen Verwundungen und aufgeſprungenen Schwielen, welche denen armen Gefangenen unter Tartarn und Kalmucken nichts ſeltſames ſind; und den innerlichen Gebrauch der ſauren Milch, ſtatt des Brandtweins, oder eines andern abgezogenen Spiritus, wenn im Magen das natürliche Feuer ausgehen wolte, oder ein Fieber anſetzte. So muß ſich alles zu unſerer Erhaltung fügen, wenn wir nicht ausdrücklich verderben ſollen oder wollen. Und wir ſind ſchuldig, uns darein zu ſchicken. Ich mußte

Gewalt leiden, und mir selbst Gewalt anthun, wolte ich nicht Schuld an meinem Verderben seyn. So schlecht mein Zustand, so war er doch nicht tödtlich. Und ich habe von demselben Tage an die Gast-Freyheit und die Pflege denen beyden Sclaven in meinem Hertzen unzehlich gedancket.

§. 17.

Unterdessen rauchten unsere Kalmucken mit den Tartarn noch eine Pfeife Taback, gingen alsdenn in diejenige Hütte, worinnen der mir bekandte Tartar sich befand. Dieser aber ließ sich mit keinem Auge sehen. Ich hielt in meinem Leidwesen zu einiger Befriedigung dafür, daß er sich doch vor mir scheuete, weil ihm sein Gewissen sagte, daß er das Werckzeug meines Unglücks war. Es ist gewiß, daß auch der ungerechteste und grausamste Mensch den innerlichen Richter, sein Gewissen, oder die Gedancken, die ihn verklagen, nicht gäntzlich abdancken kan. Wir setzten uns darauf zu Pferde, und ritten davon, in Begleitung eines Tartars. Dieser diente uns mehr zu sicherem Geleite, als zum Wegweiser. Denn wir trafen alle 2. Stunden, und auch eher, eine Horde nach der andern an, und

und wir durften nur dem abgeweideten oder eingetretenen Graſe nachgehen. Und nach etlichen Wöchten der unerſchöpften Weide funden wir bald wieder neue Staffen vom Vieh. Es iſt zum Erſtaunen, was für Volck und Vich in dieſen Wüſteneyen ſteckt. Wenn wir nicht ſo bald neue Merckmahle von dem ausſchweifenden Viehe funden, ſo herſchten unſere Leute, ob nicht etwan Pferde wären ten. Denn dieſes iſt noch das einige, was man höret, in dieſen ſtillen und langſamen Einöden, wo kein Vogel ſinget, kein Hund ſchreyet, kein Schäfer pfeift, keine Peitſche knallet, und kein Schlag an einen Baum geſchichet. Denn alles dieſes iſt hier nicht zu finden. Wieherten aber die Pferde aus verſchiedenen Gegenden, ſo ſahen wir nach der Sonne, und ritten dem Pferde-Geſchrey nach derſelben Gegend zu, welche am geradeſten nach dem Aufenthalt ihres Volcks zu führen ſchien. Bey den Herden wurden wir bald angeſchrien oder angehalten. Und wo es zu einige Tartarn thun wolten, ſo unterließen ſie es doch, ſo bald ſie unſere Begleiters, der gemeiniglich vornen an ritte, anſichtig wurden. Wir raſteten des Tages zweymal, und zwar an ſolchen Orten, wo gute Weide, und waſſer

Vieh allein war. Daselbst speiseten meine Gefährten von dem mitgenommenen Fleische aus ihren Leder-Taschen, und raucheten darauf eine Pfeife Taback. Ich wunderte mich, daß ich diesen Tag über nicht Hunger, und gegen den Abend allererst Durst empfand. Ich sahe auch unsere Kalmucken bey allem Tabackrauchen nicht vor Durst lechzen. Ich wolte schon muthmassen, daß die hiesige Luft den Hunger und Durst stillete, bis ich in kurtzem die Ursache dessen entdeckte. Gegen den Abend blieben wir bey einer starcken Horde, ob wir gleich bey Sonnenschein noch viele Wörste hätten zurück legen können. Aber eben deswegen, weil diese Horde groß, war die nächste weiter davon entfernet, damit sie vor ihr Vieh desto mehr Weide und Raum hatte.

## §. 18.

Meine Reise-Gesellschaft ward auch hier, ich weiß nicht, ob auf Befehl, oder auf Vorbitte des Begleiters, aufgenommen. Ich weiß auch nicht, wo sie geherberget, und wie sie bewirthet worden. Doch dieses ist wohl allenthalben auf einerley Weise, nemlich tartarisch oder kalmuckisch. Ich erhielt die Freyheit,

heit, auf die Gefangenen zu warten. Sie kamen, wie allemal, um Sonnen Untergang, und ich ſtellte mich an das Ende der Hütten, um zu ſehen, ob ſich freywillig jemand meiner erbarmen und annehmen würde. Doch da ein Alter nahe bey mir wegging, und ziemlich ſchwer trug, geſellete ich mich zu ihm, legte meine Hand an ſeine Gebünder, und half ihm tragen. Er ſahe mich ſtarr an, ſtund ſtille, und redete zu mir. Ich verſtund ihn nicht, doch gab ich zu verſtehen, daß ich ein Fremdling wäre, und gerne ſchlafen wolte. Er ließ mir ein Gebund zu tragen in meiner Hand, hieß mich nach einem kurtzen Wege ſtille ſtehn, und warten. Er ſelbſt ging mit den andern fort, und kam bald leer zurücke, führte mich in ſeine elende Hütte, gab mit ſchwerem Athemhohlen ſeine Müdigkeit zu verſtehen, ſuchte, und fand in der Aſche eine glimmende groſſe Kohle, und bemühete ſich, daraus in das angelegte dürre Gras ein Lohfeuer anzublaſen. Dieſes Blaſen ward ihm, kurtzen Athems halber, ſauer. Darum bemühete ich mich, und hatte bald Feuer. Er band darauf ſein mitgebrachtes Gebund, ſo ich getragen hatte, auf, darinnen lag ein lang geſchnittnes Stücke Torf, welches aus der ſumpfichten Erde unter

den Pfauden ausgeſchnitten und gedörret war. Wie ich nun hernach ſahe, daß er vor unſerm Entſchlafen ein Stücke davon ins Feuer legte, welches des morgens noch nicht völlig zu Aſche worden, und vor dem Ausgange aus der Hütte noch ein längeres daran legte, daß es nur nach und nach glimmend ward; ſo lernte ich hier die Art und Weiſe, den gantzen Tag und die Nacht hindurch Feuer ohne Holtz zu unterhalten. Doch dieſes Feuer diente weniger zur Wärme in der kühlen Nacht, als deſſelben Rauch, die Mücken und anderes Ungeziefer zu vertreiben. Ueber dieſes hatte er in demſelben Gebunde ein Stück Schaaf-Fleiſch, nemlich eine ziemlich ſtarcke Keule von dem Hintertheil. Er fing an von demſelben theils mit dem Munde, theils mit einem niederlachen Biſſen abzureiſſen; er konte aber auf beyde Art nicht wohl zu rechte kommen. Denn die Zähne waren ihm ſehr ausgebrochen. Ich überreichte ihm mein Meſſer, da ich vornemlich merckte, daß er ſich ein groſſes Stück abzuſchneiden bemühet war. Er gab mir daſſelbe mit dem abgeſchnittenen Stücke zurück, und ich legte dieſes ans Feuer, das zu erſt gereichte Pferde-Fleiſch aber weg. Er ruhete, und wolte ſehen, was ich mit dem

warmen und bratenden machen würde. Ich ſchnitt die oberſte Schale herunter, und aß es begierig, weil ich wußte, daß es Schaaf-Fleiſch war. Doch iſt leicht zu erachten, wie ſchlecht es ohne Saltz ſchmecket. Das ſaftige darunter käuete ich auch. Dieſe Zurichtung gefiel ihm, und er machte ſie nach. Und weil er über dieſe Art zu braten erfreuet war; ſo konte ich daraus ſchlieſſen, daß er aus einem nicht gar zu gehöften Volck herſtammen müſſe, und vom Braten nichts wiſſe. Er gab mir, mit Vorzeigung ſeiner Zähne und des weggelegten Pferde-Fleiſches, zu verſtehen, daß er mit dieſem nicht wohl fortkäme, und daß das Schaaf-Fleiſch ihm was ſeltſames ſey. Daraus konte ich leicht abnehmen, daß das Schaaf-Fleiſch entweder von einem verunglückten oder umgefallenen Stück Vieh ſeyn mochte. Doch weil ich getroſt und mit gutem Geſchmacke aus Hunger davon gegeſſen hatte, ließ ich mich durch dieſe Gedancken zu keinem Eckel bringen. Als wir uns geſättiget, ſtopfte er ſich eine Pfeife, und gab mir auch Taback. Ich bedeutete ihn, daß ich dergleichen nicht gewohnt wäre, und keine Pfeife hätte. Er ſuchte darauf aus ſeinem Hausrathe ein Pfeifgen, dergleichen ich mein Lebenlang nicht geſehen,

ſehen, und wieß mir dabey einen alten Schaaf-Peltz, und gab durch mancherley Geberden und Worte zu verſtehen, daß dieſes die Verlaſſenſchaft ſeines vor etlichen Wochen oder Tagen, die er an den Fingern zehlte, verſtorbenen Cameradens ſey, und daß er wünſchte, ich möchte bey ihm bleiben. Denn gemeiniglich ſind unter Tartarn und Calmucken je 2. Gefangene in einer Hütte, und wohl an einer Kette. Ich hatte wenig geraucht, ſo dürſtete mich, und gab ihm daſſelbe mit der Hand am Munde zu erkennen. Doch er zuckte die Achſeln, und damit legte ich die Pfeife und mich ſelber nieder, und ſchlief mit hertzlichem Seufzen zu meinem Schöpfer und Erhalter ein.

§. 19.

Ein ungewöhnlicher Durſt weckte mich vor der Zeit auf, und trieb mich, in Ermangelung des Trancks, meine Zuflucht zu dem Ueberreſt des Schaaf-Fleiſches zu nehmen, und daſſelbe zu kauen. Da die Zeit kam auszugehen, ſchenckte mir mein Wirth zum Abſchiede das alte Taback-Pfeifgen, und gab zu verſtehen, daß ich dergleichen nicht bald finden, und doch gerne haben würde. Ich nahm

es

es endlich, und ſchenckte ihm dagegen ein altes Meſſer, welches doch beſſer als das Seinige war, weil ich derſelben zwey hatte. Darüber war er hocherfreut, und bot mir die Kleidung ſeines verſtorbenen Cameraden an, welche in einem unförmlichen Peltze, und in einer von eben dergleichen Stoffe gemachten Mütze beſtand. So ſeltſam, und daher ſo angenehm ſind in dieſen Wildniſſen ſolche Kleinigkeiten, daß oft ein Kalmucke dem andern vor einen Tabacks-Kopf, oder vor ein meßingenes Röhrgen, ein, auch zwey Pferde gab. Und eben bey dieſer Horde gab einer von unſerer Geſellſchaft ſein abgerittenes Pferd vor ein vollkommen ſchönes, und nur ein Schnupftuch zu, welches auch von dem mit mir gemachten Raube war. Ich nahm nun den mir angebotenen Peltz, und breitete denſelben auf mein Pferd. Denn ich hatte, ſtatt des Sattels, nur ein Stück Pferde-Haut, davon die Haare ſchon abgerieben waren. Er nöthigte mich noch, ein Stückgen Schaaf-Fleiſch mit zu nehmen. Ich ſteckte es ein, weil mirs ahnte, daß ich dergleichen nicht bald bekommen möchte. Ich ging mit ihm zum Melcken, und erwartete mit Schmertzen einen Trunck Milch, den ich auch bekam, und mich damit auf den ganzen

tzen Tag so labete, daß ich des mitgenommenen Schaaf-Fleisches bis auf den Abend entbehren konte. Dergleichen Milch ist mir auf dieser Reise und in der langen Gefangenschaft der Kalmucken sonderlich wohl zu statten gekommen. Wenn ich des Morgens so viel als etwan ein gut Quart derselben tranck, so warm, als sie aus dem Euter kam ward ich davon so gesättiget und erquickt, daß ich es den ganzen Tag über ohne weiteres Essen und Trincken schaffen konte. Und weil ich schon etliche Morgen nach einander dergleichen Frühstück eingenommen, und dadurch war gestärcket worden; so lernete ich die Kraft dieser Milch, welche zugleich sättiget und kühler, erkennen. Ob die Milch der Pferde hier zu Lande gleiche Kraft habe, oder ob die darunter gemengete Milch von den Cameelen etwas dazu beytrage, kan ich nicht sagen. Bey den tartarischen Horden, durch welche wir reiseten, kan es seyn, daß sie dieselbe mit Schaaf- Küh- und Ziegen- Milch mischen. Denn diese haben noch dergleichen Vieh; aber jene Kalmucken, unter welche mich der Himmel führte, hatten weder Schaafe, noch Kühe, noch Ziegen.

§. 20.

## §. 20.

Nun will ich mich weiter nicht aufhalten bey Erzehlung deſſen, was uns jeden Tag oder Abend begegnet. Ich melde nur überhaupt, daß wir jeden Tag einen neuen Führer oder Begleiter kriegten, bis wir durch die eigentlich ſo genannten tartariſchen Horden alle hindurch waren. Ich mochte unterwegens in den Hütten der Gefangenen, zu welchen aus der Gleichheit unſers Elendes das beſte Vertrauen hatte, meine Herberge ſuchen, und ward meiſtentheils mit Liebe, obgleich zu ſchlechter Bewirthung und Bequemlichkeit, aufgenommen. Das gleiche Unglück, wie die Schule, ſtiftet die beſte Freundſchaft. Man hat würcklich groſſen Troſt, obgleich keine Hülfe, wenn man Gefährten ſeines Elendes findet. Und ich muß ſagen, daß, ob ich auf dieſer Unglücks-Reiſe in eine weit entlegene Dienſtbarkeit vielerley Leute aus Europa und Aſien als Gefangene antraf, ſie ſich doch allemal freundlicher und vertraulicher gegen mich bezeigten, als die Kalmucken oder Tartarn. Denn dieſe ſind nicht nur von Natur wilder, unbändiger und ungeſchlachter, als alle andere Völcker, ſo ich habe kennen gelernet;

net; ſondern ſie wiſſen auch ihre Herrſchaft gegen die Sclaven nicht anders, als durch einen groben Stolz zu behaupten. Sie begegnen allen auf einerley Art, und brauchen alle zu einerley unflätigen Arbeit. Denn ſie haben keine andere. Darunter drücken ſich vornemlich die Gefangenen ein, welche in ihrem Vaterlande von gutem Stande und Vermögen ſind, und welchen in ihrer Freyheit und im Wohlſtande ein dergleichen ſchmutziger Tartar und Kalmucke zum Schweine-Hirten nicht gut genug ſeyn würde. Wie nun die gewaltthätigen Ueberwinder ganzer Völcker, welche eigentlich kein Recht, ſondern nur die Ueberlegenheit an Macht für ſich haben, gegen die Ueberwundenen, wegen der Uebermacht, hochmüthig, und, wegen des ihnen zugefügten Unrechts, argwöhniſch zu ſeyn pflegen; eben alſo ſind die Tartarn und Kalmucken gegen die unglückſeligen Gefangenen geſinnet. Sie ſind hochmüthig und argwöhniſch, und gönnen und laſſen den Gefangenen nichts. Daher nahm mir jener bald meinen Rock, als eine ihm zugehörige Beute; und wären wir nicht ſo weit von ihrer Heimath geweſen, ſo hätten ſie mich wohl nackend ausgezogen. Ich hätte kaum ein Meſſer behalten, welches mir doch

unent-

unentbehrlicher als das Hemde auf dem Leibe war. Es hielt harte genug, daß ich das schlechte Tabacks-Pfeifgen, welches mir der alte Sclave gab, wiederkriegte. Da ichs zum erstenmal bey unserer Mittags-Ruhe auf den Platz brachte, und zu Vertreibung der Zeit und des Ungeziefers eine Pfeife Taback, wie sie, rauchen wollte, riß mirs der nächste aus der Hand, besahe es hinten und vornen; und so that einer nach dem andern, bis es keinem anstund. Denn sie hatten sich mit bessern aus dem rußischen Gebiete versorget. So unglücklich sind wir Menschen, wenn wir unter die Bothmäßigkeit oder in die Gesellschaft unbilliger und in ihren Begierden unmäßiger Leute kommen, welche kein Haar auf unserm Kopfe vor unser eigen, sondern alles das Unsrige vor das Ihrige halten.

§. 21.

Billig solte ich wissen und sagen von den Gegenden und Horden, durch welche wir gezogen sind. Aber ich weiß keine zu nennen. Denn ich verstund die Sprache meiner Führer und der Gefangenen nicht. So viel weiß ich nur, daß wir durch unzehlige Horden der braunen Kalmucken und der Mugales, oder

Mongalen, nach den mancherley tartarischen gezogen sind, eh wir an unsere Horden kamen; und daß nicht alle Tartarn und Kalmucken auf einerley Art wohnen, leben, und sich kleiden. Ich will auch im Verfolg dieser Beschreibung ihre Ungleichheit anführen, und sie gegen diejenigen Kalmucken, unter welche mein Unsern mich führte, halten. Diese gehörten auch zu den Mongalen, oder, wie sie sich nennten, Mugalis. Aber sie unterscheideten sich nach ihrer Art, ohne zu sagen woher, so wohl von den so genandten weissen und schwarzen Kalmucken, da doch nach meinen Augen alle von einer Farbe sind, nemlich so braun, als die Sonne, die Luft, und der Rauch, darinnen sie stets leben, färbet. So viel vorläufig. Wir nahmen oder bekamen und brauchten keinen Begleiter weiter, als bis gegen die Horden der ersten Kalmucken. Entweder weil die Gegenden unsern Leuten nun schon bekandt waren, oder weil die Kalmucken den Tartarn ohne sicheres Geleite nicht trauen. Unterdessen mußte jener tartarische Führer unsern Führer der Kalmucken Horde kennen, weil jener mich diesem zuführte. Und meine Kalmucken mögen etwan mit Pferden zum Vertausch gegen gewisse Roth-

Nothwendigkeiten wenigſtens bis ins Caſaniſche geſchicket worden ſeyn. Ich vermuthe, daß dieſe Kalmucken zufälliger weiſe bey der Hand geweſen, da mich der Tartar wegcapern ſolte, und daß er jenen dieſe Verrichtung aufgetragen habe, damit auf den Fall der ſcharfen Nachfrage nicht die Tartarn, ſondern die Kalmucken konten angeſchuldiget werden. Wären dieſe Kalmucken nicht beyhändig geweſen, ſo würde ich wohl unter die äuſerſten Horden der Tartarn, aber nichts ſo gar weit unter die wilden Kalmucken verſteckt worden ſeyn. Doch dieſer weiten Entfernung von Rußland unbeſchadet, ſind wir durch beſtändiges Fortrücken mit unſern Horden denen ruſſiſchen Landſchaften und den Gränzen von Siberien, Caſan und Aſtracan öfterer nahe gekommen, als der groſſen ſineſiſchen Mauer, welche ich doch auch zweymal geſehen habe. Daher kam es auch, daß ſo vielerley Gefangene bey unſerer Horde allein waren. Wir hatten faſt eben ſo viele Ruſſen, Siberier, Koſacken, Pohlen, Deutſche, und andere Leute, welche aus den ruſſiſchen Provinzen geraubet waren, als Sineſer, Perſer, Türcken, Armenier, und mancherley Unterthanen aus den Reichen des groſſen Mogols.

## §. 22.

Unſere Kalmucken kamen zu ſo mancherley Leuten alſo: Wenn ſie einem gebauten und bewohnten Lande mit Fortrückung der Horde nahe kamen, oder an Pferden, Sclaven, Meſſern und Eiſenzeuge, an Kleidung und anderm Geräthe Mangel hatten; fielen ſie mit einem Theile oder mit der gantzen Horde in ſolche Landſchaften ein, raubten in der Geſchwindigkeit, was ſie brauchten, und kamen in 4. oder 6. Tagen mit der Beute zurück. Aus der Zeit ihres Auſſenbleibens konten wir urtheilen, ob ſie in die Weite oder Nähe ihren Streif gethan hatten, und aus den mitgebrachten Menſchen oder Kleidern, in was vor einer Provintz ſie geweſen waren. Wenn ſie zurücke kamen, oder auch ehe ſie ausfielen, lieſſen ſie ihre Hütten abbrechen, und mit dem Vieh ein oder etliche Tage-Reiſen tiefer in die Tartarey hinein treiben, damit ſie vor dem Nachſetzen ſicherer waren, und ſich hinter andere Horden verſteckten. Eben dieſe Kalmucken von Kathay ſind zur Rauberey die allerhurtigſten. Denn weil ſie, auſſer einer kleinen Anzahl Cameelen, kein ander Vieh, als Pferde, haben, können ſie ſich deſto leichter

aus

aus dem Staube machen. So oft ſie nun ſtreifen, ſo oft ſind ſie auf der Flucht. Weil nun die Horde, worunter meine ſchöne Herren gehörten, binnen der Zeit ihrer Abweſenheit, theils der Weide, theils des Raubs wegen, ofte und weiter fortgerücket war; ſo mußten wir nach unzehligen andern Horden, wo wir vorbey oder durchgezogen waren, lange genug ſuchen und forſchen, wo dieſelbe ihr gegenwärtiges Stand-Quartier hatte. Doch da ſie nur unter die Horden ihrer recht eigenen Landsleute und Brüder kamen, war ihr Umgang mit denſelben viel lebhafter und vertraulicher.

# Erſter Abtheilung

## Drittes Stück.

### Innhalt:

§. 1. Ankunft bey der Horde. §. 2. Anfang der Sclaven-Noth. §. 3. Harte Anweiſung zur Arbeit. §. 4. Verluſt ſeines Hemdes. §. 5. Seine Verzweiflung und Rettung daraus. §. 6. Stuffen und Vortheile ſeines Elendes. §. 7. Aufrichtung ſeiner Sclaven-Hütte. §. 8. Verſammlung des kalmuckiſchen Viehes. §. 9. Böſer Sprachmeiſter. §. 10. Zurichtung der Pferde-Häute.

§. 11. Thorheit der Kleider-Moden. §. 12. Milchsättiger. §. 13. Güte des Pferde-Fleisches. §. 14. Ankunft seines Landsmanns. §. 15. Desselben Treu. §. 16. Der Kalmucken Hausrath. §. 17. Schlachten. §. 18. Grasschneiden, wozu.

§. 1.

Endlich trafen sie ihre veränderliche Heimath, und erfreueten durch ihre Ankunft die gantze Horde, besonders aber die Weiber und Kinder derjenigen, welche mich entführet hatten. Ob über meine Ankunft auch eine Freude entstanden, kan ich nicht sagen. Zum wenigsten ward ich mit schlechter Höflichkeit empfangen. Zudem ist die Vermehrung ihrer Horde mit einem Gefangenen ihnen nichts sonderliches. Sie wissen derselben schon so viel zu finden, als sie brauchen, und auf den Handel oder Wiederverkauf der Sclaven begeben sie sich eben nicht. Haben sie ja bey einer Horde mehr oder weniger Gefangene, als gemeiniglich, so ist der Unterhalt vor mehrere ihnen keine Last, denn sie haben zur Speise und Kleidung Vorraths genug. Haben sie wenigere, so können sie mit der Arbeit auch noch zurechte kommen, und fragen nichts

nichts darnach, ob ſich die Gefangenen mehr oder weniger bemühen müſſen. Darum ward ich ſo hin über Achſel angeſehen, und die mich anſahen, hatten wohl gröſſere Luſt, mir was abzunehmen, als zu geben. Man fragte mich nicht, ob ich hungrig, durſtig, oder ſchläfrig wäre. Kurtz, kein Menſch nahm ſich meiner an, und ich blieb im Zweifel, ob ich einen, oder viele, oder alle, oder keinen vor meinen leibeignen Herrn anzuſehen hätte. Mir war nicht anders zu muthe, als einem armen Sünder, welcher nach einem weiten Wege endlich auf den Richtplatz kommt, und ſein Urtheil anhören ſoll. Das hoffte ich wohl, daß mirs ans Leben nicht gehen würde; aber was für ein Unter- und Aufenthalt, was vor Arbeit und Lohn mir würde beſtimmet werden, das muſte ich erwarten. Doch konte ich ohne Wirth ſchon meine Rechnung machen, im Vergleich mit andern Gefangenen, die ich geſehen hatte. Es mochte um die Mittags-Zeit ſeyn, als wir anlangten. Und ich blieb ein paar Stunden gantz allein, nachdem ſich die angekommenen Kalmucken mit den andern verlauffen hatten. Sie ſteckten alle in den Hütten, und kein Menſch ließ ſich ſehen, weil zu der Zeit die Sonne am heiſſeſten ſchien.

Ob sie mich heftig stach, wagte ichs doch nicht, mich einer Hütte zu nahen, und in derselben Schatten zu suchen, aus Furcht, daß ich mit Schlägen dörfte weggejaget werden. Ich wagte es nicht, der Gefangenen Hütten zu suchen, und darein zu kriechen, aus Furcht, man möchte mich suchen, und mit Schlägen heraus holen. Ich wälzte mich nur auf der Erde in dem zertretenen Grase, und suchte mich abzukühlen. Wenn ich auf der Seite gegen die Sonne so gebraten war, daß ichs nicht länger ausstehen konte, so wendete ich mich auf die andere, und kühlte jene auf dem Erdreiche ein wenig ab. Die Fliegen, Mücken, und anderes Ungeziefer stachen und quälten mich unabläßig und unausstehlich von aussen; in meinen Kleidern aber diejenigen Kalmucken, welche darinnen auf der langen Reise wider meinen Willen Quartier gemacht hatten. Diesen konte ich weniger, als den Mücken, mein noch übriges Fleisch am Leibe aus den Zähnen rücken. Darum zog ich mich aus bis aufs Hemde in dieser Einsamkeit, breitete meine Kleidung aus, und lockte die kleinen Thiere an die Sonne. Ich hielt den größten Scharmützel, als ein grosser Kalmucke bis auf ein hundert Schritte an mich kam,

kam, mir rief und winckte, daß ich ihm folgen ſolte. Ich rafte meine ſaubere Kleidung zuſammen, ſtieg eilends in die Hoſen, und wolte mit den Strümpfen, Schuhen und dem Camiſole auch ſo thun. Aber der gebietende Herr hatte nicht ſo viel Zeit und Gedult, auf mich zu warten, er eilte, und ſchlug auf mich loß, daß ich Strümpfe und Schuhe fallen laſſen, und mit dem Camiſole in der Hand ihm nachfolgen mußte.

§. 2.

Weil die Sonnen-Hitze in etwas erträglicher war, ſo guckte oder gieng hie und da ein Kalmucke oder Kalmucken-Kind meiſt nackend aus der Hütte. Dieſen war ich halb entkleidet nunmehro gleich. Sie tröſteten und lehrten mich mit ihrem Beyſpiele. Sie tröſteten mich, daß ich mich nicht ſchämen, und des Auslachens beſorgen durfte. Sie lehrten mich, daß es ſo Sitte in ihrem Lande, wo man dem Paradieſe und dem Stande der Unſchuld näher wäre, als wo man mit überflüßiger Kleidung mehr zur Pracht als zur Noth beſchweret iſt. Ich ſahe noch einmal zurück nach dem Platze, wo ich geſeſſen hatte, und ſprach in meinem Hertzen: Gute Nacht,

Schuhe und Strümpfe, wir werden einander wohl nicht wiederſehen. Und es geſchahe alſo. Die Kinder mochten die Strümpfe gefunden, in jhrer Mutter Hütte getragen, und vielleicht zu Wiſchlappen genommen haben. Denn dorten braucht kein Menſch Strümpfe, als Strümpfe, daß man ſie nemlich an die Beine zöge. Alles gehet mit bloſſen Schenckeln, zu Pferde und zu Fuß. Mit den Schuhen, als mit gantz unbrauchbaren Dingen, hatten die Kinder etwan ihr Spiel getrieben. Den einen davon ſahe ich nach etlichen Tagen bey Aufrechung und Veränderung der Horde, als eine weggeworfene und unnütze Sache, liegen. Doch es blieb nicht bey dem Verluſte der Schuhe und Strümpfe. Der Kalmucke, welcher ein Führer der Horde war, führte mich an eine Hütte, bey welcher ich nach ihrer Art zubereitete und geſchnittene Pferde-Häute liegen ſahe. Er hieß mich etwan daſelbſt in ſeiner Sprache das Camiſol weglegen, das Leder ergreifen, und daran arbeiten. Ich ſahe ihn ſteif an, und verſtund nichts, wie leicht zu erachten. Er wiederholte mit Verdruß und Heftigkeit den vorigen Befehl, und vielleicht mit Veränderung der Worte, die mir eben ſo unverſtehlich waren. Darauf riß er mir das

Camiſol

Camiſol aus den Händen, ſtieß mich nieder auf die zugeſchnittenen Häute, hieb mich mit der kurtzen doch Daumens dicken Peitſche über den Kopf, und traf mich ungluckſeliger weiſe auf die Naſe zugleich, daß er mir würcklich dieſelbe entzwey ſchlug, wie noch jederman an mir ſehen kan. Ich wuſte vor Schrecken und Schmertzen nicht, wie mir war. Das Blut floß ſtrommweiſe aus Munde und Naſen, und ich lag lange Zeit ehe ich mich beſinnen konte. Da ich ein wenig zu mir ſelber kam, wuſte ich nicht das Blut zu ſtillen, und, da es endlich zu flieſſen aufhörte, wie und wo ich mich waſchen ſolte. Ich rupfte Gras, und rieb die Hände und das Angeſicht ohne Aufhören. Aber der Naſe, über welche, wie über den Kopf, eine gewaltige Schwüle auflief, dorfte ich Schmertzen halber nicht nahe kommen. Mitlerweile ich das Blut abrieb, ſahe ich mich nach meinem Hencker und meiner Arbeit um. Jener war mit meinem Camiſol verſchwunden. Und da ich endlich nach dem Leder grief, in Furcht, daß der barbariſche Meiſter wieder kommen, mich müßig finden, und das letzte ärger denn das erſte werden möchte; fand ich daneben ein Bündlein kleiner zuſammen gedreheter Riemen liegen. O wie angſt war

mir

mir doch bey allen Schmertzen meines Haupts! Dieſes wolte mir auf dem Leibe, wie das Hertz im Leibe zerſpringen. Ich ſeufzete zu GOtt viel tauſendmal in dieſer Stunde, daß er mir doch einen Menſchen, der mich unterrichtete, was ich thun ſolte, zuſenden, oder mein Leben endigen, oder nur den Tag verkürtzen möchte, damit nur die Gefangenen von der Arbeit zu ihren Hütten kehren, und aus Erbarmen mir ſo wohl Anleitung zu meiner Arbeit geben, als einige Pflege in meiner Verwundung am Haupte thun möchten. Ich ſprach leiſe zu mir ſelbſt: Wie unglücklich biſt du! du ſolt eine Sprache auf einmal faſſen und verſtehen, die du niemals gehöret, und ein Handwerck treiben, ſo du niemals geſehen haſt. Das iſt ja eine zwiefache eben ſo unvernünftige Foderung als Unterweiſung. Die harte Peitſche ſoll zugleich mein Sprach- und Lehrmeiſter ſeyn. So gar unmenſchlich, ſprach ich, handelt doch der ungeduldigſte Meiſter bey den Europäern nicht, daß er nicht ſeinem Lehrlinge zugleich ſagen und weiſen ſolte, wie die Arbeit anzugreifen. Er arbeitet ihm vor, und erlaubet ihm zuzuſchauen, ehe er die Arbeit von ihm fodert. Und doch iſts unbillig und unvernünftig genug, wenn

der

der Meiſter bey dem erſten und andern Verſehen mit der Schärfe und Strenge ſchon hinter dem Lehrlinge drein gehet. Denn es fället kein Meiſter vom Himmel. Zu jedem Wercke, obs leicht iſt, gehöret Anweiſung, zu der Anweiſung, von Seiten des Meiſters, Gedult, von Seiten des Lehrlings, Aufmerckſamkeit, zu der Fertigkeit aber, von beyden Theilen, Fleiß, Gedult und Zeit. Ich beſahe das geſchnittene Leder, welches ſich gantz weich und geſchmeidig angrief, obgleich die Haare noch darauf ſtunden. Ich befand, daß um die Ränder herum Löcher, wie mit einem Pfriemen, je eines einen quer Finger breit von dem andern geſtochen waren, und ſchloß endlich daraus, daß dieſes Leder mit den kleinen Riemen, die zuſammen gebunden waren, ſolte genähet werden. Aber nun ſolte ich errathen, ob die Stücke Leder auf oder neben einander, oder jedes abſonderlich zuſammen geheftet werden müßte.

§. 3.

Bey ſo groſſem Kummer in Kleinigkeiten hörte ich in der nahe ſtehenden Hütte, darinnen es ſonſt gantz ſtille war, und die ich dahero gantz leer zu ſeyn geglaubet hatte, jemand räu-

räuſpern. Die Noth mehr, als der Fürwitz, trieb mich, zu ſehen, wer darinnen wäre. Vielleicht, dachte ich, iſt hier der Obermeiſter desjenigen Handwercks, welches du ungelernt treiben ſolſt. Vielleicht hat er dir dieſe Leder zubereit, zugeſchnitten, die Stücke zuſammen, und den Zwirn dazu geleget, und gethan, wie die Schneider ſonſt bey uns denen Geſellen alle Arbeit zufertigen und zurechte machen. Iſt dem alſo, dachte ich, ſo will ich das Hertze faſſen, mit dieſen Stücken in ſeine Hütte kriechen, und meine Bitte um gütige Anweiſung zu dieſer Arbeit durch die demüthigſten Geberden zu verſtehen geben. Vielleicht iſt er auch ein Gefangener, oder doch menſchlicher, als jener, welcher mir den Verſtand der Sprache und der Arbeit mit Schlägen einflöſſen wolte. Ich beſann mich, von meinem Vater einen lateiniſchen Spruch oft gehöret zu haben, dieſes Innhalts: Je weiſer und verſtändiger ein Menſch, deſto höflicher und höflicher iſt er. Es ging zwar ein Kalmucke oder ihres Geſindels jemand vorüber; aber ich konte mich nicht unterwinden, in meinen Sprachen dieſelben anzuruffen. Ich war zu ſehr in Furcht getrieben. Da ich nun eben niemand ſahe, der auf mich ſähe oder zukäme, näherte ich mich

mit

mit zitternden Füßen und Händen der Hütte, jedoch von der Seite, wo ich saß, und nicht dem Eingange gegen über. Ich guckte an der Ecke, wo die Hütte mit der Hinterwand zu- [illegible] [illegible], herein, und erblickte wirklich eine Person, welche mit solcher [illegible]-Arbeit umging. Es war dieses eine junge, doch in meinen Augen sehr häßliche Weibsperson, wie ich aus der Kleidung und andern Umständen erkannte. Denn ich hatte noch kein kalmuckisches Frauenzimmer bisher gesehen. Und es war mein Glücke, daß ich nicht [illegible] des Weges in die Hütte gegangen war. Ich würde [illegible] [illegible] Kalmucken, welcher mich so übel [illegible] hatte, aufgewecket, und durch meine Kühnheit auch mich in den Harnisch gebracht haben. Daher lag mit seiner Tabacks-Pfeife im Munde neben ihr, und schlief. Ich erfuhr nachgehends, daß diese sein Weib, oder besser zu sagen, eine von seinen Weibern war, welche derselbe nur vor ein paar Tagen zu sich genommen hatte, und die nun an ihrem Hauß-Geräthe arbeitete. Sie hatte, wie jedes Weib der Kalmucken, ihre eigne Hütte, darinnen sie doch ganz allein war. Der Kalmucke kam, auch seine neue Liebste fleißig zu besuchen, und hatte sie

zu

zu Liebe mich zum Gehülfen an ihrem Geräthe brauchen wollen, damit sie desto eher fertig würde. Ich sahe ihr eine Weile zu, und bemerckte, wie sie mit dem Leder und den Riemen umging. Sie hatte ein spitziges Hölzgen, oder vielmehr Rohr, (denn kein anderes Holz ist daselbst zu finden.) welches sie zu Hülfe nahm, bald die gestochne Löcher besser zu öffnen, bald die Riemen damit durch die Löcher zu stossen. Sonst hatte sie nur den Riemen fortz zusammen gedrehet, steckte ihn mit den Fingern durch die Löcher, und zog das Leder scharf zusammen. Dieses war nun die gantze und freylich sehr schlechte Kunst, welche ich bald nachmachen konte, so bald ich wußte, wie das Leder zusammen gehörte. Ich wolte zurück, und an mein Werck gehen, und hätte jedes Stück Leder besonders zusammen genähet, und Säcke oder Taschen daraus gemacht, weil eines gröſſer denn das andere war. Unterdessen mochte ich nicht so leise zurücke treten, als herangetreten seyn. Denn da ich etliche Schritte weg war, steckte sie den Kopf aus der Hütte, zu sehen, wer da gewesen. Ich erschrack vor ihr, oder vielmehr deswegen, daß der Kalmuck erwachen, und wie ein brüllender Löwe auf mich herausfahren möchte.

Ich

Ich erholte mich aber augenblicklich, und wieß ihr das in Händen habende Leder, um zu erfahren, ob die rauhe Seite inwendig oder auswendig gekehret werden solte. Denn ein auf diese Art gemachter Sack läßt sich nicht umwenden. Sie wanckte mir an die Hütten-Thure, und zeigte mir, an welchen Sucken das rauhe heraus oder hineingewendet werden möchte. Ich war darüber von Hertzen froh, und danckte ihr, so gut ich mich mit Geberden ausdrücken konte. Bey diesem Unterrichte war sie doch sehr eifferig, und sahe alle Augenblicke zurücke auf den schlafenden und schnarchenden Bär, daraus ich schloß, daß sie sich besorg vor ihn fürchtete, entweder ihret selbst, oder meinetwegen. Meine Demuth und Freundlichkeit, oder am gewissesten mein geschwollenes und blutrünstiges Gesichte mochte sie zum Mitleiden bewegen, daß sie nach meiner Abfertigung bald noch einmal an die Hüttenthüre kam, und aus einem kleinen ungenehten Schlauche, das ist, aus einem zugerichteten Stutten-Euter, mir zu trincken gab. Es war abermals schon säuerliche und meist geschlüpferte Milch. Doch sie schmeckte meiner Kehle, und diente meinem Magen recht gut. Ich hatte zuvor von meinem Hemde

rund um einen Streifen abgeschnitten, und nur eine Binde um das Haupt gemacht; diese zog ich herunter, und legte auf ihre Erlaubniß dieselbe mit der blutigen Ruthe. Davon liessen die Schmertzen, die Hitze und das Stechen im Haupte ein wenig nach. Sie konte kaum erwarten, daß ich damit zu Stande kam, so riß sie mir das lederne Gefässe furchtsam aus der Hand, kroch zurücke, und ließ sich nicht mehr sehen. Ich blieb dabey in der Unwissenheit, ob der Kalmucke sehr eifersüchtig, oder sehr erbost auf mich wäre. Bey meiner Cur, die ich hier versuchte, und bewährt fand, lernte ich, wie die Artzney-Kunst in der Noth durch lauter Versuche mit beyhälligen Dingen erfunden werden, und wie nützlich die Haus-Mittel.

§. 4.

Nun ging ich mit Ernst an meine Schneider-Arbeit, und nahete mit Beyhülfe eines eisernen Stachels, welcher etwan wie ein Tabacks-Stopfer aussahe, und welchen ich ohngefehr in Moscau einzuflechten, und nun recht nöthig hatte. In dieses schlechte Ding hat mir vielfältige Dienste gethan, in einem Lande, wo ein scharfes oder spitziges Eisen höher

höher zu schätzen, als Gold und Silber, weil jenes wohl, nicht aber dieses genützet werden kan. Ich hatte noch einiges Geld bey mir, und ich habe es vielmal vor die geringste Kleinigkeit, so ich nöthig hatte, den Kalmucken und den Gefangenen angeboten, und keiner verlangte es, auch nicht umsonst. Es ist demnach nicht durchgehends wahr, daß man vor Geld alles haben, und daß man mit Gelde durch die ganze Welt fortkommen kan. Ich war mit meinem ersten Meisterstücke, welches ein Schlauch zur Milch werden solte, noch nicht völlig fertig, da mein gestrenger Herr zur Hütte heraus trat, meine Arbeit besahe, und mit derselben zufrieden zu seyn schien. Wie froh war ich, da er weg, und in seine Hütte nicht weit davon ging. Ich wünschete und hoffte, daß er des Abends seine neue Gemahlin zu sich nehmen, und ihre leere Hütte mir zur Nacht-Herberge erlauben möchte. Aber es geschah nicht. Und dennoch hatte ich vor Abends noch ein Leidwesen. Ich glaube, der Kalmucke war nur zum Scheine, und auf Anstiften dieses Kebsweibes in seine Hütte gegangen. Er kam bald wieder zur vorigen, bey welcher ich arbeitete, nahete sich zu mir, und fing an über meinem Hemde zu ziehen.

Ich erſchrack, daß mir Hören und Sehen verging. Hätte ich ſeine und aller Mahmucken Art zu vertſchen nicht gewußt; ſo hätte ich befürchtet, daß er mir auf den bloſſen Hintern, wie den Kindern, einen Schilling abſtreichen, oder auf den bloſſen Rücken die ruſſiſchen Batoggen geben wolte. Nun aber hatte er weder Ruthe, noch Stecken, noch Peitſche. Ueber dieſes wußte ich nicht die geringſte Schein-Urſache, um deren willen ich gezüchtiget werden ſolte. Gleichwohl erſchrack ich aufs heftigſte, da er über meinem Hemde züpfete. Ich wendete mich von einer Seite zur andern, und wolte doch auch nicht mit allen Kräften widerſtreben, um ihn nicht zum Grimme zu reitzen. Sein Zureden verſtund ich nicht. Da er aber bald um den Hals, bald um die Ermel, bald um den Hoſengurt zerrete, ſo merckte ich, daß es mir vor daßmal nicht an den Leib, ſondern nur ans Hemde gehen ſolte. Ich muſte, um ihn nicht zu erzürnen, auch in dieſen ſauren Apfel beiſſen, ſelbſt Hand anlegen, das Hemde aus den Hoſen ziehen, um den Hals und die Hände aufmachen, aus Noth freygebig ſeyn, und mit dem Hemde von meinem Leibe die andere Helfte des Lehrgeldes vor mein erlerntes Schneider-

Hand-

Handwerck erlegen, nachdem ich durch mein Camisol das Angeld gleichsam wider Wissen und Willen gezahlet hatte. Er nahm es ohne Danck, und wanderte damit in die Hütte seines neuen Weibes. Diese hatte mich und mein Hemde in der Nähe gesehen, da sie mich zum Nähen anwieß, und mir das Geschencke hielt. Von weiten würde sie dasselbe vor Leder gehalten, und kein Verlangen darnach getragen haben. Denn es war täglich beschwitzet worden, und erschrecklich besudelt. Wäre es nicht neu und feste gewesen, so wäre mirs unterwegens vom Leibe gefallen. Weil nun den kalmuckischen Weibern nichts seltsamer und lieber, als leichter und dünner Zeug; so hatte sie in der Nähe das Gewürcke erkannt, und ihren Mann gewiß um diese Beute angesprochen. Dieser machte sich dann zum Behuf einen Weg in seine Hütte, und in der Rückkehr nahm ers mit allen eingvartierten Völckern, als ob er es vor sich thäte. Ich durfte desselben Verlust, angeführter Ursachen wegen, nicht eben beklagen. Denn es hatte ohnedem ausgedienet, und war ziemlich dünne worden. Aber dieses schmertzte mich in der Seele, daß ich nichts anders an den Leib zu ziehen hatte, und nunmehro bis auf die le-

dernen Hosen und den Huth nackend sitzen und gehen mußte. Der Abend kam herbey, es ward kühler, und die Mücken nach meinem Fleisch und Bäute hitziger. Ich konte keinen Stich mehr nehen, weil ich mich mit denselben stets herumschlug, ohngeachtet ich mir ein Stück Leder von unverfertigter Arbeit um die Schultern geschlagen, und wie ein Frauenzimmer-Mäntelgen vornen mit einem Riemen zugebunden hatte. Ich dachte hier an den pohlnischen Frauen-Pelz, den mir die Russen umhiengen, da ich von Koblin nach Petersburg das erstemal weggeführet ward. Damals hielt ich meinen Zustand vor den schlechtesten und betrübtesten, in den ich gerathen konte; und ich hatte gegen den itzigen göldne Zeit. Ja es war kein Vergleich mit meinem gegenwärtigen Elende. Ich wäre glücklich gewesen, so ich noch den alten Rock oder Pelz gehabt hätte, den mir der alte Sclave bey den Tartarn von seinem verstorbenen Cameraden, ohnfehlbar aus Vorwissen, daß ich meiner Kleider bald würde beraubet werden, mitgab, und den ich zur Pferde- und Reit-Decke gebrauchte, aber bey unserer Ankunft allhier vor Krümmer auf dem Pferde gelassen hatte. Mit diesem hätte ich mich zur Noth itzo bedecken,

cken, und vor Entwendung deſſelben ſicher ſeyn können.

§. 5.

Ach hätte mich jemand von den Meinigen, oder nur unſere Leute aus Rußland, ja der boshaftige Hofemeiſter ſehen ſollen, es würde mein Zuſtand jene und dieſen gewißlich gejammert haben. Nur hier war kein Erbarmer. An dieſem Tage hatte auch mein Unſtern wahrhaftig den höchſten Grad erreichet. Denn ſo gar übel bin ich weder vor noch nachhero dran geweſen. Ich elender Sclave hatte einen hungrigen Magen, einen durſtigen Gaumen, eine zerbrochene Naſe, ein aufgeſchwollnes Geſichte, ein ſchmertzendes Haupt, ein anaſtvolles Hertz, einen nackenden Leib, bloſſe Schenckel, keine Herberge, einen barbariſchen Herrn, viel tauſend Feinde an Mücken und Ungeziefer, und keinen Menſchen, dem ich mein Unglück oder meine Noth klagen konte. Hier rang die völlige Verzweiflung mit mir. Mit der untergehenden Sonne ging alle meine Gedult und Hoffnung unter. Iſt ein GOtt im Himmel, ſprach ich, der auf die Menſchen ſiehet, und für die Menſchen ſorget, ſo muß er wohl meiner vergeſſen, oder mich gäntzlich verworffen haben. Siehet er andere,

und sorget für sie, so kan er mich nicht vergessen sonderen nur verlassen hab.n. Hat er mich in der Zeit verlassen, so wird er in Ewigkeit nicht nach mir fragen, und mir in Ewigkeit nicht Böses thun, wo er aufhöret, mir in dieser Welt Gutes zu thun. Gekammer kan ichs nach diesem Leben in Ewigkeit nicht haben. Vielleicht hat er deswegen mein Unglück auf den höchsten Grad steigen lassen, daß ich des gegenwärtigen Lebens überdrüssig, und in Ermangelung eines andern Helfers und Erlösers, mein eigner werden, und mir das übrige Büßgen Leben nehmen soll. Vielleicht ist kein ander Leben, und alles Glück und Unglück mit dem gegenwärtigen aus. Oder ist ja ein anderes noch zu erwarten, so wird mir GOtt um dieser Leiden willen das künftige Leiden der Gottlosen schenken, und für meine irdische Marter ein besser Leben geben. In solchem Ringen mit der Verzweiflung griff ich in meine Beikleider, im Vorsatze, mein Messer aus dem Sacke zu ziehen. Und siehe, durch diesen Griff verlohr ich auf einmal den verzweifelten Vorsatz und den gefaßten Muth, mir das Leben zu verkürtzen. In dem Schubsacke, darinnen ich mein Messer suchte, und darinnen ichs sonst beständig zu haben pflegte, fand ich ein kleines Gebet-Buch, welches, nebst

einem

einem kleinen Catechiſmus, mein Vater in der Scheune zu Coblin mir beym Abſchiede ſtatt des letzten Zehr-Pfennigs reichte. Dieſen hatte ich in Pohlen ſchon verlohren. Jenes aber, als das einzige Erbſchafts-Stück von meinem Vater, deſto höher geſchätzet, wahrgenommen, und bis hieher erhalten. Und ich erhielt es bey aller meiner vielmaligen Veränderung, brachte es mit in die Tartarey, und daraus auch wieder in mein Vaterland, welches meine damals noch lebende Schweſter erkennet, und gegen jeerman bezeuget hat. Wider mein Wiſſen und Willen muſte ich dieſes Büchlein zuvor in den Sack, darinn ich ſonſt das Meſſer führte, geſtecket haben. Dieſes, ja vielmehr der gute Geiſt war es, welcher mir vor das Meſſer das Buch in die Hand ſpielete. In zeitheriger Geſellſchaft tartariſcher und kalmuckiſcher Unmenſchen war mirs unbrauchbar geweſen. Ja ich hatte kaum daran gedacht; und ſo es wäre weg geweſen, hätte ich nicht gewuſt, ob es mit dem Rocke oder Camiſole verlohren gegangen. Ach mein GOtt, ſprach ich, da ichs nur mit den Fingerſpitzen fühlte, du biſt und lebeſt noch. Das ſaget und bezeuget mir mein Gewiſſen. Vor deiner Allwiſſenheit kan kein Geſchöpfe verborgen ſeyn, und ohne deinen

Willen keines verderben. Du liebeſt, erhälteſt und verſorgeſt ſie, ja alle, bis zu dem beſtimmten Ziele, welches ſie nicht überſchreiten können. Solte ich dir vorgreifen, und meinem Leben ſelber ein Ziel ſetzen, ſo wäre ich nicht werth gebohren zu ſeyn. Da das Ziel meiner Geburt nicht in meiner Gewalt und Willkühr geſtanden, ſo würde ich unbillig handeln, meinem Leben und Tode das Ziel zu beſtimmen. Ich habe ja bis an dieſen Tag mein Lebenlang über ungleich länger, und mehr Gutes als Böſes empfangen von deiner Hand. Darum bin ich ſchuldig, mir auch die böſen Tage gefallen zu laſſen. Deine Rechte kan alles ändern. Iſt mein Unglück aufs höchſte geſtiegen, ſo muß es ohnfehlbar entweder beſſer werden, oder mit mir zu Ende gehen. Es iſt ja vernünftiger, daß ich aushalte, und beydes abwarte, zu meiner eigenen Gemüths-Befriedigung. Wolte ich dencken, daß ichs nicht länger ausſtehen kan, ſo ſtehe ichs doch gegenwärtig noch aus, und widerſpreche mir ſelber mit der That. Wenn ich mein Unglück nicht länger werde ausſtehen können, ſo gehe ich, ohne meine Schuld zu Grunde. Ich bin noch jung, und kan auf die Aenderung und Beſſerung meines Schickſals noch lange warten. Wäre ich alt, ſo

wäre

wäre ich an und vor sich selbst meinem Tode nahe, was dörfte ich ihn zwingen, daß er mich übereilete. Ich will mich ferner auf deine Vorsorge verlassen, du GOtt meiner Väter, wie mein alter Vater in seinen harten Trübsalen. Jedes unvernünftiges Vieh trachtet sein Leben zu fristen, so lange es ihm möglich ist; solte ich nicht ein gleiches thun, da mir die Vernunft verliehen ist? Du thust nichts ohne Grund, und lässest nichts ohne Ursache geschehen. Deine Weisheit richtet meine wunderliche Führung zu einem gewissen, und so ich mich darein finde, zu einem guten Endzwecke. Deiner Allmacht fehlet es nicht an Kräften, mich zu diesem Zwecke zu leiten. Deine Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit fodert, daß ich alle meine Kräfte zu meiner Erhaltung anwenden soll, als zu dem Zwecke, dazu du mir sie giebest und erhältest. Nun habe ich noch einen Rest der Kräfte, und du siehest, ob ich sie wohl oder übel anwenden werde. Das ist eine harte Prüfung. Aber o wie thöricht würde ich handeln, wenn ich meine noch übrigen Kräfte zu meinem Verderben anwendete, da sie zu meiner Erhaltung noch übrig und bestimmet sind. Deine Güte wird denen zu Theil, welche ihre Kräfte wohl gebrau-

gebrauchen, und deine Macht giebt die Mittel an die Hand, wodurch wir das Gute, so du uns gönnest, erlangen können. So will ich denn meine noch übrige Gemüths- und Leibes-Kräfte zu meiner Erhaltung gebrauchen, bis entweder diese mich selbst verlassen, oder du mir gute Mittel zeigen wirst, meiner Noth zu entgehen, und meine Wohlfahrt zu suchen. Und wenn in dieser Welt kein Unterscheid ist zwischen Menschen, welche ihre Kräfte wohl oder übel anlegen, ja zwischen denen, welche gerecht oder unrecht handeln, wie hier in diesen Wüsteneyen, allwo tyrannische Barbaren frey und ungestraft mit unschuldig Gefangenen unbillig ja grimmig verfahren; so muß gewiß nach diesem Leben ein solcher Unterscheid seyn, daß die unschuldig leidenden und gerecht handelnden erquicket, und die schuldigen und ungerecht gegen sich und den Nebenmenschen verfahrenden gequälet werden. Wie kan ich sagen, ich vergehe, so lange ich mir noch selbst bewußt bin, und sprechen kan: ich vergehe. Weg mit Verzweifelung, welche nicht Großmuth, sondern die niederträchtigste Kleinmüthigkeit ist. Wer sich selbst umbringet, der ist kein Held, sondern die feigeste Mämme. Denn er fürchtet sich für seinem Unglück, welches

ches ein rechter Muth trotzen, und gute Mittel, ihm auszuweichen, und daſſelbe zu überwinden, ſuchen und erwarten muß. Verzeihe mir, mein Schöpfer und Erhalter, die Zaghaftigkeit meines Hertzens, und rüſte mich aus mit der edlen und auf deine Vorſorge gegründeten Standhaftigkeit, alles mir zugedachte Ungemach ferner bis zu meiner Erlöſung oder zu meinem Tode zu ertragen.

§. 6.

Siehe, ein geringes Büchlein, und doch ein kräftiges Werckzeug, meine Zuverſicht zu erwecken, und meine Verzweifelung zu erſticken. Ich ward dadurch bereitet zu einer langwierigen Gedult, welche endlich durch eine wunderbahre Erlöſung, die mir beſtändig ahnte, gecrönet ward. Ich betrachtete dabey die Struffen meines Elendes, und ward überzeuget, daß dieſelben verborgene Wohlthaten mir offenbahrten. Da ich meine Freyheit verlohr, bekam ich einen Herrn, deſſen ich mich nicht ſchämen, und den ich nicht ſclaviſch fürchten durfte. Nach deſſen Tode lernte ich ſeinem Diener gehorſam ſeyn. Und endlich kam ich in die Leibeigenſchaft der nichtswürdigen Kalmucken. So ſtieg ich ſtuffenweiſe in die tiefſte

tiefste Demuth. O welch ein Unterscheid zwischen dienen und Sclave seyn! In meinem ersten Dienste war ich besser, als ein Fürst unter den Kalmucken. In dem andern, ein Diener eines Dieners. In dem dritten, ein Fußhader des Lumpenvolcks. Bey meinen Eltern war meine Kost und Pflege schlecht, doch ordentlich und reinlich. In dem pohlnischen Feldzuge und in Rußland unordentlich und nach fremden Geschmacke, ja auch unreinlich genug. In der Tartarey ungewöhnlich, und ich weiß nicht, ob natürlich oder unnatürlich. Bey meiner Gefangennehmung lernte ich Hunger leiden, darnach ungewohnte, jedoch nicht eben grauerliche Kost brauchen, bis mir die gewohnte Kost aus den Zähnen und dem Magen kam. Hätte man mich auf einmal bis auf die Hosen nackend ausgezogen, so hätte ich mich, glaube ich, in die Erde verscharret. Aber meine Entkleidung hatte noch ihre Stuffen. Das Hemde war mir näher, als der Rock, als Strümpfe und Schuhe. Dasselbe blieb mir doch bis auf die letzt. Und bey alle dem wärs mir in diesen warmen Gegenden, denen wir nachzogen, eine deutsche fünffache Hülle und Decke meines Leibes mehr beschwerlich als bequem

quem gewesen. Meine bald folgende Sclaven-Tracht war einfach, und doch vor Hitze und Kälte. War es kühle, so kehrte ich das rauhe inwendig; war es warm, so kam das glatte kühlende Leder auf den Leib. Wie viele Menschen verarmen durch oder ohne ihre Schuld, bis ihre Kost und Kleidung von der guten bis auf die schlechteste Lebens-Art herunter kommt, mitten in ihrem Vaterlande und unter lauter Bekannten, zu bey ihren Feinden, vor deren Augen sie mit Scham herumgehen müssen, und werden im Falle toter eignen Schuld, von diesen verhöhnet, von wenigen andern bedauret. Sind diese nicht schlechter dran in ihrem Vaterlande, als wir unter den Kalmucken? Eltern weisen ihren Kindern dergleichen Leute mit dem Finger, und zehlen ihnen zur Warnung an den Fingern jener ihre verschwendete Tausende oder Güter her. Sind diese verarmte Verschwender nicht gleichsam lebendige Staupsäulen, denen die Zucht- und Straf-Ruthen stets auf dem Rücken liegen, wo sie gehen und stehen? Dahingegen wir arme Gefangene kaums Menschen Sport waren, einer aber immer des andern Tröster. In der Kleidung und Kost hatten wir es so gut, als unsere Herren, und diese hatten keinen

nen andern Vorzug, als die Freyheit, und die Einbildung, daß es unmöglich jemand besser, als sie, haben konte. In solcher Hoffart und Vergnügung konten sie nichts weniger vertragen, als die Klage der Gefangenen. Was seyd ihr euch bey uns ab? sprachen sie, euer Unterhalt ist gut und gesund, kräftig und reichlich, eure Kleidung dauerhaft und bequem, eure Arbeit erträglich, und eure Ruhe ungestört. Ihr dürft vor nichts sorgen. Wir versorgen und beschützen euch so gut, als unsere Weiber, Kinder und Pferde. Und wir hätten ihnen, die Leibeigenschaft ausgenommen, recht geben müssen, wenn wir in diesem Zustande wären gebohren gewesen, wenn wir keine bessere Lebens-Art gewußt, noch jemals gehabt hätten. Aber bey unserer besseren Wissenschaft und Erfahrung konte ihre gröbste Herrlichkeit uns nicht anders denn abgeschmackt, und, ehe wirs gewohnten, abscheulich seyn. Doch gewohnten wir derselben, wie die verarmten Schwelger. Die Noth war die beste und einzige Lehrmeisterin. Aber weiter!

§. 7.

§. 7.

Nachdem ich meine verzweifelte Gedancken besser, als die Mucken, verscheucht hatte, entschloß ich mich in aller Gelassenheit, unter eine starrende Pferde-Haut zu kriechen, deren etliche auf der andern Seite oft gedachter Hütte lagen. Etliche lagen in der Breite, dieselben solten mir zum Unterpfüle dienen. Eine aber war in der Mitte zusammengedrückt, daß das rauche inwendig hinein gekehret war. Weil sie steif, und die Beine bis über die Knie abgeschnitten waren, konte ich sie aufstellen, und da gab sie eine länglichte Hunde-Hütte, die ins freye gebauet, ab, oder ein niedriges Soldaten-Zelt. Ich war schon im Begriffe in dieses ohne Stangen, Stricke, und Pflöcke aufgerichtete Zelt zu kriechen, und sehnte mich nach nichts, als nach einem Trunck saurer Milch. Denn ich wußte schon, daß sie vom Mittage an nicht anders zu haben war, wegen der warmen Witterung, und weil man daselbst weder frische Gefässe noch Keller hat, das Vieh aber nur des Morgens gemolcken wird. Unterdessen kam mein voriger Gebieter, in Begleitung zweyer andern, welche mich aufmercksamer, als sonst, betrach-

teten, und einer derſelben überreichte mir einen Knochen, daran Fleiſch genug zur Sättigung eines kalmuckiſchen Magens haftete. Doch ſahe es aus, als ob junge Hunde daran genaget und gezerret hätten. Ich mußte es doch annehmen, ob mir gleich dafür grauete, nicht ſo ſehr, daß es Pferde-Fleiſch, als darum, daß es zwiſchen den Klauen und Zähnen der jungen Kalmucken geweſen war. Sie ſchickten ſich an, als ob ſie an die rohen Leder und die dabey liegende Stangen Hand anlegen wolten, da indeſſen die Gefangenen eben von der Arbeit kamen. Bald riefen ſie ein paar derſelben, wieſen auf mich und die Häute, und befahlen, wie ich aus der Folge erkannte, daß ſie mir eine Hütte bauen, und in dieſelbe mich einweiſen ſolten. Dieſe hatten Zöpfe, ſchier wie die Kalmucken, auf dem Wirbel, in der Bildung waren ſie ein wenig unterſchieden. Ich erfuhr nach der Zeit, daß ſie Sineſer waren, welche auch wunderlicher Weiſe in der Kalmucken Hände gerathen waren. Aber ehe konte ichs nicht erfahren, bis ich in die Geſellſchaft der Gefangenen kam, und, deſſen ich mich nicht verſehen hatte, Leute genug antraf, mit denen ich reden konte. Wenn ſichs nicht fügt, daß ein Gefangener

Lan-

Landesleute oder seiner Sprache kundige unter den Gefangenen trift, von welchen er die nöthigsten Redarten der Kalmucken lernen kan, derselbe ist wie ein Tauber und Stummer, welcher täglich die Karbatsche auf dem Buckel oder über den Kopf hat. Und so ging mirs die ersten 14. Tage meines Aufenthalts allhier. Die beyden Sclaven verstunden keine europäische, und ich keine asiatische Sprache. Sie waren über allemassen leutselig und dienstfertig, und dieses nicht allein darum, weil ich ihr Mitgefangener war, sondern weil die Sineser von Natur ein höfliches und gegen Fremde liebreiches Volck sind. Sie baueten in einer halben Stunde meine Hütte. Sie schnitten zuerst mit grossen Messern das Gras ab, traten die Stürzel oder Stoppeln mit den Füssen in den Erdboden hinein, daß er so glatt als eine Tenne werden solte. Ich half selber dazu, weil ich schon wußte, daß das kriechende Ungeziefer, und selbst die Schlangen, sich dahin, wo nur etwas Graß ist, einlegen, am Tage zu kühlen, und des Nachts zu decken. Darauf schnitten sie zwey Pferde-Häute einander gleich, länglicht ins Gevierdte, machten oben und unten ein paar geraume Löcher, durch diese steckten

ſie die Stangen in die Erde, die Spitzen derſelben wurden mit Riemen gebunden, und die Stangen ſelbſt rageten hoch über die 2. Wände. Denn es muß'e oben zwiſchen denſelben eine weite Oefnung bleiben zum Ausgange des Rauchs. Zur Rückwand, welche zwiſchen die Seiten-Wände, ſo gut, als ſichs thun ließ, angepaſſet, und an beyde mit Riemen durch weitläuftige Löcher geheffstet wurde, verſchnitten ſie auch den größten Theil eines Leders. Von vornen blieb, wie oben, die Hütte offen. Als dieſe fertig war, lief einer in ſeine Hütte; kam bald wieder, und brachte mir auf einem Gebunde dürren Graſes eine glimmende Kohle, womit der andere ein Loh-Feuer machte. Jener zog unterdeſſen aus ſeinem Buſen von der einen Seite Tabacks Blatter, von der andern Seite ein Stückgen derbes rohes Fleiſch herfür, und hieß mich den Knochen weglegen! Ich nahm es gern, und legte es ſo bald ans Feuer. Sie ſchienen ſich zu wundern, nicht darüber, daß ichs braten wolte, denn ſie machtens auch ſo; ſondern vielmehr, daß ich dieſe Wirthſchaft ſchon verſtund. Ich las darauf die von dem Leder abgegangenen größten Stücke zuſammen, ſteckte mir eines hinten, das andere vornen in meinen Hoſengurt, beyde

aber,

aber, daß ſie in die Höhe gingen, und zum Theil meinen bloſſen Bauch und Rücken deckten; denn das zugeſchnittene Leder, ſo ich als einen Mantel gebraucht hatte, wagte ich nicht zu behalten. Dagegen aber holeten mir die neuen Cameraden drey andere doch ungleich geſchnittene Stücke Leder, welche recht weich und geſchmeidig waren. Ich war darüber, wie ein Kind über ein neues Kleid, erfreuet, machte mir von dürrem Graſe eine Streu, legte das kleinſte Stück unter meinen Kopf, das andere über den bloſſen Leib, das dritte über die nackten Schenkel, und überlegte ſchon bey mir ſelbſt, wie ich mir aus dieſen Stücken künftigen Morgen ein Bruſttuch oder Futter-Hemde von zwey Theilen ſchneiden, daſſelbe auf der Achſel und unter dem rechten Arme feſte nähen, auf der andern Seite aber zum Binden machen wolte. Damit legte ich mich nieder, fing an das gebratene Fleiſch zu ſchneiden, und, ob wohl nicht ohne Grauen, zu kauen, und wieder wegzuſpeyen, damit ich doch vom Safte einige Kraft bekam. Jene wünſchten mir nach ihrer Art eine gute Nacht, und gingen ihres Weges. Nach ihrem Abſchiede zog ich mein Büchlein heraus, welches ich wohl ſchier auswendig konte. Ich wuſte

wohl, daß ich kein Gebet auf meinen Zuſtand darinnen finden würde. Dennoch that mirs, nach der Anweiſung meines Vaters, alle Dienſte, nemlich alle Gebete gaben mir Anleitung zu Seufzern, die ſich auf meine gegenwärtigen Umſtände ſchickten. Ich las nemlich außen, was mich nicht anging, ich ſetzte hinzu, was mir mangelte, und veränderte die Worte, ſo, daß ſie auf mich gerichtet waren. Alſo hatte ich ein Gebet-Buch in allem Anbetracht vor einen in die Gefangenſchaft der Kalmucken, ohne ſein Verſchulden, verſchickten Chriſten, dergleichen man in keinem Buchladen der ganzen Welt finden wird. Aber ich hatte es mehr im Herzen, als in Buchſtaben. Dennoch würde ich mich nicht in ſo vielen und mancherley Seufzern haben ausdrücken können, wenn mir nicht die Worte des Buches, ſelbſt aus dem Gegenſatze, dazu hätten Anlaß gegeben. Ich habe erfahren, ſo wohl, wie die Noth beten lehrt, als auch, wie die Noth, ohne Anleitung gewiſſe Art-Arten, im Beten hindert. Ein Spötter oder Klügling denke hierbey, was er will. Ich will beyden ihre Beſtrung, ohne dergleichen ſo traurige Erfahrung, die mich gelehret hat, herzlich wünſchen.

§. 8.

§ 4.

[illegible]

Volcke. Meine guthertzige Nachbarn foderten mich diesen Morgen auf, und wolten mich zur gewöhnlichen Arbeit der Gefangenen mitnehmen und anführen. Ich war bereit, ihnen zu folgen. Weil ich aber halb nackend war, wolte ich lieber diesen Tag in der Hütte bleiben, und mein im Kopfe entworfenes Brustruch zusammen schmieden. Ich war der Meinung, unsere gestrenge Herren würden es nicht übel nehmen, wenn ich eher nicht, als auf ihrer Wach, mit den Gefangenen und ihrer Arbeit nähere Gemeinschaft machte. Sie liessen aber nicht ab, mich zu nöthigen, und brachten mich auf die Gedancken, daß sie vielleicht gestern schon von den Kalmucken dazu Befehl bekommen hätten. Dieses, dachte ich, wird sich ausweisen. Denn die Kalmucken werden nach dem Melcken, dabey ich, des frischen Trancks wegen, schon gerne seyn möchte, mir schon zu verstehen geben, ob ich mit den Gefangenen, oder zurück gehen soll. Bey unserm Ausgange funden sich je mehr und mehr solche Sclaven; doch kriegte ich sie alle beysammen nicht eher als nach 14. Tagen zu sehen. Wir hörten unterweges schon das gewöhnliche Schreyen, womit die Pferde darbey und zusammen gelocket werden. Das

bey

bey geht es folgender massen zu: Um den Aufgang der Sonne reiten wechselsweise etliche Kalmucken aus. Diese theilen sich zu beyden Seiten der Gegend, wo die Pferde weiden. Ein Paar, oder nur einer derselben, begiebt sich nach Gutdünken auf den Mittel-Punct der Nacht-Weide, und hebt an, durch ein lautes Geschrey, das Vieh an sich zu locken. Die Pferde sind dieser Lockstimme, wie unsere Pferde des Kutschers gewohnt, und laufen willig dem Schalle zu, so bald es denselben höret. Wohin nun die nächsten Pferde bey Vernehmung dessen mit starckem Wiehern zu laufen anfangen, dahin laufen alle, die das Wiehern hören, gleichfals mit Wiehern nach. Dergestalt wird das Vieh von der gantzen Horde, ob es gleich über eine Meile in die Länge und Breite zerstreuet gehet, auf einmal rege, und kommt in kurtzer Zeit auf den Plan, wo die Russer und die Gefangenen versammlet sind. Die andern Kalmucken, welche zur Rechten und Lincken die Gegend, wo die Heerde weidet, umreiten, schreyen auf eine andere Weise, und mit einem jagenden Tone, damit sie hinter diejenigen Pferde, welche des Nachts weit ausgeschweifet sind, kommen, und dieselben auch dem Sammel-

Platze zu, und denen andern nachjagen. Ich habe oben schon gesagt, bey unserer Reise durch die tartarischen Horden, daß selten ein Pferd, und noch seltner ein ander Stück Vieh aussen bleibt. Aber nun setze ich noch hinzu, daß ich die Tartarn und Kalmucken würcklich vor Zauberer halte. Ich weiß wohl, wie gut ein Pferd sich abrichten läßt, und daß es ein gelehriges und aufmercksames Thier ist. Aber es gehöret auch zu derselben Abrichtung grosse Geschicklichkeit, erstaunende Mühe, und beständige Uebung. Alles dieses fehlt denen Kalmucken. Denn sie geben sich wenige oder keine Mühe, mit den Pferden geschickt umzugehen, oder sonderlich mit ihnen bekandt zu werden. Und gleichwohl thun diese Pferde nach dem Wincke, ja nach den Gedancken ihrer Reuter, und verstehen, ob sie noch so wild und unbändig scheinen, die Lock- und Jagd-Stimme der Schreyenden. Sie kommen wie die Lämmer alle Morgen über einen Haufen, und ob es wol einige Mühe kostet, die zum Schlachten in der Heerde ausersehene Pferde zu fangen; so werden doch die andern durch dieses Fangen der Schlacht-Pferde nicht wilder, noch durch den Anblick der halb abgeklaubten Gerippe von ihres gleichen scheu.

Aus

Aus dieſen und noch andern Urſachen glaube ich, und alle meine Mitgefangene glaubten es auch, daß die Kalmucken durch ein Stücklein aus der ſchwarzen Kunſt, die Pferde in gewiſſer Weite beyſammen zu halten, an ſich zu locken, zahm und willig zu machen und zu erhalten, wüßten. Es war bey unſerer Horde eine gewaltige Menge Pferde, welche wir Gefangene nie gezehlet haben, auch nicht zehlen konten. Denn wir hatten dazu weder Zeit noch Gelegenheit. So viel kan ich ſagen, daß die Führer unſerer Horde, welche zwey Brüder waren, ſtets ein 800. bis 900. Pferde allein hatten. Nun will ich ſetzen, daß unſere Horde nur aus 200. Hausvätern beſtanden, und daß jeder durch die Banck 20. Pferde gehabt, ſo kommt eine Anzahl von beynahe 5000. Pferden heraus. Und es waren derſelben gewiß ſo viele, wo nicht mehrere. Gleichwohl waren weder Gefangene noch Kalmucken, bey Nacht ſo wenig als bey Tage, zu Hütern der Heerde beſtellet. Und gleichwohl höreten wir keine Klage, daß ſich irgend viel Vieh verlohren hätte. Meine Freunde, welche von der eigentlich ſo genandten Zauberey, nach dem Begriffe der Alten, nichts halten wollen, ſuchen mir dieſe Meynung zu benehmen

nehmen durch die Vorſtellung, daß dieſe Pferde ja, nach meiner Ausſage, alle Morgen verſammlet würden, und folglich ihre Zeit ſo gut, als andere den Ort ihrer Heimath, wüßten. Ferner, daß dieſe Pferde keine andere, als die Lockſtimme ihrer Ruffer, höreten, und daß ſie folglich dieſelbe in friſcher Erinnerung behielten, ohne durch andere Stimmen der Thiere oder der menſchlichen Reden geirret zu werden; Daß, weiter, ja immerdar der alte Fuß oder Stamm der Pferde, welche dieſer Stimme gewohnt ſind, bliebe, und dadurch die Füllen oder neuen Pferde im Laufen und Wiehern, bey Vernehmung der Kalmucken-Stimme, abgerichtet wurden; Daß über dieſes die neuen Pferde das Umwerfen, Niedermetzeln, und die Gerippe von ihrer Geſellſchaft auch nicht achteten, wenn nur die alten, davon ſchüchtern zu werden, nicht den Anfang machten; Daß endlich die zum Melcken gewohnte Stutten zur gewöhnlichen Zeit ihrer Milch, welche ſie zu ſtechen anfängt, wenn die Melck-Zeit vorhanden, gerne loß werden, auf das Zeichen des Rufens horcheten, und bey Vernehmung deſſen herzu eileten, denen die andern alle folgeten. Ja, daß aufs höchſte die Kalmucken durch gewiſſe Wurtzeln oder

Kräu-

Kräuter, die ſie bey ſich führen könten, denen Pferden eine gewiſſe Wutterung und Neigung zu ſich verurſachen, und willig machen möchten. Ich laß es aber dahin geſtellet ſeyn, wie die Sprache mit den Rennthieren.

§. 9.

Nach dieſer von meinem Zwecke nicht eben abgehenden Nachricht, (denn ich hätte ſie doch beybringen müſſen,) ſetze meine Geſchichte fort. Die Pferde verſammleten ſich, und die Gefangenen ſtellten ſich zu den erſten, den beſten Stutten, welche ſo geduldig, als die Schaafe, ſtunden, ihnen und den Cameelen die Milch zu nehmen. Ich ward nachgehends, da ich dieſe Arbeit ebenfals lernen und thun mußte, unterrichtet, daß hier unter Pferden und Cameelen, des Melckens und der Milch wegen, kein Unterſcheid gemacht wird. Die Milch wird durch einander gegoſſen, und das Vieh mag gehören, wem es will, ſo wird es gemeinſchaftlich gemolcken, die Milch in lederne Schläuche gegoſſen, und unter die Horde getragen, davon eignet ſich ein jeder zu, ſo viel er will. Denn ſie war nicht

nur

nur zulänglich, ſondern überflüßig zu haben. Hier mochte ich ſatt trincken, gleichwie es allen Gefangenen frey ſtund. Da die Pferde ſamt den Camelen-Stutten ausgemolcken waren, und ich ſatt getruncken hatte, gaben mir die anweſenden Kalmucken zu verſtehen, daß ich in die Horde zurück gehen ſolte. Sie hielten mich vor kranck, weil ich noch meine Binde, den letzten Reſt von meinem Hemde, über die Naſe und um den Kopf geſchlagen hatte. Und ich war auch kranck, ob ſie gleich die Urſache meiner Kranckheit nicht wiſſen mochten. Wem war dieſer Winck lieber, als mir. Ich ließ ſie gerne machen, kroch in meine Hütte, ſchnitte mir aus dem gedachten Leder ein Coller zu, fing an mit geſchnittenen Riemen durch vorgeſtochene Löcher zu nähen, und verſahe mich nichts Böſes, als der geſtrige Kalmucke kam, in meine Hütte guckte, und mit heftigem Schelten mich heraus, mit etlichen Hieben aber auf meinen bloſſen Rücken vor ſich hin, und zu der Hütte ſeiner neuen lieben Jungefrauen trieb, damit ich die geſtern angefangene Arbeit fortſetzen und vollenden ſolte. Zu meinem Glücke hatte ich mein unter Händen habendes Bruſttuch über die Achſel geſchmiſſen, und auf dieſes Leder

war

war die gröſte Wucht von der Peitſche gefallen. Auſſer dem hätte ich gewiß neue Schwülen zu verſchmertzen und zu heilen bekommen. Doch auch zu meinem Unglücke hatte ich die Hand vorgeſchlagen, und einen Schlag, dadurch mir ein Finger verletzt, und durch angewachſenen Knorpel ſteif worden, aufgefangen. Dieſe meine tägliche Bewirthung mit Peitſchen und Schlägen daurete gantzer 14. Tage, ſo lange ich meine Hütte allein bewohnte, und bey der Horde bleiben muſte. Ich wuſte nicht, warum ich mit den andern Gefangenen nicht auf die Arbeit gehen durfte. Meine Arbeit, die ich zu Hülfe des jungen Rebsweibes that, daurete nicht lange. Ich maſte ſie aber erſt von dannen weg, und zur eizenen Hütte des Kalmucken tragen, welche gegen über ſtand. Indeſſen lag er mit ſeiner Tabacks-Pfeife, und ſahe mir zu. Bisweilen ſprach er etliche Worte, und ich ſolte ihn verſtehen, oder doch verſtehen lernen. Mich dünckte, er wolte im gantzen Ernſte mein Sprachmeiſter ſeyn. Aber er wiederholete jedes Wort mit Grimm, und weiſete mir bald die Karbatſche, wenn er ſie auch nicht allemal gab. Ich eilte mit meiner Arbeit, ſo ſehr ich wegen meines ſchmertzhaften Fingers konte,

zum

zum Ende, und hoffte, nach deren Verfertigung, in der Ferne von meinem scharfen Befehlhaber gewisse Geschäfte zu kriegen. Aber es ging nicht an. Ich mußte um diese Hütte bleiben, wenn ich gleich nichts zu schaffen hatte. Nur um die Mittags-Zeit war mir erlaubt, in meine Hütte zu gehen; und wenn es ihm gut dünkte, holete er mich mit Schelten oder Schlägen wieder ab; kam ich ungerufen, so ging mirs nicht besser. Es sind wohl alle Kalmucken wild und grimmig, aber dieser war einer der schlimmsten. Er kam mir vor, wie manche Väter oder Lehrmeister, welche auf eine unanständige Weise sich verwöhnet haben, zu ihren Kindern oder Lehrlingen anders nicht, als mit Grimm und Murren zu reden, ob sie es gleich nicht so böse meinen. Er gab mir bey müßiger Zeit manchmal Taback, und hieß mich rauchen, aber doch mit solcher Ungestümigkeit, als ob er mich prügeln oder fressen wolte. Ich mochte auch, wenn er gütig war, einen Trunck Milch aus seinem Schlauche nehmen, jedoch gemeiniglich erst, wenn die Milch anfing sauer zu werden, und er nicht mehr sie trincken wolte. Meine Nase fing an, so gut sie konte, heil zu werden. Dennoch trug ich meine Binde über dieselbe, so lange ich mit den andern Gefangenen

genen nicht ausgehen durfte. Durch dieſen unſchuldigen Betrug vermeinte ich den jähzornigen Menſchen ſeines Grimmes ſtets zu erinnern, und von demſelben zurückzuhalten, weil er meines Schadens Urſache war; aber weil ich beſorgete, daß ich gar wohl um desswillen bey der Horde bleiben müßte, wolte ich ſie ablegen. Ich hatte bey guter Muſſe mein Wamſt zu Stande gebracht, doch weil es keine Ermel hatte, ſtach mich das ſtechende Ungeziefer auf die bloſſen Arme entſetzlich, wie die Sonne bey Tage. Ich gab meine Noth den beyden ſineſiſchen Gefangenen, ſo ich alle Abend fleißig beſuchte, zu erkennen. Dieſe riethen mir, daß ich von dem Kamaucken eine Pferde-Haut, die er mir nicht verſagen würde, begehren, und einen dergleichen Rock, wie ſie trugen, daraus machen ſolte. Da ich ſchon wußte, wie genem dieſe Häute waren, that ich ihm mein Verlangen durch Zeichen kund. Aber er that immer, als verſtünde er mich nicht, und murrete dabey, wie ein Hund. Ich konte nicht anders rathen, als daß er durch Worte in ſeiner lieben Mutter-Sprache darum wolte angeſprochen ſeyn. Es gingen etliche Abende hin, ehe ich von meinen guten Freunden durch Zeichen einige förmliche

Worte, die in meinem Kram dienten, erforschen und lernen konte. Und damit gewann ich endlich ihn, und zugleich eine Pferde-Haut von einem Fuchse. Ich brachte dieselbe, so starrend sie war, zu denen Gefangenen, von denen ich ermahnet ward, das Muster an ihrer Tracht zu nehmen, den neuen Rock aus dem ganzen, und alles überflüßige aus der Haut wegzuschneiden. Ich gehorchte, ohne zu wissen, wie ich die steife Haut entweder weich machen, oder zusammen und an meinen Leib bringen könte. Sie lehrten mich aber aufs neue etliche kalmuckische Worte, welche ich den folgenden Abend beym Weggehen zu meinem Herrn sprechen solte. Und wie sehr erschrack ich, als er, nach Anhörung dieser Worte, den Schlauch mit der sauren Milch ergrif, und auf mich zielete. Ich meinte, er würde mir den Kopf mit dieser Lauge waschen, und unsanfte abtrocknen. Ich trat zurück und halb auf die Flucht. Er schrie mir aber nach, und reichte mir ziemlich freundlich, nach seiner Art, denselben, samt der darinnen befindlichen Milch. Ich brachte ihn meinen Freunden, und sie bezeigten, daß alles recht sey.

§. 10.

§. 10.

Nunmehro sahe und lernte ich die Bereitung der Pferde-Haute auf die allerbeste Art, die erfonnen werden kan. Die Schwon trieben das Leder vor der Hütte aus, so gut sichs thun ließ, besmierten es mit der sauren Milch, und ruheten mit dem Begiessen und Bestreichen nicht eher, bis das Leder die Feuchtigkeit annahm, und die Milch verwaschen war. Alsdenn rolleten sie dasselbe zusammen, wie einen Ballen, schlugen die Zipfel inwendig hinein, und liessen es über Nacht im feuchten Graß liegen, damit es vom frischen Thau noch besser anziehen, und sich noch dichter zusammen rollen lassen möchte. Des Morgens wendeten sie diesen Ballen Leder um, schnitten mit ihren Messern hinter der Hütte ein Loch in die Erde, so groß und so tief, daß der Ballen drinnen Raum hatte, und mit dem umgestürzten Rasen wieder zugedeckt werden konte. Sie gaben mir durch Zeichen und Worte zu verstehen, daß ich, so bald die Milch würde sauer und geschlüpfert seyn, mir den Schlauch vom Kalmucken wiederum ausbitten, das Leder aus der Erde nehmen, dasselbe in den Schlauch stecken, und also in die saure Milch

einweichen und ſtehen laſſen ſolte. Solches that ich etliche Stunden vor Abends. Des Abends aber zogen es meine Cameraden noch einmal heraus, und ſteckten es umgeſtürtzt wieder hinein. Darauf unterrichteten ſie mich, daß ich am folgenden Morgen, wenn das Erdreich vom Thau trocken ſeyn würde, das Leder herausziehen, aufereiten, ausſtrecken, und hernach mit den Händen, ſo ſtarck und ſo gut ſichs thun liſſe, ausreiben ſolte. Ich nahm alles aufs genaueſte in acht, und war gezwungen, ſo ſtarck zu reiben, daß mir die Finger bluteten. Denn mein Kalmucke kam dazu, beſichtigte meine Arbeit, wi ß mir die Stellen, die nicht genug ausgerieben waren, und gab mir wohl eben ſo viel Hiebe mit der Peitſche dazu. Ob mich nun gleich der Buckel und die Hände genug ſchmertzten, ſo war doch meine Furcht noch ſchmertzlicher, in der Vorſtellung, wie ichs ausſtehen würde, wenn das Beitzen und Reiben der Haut unter der Aufſicht meines ſtrengen Herrn lange Zeit dauren ſolte. Ich wünſchte bey mir ſelbſt, daß ich mit meinem Bruſtlatze wäre zufrieden geweſen, ſo hätte mich dieſer ſchweren Arbeit und Züchtigung nicht ausgeſetzet. Aber ſo gehts uns oft, wenn wir mit dem gegenwärtigen

tigen Guten nicht vergnügt sind, und nach der Verbesserung streben. Wir erlangen es mit Gefahr, Mühe und Beschwerlichkeit, und wenn wirs erlanget haben, befinden wir uns dabey um kein Haar glückseliger und vergnügter, als zuvor. Meine blosse Haut an den Armen, um den Hals und Gurt ward schon von der Hitze und Luft dicker, und der Stiche des Ungeziefers halb gewohnt. Ich sahe auch der Kalmucken Kinder, von 1. bis 12. und mehr Jahren, völlig nackend und bloß an der Sonne liegen oder springen, und weder die Hitze noch die Mücken und Fliegen-Stiche achten. Welche ja noch ein Stück Leder auf dem Halse hatten, die warfen es in der Hitze und Kühle oft genug von sich. Man glaubt ausser der Noth nimmermehr, wie viel Beschwerlichkeiten der Mensch gewohnen und ausstehen kan, noch wie viel Wahrheiten das Sprüchwort: Jung gewohnt, alt gethan, in sich hält. Wir Europäer zärteln gar zu sehr mit unserm Cörper, und machen ihn dadurch so weich, ja so schwächlich, empfindlich, und kränklich, daß er geringes Ungemach nicht ohne Schmertzen und ohne Gefahr an der Gesundheit ausstehen kan. Wer der weichen Feder-Bette gewohnt ist, der liegt härter auf,

und kälter unter einer guten Matratze, als ein Bauer auf hartem Erdboden; und wer der warmen Stuben gewohnt ist, den frieret in gemäßigter Frühlings-Luft mehr, als den Russen im harten Winter. Eltern sind ihren Kindern daher sehr schädlich, wenn sie derselben Gesundheit zu erhalten und zu stärcken, sie vor jedem rauhen oder heissen Lüftlein sorgfältig verbergen, sie bey Tage in die wärmsten Kleider, und bey Nacht in die weichsten Betten einhüllen, mit aller harten Speise und frischem Getränke sie bis auf gewisse Jahre verschonen, und bey der geringsten Klage über einiges Uebelbefinden, welches doch wohl gar Schul-Krankheit ist, ihnen mit kostbaren allgemeinen Artzneyen, oder übel erwehlten Haus-Mitteln bald zu Hülfe eilen. Solche Kinder werden oft auf Lebenslang verderbt, können kein oder sehr wenig Ungemach ausstehen, und bringen selten ihr Leben zur Helfte. Sie sind wie die zarten Gewächse aus warmen Ländern, denen ausser dem Glas-Hause eine kalte Luft das Verderben bringet. Am zuträglichsten ists dem menschlichen Cörper, wenn man ihn von Kindheit auf etwas hart, doch nach Beschaffenheit der Natur, gewöhnet, mit demselben niemals sehr zärtelt, und

in

in der Wahl der Speiſe und des Tranckes nicht zu ſorgfältig, in allem aber mäßig iſt. Doch auf meine Furcht wieder zu kommen, ſo ward ich alſo davon befreyet. Das Leder mußte noch einmal in die ſaure Milch zur Beitze. Aber es ließ ſich ſchon beſſer zuſammen rollen, und hatte vielmehr Raum im Schlauche, als das erſtemal. Ein dergleichen Schlauch iſt ſo groß, als derſelben zwey aus einer Pferde-Haut werden können. Ich zog das Leder den folgenden Tag um eine gute Stunde eher, als den vorigen, aus der Beitze, damit ich es eher abtrocknen und ausreiben möchte, als der Rahmucke dazu käme. Und wie froh war ich, da es nach kurtzem Reiben ſo geſchmeidig ward, als ein feines wollenes Tuch, oder als eine vom Weißgerber wohl ausgearbeitete Haut vom Elend-Thiere, ohnerachtet es ſeine Dicke und Stärcke hatte. Ich habe, nach meiner Befreyung, oft gewünſchet, Gelegenheit zu haben, daß ich eine Probe von dieſer Lederbereitung mit hieſiger Pferde-Milch und Haut machen könte. Denn wenn auch jene Pferde-Milch kräftiger ſeyn ſolte, weil das Vieh Tag und Nacht in überflüßiger fetter Weide gehet, und die Haut gezüger, weil ohne Noth kein Pferd, ſo jemals

gerittten ist, geschlachtet wird; so müßte doch dergleichen leichte Beitze bey uns in den wärmsten Sommer-Tagen viele, wo nicht alle dortige Wirkung thun.

§. 11.

Ich machte mich noch denselben Mittag vor Freuden über meine Kleidung her. Zu den Ermeln kam noch ein Stück von den Vörderbeinen des gewesenen Fuchses. Nachdem ich unter und über denselben so viel ausgeschnitten, daß die Ermel nicht zu hoch oder zu enge kommen solten, nähete ich sie mit Riemen zusammen, und versuchte diese neue Liberey an meinem Leibe. Aber sie war mir noch viel zu weit, denn ich war nicht halb so dicke, als der Fuchs gewesen war. Ich schnitte noch etlichemal hie und da weg, und probirte so lange, bis sie mir so hin an den Leib paßte. Oben an dem Nacken blieb ein Stück vom Halse des Pferdes überstehen. Dieses schnitte ich, nach der Rundung meines Kopfes, ein wenig aus; und stach es zusammen, dergestalt, daß es der Kappe eines Franciscaner-Mönchs gleichete, und nach Gutbefinden über den Kopf gezogen, und wieder zurück geschossen werden konte. Die Brust und den

Bauch

Bauch hinunter blieb es offen, doch zog ich auf beyden Seiten, je einer Hand breit von der andern, Riemen durch, damit ich auf und zu binden konte, so weit ich wolte. Wenn es kühle war, so kehrte ich die rauhe Seite inwendig. War es heiß, so kam die glatte Seite auf den Leib. Als ich damit fertig, freuete ich mich in meinem Elende, daß ich so reich war an Kleidern, die ich wechselsweise an- und ausziehen konte. Ich dämpfte durch diese süsse Betrachtung die Bitterkeit meines Zustandes, und habe nach der Zeit noch manchen Trost daraus geschöpfet, wenn ich mein Unglück immer auf der leidlichsten, niemals, oder selten aber auf der schlimmsten Seite angesehen habe. Aus dergleichen Stoff, und nach dieser Art war aller Gefangenen und der allermeisten Kalmucken Kleidung. Doch wenn einer nach seinem Belieben eine Aenderung daran machte, oder Taschen und Schubsäcke, wohin, und wie groß er wolte, einflickte, so lachte keiner den andern aus, wie unter den Deutschen zu geschehen pfleget, wenn jemand, nach seiner Bequemlichkeit oder Einbildung, an der Kleidung eine Aenderung, die nicht Mode ist, vornimmt. Es ist den tapfern Deutschen recht schimpflich, daß sie sich

der Herrſchaft einer jeden Mode gutwillig, ja recht eifrig, einander um die Wette, unterwerfen. Wie oft begiebt ſichs, daß eine ausländiſche oder auch einheimiſche Perſon von einigem Anſehen eine beſondere Kleider-Tracht erfindet und annimmt, entweder aus Eigenſinn, um was neues zu haben, oder ihrer Fettigkeit oder Magerkeit, oder ihrer Länge oder Kürtze zu Hülfe zu kommen, oder wohl gar einen gewiſſen Gebrechen des Leibes zu verdecken. Und muß dieſelbe nicht von Grund des Hertzens lachen, wenn kurtz hernach alle Perſonen, die was bedeuten wollen, ſie mögen groß oder klein, fett oder mager, geſund, oder auf eine andere Art gebrechlich ſeyn, ohne Wortſprechen, dem Tyrannen ihrer Mode ſich gehorſam bezeigen? Iſts nicht thöricht, wenn ein Frantzos oder Engelländer, in einem Kleide, ſo der Witterung ſeines Landes, und der Neigung ſeiner Landsleute gemäß, unter uns erſcheinet, und nie machen es, aus bloſſer Liebe zur Veränderung, mit neuen Kosten nach, da doch wohl unſere Landes-Beſchaffenheit oder Witterung das Gegentheil erfoderte? Handeln wir nicht in Moden ſo lächerlich, als wenn die Kalmucken und ihre Gefangene in ihrem warmen Lande von ihren Pferde-Häuten

ten

ten ſich ſo groſſe Pelze und Wildſchuren machen wolten, als die Pohlen und Ruſſen im harten Winter tragen? Doch ich halte vielleicht der Deutſchen veränderlichen Sinn in der Kleider-Tracht um deswillen vor ungereimt, weil ich dieſelbe in 20. Jahren zu ſehen entwohnt bin. Ich lobe vielleicht mit Unrecht die tummen Kalmucken gegen die klugen Deutſchen und Europäer, weil jene Kleider tragen, die der menſchlichen Geſtalt gemäß, denn ſie iſt nach dem Leibe geſchnitten; weil dieſelbe dem Cörper bequem, denn ſie dienet in der Wärme und Kälte; weil ſie nicht zur Verſchwendung, ſondern zur Sparſamkeit eingerichtet, denn ſie iſt dauerhaft, und hat nichts überflüßiges. In der That wäre ich zu ſchelten, wenn ich der elenden Kalmucken und ihrer Sclaven Tracht und Pferde-Häute geſitteten Völckern, die unter gantz verſchiedenen Himmels-Gegenden wohnen, anpreiſen, oder alle Veränderung der Kleider mißbilligen wolte. Darinnen aber wird kein vernünftiger Menſch, ja kein Sitten-Lehrer mich tadeln, wenn ich aus der Kalmucken Kleidung drey Regeln, zur Beobachtung bey jeder Mode, ziehe, und keine Kleider-Veränderung billige, als welche der menſchlichen Geſtalt (nebſt der Him-

Himmels-Gegend) gemäß, dem Cörper bequem, und zur Sparſamkeit dienlich iſt. Wenn ich dieſe Regeln zum Grunde lege, und nach denſelben die deutſche Manns- und Frauen-Tracht meſſe; ſo finde ich ſie in den meiſten Stücken ungereimt und abgeſchmackt. Wenn, zum Exempel, das Weiber-Volck die Haare in die Höhe treibt, und auf den Wirbel bindet, da ſie von Natur herunter wachſen; wenn ſie durch Schnüren den Leib ſo enge, wie die ſpaniſchen Weiber die Füſſe, zuſammen quetſchen, daß jene kaum Athem holen, wie dieſe kaum ſtehen können; heißt das nicht, der Natur ſchaden, und allzuenge Schrancken ſetzen? Wenn der Leib und Rücken beyde beugſam, und mit lauter Gelencken verſehen ſind, und doch durch mehrere ſteife Fiſchbeinſtäbe, als Gelencke im Rückgrad und Ribben im Leibe ſind, um und um, wie ein gebrochnes Bein, geſchienet, und ſo ſteif gemacht werden, daß die Eingeweide, wie die Heringe in der Tonne, über einander gedrückt liegen müſſen; wenn ſie vom Unterleibe bis auf die Füſſe, die von Natur ſchlanck, und zum hurtigen Gange gemacht ſind, ſich mit etlichen langen und ſehr weiten Röcken behängen und beſchweren; wenn die Obe.röcke

noch

noch dazu durch ein Reifen-Zelt, welches mehr als meine Sclaven-Hütte im Umfange hält, und worunter die Schenckel-Stangen-Dienste thun, ausgespannet sind; wenn vornen spitzige und hinten auf hohen Höltzern stehende, unter der Ferse aber spitzig in den Fuß laufende Schuhe der natürlichen Gestalt des Fusses gäntzlich widerstehen, den Gang schwer, und den Fall leichte machen, ist das alles nicht ungereimt? Wenn die Manns-Personen, statt ihrer schwartzen oder braunen Haare, eine weisse, oder statt der lichten Haare, eine dunckle und schwartze, oft wider die Natur des Kopfes gemachte Haar-Mützen, die man Peruquen nennet, und darüber bald einen unnützlich kleinen, bald einen unsätig grossen Filtz-Huth auf den Kopf stürtzen; wenn sie 3. bis 4. doppelt gemachte dünne Röcke über den Leib ziehen, da im Winter ein dicker, im Sommer ein einziger dünner Rock bessere Dienste dafür leisten würde; wenn allenthalben, wo niemals zeknöpfet wird, noch werden darf, Knöpfe und Knopflöcher stehen; wenn das Kleid um die Brust ungewöhnlich erhaben, und gleichsam nur zu dem Ende ausgepolstert wird, daß der Mensch dem in der Fabel sich aufblasenden und berstenden Frosche ähnlich seyn soll;

wenn

kantniß macht man sich verächtlich, und gemeine Leute hoffärtig, welche bey ihrer Arbeit, die nur in bloser Uebung ohne Kopfbrechen besteht, sich grosse Stücke auf ihre Kunst und Geschicklichkeit einbilden, besonders, wenn Leute, die wunderliche Künste und Wissenschaften verstehen, oder schwere Handwercke zu treiben wissen, bey dem ersten Versuche der einfältigen Arbeit nicht wohl sich anstellen oder fortkommen. Ich sättigte mich drauf mit Milch recht zur Genüge. Diese war meine beste Nahrung, und in der That recht sättigend. Ich kan mit Wahrheit versichern, wie ich schon beyläufig gedacht, daß, wenn ich des Morgens nur so viel, als ein schlesisches Quart beträgt, von dieser warmen Milch zu mir nahm, ich ohne Essen es den ganzen Tag schaffen konte, und auch über Durst nicht sonderlich klagen durfte. Aus dieser Ursache aßen wir Gefangene selten eher, als des Abends, wenn wir von der Arbeit in unsere Hütten kamen. Mancher versahe sich noch, wenn er auf die Arbeit ging, mit einem Beutel voll Milch, ein anderer, der des rohen Fleisches gewohnt war, hatte vom vorigen Abend ein übriges Stück zu sich genommen. Ich aber, so lange ich bey der Horde bleiben

mußte,

muste, und mich nicht zwingen konte, das Fleisch zu zerbeissen und zu verschlucken, that mir nur die Gewalt an, daß ich nach Mittage, meist aber Abends, wie schon gesagt, das Fleisch am Feuer überbraten ließ, und den Saft genoß, wenn mein Magen heller wolte. Aber so lange ich auf der Reise in dieses gelobte Land, und hernach in freyer Luft und Sonne den ganzen Tag war, da beyde den Saft oder die Feuchtigkeit des Leibes auszogen und austrockneten, da habe ich im Magen derber Kost, grossen Hunger, und bey vielen unverdienten Schlägen, grössere Noth ausgestanden, als ein Böswicht, welcher im Zuchthause, obgleich nur nothdurftig, doch ordentlich mit Wasser und Brod gespeiset, und durch Arbeit und Schläge müde gemacht wird. Doch, GOtt Lob! es ist alles überstanden und verwunden. Ich dekam wohl alle Morgen, nach dem Schlachten, ein rohes Stück Fleisch in meine Hutte, und hätte nicht dürfen Hunger leiden. Aber mein Eckel dafür war zu groß. Ja, ich hätte mich vom Essen ganz entwöhnet, wenn die Mutter-Pferde und Cameele, wie in meinem Vaterlande die Kühe, 2. bis 3. mal des Tages wären gemolcken worden. Weil aber dieses nur

alle Morgen geſchahe, und die Milch, wegen der warmen Hummels-Gegend, nach ein paar Stunden ſchlürſtig und ſauer, und dabey ſo ſtarck ward, daß ein Menſch, welcher ein halb Quart von ſolcher ſauren Milch tranck, ſo truncken wurde, als wenn einer, der des Brandtweins nicht gewohnt iſt, ein Quart des ſtärckſten Brandtweins zu ſich genommen hätte; ſo hatte ich Mangel an Speiſe, und Tranck, wenn ich nicht Pferde-Fleiſch eſſen wolte. Ich lernte in dieſer Noth wacker Taback rauchen, um zu erfahren, obs wahr ſey, was die Pohlen, und die ſchleſiſchen gemeinen Leute behaupten wollen, wenn ſie im Felde oder auf der Straſſe Taback rauchen, nemlich, daß der Taback den Hunger und den Durſt ſtille. Und ich befand, daß er zwar den Hunger vertreibet, in ſo weit er den Appetit zum Eſſen verderbet, aber nicht den Magen füllet, und den Cörper ſtärcket, ſondern beyde ſchwächet. Es ſind nur Reden der ruhmrähtigen oder vollbrätigen Leute welche verſichern, daß ſie lieber Hunger und Durſt leiden, als den Taback meiden wollen. Sie ſolten nur 8. Tage in meiner Haut geſteckt, und bey den Kalmucken gelebt haben; ich wette, ſie hätten die Pfeifen weggelegt, und das Pferde-Fleiſch

zu

zwiſchen die Zähne genommen. Ich hatte mich 14. Tage, nachdem ich weder Brod, noch Früchte, noch Wurtzeln erlangen konte, bey der bloſſen Milch des Eſſens enthalten. Dennoch ward ich ſtarck gewahr, daß einem groſſen Cörper, und einem ſtarcken Magen auch ſtarcke Speiſe gehöre, und daß er ſich nicht, wie die zarten Säuglinge, mit Milch, und noch weniger mit Taback abſpeiſen laſſe. Ich mußte mich ſchon nach und nach zu der vorhandenen Speiſe bequemen. Der Hunger thut wehe. Und da mir der Hunger Gewalt that, ſo durfte ich mir weniger Gewalt anthun, den natürlichen Grauen vor dem Pferde-Fleiſch zu überwinden, als wenn ich hätte andere Speiſe gehabt, und doch Pferde-Fleiſch eſſen ſollen oder wollen. Binnen den erſten 14. Tagen bey der Horde hatte ich noch Zeit, aber nicht die Gelegenheit, denen Wurtzeln der Kräuter nachzugehen und nachzugraben. Denn ich durfte nicht von der Horde weichen, und um die Horde war nicht nur alles Gras völlig eingetreten, ſondern viel Unflat und kriechendes Ungeziefer vorhanden. Deswegen verachtete ich nicht gäntzlich mein beſcheiden Theil Pferde-Fleiſch, ſo mir täglich des Morgens zugeworffen ward. Den erſten Tag bey

meiner Ankunft war die Austheilung schon geschehen, und der erste Knochen, der mir, als ein Ueberbleibsel, zugeworfen, guten Theils aber von der kalmuckischen Jugend mit den Zähnen schon beklaubet war, machte nur meinen halb überwundenen Grauen vom neuen rege, bis ich ihn nach und nach so überwand, daß mir das Pferde-Fleisch nach der Zeit köstlich schmeckte, und wohl bekam. Dahero gab ich mir seine keine Mühe, gute Wurtzeln zu finden, ob ich nachgehends mit den Gefangenen den ganzen Tag im Grase lag, und bey der Arbeit hie und da ein Kraut ausstechen, und seine Wurtzel kosten korte. Kein Zweifel, daß ich nicht gute Wurtzeln gefunden, und das Kraut gemerckt hätte. Aber wir veränderten oft den Wohnplatz, und es ist die Frage, ob ich allenthalben die bekandten und geprüften Wurtzeln gefunden hätte. Es war also das rathsamste, daß ich und alle Fremdlinge uns in die Zeit und in die Lebens-Art unserer Herren schicken lernten. Es fehlte unter den alten Mitgefangenen nicht an Leuten, welche besondere Kräuter kenneten, und ihre Wirckung erfahren hatten. Zur Bestätigung dessen, will ich ein merckwürdiges Beyspiel der Erfahrung an mir selbst beybringen,

wenn

wenn ich in dem Verfolg auf meine Cameraden in dieſer Gefangenſchaft kommen werde.

## §. 13.

Hier achte vor nöthig, dem Leſer meiner Geſchichte, ſo viel möglich, den Grauen zu benehmen, da ich ſo oft von der täglichen und nie veränderten Speiſe der Kalmucken und ihrer Gefangenen, nemlich vom Pferds-Fleiſch, ſagen muß. Es iſt dieſes gar nicht mit den Schind-Aeſern in unſerm Vaterlande zu vergleichen. Hier zu Lande kommt kein Pferd zum Tode, es ſey denn durch Arbeit und Alter abgemergelt, oder habe einen unheilbaren Schaden in oder auſſer dem Leibe. Vor dergleichen Luder grauet nicht nur mir, ob ich gleich über 18. Jahr mit Schlachten und Abziehen, wie bey uns die Fleiſchhauer, nicht aber wie die Schinder, umgegangen bin; ſondern es würde auch auſſer der Hunger-Noth dem Kalmucken dafür grauen. Dagegen kan ich nicht bergen, daß mir noch manchmal das Maul wäſſert nach einem Stück Fleiſch von den friſchen kalmuckiſchen Pferden. Denn es iſt zu wiſſen, daß die Kalmucken ſelbſt, ſo rohe und wilde Leute ſie ſind, ohne

Noth kein Pferd ſchlachten, noch davon eſſen, wenn es nur jemals zum Reiten gebraucht worden. So geweyht ſind ſie bey der Horde. Sie wiſſen aus der Erfahrung, wenn ſie auf den Raub gehen, und unterwegens geritten oder erhitzte Pferde ſchlachten müſſen, daß ſie einen ſchlimmen Geſchmack haben. Noch weniger freſſen ſie, auſſer dem Nothfalle, von einem umgefallenen Stücke. Dagegen erwehlen ſie aus den ungerittenen die fetteſten Pferde zum Schlachten und zur Speiſe, von denen ſie, nach ihrer Kenntniß oder Muthmaſſung, glauben, daß ſie zur Zucht, oder zum ſchnellen und leichten Gange nicht zum beſten taugen möchten. Wenn dieſe Pferde geſchlachtet ſind, haben ſie ein ſo ſchönes, derbes, kräftiges und mit Fett durchwachſenes Fleiſch, wie ein gutes friſches Rind. Wenn dergleichen Fleiſch, geſotten oder gebraten, unter dem Namen von Rind oder Wildpret, aufgetragen würde; ſo glaube gewiß alle meine Landsleute würden den beſten Geſchmack daran finden. Und wenn ſie daſſelbe eine Zeitlang unter einem andern Namen genoſſen, und gut befunden hätten; ſo würden ſie, glaube ich, keinen Anſtand nehmen, ferner mit Wiſſen dergleichen Fleiſch zu eſſen. Es kommt nun

auf

auf die Ueberwindung der Vorurtheile, auf das Beyſpiel der Menſchen, zu denen wir ein Vertrauen haben, und auf die Gewohnheit an, daß wir gewiſſe Speiſen vor gut und wohlſchmeckend halten, und erwehlen, andere aber für übelſchmeckend, und ſie verwerfen. Wie würden wir die Naſe rümpfen, und das Maul zerren vor ſtinckendem Wildpret, vor faulem Käſe, vor rohen Auſtern, und vor Hünern und Endten, welche Spinnen und Kröten verſchlucken; ſo wir nicht dazu gewöhnt wären, die vorgefaßte Meinung hätten, daß ſie gut ſind, und dem Beyſpiele anderer nicht nachgingen. Ich glaube gewiß, daß die Tartarn und Kalmucken mehr Recht haben, unſern Geſchmack zu tadeln, als wir den ihrigen an rohem, friſchen und ſchönen Pferde-Fleiſch. Sie ſpotteten auch meiner und anderer Gefangenen, wenn ſie ſahen, daß wir das friſche Fleiſch am Feuer brieten. Sie behaupteten, daß die beſte Kraft deſſelben beym Feuer ausdampfe, und der gute Geſchmack des natürlichen Safts durch Rauch und Dampf verderbet werde. Doch lieſſen ſie uns machen, wie wir wolten. Wären wir, wie ſie und ihre Kinder, von Jugend auf des rohen Fleiſches zur Speiſe gewohnt, ſo würden wir ihrer

Meinung seyn. Die Kalmucken leben und bestehen so wohl, ja besser bey ihrer einfältigen und einfachen alltäglichen Kost, als die Europäer bey täglicher Veränderung ihrer auf mancherley Art zugerichteten Speisen. Ich selbst ward stark und fett davon, und glaube nicht, daß ich in meinem Vaterlande, oder in Rußland, von der daselbst gewöhnlichen Kost, einen so runden Buckel, und so starcke Fäuste, als in der grossen Tartarey vom Pferde-Fleisch, bekommen hätte.

## §. 14.

Mit dieser meiner Einrichtung verstrichen 14 Tage, welche ich vor meine schlimmste Zeit unter den Kalmucken halten mag. Ich hatte noch einen Schein der Freyheit, gegen die andern Gefangenen mich zu rechnen. Denn ich war noch an keine Kette, wie jene, geschlagen. Aber ich mußte diesen Schatten der Freyheit oft mit Schmertzen an meinem Leibe bezahlen. Die andern Gefangenen waren den gantzen Tag entfernt von den groben Kalmucken, und bey ihrer Arbeit auf den grünen Auen meist allein. Die einander nicht wohl vertragen konten, gingen einander aus dem Wege, und steckten in dem langen

Grase

Graſe ſo tief verborgen, daß man ſie bey der Horde, oder von ferne nur mit den Köpfen erblickte, wenn ſie ſich aufrichteten. Ich aber ging denen ſauertöpfiſchen Kalmucken ſtets vor den Augen umher, und mußte alle Augenblicke gewärtig ſeyn, daß einem die Luſt, dem andern der Grimm ankam, mich Armen mit ſeiner neuen Karbatſche zu übergehen, und derſelben Güte aus meinem Schreyen und Zucken zu erkennen. Aus dieſer Urſache hatte ich mich eher des Mitleidens, als der Mißgunſt meiner Mitgefangenen zu verſehen. Dieſe waren allemal froh, wenn des Morgens das Melcken und Schlachten ohne Schläge vorüber, und die Zeit vorhanden war, an die dritte Arbeit, und denen Kalmucken aus dem Geſichte zu kommen. Ich ſehnte mich aus dieſem Grunde nach der Kette, und nach einem Cameraden, da meine Sehnſucht nach der Erlöſung keinen Grund der Hoffnung hatte. Meine bekandte Freunde aus denen Gefangenen, die ich fleißig in ihrer, oder ſie mich in meiner Hütte beſuchten, vertröſteten mich durch Zeichen, in welchen wir gleichſam eine Sprache der Stummen erfunden hatten, daß ich im kurtzen mit ihrer Geſellſchaft aus- und eingehen würde. Sie gaben mir zu verſte-

hen, daß ein Trupp Kalmucken vor einiger Zeit ausgeritten wäre, welcher in etlichen Tagen ohnfehlbar mit Beute und Gefangenen zurück kommen würde. Und so geschahe es würcklich, wie ich gehoffet. Doch GOtt verzeihe mir, wo ich meinem Nächsten in dieser Hoffnung das grosse Uebel der Gefangenschaft angewünschet, oder doch, zu meinem Trost, gezönnet, und damit gesündiget habe. Es ist ein würcklicher, obgleich leerer und fruchtloser Trost der Unglückseligen, wenn sie Mitgefährten ihres Unglücks finden. Zwischen diesem Trost, und zwischen der Freude über des Nächsten Unglück ist eine schmale Gränze, welche bald in der Sünde wider die Liebe überschritten werden kan. Und ich machte noch der Zeit mir in der langwierigen Gefangenschaft ein Gewissen, daß ich unbilliger weise einen Mitgesellen in meiner Hütte, zu Erleichterung meiner Noth, zu haben, gewünscht hatte. Denn dieses Unglück betraf zu meinem Troste einen ehrlichen Landsmann aus Pohlen, der mit mir von einem Alter, und einerley Religion war. Dieser war der im Anfange gedachte Christian Fritz, eines Tuchmachers Sohn, welcher an eben demselben Tage in seiner Vaterstadt, Lissa, an dem ich in Schwinaren, war aufgefangen

fangen worden. Eben denſelben brachten unſere Kalmucken vor dieſesmal zu unſerer Horde, legten ihn zu mir in die Hütte, und mit mir an eine Kette. Dieſe Kette war guter drey Ellen lang, ſo, daß wir zur Noth 3. Schritte einer dem andern vom Leibe gehen und ſtehen konten. Die Ketten der andern Gefangenen waren die meiſten von gleicher Länge und Stärcke. Welche aber länger oder kürtzer, die waren auch an der Stärcke und dem Gemächte unterſchieden. Jeder Unterſcheid aber gab Zeugniß, daß einige von dieſen, die andern aber von andern Völckern waren geraubet worden. Denn bey den Kalmacken allhier iſt weder Eiſen noch Schmidt zu finden. Alles, was ſie von der Arbeit der Handwercker haben, das iſt geſtohlen. Bey dem erſten Anblick meines neuen Cameraden hielt ich, der Bildung und den Geberden nach ihn, wo nicht vor einen Teutſchen, jedoch vor einen Europäer, ob er gleich von der Sonnen-Hitze und Luft die Farben der Aſiaten führte, und da weiß ich wohl, daß Freude und Leid ſeinethalben in meinem Gemüthe kämpfeten. Ich redete ihn in deutſcher Sprache an, und er vermochte, aus freudiger Verwunderung, mitten in ſeinem Betrübniſſe mir nicht bald zu

ant-

antworten. Ich meinte unterdessen, ich hätte mich in meiner Muthmassung betrogen, er verstünde diese Sprache nicht. Deswegen sprach ich ihm rußisch zu. Er hatte sich aber aus seiner ersten Erstaunung erholet, und bekennete mir nachhero, daß er in diesem wüsten Zipfel der Welt nimmermehr einen deutschen Menschen anzutreffen vermuthet, noch weniger einen in dieser rauhen Kleidung gesucht hätte. Damals aber fragte er, statt der Antwort auf meine Frage: Lieber Landsmann! wie bist du unter dieses wilde Volck, und in diese betrübte leere Gegend gerathen? Ich konte ihm kaum so viel antworten; Ich bin durch meinen Unstern, und durch die Boßheit eines verrätherischen Unmenschen, diesem Volcke in die Hände gespielet worden. Bist du ein ehrlicher Deutscher, so will ich glauben, daß ich dir zu Troste voran, du aber mir zum Troste nachgesendet bist. Der HERR führt seine Heiligen wunderlich. Ich konte, sage ich, kaum so viel reden; so setzte er, vor lauter Begierde und Freude, Frage auf Frage: Woher ich sey? wie ich hieisse? wer mein Vater? wie lange ich hier wäre? u. s. w. und ließ mich zu keiner Antwort kommen. Dieses ging bey dem ersten Anblick unter uns vor. Aber indem ich

eben

eben die Hand zur Bewillkommung ihm reichte, kamen unſere Hencker oder Schergen dazwiſchen, und ſchlugen uns zuſammen, wie gedacht, an die Kette. Dieſe Kalmucken fragten uns nach der Zeit, da wir ihrer Sprache kundig waren. ob wir Brüder wären, weil wir einander ſo bald verſtunden, und gekennet hätten; welches wir bejaheten, in Hoffnung, daß ſie uns deſto eher beyſammen laſſen, und nicht trennen würden. Denn wir höreten kurtz vor der Zeit von den Gefangenen, daß ſich mehr als einmal ſolche Sclaven, die ſich nicht vertragen konten, in der Hütte, oder auf der Arbeit mit ihren Meſſern erſtochen hätten.

§. 15.

Ich muß auch meinem Fritz, und er wird mir ingleichen eine mehr als brüderliche Liebe und Treu nachrühmen, welche mit dem erſten Tage unſerer unvermutheten Zuſammenkunft ſich angefangen, und unverbrüchlich bis nach Liſſa, in Pohlen, da wir von einander ſchieden, gedauret hat; und ich liebe ihn noch ſo hertzlich, daß ich mich itzt betrübe, wenn ich bedencke, daß wir uns dem Leibe nach haben trennen müſſen. Ich bin bey mir ſelbſt überzeugt, daß

daß er, mir zu Liebe, seine Befreyung würde ausgeschlagen haben, so ich nicht zugleich mit ihm wäre auf freyen Fuß gestellet worden. Wenn jemand weiß, was für ein grosser Schatz ein treuer Noth-Freund ist, derselbe kan sich vorstellen, wie sehr und wie oft wir dem Höchsten gedanket, daß er uns durch ein eisern Band so nahe zusammen gefüget, nachdem unsere Gefangenschaft unter den Kalmucken im Himmel beschlossen war. Wir haben uns, wie treue Eheleute, vielmal betrübet, wenn wir bedachten, daß natürlicher Weise einer vor den andern sterben würde. Und es war uns in der That ein überzeugendes Merckmahl der göttlichen Fürsehung, daß die Kalmucken uns beyde ohngefehr mußten zusammen koppeln, da der Gefangenen mehrere vorhanden waren. Wir richteten einander oft damit auf, wenn die Langwierigkeit unserer Gefangenschaft uns niederschlug. Wir schöpften daraus eine Hoffnung, die uns nicht betrogen hat, daß wir noch wohl zugleich würden erlöst werden, ob wir nicht errathen konten, woher unsere Erlösung kommen solte. Es geschahe eben gegen Abend, da wir, so zu reden getrauet wurden. Wir krochen zusammen in unsere Hutte, und ich wußte vor Freuden

den nicht, was ich meinem lieben Cameraden Gutes zusprechen oder anthun solte. Indem ich bald aus- bald einging, stolperte ich mehr als einmal über die ungewohnte Kette, oder über das Band der kalmuckischen Gewogenheit, womit ich mich und meinen Damon zerrete. Endlich nöthigte er mich selbst zum Sitzen, und that mir sein Verlangen kund, die Umstände meines Verhängnisses zu wissen. Ehe ich mich damit recht einlassen könte, krochen mein bisheriger Tröster, die 2. sinesischen Gefangenen in meine Hütte, und wunderten sich, da sie uns so vertändlich zusammen sprechen höreten. Ich bezeigte ihnen meine Zufriedenheit über den mir zugeführten Unglücks-Gefährten, und gab zu verstehen, daß wir beyde, gleichwie sie, aus einem Lande wären, und eine Sprache führten. Dem ehrlichen Fritz erzehlte ich kurtz, daß diese, durch mancherley Dienst- und Liebes-Bezeugungen ein treues Hertz zu erkennen gegeben hätten, und daß er ihnen alles Gutes zutrauen könte. Wie schön wäre in der Welt zu wohnen, sprach ich, wenn jeder Mensch und jedes Volck dem andern so zugethan wäre; so würde nach der natürlichen Billigkeit allen gerathen, und keinem Leid geschehen. Wenn aber ein Mensch

des andern Wolf, wie die Kalmucken unsere Wölfe sind; so müssen sie sich wiederum alles Bösen befahren, uns in Ketten, und sich in Furcht erhalten. Also führet die Ungerechtigkeit schon ihre heimliche Strafe bey sich. Diese Sineser hielten sich diesesmal nicht lange bey uns auf, sie wünschten uns eine gute Nacht, und wiesen von mir auf den Fritz, womit sie sagen wolten, daß ich nunmehro an diesem einen bessern Zeitverkürtzer, als an ihnen, gefunden. Dennoch hielten wir auch über diesen Freunden, und ich insonderheit gab ihnen meine Liebe auf alle Weise zu erkennen. Es ist allemal ein Kennzeichen eines wanckelmüthigen und untreuen Hertzens, wenn man, um eines neuen Freundes willen, die alten aufgiebet, sich laulicht bezeiget, und sie nur über Achsel ansiehet. Ist der neue Freund klug, so kan er sich bald die Rechnung machen, daß er in kurtzem gegen einen neuen Freund werde wieder vertauschet werden. Wer nicht alte Freunde hat, und an denenselben nicht fest hält, dem ist nicht weit zu trauen; und eben so wenig dem, der nur um seines Nutzens wegen Freundschaft sucht und hält. Es ist dennoch kein Freund so arm und geringe, welcher dem, der ihn werth hält, nicht nutzlich wäre.

wäre. Unsere arme mitgefangene Sineser waren uns nützlich und nöthig. Sie gaben sich viele Mühe und Gedult, uns die Kalmucken-Sprache zu lehren, und uns mancher Schläge zu überheben. Und da wir diese begriffen hatten, wolten sie uns auch ihre Sprache beybringen. Wir leraten sie auch ziemlich, in Betrachtung, daß sie uns wohl einmal bey einer Befreyung oder Entwischung könte gute Dienste thun. Der Mensch muß keine Gelegenheit was zu lernen, ohne Versäumniß seines Berufs und Hauptwercks, vorübergehen lassen. Ob man den Nutzen nicht vor Augen siehet, so kan er hinter unserm Rücken liegen, und mit der Zeit kommen. Nach ihrem Weggehen zog ich mein bescheiden Theil herfür, und bedaurete, daß ich meinen lieben Landsmann, zum wenigsten bey der ersten Mahlzeit, nicht besser bewirthen konte, und wünschte, jedoch vergeblich, ein Stück nur von dem allerschlechtesten Brodte, womit in Pohlen die Hunde gefüttert werden, vor ihn und mich zu haben. Fritz wußte schon die hiesige Lebensart, und hatte sich in dieselbe, wie überhaupt in GOttes Willen, schon ergeben. Darauf brieten und speiseten wir, so gut wir es hatten, und ich wagte es, nebst ihm, bey

gelaſſenem Muthe, bisweilen einen Biſſen unter dem Käuen und Ausſaugen zu verſchlucken. Wir brachten die Nacht mit Reden zu, und dachten an keinen Schlaf, ob mein Fritz gleich ſehr müde von der gethanen Reiſe war. Ehe wir uns verſahen, kündigte die Morgenröthe uns den Tag und unſere liebe Noth an. Doch tröſtete ich ihn und mich, daß wir vielleicht diesen, oder noch etliche Tage, in unſerer Hütte würden bleiben, und der neue Ankömmling ſeiner Ruhe pflegen dürfen.

§. 16.

Allein, meine Hoffnung ſchlug fehl. Ein Kalmucke kam um etliche Schritte eher, als die finniſchen Gefangenen, zu unſerer Hütte, rufte und zagte mit der Peitſche uns heraus. Und wir hätten noch mehr Streiche bekommen, wenn die ermeldeten Gefangenen ihn nicht bedeutet hätten, daß ſie uns anführen, und unterrichten würden, was wir thun ſolten. Da gings uns, wie den Kindern, bey welchen auf ihre Luſt nicht ſelten Unluſt folget. Wir zuckten gegen einander die Achſeln, und zogen hinter dem Kalmucken her, wie ſtumme Schaafe zur Schlachtbanck. Alles aber, was er mit Murren uns befahl, das nahmen unſere Came-

Cameraden mit Beantwortung und Bejahung an, und ſie waren gleichſam bey dieſem gezwungenen Gelübde unſere Pathen, die an unſerer Statt dem Kalmucken allen willigen Gehorſam zuſagten. Beym Melcken wurden wir genöthiget, Hand anzulegen. Mir ging dieſe Verrichtung ſchon gut von ſtatten; aber mein armer Fritz bekam die Unterweiſung mit Schlägen, die mir ſo wehe thaten, als ihm ſelber, da er zum Angriffe der Gefäſſe und Pferde ſich nicht recht nach der Kalmucken Sinn anſtellete. Nun werden unſere Landsleute begierig ſeyn, zu wiſſen, wie die Kalmucken die Milch auffangen, ohne hölzerne, irdene, oder andere Waſſer-haltende, feſte ſtehende Geſchirre zu haben. Denn hier in dieſer Wüſteney iſt weder Topf noch Schüſſel, weder Kanne noch Krug, weder Gelte noch Eimer zu finden. Aber die Kalmucken wiſſen guten Rath. Sie machen alles Hausgeräthe und Wirthſchafts-Geſchirr, deren ſie bey ihrer wuſten Lebensart ſehr wenige brauchen, von Pferde-Leder. Daraus beſtehen ihre Hütten, Kleider, Pferde-Zeug, und alles, was ſie brauchen, ohne die Tabacks-Pfeiffen. Ich habe ſchon angezeigt, wie ſie dieſe Leder bereiten oder zurichten, und wie ſie daraus Ta-

schen, Säcke, und Schläuche zur Milch verfertigen. Zu diesen Schläuchen wird das Leder wenig gebeitzet, sondern nur so, daß es sich gut zusammen füget, wenn es genähet wird. Wenn diese von der Luft ausgedörret sind, oder von der Nässe angezogen haben, stehen sie, ohne um- oder zusammen zu fallen. Damit sie desto sicherer stehen, werden sie auch wohl mit Schienen von dem daselbst wachsenden Rohre, so wohl die Länge hinauf, als in der Rundung, wie mit Büttner-Reifen, gesteifet. Und in dergleichen kleinere wird die Milch gemolcken, in grösseren, oder auch in diesen fortgetragen und aufbehalten. Zu kleinen Trinck-Schalen, oder zum Schöpfen bedienen sie sich derer Häute von den Eutern, welche den geschlachteten Mutter-Pferden oder umgefallenen Cameelen im gantzen ausgeschnitten werden. Damit nichts durch die Striche auslaufe, so verbindet man sie mit Riemen oder Därmen. Aus dergleichen Eutern, Schläuchen und Taschen bestehet der Kalmucken gantzes Hausgeräthe. Nachdem wir gemolcken hatten, wobey die zwey Gefangene, so eine Kette tragen, einander Handreichung thun, gleichwie beym Schlachten, so überreichte uns ein Kalmucke 2. grosse Messer,

womit

womit wir, nebſt den andern Gefangenen, zum Grasſchneiden ausgerüſtet wurden, und heute den Anfang machen ſolten. Ich furchte ſchon, daß wir zum Schlachten den Angriff mit dieſen Meſſern würden thun müſſen; aber wir wurden damit noch eine lange Zeit verſchonet, weil ſie dazu nicht aller Gefangenen nöthig haben. Doch bey dieſer Gelegenheit will ich das Verhalten deſſelben beſchreiben.

§. 17.

Die Herren Kalmucken laſſen ſich in dieſes Handwerck ſelber nicht ein, ſondern geben nur die Anweiſung an die Schlacht-Pferde, den Befehl zum Anzreiſſen, Hülfe zum Fangen und Umwerfen, und über dieſes beym Schlachten müſſen Zuſchauer ab. Wie man nun in den Stutereyen, oder auf groſſen Märckten, die wilden Pferde mit Strängen umzingelt, wenn ſie gezähmet und geritten werden ſollen; eben ſo werden die zum Schlachten auserſehene Pferde mit Riemen etlichemal umgangen. Alsdenn werden die Riemen, und damit die Schenckel zuſammen gezogen, die Pferde zur Erden geworfen, von den beyhändigen Gefangenen erſtochen, und ordentlich geſchlachtet. Die Haut wird zu

eſt abgegoſſen, darnach das Eingeweide herausgenommen, und der Kopf, der Schwantz und die Füſſe am Knie abgeſchnitten. Das Eingeweide, (darauß ſich andere Kaufleute eine Delicateſſe machen ſolten,) wird nicht geachtet; nur allein die Armen ſieden daſſelbige, ſammt Därme warten ſamt dem Leber in der Haute almagre und aufbehalten. Die Därme werden denen Wurſtern hergegeben, Kaldaunen, der einer nöthig hat, hält ſie gekocht. Denn das iſt der Weiber Arbeit, daß ſie die Därme rein machen, ausſchaben und ausſpreuen, darmit ſie machen. Die machen nachher ſo zugerichtet, daß ſie geſchwindig ſind, und mit Knoblauch, wie mit Nelken, dem Gluth und Zeichen allen Armen. Es hält auch Knaben in den Gaſſen feyeil, quellen ſie, und füllen die Bäuch, worauß ſie gemacht ſind, laſſen heiß aus, damit ſie nicht platzen ſie laſſen. Dergleichen Därme waren ich, warmit ich meine erſte Reiſe beſchrieb, und da ich nur vor Leber-Nauen hielt. Einige Därme wollen, wenn ſie rein und gebraten ſind, wie Lug und in Garten gebraten, und ſo Schnecken auf der Mäuler Weyſe gebraten. Wenn die Gefangenen mit den Schlachten fertig waren, pflegen die Kaldaunen mit einen

Pfeffer

ſorgt waren, ſo kam die Reihe an die Gefangene. Nach der Anzahl ihrer Hütten wurde das übrige zerſtückt, in ſo viel Theile getheilet, und von den Kalmucken in jede Hütte ein Theil geworfen. Wenn wir gegen Abend von unſerer Arbeit kamen, fanden wir, was in unſere Küche gehörte, und hatten eher Ueberfluß, als Mangel. Auf den künftigen Tag wurde nichts aufgehoben, ſondern friſch geſchlachtet. Wegen der warmen Luft, die wir faſt durchs ganze Jahr hatten, dauerte das Fleiſch auch nicht, ſondern es ward ſchmierig, ſtinkend und madig, wo es nicht überbraten ward, wie enige unter den Gefangenen die Gewohnheit hatten, indem ſie ohne Eſſen den Tag über es nicht haben konten. Wie nun gemeiniglich von denen geſchlachteten Pferden gegeſſen ward; alſo wurde auch das Schlacht-Vieh, ohne Widerſprechen, aus der Heerde aufgeſucht. Ich habe angemerkt, daß die Kalmucken dieſe Ordnung hielten: Nachdem ein Hausvater mehrere oder wenigere Weiber und Kinder hatte, nachdem mußte er öfterer oder ſeltener von ſeinen eigenthümlichen Pferden zum ſchlachten hergeben. Wie ſie ſich aber eigentlich darüber verglichen, das habe niemals erfahren. Wenigſtens haben wir

wir niemals Widerwillen bey den Eigenthümern der Schlacht-Pferde verspüret. Diese Barbaren beschämen damit unsere gesitteten und christlich seyn wollende Landleute, ja leibliche Geschwister, welche kaum einen Apfel theilen, ohne darüber zu zancken; ja diejenigen, welche unter dem Schein der genauesten Gerechtigkeit Maaß und Gewichte brauchen, und doch darunter in sündlichen Vortheilen die gröste Ungerechtigkeit gegen den Nächsten begehen. Die Kalmucken brauchen zur Theilung weder Gewichte noch Maaß, und kommen in vielen Stücken nach ihrem leiblichen und sittlichen Verhalten dem Stande der Unschuld näher, als unsere Christen. So viel vom Melken und Schlachten.

§. 18.

Die dritte Arbeit der Gefangenen besteht darinnen, daß sie an das hohe Gras schneiden gehen, welches eben nicht weit von der Horde zu suchen. Denn die Kalmucken ziehen beständig der besten Weide nach, und das stärkste Gras, so die Pferde und Cameele nicht fressen mögen, wird abgemähet. Auf diese Plätze werden die Gefangenen angewiesen, oder sie suchen ihnen selbst das höchste und stärkste aus, das

mit ſie deſto mehr vollbringen, und nicht zu weit zu tragen haben. Wie nun die Schnitter das Getrende mit Sicheln, ſo ſchneiden dieſe Gefangene das Gras mit den Meſſern, eine Handvoll nach der andern, laſſen es auf ſich zufallen, oder neben ſich hin, damit es die heiſſe Sonne bald trockne und abdörre. Was dürre iſt, daſſelbe wird in dazu gemachte Seile von eben dieſem Graſe eingebunden, wie unſer Korn, und dieſe Gebünder werden zur Horde getragen, jedoch zu ſonſt nichts gebraucht, als Feuer, oder vielmehr Rauch und Dampf in den Hütten Tag und Nacht zu unterhalten. Derſelbe dienet denen Kalmucken den Tag über zu Vertreibung der unzehlichen Gattungen von Fliegen, Mücken, Melchen, und anderem fliegendem Ungeziefer, wie ingleichen zu Anzündung des Tabacks, den ſie ſo wohl zu eben dem Ende, als zu Verkürtzung der müßigen Zeit, in und auſſer denen Hütten faſt ohne Unterlaß rauchen. Zur Nachtzeit aber dienet eben dieſer Feuer-Dampf theils zur Erwärmung, denn ſo heiß die Tage, ſo kühle ſind gemeiniglich die Nächte; theils auch das kriechende Ungeziefer von Kröten, Heydexen, Schlangen, und anderm Geſchmeiſſe, ſo wir bey uns nicht haben, noch nennen können, von

ihrer

ihrer Lagerſtatt abzuhalten. Die Kalmucken waren dergleichen kriechender Thiere gewohnt, und die Kinder ſpielten damit, doch in ihren Hütten mochten ſie dieſelben nicht leiden. Wir Deutſche aber verabſcheueten ſie deſto mehr. Und damit ſie nicht ſo leicht ſich in unſere Wohnung einſchleichen konten, machten wir um dieſelbe bey fortgerückter Horde uns allemal einen kleinen Graben umher, vor den Eingang aber ſetzten wir ein abgemeſſenes Stück von fleiſſem Leder anſtatt der Thüre. Die Kalmucken räuchern ſich alſo bey Tag und Nacht in ihren Hütten, und die Gefangenen braten den Tag über in der Sonne, und des Nachts beym Dampfe des Graſes. Daher iſts kein Wunder, wenn die Europäer hier, wie die Kalmucken, eine ſo heßliche Farbe, und eine geräucherte und gleiſſende Haut haben. Ob nun gleich ſolchergeſtalt, zu immerwährender Unterhaltung des Rauchs in ſo vielen Hütten, viel dürres Gras gehörete; ſo waren doch auch viele Hände zum Schneiden, zum Einbinden und Eintragen deſſelben. Ich erſchrack, wie ſich über 300. Gefangene bey unſerer einzigen Horde im Freyen zuſammen fanden. Dieſe Menge konte, ohne in der Arbeit ſich zu übernehmen,

bey

bey ſo groſſem Ueberfluſſe des groben Graſes, die Horde ſchon verſorgen, geſetzt, daß dieſe auch in 2000. bis 3000. Hütten beſtund. Und ein überflüßiger Vorrath ward von den Gefangenen zu liefern nicht gefodert. Denn wenn die Horde auforach und weiter rückte, ſo nahm jeder Wirth nur was weniges mit ſich, damit er zum Anfange etwas zu brennen hatte. Der übrige Vorrath blieb zurücke. Mit dergleichen Arbeit nun, nemlich mit Melcken, Schlachten und Graſchneiden haben wir, ich und mein lieber Friz, ins zwanzigſte Jahr zugebracht. O wie lang ſind uns dieſe Jahre worden unter einem Volcke, welches gar nicht geſellſchaftlich iſt, wo man Jahr aus, Jahr ein einerley Speiſe iſſet, einerley ſiehet, höret und thut. Wo man in der Welt lebet, und nichts weiß, was in der Welt vorgehet. Wo man nicht nur Manzel hat an Dingen, die zur Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens gehören, ſondern an nothdürftigen, deren die rohen Kalmucken nicht entbehren können, ſondern dieſelben mit Gefahr ihres Lebens holen, als da ſind Meſſer, die lieben Tabacks-Pfeifen, Scheeren zu ihren Köpfen, und dergleichen mehr. O wie eine groſſe Wohlthat iſts, in einem angebaue-

ten

ten Lande, und bey geſitteten Leuten, ob ſie ſchon einander nicht gleich ſind, zu wohnen, frey aus- und einzugehen, und im Schweiſſe des Angeſichts ſein Bred zu gewinnen und zu eſſen. Darum, lieber Menſch, thue Gutes, bleib im Lande, und nähre dich redlich. Hätten wir unſern Zuſtand verbeſſern, und was dabey zu unſerer Nothdurft und Bequemlichkeit gewinnen können, ſo hätten wirs uns gerne ſauer werden laſſen. So war unſere Arbeit mäßig, und zum Ausſtehen, wenn nur nicht etwan ein toller Kalmucke ſeine Peitſche an uns prüfen wolte. Wenn wir unſer Tagewerck vollendet hatten, (denn das ward uns aufgezeichnet); ſo ſetzten oder legten wir uns in das Gras, und gegen Abend krochen wir in unſere Hütten. Wir brieten oder ſchmauchten vielmehr unſer beſcheidenes Theil Streue, welches wir in unſern Hüten wohl ordentlich fanden, bezahlten uns zur Ruhe, und niemand begehrte weiter unſerer Dienſte. Aber darinn beſtand auch unſere ganze Herrlichkeit. Das Stechen der Sonne und des Ungeziefers war bey unſerer Arbeit das allerbeſchwerlichſte. Denn gleichwie daſſelbe, als eine Wolcke, mit der Horde von einem Platze zum andern zog; alſo verfolgete

dieſes

dieſes Geſchmeiſſe uns Gefangene ſonderlich, wohin wir uns auch wendeten. Es hatte an uns die Witterung vom Dampfe und Blute des geſchlachteten Viehes, mit welchem wir täglich umgingen. Dawider diente uns vortreflich die Kleidung von Häuten, und beſſer, als ſeidene Zeuge, oder wollenes Tuch, da jene dünne ſind, und dieſe hitzen. Aber hätten wir uns gantz in dieſe Häute vernähen ſollen, ſo wären wir erſticket, und das ſich innerlich hickende Ungeziefer hätte uns gefreſſen. So leidlich demnach unſere Arbeit, ſo zulänglich unſer Unterhalt, ſo ungeſtört unſere Ruhe; ſo wenig wird doch wohl der ärmſte Bettler ſeinen Zuſtand mit dem unſrigen in ſolcher Wüſteney und Gefangenſchaft vertauſchen, ſondern lieber im Freyen ein magerer Wolf, als an der Kette ein fetter Hund ſeyn wollen. Ich will dergleichen Lebens-Wandel meinen ärgſten Feinden nicht wünſchen; aber wohl auf eine Zeitlang, nicht zu ihrem Schaden, ſondern zu ihrer Beſſerung, denenjenigen Kindern und Dienſtboten, welche in einer Freyheit ohne Schrancken ihre Glückſeligkeit ſuchen, und eine gemäſigte Unterthänigkeit zu ihrem eigenen Beſten nicht ertragen wollen, womit ſie doch ihr Unglück

ſchmieden. Dieſe würden bey den Kalmucken erſt verſtehen lernen, was die gebräuchlichen Redensarten bedeuten: Sclave ſeyn, gebunden leben, geringen Unterhalt haben, ſcharf gehalten werden, keine Freude noch Freyheit haben, nichts vor ſich bringen, und ſo weiter. Sie würden, ich ſchwöre drauf, nicht erſt in 20. Jahren, ſondern in 20. Wochen anders pfeifen. Aber man prediget alſo tauben Ohren. Drum ſchlieſſe ich meinen Mund.

Zweyte

# Zweyte Abtheilung.

## Erſtes Stück.

### Innhalt:

§. 1. Vom Namen Kalmuck. §. 2. Mugals und Kalmucken, ein Volck. §. 3. Opitzens Kalmucken, die Teragutt. §. 4. Dieſe gegen andere die gröbſten. §. 5. Ihre Leibes-Geſtalt. §. 6. Ihre Weiber noch heßlicher. §. 7. Der Männer Kleidung. §. 8. Regierungs-Art. §. 9. Religion derſelben. §. 10. Sie freſſen Menſchen. §. 11. Tabackrauchen ihre Arbeit. §. 12. Der Weiber Unachtſamkeit auf die Kinder. §. 13. Der Sclaven Cur in Kranckheit. §. 14. Der Kalmucken Waffen. §. 15. Ihre Winter-Geſchäffte. §. 16. Aufzucht und Zug der Herde. §. 17. Der Kalmucken Eheſtand. §. 18. Sie treiben keinen Handel. §. 19. Des Erdbodens Güte. §. 20. Feuersbrunſt gefährlich.

§. 1.

Mag doch unſer Opitz ſchweigen, und mit ſeinem Fritz melcken und Milch trincken, ſchlachten, und das Fleiſch eſſen, Gras ſchneiden, und daſſelbe brennen; wir wollen vor

vor ihn reden, und, nach seinem Angeben, die Kalmuckerey mit ihren Kalmucken beschreiben, und versuchen, ob wir die Himmels Gegend, worunter diese Gattung von Kalmucken die Wallfahrt ihres Lebens führet, und ihren Unterscheid von andern Kalmucken bestimmen können.

Daß die Tartarn und Kalmucken Geschwister-Kinder, und von gleichem Schrot und Korne sind, ist wohl eine bekandte und ausgemachte Sache. Unser Opitz bejahet und bekräftiget dieses; weiß aber nicht zu sagen, warum ein Theil Tartarn, und der andere Kalmucken heißt. Es ist ihm diese Unwissenheit nicht zur Schande zu rechnen. Denn die Begierde, dergleichen zu wissen und zu erkundigen, findet sich meist nur bey denen Gelehrten, und bey denen lebhaftesten Reisenden. Er hätte auch tausend Kalmucken darüber fragen mögen, so würden sie entweder aus eigner Unwissenheit, oder aus Verachtung gegen ihn, als einen Gefangenen, ihm keine Rede und Antwort gegeben haben. Er bezeuget, daß sie sich wenig und selten mit ihren Sclaven ins Gespräche einlassen. Sie sind, (spricht er,) viel zu grob und tumm, zu wild

und heckmüthig. Unterdessen sagt er ausdrücklich, daß sie sich Mugales, und auch Kalmucken nennen. Weil sie sich selbst Kalmucken nennen, und nennen lassen, so sind sie nicht von denenjenigen Mugales, Mongallen, oder Mogolen, (wie dieselben so unterschiedlich genennet und geschrieben werden,) denen die mahometanischen Tartarn den Kalmucken-Namen aus Schimpf, wegen ihrer heidnischen Abgötterey, beylegen, und welche nur den Namen der Mugalis oder Mogolen annehmen wollen; wie davon Herr Salmon, und von Loch, in dem gegenwärtigen Staat von Arabien und der grossen Tartarey, berichten. Denn diese, (welche unsern Opitz gefangen gehalten haben,) schätzen den Kalmucken-Namen sich mehr vor eine Ehre, wenn sie sich selbst damit nennen. Wie urtheilen daraus, daß diese von derjenigen Gattung Kalmucken sind, welche sich mit demselben Namen von andern Mugales, mit denen sie sonst ein Volck gewesen, und von welchen sie sich getrennet haben, unterscheiden. Denn Kall soll heissen: sitzen bleiben; und, Umack: ein Geschlecht; so, daß Kalmuck so viel, als Kallumack, oder Kallmack, seyn und bedeuten soll: ein Geschlecht, welches sitzen bleibt; wie

das

das groſſe Universal-Lexicon aus verſchiedenen Reiſe-Beſchreibungen, unter dem Namen Kalmuck, erweiſet. Sie bewähren aber die Bedeutung dieſes Namens gar nicht, und vielmehr umgekehrt. Denn ſie haben alle keine bleibende Stätte, und bleiben nirgends länger ſitzen, als ihr Vieh Weide hat. Dieſes Widerſpruchs ungeachtet, welcher zwiſchen der Namens-Herleitung, und zwiſchen dem vermeinten Schimpf-Namen Kalmuck, von den Tartarn zu finden, halte ich doch die Kalmucken, von welchen Herr Salmon ſchreibet, und diejenigen, wo Opitz ſich befand, vor ein Volck. Viele Völcker und Geſchlechter machen ſich aus ihren Namen eine Ehre, ob gleich eben derſelbe Name bey andern Völckern als ein Schimpf-Name gebraucht wird. War doch bey den Ruſſen der Name und die Verrichtung eines Trommelſchlägers vor dieſem ſo ſchimpflich, daß Kayſer Peter der Groſſe, da er das Kriegs- und Soldaten-Weſen auf deutſchen Fuß ſetzte, ſich genöthiget fand, einen Trommelſchläger auf eine Zeitlang abzugeben, ehe und bevor er einen ſeiner geringſten Unterthanen bereden konte, Tambour zu werden. Denn weil eine gewiſſe Art kalmuckiſcher Heyden auf ruſſiſch Bara-

hanſiki, oder Trommelſchläger, genennet wurden, ſo ſtunden die Ruſſen in den Gedancken, daß GOtt und aller Gottesdienſt durch dergleichen Verrichtung verleugnet würde. Peter von Haven * hat ſelbſt einmal in Tzerkasky geſehen, daß eine Verſammlung von dieſem Volck um ein Feuer herum ihren Gottesdienſt verrichteten, dabey ſie mit Trommeln und Glocken einen groſſen Lermen machten. Es iſt auch bekandt, daß das Sprüchwort: wie ein Holländer durchgehen, in Deutſchland faſt ſchimpflich iſt, da es würcklich ſeinem Urſprunge nach, denen Holländern zur Ehre gereichet.

§. 2.

Die 2te Urſache, warum ich dieſe Mugales und Kalmucken vor ein Volck halte, iſt dieſe, weil Herr Salmon und unſer Opitz in Beſchreibung der Gegenden, wo dieſe Kalmucken umher ſchweifen, am beſten übereinkommen. Unſer Freund hat oft ein langes und breites uns von dem Fluſſe Jiky oder Jaiky vorgeſaget, wenn er den Eingang zur Gegend ſeiner Herren Kalmucken zu beſtimmen geplagt wurde. Man hat ihm alle groſſe Flüſſe in der groſſen Tartarey, die ſich nur in den Charten befinden, genennet, aber es war dem

* Siehe deſſelben Reiſe in Rußland S. 193. u. 344.

dem Namen nach keiner ihm ſo bekandt und geläufig, als der Jaiky, oder, wie er ihn kurtz ausſprach, Jky. So gar der Fluß Oby, welcher im öſtlichen Theile von Moſcau im Lande der Kalmucken aus dem See Kithay entſpringet, durch Siberien fleußt, und durch 6. Arme endlich in das Eis-Meer ſich ergieſſet, (wie in Moſcovia glorioſa p. 33 ſtehet.) war ihm mehr von der Erwehnung deſſelben in Moſcau, als aus der Kalmuckerey bekandt, ob er gleich wußte, daß ſeine Kalmucken ſich auch die Kalmucken von Kithay nenneten. Wir müſſen ihm, und andere uns dieſe Unwiſſenheit zu gute halten, weil die aſiatiſchen Völcker die Flüſſe und Gegenden oft anders nennen, als die Ruſſen und Europäer, und weil die Kalmucken ſich auf keiner Stelle länger, als die Weide dauret, aufhälten, und folglich in keiner Gegend warm oder bekandt werden, und die Gefangenen, wie die Kalmucken, niemand andern, als ihres gleichen, um ſolche Dinge fragen können. Dieſe Kalmucken zogen noch über dieſes den Wäldern und Bergen nicht nur, ſondern auch den Flüſſen aus dem Wege. Denn weil diejenigen Flüſſe, welche nicht mit Dämmen in ihren Ufern gehalten werden, weit ausgieſſen, wenn ſie aufſchwellen, und viele Lachen

chen und Moräſte machen, darinnen das Vieh ſich verlaufen, ſtecken bleiben, und ſchwer heraus getrieben werden kan, die kalmuckiſchen Menſchen und Vieh aber das Waſſer wenig achten und brauchen; ſo ziehen ſie ſich mit Fleiß von denen Flüſſen ab. Weil das aber wunderlich lautet, wenn ich ſage, Menſchen und Vieh brauchen und achten das Waſſer nicht, ſo will ich bald davon die Auskunft geben.

§. 3.

In dieſen Gegenden, dahin ſich die Kalmucken ziehen, regnet es ſehr ſelten und wenig. Und wenn es regnet, daß hie und da in den Keſſeln des Erdreichs Waſſer ſtehen bleibt, ſo iſt es den folgenden Tag ſchon ſtinckend, und am dritten Tage voller Maden und Würme. Daher iſt es dem Vieh und denen Menſchen zuwider und ſchädlich. Die Kalmucken achten auch das Waſſer nicht. Denn ſie trincken lautter Milch, welche ſie zwar nur im Vormittage genieſſen können, gleichwie das Vieh am Morgen den häufigen Thau, ſtatt des Trancks, mit der Weide einſchlucket, den übrigen Tag aber des Trancks zu entbehren beyde ſchon gewohnt ſind. Ferner brauchen die Kalmucken kein Waſſer. Denn ſie waſchen

ſchen ſich und ihre Kinder ſo wenig, als ihr Vieh. Kein Leinenzeug haben ſie auch nicht, und wenn ſie ohngefehr dazu gelangen, ſo wirds eher zerriſſen als gewaſchen. Den ausländiſchen Zeug, den wir Kythai nennen, haben ſie ſelbſt nicht, es ſey denn, daß ſie denſelben vor Pferde einhandeln, oder ſtehlen. Einige der Kalmucken, und beſonders die Weiber, tragen wohl Kleider von dergleichen Zeuge, jedoch alles auf erſtbeſchriebene Art erworben. Weil denn unſer Freund ſich ſtets auf den Fluß Jiky oder Jaky beruft, wenn er das Haupt-Quartier ſeiner ſaubern Oberherren anzeigen ſolte, und verſichert, daß ſie ſich mit der Horde dieſem Fluſſe genähert hätten, wenn ſie gleichſam wieder einmal herum waren, nachdem ſie weit und breit die Weide vor ihre Pferde und Cameele, und die nächſten Länder an ihrer Weide mit räuberiſchen Einfällen heimgeſuchet hatten; ſo kan, nach aller unſerer Ueberlegung und Nachſuchung in den Charten und Beſchreibungen der groſſen Tartarey, keine andere Gegend zum Aufenthalte, oder vielmehr zum Sammelplatze beſtimmen, als diejenige, welche Herr Salmen derjenigen Gattung von Kalmucken einräumet, die er Torgauti nennet. Er giebt in

seinem gegenwärtigen Staat der asiatischen Tartarey folgenden Bericht: Die Torgautischen Kalmucken sind die geringsten unter den Kalmucken, und wohnten vor diesem an den Grentzen von Turkestan, und waren Unterthanen des Kontarsch, (das ist, des grossen Chans.) Nachdem aber um den Anfang dieses Jahrhunderts einer seiner Neffen, Namens Ayuka, Mittel gefunden, sie zu gewinnen, sonderte er sich von ihm ab, unter dem Vorwand, daß er seines Lebens wegen an des Kotaisch Hof besorgt wäre, begab sich unter Rußlands Schutz, und schlug seinen Aufenthalt zwischen dem Jaikus und Wolga, gegen Osten von Astrakan auf, und kommt manchmal mit seinen Horden bald bis an Soratof und Zarina. Gleich zuvor theilet Herr Salmon die Kalmucken in 3. Stämme, darein sie sich selbst vertheilet haben, nemlich, in die Kalmucken Dsongari, in die Koschoti, und in diese Kalmucken Torgauti, von welchen er den erstangeführten Bericht giebet. Wenn er nun diese Torgautischen Kalmucken die geringsten von dem gantzen Geschlechte derselben nennet, und ihren Aufenthalt um den Jaikus und dem Wolga-Strom setzet, so finden wir handgreiflich die seinen Herren, welche unsern

Freund

Freund so lange gefangen gehalten haben. Der von Herrn Salmon angeführter Jaikus iſt eben der von unſerm Ortiz oftgeregte Jky, oder Jaiky, in 2. Silben ausgeſprochen. Es trifft mit der Gegend zu, wenn dieſer bezeuget, daß ſeine Kalmucken das caſpiſche Meer zur rechten Hand haben liegen laſſen, wenn ſie gegen den Mittag aus ihrem Stand-Quartiere mit der Heide fortrückten, oder auf Raub ausgiengen. Aus dieſen und andern Gründen trugen wir kein Bedencken, die Torgautiſchen Kalmucken vor die Herren unſers gefangenen Freundes zu erkennen.

§. 4.

Wenn nun wohl überhaupt von den Kalmucken ſeltſame und mancherley Nachrichten hin und wieder noch genug verhanden, von dieſen Torgaut ſchon aber Herr Salmon wenig, und andere Reiſende nichts, jedoch unſer Freund, und wir aus ſeinem Munde vieles ſagen können; ſo darf ſich niemand über jener ermangelnde, und über deſſen ungewöhnliche und auch noch mangelhafte Berichte aufhalten. Denn dieſe, als die ſchlechteſten unter allen Kalmucken, haben nicht nur die ſchlechteſte und rohſte Lebensart, ſondern

auch die wenigſte Gemeinſchaft mit andern Völckern. Damit aber der Unterſcheid dieſer Torgautiſchen Kalmucken, oder, (wie wir ſie ſonſt haben nennen hören) der Kalmucken von Kithay, beſſer in die Augen leuchte; ſo wollen wir bisweilen mit dieſen und den andern Kalmucken eine Vergleichung anſtellen, indem wir die Erzehlung unſers Freundes fortſetzen. Dieſe Kalmucken haben nirgend eine Stadt, ein Dorf, oder ein feſtgebautes Haus, wie etwan noch die andern Gattungen von Kalmucken begräntzte Länder, und hin und wieder darinnen Städte haben, wovon in denen Erd- und Reiſe-Beſchreibungen zulängliche Nachrichten gegeben werden. Doch eben dieſe bezeugen von den Kalmucken, welche, in Anſehung ihrer Länder, des gantzen Reichs Tongut, der Bucharey ꝛc. und vieler Städte, die ſich beſonders in dieſer letztgenannten Landſchaft befinden, vor geſeſſene Leute zu halten ſind, daß auch dieſelben, ja ſo gar ihre Kans oder Fürſten, ſich beſtändig in Zelten aufhalten, woraus dieſer Völcker Neigung, im Freyen zu leben, und ihre Liebe zur Veränderung ihrer Wohnſtätte, zu erkennen. Herr Salmon* ſchreibet von dieſen, daß die Kalmucken

* p. 156.

mucken von Anſehen gemächliche und geraume Hütten haben, welche des Sommers mit dem Zeuge Kitay oder Kitayka bedeckt wären, im Winter aber mit Filtz. Die Hütten der Gemeinen wären von leichtem Holtz, und oben mit einem Lederriemen zuſammen gebunden. Und Herr Perry * bezeuget von den Kans oder Führern der Horden, daß ſie ſich, nach daſiger Landesart, prächtig genug aufführten, ingleichen von den gemeinen Zelten, worunter die Kalmucken wohnen, und damit von einem Orte zum andern ziehen, daß ſie gantz kraus gefaltet, und rund wie ein Taubenhaus, wären, und daß ſie dieſe runde Hütten ohne Stangen aufrichteten, und nur dawider ſchlagen dürften, ſo fielen ſie ein, und legten ſich ſehr genau zuſammen. (Dieſe rundgefaltete Hütten ſtellen mir uns für, wie die von Papier gefalteten und rund zuſammengenommen Laternen; doch können wir nicht begreifen, wie dieſelben ohne Stangen und Stützen ſtehen, da ſie ſo leicht zuſammenfallen.) Ueberdieſes ** ſetzt er hinzu: Dieſe arme Leute haben keine bleibende Stätte noch Häuſer, ſondern leben bald hier und dar unter ihren Zelten,

* Pars I. p. 100. ** 2. Th. 51. S.

ken, welche mit Filz und Fellen bedeckt sind; mit einem Worte, diese Leute wollen in der That erweisen, daß das menschliche Leben eine Wanderschaft sey, und daß man auf der Welt keine bleibende Statt habe. Demnach führen den beyde, Salmen und Perry, etwas noch von den besten Gattungen der Kalmucken, und dieser letztere insonderheit von denen, welche, wo nicht rußische Unterthanen, jedoch würckliche Schutzgenossen sind. Diese haben auch noch fähigere Gelegenheit bey den rußischen Feldzügen, dazu sie allemal in gewisser Anzahl gebraucht werden, angebaute Länder, und solche Völcker zu sehen, welche in beständigen Häusern und in ordentlicher Haushaltung leben, und von welchen sie ohne Zweifel schon die bessere Einrichtung ihrer Zelten angenommen haben. Ja, die rußische Regierung giebt sich Mühe, diesen wilden Soldaten, wenn sie dieselben bey der Armee haben, den Gehorsam an- und die Raubbegierde abzugewöhnen. Denn in dem letzten Kriege wider die Türcken ward ihnen eben so wol als den rußischen Soldaten Proviant und Sold gereicht, und ihr Don Duc mußte sich verpflichten, als General-Lieutenant unter dem Commando der rußischen Generals zu stehen, und

ohne

ohne dieſer ihrer Befehl und Einwilligung keine Streifereyen zu unternehmen. Ja,* daß die Ruſſen, von der Regierung ihres groſſen Kayſers Peters an darauf angehen, diese rohe Leute in eine beſſere Argumente-Verfaſſung unter ſich zu bringen, und ihnen Ihr Herrn ein gröſſeres Anſehen zu machen, erhellet daraus, daß der Fürſt Menzikof in Rußland ſchon ehemals dem kalmuckiſchen Chan eine ſaubere engliſche Staats-Kutſche geſchenkt hatte, damit ſich dieſer von ſeinen Unterthanen unterſcheiden, ſeinen adeligen Anhang dar nach einrichten möchte. Aber einiche Jahre hernach, nemlich im Jahr 1714. kam ein Geſandter von eben dieſem Kan der Kalmucken mit ſehr gedemüthigem wunderlichen Anſuchen nach Petersburg. Es war darinn an der Kutſche ein Rad zuberechen. Darum bat er den Fürſt Menzikof durch ſeine Abgeſandten hertzlich, daß er ihm doch ein neues Rad ſchencken möchte, weil er in der ganzen Welt keines bekommen zu bringen wüßte. Der Geſandte berichtete zugleich, der Kan ſchätze ſeine Kutſche ſo hoch, daß er nur den fremden Geſandten darumen

Geſchr

* Vid. von Holten p. 168.

Hause fahren lassen. Er bedankte sich aber für das Geschenke, nahm noch eine unangeschnittene Pastete von der Tafel, gab sie seinem Dolmetscher, und nahm Abschied. Darauf gieng er auf öffentlichen Markt, setzte sich auf die Erde, und verzehrte die Speise bey einer grossen Menge Zuschauer. So lächerlich und grob dieser beyden vornehmen Kalmucken Aufführung, (sage ich [illegible],) so gehören doch diese und ihre untergebende Kalmucken noch unter die gesittetsten oder umgänglichen. Denn jener musste noch Umgang haben mit andern Völkern, weil er ihren Gesandten in seiner Staats-Kanzley Gehör gab: dieser aber bringt noch Geschenke von Zucker und Seide, öfter gebratne Speisen, und verlässet zu guter letzt sich an eine gemengte Pastete. Denn zu folge müssen wir ihn eher zu den gemeinen Kalmucken setzen, welche am Don-Flusse sich meist aufhalten, nebst rohem Fleische verschiedene Fische essen, und einige Früchte, so die Erde von ihr selbst hervor bringt, und welche, nebst Cameel-Kühe-Schaaf- und Pferden-Milch, jedoch Blut lieber, als anderes aller, trinken, und brannten Brandwein von Pferden-Milch gemacht. Aber mit dergleichen Speisen und Getränken lassen

laſſen ſich diejenigen Kalmucken, worunter unſer Freund ſo lange verſteckt geweſen, nicht an, am allerwenigſten eſſen oder haben ſie Zucker, und dergleichen Leckerey. Zu beſſerer Erkantniß des Unterſcheids zwiſchen den kalmuckiſchen Horden unſers Orts, und zwiſchen denen, welche zum Theil mit denen Ruſſen gute Nachbarſchaft pflegen, zum Theil ſich meiſt um die ſinaiſche Mauer aufhalten, und mit Kühmiſt kochen ſollen, wollen wir denen Nachrichten, welche Orts von ſeinen Kalmucken giebet, einige andere, die wir aus verſchiedenen Schriften von den andern Kalmucken zuſammengeſuchet, an die Seite ſetzen, in gewiſſer Hoffnung, es werden dieſelben dem geneigten Leſer nicht zuwider ſeyn.

§. 5.

Die äuſſerliche Leibes-Geſtalt der Kalmucken, wie ſie Orts beſchrieben, und die wir von Herrn Salomons Tragantſche Kalmucken ſo lange haben, bis wir eines beſſern belehret werden, kommt mit der allgemeinen Beſchreibung der andern Kalmucken durchgehends überein. Daraus iſt zu ſchlieſſen, daß ihre verſchiedene Völkerſchaften, die ſich ſonſt an einigen Orten unterſcheiden, dennoch allzu-

mal Eyer von einem Raben, oder Aepfel von einem Baume ſind. Sie ſind durchgehends häſslich gebauet. Ihre Leber- und Geſichts-Farbe iſt mehr ſchwarzgelb, als ſchwarzbraun zu nennen. Herr Perry, im Staat von Rußland, nennet ſie eine Ocean-Farbe, und unſer Ortiz ſpricht inſonderheit von ſeiner Gattung: Sie ſehen nicht anders aus, als ob ſie eine Zeitlang im Rauche gehangen hätten. Sie ſind meiſtentheils ſtark vom Leibe und Gliedern. Weil ſie lauter friſches Pferde-Fleiſch eſſen, ſo wäre kein Wunder, wenn ſie Pferde-Stärcke kriegten. Die Gröſſe ſo wohl der Männer als Weiber iſt mittelmäßig, und weder klein noch groß zu nennen. Sie haben unförmlich breite und flache Geſichter, und ihre Augen ſind nicht nur ſehr klein, ſondern ſo weit aus einander, daß man eine Querhand dazwiſchen legen, und die Augen nicht berühren, noch weniger verdecken würde. Ihre Naſen ſind ſo klein, und die Löcher ſtehen ſo offen, daß man in gewiſſer Weite von ihnen meinen ſolte, ſie hätten keine Naſen, ſondern nur Naſenlöcher. Sie haben einen kurtzen und harten wenckenden oder mangelnden Gang, daher ſie zum Reuten viel beſſer als zum Laufen geſchickt ſind. Denn ihre Knie ſtehen einwerts,

und

und die Nähe einwärts, über welche sie, wie die Gänse, im Gehen ſich beſtändig ſtreuen, und beſſer auf ihren Pferden ſich gut ſchlagen. Sie üben ſich auch von Jugend auf zu wenig im Gehen. Die Kinder ſitzen und hängen ſo lange auf der Erde herum, bis ſie ſelber zum Laufen ſich gewöhnen. Keine Mutter giebt ſich die Mühe, die Kinder auf die Beine zu ſtellen, oder ſie an den Armen zu klimpeln, daß man ſie den Füßen auf die Beine helfen und laufen machen. Dieſes mag auch die Urſache ſeyn, warum ſich von ihrem ſchwanken Gange, welcher durch die Gewohnheit zur andern Natur geworden. Sonſt die Chriſten ſehen ſelten ſehr wenig zu Fuß. Sie machen ſich, und haben auch keinen Gang, als von einer Hütte zu der andern. Und wohin ſitzen ſie ſpazieren, da jeder aus ſeiner Hütte ſo weit zu der blauen Meilenzeig ſehen kan, daß ſich das Auge ermüdet, und das Geſichte ſtumpf wird, um die Herde aber mehr zu ſehen, als Gerippe und Aeſer von geſchlachteten Pferden zu ſehen? Sie ſind über dieſen ſo faul und träge, daß ſie ohne Noth kein Pferd beſteigen, ſondern zu und bey ihren Hütten immer ſitzen und liegen, ſo anhänglich, als ein Eſpig auf ſeinen Neſtern. Nämlich, wenn de

und Handthierungen, dazu sie solten gewohnen, müßten solche seyn, dabey sie sich nicht viel bewegen dörften, oder sie müßten ihre ganze Natur, wie die Schlangen ihre Haut, ausziehen. Und ob sie wohl vorgeben, ihr wüstes und flüchtiges Leben sey gesunder und vergnügender, als die Wohnungen in Städten und festen Häusern, und ihre Lebensart sey so angenehm, daß sie mit Leuten, welche durch Handel und Wandel viel erwerben können, nicht tauschen möchten; so ist doch in der That mehr Faulheit, als Zufriedenheit mit ihrem Stande, hinter diesem Vorgeben verborgen. Sie sind zu nichts als zum Raube hurtig. Aber sie gehen auch nicht eher auf Beute, bis ihnen gewisse unentbehrliche Nothwendigkeiten, darunter der Tabacks-Röyse und Pfeifen vornehmlich zu rechnen, abgehen. Daraus ist dieser Kalmucken Faulheit abzunehmen.

§. 6.

Das Weiber-Volck sichet nicht nur der Kleidung wegen, sondern von Gesichter auch heßlicher aus, als die Kalmucken. Denn über die ungestalte, breite und flachmäßige Gesichter, so die Weiber mit den Männern gemein

gemein haben, führen die Weiber grosse und fast Daumens breite Zähne im Munde, welches beym Aufsperren des Maules beßlich, und bey ihrem Lachen recht gräßlich aussiehet. Da durchgehends das weibliche Geschlecht mehr Feuchtigkeit, folglich länger Haar auf dem Haupte hat, als das männliche; so ist auch dieser Unterschied bey den kalmuckischen Weibern und Männern zu finden. Da nun die Weiber ihre Haare, um der größern Menge und Länge willen, desto eher binden und einflechten sollten, damit sie ihnen weniger beschwerlich wären, so thun sie das Gegentheil. Sie lassen dieselben entweder zerstreuet fliegen, oder binden sie auf eine nachläßige Weise, daß sie den Zigeuner-Weibern in Pohlen in diesem und vielen andern Stücken gleich kommen. Wie sie denn übrigens in ihrer Kleidung, welche gemeiniglich nur in einem langen Hemde oder Rocke von Kitthay, oder andern groben Zeuge, wo nicht von Pferde-Haut, bestehet, so sie selten genug um den Leib mit einem Riemen binden, so liederlich aussehen, daß eine schmutzige Zigeunerin und zerlumpte Jüdin schön und ordentlich dagegen zu achten. Ihr Kopf ist selten mit einem Lappen umbunden, sondern meist bloß. Herr

Salmon * bezeuget von andern kalmuckiſchen Weibern, daß ſie eine Mütze tragen, die faſt der Männer Hüten gleichet, und doch dabey, daß ſie im Sommer nichts, als ein Hemde von Katun, und einen langen Rock von Schaafs-Fellen anhaben, worinnen ſie faſt den Männern gleich gekleidet wären. Unſer Opitz giebt ferner ein ſchlechtes Zeugniß von der Weiber Schamhaftigkeit, und ſpricht, daß dieſelbe wenig oder gar nicht an ihnen zu finden. Denn gleichwie man die kalmuckiſche Jugend, ohne Unterſcheid des Geſchlechts, bis ins Alter von 14. und 16. Jahren, ganz nackend und blos durch einander laufen und liegen ſiehet, wo nicht die kühle Luft und Witterung ſie zwinget, mit einem Stück Lumpen oder Leder ſich zu behängen; alſo ſiehet und höret man von den Weibern und Müttern öfters ſolche Dinge, welche ſchändlich zu ſagen und zu beſchreiben. Zu bejammern iſt, daß viele wohl zu köſtlich bekleidete, und dazu ehrſüchtige Leute in chriſtlichen Ländern, die ſchändlichſten Sitten, Geberden, Worte und Thaten der kalmuckiſchen Weiber nachahmen, und die Jugend viele ärgerliche Dinge, deren ſich ehrbare Menſchen ſchämen, ſehen und hören

* p. 155.

hören laſſen. Dieſe ſind wie die Wiedhopfen, welche mit ſchönen Federn pranzen, aber das bey unſäuber ſtinken.

§. 7.

Die Männer bey dieſen Kalmucken ſind in der That etwas verſchämter, und auch um das Haupt und die Kleidung ein wenig unterſchieden. Auf dem Haupte haben ſie wenig, kurtz und ſchlecht Haar, aber noch weniger und dünnere Bart. Und ob ſie wohl den Bart und die Haupt-Haare abſchneiden, ſo wächſet doch das abgeſchorne langſam, und nichts dichter oder ſtärcker wieder. Oben auf dem Wirbel, doch etwas anders, als die Tartarn, laſſen ſie einen Schopf Haare ſtehen, und flechten denſelben in einen Zopf. Weil dieſer Zopf von eigenen Haaren gemeiniglich kurtz und dünne, ein dicker und langer Zopf aber vor eine ſonderbare Zierde bey den Kalmucken gehalten wird; ſo nehmen ſie Haare aus den Schweifen der Pferde, ſo viel ihnen beliebt, flechten ſie in die eigenen Haare mit ein, und binden unten an den Zopf ein bundes Flockgen von ſeidenem oder andrem Zeuge, ſo gut ſie derglechen auf ihren Raubereyen erwiſcht haben. Ja dieſes Flockgen, oder die

Quaſte an dem Zopfe, iſt ein troſterhaftiges Kennzeichen, wie glücklich einer vor dem andern Beute zu machen geweſen. Denn ob das köſtlichſte von ihrem Raube gleich denen Führern zu theil wird, ſo behält ſich doch der glückliche Eroberer deſſelben, oder bekommt etwas davon, welches er, als ein Feld- und Sieges-Zeichen, im Zopfe führet. Die ganze männliche Kleidung dieſer Kalmucken beſtehet in einem kurtzen Camiſole, welches nur einfach, und niemals gefüttert oder gedoppelt iſt. Sind dieſe kurtze Wämſter, welche kaum die Scham bedecken, von Pferde-Haut davon ſie nach Gutbefinden das Rauche oder abgezogene kehren; ſo ſind ſie, doch nach ihrem dummen Verſtande und angebohrner Unachtſamkeit, in etwas nach dem Leibe gerichtet. Und dergleichen Stoff tragen alle zur Kleidung, welche nicht auf ihren Streifereyen bey denen Nachbarn Kleider finden, die ſie entlehnen, und nicht wiedergeben, oder kaufen, und nicht bezahlen. Welche aber was anders als Pferde-Haut auf dem Leibe tragen, derſelben Kleidung paßirt ſelten, oder nur ohngefehr auf den Leib. Denn ſie drehen ſie an, wie ſie dieſelbe finden. Iſt ſie zu lang, ſo reiſſen oder ſchneiden ſie ab, was ſie wollen. Demnach greifen

ſie

ſie im Raube hauptſächlich nach den Kleidern von bunten und leichten Zeugen, und was von Taffend, oder ſonſt in ihren Augen ſchön und koſtlich iſt, das bleibt denen Vornehmſten zur Beute, daher ſiehet man ſie nicht ſelten in Seide gehen. Dieſes iſt der eintzige Unterſcheid des Standes bey den Kalmucken, und daran kan man die groſſen und kleinen Diebe öffentlich erkennen. Denn ſie prahlen mit der ungerechten Beute, wie die hieſigen Kinder mit den Neujahrs-Geſchencken. Die Kalmucken, ſo armſelig ihre Umſtände, prallen gleichwohl überhaupt gerne, aber auf eine mehr kindiſche, als Weiberu, und Frauenzimmern anſtändige Weiſe. Denn ſie ſchmücken ihre kleine Mützen, die ſie von Pferde-Leder auf den Kopf führen, oben gerne mit breiten Pülchen oder Quaſten, welche von allerhand Taffend und manchfarbigen Streifen, und zwar ſo grob und dicke gemacht werden, daß das gantze Mützl damit bedecket, und nur vor eine Quaſte, die auf dem Wirbel liegt, angeſehen wird. Doch an ſtatt des Gehenges ſetzen ſie an dieſe Mützen einen Rand von Zwilch und Schaden, die ſie nach Unterſcheid der Farben aus dem hohen Graſe flechten, und durch einander flechten, wie unſere Korbmay-

cher, oder beſſer, nach Art der Filzhüte. Denen gemeinen Kalmucken bleiben die Kleider von Kattun und andern gemeinen Zeugen zur Beute. Daraus behalten die Männer die leichteſten und kühlenden, die wärmeren und wärmern theilen ſie unter ihre Weiber. Wenn denn ein Kalmucke viele Weiber hat, ſo iſt leicht zu erachten, daß die Beute ſehr reichlich ſeyn müßte, wenn alle Weiber und Kinder damit bekleidet werden ſollen, und daß dieſe ſich gröſtentheils mit Lumpen und Hälften behelfen müſſen. Dieſes trägt ſich noch wohl zu, daß manchmal die ganze Mannſchaft der Horde, wenn ſie glücklich im Raube geweſen, ganzene Kleider hat; aber ſie dauren nicht lange, denn ſie ſtecken Tag und Nacht, im Wachen und Schlafen, darinnen. Sie werden durch Schweiß und Rauch grindicht, und der Kalmucke macht geſchwinde genug die prächtigen Fetzen in der Weiber Hütten, und ſuchet ſeine Pferde-Haut hervor. Herr von Haven meldet vielleicht auch den Zeug, den wir Kattun nennen, unter dem Namen des groben Wassmals, von dem er ſchreibet, daß ihn die Kalmucken, die auf der öſtlichen Seite des Don-Fluſſes wohnen, und ruſſiſche Unterthanen ſind, gemeiniglich zu Kleidern tragen, wenn ſie

ſie nicht, wie doch die meiſten, in Schaafpelzen anherziehen. Und indem er dabey erinnert, daß ihre Schaafpelze ſchöne kleine und kurzgekrüllete Haare oder Wolle haben, und daß dergleichen Pelze in Rußland theurer, als anderes koſtbares Pelzwerck bezahlet wird; ſo iſt darauf zu ſehen, daß dieſe ruſſiſche Kalmuck-Schaafe haben. Davon bey deren Torgaſchern nicht eine Klaue zu finden. Ja gar haben ſie nicht nur, nebſt Pferden und Camelen, Schaafe, ſondern auch Rindvieh und Heerden, folglich ſind ſie viel reicher, als dieſe. Dannoch begnügt er auch, daß ſie nur ſo vielerley Nahrungen von Vieh, davon ſie gut leben und die übrige Nothdürftigkeiten einhandeln können, nicht vergnügt ſind; ſondern ſie rauben und ſtehlen, was ſie nur erhaſchen können, von ihren Nachbarn, beſonders denen Coſacken, welche auf der andern Seite des Donſtroms ihr Vaterland haben. Ja ein Kalmucke hält recht für ſeine Pflicht, ſo viel nur Gewalt an ſich zu bringen, als er immer kan, und iſt der Meinung, ein jeder ſey verbunden, darnach ſein Recht zu thun. Und ob ihr Land von eigenen Leuten wimmelt, daß ſie auch ihre Kinder ſo geringe achten, und jährlich eine groſſe Anzahl von ihnen bey

verkaufen

vierzehn Jahren, meiſt Mägdlein, nach Rußland verkauffen, da ſie ordentlicher Weiſe ſo viel Rubeln fodern und nehmen, als das Kind Jahre hat; ſo ſind ſie mit dem Verkaufe ihrer eigenen Kinder nicht zufrieden, ſondern ſie rauben von den Coſacken, wie viel ſie können, und verkauffen die armen Gefangenen an die Tartarn oder Perſianer. Unſers Opizers Kalmucken aber ſind nicht ſo ſtarcke Menſchen-Fänger und Menſchen-Händler. Wenigſtens hat er von dem Verkauf ihrer Kinder nichts gedacht. Unterdeſſen erhellet aus dem allen, daß die geringſten unter den Sterblichen, welche aus Faulheit und vorſetzlicher weiſe in ſchlechtem Zuſtande leben, und damit vergnügt zu ſeyn vorgeben, es dennoch nicht ſind, ſondern ihre Beſſerung lieber auf unerlaubte Weiſe, und mit dem Schaden des Nächſten, als auf billige und gerechte Weiſe ſuchen.

§. 8.

Die Regierungs-Form iſt unſerm Freunde, auſſer dem beſagten, nicht eigentlich bekandt worden. Er hat keine ſcharfe Streit-Händel unter dieſen Kalmucken geſehen, noch weniger dieſelben ſchlichten gehöret. Daß ſie

ſo

ſo gar friedlich und ſchiedlich unter ſich leben ſollen, läßt ihre wilde und grobe Gemüthsart nicht vermuthen. Und aus ihrer friedfertigen Einthei.ung des Pferde-Fleiſches, und der gemeinſchaftlichen Milch, wei. ſie dirſe Dinge nicht nur nothdürftig, ſondern überflüßig haben, läßt ſich auch durchgehends auf ihr friedliches Betragen unter ihrer Geſellſchaft ſchlieſſen. Wenn aber ihm und andern Gefangenen von Auf ſtrung und Schlichtung ihrer Händel nichts bewußt iſt, ſo kommt ſolches daher, daß die armen Gefangenen den gröſten Theil des Tages in Entfernung von der Horde und bey ihrer Arbeit zubringen, und wenig Umgang, daran ihnen auch nichts gelegen, mit ihren Herren haben. Haven ſchreibt von den ruſſiſchen Kalmucken, daß ſie nicht allein ihre Nachbarn ſtets beunruhigen, ſondern Jahr aus, Jahr ein unter ſich ſelber Krieg führen. So viel iſt dem Ort bewußt, daß bey Abgang eines Kans, oder Führers, an ſeine Stelle derjenige, welcher im Kriege oder Raube ſich am kühnſten und tapfrſten erwieſen hat, erwählet wird, und daß die Kans ſelber beym Auszuge ihre unterhabende Kalmucken mit der Hoffnung von ſeiner Nachfolge zu beherzten Unternehmungen ermuntern.

Wenn

Wenn ſie zu einer gewiſſen Unternehmung ausrücken, bezeigen ſie ſich ſehr munter, ſchlieſſen ſich zu Anfange in Glieder, und rennen in vollem Biegen, ſo weit nicht hohes Gras vorhanden, mit ihren leichten Pferden davon. Dieſer und anderer Kalmucken Pferde, ſo gut und hurtig ſie auch ſind, taugen doch nicht in ordentliche Ställe, noch weniger zu dürrem Futter. Sie ſind nur der Wildniß, wie ihre Herren, gewohnt. Wie denn die Ruſſen viele mit in ihr Land genommen, welche, nachdem ſie auf den Stall gekommen, ſo wohl der ungewöhnlichen Fütterung als Wärmung wegen, in etlichen Tagen umgefallen. Unterdeſſen läßt der Fürſter einem andern, den er für den tüchtigſten hält aus den Alten, die nicht mehr auszuziehen, die Aufſicht über die Horde, über das Vieh, und über die Geſangenen. Die Einkünfte von dem richterlichen Amte mögen ihm auch wohl unterweilen zu Theil werden. Denn ſie beſtehen in nichts anderem, als in dem erſten Schnitte, welchen er in die geſchlachteten Pferde thun, und davon das beſte nach ſeinem Geſchmacke nehmen mag. Sodann kriegt er einen Theil von der eingebrachten Beute eben ſo gut, als wenn er wäre mit zu Felde geweſen. Herr von Haxthauſen ſagt

ſagt von denen unter ruſſiſcher Bothmäſſigkeit ſtehenden Kalmucken, daß ſie kein geſchriebenes Geſetz hätten, ſondern jeder Hausvater beurtheile in ſeiner Familie alle Sachen nach der Billigkeit. Ein gleiches läßt ſich von den Tongautſchen Kalmucken nicht nur vermuthen, ſondern aus dem Finger ſaugen. Woher hätten ſie, und was nützten ihnen geſchriebene Geſetze, da ſie nichts vom Leſen oder Schreiben wiſſen, auch weder Jahrzahl noch Zurechnung haben, ſo, daß kein Kalmucke weiß, wie alt er iſt. Ja, unſer Dorf iſt in ſeiner eigenen Zeitrechnung in ſo vielen Jahren, da ihm Unterſchied der Tage, und ein ſo genauer in der Abtheilung zwiſchen Winter und Sommer iſt, ganz irre worden, ſo, daß er bey ſeiner Erklärung nicht die Jahrzahl treffen, wie nach Erfahrung derſelben, eine die Zeit ſeiner hinterlaſſenen Geſangenſchaft, und ſein Alter anrechnen konte. Die Aeltern der Heerden, ja ſelbſt der Knaben unterſcheidet ſich hier von den gemeinen Kalmucken durch nichts anders, als durch eine etwas beſſere Kleidung, die ihm vor andern von der Beute zu Theil wird; durch die Menge ſeiner Pferde, da er auch von den geraubten immer eine groſſe Anzahl voraus hat; und denn durch eine

eine gröſſere Anzahl Weiber, weil er mehrere, als gemeine Kalmucken, erhalten kan. Sonſt iſt des Führers Hütte, wie der andern, von Pferde-Häuten. Will er, oder ein anderer, dieſelbe durch Anſetzung einer Haut vergröſſern, ſo ſtehets ihm frey. Seine Koſt iſt der andern gleich, und von ſeiner Hofſtatt iſt nicht ein Wort zu ſagen, wie ihm dann keine Koſten durch irgend eine Auflage dazu beſtimmet ſind. Denn die Beförderung des allgemeinen Beſten erfordert bey ihm keine Unkoſten, und folglich auch keine Abgaben. Eine dergleichen Einrichtung der Regierung würde vielen Unruhſtiftern unter den Europäern ſehr lieb ſeyn, und noch lieber, wenn ſie von der Obrigkeit nicht nur Gerechtigkeit, Schutz und Hülfe umſonſt, ſondern auch Brod erwerben könten. Sie achten es wohl für eine Unbilligkeit oder Strafe, Schoß zu geben denen, die da Schutz und Gerechtigkeit handhaben ſollen. Ach! o wie gerne würden ſie geben dem Kayſer, was des Kayſers, und GOtte, was GOttes iſt; o wie gerne würden ſie wieder umkehren zu ihren leinernen Hütten, wenn ſie nur ein Jahr lang die milde Haushaltung mit den ungeſchätzten Kalmucken führen ſolten.

§. 9.

## §. 9.

Beyläufig iſt ſchon gedacht worden, daß die Kalmucken dem tatariſcher Glauben, und auch um deſſen Glaubens willen denen mahometaniſchen Tartern ſehr gehäſſig ſind. Die Urſachen dieſes Haſſes, daß ſie ihre beſondere, und zwar heydniſche Religion haben, indem ſie der Pythagoriſchen zugethan ſind; daß die Kalmucken, welche durch den grauſamen Czaar Iwan Waſiliewitz unter das ruſſiſche Joch ſind gebracht worden, um der Religion willen auch den Ruſſen haſſen, weil ſie ſich fürchten, daß ſie mit der Zeit gezwungen werden, das Zeichen des Creutzes zu machen, daß ſich die Kalmucken auf keinerley Weiſe dahin bringen laſſen, ihre Treu mit einem Schwure zu bekräftigen, wie ein jeweiliger ruſſiſcher General der Zeugen iſt. Man ſolte daraus ſchlieſſen, daß die Kalmucken ein gutes Chriſtenthum hätten, und eine auf gewiſſe Gründe geſetzte Religion. Man bezeugt zwar die mehr angeführte Puncte zum Theil, daß ſie ihre abgeſtorbene Cörper hätten, und daſſelben Statuen oder Schatten nennten, welche nach menſchlicher Geſtalt etwann eine Elle hoch aufgehauen wären, ob ſleich ſo ſchlecht, daß ſie eher den Affen

als Menſchen ähnlich. Die Kalmucken ſollen denenſelben opfern, wenns ihnen wohlgehet, das Maul mit dem Fette vom Opfer-Viehe ſchmieren, und ſie mit koſtbarem Pelzwerck behängen. Er hat ſelbſt auf ſeiner Reiſe mit der ruſſiſchen Armee bisweilen einen dergleichen Götzen aus der Kalmucken Hütte heraus gucken geſehen, zu Tzerlasky aber inſonderheit, daß eine Verſammlung von dieſem Volck um ein Feuer herum ihren Got eifrigſt verrichtet, und mit Trommeln und Glocken einen groſſen Lermen dazu gemacht habe. So wohl dieſer, als andere vor ihm, aus deren Nachrichten die Kirchen-Geſchichte der Tartarey entſtanden, berichten, daß die Kalmucken ihren Pabſt haben, welchen ſie Dalailama, oder den groſſen Lama nennen, und deſſen Statthalter nur die Don Ducs und Kans ſind, welcher auf eine gewiſſe, doch ganz natürliche Weiſe unſterblich ſey, und welcher ſelbſt von vielen eitig, von andern aber weniger angebetet werde. Aber aller dieſer Gottesdienſt, und der gemeldete Kalmucken-Pabſt oder Hoherprieſter, gehet die Kalmucken-Herren unſers Ortens nicht im geringſten an. Dieſe kennen ſo gar den erſten Lehrſatz aller andern Kalmucken, nemlich, daß ein GOtt ſey.

sey. Sie sind nicht nur Thoren, die in ihrem Hertzen sprechen: Es ist kein GOtt; sondern noch gröbere, denn sie sagen es mit dem Munde. Unser Freund und sein guter Landesmann und Glaubensgenosse verrichteten gemeiniglich ihr Morgen- und Abend-Gebet mit lauter Stimme, und sungen dazu ihre bekandte Lieder. Die Kalmucken, so dieses höreten, kamen dann und wann, zu fragen, was sie brummeten, womit sie das Beten meineten; denn das Singen befremdete sie weniger, weil auch ihre Weiber und Kinder bisweilen für gutem Muthe jauchzeten, oder vielmehr heuleten. Wenn nun die armen gefangenen Christen zur Antwort gaben: Wir rufen zu dem unsichtbaren allmächtigen GOtt, welcher Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, und auch uns selbst geschaffen hat, damit er uns hier gesund erhalten, und zu rechter Zeit von der Erde durch einen seligen Tod in seine herrliche Wohnung des Himmels aufnehmen wolle; so lachten die Kalmucken, und sprachen dazu: Was Schöpfer, was GOtt, was Himmel? Vater und Mutter ec. die Pferde unsere Erhalter, wie die Pferde sterben, so wir, und damit ist alles aus. Siehe da unsere Atheisten, oder solche, die keinen

GOtt glauben, was sind sie? Schmacken, und eben so unvernünftig, als das Buch oder die Kalmucken so verehrung und so blinde Geister, als die Gottesleugner unter den Christen. Eine solche Dummheit ist die grösste Unvernunft. Wilder unwissender Mensch kan sich eine Leiter nur in Gedancken oder auf der Welt vorstellen, welche unerhalb keinen ersten, und über sich keinen letzten Grund oder Sprossen hat? Solche Dinge als, wo die folgenden immer aus denen vorhergehenden, wie die Kinder von ihren Eltern, entstehen, müssen so gewiß einen Anfang gehabt haben, als eine Leiter den ersten Grund, von welchem auf den andern und alle folgende gestiegen wird. So viel Glieder von Eltern und Kindern, so viele Sprossen muß man nothwendig an der Leiter des menschlichen Geschlechtes sich vorstellen, und die ersten Eltern müssen vermöge der Weisheit von einer ewigen und allmächtigen Kraft der Welt, und das Vermögen sich fortzupflanzen, bekommen haben. Darum ja sage kan kein vernünftiger Mensch sich einen unendlichen Ursprung der Menschen von Menschen müssen lassen. Wenn der erste grey Menschen, wie Pilze, aus der Erde gewachsen; so warum wachsen

es

ste keine von sich selbst, wie die Pilze? Der Saame zu diesen Erdschwämmen muß demnach auch schon in der Erde liegen, wo sie hervor wachsen. Und saget, die ersten Menschen wären durch die Erde aus ihrem Schooße hervorgebracht; so müßte die Erde ewig, und [illegible] seyn, oder sie muß vom Ewigen einen [illegible] und [illegible] Ursprung haben. Ist sie ewig, und bestehet sie, in und durch sich selbst; so ist der Mensch verbunden, die Erde, als ihren ersten Urheber, zu danken und zu dienen, und der [illegible], und ein [illegible] ist [illegible], welche den Dank und Dienst desselben verlangt. Hängen aber [illegible] Sinne der Schöpfung, und deren [illegible] Geschöpfen ihre Herkunft [illegible], so [illegible] nur Mond und Wind [illegible], [illegible] die ersten Ursachen ihres Wesens und ihrer Erhaltung sind. Aber so weit [illegible], zu [illegible] wollen die dummen Kalmucken, und die dummen [illegible] in andern Welt-Theilen nicht zurücke gehen. Sie sind wie die Schweine, welche nur die abgefallenen Eicheln fressen, ohne auf den Baum zu sehen, der sie träget; und wie die Hunde, welche das Wasser lecken, ohne sich um die Quelle, daraus es entspringet, zu bekümmern.

einen beständigen Widerspruch fühlen gegen ihren eigenen Verstand. Ja daß unglückliche Kalmucken-Geschlechte bekennet auch nur einer den Christen, welche wissen und geglauben, daß ein GOTT ist, und schämen sich doch ihn zu ehren als einen GOtt. Jene, die Kalmucken, werden zu Narren, da sie sich vor weise halten, indem sie ihre Gedanken ausmachen, daß sie GOttes unsichtbares Wesen anbeten; dagegen sie selbst nirgends Wesen wie einer Hand eines heiligen Bildnis vorzustellen. Diesen Götzendienern aber hat GOtt vielleicht dadurch gegeben in verkehrten Sinn, weil sie nicht achten, daß sie GOtt erkennen. Unterdessen sehen wir bey dem allen, daß sich der erbarmende GOtt nicht unbezeugt lässet, sondern will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkäntniß der Wahrheit kommen. Denn gleichwie GOtt ehemals gesandt hatte mit seiner heiligen Schrift in alle Welt sendete; so sendet er auch durch wunderbare Wege denen wilden Kalmucken Menschen zu, welche, als Gefangene, ihnen die Erkäntniß und den Dienst des wahrhaftigen GOttes zeigen, also, daß auch diese Barbarischen keine Entschuldigung haben werden. Diese Gefangenen, welche in

die

die 20. Jahre dem lebendigen GOtt, denen Kalmucken mit ihrem Vorschube, geopfert, werden auftreten, und zeugen wider dieses unglückliche Geschlecht, daß es demselben an zulänglicher Gnade, den wahren Schöpfer und Erhalter zu erkennen und zu ehren, nicht gemangelt hat. Gleichwohl hält sich dieses eitele Kalmucken-Volk vor heiliger, als ihre Sklaven, welches daraus abzunehmen, daß die Kalmucken von dem geschlachteten Opfer-Pferde ihren Gefangenen nicht einen Knochen zu berühren zukommen lassen, ungeachtet nicht die Kalmucken selbst, sondern eben die Gefangenen dieses Pferd, gleichwie alle Pferde, schlachten müssen. Und weil sie solchergestalt dem lebendigen Vieh, auch nicht bey ihrem einzigen Jahr-Feste, mit eigenen Händen schlachten, so scheinet uns hier eine Spur zu finden, daß diese Kalmucken-Religion heimlich, wie andere öffentlich, die Wanderung der Seelen aus einem Cörper in den andern glauben. Peter von Haven hat dieses Exempel aus dem eigenen Geständniß und Bekänntniß dieser Kalmucken am Don-Fluß angemerkt. Im übrigen müssen sie die Seelen ihrer Verstorben nicht sonderlich lieben, weil sie dieselben durch das Schlachten aus ihren Pferden wer-

Ton, oder nicht gestimmt, daß sie in der Pfeife stehen. Zur Gewiß muß man wissen, daß der Pfeife und andere Musikalische Sachen noch zu thun, als daß der Kaufmann Gewürze Waaren kaufen muß, weil sie der Kaufmann durch sich nimmt, die Pfeife aber durch eine Pfeifen Pfeife kauft. Dann sie sind nicht nur unbrauchbar, man Ihr Kauf zu kaufen, sondern auch gegen die Ordnungen im Kaufe.

§. 22.

Weiter Ton wolte behaupten, daß die Kaufmann mündlich Waaren Waaren gäben, die sie aber selbst heimlich schlachten, als nicht aus Haß, gleich aus Liebe, und zu einer Gefälligkeit. Er behauptet seine Meinung mit folgenden: Die Kaufmann brachten mit Lust nach meinen Augen in die Hände und andern eine gelungene Waarenkaufen, welche sie auch sie nun. Wen diese Liebe nicht ist noch meine Waarenkaufen gemacht werden mag gelten und gehen. Wie ist nach nur Waarenkaufen Waarenkaufen und Waaren mit der Liebe so warme Gefälle kann. Antwort ist die Erwartung, wo bestelle nicht nicht hinkommen kann? Lange, welche ihren

lange

zu sehr mästete. Ich verlachte die Thorheit eines solchen Thiers einige Zeit, und dachte, daß es unmöglich die Kraft haben könne zu gehen. Ich bekümmerte mich derselben nicht weiter, bis sie nach 3 – 4 Jahr auch andere Thiere gefangen zu machen, welche zu meiner Zeit sehr selten gewesen waren. Da ich diesen Thieren gleichfalls gut zu werden, damit sie desto geschwinder fortkommen, und kein anderer Gefangener zum Nachtheile der Kalmucken Zähnen wurde. Es ist in der That auch glaublich, daß ein Mischmensch eines weiblichen und tschutzkischen Geschlechts aus Weibesschanden, da dem Mischlinge so wohl dem gemeinen Wesen nützlich sein, der Geschwindigkeit machen, wenn tschutzkische Bewegung tschutzkische dem Rehemenschen Schritte, dem Pferde aber seinen Muth beweist. Wie nämlich Vortheil in der Vereinigung seiner dem Nachtheile aber der Trennung seiner zu finden pflegen, und wie viel gute Hand-Werke nur manchmahl Kunstgenossen stehen mit einen Gefangen etc. so wie gute Bücher werden von Klugen und Weisen gelesen, von Toren und Thoren aber verachtet etc. Und solche aber auch verstehe aber andere Leute, und der Nachtheil besteht an dem Thoren und Bösen bestehen, dass aber auch

Gute

[illegible]

Speisen genossen hätten. Ja, daß er selbst aus großem Hunger endlich seinen verstorbenen Cammeraden anzubeissen Lust bekommen habe. Was hier nun die Grausamkeit und der Hunger gewirket, das ist gar wohl die Ursache derer unmenschlichen Menschen, welche sich blos von rohem Fleische nähren, und welche andere Menschen aus dem Wege gleich [illegible], aufessen. GOtt behüte uns vor solcher Lust und Noth, so mehr [illegible] zu fressen, als dergleichen gefressen zu werden.

## §. 11.

Von der Kalmucken Kranckheit, [illegible] sie [illegible] warten, ist schon vorher Erwähnung geschehen. Doch weil es fast unmöglich, daß ein Mensch alle seine Zeit mit lauterm Nichtsthun hinbringen könne; so ist auch zu erinnern, daß die Kalmucken, wenn sie nicht auf den Raub ausgehen, in ihren Hütten liegen, und Taback rauchen. Auf die Frage: Woher bekommen sie den Taback? dienet zu wissen, daß derselbe in diesen Wüsteneyen [illegible] wachse, oder daß die Kalmucken mit den Chinesern einen Handel anlegen, ihn zu [illegible] oder zu [illegible].

Sie

Er wäſſt von ihm ſelbſt, angeſtrt, wyſt ihn
[illegible]. Er hat auch nicht gehört,
den Tabak für Dieſen abzuſchneiden, ehe er
[illegible] und Schnee hätt, und wenn auch
Anwendung des ſo genannten Geiſts, den
Wachſes und zu beſtehen, und den Tabak
bey gutem Glanze und Geſchmack behend
zu [illegible]. Es iſt an vergangenen Jahre
der Schnee ausgeblieben iſt, ſo gut darüber
[illegible] in der Erde Wurzel [illegible],
ſich [illegible], Blumen und Früchte machen,
Wärme und Schnee nöthig, ſie gut machen
zu können, und es iſt dennoch möglich ge-
weſen nur ſchmecken. Ein Kaufen die auf den
grünen Blatt, haben ſie nachgeben, ſtändlich
bis zu Ende, obgleich auf manchen Plätzen
[illegible], in manchen Gegenden ſehr ſchlimm.
[illegible] und [illegible], und doch haben
[illegible], die Zeit [illegible] Pflanzen
[illegible], ſie [illegible] wollen, und auch nicht
bey [illegible] Gelegenheit [illegible] muß.
Es iſt demnach das Zeichnen der Kälte
[illegible] Schnee und Eis [illegible].
Man muß ſie beſtreben zu wiſſen auf Kälte
[illegible] Schnee [illegible] kommt, und ſie
[illegible] Grad [illegible], nach dem gemeinen Maaß,
und

noch ihrem Nächsten, noch ihren Weibern und Kindern nützen. Aber kan man nicht viele Menschen unter den gesittetsten Völkern aus lauter Faulen und unnützen Müßiggängern in die Achtung setzen? Giebt es nicht in Christlichen Ländern faule Tagediebe in Menge? Wie viele Arme können, aber sie wollen nicht arbeiten, sie betteln und essen lieber das müßige Brod, da die Armuth noch von ihrem Zuwachse an Vieh geben. O! wie glücklich ists, wenn eine wachsame Landes-Regierung solche Müßiggänger auffangen, und beym öffentlichen Bauwesen, oder in Zucht- und Spinn-Häusern zur Arbeit zwingen lässet, da man ihnen mit Rechte und aus der Schrift gebieten, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen. Ists doch einem Staate Schande genug, wenn sich unter demselben solche Familien finden, welche nicht mehr durch Arbeit erwerben mögen, als sie zur höchsten Nothdurft brauchen, und welche, wenn sie nur ihren Tagelohn gewonnen haben, einem Fremden mit guten Worten und keiner Bezahlung nicht den Weg auf eine geringe Weite zeigen. Kommt so dann gewöhnlich Faulheit oder Gemächlichkeit zu keiner Zeit [illegible]. Doch sich [illegible] machen.

machen, welche sich nicht der Mühe unterziehen
lassen, eine Person, abgesandt auf ungewisse
Wege, zu schicken. Aber diejenigen Kaufleute
sind nicht weniger denen Kalmucken
gleich, welche ihre ganze Lebenszeit in Müssig-
gang und Ergötzlichkeit zubringen. Sie lei-
hen ihr Geld auf Wucher aus, und lassen
Gesellen für sich arbeiten, wie die Kalmucken
ihre Sclaven. Ob sie dadurch nicht mehr ver-
schaffen, als sie gewinnen; ist es doch un-
entscheidlich. Ich sehe die heutigen Zeiten so
sehr verschieden. Man muß auf Mittel
seine Brod arbeiten muß, derselbe ist doch
glücklich, und stehet zu sich selbst, vernünftig zu
überredigung seines ungewissen Gewissens zu ge-
langen. Es sey also, und nach der Gabe, die
ihm gegeben ist, welche ihn noch ernähren soll
gnädig werden muß, wo man nicht vom Land
unserer Schützung, und von Orten der
Schützlichkeit gänzlich handeln, und sie zu ge-
wöhnlichen Ehre als Leute der ansässlichen
Gehülflichkeit zu Stadt gezogen werden soll.
Ungleichen Leute, welche, (wie man sieht,)
von ihren Gütern leben, mögen gar wohl von
der Obrigkeit genöthiget werden zu solchen
Aemtern und Verrichtungen, dazu sie Lust
haben, und tüchtig sie erfinden, die nicht ihres

[illegible]

machen Winter-Arbeit wird noch etwas zu melden seyn, wenn wir dieselben, nebst ihrem Aufenthalt, beschreiben werden.

§. 12.

Jetzt wollen wir der kalmückischen Weiber Arbeiten betrachten. Diese könnten sich mit der Pflege und Kleidung ihrer schmutzigen und voll Unflat steckenden Kinder genug zu schaffen machen; aber sie halten sich nur der vornehmen europäischen Frauen, welche ihre Kinder weder wickeln, noch warten, noch versorgen. Doch diese haben zu dem allen noch eine gewisse Ursache, [illegible] zu beklagen, daß sie diese ihre kostbaren Schätze gemeiniglich [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] jungen [illegible] zur Wartung und Pflegung anvertrauen, sich selbst aber der Gemächlichkeit halber bey Tage und Nacht von den Kindern absondern. Daher kommt, daß vornehmer Leute Kinder kränklicher und schwächlicher, als der gemeinen. Die Kalmückischen Weiber haben zwar ihre Kinder um und um sich in ihren Hütten, aber sie pflegen derselben sehr wenig. Wenn das Kind gebohren ist, [illegible] sie nicht mit [illegible] mit Wasser und [illegible], mit [illegible] und [illegible]. Sie

geben

geben dem Kinde den Namen von dem ersten besten Dinge, was ihnen in die Augen oder in die Gedanken fällt. Sie hüllen es in einen Lappen, oder, in Ermangelung dessen, in ein Stück weiches Pferde-Leder liederlich ein. Sie nehmen darauf die schon zu dergleichen Brauch ausgeschnittene Haut von dem Euter einer Mutterpferdes, füllen dieselbe mit Pferde-Milch an, binden sie zu, und geben dem Kinde einen Zipfel davon ins Maul, damit mag es saugen, so gut es kan. Sie sehen auch dem [illegible] alle Glieder genau, und [illegible] zu [illegible], wenn sie das Kind mit solcher Milch [illegible], und es einmal aus seinem [illegible] [illegible] hat eingeschluckt. Nach dem [illegible] Stunden herum, oder kurz zu werden, so geben sie dem Kinde [illegible] ein Stückchen rohes [illegible], damit das Kind saugen, und sich [illegible]. Dann binden sie [illegible] ge, und [illegible] der Mutter der [illegible] und [illegible]. [illegible] Stiefel, [illegible], [illegible], Strümpfe, mit [illegible], [illegible] und [illegible], zu [illegible].

als sey es gut einen Theil einzuführen
ten. Die Bücher in der Kammer sind
durch Wasserflüsse, durch Durchlauf
in sehr schon Masse verschlossen. Und
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Gott Lobes, der ohne die nicht entstehen kann, und er an den heiligen Orten mit sein, Leben zu gleicher Zeit Segnung, und Ehre zu bringen einen neuen Wachsen und Wachsen. Die heilige Freundschaft-Liebe und auch einander andern Leute. Aber die wahre Wahrheit einer allgemeine Lust vor alle andere Krankheiten, aber vielmehr die Tollheit, besteht in den unbeständigen Lust zum Prinz-Recht. Dieses legen sie an das Feuer, und lassen es gut erwärmen. Der Patient trinket alsdann den Tranken bei Tage darauf zu der Mahl. Wenn dann dasselbe besser thut, so werden sie es bey Tage Gottes durch solche Mittel zu, als sie auch auch verschiedene wenige Kraft gewinnen, entgegennehmen, daß es den Augen zur Nahrung und Stärkung diene. Im Nothfall, und in Mangel dieser Ingredien, da der Patient sich übelig, der ungesalzen und pfleichten Mittel sich zu bedienen. Denn es auch Gottes ohne Mittel in allen Zufällen helfen kan, so hat er doch auch an Mittel gewiesen nicht gebunden. Daher sich an weltlichen, zur Verbesserung unsers Gemüthes, also zu verfügen, als wir den Heiligen verfahren, daß er auch an Mittel, ohne Mittel, auf

Stelle einnahm hat.

eben erzehlet von Anerkennung der Freyheit zu seinem Mund, so ist dasselbe zu verschiedenen seinem Anfange seiner Gefangenschaft, da er von den barbarischen Sclaven war damit gehalten worden, und weiß auch an Gemüths- und Leibs-Kraft nun. Wann er aber spricht, daß er durch den Koranischen gelitten, und daß gelitten nach Verlangung der Sachen mögen seyn, so ist dasselbe von dem Herr schuldigen und weiß nur eine verschwiegene Antwort zu verstehen. Denn seyn Thaten sind so in Gedächtniß gestanden, und haben alle eine solche als 15 jährige Dolor-Cur ohne Salz und ohne Schmalz ausgestanden. Zum Beschluß hatten sie sich alle zur Musik, nemlich Geigen. Denn bey der Koranischen Musikkunst ist weder Tanz- noch Schäfer-, noch Jäger-, noch Krieg-, noch Lustig-, noch Trauer-, noch Ehrlich zu hören.

§. 14.

Von Weiß und Manier der Koranischen Leute vom Land, sind sie in Alem, nicht Thun gar viel Wesen, und schlimme Kranken und Schäfer Hirten. Insonderheit, daß sie ihre Weiber und Töchter, welche sich so bekannt von der Männer conseruiren sollen, so den Krieg

und auf den Raub mit nehmen. Von denen unter russischem Schutze stehenden, und am Don-Flusse herumschweifenden Kalmucken weiß man zuverläßig gewiß, daß sie in ihrem gewöhnlichen Haupt-Habit mit einem Säbel und Bogen, oder an dessen Statt, mit einer Flinte und einem hölzernen Spieße, der am Ende mit einem zugespitzten Eisen beschlagen, am [illegible] im Felde erscheinen. Auch ferner ein jeder Kalmucke 2. Pferde bey sich führe, das eine mit Proviant und andern Bedürfnissen beladen, um auch zum Vortheil habe, wenn das andere, worauf der Reuter [illegible], einen Schaden nähme. Aber eben diese Mitführung des Pferdes mit Proviants aus [illegible] von [illegible] ist nur von den russischen Feldzügen wider die Türken in Asien zu verstehen, da sie durch lauter ungebaute Wüsteneyen gehen, wo kein Raub noch Beute zu machen, und daher, wie [illegible] gemeldet, die Kalmucken in eine gute Kriegszucht haben gebracht werden. Aber ganz anders gehen die [illegible] Kalmucken zu Felde und auf den Raub. Diese nehmen weder Weiber noch Kinder mit sich, ja nicht einmal die Hütten, die sie völlig entbehren [illegible]. Die [illegible]

Männer

Mannschaft ist bey einem Hauf genug. Auch zu der Zeit, da sie sich gegen die Russen ihrer Haut wehren mußten, hatten Weiber und Kinder [illegible] der [illegible]-Ordnung. An den Waffen sind diese auch von den übrigen [illegible] andern Kalmucken unterschieden. Sie haben durchgehends keine [illegible]-Röhre, noch Schilde, oder [illegible] Panzer. Ja viele haben nicht einmal Säbel, oder irgend [illegible] Seiten-Gewehr, wenn sie nicht durch Raub [illegible] genommen sind, oder einen alten Degen von dem [illegible] geerbet haben. Sie führen nichts anders, als Bogen und Pfeile, und eine lange Pike, worinn sie ihre einzige Stärke zu suchen, so wenig als an ihren Bogen und Pfeilen. Sie machen diese Gewehre, wie Bogen und Pfeile, aus einer gewissen Art Rohr, welches hoch und [illegible] in den Morästen [illegible] wächst. Dieses Rohr hat weder Kern noch Höhlung, sondern es ist ganz voll. Wenn dasselbe in der [illegible] geschnitten wird, und so lange es nicht ausgetrocknet, ist es [illegible], und doch zähe, daß es sich leicht biegen und krümmen läßt. Wenn es aber ausgetrocknet und hart worden, ist es so leicht, so hart und fest, wie Eisen oder Stahl, daß

Buch ein kleiner Stadel kaum über [illegible]
en, wie an Pfauen. Von [illegible] Kopf
machen die Kalmucken ihre Spieß und Pfeile,
und [illegible] die Federn so scharf zu, wie die
[illegible] sind. Zugleich können sie
damit [illegible] einem Pferde (die sie doch nicht zu
kriegen wissen) an Ohren und Füßen so
wohl schießen. Diese Art ist die einzige
Übung von Waffen, welche in ihren Augen
etwas, [illegible] sie die Kalmucken ausüben,
und dann sie nachgehen, anmerken. Das
von nehmen sie die Gelegenheit zu Aufsuchung
ihrer Pfeile, und zu Aufsuchung ihrer Köcher,
[illegible] [illegible] Köcher von den gemei-
nen Pfeile-Köcher. Jeder dieser Köcher
[illegible] von [illegible] Pfeile, Jeder Pfeil,
[illegible] Ehe ich die Pfeile Gelegenheit, und wie
[illegible] Pfeile, auf welchen an [illegible]
[illegible] Pfeile, eine Kugel und zum
Pfeile, [illegible] [illegible] Pfeile-Köcher eine
[illegible] [illegible] Jeder Köcher ist
allen Kalmücken [illegible] [illegible] so gemeine
Familien eine [illegible] Pfeile Köcher zu
verfertigen, und [illegible] [illegible] auf die
[illegible] Verfertigung [illegible] Pfeile [illegible]
[illegible] Pfeile [illegible]. Die [illegible]
Köcher [illegible] Pfeile, [illegible]
Köcher

kann Mutter, welche zum Stillen, in dieser Absicht, beschäftigen zu können.

§. 15.

Wenn die Kinder Zähne und Lunge, als gewöhnlich, zu wachsen anfangen, so gehen sich bald Wallblätter zurück, und suchen an Hunds-Mutter-Drüsen. Wenn sie an Milch mehrere Stein, so wird sie weit und ausdehnen lassen, aber doch zu einem Wachsthum oder halben Kreuz machen, anmerken, so kann sie sich mit der Hunde und einem Tuche bringen Stein, damit sie in solcher Manchetschaft und dicht beisammen stehende Nähe da vor den andern Vorsommen schützen, so ist auch um den Mutter-Zähnen und Zahnschaft wollen besorgen in Sommer besonders Vorsicht auf den Weg sagen, damit sie sich nicht auf die rauhe Luft zum Lage setzen, und sich Milch nicht Noth thun. Deutlich kommen und sorgen die Kinderchen den Mutter, welche nicht Raum die Schuhe bringen. Wenn sie einen Zahn fällt, und sagen Kinder, so sie den sich in und unter beständigen absolute Mittel, wie im Mutter. Diese Mutter kommt nach Ostern, als 5 oder 6 Wochen. Diesem Mutter Zeit gehen sie unsere Gesangenen Schritt

man auch um des Viehes willen zu der Zeit ein oder 2. mal, an den Moräſten hin, den Platz der Horde veränderte. Wenn der Aufbruch der Horde beſchloſſen und angezeiget iſt, ſo ſetzen ſich Mann und Weib zu Pferde, die Männer gerüſtet, als ob ſie vor den Feind giengen. Die Hütte und die Stangen zu den Hütten, und alles ſchwere Zeug wurden denen Cameelen aufgebunden. Auf der Weiber Pferde wurden allezeit 2. groſſe Taſchen, die in Riemen zuſammenhingen, quer über feſte gemacht, ſo daß auf jeder Seite eine Taſche hing. Zu einer ſolchen Taſche wurde immer eine halbe Pferde-Haut genommen. Wenn das Weib auf das Pferd aufgeſeſſen war, muſte man ihr die Kinder bringen, und dieſelben in die Taſchen zu beyden Seiten des Pferdes nach dem Gleichgewicht, ſo gut ſichs thun ließ, ſtecken. In mancher Taſche ſaſſen bisweilen 2. auch 3. Kinder, nachdem eine Mutter derſelben viel hatte. Die gröſſern Knaben und Mägdgen, welche ſich nur auf Pferden halten konten, wurden jedes auf ein Pferd geſetzt, oder wiederum zu beyden Seiten in Taſchen. Die auf Staangen ſteckende Fällen-Haut ward vorangetragen, und auf der bleibenden Stätte wieder eingeſteckt.

Die

Die Männer zogen ihr zuerſt nach. Alsdenn kamen Weiber und Kinder, die Camele und leeren Pferde folgten, einige Kalmucken und die Gefangenen zu Fuſſe, welche nicht um die Pferde bey den Kindern ſeyn mußten, machten den Beſchluß von dieſem gantzen Heeres-Zuge. Ordnung muß doch ſeyn bey den wildeſten Völckern, wo ſie in geſellſchaft leben und bleiben wollen. Die Ordnung aber beſtehet in verabredeten gewiſſen Ceremonien oder Gebräuchen. Ohne dieſe können 10. Perſonen nicht 10. Tage in friedlicher Gemeinſchaft ſtehen. Wie vielweniger kan die Kirche, oder das gemeine Weſen, ohne Gebräuche, das iſt, ohne Ordnung zu rechte kommen; und es iſt unbeſonnen, beyde um der Gebräuche willen zu verſpotten. Warum müſſen die Soldaten ſo viel Uebungen lernen und machen, das heiſſt, ſo viel Ceremonien beobachten? Um der Ordnung willen, welche das Heer zur eiſernen Mauer gegen die Feinde machen. Denn zum Laden und Schieſſen gehöret wenig. Wenn die Gefangenen, nach geſchehenem Aufbruche der ſämtlichen Horde, zurück ſahen nach der Stätte, wo ſie geſtanden hatten, mußten ſie in ihrem ſchlechten Zuſtande oft lachen über die zurückgelaſſenen

Merckmale ihrer saubern Arbeit. Denn da sahen sie nicht nur einen Platz voll menschlichen Unflats, sondern darneben so viele Pferde-Gerippe, Köpfe und Knochen, als ob daselbst viele Jahre ein Schind-Anger gewesen wäre. Wie würde dergleichen Herberge denenjenigen eckelhaften Seelen gefallen, welche hier zu Lande kaum ohne Grauen einen Misthaufen sehen, vielweniger mit einem Fusse darauf treten wollen. Es ist zu verwundern, daß solchen Leuten nicht eckelt vor dem lieben Getreide, so aus dem bemisteten Acker gewachsen, und desselben Kraft an sich gezogen, da sie sonst gantze Schüsseln voll Essen, darein unverhofft eine Kohle oder Fliege gefallen ist, vor Grauen von sich weg schieben. Zu verwundern, daß sie keinen Abscheu haben vor Rind- oder andern Zungen, ingleichen vor den Hintertheilen der geschlachteten Thiere, in Betrachtung, daß jene und diese bey Lebzeiten des Viehes in gewissen Verrichtungen ofte genug zusammen kommen. Am allermeisten zu belachen ist die Zärtlichkeit oder Reinlichkeit vieler schmutzigen Bäuerinnen, welche selten Butter oder Käse essen, die sie nicht selbst eigenhändig durcharbeitet haben, weil jede sich vor reinlich hält, ob alle Menschen

ſchen das Gegentheil an ihnen befinden, und der reinlichſten Nachbarn Hände verabſcheuet. O wolten alle Menſchen, welche aus Uebermaß und Vollbrätigkeit grauerlich ſind, mit bloſſen Augen ſo ſcharf, als durch Vergröſſerungs-Gläſer, ſehen können, ſo würden ſie entweder erhungern und erdurſten, oder ihren Eckel überwinden müſſen. Denn wie mancherley kleine Gewürme, und noch mehrerley Unreinigkeiten von ihnen und von andern Dingen würden ſie in allen Speiſen und Getränken entdecken. O wie gut iſts, daß des Menſchen Auge nicht ſchärfer ſiehet, als es ſiehet, und wenn man denckt: Was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß. Ein Vernünftiger betrachtet, daß er ſelber nichts iſt, als Erde und Koth, und daß er ihm ſelbſt den guten Geſchmack verderbet, wenn er die Geſchöpfe, ſo uns zur Nahrung und Erquickung dienen, allzuſehr durchgrübelt, durch Erwegung deſſen, daß wir nicht reinlicher leben können, kommt er allem Grauen zuvor, den ſich die allzuzärtlichen Mäuler und Magen ſelbſt erwecken.

## §. 17.

Von Verheyrathung und von dem Ehestande der Kalmucken ist nicht viel zu sagen, weil sie denselben, ohne einige vorher oder beyläufige Ceremonien, blos mit der Vollziehung anfangen, wie es viele kalmuckische Christen in ihren Ländern wünschen. Von Hurerey und Ehebruch höret man unter den Horden nicht. Die Kalmucken heyrathen sehr jung, und beugen damit aller lasterhaften Unordnung und Ausschweifung vor. Sie hegen unter sich die Vielweiberey, wie bekandter massen alle Heyden und morgenländische Völcker. Die meisten Männer haben 10. bis 12. Weiber, welche sie nach und nach nehmen, aber auch behalten, und mit ihren Kindern versorgen müssen, welches bey der Vielweiberey wie bey der Einweiberey ja so löblich als nöthig ist. Denn wo nicht der Vater sein Weib und seine Kinder versorgen könte oder dürfte, wie solte es das Weib thun? Wenn eine Obrigkeit nicht darüber hielte, so würden viel mehrere Bettler und Spitzbuben aus vaterlosen Waisen werden, als, leider! schon vorhanden. Ob es nicht besser, daß ein Mann viele Weiber, als daß er nur ein Weib habe?

habe? das ist wohl itzt unter den Christen eine Mode-Frage. Zu verwundern ist nicht, daß man das göttliche Gesetz im alten und neuen Bunde verach'et, da doch des Schöpfers Ordnung denen Geschöpfen zum Gesetz dienen soll, und der einzige Mittler diese Ordnung zum Grunde des erneuerten Gesetzes legt, weil andere noch deutlicher ausgedrückte Gebote heut zu Tage nur verspottet werden. Das ist noch mehr zu bewundern, daß gemeiniglich solche Leute, welche ein einziges Weib und ihre vermuthliche Kinder zu ernähren sich nicht getrauen, die Vielweiberey lieber billigen. Wie würden diese mit 10. Weibern und 50. Kindern zu rechte und auskommen? Wie würde die Welt in den vollbewohnten Ländern ihre Einwohner ertragen und ernähren? Wie oft würden die Weiber einander in die Haare gerathen, und einem Manne täglich tausend Verdruß machen, wenn nicht jede, wie bey den Kalmucken, ihr eigenes und von den andern ganz abgeordnetes Behältniß hätte? Wie sehr würde die schon verdorbene Kinderzucht noch verderben, und die ungerathenen Kinder, und die umherlaufenden Bettler durch das Absterben eines einzigen Vaters sich häufen? Doch genug? Die bösen Folgen

aus der Vielweiberey, denen GOtt durch die Schöpfung und Stiftung der Ehe eines Mannes und Weibes weislich vorgebauget hat sind unzehlich. Daß die Kalmucken aber ihre Bräute denen Vätern mit einer behandelten Anzahl Pferde abkaufen solten, wie von andern Kalmucken, von den heutigen Tartarn, und von den alten Russen gesagt wird, davon hat unser Opitz nie etwas gedacht. Das kalmuckische Frauenzimmer, mit Züchten zu melden, wird und kan nicht eingesperret, und vor Mannspersonen verborgen gehalten werden, wie bey manchen Völckern. Denn sie wohnen nicht in beständigen Häusern, sondern sie müssen oft zu Pferde sitzen und ausziehen. Sie verhüngen auch nicht ihre schöne und zarte Gesichter, und folglich können sie sich in einander genugsam verlieben. Jede Frau mit ihren Kindern hat ihre eigene Hütte. Wenn sich die Kinder mehren, und die Hütte nicht Raum genug hat, sie alle zu beherbergen, so wird sie durch Anfügung einer oder etlicher neuer Häuse an die alten vergrössert. Wo nun eine grosse Hütte stehet, da befindet sich eine grosse Menge Kinder darinnen, welche in die Wette an dem rohen Fleische mit den Zähnen nagen, wie die jungen Hunde. Wenn demnach

demnach ein Kalmucke 10. Weiber, und jedes Weib ihre eigene Hütte hat, und noch über dieſelben der Mann ſeine beſondere, ſo iſt leicht zu erachten, was für ein groſſer Troß an Weibern und Kindern einer einzigen Kalmucken-Horde nachzeucht, und wie groß, oder wie viele Stücke Fleiſch jeder Hausvater für ſich, für Weiber und Kinder haben müſſe, und was für einen Haufen Kinder ein ſolcher Mann zuſammen bringen kan. Mit welcher von ſeinen Frauen der Kalmucke Geſellſchaft machen will, dieſelbe fodert er in ſeine Hütte, und ſie muß ungeſäumt gehorſamlich erſcheinen, wo ſie nicht ſeine Karbatſche ſchmecken will. Die Wittwen und Waiſen werden gemeinſchaftlich, wie die Gefangenen, verſorget. Und wie jene ihr Vieh unter dem andern bey der Horde haben, alſo bekommen ſie auch täglich ihren Theil von den geſchlachteten Pferden in ihre Hütten. Denen Gefangenen wird nicht zugelaſſen, vielweniger zugemuthet, daß ſie heyrathen, und mit gebohrnen Leibeigenen die Horde verſorgen ſollen. Sie haben dergleichen Vermehrung ihrer Sclaven nicht nöthig. Sie wiſſen gar leichtlich den Abgang derſelben durch neuen Raub zu erſetzen. Und wenn auch eine Horde nicht Sclaven genug zu ihrer

gewöhnlichen Arbeit hätte; so kan sie derselben von den nächsten Horden gegen Pferde schon so viele, als ihnen nöthig, einhandeln, und beym Uebe lässe ihre eigenen gegen andere Pferde zu Ersetzung des Schadens loß werden. Darum machen sie sich nicht viel aus so chen Gefangenen. Diese hätten zum Ausreissen Zeit, Platz und Gelegenheit genug. Aber wie fortzukommen? Sie würden eine Horde verlassen, in eine andere gerathen, und aus dem Regen in die Traufe kommen. Wenn ein Gefangener oder zwey, die eine Kette tragen, entliefen; so möchten sie alle Reißaus geben, oder sie würden ihr es entlaufenen Cameradens wegen entsetzliche Züchtigungen ausstehen müssen, weil sie stets in einer Gesellschaft und Arbeit, und folglich einer des andern Hüter seyn muß. Unser Ovitz wußte kein Beyspiel, daß zu seiner Zeit einige entkommen, oder von der Gefangenschaft loßgekauft, oder umsonst in Freyheit gesetzt worden wäre. In dieser Wildniß findet er keine Gelegenheit, von seinem Aufenhalt und Zustande denen Seinigen Nachricht zu geben. Denn kein Volck in der Welt hat Umgang mit diesen bösen Menschen, noch irgend einige Verkehrung durch Handel und Wandel, und die Kalmucken selbst begehren keines

keines von beyden. Was die Wölfe unter dem Wild im Walde, das sind die Kalmucken unter den andern Völckern in Asien und der Tartarey. Sie schonen und achten keines Menschen, als der aus ihrem stinckenden Neste entsprossen. GOTT sey Danck, daß nicht alle Völcker so boßhaftig gesinnet sind. Wenn das wäre, so würden sie einander längst aufgerieben und die Welt öde gemacht haben. Doch wenn sie zwischen gesitteten Völckern wohneten; so müßten sie gewiß entweder anderes Sinnes oder vom Erdboden vertilget werden, wie die Wölfe aus Engeland, ob sie noch ein so grosses bauetes Feld sich darein zu flüchten und zu verliesen, vor sich hätten.

## §. 18.

Aus itzt angeführten Ursachen kommen keine Caravanen oder Gesellschaften von Kaufleuten in diese Wüsteneyen. Die Kalmucken liessen nimmermehr eine ungeplündert wegkommen. Welche zwischen ihre Horden zugerathen, oder ihnen im Streiffen zu begegnen, das Unglück hat, die geräth in die Hölle, daraus keine Erlösung ist. Gesetzt, daß der Kalmucken zu wenig wären, die Caravane anzugreifen; so ziehen sie derselben an der Seite

oder im Rücken nach, bis sie von ihrem Raub-Gesinde verstärcket werden, welches wegen Flüchtigkeit ihrer Pferde gar bald geschiehet. Diese Kalmucken selbst schicken keine Caravanen aus, denn sie haben durchaus nichts als Pferde, womit sie handeln und alle andere Waaren bezahlen sollen. Müssen sie aber alle ihre eigene Nothwendigkeiten, so sie bedürfen, mit Pferden bezahlen; so würde ihnen dieser einzige Unterhalt des Lebens gar bald gebrechen. Denn ihre Pferde können sich unmöglich so starck vermehren, als sich dieses Geschmeisse mehret. Daher sind sie auch beym Rauben auf die Vermehrung ihres Viehes bedacht. Sie nehmen aber kein anderes als Pferde und Cameele, weil sie mit dieser Beute am schnellesten denen Nachsetzenden entkommen können. Denn diese Cameele haben einen sanften und hurtigen Gang, und sind ihrer Stärcke und Grösse wegen sehr dienlich, der Kalmucken gemachte Beute, und beym Fortrücken der Horde ihren Plunder aufzuladen. Durch die geraubten Pferde aber ersetzen sie den Abgang ihrer eigenen, und vermehren oder erhalten ihren Unterhalt. Unter sich selbst treiben diese Kalmucken manchmal wunderliche Kaufmannschaft. Im Fall, daß einem die

Tabacks-

Tabacks-Pfeiffe zerbricht oder verlohren gehet, und die andern haben derselben nicht sonderlich im Vorrathe, so geschiehet es ofte genug, daß eine dauerhafte Tabacks-Pfeiffe von Metall oder nur ein Pfeiffen-Kopf mit 2 oder 3 schönen Pferden bezahlet wird. Und welcher nicht mehr als eine dergleichen Pfeiffe vorräthig hat, derselbe verkaufte sie wohl nicht um 6 oder 8 Pferde. Dagegen treiben andere Kalmucken ordentlichen Handel, nicht nur mit ihrem Viehe von allerhand Gattungen, welches sie in gröster Menge ziehen; sondern der mehr berügte von Haven bezeuget ingleichen, wie unser Freund, daß sie in sehr vielen und ansehnlichen Caravanen, nach Persien, China und nach allen angräntzenden Ländern handeln, ob sie gleich sonst des Raubes wegen so wenig ehrenveste als die wilden Kalmucken sind. Diese aber achten weder Geld noch andere Sachen, die etwan zur Bequemlichkeit oder zum Wohlstande was beytragen. Sie sind zu grob dazu. In kindisches Spielwerck verlieben sie sich manchmal, doch auch nur von ohngefehr. Sie brachten einst, da sie auf Raub gewesen waren, und vielleicht eine Kram-Bude oder gar Caravane geplündert hatten, unter andern Klemigkeiten auch eine Menge hölzerne Pfeiffen

fen mit. Mit dieſen Pfeifen ſetzten ſich die alten und jungen Gecken zuſammen, und pfiffen wie die ſpielende Kinder auf denenſelben ſo lange, bis ſie des Geſchmirres und der Pfeiffen überdrüßig waren. Alsdenn übergaben ſie dieſelben ihren Kindern, welche ſchon lange mit Schreyen und Heulen darum angehalten hatten. Dieſe wurden ihrer auch bald ſatt, zerbrachen ſie und ſchmiſſen ſie weg. Hieraus iſt abzunehmen, wie aber dieſes wüſte Volck, weil es mit keinen geſchenten Leuten Friede hält und Umgang pfleget. Sie ſind wie die Kinder, welche gar nicht zu ihres Gleichen kommen. Ja wie die wilden Katzen, welche in der Eil einen Raub ziehen, und ſich mit demſelben bald wieder verſtecken.

§. 19.

Wenn Rußland ſeine Grentzen von Aſtracan gegen Morgen, und gegen Siberien aus gegen den Mittag mehr erweitern, und dieſelben Grentzen mit einigen Schantzen verwahrete und mit Volck beſetzete; ſo würden dieſe wilde Kalmucken-Räuber von dieſer Seite je mehr und mehr in die Enge getrieben, könten mit ihrem Viehe nicht ſo weit ausſchweifen, müßten ſich zum Gehorſam bequemen, menſchlicher,

licher, umgänglicher, und ordentlicher werden, und zu ihrer eigenen Nothdurft das Land anbauen. Unſer Opiz kan die Güte des Bodens nicht genug rühmen, und auch mit Verſtande davon urtheilen, weil er der rußiſchen Landwirthſchafft etliche Jahre zugeſehen, und gröſtentheils obgelegen hatte. Er betheuret, daß das Erdreich in dieſen Wüſten zum Ackerbau in keinem angebaueten Lande ſchöner ſeyn könne, und hält dafür, daß allhier der beſte Weitzen, Roggen, und alle Erd- und Hülſen-Früchte, bey leichter Zurichtung und Bedüngung des Ackers, wachſen würden. Denn es iſt durchgehends ein ſchwartzer, fetter, warmer Boden allhier. Sind keine Bäume in ſo entſetzlich groſſen Strichen Landes, ſo iſt es nicht zu verwundern. Das Erdreich iſt tüchtiger zu fruchttragenden Bäumen, als zu wilden unfruchtbaren. Und wenn auch wilde Bäume von ihnen ſelbſt, wie es doch nicht möglich, wachſen wolten; ſo würde doch der junge Sproß von denen ab und zu ſchweifenden Horden theils zertreten, theils abgebiſſen werden, bis er in der Wurtzel erſtürbe. Daß fruchttragende Bäume hier fortkommen ſolten, wenn ſie geſetzt würden, daran iſt nicht der geringſte Zweifel. Denn dieſes weiſet ſich ſchon

schon in Astracan aus, da der ruhmwürdigste erste Kayser von Rußland, Peter der Grosse, die schönsten Bäume zu allen Gattungen von Obst, und die besten Weinstöcke aus Ungarn, Italien, und vom Rhein in dieser Landschaft hat anlegen lassen, und sie sino sehr wohl angeschlagen. Wir befinden auch in allen Gegenden, daß daselbst, wo schönes Gras wächset, andere gebaute Gewächse und Pflantzen fortkommen, und daß folglich anstatt des überflüßigen, derben und strohlen Grases in der Tartarey, alle Erd-Früchte und Bäume angeleget werden könten. Wo der Taback, wie hier, so gar ungebauet, und ohne Pflantzung und Pflege, auf- und fortgehet, daselbst lassen sich auch die besten Gattungen von Kohl und Kraut pflantzen. Ja man setze den Fall, daß dieses ungebauete Land weiter zu nichts, als zu Viehzucht und zum Säwerck taugte, so könten, statt der einzigen Gattung von Pferden (denn die Cameele sind nicht so gemein) unzehliche andere Heerden von noch nutzbarerm Horn- und kleinem Viehe gehalten, desselben Ueberfluß denen nächsten Nachbarn verhandelt, derselben Vieh aber wiederum denen Europäern näher zugeführet werden. Sind diese Wüsteneyen nicht reich

an

an Flüſſen, ſo geben doch die Meriſte zu erkennen, daß an unterirdiſchen Waſſern kein Mangel, und daß durch Eingraben in die Erde Quellen und Brunnen genug würden zu finden ſeyn. Ja die Erfahrung bezeuget, daß oft Bäche entſtanden ſind, wo man nur Brunnen gegraben, und denen Quellen zum Ausguß gelaſſen hat. Wenn auch gleich, wie unſer Freund ſpricht, das geſammlete Waſſer itzt gar bald faul und wurmicht wird, ſo darf uns dieſes nicht ſo gar befremden. Denn das überflüßige hohe Gras wird von unten herauf durch die Feuchtigkeiten der Erde, und von oben her durch den täglichen Thau, welcher ſehr naß machet, benetzt, niemals aber kein abgeweidet und abgemähet; alsdenn liegt es über einander, und faulet, das dürre bricht ein, und legt ſich darüber, die Hitze erwärmet es täglich, und ſo müſſen ſich Maden und Würmer hecken. Die Güte des Erdbodens, welchen die ruſſiſchen Kalmucken bewohnen, preiſet Herr von Haven eben ſo ſehr, als unſer Ort den Aufenthalt der Seinigen. Sie haben, ſpricht er, die beſte und fruchtbarſte Gegend, ohne ſie zu pflügen oder zu beſtellen, und ſie ernähren ſich von ihrer Viehzucht.

§. 20.

## §. 20.

Oben iſt Erwehnung geſchehen von den gefährlichen Feuersbrünſten in dieſen Wüſteneyen. Davon hier die Auskunft gegeben werden ſoll. Auf den Plätzen, wo die Horde zu ſtehen kommt, mähen die Kalmucken in und neben den Hütten das Gras ſorgfältig ab, und treten die Stühl ein, damit der Erdboden glatt und gleich werde. Eine Urſache deſſen iſt, damit die Schlangen, Eidexen, Kröten, und anderes Ungeziefer, ſich nicht darinnen verbergen ſoll. Die andere, damit das in den Hütten ſtets unterhaltene Feuer nicht das Gras ergreiffe, und ſich ausbreite, wodurch die Horde um allen Reichthum und Unterhalt, nehmlich um ihr Vieh kommen kan. Denn es wächſet neben dem alten Gras, welches ſtehen bleibt, und dürre wird, immer junges und friſches. Der Kalmucken Vieh klaubt das junge und ſaftige heraus, und das alte dürre bleibt, bis es verfaulet oder vermodert. Wenn nun in den heiſſen Tagen, oder im Herbſte, das dürre Gras einmal Feuer faßt, ſo lauft es in der Geſchwindigkeit fort, und breitet ſich mit größter Macht aus auf viele Tagereiſen in die

Länge

länge und Breite. Denn zum Löschen ist kein Rath, noch Wasser vorhanden. Wenn nun in oder bey den Horden ein Brand entstehet, da müssen sie alles stehen und liegen lassen, um nur dem Feuer zu entrinnen. Das in der Weide gehende Vieh wird auseinander dadurch gejaget, und in alle Gegenden umher zerstreuet. Die nahe anliegenden Horden werden gleicher massen auf- und in Verwirrung gebracht. Denn sie fliehen auf allen Seiten vor dem Feuer her, eine Horde stößt denn auf die andere, und das Vieh menget sich zusammen. Es höret das Feuer nicht auf zu brennen, bis es entweder an Moräste, oder ein dichter Regen kommt, oder weiter keine zubbare Nahrung findet, welches letztere doch selten sich ereignet. Im künftigen Jahre ist in der Gegend, wo Feuer gewesen, die schönste Aue und Weide. Denn das alte Gras, welches sonst des neuen Wachsthum hindert, ist verzehret, das Erdreich kahl, und durch die Asche von dem abgesengeten Grase gedünget, die Wurzel aber in der Erde unversehrt geblieben. Solche wird durch die Winter-Feuchtigkeit erquicket, und die Erde gelockert. Alsdenn siehet im Frühjahre eine dergleichen Aue wie ein ausgespann-

ter grüner Sammet aus, weil das Gras dichte, frisch, und in gleicher Höhe stehet. Die Kalmucken, bey deren Horden eine Feuersbrunst entstehet, müssen alsdenn wandern, so gut sie können, und sind glücklich, wenn sie noch, ehe sie erhungern oder erdürsten, sichere Horden einholen, und Geschlechterweise unter sie vertheilet werden; aber sie müssen auch bey derselben Stein und Bein leugnen, daß das Feuer bey ihnen entstanden. Sonst würden sie nicht aufgenommen. Aus Furcht vor dergleichen Gefahr gehen die Kalmucken vorsichtig genug mit dem Feuer um, und sehen bisweilen des Nachts in ihrer Nachbarn und in der Schaaren Hütten. Sie mögen auch wohl befürchten, daß diese aus verzweifelnder Verwegenheit könnten Feuer auskommen lassen, und sich samt ihren Gebietern Schaden thun. Mit ihrem eigenen Schaden sind die Tartarn und Kalmucken so klug geworden, daß sie die Steppen oder Wüsteneyen selber weit und breit anzünden, wenn ein Feind, dem sie nicht gewachsen sind, im Anzuge wider sie begriffen ist. Wohl denen, die an fremden Schaden klug werden, und auf anderer Leute Rechnung erlaub-

erlaubter Weise sich Witz kaufen, besonders auch zur Fürsichtigkeit, wenn man mit unentbehrlichem Feuer umgehen muß. Es ist zu wünschen, daß, da die unglückseligmachenden Feuersbrünste in öffentlichen Zeitungs-Blättern gemeiniglich beschrieben werden, allemal die Art und Weise, wodurch der Brand verwahrloset worden, zu jedermans Nachricht und Warnung, dabey angezeiget würde. Denn meistentheils entstehet das Feuer auf eine solche Art, da die verwahrlosenden Leute sich keine Gefahr vorgestellet haben. Wie wenig dem gemeinen Manne bekandt ist, daß, wenn man in brennenden Speck oder Oel nicht Asche, sondern Wasser schüttet, die Flamme bald in die Höhe fahre, und Haus und Hof anzünde; erhellet daraus, daß aus dergleichen Unwissenheit noch täglich grosser Feuer-Schaden hin und wieder angerichtet wird. Allein die Ursachen des Feuers kommen selten an den Tag. Die Verwahrloser wollen ihre Nachläßigkeit, Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit nicht gerne selbst verrathen. Aber wenn der Argwohn auf die leugnenden Personen gegründet, so wäre in der That nicht unrecht, daß sie mit Zwangs-Mitteln

und Strafen zum Bekäntniſſe der Art und Weiſe, wie ſie den Brand verurſachet haben, getrieben würden. Mit Beſchreibung derſelben würde dem gemeinen Weſen beſſer gerathen ſeyn, als mit Offenbarung der liſtigen Diebs-Griffe, womit die Räuber und Spitzbuben dem Nächſten um ſein Gut und Leben bringen, und welche von andern Böſewichtern gar bald nachgeahmet werden. Doch genug. Unſer Opitz hat ausgeruhet, und will die Mühe zu Beſchlieſſung ſeiner Geſchichte von uns über ſich nehmen.

Zwey-

# Zweyter Abtheilung.

## Zweytes Stück.

### Innhalt:

§. 1. Gefangene hoffen keine Erlösung mehr. §. 2. Glaube und Unglaube der Sclaven. §. 3. Ihre Befreyung. §. 4. Der Kalmucken Niederlage. §. 5. Freygelassene speisen die Kalmucken. §. 6. Machen sich beritten. §. 7. Reisen nach Mescau ab. §. 8. Essen Schlangen aus Hunger. §. 9. Einige sterben vom Brod. §. 10. Kommen nach Tobolsky. §. 11. Reisen durch Rußland. §. 12. Bartscheren in Danzig. §. 13. Opitzens Abschied von seinen Gefährten. §. 14. Seine Reise nach und von Rawitsch. §. 15. Wird unverhofft erkannt. §. 16. Reiset zu und mit seiner Schwester. §. 17. Wird ein Becker. §. 18. Macht sich heimlich wieder fort.

§. 1.

Nachdem ich eine längere Wallfahrt in den Wüsteneyen von Asien, als in dem bewohnten und bevölckerten Europa gethan, und mehrere Jahre unter den wilden Kalmu-

cken, als bey geſchlachten Leuten zugebracht hatte, wolte meine Hoffnung zur Erlöſung, ſo ich bey Veränderung der Horde mit meiner Hütte zug'eich immer fortgetragen, und wieder aufgeſchlagen hatte, faſt gäntz ich verſchwinden. Ich redete von Zeit zu Zeit mit meinem treuen Cameraden weniger von der Möglichkeit unſerer Befreyung. Aber dieſer wolte im letzten Jahr unſe er Gefangenſchaft gantz nichts davon reden, noch reden hören. Als meine ſchlafende Hoffnung einſt erwachte, daß ich wiederum von unſerer Erlöſung zu ſprechen anfieng, fiel mir derſelbe in die Rede, und ſprach: Du wilſt dir und mir durch dergleichen ſüſſe Träume das Hertz leichte machen. Aber ſie thun in meinem Gemüthe nunmehro keine, oder gantz widrige Wirckungen. Ich ſchöpfe daraus keinen Troſt in meiner Sclaverey. Die Reden davon ſetzen mich in Unruhe und Verwirrung. Ich habe, wie du weißt, meinem GOtte und Schickſal mich gäntzlich überlaſſen. Ich bins zufrieden, daß ich meine noch übrige Lebenszeit in dieſer Einöde, und mitten unter dem rohen Kalmucken-Volcke beſchlieſſe, und daß mein Leib in dieſer Wüſte verweſe. Wir

ſind

ſind der hieſigen Witterung, Speiſe und Kleidung gewohnt, daß uns keines derſelben mehr bange thut. Unſere Kette, wie unſere Arbeit iſt uns durch die Länge der Zeit erträglich worden. Beydes aber wird mir aufs neue ſchwer, und zugleich das Hertz, ſo bald du von unſerer Erlöſung zu reden anhebeſt. Ich höre auf, dieſelbe zu hoffen, und entſchlage mich gerne eines jeden Gedancken, der mir davon in den Sinn kömmt. Wo du mich liebeſt, ſo thue ein gleiches. Wo du das nicht bey dir kanſt ausrichten, ſo beluſtige dich damit in deiner ſüſſen Einbildung, nur gegen mich ſchweig davon. Ich erſtaunte über dieſer Rede meines Freundes. Ich hätte mich derſelben nimmermehr vermuthet von einem Menſchen, welcher ſonſt mit der zärtlichſten Liebe an ſein Vaterland, an ſeine Eltern, an ſeine Verwandte und Bekandte kurtz zuvor noch täglich gedacht, und von allen gerne ſo umſtändlich geſprochen hatte, daß ich ſie alle nach ihren Namen und Handthierungen, nach ihrer Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit ſo gut, als er ſelber, beſchreiben konte, alles dieſes aus dem bloſſen Hörenſagen von ihm. Ich hatte wohl angemercket,

mercket, daß derselbe seit dem letzten Opfer-Feste unserer Kalmucken mir nur zuhörete, aber weder oder nichts antwortete, wenn ich jemals von unserer Befreyung gedachte. Wäre der arme Fritz mit grösserer Heftigkeit oder wenigerer Gelassenheit mir diese seine Gedancken eröffnet hätte, so würde ich ihn vor einen verzweifelnden Menschen gehalten haben. Nun aber hielt ich ihn nur vor einen Zweifeler. Ich wußte lange Zeit ihm nichts darauf zu erwiedern, und mußte ihm in meinem Herzen recht geben. Ich überlegte nur bey mir selbst die mehr als tausendmahl überlegte Möglichkeit unserer Erlösung, und verlohr endlich bey dieser Ueberlegung den noch übrigen Schatten der in 19. Jahren mit vielerley Farben gleichsam entworfenen Wahrscheinlichkeit derselben. Endlich rief ich ihm zu: Du hast recht, lieber Bruder! Je länger wir ohne Grund hoffen, je länger quälen wir uns durch die Sehnsucht nach unserer Befreyung. Wenn wir die ungegründete Hoffnung aufgeben, so sind und bleiben wir eher in der Zufriedenheit mit unserm gegenwärtigen Zustande. Es ist besser, wir dulden, was nicht zu ändern, wir tragen geduldig das Joch, welches

wir

wir von unſerm Halſe nicht abſchütteln können, als daß wir immer daran ſchütteln, und nur damit verwunden. Wir haben uns müde geſehen nach Bergen, von welchen unſere Hülfe kommen ſollte, und können keinen erblicken. Es iſt einmal Zeit, daß wir die Augen zurück halten, nachdem ſie ſich ſtumpf geſehen haben, und das Licht vergehet. GOtt weiß, ob jemand von meinen Geſchwiſtern nur noch am Leben. Wenigſtens iſt bey mir nicht die geringſte Hoffnung übrig, daß meine Eltern noch am Leben ſind. Mein alter, krancker und geplagter Vater, wie er es ſchon vor 25. Jahren (eigentlich 26. Jahren) war, müßte dem Alter von 100. Jahren ſchon nahe ſeyn. So weit wird ſeine kummervolle Wallfahrt des Lebens nicht reichen. Keine Erbſchaft habe ich von ihm zu heben, und ſeinen letzten Segen habe ich in der Scheune zu Koblin bekommen. Wovon ſolte ich in meinem Vaterlande leben, und mit was für Arbeit mein Brod gewinnen? GOtt wirds am beſten machen, wenn er uns hier unter den Kalmucken erträglich leben, nicht zu alt werden, und ohne langwierige Kranckheit ſanfte ſterben

lässet. Du wirst mich, oder ich dich in dem ledernen Sterbe-Kittel, den wir schon am Leibe tragen, in die Erde verscharren. Hier ist unser Begräbniß so schön, als unserer kalmuckischen Herren, und einer von uns beyden wird den andern gewiß länger betrauren, als jene ihre Eltern, Manner, Weiber, Geschwister und Kinder alle zusammen im Tode betrauren. Wir wissen und glauben nach dem Tode ein besseres und ewiges Leben, da wir werden frey seyn von Arbeit und Schlägen. Diese unbetrügliche Hoffnung macht uns zum Sterben einen freudigen Muth, dahingegen unsere Kalmucken traurig sind, weil sie die Unsterblichkeit der menschlichen Seele nicht glauben, und zur frohen Auferstehung der Leiber aus dem Grabe keine Hoffnung haben. Wir sind zwar zu unserer Züchtigung hieher gesandt, doch aber auch zur Unterweisung dieser Ungläubigen. Wir haben auf ihr Befragen nach unserm besten Wissen und Gewissen den wahren lebendigen GOTT geprediget, und den Erlöser, der uns hernach wird aus der Erde auferwecken. Es hat sie gedeucht, als ob es Mährlein waren. Sie haben

uns

uns über unſerm einfältigen Gottesdienſte verſpottet, aber nicht irre machen, noch weniger abhalten können. Der treue GOTT wird uns aus lauter Gnaden den Lohn nicht nur der Gerechten, ſondern der Propheten geben, in dem Vaterlande, das droben iſt. Darum wollen wir uns die Heimkunft in unſer irdiſches Vaterland aus dem Sinne ſchlagen. Und ich verſpreche dir, mit keinem Worte mehr daran zu gedencken, woferne nicht deine Hoffnung wieder erwachet.

§. 2.

Mit dieſer Erlöſung von unſerer Kette, und von allem Uebel, tröſteten wir uns nachhero beſtändig. Wir vergaſſen unſer Vaterland und unſere Freundſchaft, und unſere Seelen wurden nicht nur ruhig, ſondern recht frölich. Wir ſahen mit Freuden gen Himmel bey unſerer Arbeit auf Erden. Wir wurden durch keinen Lermen um und neben uns in ſolchen Betrachtungen geſtöret. Und unſere Mitgefangene höreten mit Aufmerckſamkeit denen chriſtlichen Geſprächen zu, die wir nur vor uns und nicht eben zu ihrem Angehör anſtelleten. Es waren, wie ſchon gedacht, Leute

aus

aus allerley Völckern, welche mancherley Meynungen von einem GOtt, oder von vielen Göttern, ja auch von keinen Gott hatten. Es befunden sich unter uns in die 30 Sclaven, welche sich Deutsche, und gröſten Theils evangelische Christen nenneten, die griechischen Christen ungerechnet, deren mehr als 2mahl so viele waren. Aber wie sehr waren jene in der Lehre von GOtt und dem rechten Gottesdienste, besonders der Ausübung nach, unterschieden! Die meisten wurden durch die Langwierigkeit ihrer Gefangenschaft, und durch die so lange aussenbleibende Erlösung, um welche sie mehr aus Eigennutz als aus herzlicher Andacht, den Schöpfer zu Ehren, viele Jahre gebetet hatten, ganz steinern. Sie dieneten und danckten GOTT vor ihre Erhaltung so wenig als unsere Kalmucken, und murreten wohl gar wider uns, wenn wir etwan vor, in oder nach unserer Arbeit ein geistliches Lied sungen. Und ob ich dieselben bisweilen, wenn ichs hörete, wegen ihres Mißvergnügens über GOttes Führung bestrafte, und sie befragte: was für einen Gehalt ihnen GOtt auf der Welt schuldig wäre? womit sie ihre Erlösung um denselben verdienet hätten, und ob er nicht mehr Macht habe zu thun, was er will, mit seinen Geschöpf-

Geschöpfen, als der Töpfer mit seinem Thon? so fiengen sie zum Theil gar an GOtt zu lästern oder zu leugnen; und da schwieg ich stille mit der Bedrohung, GOtt würde sich an ihnen rächen, wo sie diese Reden nicht bereuen und vor den Heyden, die uns zuhöreten, widerruffen würden. Diese, die heydnischen Mitgefangenen, waren gemeiniglich aufmercksamer, als dergleichen rohe Christen, wenn sie uns singen höreten, und begierig zu wissen, beydes den Innhalt unserer Lieder als unsers Streits, weil dieses alles in unserer deutschen Muttersprache vorgieng, aus welcher sie durch langen Umgang eines und das andere hatten verstehen gelernet. Wir erklåreten uns gegen sie in unserer gemeinschaftlichen Sprache, und sie gestunden nicht nur, daß unsere christliche Lehre ihnen viel tröstlicher, als die ihrige, in diesem mühseligen Leben; sondern sie waren auch böse auf unsere christlichseynwollende Widersprecher, die sich selbst des allerbesten Trostes in ihrem Elende durch Unglauben und Murren beraubeten. Auf diese Weise wurden wir, ich und mein treuer Gefährte, unvermerckt so vieler Gefangenen aus mancherley Ländern und Religionen ihre Feld-Prediger, und es ging kein Tag vorbey, da nicht eine oder die andern bald Glaubens, bald

Ge-

Gewissens-Fragen an uns thaten, zu deren Beantwortung wir dann einen oder mehr Tage Aufschub nehmen, und darüber mit Andacht nachdencken, und uns besprechen mußten. Wir wurden dadurch in unserm Christenthume geübet und gestärcket, so daß sich die Lehrer, welche nach unserer Befreyung den Grund unsers Glaubens prüfeten, sich nicht wenig über unsere Verantwortung wunderten. GOtt sey gelobet, der uns durch Noth und Trübsal zu Christen gemacht, und nicht nur uns, sondern viele Heyden, welche unserm GOtt, wie angezeiget, die Ehre geben, und ich zweifele nicht, daß der, so ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, diese Heyden zum wahren Glauben und zur Seligkeit wird gewonnen haben. Wenn aber zu unsere wider GOttes Führung murrende Glaubens-Genossen sich auf viele Gottlosere, und selbst auf die rohen Kaimucken, beriefen, als welche eher Sclaven zu seyn verdienten, damit sie gehindert würden, denen Nachbarn das Ihrige zu rauben, und unschuldige freye Leute in die Fessel zu schlagen, ihnen aber (meinten sie) sey dieses Unglück ohne Schuld und Ursache widerfahren; so hatten wir genug zu thun, sie zu überzeugen, daß, ob sie sich vor fromm,

und

und dieser Strafe unschuldig hielten, sie dennoch ihre Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten und sich selbst ihr Lebenlang oft genug aus den Augen gesetzt, mit ihrem Stande und Glücke vor der Gefangenschaft mißvergnügt gewesen seyn, und damit die Strafe dieser Dienstbarkeit tausendmal verdienet haben würden. Vor wie vielen Sünden, sprach ich, sind wir hier verwahret, dazu wir in unserer Freyheit, nicht aber in diesen Wüsten, Gelegenheit hatten. Ihr machet euch keiner Erlösung, aber wohl gröſſerer Strafe würdig durch die Beschuldigung des gerechten GOttes, als ob er unbarmherzig und ungerecht mit uns verführe. Einige, welche diesen Vorstellungen nachdachten, fanden sich darein; sie erkannten, da sie ja von GOtt kein bedungenes Glück in der Welt zu fodern hätten, und bekannten, daß sie, ob nicht wegen ihrer Gottlosigkeit, jedoch wegen ihrer Undankbarkeit gegen GOtt, in ihrem besseren Glücks-Stande mehr Strafe, als die gegenwärtige, verdienet hätten, und thaten theure Gelübde unter freyem Himmel, daß sie ihrem Schöpfer und Erlöser ihr Lebenslang, durch seinen Beystand, eifrig zu dancken und treulich zu dienen nicht vergessen

noch

noch ablaſſen wolten, wenn ſie GOtt aus den Händen der Kalmucken erlöſen ſolte; und ſie machten würcklich, ſo wohl vor als nach unſerer Befreyung, einen guten Anfang, und hielten ihn bis an unſer Scheiden, da jeder ſeines Weges in ſein Vaterland heimzog. Von meinen erſten Freunden unter den Sclaven, von den zwey gedachten dienſtwilligen Smeſern, ſtarb einer ein paar Jahre (doch alles ungefehr gerechnet) vor unſerer Erlöſung, und gewiß als ein aufrichtiger Chriſt, ſelig. Denn dieſe gaben unter den unchriſtlichen Gefangenen unſerer Meinung, von GOTT und von ſeiner Offenbarung und Führung derer Menſchen, am erſten Beyfall. Sie erinnerten ſich bisweilen einiger wenen Sprüche von ihrem groſſen Propheten Confucius, welche mit unſerm chriſtlichen Glauben einige Aehnlichkeit hatten, und wir, ſo viel in unſerm Vermögen, legten ihnen dieſelben nach der Richtſchnur des Wortes GOttes aus. Sie wurden dadurch erwecket zu einem hertzlichen Beyfall, und kräftigem Vertrauen an den dreyeinigen GOTT, bey der einfältigen Erkäntniß, die wir ihnen mündlich, mit Zuziehung meines Gebet-Büchleins, von demſelben beybrachten. Sie hätten ſich

von

von uns kaufen lassen, so wir christlichen Muth genug, dieses an ihnen zu thun, gehabt hätten. Diese und noch etliche Heyden vermehrten unsere Feld- und Hütten-Kirche, nebst einigen von unsern mitgefangenen Christen, und einer von jenen starb, nie gedacht, in vester Zuversicht, daß ihm GOtt um seines Sohnes willen gnädig seyn, und um seines Todes willen ihm das ewige Leben aus Gnaden geben werde. Die andern christlichen Heyden, nebst dem übrigen frommen Sinesser, versicherten stets, daß ihnen nach Annehmung der christlichen Lehre, ihre Gefangenschaft viel erträglicher, und ihr Hertz ruhiger und frölicher wäre, als bey allem, was sie vorher geglaubet hätten. Ja, sie betheurete bey unserm Abschiede von ihnen nach der Befreyung, daß sie nimmermehr diese Hoffnung auf den lebendigen GOTT, den sie in unserer Gesellschaft hätten kennen und ehren gelernet, aufgeben, sondern in ihrem Vaterlande, dahin sie zu kommen nun Gelegenheit und Freyheit erlangten, feste daran im Leben, Leiden und Sterben halten würden, indem sie glaubten, daß sie auch ihren Freunden und Landsleuten, ob sie nackend und blos zu ihnen wiederkämen, nichts

bessers mitbringen könten, als eben die trösteliche Lehre von der heilsamen Gnade des einigen GOttes und der ewigen Seligkeit, die um seines Sohns willen geschenckt würde allen, die an ihn gläuben, und solchen Glauben bewiesen durch ein heiliges Leben, nach den Geboten, die sie von uns, nebst einigen Liedern, so sie in ihren Mutter-Sprachen, so gut sie konten, ausdrückten, gelernet hatten. Die Sineser hatten auch vorher einige, doch dunckle und verwirrete Wissenschaft von dem christlichen Glauben aus ihrem Vaterlande, darinnen, wie bekandt, schon seit langen Jahren sich immer römisch-catholische Ordens-Leute aufhalten. Und dadurch waren ihre Hertzen gleichwohl schon zu Annehmung des christlichen Glaubens ein wenig vorbereitet. Durch diese Freude, eine oder etliche Seelen zum Himmel gewonnen zu haben, hat mir GOTT meine Gefangenschaft schon reichlich vergolten. Hoffentlich hat auch GOtt diesen unsern geringen Dienst an ungläubigen Fremdlingen in Gnaden angesehen, und um deswillen unsere Gefangenschaft von Ewigkeit beschlossen, und durch unsere unvermuthete Befreyung auf der Welt vergolten. Eine eintzige Seele ist ja mehr werth, als die gantze Welt,

Welt, und eine Seele zum Himmel gewinnen, mehr, als eine Welt gewinnen. Die Sclaverey selbst unter den Kalmucken war ein Mittel unserer ernstlichen Bekehrung von der Sünde und Welt-Liebe zu GOTT, und die meisten Christen, welche in währender Gefangenschaft hartes Hertzens waren, wurden dennoch durch die wunderbare Erlösung erweichet, und zur Aenderung ihres Sinnes erwecket. Diese Erlösung geschahe nun, wie folget:

§. 3.

Wir wußten nichts von guten oder bösen Zeiten, nichts von Krieg und Kriegs-Geschrey, da wir bey unserer Feld-Arbeit einen grossen Haufen Menschen in voller Bewegung gegen uns von weiten sahen. Wir stunden unbeweglich, wie geschnitzte Bild-Säulen, nachdem die Gefangenen einer den andern zum Aufsehen ermuntert hatte. Denn wir gingen in unserer Arbeit paarweise nur so weit aus einander, daß wir uns nicht hinderten. Wir hielten diese zuerst vor einen grossen Zug Kalmucken, und wunderten uns nicht wenig darüber. Wir vergaßen unser Tagewerck und unser selbst, und hatten wohl

bey einer Stunde mit unverwandten Augen ihnen entgegen gesehen, als einer unter uns blinckendes Gewehr zu erblicken der Gesellschaft anzeigte. Da andere, und endlich die meisten, welche gute Augen hatten, eben dieses bezeugten, so schrien die Russen unter uns alsbald mit hertzlichem Frohlocken: Das sind unsere Leute! Das sind unsere Erlöser! Weil wir dieses sämtlich wünscheten, so glaubten wir es auch leichtlich. Und die gefangenen Russen bey uns schlugen schon den Augenblick an, dem mit sachten herannahenden Zuge entgegen zu gehen. Wir andern aber ermahneten sie, stehendes Fusses desselben Ankunft zu erwarten, weil ihre Hoffnung gleichwohl noch trügen, und uns allen einen schädlichen Nachtheil zuziehen könte. Andere Halbkalmucken unter den Gefangenen wolten sich lieber zur Horde zurückziehen. Diesen widerriethen wir ihr Vorhaben auch durch Vorstellung, daß, so wir auch fremder Leute Sclaven werden solten, die sich unser hier bemächtigen dürften, wie doch nicht schlimmer auffallen, aber wohl bebaueten Ländern und unserer Freyheit näher kommen könten. Und also blieb es bey dem Schlusse, daß wir keinen Fuß weder vor- noch rückwerts von

der

der Stelle bewegen wolten, bis wir wüßten, woran wir wären. Der Schluß war kaum festgesetzet, als wir bemerckten, daß von dem anrückenden Heere eine Parthey Reuter herausbrachen, und so hurtig, als es das hohe Gras in dieser Gegend verstattete, auf uns zukam. In einer guten halben Stunde ohngefehr langeten sie so nahe zu uns, daß wir ihre Anfrage: Wer wir wären? verstehen konten. Wir Deutschen erstaunten, da wir die voranreutenden in deutscher Kleidung erblickten. Doch weil sie in rußischer Sprache fragten, so antworteten die nächsten Russen ebenfalls in ihrer Muttersprache, daß wir alle arme Leute aus mancherley Ländern wären, welche mit Gewalt von den Kalmucken entführet worden, als Gefangene gehalten, und hieher auf die Arbeit geschickt wären. Sie rückten vollends an die ersten Sclaven, und die andern traten auch zu ihnen über einen Haufen. Da dieser Hause nun immer gröſſer ward, fragten sie uns, wie starck wir an der Zahl nach wären? Wir antworteten, daß wir uns eigentlich nicht zehleten, doch würden unser wohl gegen 400. Mann seyn. Darauf hieß uns der Fragende getrost seyn, auf die Befreyung von unserm Joche der Ge-

fangenschaft hoffen, und stehen bleiben, bis uns näherer Befehl, wohin wir uns begeben solten, würde gegeben werden. Er forschete noch hauptsächlich, wo die Kalmucken, denen wir zugehöreten, eigentlich lägen, wie starck diese Horde wäre, und ob mehrere Horden sich in der Nähe befanden? Auf die erste Frage zeigeten wir ihnen die etwas hervorragenden Hütten der Horde, welche von weiten wie eine Heerde Gänse oder Schaafe aussahen. Die andern Fragen wußten wir nicht mit Gewißheit zu beantworten, sondern nur so viel, daß sich unsere und noch mehrere Horden, in gewisser Weite, zwischen den 2. Morästen, welche man an dem hervorragenden Rohre erkennete, gelagert befänden, und daß wir bey etlichen Tagen einige Unruhe und ab- und zureitende Kalmucken verspüret hätten. Hierauf schickte der Wort- und Trupp-Führer ein Paar von seinen Leuten mit diesem Berichte an das Heer zurück, mittlerweile dieser Vortrab bey uns Gefangenen Halte machte. Unsere Kalmucken mochten auch schon mehr, als ihnen lieb war, erblicken, und sich nichts Gutes versehen. Denn sie fragten und sahen nicht nach uns. Und ob wir hinter unserm Rücken Lermen höreten, welches

vom

vom Treiben und Wiehern der Pferde entſtund, ſo waren unſere Augen nur verpicht auf unſere ankommende Erretter, und das Hertz hüpfete uns theils vor Freuden, theils vor Furcht, was hier weiter geſchehen würde. Ihr Marſch konte wegen des langen Graſes nicht anders denn langſam geſchehen. Da ſie an den Vortrab ſtieſſen, machten ſie Halte, rückten aber, nach gehaltener Unterredung näher gegen die Horde, und lagerten ſich unweit der Moräſte, entweder die Kalmucken herauszulocken, oder mehr Kundſchaft einzuziehen, wie und wo ihnen am beſten beyzukommen, und der Weg zur Flucht abzuſchneiden wäre. Denn es war mit dieſem ruſſiſchen Heere auf unſere Kalmucken angeſehen. Sie ſolten weidlich gezüchtiget, und, wo möglich, unter den Gehorſam, oder doch in ernſtliche Furcht vor dem ruſſiſchen Scepter gebracht werden. Dieſe unſere wilde Kalmucken waren, nach ihrer böſen Gewohnheit, oft und vielmal in ſtarcken Partheyen in Siberien, und in andern denen Ruſſen gehörigen Ländern eingefallen, und hatten Menſchen, Vieh, ſamt allen, was ihnen ouſtund, geraubet. Die Warnungen, welche aus Rußland an ihren Feldherrn ergangen waren,

dergleichen Unfug bleiben, und die rußischen Grenzen unbetreten zu lassen, schlugen sie in den Wind, und leugneten, wie alle Diebe, schlechterdings, daß jemand von ihnen solte ausgegangen seyn, und gestohlen haben. Und wenn sie so unerzeuget waren, daß sie nicht weiter leugnen konten, so schob doch eine Horde das Verbrechen auf die andere, und die Russen erlangten keine Befriedigung. Die Kalmucken setzten dem ohngeachtet ihre Streifereyen immer fort, bis endlich die damalige Kayserin Anna beschloß, diese kalmuckische Vögel in ihrem Neste aufsuchen und abstrafen zu lassen. Zu dieser Verrichtung traf das Loeß den in rußischen Kriegsdiensten stehenden Printzen von Hessen-Homburg. Ich kan aber nicht sagen, ob dieser Printz mit einer besondern Mannschaft aus den rußischen Provintzen, oder von der Festung Derbent aus, welche an der caspischen See liegt, nach dem mit Persien geschlossenen Frieden, auf unsere Kalmucken zugleich losgegangen, da denn die Tartarn, welche, auf Anhetzen der Türcken, in dem caspischen Meere gegen die Russen durch Seeräuberey und Rauben lauter Muthwillen trieben, mit derben Stössen abfertigte. Wir waren bey unserer Erlösung

wie

wie die Träumenden, und konten kaum begreifen, daß uns diese Wohlthat, nach so langem Warten, darüber wir unsere Hoffnung endlich aufgegeben hatten, würcklich widerfahren war. Wo wir auch hinkamen, da hatten wir entweder nicht Gelegenheit, nach den Kriegs-Umständen zu fragen, oder Auskunft zu kriegen, oder auch nicht einmal Zeit dazu. Wir hatten oft nicht Zeit und Athem genug, die vielen Fragen, die an uns allenthalben gethan wurden, zu beantworten. Und ob ich noch gut deutsch verstund, weil ich mit meinem deutschen Cameraden stets in unserer Mutter-Sprache redete, auch die rußische Sprache nicht vergessen hatte, denn es waren viele Russen unter den Gefangenen bey der Horde; so waren uns doch viele Worte und Redensarten, die in dem Umgange mit gesitteten Völckern in gebaueten Ländern, und vom Kriegs-Wesen vorkommen, fremde und unbekandt geworden, so, daß wir anfangs genug zu thun hatten, in Fragen und Antworten uns deutlich auszudrücken. Genug, es war der Printz von Hessen-Homburg ein munterer und freundlicher deutscher Herr, welcher uns vor sich kommen, und von den Ketten derer Kalmucken befreyen ließ. Je-

doch will ich zuerſt melden, wie es mit den Kalmucken ſelbſt herging.

§. 4.

Wir Gefangene meineten, die Kalmucken würden bey Erblickung der Ruſſen ſich zurück, und eine Horde an die andere ziehen, bis ſie ihren Feinden gewachſen ſeyn, oder gar entwiſchen würden. Aber ſie mußten ſich entweder zwiſchen dieſe Moräſte, ohne unſer Wiſſen, ſchon verſammlet, und darauf verlaſſen haben, daß hieſelbſt ihnen ſchwer beyzukommen war. Ja in unſerer Furcht, der Kalmucken Gefangene von neuem zu werden, bedünckte uns, daß die Ruſſen ſchon zu lange zauderten, weil ſie nicht die nächſte beſte Horde angriffen, ob ſie wohl von dem Marſche ermüdet, und die Pferde beſonders der Ruhe benöthiget waren. Aber wir erfuhren zeitlich genug, daß ſie das Handwerck des Krieges beſſer, als wir, verſtunden, und daß ſie mit gutem Bedacht ohne Furcht die Verſammlung vieler Horden, die ſich von hinten her an die erſten immer anſchloſſen, erwarteten, damit ſie dieſen verwegenen Räubern auf einmal gute Püffe geben könten. Es kam endlich zum Angriff und zum Treffen, wobey

wir

wir Gefangene erſtauneten über die gewaltige Menge der Kalmucken, und wir vernahmen nach Endigung derſelben, daß ihrer wohl in die 50000. geweſen waren. Die armen Kalmucken, und ihre Pferde, geriethen beym erſten Schuſſe der Ruſſen in die gröſte Verwirrung. Und weil ſie in der Enge waren, da ſie auf den Seiten nicht konten angegriffen werden, konten die Hinterſten den Vörderſten weder zu Hülfe kommen, noch zur Flucht Platz machen. Es wurden ihrer eine groſſe Menge niedergemetzelt, und viele gefangen. Unter währendem Treffen wurden uns Gefangenen die Ketten abgenommen, und denen Führern der Kalmucken, welche je mehr und mehr als Gefangene ins Lager gebracht wurden, angeleget, bis wir alle frey, und keine Ketten mehr verhanden waren. Unterdeſſen ſahen die kalmuckiſchen Weiber die groſſe Niederlage, und die Flucht ihrer Männer und Söhne, und wußten vor Angſt nicht, was ſie thun ſolten. Sie geriethen endlich in ſolche Verzweiflung, daß ſie ihre Kinder eines nach dem andern in den moraſtigen See wurfen, und darauf ſelber hinein ſprungen. Viele Männer, welche nicht entweichen konten, ſtürzten ſich mit ihren Pferden, oder zu

Fuſſe

Fusse gleichfalls hinein, ehe sie sich gefangen gaben. Da hörete man ein Heulen und Schreyen, daß einem die Haare zu Berge stunden. Welche aber gefangen waren, und in Ketten, des Mangels halben, nicht geleget werden konten, dieselben wurden, wie eine Heerde Schaafe, zusammen getrieben, und unter freyem Himmel bewachet.

§. 5.

Nach erhaltenem Siege und glücklicher Zerstreuung dieses Raub-Gesindels, kam der durchlauchtige Prinz selbst, in Begleitung vieler Officiers zu uns, deutete uns in russischer Sprache unsere völlige Errettung und Freyheit an, und vermahnete zugleich, daß wir GOtt dem HErrn desto mehr dafür dancken solten, je weniger wir dergleichen hätten vermuthet. Wir bedankten uns gegen denselben mit vollem Geschrey, und versprachen, es auch gegen GOtt zu thun, so lange uns die Augen würden offen stehen. Wie derselbe sich hierauf gegen seine Officiers wendete, und deutsch zu ihnen redete, erhoben wir Deutsche insonderheit unsere Stimmen, und gaben unsere neue Freude zu erkennen. Dieser leutselige Herr bezeigte mit grosser Verwun-

derung

derung eine gleiche Freude, daß er Landsleute hier finden solte, und dieselben aus der barbarischen Gefangenschaft befreyet hätte. Er hieß die Deutschen aus dem gesammten Haufen heraustreten, und verwunderte sich noch mehr, da derselben 30. Mann waren. Nach mancherley Fragen, wo der oder jener zu Hause gehöre, wie wir in die Gefangenschaft gerathen, und wie lange wir in derselben uns befunden, bot er allen, welche tauglich wären, rußische Soldaten-Dienste an, jedoch nur, so ferne wir Belieben trügen, und weiter nichts anzufangen wußten. Allein, es war unser aller Bitte, daß uns erlaubt werden möchte, in unser Vaterland heimzukehren. Diese Bitte ward uns auch in Gnaden gewähret, und dabey versprochen, daß wir mit sichern Pässen versehen werden solten. Die andern von unsern gewesenen Cameraden mußten sich dann auch nach ihrem Vaterlande zusammen stellen, und auch denenselben ward ihre Freyheit, heimzureisen, nochmals versichert. Da funden sich nun Leute fast aus allen an die grosse Tartarey anstossenden Ländern, woraus zu urtheilen, wie weit die heillosen Kalmucken umhergezogen, und geschäftig in ihrem Räuber-Handwercke gewesen waren. Ehe wir

nun

nun noch unsern Printzen von uns scheiden lieſſen, baten einige um Erlaubniß, die beſchädigten Pferde auf der Wahlſtatt ſchlachten zu dürfen, unſern Hunger zu ſtillen, und auf den folgenden Tag für unſere Küche zu ſorgen. Daruber entſtund erſt eine neue Verwunderung, daß wir, beſonders die Deutſchen, um keine andere Koſt baten. Wir bezeugten, daß wir dieſer einzigen Koſt, damit wir uns ſo lange behelfen, nun ſo gut, als die andern Gefangenen, ja als die Kalmucken ſelbſt, gewohnt wären. Darauf ward uns die Erlaubniß gantz willig ertheilet, und noch dabey treulich angerathen, bey dieſer Speiſe ſo lange, als wir ſie haben könten, zu bleiben, bis wir würden in ſolchen Ländern ſeyn, wo wir würden an unſere erſte entwohnte Lebensart und Lebens-Mittel uns nach und nach gewöhnen können. Wir machten uns demnach an die beſten verwundeten Pferde, und ſchachteten, ſo viel wir zur Nothdurft und zum Ueberfluſſe wolten. Ich erinnerte meine Cameraden, daß ſie, nebſt mir, denen gefangenen Kalmucken von unſerer gemachten Beute, ich meine, von den Pferden, einen Theil zubringen ſollten. Die wenigſten wollten daran, die meiſten wünſcheten, daß ſie erhungern müßten,

zur

zur Strafe für das Unrecht, so sie uns durch so lange Gefangenhaltung angethan. Ich stellete ihnen aber vor, daß ein ehrliches Gemüthe sich an seinem unglückseligen Feinde nicht weiter räche, und daß wir durch unsere erlangte Freyheit, und ihre nunmehrige Gefangenschaft über dieses gerochen genug wären. Sie haben uns, sprach ich, viele Jahre hindurch dergleichen Speise zugetragen, und in unsere Hütten geworfen. Da sich nun das Blatt durch GOttes Fügen gewendet hat, da wir frey, und sie gefangen sind, so wollen wir ein gleiches thun. Sie gaben uns Speise aus Eigennutz, damit sie uns das Leben fristen, und zu ihrer Arbeit brauchen konten; damit bewiesen sie sich als Kalmucken. Wir müssen ihnen ohne Eigennutz Gutes thun, denn darinn bestehet die Tugend, und unsere Feinde lieben, denn damit beweisen wir uns als Christen. Sie werden sich über unsere Großmuth verwundern, und daraus den Unterscheid zwischen ihrer und unserer Gemüths-Art erkennen. Kommen sie wieder in ihre Freyheit, und zu ihrem Volcke, so werden sie gegen dasselbe gedencken, was wir an ihnen gethan, und bewogen werden, weniger Verachtung,

und

und dagegen mehr Liebe denen Gefangenen unter ihren Brüdern beweisen. Mit dergleichen Zureden brachte ich unsere Freygelaſſene gröſtentheils dahin, daß ſie mir zu folge mehr ſchlachteten, und denen gefangenen Kalmucken das Fleiſch zutrugen. Die ruſſiſchen Herren erlaubten auch dieſes, und lobten unſern guten Willen. Wir ſuchten unter den Gefangenen zuerſt unſere Bekandte, und verſorgten dieſelben, darnach auch die unbekandten. Und ſie wurden durch unſere Dienſtleiſtung ſo gerühret, daß ſie uns zu Fuſſe fielen, und nicht wußten, wie ſie uns genug dancken ſolten. Sie erboten ſich aus Danckbarkeit, den künftigen Morgen etliche von ihnen mit uns auszuſchicken, ihr Vieh, wo nicht alles verſcheucht und verlaufen wäre, zuſammen zu locken, und uns daraus nehmen zu laſſen, wie viel wir wolten, wenn wir dazu Erlaubniß ſuchen wolten. Ich konte dieſes gute Anerbieten gegen meine Geſellen nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſondern ſprach im Weggehen zu ihnen: Sehet die Wahrheit und die Wahrheit der chriſtlichen Lehre! Durch dieſen geringen Dienſt, der uns nur wenig Mühe koſtet, ſammlen wir feurige Koglen auf der Kalmucken Haupt, und die Vergeltung iſt ſchon reichlich verhanden.

den. Wir wollen das Anerbieten derſelben dem Printzen, unſerm Erlöſer, eröfnen. Wir werden mehr Pferde bekommen, als wir nöthig haben, uns auf die Reiſe beritten zu machen, und im Nothfall eines nach dem andern zu ſchlachten. O laſſet uns doch keine Gelegenheit verſäumen, an Freunden und Feinden nach Vermögen Gutes zu thun, unſerm GOtt zum Preiſe, der uns ſo wunderlich erhalten und erlöſet hat. Sie mußten geſtehen, daß GOttes Wort und ich recht hätte, und verpflichteten ſich, daſſelbe nicht aus dem Sinne zu laſſen, ſondern GOTT in allen Stücken danckbar und gehorſam zu ſeyn. Der Printz ließ unterdeſſen in Eil eine Verſchantzung um ſein Lager aufwerfen, damit nicht das diebiſche Volck auf der Flucht ſich ſetzen, und des Nachts, oder am folgenden Morgen ſeine Leute nicht überfallen möchte. Wir Befreyete blieben bey denen Wachten die Nacht über wachſam, nicht, daß wir unſere geweſene Herren bewachen halfen, ſondern, weil wir vor Freuden kein Auge ſchlieſſen konten. Wir trugen noch alles dürre Gras aus der Kalmucken Horde und von der Aue herbey, damit wir unſer Fleiſch braten, die Ruſſen aber auf ihre Art kochen, und wir alle

uns wärmen konten. Der Printz ritte unterdessen umher, die Arbeit seiner Leute zu besichtigen, und war nicht weit von uns. Da sich etliche von uns demselben näherten, fragte er sogleich, was wir wolten? Diese eröffneten der Kalmucken guten Willen vor unsere geringe Gefälligkeit; darüber der Printz erfreuet war, und in unser Ansuchen willigte, doch so, daß eine Bedeckung von seinen Leuten mit uns und etlichen Kalmucken auf die Jagd gehen solte.

§. 6.

Da der Morgen anbrach, und der befehligte Trupp zu unserer Begleitung vorhanden war, machten wir uns mit einigen von den bekandten Kalmucken, denen zu diesem Geschäffte Pferde gegeben wurden, fort, und auf ihre verlassene Hütten zu. Der gröste Theil von unserer Bedeckung ging voraus auf Kundschaft, ob vielleicht einige aus den verlaufenen Kalmucken sich versammlet, und in die Horde versteckt hätten. Aber wir funden die leeren Nester, und kein Bein von ihnen war zu sehen. Auf dem vermeinten Sammel-Platze fingen die Kalmucken ihr gewöhn-

wöhnliches Schreyen an, und die andern umritten mit einigen Tartarn einen nicht eben so grossen Bezirck, als sonst, und trieben doch noch etliche 100. Stück Pferde und etliche Cameel-Mütter zusammen. Wir nahmen die ersten die besten beym Kopfe, und trieben die andern ohne Verzug dem Lager zu, nachdem wir vorher aus der Horde uns mit Schläuchen und allerhand Taschen bepackt hatten. Die rußischen Leute hätten gerne Beute gemacht, aber hier war nichts zu finden, was ihnen anstand, als etwas Riemen und Leder. Wir molcken darauf zu unserm Gebrauche, und theileten die übrige Milch denen Kalmucken mit, so weit sie langete. Ein jeglicher unter uns nahm vor sich zwey Pferde, und die übrigen blieben den Siegern. Wir mochten uns auch von der Wahlstatt bewaffnen, so gut wir wolten und konten. Unsere Päße wurden uns ausgetheilet, und wir gingen vor des durchlauchtigen Printzen Zelt, unsere Danckſagung abzustatten, und Abschied zu nehmen. Derselbe hatte noch die Gnade uns zu sehen, und zu fragen, wohin wir unsern Weg nehmen würden, und ob wir denselben zu finden uns getraueten? Nachdem wir erzehleten, wie wir deshalber von den Soldaten

unterrichtet waren; so riethen sie uns, daß wir nach der Sonne uns richten, und, wenn dieser unser Wegweiser nicht zu sehen wäre, lieber stille liegen, als in der Irre umher ziehen, und Gefahr laufen solten, denen wilden Kalmucken, oder ihres gleichen, aufs neue in die Hände zu gerathen. Vor den ruſſischen Tartarn und Kalmucken solten wir uns nicht fürchten, dieselben würden uns unangetastet schon ziehen lassen, wenn wir unsere Päſſe zeigeten. Vom Brod und andern zugerichteten Speisen solten wir uns bey der Ankunft zu Leuten, die dergleichen hätten, in acht nehmen, damit wir nicht von unserer Befreyung gefährliche Kranckheiten und den Tod hätten. Wenn diese nicht zu besorgen, so wolte er uns Proviant auf die Reise geben, da wir in dieser langen und bangsamen Wüſte nichts finden, und nur unsere Pferde verzehren müßten. Jedennoch ließ er jedem unter uns ein Allmosen reichen, und uns mit dem Wunsche einer glücklichen Heimkunft von sich.

§. 7.

Weil auch dieses Heer nur diesen Tag noch rasten, darnach wieder aufbrechen solte, so

so machten wir uns ungesäumt auf den Weg, und zogen dem vom Marsche der Russen niedergetretenen Grase so weit nach, als wir eine Spur finden konten. Doch dieses dauerte nicht lange, und sie selbst waren bald die Länge, bald die Queere gezogen, ihre Feinde aufzusuchen, diesen aber wolten wir sorgfältig entgehen. Unsere Tagereisen machten wir auch nicht zu starck, damit unsere Pferde nicht marode würden. Wir mußten sie auch in den Mittagsstunden weiden lassen, daß sie nicht von Kräften kämen, und in der Nacht wechselsweise wachen, damit sie sich nicht zerstreuen, und verlohren gehen möchten. Wir sahen uns fleißig um nach der Mittags-Sonne. Denn diese solten wir, wenn sie am höchsten stünde, im Rücken haben. Wir funden bisweilen alte Lagerstätte der Kalmucken-Horden, und danckten allemal GOtt, daß sie auf eine geraume Weite verscheucht, und gleichsam auf einen Klumpen zusammen gejagt waren. Sie durften vor der Russen Verfolgung nicht sicher seyn, und auch Hordenweise nicht aus einander ziehen. Unterdessen mußte ein Pferd nach dem andern sein Leben auf- und sein Fleisch zu unserer Wegzehrung hergeben. Wir hofften dennoch beritten die

Grenzen des rußischen Reichs zu erlangen, oder wenigstens die Schutzgenossen desselben. Aber, o wie sehr schlug unsere Rechnung fehl! Unsere Hand-Pferde waren aufgezehret, ehe wir von Menschen oder Vieh die geringste Spur vermercken konten. Ja unsere Reit-Pferde wurden darüber alle. Wir hielten es noch vors geringste Unglück, zu Fusse zu wandern. Das war das gröste, daß wir weder zu beissen noch zu brechen hatten. Dieser Kummer machte, daß unsere Wallfahrt vollends schlecht von statten ging. Denn wir konten manchen Tag in dem hohen Grase kaum ein paar Meilen zurücke legen. Oft mußten wir ganze Tage stille liegen, wenn der Himmel trübe, und die Sonne nicht zu sehen war. Doch der Hunger, wie gedacht, hielt uns am meisten zurück, wenn wir hie und da, und vielmals vergeblich, Wurzeln in der Erde suchten, welche zu essen taugten und sättigten. Wenn denn einige satt waren, und weiter weiten, so waren die andern noch hungrig. Wir konten mit gutem Gewissen keinen Unglücks-Gefährten im Stiche lassen, noch ihn nöthigen, denen Satten mit bellendem Magen zu folgen. Wir theileten brüderlich, wenn einer vor dem andern gute Wur-

Wurtzeln von saftigen Kräutern gefunden hatte. Doch da die Liebe von sich selber anfängt, so mußten doch die Unglücklichen im Suchen warten, bis jene satt waren. Je näher wir denen rußischen Grentzen kamen, desto mehr Bäche und Moräste trafen wir an. An diesen liefen wir oft halbe Tage auf und nieder, eine Krümme oder Windung nach unserer Straasse oder Himmels-Gegend zu, oder auch den seichtesten Ort, als eine Fuhrt, zum durchwaten zu finden. Denn wenige unter uns konten schwimmen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir zu unserer größten Entkräftung über ein halbes Jahr auf dieser Reise zubrachten. Am meisten entkräftete uns der Mangel der gewohnten Zehrung. Unserm Magen stunden die Wurtzeln nicht wohl an. Gleichwohl waren sie uns gesünder als Brod oder Hülsen-Früchte, welche im Magen quellen.

## §. 8.

Unsere Mäuler waren nach Fleische lüsternd, nicht aus Vollbrätigkeit, sondern aus Hunger. Deshalben hatten einige unter uns schon immer den Vorschlag gethan, daß wir die Schlangen, so wir unterwegens hän-

fig antrafen, erschlagen, abstreifen, und braten solten. Wir Deutsche erschutterten uns meistentheils bey diesem Rathe, andere überlegten, ob wir auch eher den Tod daran fressen, als das Leben erhalten würden; jene aber versicherten stets, daß dergleichen nichts zu befürchten wäre, wir solten uns nur des Grauens entschlagen, sie hätten keinen Gift bey sich, und wären von den tödtlichen Ottern und Schlangen weit unterschieden. Ja, sie betheuerten gar, daß sie nicht nur von dieser Schlangen-Speise ehedem gehöret, sondern würcklich genossen hätten, und vermassen sich, dieselbe vor unsern Augen zuerst zu essen, und die Probe an ihnen selber zu machen. In der Noth liessen wirs uns endlich gefallen; wir bedeten uns aber, keine Schlange weit zu verfolgen, damit sie nicht ergrimmet werde, und dadurch Gift kriege. Wie beschlossen, so vollzogen. Wir schlugen Schlangen genug todt, und nahmen aus der Menge nur die gröβten. Unsere Rathgeber waren die Köche. Sie streiften ihnen die Haut ab, nahmen das Eingeweide, wie den Fischen heraus, und gingen damit ans Feuer. Sie waren ungemein fett unter der Haut. Das Fett war schön weiß, und der Geschmack wie frischer Speck.

Speck. Ich kan sie nicht besser, als mit den Aal-Fischen vergleichen. Mit dieser Speise fristeten wir unser Leben eine geraume Zeit, und sie bekamen uns nicht übel. Vielleicht aber auch um deswillen, weil unsere Magen das Pferde-Fleisch zu verdauen gewohnt waren, weil wir hitzige Magen und starcke Bewegung in freyer Luft und Sonne hatten. Endlich erreichten wir dann und wann sparsame Holtzungen, und freueten uns bey dem ersten Anblick derselben, als ob wir die Thürme von unsern Vater-Städten schon sähen. Hier funden wir wilde Melonen, dann auch wilde Baum- und Erd-Früchte. Wir frassen alles weg, was uns nur in den Wurf kam, und der Hunger trieb es ein, wenn es übel oder gut schmeckte.

§. 9.

Endlich gelangten wir, GOTT Lob! nach unserm sehnlichen Wunsche, zu Menschen, welche, dem Ansehen nach, wilde, in der That aber milde genug waren, nemlich, Tartarn von Geschlecht, aber unter rußische Bothmäßigkeit gehörig. Hier ruheten wir einige Tage, und wurden mit allerhand Lebens-Mitteln umsonst versorget. Doch wir

nahmen nur das Fleisch und die Milch an. Da wir so zogen, und nicht allenthalben so freygebige Wirthe trafen, oder solche, die uns in Speise und Tranck keine Wahl gaben, so verzehrten wir gar bald an Fleische unser Zehrgeld. Wie dies weg war, mußten wir annehmen was wir als Bettler kriegten. Und unsere Leute vergassen zum Theil die gute Warnung des Printzen, und anderer verständigen Leute oder vielmehr ihrer selbst. Sie füllten mit Brod und Gemüsen sich zu sehr an. Die meisten wurden tödtlich kranck, und der fünfte Theil von uns Deutschen, nemlich 6. Personen, mußten darüber ins Gras beissen. So viel hatten sie von ihrer Befreyung, daß sie nun auf rußischen Grund und Boden konten begraben werden. Die längst gewünschte, die gesündeste, und von Kindheit auf gewohnte, nun aber entwohnte Kost des lieben Brods brachte ihnen den Tod, welchen der Hunger, die Wölfe, ja die Schlangen nicht nach sich gezogen hatten. Aber so gehets uns Menschen, wenn wir nicht unsere Begierden durch GOttes Gnade beherrschen und bezwingen lernen. Der Mißbrauch, oder der unmäßige Genuß derer köstlichsten und gesündesten Geschöpfe wird der Gesundheit schädlich und tödtlich, wie

die

die beste Artzney, so die Kranckheit und den Tod vertreiben kan, jene vermehret, diesen befördert, wenn sie über die Vorschrift genommen wird. Ob wir nun gleich zu mancherley Gattungen von Leuten, die ich eben itzo nicht nennen kan, und bald zu Dörfern, bald zu Hütten kamen, so muß ich doch rühmen, daß sie uns allenthalben nach Vermögen Liebes, und kein Leides thaten, ob wir gleich heßlich genug in ihren Augen aussahen, besonders, wenn sie höreten, wo wir gefangen gewesen, und wie wir errettet waren. Einer bekam hier, der andere da etwas alte Kleidung, die blossen Füsse und nackende Schenckel zu bedecken.

§. 10.

Bey der ersten Vestung, (*) die wir endlich erreichten, wolten uns die Fährleute nicht in ihr Fahrzeug nehmen, und über den Fluß setzen. Sie erschracken über unserm auch hier zu Lande unge-

(*) Unter den Freunden unsers Opitz ist dieser ersten Vestung wegen ein Streit. Einige behaupten, diese sey Astracan gewesen, wohin die befreyeten Sclaven zuerst eingetroffen, und von wannen sie über Casan erst nach Tobolsky gegangen. Andere aber, und wir mit ihnen, wissen nicht anders, als daß sie die Grentzen von Siberien zuerst erreicht, und dieses von der Ueberfahrt bey Tobolsky erzehlet haben. Das folgende von der angestellten Andacht ist ohne allen Zweifel hieselbst geschehen.

ungewöhnlichen Aufzuge, und hielten uns vor wilde Leute. Da sie näher an unser Lager kamen, und etwas Wehr und Waffen bey uns spüreten, trauten sie uns nicht, sondern kehreten zurücke, ob wir noch so sehr baten, und riefen, daß wir russische Pässe hätten. Sie hatten an den Befehlshaber doch Bericht abgestattet, und kamen alsdenn mit einer Soldaten-Wache herüber, besichtigten unsere Pässe, und führten uns über. Unterdessen mußten wir bey der Wache bleiben, unsere Aussage thun, und selbst vor den Commendanten kommen. Dieser befragte uns nach allen Umständen, und ertheilte uns darauf die Erlaubniß, hier zu bleiben, wo und wie lange wir wolten. Nicht nur unsere Landsleute, die Deutschen, die wir allhie antrafen, sondern jederman that uns gutes, so viel ein jeder konte. Wir bekamen hier aus wohlthätigen Händen neue, obgleich schlechte Kleider, mit denenselben gingen wir hinaus vor die Stadt, legten unsere Pferde-Häute ab, und die neuen Kleider an. Darauf machten wir ein Feuer unter freyem Himmel, und verbrannten die alten Häute auf einem Haufen, mit allen darinnen befindlichen Kalmucken. Und weil wir nunmehro in neuen Kleidern wie neugebohren waren, auch

hier

hier eine lange Prüfung unſers Zuſtandes und Wandels, unſers Vaterlandes, und unſerer Gefangenſchaft wegen ausgeſtanden hatten, ſo wurden wir in uns dadurch unſers Chriſtenthums, und an unſer gethanes Gelübde erinnert. Da wir nun einerley Glaubens-Verwandte waren, ſo beſprachen und entſchloſſen wir uns, die Gelegenheit bald in acht zu nehmen, den Genuß des heiligen Abendmahls zu ſuchen, und uns mit GOTT zu feſtem Glauben und chriſtlichem Leben ernſtlich zu verbinden. (Dieſes iſt ohne Zweifel in der von den ſchwediſchen Gefangenen in Tobolsky erbaueten evangeliſchen Kirche geſchehen.) Wir geſielleten uns zur Prüfung und Vorbereitung, und darauf habe ich dieſes Sacrament in einem Alter von 37. Jahren zum erſtenmal empfangen. Ach! wenn die Verächter der göttlichen Stiftungen und Gnaden-Mittel alle, ſo wie wir, von GOtt ſolten gezüchtiget und herum geholet werden, ſie würden wahrhaftig dieſelben theuer und werth halten, JEſum Chriſtum beſſer erkennen und ehren lernen, oder in ihrer Noth verzweifeln mit denen, die ihn für einen Spott halten, und ſein Blut mit Füſſen treten; wie ich davon erlebte Beyſpiele in meiner Gefangenſchaft anführen könte. Das oben ange-

angeführte Beyspiel der göttlichen Rache an dem gebrandmarckten Obristen Sapo, welcher nur wider unschuldige und unbewehrte Menschen wütete, und in Pohlen viele tausend arme Leute machte, will ich nur beyläufig dem Leser erinnerlich machen. Wie viel wenigers wird derjenige, der wider GOtt und seine Erkäntniß wütet, ungestraft bleiben.

§. 11.

Von hieraus nahmen wir unsere Reise nach der Provintz und Stadt Moscau, und kamen unter GOttes Geleite, durch mancherley guten Vorschub, hier glücklich an. Wir musten hier abermal von allem, was mit uns und den Kalmucken vorgegangen, Bericht abstatten, darauf wurden unsere Pässe neu unterschrieben, und wir mochten unsere Reise nach Petersburg unverwehrt fortsetzen. Wie viel wir unterwegens sind gelegen, wie wir hie und da gastfreye Lands- und andere Leute angetroffen, da unsere Gesellschaft aus 24. Deutschen aus verschiedenen Provintzen bestand, was wir sonst merckwürdiges gesehen, das will ich alles mit Stillschweigen übergehen. In Petersburg musten wir lange verziehen, und wieder ausforschen lassen, und auf neue Pässe warten.

Doch

Doch es wär nicht unser Schade. Die großmuthige Kayserin, welcher unser Zustand war vorgetragen worden, ließ jedweden unter uns 6. Rubeln zum Zehrpfennige reichen, und viele Große am Hofe, welche von Geburt Deutsche waren, beschenckten uns gleichfalls. Denn weil unser eine ziemliche Anzahl waren, und wir stets zusammen aus- und eingingen, so machten wir einiges Aufsehen durch unsern Aufzug, und noch mehr durch die Geschichten von unserer Gefangenschaft und Befreyung, welche bald rachtbar wurden. Daher kam es, daß einer oder etliche bald da, bald dorthin erfodert wurden zur Erzehlung unserer Begebenheiten. Manche reiche Leute machten sich eine Freude daraus, daß sie uns alle auf einmal bewirtheten. Von Petersburg zogen wir aus mit weinenden Augen, und vielem Dancke, denn es waren uns allhier grosse Wolthaten, die GOtt vergelten wolle, erwiesen worden. Wir wenderten uns auf Riga, Goldingen, und an der Seeküste herum, auf das königliche Preussen loß. Auf dieser Reise ging es zu, wie auf der allgemeinen Reise der Menschen in der Welt; denn es verlohr sich einer nach dem andern da und dort, indem sie von der Gesellschaft, mit Thränen Abschied nahmen, und ein

jeg-

jeglicher den nächsten Weg, nach seiner Heimath zu kommen, wehlete. Verschiedene nahmen auch Soldaten-Dienste, und suchten dabey beständigen, obgleich nur nothdürftigen Unterhalt, da unsere Zehrung zu Ende ging, und sie sich des Bettelns schämeten. Hunger und Durst, Frost und Hitze, Blösse und Schläge auszustehen, hatten wir gelernet; und da diese, nebst einem kühnen Muthe, die Haupt-Eigenschaften eines Soldaten sind, welche die wahre Tapferkeit ausmachen, so schickten sie sich ohnfehlbar gut zu diesem Handwercke. Ich habe aber niemals Lust dazu, sondern vielmehr einen Widerwillen dafür gehabt, sondem ich in meiner Kindheit dem Soldaten-Stande unter den Russen und Schweden in Pohlen zugesehen, und meinen Herrn dabey verlohren hatte. Ich nahm mir dagegen für in Schlesien oder Pohlen bey meiner Freundschaft eine solche Lebensart zu erwehlen, wozu mir GOtt Gelegenheit an die Hand geben, und wobey ich meinen nothdürftigen Unterhalt finden würde, wenn ich auch nur Holtz hauen solte. Denn mit meinem unter den Kalmucken erlerneten Schlachten durfte ich bey der Fleischhauer-Zunft weder einwandern noch einwerben. Da wir nach Königsberg kamen, waren unsre noch

noch 9. in Gesellschaft. Zwischen hier und Dantzig verlohren sich noch 5. davon, oder sonderten sich vielmehr durch redlichen Abschied mit christlichen Wünschen von uns ab.

§. 12.

Allhier wurden wir viere am allerschärfsten geprüfet, ehe man uns in die Stadt zu gehen erlaubte, in der Stadt aber von neuen an unterschiedlichen Orten. Sie wollten uns lieber vor entflohene Russen halten, welche die Pässe nachgemacht oder erschlichen hätten. Wir wurden deswegen zu verschiedenen sich hier befindlichen Rassen, oder dieselben zu uns geführet. Unsere Bärte, welche uns bey den Kalmucken lang, unterwegens aber, da wir weder Scheeren noch Scheermesser hatten, noch länger gewachsen waren, waren an diesem Verdachte die gröste Schuld. Wir aber hatten uns vorgenommen, diese grossen Bärte, als unsere einzige Seltsamkeit aus der grossen Tartarey, in unser Vaterland mitzubringen, welches von uns eine Thorheit war. Da wir dieses erwogen, und daß sie uns noch manchmal zum Anstosse gereichen könten, ehe wir nach Hause gelangeten; so entschlossen wir uns, hier zu Dantzig unsere Thorheit mit den

Bärten abzulegen. Dieſe Stadt iſt mir daher im Andencken, daß mir, als einem auf 40. Jahre loßgehenden Kerl, das erſte Scheermeſſer über mein Maul gefahren, und den Bart abgenommen, welcher wohl nicht mehr ſo lang und ſo lange aus meinem Kinne wachſen wird. Es iſt aber auch eine Thorheit von den Männern in Europa, daß ſie ſo oft und gänzlich den Bart aus ſeiner Wurtzel ausſchneiden. Wem keiner wächſet, der wird verſpottet, und ſo bald er ſich ſehen läſſet, ſo bald wird er gleichſam mit Strumpf und Stiel ausgerottet, und der Barbier wird gelobet, der das Maul aufs beſte kahl und glatt machen kan. Wir waren dazumal entſchloſſen, von Dantzig aus durch gantz Pohlen bis an die ſchleſiſchen Grentzen zu wandern. Hier würden unſere Landsleute uns vor Juden oder vor entlaufene Capuciner angeſehen, und wir uns geſchämet haben. Als wir aber von der damaligen pohlniſchen Unruhe wegen der Königs-Wahl ein vieles höreten, und den ſicherſten Weg lieber erwehlten, in Erinnerung deſſen, was uns beyden, mir und dem Fritz, vor groſſes Unglück aus der ehemaligen Verwirrung in Pohlen vor 27. Jahren zugewachſen war; ſo machten wir uns in GOttes Namen

durch

durch Pommern und die brandenburgiſchen Länder nach Schleſien; und auf dieſem Wege würden wir mir unſern Bärten noch ſeltſamere Ungeheuer vorgeſtellet haben. Unterdeſſen ſahen wir, nach Abnehmung der Bärte, abentheurlich genug aus. Denn die Haut unſerer Geſichter war weiß und glatt, ſo weit die Bärte geſtanden hatten, die andere aber runtzelicht und verbrandt, wie unſere Freunde in Schleſien noch angemercket haben, obgleich auf der Reiſe bis hieher die weiſe Haut ſich ſchon gefärbet, und die braune ſich in etwas geb eichet hatte. Da wir Dantzig verlieſſen, verlieſſen uns noch 2. Cameraden, und ich nur allein, von meinem treuen Fritz begleitet, zog die vorgenommene Straſſe. Zu Franckfurt an der Oder befragte uns die Schildwache, wie gewöhnlich, woher wir kämen, und wohin wir wollten? Da wir berichteten, daß wir nach Schleſien ins Herrnſtädtiſche, und nach einigem Aufenthalte, in Pohlen gehen würden, bat eben dieſer Soldat, daß wir ihm einen Brief in dieſelbe Gegend mitnehmen, und richtig beſtellen wolten. Ich empfing ihn denſelben Tag, und dieſer Brief gab mir Gelegenheit zu einiger Kundſchaft meiner zerſtreueten Freunde.

§. 13.

Wir kamen glücklich in Schleſien und in der benahmten Gegend an, und ich begnügte mich mit der vorläufig bekommenen Hoffnung, daß von den Meinigen noch jemand am Leben wäre. Doch ehe ich dieſe in Schleſien aufzuſuchen anfing, wolte ich zuvor meinen treuen Geſährten nach Liſſa begleiten, in der Hoffnung, daß ſeine Eltern noch am Leben ſeyn würden, welches ich von meinen Eltern nicht mehr hoffen durfte. Wir kamen auch glücklich nach Liſſa. Aber gleichwie hier und in Rawitſch lauter neue Häuſer, ſo waren auch lauter neue Wirthe, und unter denſelben des Fritzens Vater und ſein Haus nicht zu finden. Derſelbe hatte nebſt ſeiner Mutter ein anderes Hauß, nemlich das Grab, bezogen. Indeſſen traf er noch Bekandte genug, welche berichteten, daß noch eine ſeiner Schweſtern am Leben, und in Frauſtadt wäre. Weil ich nun das ſeltene, jedoch verhoffte Vergnügen nicht haben konte, die freudige Zuſammenkunft zwiſchen alten Eltern und einem vor 27. Jahren entführten und längſt vor todt gehaltenen Sohne zu ſehen, dieſer aber nach Frauſtadt, und alſo weiter von den Meinigen, ſich wenden

den wolte; ſo nahm ich von ihm, und er von mir den allerzärtlichſten Abſchied. Wir dankten einander vor die dauerhafte an einer Kette und in einer Hütte, und auf einer ſo langen Reiſe bewieſene Treu und Freundſchaft, und wünſcheten mit mehr Thränen als Worten, uns ein freudiges Wiederſehen, und alles Gutes. Ich reiſete von Laſſa betrübter, als mancher Mann, der ſeine Ehegattin verlohren, zuerſt nach Bojanowa, allwo mein Vater nach ſeinem Abzuge von Jutroſchin zuerſt ein Gehülfe des ehemaligen alten Pfarrers im Amte geweſen war. Aber hier konte ich keinen Menſchen erfragen, der von ſeinen hinterlaſſenen Kindern oder Freunden mir einige Nachricht zu geben wußte, ob ſich gleich einige Alte meines Vaters noch erinnerten. Ich wanderte bey Bojanowa über die dicht an [illegible] ſchleſiſche Grentze, auf eben demſelben Wege, welchen mein Vater, nach ſeiner Loßlaſſung zu Koblin, und nach meiner Verpflichtung [illegible] den rußiſchen Oberſten, mit einem verwundeten Hertzen und Cörper genommen. Ich erlangete ſobald nach Triebuſch, woſelbſt mein Vater von dem hochfreyherrlichen Beſitzer, dem alten Herrn Obriſten von Bothmaer ſo liebreich aufgenommen, verpfleget und geheilet

worden war; doch dieses alles war geschehen ohne mein Wissen, nach meiner Entfernung. Ich hatte hieselbst zu dieser Zeit meiner Wallfahrt eine nahe Freundin, so ichs gewußt, finden können. Diese lebte noch heute daselbst mit ihrem Ehemanne, welcher die Wirthschaft des hochfreyherrlichen Gutes führet, und von derselben würde ich auf einmal alle verlangte Nachricht von dem Schicksale meiner Eltern, Geschwister und Freunde bekommen haben. Aber hier fragte und erfuhr ich nichts; sondern gleichwie man die in langer Finsterniß gehaltene Menschen nicht plötzlich ans Licht kommen lässet, damit sie nicht an den Augen Schaden nehmen, also wolte mir der liebe GOtt nach und nach von den Meinigen Licht geben, und mir das Böse und Gute, so meinen armen Eltern auf der Welt noch begegnet war, stückweise, nicht auf einmal eröffnen lassen. Und vielleicht hatte ich diese Verzögerung selbst verschuldet, da ich vorher schon mit meinem Fritz in Schlesien, und die Bluts-Verwandtschaft der Gemüths-Freundschaft nachsetzte, und die Semigen eher, als die Meinigen, aufsuchen wolte.

§. 14.

## §. 14.

Ich ging mit schnellen Füssen jedoch abermals durch diesen Strich von Schlesien wieder in Pohlen hinein auf der Seite von Herrnstadt, und nach Rawitsch hinüber, gleich als müßte ich meine Freundschaft bey der Quelle ihres und meines Unglücks zu suchen anfangen. Ich erfreuete mich nicht wenig, diesen Ort, den ich bey meinem letzten Blick dahin in voller Glut, wie eine Feuer-Lilie glühen sahe, nunmehro wieder erbauet, und bey guter Nahrung als eine Garten-Lilie blühend fand; da hingegen der grausame Feuerwercker, so jene Glut verursachet und veranstaltet hatte, in Siberien noch unter dem Schutt seines brennenden Elendes seufzen mußte. Allein in Rawitsch selbst ging mirs, wie dem guten Fritz in Lissa. Es waren lauter neue Häuser und neue Einwohner darinnen, welche nichts von meinem Vater, nichts von seinen Hinterlassenen zu sagen wußten. Ich gerieth zu meinem Verdrusse vor dißmal an lauter solche Fremdlinge in diesem Jerusalem, welche wenig wußten, was ehedem hier geschehen. Deswegen nennete ich mich nicht, noch die Ursache, warum ich hier wäre, sondern wendete mich über die Grentze wieder

nach Schlesien, und zwar geraden Weges nach Schwinaren. Schwinaren ist eben dasjenige Dorf in Schlesien, wohin meine Eltern im währenden Brande zu Rawitsch ihre Zuflucht nahmen, und woselbst ich, nebst meinem Vater und vielen geflüchteten Rawitschern, von den Russen aufgehoben, und wieder nach Pohlen hinüber geschleppet wurde. Eben dieses Schwinaren, dahin ich mit meinem Bruder den Händen der Kalmucken unter den Russen entwischet war, lieferte mich in russische Hände, und bähnete mir gleichsam den Weg zu den wilden Kalmucken in Asien. Und siehe, hier mußte sichs fügen, daß ich erkandt ward, ehe ich mich zu erkennen gab; darüber ich mich doch hertzlich freuete. Ich ging nemlich in das Wirthshaus, und ließ mir einen Trunck Bier reichen. Die Wirthin, eine alte Mutter, sahe mich bey Ueberbringung des Biers genau an, und ging wieder an ihre Geschäfte in der Stube. Nach einer Weile, da sie mich verschiedene mal mit Aufmerckſamkeit betrachtet hatte, gab sie mir zu verstehen, daß ich ihr bekandt wäre, und daß sie mich ehedem müsse gesehen haben. Ich versetzte, sie möchte mich wohl ehedem gesehen haben; aber daß sie mich noch kennen, oder

oder sich auf mich besinnen solte, wäre wohl unmöglich, indem ich seit geraumen Jahren weder in Schlesien noch in Pohlen gewesen wäre. Darauf brach sie aus, und sprach: Ich wäre dem alten Pfarren, welcher nach dem Rawitscher Brande mit seinem Sohne von den Moscowitern hier zu Schwinaren gefangen wäre weggeführet worden, sehr ähnlich, ich würde gewiß derselbe Sohn seyn. Es hätte sie des alten Mannes so sehr gejammert, daß sie denselben noch gleichsam vor den Augen sähe, besonders da seine Frau und Töchter, welche damals abwesend, hieher gekommen, und über beyder Verlust untröstlich gewesen wären.

## §. 15.

Bey diesen Reden brach mir das Herz, daß ich vor Wehmuth kaum reden konte. Und gleichwohl freuete ich mich von Herzen, eine Person gefunden zu haben, welche meinen Vater gekennet hatte, und denselben noch in meiner Person kennete. So bald ich meiner Zunge mächtig ward, versicherte ich die barmhertzige Wirthin, daß sie Recht hätte, und daß ich eben der verlohrne Sohn

wäre. Ich erzehlte ihr auf Begehren kürtzlich, wie mich der liebe GOTT in der Welt wunderlich herumgeführet, jedoch gnädiglich erhalten, und nun wieder hieher gebracht hätte. Ich fragte aber zugleich, ob sie mir nicht von den Meinigen zulängliche Nachricht geben könte, und besonders, ob mein Vater aus Pohlen damals zurück gekommen wäre? Sie antwortete auf beyde Fragen mit ja, und zugleich, daß meine Eltern bis an ihren Tod in Schlesien gewesen, eine von meinen Schwestern aber, als eine hinterlassene Waise, an einen Schneider in der Stadt Guhrau verheyrathet wäre. Sie gab mir den Rath, daß ich mich über Sandewaldau nach Guhrau begeben solte. Denn zu Sandewaldau hätten meine Eltern bis an ihren Tod, und meine zwey Schwestern nachhero noch unterschiedliche Jahre gelebet. Die Wirthin verlangte und nahm von mir keine Bezahlung, sondern gab mir noch ungefodert was zu essen. Ich aber säumete mich nicht, ob ich wohl müde war, den mir beschriebenen Weg nach Sandewaldau zu nehmen, und traf nach meiner Meinung den Ort richtig. Weil ich hier an dem mir vorstossenden Hofe,

um

um den ich zu Schwinaren unbekümmert war, die beste Nachricht einzuziehen hoffte, ging ich hinein zu fragen: ob nicht vor gewissen Jahren ein alter evangelischer Pfarrer, mit Namen Opitz, welcher aus Pohlen vertrieben, allhier gestorben wäre; und ob mir jemand sagen könte, unter was vor einem Namen ich desselben verheyrathete Tochter in Guhrau erfragen möchte? Dieses wird ohne mein Begehren von den ab- und zugehenden Leuten der gnädigen Frauen hinterbracht, und diese kommt heraus, von mir zu wissen, warum ich nach diesen Leuten frage. Ich entdeckte, daß ich desselben Mannes Sohn wäre, und gerne mein Geschwister aufsuchen wolte. Man hätte mich berichtet, daß sie allhier zu Sandewaldau auch nach der Eltern Tode noch gewohnt hätten. Darauf belehrten sie mich, daß ich hier nicht in Sandewaldau wäre; ja sie gaben mir zu verstehen, daß sie mich vor einen Menschen hielten, dem nicht viel zu trauen wäre. Doch eben zu gleicher Zeit ließ sie ihren Ehgemahl rufen, welcher nach Vernehmung meines Vorgebens, und nach Besichtigung meiner Pässe, mich um meine Gefangennehmung, um die Länge

der

der Zeit, um die Namen meiner Eltern und Geschwister, umständlich ausfragte; dennoch aber, nach Beantwortung aller Fragen, den Kopf schüttelte, an meiner Person zweifelte, und doch gestund, daß alles richtig einträfe. Endlich bekam ich ein Allmosen ungefodert, und dabey den Bescheid: Wofern ich derselbe Opitz wäre, vor welchen ich mich ausgäbe, so solte ich nur nach Guhrau gehen, nach einem Schneider, Namens Kühn, fragen, derselbe hätte die hinterlassene jüngste Tochter des alten vertriebenen Pfarrers zur Ehe; und woferne diese mich vor ihren Bruder erkennete, so solte ich, zum Zeugnisse der Wahrheit, mit dieser meiner Schwester wieder hieher kommen, und mich alles Guten versehen. Hier muß ich erinnern, daß ich wider mein Vorwissen nach Tschistey gekommen war, und diesen Ort vor Sandewaldau gehalten hatte. GOTT hatte mich aber unvermerckt in dieses hochfreyherrliche Hauß gelencket. Denn eben der Freyherr von Haugwitz, welchem beydes, Tschistey und Sandewaldau, eigenthümlich gehöreten, und von welchem ich so scharf war verhöret worden, hatte meinen seligen Eltern überaus viele Wohlthaten erwiesen,

wiesen, wie im Anfange dieser Nachrichten zu sehen. Daher wußten sie alle Umstände von den Meinigen und von ihrem Schicksale.

§. 16.

Im Weggehen verdroß michs doch, daß man meinem ehrlichen Gesichte und der redlichen Aussage so schlechten Glauben gab, in Erwegung, daß ich doch keinen Vortheil suchen noch finden konte, so ich mich für den Opitz fälschlich ausgegeben hätte. Aber ich habe diesen innerlichen Zorn, nach erlangtem Unterrichte von meiner Schwester, dieser guten Herrschaft in meinem Hertzen vielmal abgebeten. Die damaligen Zeitläufte, und die Umstände in Pohlen, machten die guten Schlesier auf alle fremde Personen aufmercksam. Die Regel: Man soll einen jeglichen so lange vor ehrlich halten, bis das Gegentheil erwiesen ist; muß durch die andere: Trau, aber schau, wem? gemildert werden. Denn wer leichtlich glaubt, wird leicht betrogen. In der Stadt Guhrau trauete man mir weniger, als in Tschistey. Ich konte nicht erlangen, daß man mich in die Stadt einließ.

Wer

Wer im geringsten verdächtig schien, der ward entweder beym Kopf genommen, oder weggewiesen. Allerhand Schelmereyen und ansteckende Krankheiten gingen damals im Schwange. Ich ließ darauf meiner Schwester in die Stadt melden, daß ihr Bruder vor dem Thore sey, und gerne sie sehen und sprechen wolte; weil er aber nicht eingelassen würde, so bäte er sie, zu ihm in die Vorstadt heraus zu kommen. Dieser Nachricht glaubte sie nicht, sondern sprach: Dieses sey unmöglich also, ihr Bruder müsse längst gestorben seyn, weil er in 27. Jahren nichts von sich gemeldet hätte. Nachdem ich wohl eine Stunde vergeblich auf sie gewartet, schickte ich noch einen Boten ab. Und darauf kam ihr Ehemann heraus, welcher nach Anhörung meiner Umstände mich vor seinen Schwager erkennete und annahm. Er mußte sich hierauf bey der Stadt-Obrigkeit viel Mühe geben, und sich selbst verbürgen, ehe ich in die Stadt und in seinem Hause einkehren durfte. Da unterdessen meine Schwester von ihrem Manne versichert wurde, daß ich ihr Bruder wäre, so kam sie mir mit demselben entgegen, erkandte mich aus

der

der Gesichts-Bildung, und führte mich an der Hand zur Stadt hinein. Beyde thaten mir Gutes über ihr Vermögen, versorgten mich mit Speise und Kleidung, höreten von mir täglich die göttliche Führung, und konten sich nicht satt hören; ich aber von ihnen, wie sich auch mein Bruder verlohren, im Vorsatze, mich auszukundschaften, dessen Verlust mich im Hertzen schmertzete, und mehr, als meiner Eltern, denn von diesen wußte ich nunmehro, wo sie aufgehoben waren. Wir konten, wie leicht zu erachten, in vielen Tagen einander nicht genug fragen noch antworten. Nachdem ich auf meine lange Wanderschaft einige Wochen ausgeruhet hatte, besuchte ich, in Gesellschaft meiner Schwester, die Städte Bojanowa und Rawitsch, und diese wußte mich zu vielen Einwohnern zu führen, welchen unser und unserer Eltern Zustand noch wohl bewußt war. Wir reiseten ferner zu den Bekandten und Freunden, welche an der pohlnischen Grentze in Schlesien hier und da auf dem Lande wohneten, und erweckten bey denselben Freude und Erstaunen. Wir thaten gleichsam eine Wallfahrt zu dem Grabe unserer Eltern nach Sandewaldau. Dasselbe

benetzte

benehte ich mit kindlichen Thränen, in Erinnerung ihrer vielen Thränen, die sie, wegen meiner Absonderung von ihnen, vergossen hatten. Von hier begaben wir uns auf die geschehene Einladung zu der hochfreyherrlichen Herrschaft von Haugwitz, in das nahe daran gelegene Dorf Tschirey, wo uns viele Gnade und Wohlthaten erwiesen wurden. Der HERR sey diesem Hause und Geschlechte, wie allen, die an mir und den Meinigen Barmherzigkeit gethan, ein reicher Vergelter. Ich bin nicht werth der Gunst, die mir GOTT allenthalben, bey vornehmen und niedrigen, bey gelehrten und ungelehrten, bey geistlichen und weltlichen Leuten erweckte. Viele, die mich ohngefehr bey meinen bekandten Gönnern und Freunden nur kennen lernten, boten mir, wenigstens auf eine Zeitlang, Unterhalt und Wohnung an.

## §. 17.

Ich glaube gewiß, daß ich meine übrige Lebenszeit hätte in Schlesien zubringen können durch ab- und zu reisen, von einem Orte und Gönner zum andern, und daß ich in

Jahr

Jahr und Tag den erſten nicht wieder hätte beſchweren dürfen, wenn mir dergleichen müßige Lebensart nicht als Krippenreuterey und zu niederträchtig, ja ſündlich und wider das Gewiſſen geweſen wäre. Ich wolte mich lieber dem göttlichen Befehle, im Schweiß deines Angeſichts ſolt du dein Brod eſſen, unterwerfen. Ich weiß, daß dieſer keine Ausnahme vor irgend einen Menſchen leidet. Ich reiſete nur deswegen hin und wieder, damit ich dem göttlichen Wincke zu einem chriſtlichen Berufe entgegen gehen möchte. Und ob mir da und dort allerhand Vorſchläge von Hohen und Niederen zu meiner Verſorgung gethan wurden; ſo gefiel mir gleichwohl keiner ſo gut, als derjenige, den mir ein ehrlicher Bürger in Rawitſch that. Dieſer war von Jutroſchin gebürtig, und alſo mein ächter Landsmann. Er war meines Alters, und mein Schul-Freund geweſen. Dieſer, ſeines Handwercks ein Becker, erbot ſich, aus alter Liebe und jetzigem Mitleiden, mich ohne Lehrgeld und Unkoſten ſeine Handthierung zu lernen, und es auch bey einem löblichen Mittel dahin zu bringen, daß ich ohne Entgeld aufgenommen, und nach zweyen Lehrjahren loßgeſprochen werden ſolte. Ich beſprach mich

darüber heimlich mit GOTT, öffentlich mit meinen Freunden, und trat ordentlich in die Lehre. Die Stadt-Obrigkeit war mir selbst behülflich, daß ich meinen Geburts-Brief von Jutroschin ebenfalls ohne Erlegung der Gebühr erlangte; und sie versprach mir gütigst, mir, nach Erlernung des Handwercks, das Bürger- und Meister-Recht umsonst zu verleihen, so ich Lust haben würde, mich allhier einzulassen. Da kein Meister von allen Künsten in der Welt auslernet, sondern täglich lernen muß, und es keine Schande ist, nichts können, sondern nur eine Schande, nichts lernen wollen; so gedachte ich an die Knaben von hundert Jahren, deren die Schrift gedencket, und schämete mich nicht, daß ich beynahe in dem Alter, da Isaac heyrathete, allererst ein Lehrjunge syn solte. Ich befand aber, daß ich von rechtschaffenen Leuten, meines Entschlusses wegen, mehr geehret als verachtet wurde. Ja, ich stund noch eine Prüfung während meiner Lehrzeit aus, ob mein Vorsatz, mich also ehrlich zu nähren, ernstlich wäre. Denn ehe diese Lehrzeit zu Ende ging, ward mein ehrlicher Landsmann, der gewesene Schul-Camerade, und nunmehriger Lehrmeister, Namens Gottfried Reiber,

ber,

ber, durch den Tod dahin gerafft, ich aber genöthiget, noch eines andern Meisters Lehrjunge zu werden. Dieser hieß Gottfried Metschke, und war zugleich Ober-Förster und Gerichtshalter allhier. Bey diesem beschloß ich meine Lehrzeit, und ward von ihm beym Handwercke im Jahre 1736. losgesprochen, als ich eben 40. Jahr alt war, nachdem ich mit 11. Jahren meines Alters eines rußischen Herrn Unterthan, mit 13. Jahren ein Diener seines Dieners, mit 17. Jahren ein gefangener Sclave der Kalmucken, mit 37. Jahren ein Freygelassener von einem deutschen Printzen, mit 38. Jahren ein Lehrpursche eines pohlnischen Beckermeisters, und mit 40. Jahren, wie gedacht, ein Beckknecht worden war. Mein Handwerck war mir um so viel werther, weil ich dabey augenscheinlich in meiner Arbeit, daß ich bis hieher die Hälfte meiner Lebenszeit über kein Brod gesehen noch genossen hatte, erinnert wurde. Wie ich daher diese köstliche Gabe GOttes desto höher achte vorjtzo, also bin ich feste entschlossen, ihm dafür lebenslang desto fleißiger zu dancken, und andere zu gleichem Dancke zu ermuntern; wie wir von Natur schon, ohne so lange Entbehrung des lieben Brods, verbunden sind.

## §. 18.

Mit diesem allen war meine Wanderschaft noch nicht zu Ende. Es nöthigte mich zwar niemand, nach Handwercks-Brauch und Gewohnheit, fremde Oerter und Werckstätte zu besuchen. Ich entschloß mich aber freywillig, meinem Handwercke in andern, und vornemlich in grossen Städten nachzugehen. Ich hoffte, mir daselbst nach und nach einen Groschen zu erübrigen, und damit ein eigen Hauswesen, wo mir es zuträglich scheinen würde, anzurichten, oder alsdenn nach Rawitsch umzukehren. Ich besuchte noch einmal meine Schwester und die nächsten Freunde, und wendete mich darauf nach Breßlau. Hier wanderte ich nach Handwercks-Brauche in der gemeinschaftlichen Becker-Herberge ein, und verlangte einen guten Meister, um in seiner Werckstatt mein Brod und Lohn zu gewinnen. Es waren aber damals, nach geendigtem Kriege in Pohlen, der Feyer-Purschen von Feld- und Proviant-Beckern viele verhanden, welche auf Arbeit warteten. Ehe ich in eine Werckstatt kommen konte, suchte und fand ich Bekandtschaft mit einigen nach Breßlau handelnden

den fremden Russen, und durch dieselben mit einigen Kaufleuten, welche mit diesen Leuten Verkehrung hatten. Weil ich nun der rußischen Sprache so mächtig war, als der deutschen und pohlnischen, und dazu dieselbe fertig lesen und schreiben konte; so machte man mir Hoffnung zu einer Besoldung von der Kaufmannschaft, dam't sie sich meiner zum Dollmetschen und zum Brief-Wechsel gebrauchen könten. Ich schlug dieses Anerbieten keinesweges aus, besonders, da ich zu denen Russen, um der Wohlthat willen, welche mir in ihrem Vaterlande wiederfahren, eine grosse Liebe, und an ihrem Umgange, wie an der Sprache, ein Vergnügen hatte. Aber ich mußte hier von einer Zeit zur andern mich gedulden, weil sie den bisher gebrauchten Dollmetscher, der nur sprechen, aber nicht schreiben konte, nicht verstossen wolten; welches ich auch nicht verlangte. Ein sonderliches Amt ward mir einst im ersten Jahr meiner Zurückkunft nach Schlesien angeboten, welches ich hier beyläufig noch gedencken muß: Es ist hier bekandt, daß Seine römisch-kayserliche Majestät nach dem Tode des pohlnischen Königs Augusti des andern, einige Völcker, und

unter denſelben eine Anzahl hungariſcher Rätzen, nach Schleſien an die pohlniſche Grentze zur Sicherheit und Beobachtung rucken ließ. Als die Rätzen, welche der rußiſchen oder griechiſchen Religion zugethan ſind, durch die Gegend in Schleſien, wo ich mich dazumal befand, zogen, und ihr Gebet öffentlich hielten, war ihr Pope oder Feld-Prediger ſo truncken, daß er kaum ſtehen, geſchweige reden und leſen konte. Ich ſtund ihm ſo nahe, daß ich in ſein Gebet-Buch ſahe, und half ihm fort, wenn er ſtecken blieb. Der commandirende Rätzen-Oberſte ward über dieſen Popen ſo erzürnt, daß er ihn den Augenblick fortjagen, und mich zum Popen machen wolte, wenn ich Luſt dazu gehabt hätte, wie meine dabey ſtehende Freunde und Bekandte wiſſen. Denn der Oberſte meinete, weil ich ihre Sprache verſtund und leſen konte, daß ich auch ihre Religion hätte. Weil mir denn ſelbſt in meinem halben Vaterlande, in Schleſien, Rußland immer aufs neue eingedenck war, und ich in Breßlau beym Handwercke nicht in Arbeit, noch in die gehoffte kleine Bedienung bald kam, mein Zehrgeld auch auf die Neige ginz; ſo entſchloß ich mich

mich in GOttes Namen, mein Glücke daſelbſt zu ſuchen, wohin mir ſtets heimlich mein Hertze hing. Ich hatte nunmehr ein ehrlich Handwerck erlernet, darauf ich wandern, und allenthalben mein Brod erwerben konte. Ueber dieſes wallete mir immer das Hertz, wenn ich an meinen Bruder gedachte, und daß derſelbe Vater und Mutter verlaſſen hatte, mich aufzuſuchen. Da nun Vater und Mutter todt, und meine einzige Schweſter verſorget war; ſo achtete ichs der Billigkeit und meiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn, meinem einzigen Bruder nachzutragen. Allem Vermuthen nach iſt er entweder bey Pultawa todt geblieben, oder in die rußiſche Gefangenſchaft gerathen, oder mit nach Schweden gekommen. Weil ich demnach in Schweden oder Rußland was zuverläßiges von ihm zu erfahren Hoffnung ſchöpfte, ſo machte ich mich aus doppeltem Triebe von neuem auf die Reiſe. Meiner Schweſter und meinen Freunden durfte ich mein Vorhaben nicht offenbaren, ſie würden mir es auf alle Weiſe widerrathen haben. Noch einmal zu ihnen zu kommen, und von ihnen zu ſcheiden, und meinen Vorſatz nicht zu entde-

cken, dieſes war wider meine Aufrichtigkeit, und wider die Danckbarkeit für alle Liebe und Wohlthaten. Ich nehme dieſe ohnedem allemal mit ſchwerem Hertzen an, beſonders von ſolchen, denen ich dafür keine Dienſte zu leiſten fähig bin, und will keinem Menſchen gerne beſchwerlich ſeyn. Darum hielt ich vor das rathſamſte, mich in der Stille fortzumachen. Jedennoch, damit ſie nicht neuen Kummer ſich machten, als ob ich heimlich erſchlagen, oder von neuem entführet worden wäre, ſo ging ich noch einmal durch den bekandten Strich Landes in Schleſien, in welchem meine Freunde und Gönner meiſtentheils wohneten. Ich ſprach aber keinem zu; ſondern ſegnete ſie von ferne in meinem Hertzen, und wendete mich bey Bojanowa in Pohlen. Nicht weit von hier gab ich mein Fürnehmen einem guten Bekandten und Gemüths-Freunde nicht undeutlich zu verſtehen, in gewiſſer Vermuthung, daß de ſelbe bey Gelegenheit meinen Angehörigen davon Anzeige thun würde. Denn ich offenbarete ihm meine Neigung nach Moſcau, und meinen Kummer um meinen Bruder, und daß ich beydes vor einen göttlichen

chen Zug hielte. Er und andere können daraus schlieſſen, daß ich dahin habe meinen Wanderſtab tragen, daſelbſt von meinem Bruder hören, mein Brod finden, und meinen Tod erwarten wollen. Auf dieſe Weiſe bin ich zum andernmale vor den Augen meiner Freunde und Bekandten verſchwunden. Ich trage aber in meinem Hertzen, deſſen Redlichkeit ſie haben kennen gelernet, ihr aller Bildniß, mit meiner ſchuldigen Danckbarkeit eingefaſſet, und wünſche ihnen allen ſo wohl, als mir ſelbſt, GOttes Gnade, Schutz, Hülfe und Segen, und zu ſeiner Zeit einem jeglichen, wie mir, ein ſanftes und ſeliges Ende.

Nach-

# Nachruf und Antwort

an und von diesem abentheuerlichen Wandersmann.

Wo bist du, lieber Freund! wo bist du hin verstoben?
Vor welches Grab ist noch dein Cörper aufgehoben?
Mich dünckt, ich höre dich aus deinem Winckel schreyn:
Ich will euch nicht zur Last, ich will verborgen seyn.
Doch warum frageſt du? Woher kam mein Erretten?
Es ist dir ja nicht schwer, zu rathen, wo ich bin.
Freund! nimm zu Danck mein Hertz; Kalmucke! nimm die Ketten;
Du Rußland! meinen Leib; GOtt! meine Seele hin.

Ein Mißethäter schrekt die andern,
Die selbst der Straf' entgegen wandern.

I.B. Strahowski fil. sc. Vrat.

# Gottfried Opitzens

von Jutroſchin aus Großpohlen

## Zweyter Theil

# Merckwürdiger

# Nachrichten

Von

**ſeinem Leben und zwantzigjähriger Gefangenſchafft, die er in dieſem Jahrhunderte in der groſſen pohlniſchen Unruhe, in der rußiſchen Dienſtbarkeit und in der groſſen aſiatiſchen Tartarey unter den Kalmucken erduldet, und wie er durch den Printzen von Heſſen-Homburg unverhofft befreyet worden, und endlich aus Aſien durch Rußland in Schleſien zurück gekommen,**

Worinnen

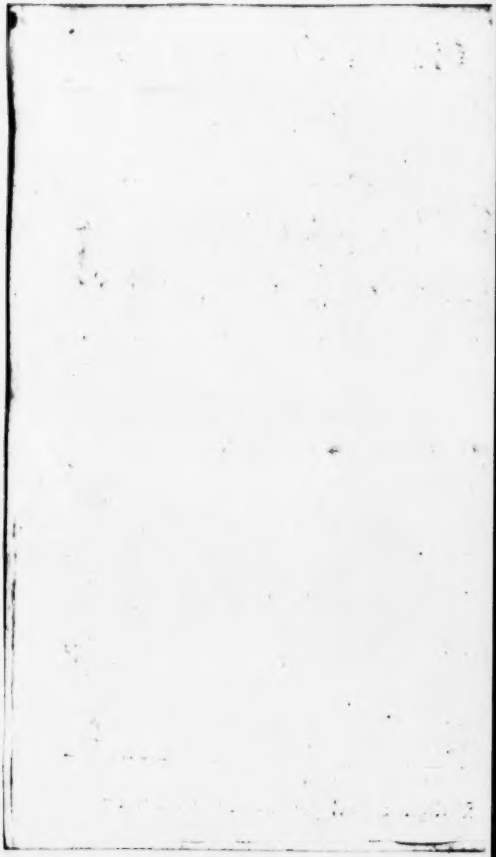
**nebſt der bisher unbekandt geweſenen Lebensart, Sitten ꝛc. der wilden Torgauti unter den Kalmucken von Kithay ꝛc.**

Sonderlich

**die ſeltſamen Lebensgeſchichte ſeiner Unglücks-Gefährten in der kalmuckiſchen Gefangenſchafft mitgetheilet werden**

## Von einem ſeiner Freunde.

**Breßlau und Leipzig,**
Verlegts Daniel Pietſch, Buchhändler. 1752.



# Vorbericht
## zu Gottfried Opitzens
## zweytem Theile
## der kalmuckiſchen Nachrichten.

Die unvollkommene Beſchreibung des wunderbahren Schickſals meines Freundes und ſeiner Herren, der torgautiſchen Kalmucken, iſt von den Liebhabern ſeltſamer Geſchichte begierig aufgenommen, von den gelehrten Verfaſſern der Monat-Schriften gütig beurtheilet, und der zahlreiche Nachdruck derſelben ſo bald vergriffen worden, daß der Herr Verleger durch die fortdaurende Nachfrage nach dem Opitz genöthiget worden, zu der zweyten Auflage zu ſchreiten, welche ſchon ſeit einiger Zeit fertig iſt, und ausgegeben wird.

Ich habe mich geſchämet, meinen Nahmen dieſen Lückenvollen Nachrichten vorzuſetzen, damit ich ſelbſt meinen Gönnern und Freunden, noch mehr aber meinen Feinden, welche das vollkommene der menſchlichen Wercke zu verläſtern nicht einmahl unterlaſſen, un-

bekandt bleiben möchte. Ich bin aber beyden verrathen. Und da dieſe nichts erbliches getadelt, jene aber mich bisher getrieben haben, mit dem Vorrathe der beyläuffigen und zu dieſen Nachrichten einſchlagenden Anmerckungen von des Opitzens Cameraden in der langwierigen Gefangenſchafft, von ihren Landes- und Lebens-Umſtänden, welche gemeiniglich mit wenigen Worten zu Papiere gebracht hatte, ſtatt des andern Theils, den in dem erſten halb und halb verſprochen habe, heraus zu rücken; ſo habe mich dazu entſchloſſen, in gewiſſer Hoffnung, daß dieſe dem geneigten Leſer noch angenehmer als die erſten ſeyn werden.

Ich hoffe dieſes daher, weil ich eines Theils der Erinnerung derjenigen nachgegeben, welche die Sittenlehren nicht ſo häufig oder ſo weitläuftig zu finden, ſondern dieſelben lieber ſelbſt beyzubringen, belieben; und weil andern Theils der Wechſel der beſchriebenen Perſonen an ſich ſelbſt beliebt iſt.

Es wird mich niemand nöthigen, zu ſchwören, ob die Umſtände alle von der Zeit, Ordnung der Sachen, den Perſonen und ihren Umſtänden eben ſo gar richtig und genau an dieſen oder etwa an einem andern eingetroffen ſind. Denn ich bin nicht dabey geweſen. Ich habe mich auf viele Dinge nicht beſinnen können, die ich mit ein paar Worten angemercket und wohl behalten hatte, da ſie mir in friſchem Andencken waren. Aber derſelben mich nach Verlauf von 15. Jahren

Jahren eigentlich zu erinnern, da sie gar nicht zu meinem Hauptwerke gehöret haben, noch itzt gehören, das ist eine allzuschwere, ja unmögliche Sache vor mich.

Ich fürchte auch, daß sich bey der hurtigen doch oft verhinderten Ausfertigung dieser Nachrichten, manche Stellen finden werden, die etwa den vorangehenden oder folgenden Umständen einiger Massen, wo nicht widersprechend, so doch nicht genau übereinstimmend seyn möchten. Es sind mir manche Dinge nachher besser eingefallen, als sie vorhero in der Erinnerungs-Kraft gefunden. Ich habe aber die Stellen nicht nachsuchen noch ändern können, weil die Bogen einzeln an den entfernten Verleger, und von diesem an den noch entfernteren Buchdrucker, ohne vorhergehende Abreibung des Streusandes, abgesendet worden. Ich sage aber nur: es kan seyn. Ich bin mir darinnen nichts bewust, doch bin wegen der Schwachheit meines Gedächtnisses nicht gar zu sicher.

Der geneigte Leser wolle, wo ja dergleichen Fehler bemerckt werden solten, alles zum besten auslegen; wie ingleichen die sich einschleichenden Druckfehler, welche nicht nur den Schrifftsetzer übereilen; sondern auch der Aufmerckſamkeit des Aufsehers und Verbesserers entwischen können, gütigst übersehen.

Ich hätte manches zu erinnern an dem ersten Theile dieser Nachrichten, da nicht nur einzelne Buchstaben, in bekandten Worten, sondern in den Nahmen selbst verändert und verwechselt sind; sondern einige gantze Worte. Man lieset z. Er. an einem Orte die Worte: mit einem stumpfen **Bissen**, dafür es heissen soll: mit einem stumpfen **Messer**.

Diese

Dieſe und dergleichen Fehler wolle man mir nicht zur Laſt legen, noch dem Schriftſetzer und denen, die damit umgehen, übel auslegen, ſondern ſagen: Irren iſt menſchlich.

Wir übergeben demnach alles, ſo gut wirs wiſſen und haben, und ſo gut es gerathen, dem geneigten Leſer zu unſchuldiger Ergötzung, und nützlicher Anwendung. Die eingeſtreueten Lehren ſollen das Saltz ſeyn, womit das Schaueſſen dieſer Erzehlungen gewürtzt wird. Schreibt ein heidniſcher Dichter von dem Zwecke, den er und ſeines gleichen bey Gemeinmachung ihrer Arbeit haben:

Et prodeſſe volunt, & delectare (Poëtæ.)

So ſollen billig alle Chriſtliche Geſchichtſchreiber dieſes doppelte Ziel zu ihrem Augenmercke haben, nemlich den Leſer zu ergötzen und zu beſſern.

Werden die Liebhaber dieſer Nachrichten nicht müde, ſondern begierig ſeyn, noch ein Theilgen derſelben zu leſen, ſo könte ihnen damit gedienet werden. Denn ſo viel Vorrath iſt noch vorhanden. Und, weil doch ein Tag den andern lehret, und das geſtern verborgene heute vielleicht offenbahr wird, ſo kan, wir zweifeln noch nicht gäntzlich, unſer Opitz ſich wohl ſelbſt noch einmahl unſern Augen darſtellen. Wir würden ihn ſo dann feſte halten, bis er die in der alten Welt noch unbekandten Gegenden und Völcker, ſo er durch einen langen Umgang aus dem Grunde hatte kennen gelernet, genauer beſchrieben hätte, es ſey denn, daß der Tod ihn oder uns hinwegnähme durch ein (GOtt gebe, ſeliges) Ende.

# Der Kalmuckiſchen Gefangenen Zeit-Vertreib bey ihrer Arbeit.

Die Horden unſerer Tartern und Kalmucken ſind den Taubenhäuſern gleich; denn wie dieſe immer aus und einfliegen, ihre Kröpfe zu füllen, und ihre Junge zu füttern; alſo thun jene, welche ſo lange, als die gute Jahrs-Zeit dauret, auf den Raub ausziehen, und ſelten zurücke kommen, daß ſie nicht ihre Pferde beladen, und wie die Tauben einige Fremde, als neue Einwohner mit ſich heimbringen.

Noch mehr: Unſere Kalmucken thun, wie die Tauben-Hengſte, welche den Tauben-Schlag zuziehen, und den aufgegangenen Tauben damit die Rückkehr verſperren, wo nicht die Köpfe abreiſſen und ſie verzehren.

So sprach unser Freund, Gottfried Opitz, wenn jemand aus seinem Munde den schlechten Zustand der Torgautischen Kalmucken und ihrer Gefangenen erzehlen hörete, und sich nicht entbrechen konte zu sagen: Wie lang muß ein Tag, wie verdrüßlich ein Monat, wie betrübt ein Jahr seyn, so man dieselben in einer Wüsteney zubringen solte, allwo man Tag vor Tag einerley schlechte Arbeit sehen und thun, einerley eckelhafte Speise und Tranck genieſſen, und ohne den geringsten Wechsel auf einerley Weise leben müßte: in einer Gegend, wo man keinen ausgesuchten, sondern gezwungenen Umgang mit wilden Menschen haben, kein vernünftiges Gespräche führen und keine Nachrichten aus andern Ländern einziehen kan.

O weit gefehlt, ließ sich Opitz vernehmen. Obgleich unsern Barbarischen Herren dieses alles mangelt, was ihr zum Zeitvertreib, ja zur Süßigkeit dieses Lebens rechnet; so spüren sie diesen Mangel nicht. Denn sie sind eines viehischen Lebens gewohnt. Ja sie schätzen ihre Lebens-Art vor die beste und sich selbst vor die glückseligsten Menschen in der Welt. Nach diesen sind ihre Gefangene in euren Augen die unglückseligsten Menschen, welche sich in solchem Zustande befinden, wie ihr denselben abgemah-

gemahlet. Sie ſind es in der That, und in ihrem armſeligen Zuſtande armſeliger als die armſten Menſchen in Chriſtlichen Ländern. Sie ſind aber glücklicher, als manche Chriſtliche Unterthanen, welchen nur deſto mehr Arbeit auferleget und abgeplaget wird, je mehr ſie verrichten, oder wenn ſie ihr Taje-Werck durch Anſtreckung ihrer Kräfte vollendet, damit ſie eine Ruhe-Stunde gewinnen; ſo heißts bald: müßig ſeyd ihr, und die Anzahl der Ziegeln wird ihnen doppelt abgefodert. Die Kalmucken waren zufrieden, wenn wir Gefangene unſere Tag-Arbeit lieferten, und legten uns mehr nicht auf, ſo wir den übrigen halben Tag beyſammen ruhig geſeſſen hätten.

Auf die Frage: womit die Gefangenen die ruhigen Stunden zugebracht, und wovon ihre Geſpräche gehandelt, da ſie täglich einerley geſehen, gehöret, gethan, geſpeiſet? gab er folgenden Beſcheid: Stellet euch unſere Gefangene in obiger Vergleichung vor, aber als eine Geſellſchafft, welche meiſt über 200. bis 300. Menſchen täglich auf einen Platz ſtellete. Eine Geſellſchafft von Menſchen, welche nicht aus Galgenvögeln, ich meine aus Dieben und andern Miſſethätern beſtund, wie ſie etwan auf den Ruderbäncken der Galeeren oder in den

Stockhäusern zusammen gebracht; sondern gröſsten Theils aus ehrlichen Leuten, nach Art ihres Volcks und Landes, welche durch sonderbare Glücks- und Unglücks-Fälle ohne Schuld und Ursache von den Kalmucken als Menschen-Dieben entführet, und wider alles Recht in die Ketten geschlagen waren, und zwar aus sehr vielerley Himmels-Gegenden von Europa und Asien. O wie mancher treuhertzigen Mutter Kind aus Rußland und Siberien, aus Casan und Astracan, aus Pohlen und Ungarn, aus Liefland und Deutschland, aus Pommern und Schweden ꝛc. O wie mancher wohlhabender Mann aus Sina, Persien, Indien, aus der Bucharey und Türckey ꝛc. ist nach und nach in so vielen Jahren meiner Gefangenschafft bey unserer Horde angekommen, und unter der Gewalt und Peitsche dieses so geringen Volcks bis an seinen Tod schlecht gehalten und unterhalten worden.

Vergleichet nun unsere Gesellschafft mit einem See-Hafen oder mit einer Kaufmanns-Börse in einer berühmten Handels-Stadt, woselbst man vielerley Neuigkeiten aus andern Ländern hören kan. Wir konten, so viele Personen unser waren, und so viele neue Gefangene zu uns kamen, eben so viele Lebens-Reise-

se- und Landes-Beschreibungen hören, und unsere eigene immer dagegen halten, daß wir damit nie fertig geworden.

Hier waren Leute von so unterschiedenen Sitten und Glaubens-Meinungen, und jeder hatte die Freyheit seinen Kram ohne Furcht vor Feuer und Schwerdt auszulegen, die andern aber denselben zu untersuchen, und seine Waare dargegen zu legen, gegen jene zu prüfen, und von den übrigen den Beyfall oder Mißfallen zu vernehmen, wobey wir Christen von unserm Bekäntnisse (ohne Schmeicheley zu sagen) in der Lehre von der Offenbahrung, vom Dienste und von der Hoffnung des auf den allein wahren GOtt und den uns geschenckten Erlöser gegründeten Glaubens, Lebens, Leidens und Sterbens vor allen andern den Preiß mit Beystimmung derer meisten erhielten.

Durch den täglichen Umgang mit so mancherley Landsleuten, die sonst einander hasseten, durch das gleiche Unglück, so sie erlitten, und endlich durch einerley Kleidung, Arbeit und Unterhalt, welche uns alle einander gleich machete, wurden die Gröſsern niedrig, die Wilden zahm, alle einander verträglich, und die meisten vertraulich zusammen.

Wenn einer oder etliche neue in unsere Gesellschafft gebracht wurden; so redete der erste, der beste ihn oder sie in seiner Mutter-Sprache an, oder er hörete jene in seiner Sprache reden. Beyden Theilen fiel schon ein schwerer Stein vom Hertzen, wenn sie einander befragen und beklagen konten. Bey den andern allen war die Neugierigkeit bey dem Mangel anderer Neuigkeiten so groß, daß dem Sprachkundigen wohl 10. Fragen auf einmahl von den nächsten Cameraden in den Mund geleget wurden, darauf dieser denen neuen Ankömmlingen die Antwort abfordern und dieselbe denen Fragenden verdollmetschen solte.

Und wie die Bettler auf den grossen Strassen so gar ihren König und ihre Ordnungen ohne Wissen und Bestätigung der Lands-Obrigkeit unter sich haben sollen; also hatten wir Gefangene ohne Vorwissen unserer Gebieter unsere Richter und Gesetze, die wir von Zeit zu Zeit veränderten, zu Vermeidung aller Zänck- und Schlägereyen, welche der gantzen Gesellschafft hätten schädlich seyn können. Welche aber unsern Gesetzen und dem Ausspruche der meisten Stimmen nicht sich unterwerfen wolten, dieselben hatten ihre Freyheit, ihrer Arbeit allein zu warten, und ihre Gedancken oder Gespräche vor sich zu haben.

In unserm Vaterlande begeben sich wohl gute Freunde aufs Land, oder in ein abgelegenes Zimmer ihrer Häuser, wenn sie ernstlicher Unterredungen oder ihrer Ergötzung pflegen wollen. Sie lassen sich wohl durch ihre Haußgenossen gegen die Nachfragenden verleugnen, und jene selbst nicht, wie sonst gewöhnlich, ein und ausgehen. Dieser Absonderung von den Leuten, dieser Entweichung aufs Land, und dieses erstgedachten Verbots hatten wir, Gefangene, gar nicht vonnöthen. Hier war kein Lermen auf der Strasse, kein Gezäncke der Weiber und kein Geschrey der Kinder im Hause, die unsere Unterredung störeten. Wir durften keinen Besuch der Bekandten, keine Abruffung zu andern Geschäften, keinen Brief-Wechsel an abwesende Freunde besorgen. Wir hatten keine Sorge vor Nahrung und Kleidung, keinen Kummer um Tisch und Bette. Es war täglich alles bereitet.

Und wenn auf einer langwierigen beschwerlichen Reise dem, der zu Fusse wandert, ein gesprächiger Gefährte so lieb als ein Wagen ist; so ist leicht zu glauben, daß die grosse Anzahl der Gefährten, die jeder Sclave als ein beschwerlich Reisender stets um sich hatte, so wohl in der Arbeit, als beym Lager und Zuge der

Horde die Gefährten waren, welche einander die verdrüßlichen Reisen erträglich machten; und ihre Gespräche die Leckerbissen, womit einer dem andern die tägliche Speise des rohen Pferde Fleisches durch die Gurgel jagte.

Die wenigsten, ja zu mancher Zeit war keiner unter uns, der in oder zu der Kette, ich meyne im Sclaven-Stande gebohren, und der nicht zu weit bessern Verrichtungen gebraucht worden, oder tüchtig gewesen wäre. Daher ist leicht zu erachten, daß unsere Gespräche nicht ofte, am wenigsten stets von niederträchtigen Dingen gehandelt.

Und gesetzt, daß in unserer grossen Gesellschafft unter zehen je zwey sich befunden hätten, einer, der von wilden Leuten gebohren und unter ungehobelten erzogen war, der andere, welcher seiner bösen Aufführung wegen vielmehr Galgen und Rad, als die bloße Gefangenschafft verdienet hätte; so war doch der Ubrigen Umgang und Zureden denen Ungezogenen so gut als eine Lehr- und Sitten-Schule, in welcher die Wilden gezähmet, die Groben beschämet, und die Unwissenden unterrichtet wurden. Hiezu kam die beständige Gegenwart und das gute Beyspiel derer, die durch vernünftiges Zureden und Verhalten sich ins Ansehen

ſehen der Lehrer und Aufmercker gefeſt hatten; und dann die Betrachtung der ſchweren Kette, die wir alle trugen, von welcher keine Erlöſung zu hoffen, und die wir alle anſahen als eine Ruthe, damit das Fleiſch gezüchtiget ward.

Hatte mancher ein Schelmſtücke auf ſeinem Hertzen, war er oder ein anderer der väterlichen, ja wohl der obrigkeitlichen Strafe entgangen, ſchwiegen ſie davon, oder läuteten ohne Zuſammenſchlagen; flickten ſie deshalben die Lücken in Beſchreibung ihres vorigen Zuſtandes mit Lügen aus; ſo merckte bald einer oder etliche die Unrichtigkeit der Umſtände aus dem ermangelnden Zuſammenhange, oder aus dem Stillſchweigen des befragten. Über eine Zeitlang brachten ſie den verdächtigen Cameraden durch Umwege wiederum auf das Gleiß, wo ſie in ſeiner vorigen Erzehlung ſein Ausweichen von dem richtigen Wege bemercket hat, ihn ſelbſt aber ohne Daumenſchrauben zum Bekänntniſſe ſeiner Fehler, und endlich durch bewegliche Rügung und Zergliederung derſelben zu hertzlicher Reue und Aenderung des Sinnes. Wie wir bald hiervon ein merckliches Beyſpiel vernehmen werden. Kurtz: die armen Gefangenen arbeiteten, ſpeiſeten und hielten ihre Unterredungen in der Sonne, wo meyne, unter

freyem Himmel, und das Sprüchwort:

Nichts iſt ſo klein geſponnen,
Es kömmt doch an die Sonnen;

traf hier in beſonderem und allgemeinem Verſtande genommen ein.

## Das II. Hauptſtück

# Von eines Schwediſchen Officiers Sohne und einem jungen Wogulski aus Siberien.

Unter den vielen Cameraden, welche unſer Freund Opitz zu Mitgenoſſen ſeiner langwierigen Gefangenſchafft bey den Kalmucken hatte, befand ſich auch der eintzige Sohn eines Schwediſchen Kriegs-Officiers. Der arme Menſch kam in dieſes Elend mit 18. Jahren, und alſo in der beſten Blüthe ſeiner Jugend. Doch ſeine Jugend-Sünden waren ſchon zur Reiſe gekommen. Sein Vater hatte in der Schlacht bey Pultawa ſeine Freyheit, wie der Obriſte unſers Freundes ſein Leben, verlohren. Denn er war von den Ruſſen gefangen worden.

Der

Der Herr Vater liebte dieſen ſeinen erſtgebohrnen Sohn zärtlich, aber noch zärtlicher, da dieſer der einzige, und ſein nach ihm gebohrner Bruder frühzeitig aus der Welt geſchieden war. Es äuſerte ſich an dieſem Knaben in ſeiner zarten Kindheit ein unbändiger Eigenſinn, und eine mehr als gewöhnliche Boßheit. Der Vater gab dieſelbe vor muntern Kinder-Scherz aus, und niemand nahm ſie davor an, als die Schmeichler, welche, jedoch verſtellter Weiſe, mit dem Vater darüber lacheten, und ihm durch unbilliges Stillſchweigen Recht gaben, wenn er ſprach: die edel- und zum Herrn Stande gebohrnen Kinder müſſe man nicht ſclaviſch erziehen; ſondern ihnen die Freyheit, und keine Furcht einjagen laſſen. So bald ſie verſtehen lernten, daß ſie durch die Geburt vom Pöbel unterſchieden wären, leſſen ſie ſich durch Vorhaltung ihres Stammbaums und Wappens zu einer edlen Ehrbegierde, und durch dieſelbe von den Laſtern ab- und zur Tugend anführen.

Aber, o wie ofte hat der gute Vater in Siberien die in ſich ſelbſt geheate und an dem Söhnlein entſchuldigte Thorheit bedauret. Jung gewohnt, alt gethan, ſprach er. So wenig aus den Kernen guter Früchte gute Bäume wachſen, ſondern nur wilde, die bey

Zeiten

Zeiten beſchnitten, beputzt, gepfropft und gezogen werden müſſen; ſo wenig ſtammen von wohlgebohrnen Eltern wohlgezogene Kinder. Die Unart wird allen angebohren, und kan nicht frühe genug ausgetrieben werden. Wenn in den erſten 3. Jahren der böſe Wille den Kindern gebrochen und zu Beherrſchung ihrer ſchlimmen Neigungen, durch die Herrſchafft vernünftiger Leute über ſie, der Grund geleget wird; ſo ſind ſie ſchon halb gerathen.

Und in dieſen 3. erſten Jahren hatte es der Vater des jungen Schweden verſehen, wie er ſelbſt geſtund. Nur ſo lange hatte er dieſen in ſeiner Zucht und Gewalt. Nicht die Frau Mutter, noch weniger die Wärterin durften dem Kinde was verwehren, noch was verſagen, es ſey denn, daß er ins Feuer greiffen, oder ins Waſſer ſpringen wolte. Was er nahm oder bekam, mußte man ihm laſſen, bis er ſelbſt davon abließ, ausgenommen, wenn es offenbahrlich ihm zum Schaden gereichte. Drey Jahr alt, war eben das Kind, da der groſſe Feldzug vor ſich gieng, und der Herr Vater mit dem heldenmüthigen Könige und ſeinem Heere ausziehen mußte. Mit des Vaters Abreiſe ſolte des jungen Herrn Frechheit abreiſen. Dieſe verlohr ihre Stütze. Aber

wie

wie seltsam kam es ihm für, wenn er die erlernten und mit Lallen ausgestossene Flüche und Schimpfwörter nicht unbestraft ausstossen durfte, da er deutlicher reden lernte. Denn die Frau Mutter wolte jene nicht hören und ihre Hausgenossen diese nicht vertragen. Nach und nach ward er härter bestraft und schärfer gehalten, welches zu loben; aber dabey zu tadeln war, daß sie bey Bestraffung der neuen Boßheit die alten aufwärmeten, und nicht nur andern Leuten in seiner Gegenwart, sondern ihm selbst, wenn er aufmercksam war, erzehleten, daß es der Herr Vater vor lauter Munterkeit und artiges Wesen gehalten, wenn er in Frölichkeit oder Zorn Gläser und andere zerbrechliche Geschirre zu Boden, oder den Haußgenossen, ja wohl denen Fremden ins Angesicht geworffen und dazu gelacht habe; daß er alles dem Vater geklager, was ihm in desselben Abwesenheit nicht gewähret, oder nicht zugelassen worden, diese und alle andere Unartigkeiten wurden ihm durch oft wiederhohlte Erzehlungen eingedenck und aufs neue zu Reitzungen. Denn die Kinder in ihrem Unverstande halten doch alles vor gut, was sie thun, ob es andere mißbilligen, wenn es Eltern ihnen gestatten oder selber thun. Nur eines zu

gedens

gedencken, welches er aus dem Munde seiner Wärterin von seiner kindlichen Boßheit mehrmahls gehöret. Nemlich er hatte seines Vaters Trinckbecher kurtz vor desselben Abgang zur Armee in seinen Händen und sich in den Kopf gesetzet seine Nothdurft darein zu verrichten, und bey Zurückhaltung von dieser Unfläterey sich dergestalt erbostet, daß er nicht zu besänftigen war, als der Herr Vater ins Zimmer trat. Dieser im Verdrusse über die Aufseherin übergab selbst den Becher dem erzörnten Kinde, jedoch mit trotziger Mine und Erlaubniß, daß es thun möchte, was ihm beliebte, in der Meynung, dasselbe auf die Probe zu stellen. Weil nun das Kind aus Schrecken oder Widerspenstigkeit itzt unterließ, was es zuvor ohne Erlaubniß thun wolte; so rühmte der Vater desselben Klugheit, und schalt, daß man ihm nicht den Willen gelassen und abgewartet hätte, was geschehen würde. Er wäre schon so verschlagen, daß er die Leute nur äffete, und mit der Zeit ein Meister in der Verstellung werden würde.

Ja, wohl getroffen, lieber Vater! sprach der Sohn gegen seine Mitgefangene, aber zu deiner Kränckung, und meinem Schaden. Denn durch deine erste Verzärtelung, durch die folgende

gende Erzehlung meiner unartigen Kinder-Possen, durch die neue Verstattung aller meiner Leichtfertigkeit in feindlichen Ländern, und mit einem Worte durch deine allzugrosse Liebe gegen mich bist du ein Rußischer Gefangener, und ich ein Sclave der Kalmucken worden.

Wir wollen ihn von itzt an selbst bis an seinen Tod reden und unartige Kinder sein Unglück zur Warnung vernehmen lassen.

Mein Vater that seine Dienste bey der Armee, und zog, wie billig mit dieser und seinem Könige aus Pohlen durch Schlesien nach Sachsen. Die erste Post, so er aus Schweden hieher bekam, stöhrete ihn in seiner Ruhe. Denn sie brachte mit, daß seine Ehefrau, meine Mutter an dem Schlage gestorben, ohne daß sie vor meine Aufsicht und Pflege das geringste hatte anordnen können. Man erwartete demnach seine Verordnung. Die väterliche Sorgfalt vor meine Versorgung und Wahrnehmung hieß ihn einen schleunigen Entschluß fassen, und dieser bestund darinnen, daß er mich durch einen sichern Begleiter nach Sachsen zu sich bringen hieß. Er wolte doch gerne seinen einzigen Augentrost vor seinen Augen haben, und konte nunmehro die Noth zum Deckel seiner Vater-Liebe brauchen, um so vielmehr, da er und die

die meisten seines gleichen hoffeten, was sie wünschten, nemlich, daß sie in Sachsen noch wohl länger, als geschahe, ruhig sitzen und ihre Schäflein würden scheeren können

Ich kam glücklich in Sachsen an, unter der Aufsicht eines alten getreuen Dieners, welcher schon meinem Groß-Vater gedienet, und die Aufsicht über meinen Vater in seiner Kindheit geführet hatte. Diesen mußte ich bey Lebzeiten meiner Frau Mutter vor andern scheuen. Itzt, da sie todt, ich aber ihm besonders anvertrauet war, nahm er mich wie sein Auge im Kopfe in Obacht, und hätte sich eher den gantzen Bart, als mir ein Haar ausrauffen lassen. Er ließ mir nichts abgehen an Speise und Tranck, an Obst und Näscherey gab mir aber nicht nach meinem Verlangen, sondern nach seinem Gutbefinden, und wolte lieber, daß ich bey Verweigerung des überflüßigen zornig, als durch Gewährung desselben kranck würde. Er suchte und machte mir mancherley Zeitvertreib und Ergötzungen, die nach meinem Geschmacke waren, wie kluge und treue Kinder-Führer thun sollen, hielt mich aber zu rechter Zeit wieder davon zurücke, daß ich daraus keine Gewohnheit, und aus der Gewohnheit kein Handwerck machte.

Aber

Aber eben deswegen war ich mit ihm in keinem Stücke zufrieden. Er ſolte mir in allem den Willen, und dasjenige und ſo viel von allem geben und thun laſſen, was, wie viel und wenns mir beliebte. So bald mich mein Vater fragte, wie es mir auf der weiten Reiſe ergangen wäre und gefallen hätte; ſo bald brachte ich meine Klagen über meinen Aufſeher an, und bewieß mit Thränen, daß er mich ja gar zu kärglich unterhalten und zu knechtiſch verhalten hätte. Er fragte drauf, worinnen, wie, wo und nach allen Umſtänden. Ich wußte nichts beſonders anzuführen, und da ich lügen wolte, brachte ich ungereimte Dinge vor, die nicht glaublich waren. Denn damahls hatte ich die Teufels-Kunſt, das Lügen und Verleumden noch nicht recht gelernet. Wie aber zärtelnde Eltern ihren leichtfertigen Kindern leichter als geprüfeten Leuten, und jener Ausſage mehr als dieſer ihrem Eide glauben; eben ſo war mein guter Vater geſinnet. Er fand in der Rechnung von unſern Reiſe-Koſten weder Uberfluß noch Mangel, und ich glaube, er hätte eher jenen paßiren laſſen, als den Mangel, der nicht in der Rechnung ſondern in meiner Ausſage gegründet war.

Bey meinem Vater bekam und nahm ich

mir manche den Kindern meines Alters unanständige Freyheit, und der alte Christiern fuhr fort mich zu ermahnen, zu warnen, und mit billiger Handanlegung (aber ohne Schläge) zurückzuhalten. Auf meine angebrachte Klage über die erlittene Gewalt hielt mein Vater des Dieners Vorsorge vor einen Eingrif ins Vater und Herren-Recht. Es solte dem jungen Helden, welchem nach des Vaters Einsicht der Oberste schon aus den Augen sahe, und welcher das Soldaten Handwerck von den Kinder-Schuhen an lernete, mit Ehre und Liebe begegnet, und damit die Lust zur Ausschweifung gehemmet werden. Es währete nicht lange, so kriegte der alte Christiern seinen Lohn, Abschied und sein Reise-Geld, damit gieng er nach Schweden zurücke. Ich aber wuchs in neuer und grösserer Freyheit an Alter, Grösse und Bosheit. Ich gewöhnte mich leider! mehr und mehr, Menschen und Viehe Hertzeleid anzuthun, und niemand durfte mich verklagen, wo er nicht ungnädig bewillkommet und begleitet seyn wolte.

O wenn ich in dieser Einöde so viele Hüthe und Mützen hätte, als ich den Sächsischen und Pohnischen Kindern ins Feuer, Wasser und heimliche Gemach geworfen habe, so wäre ich

und

und meine Cameraden des Tages mit Hüthen wider die ſtechende Sonnen-Hitze, und des Nachts mit Mützen wider die Kälte bedeckt. Ach die Sünden meiner Kindheit drücken mich noch in dieſer Wüſten, und das Bad, ſo ich manchem unſchuldigen Menſchen in Europa angerichtet, muß ich noch in Aſien ausgieſſen. So viel iſt gewiß, daß der kleine Soldat mehr Schaden und Unruhe dem Quartier-Stande gemacht als der groſſe; und das U gedeihen, ſo man allenthalben bey den Aus- und Durchmärſchen mir nachgewünſchet, verfolget mich noch.

Wie nach Verlauf eines vollen Jahres der Schwediſche König mit ſeinem ausgeruheten, vermehrten und bereicherten Heere aus Sachſen durch Schleſien nach Pohlen wieder aufgebrochen, und was bis an das Treffen bey Pultawa vorgegangen, daſſelbe wiſſen viele unter uns, welche als erwachſene Leute bey unſerer oder der Rußiſchen Armee geſtanden haben, beſſer als ich.

Mein Vater war geſonnen, mich in Schleſien unter guter Hand zu laſſen, oder nach Pommern zu ſchicken. Ich erlangte aber von ihm, mehr durch Trotzen als Bitten, daß er mich bey ſich behielt. Er mochte auch wohl

besorgen, daß meine Absendung ihm als eine Zaghaftigkeit an dem glücklichen und siegreichen Ausgange des Feldzuges angerechnet werden möchte. Da es zum Treffen gieng, ließ er mich beym Troß, und befahl seinen Leuten, im Fall der Noth alles im Stiche zu lassen und mich dagegen zu retten. Und da dasselbe so unglücklich vor die Schweden ausfiel, so hätte mein Vater nach seinem Geständnisse und anderer Zeugnisse der Gefangenschafft der Sieger entkommen können, wenn er nicht hie und da sich verweilet, und bald vorwärts bald zurücke sich gewendet hätte, seinen einzigen lieben Sohn auszukundschafften. Darüber gerieth er in der Feinde Hände, und war nachgehends über dem Gram seiner Gefangenschafft getröstet, da er erfuhr, daß ich unter den Gefangenen und bey den Bekandten war, zu denen er mich gestellet hatte. Also war die übermäßige Vater-Liebe uns beyden schädlich, und beyden eine Ursache der Gefangenschafft. Ob nun gleich denen Russen die jungen Leute lieber waren als die erwachsenen und alten, weil sie hoffren, es würden jene ihres Landes und ihrer Weise gewohnen, und sich belieben lassen, im Lande zu bleiben; so zweifelten dennoch meines Vaters Freunde nicht, daß er die

Erlaub-

Erlaubniß, mich als einen 12jährigen Knaben nach Schweden heimzuschicken, nicht erlangen solte, wenn er die Sache bey Zeiten ernstlich getrieben hätte. Aber der Muth war ihm entfallen, da wir nach Siberien wandern mußten, und die Liebe mochte denselben mehr schwächen als stärcken. Der Kummer sich selbst und mich zu versorgen, war ihm eine doppelte Last, welche er nur einfach hätte tragen dörfen, so er mich in Schweden gelassen, wo ich bey meinen Groß-Eltern versorget seyn konte. Wie lange währete es, und wieviel kostete es, eine Post Geldes aus Schweden nach Tobolski zu bringen. Seine Pferde, Kleider, Kostbarkeiten samt der Baarschafft, die er in fremden Lande nicht ohne Sünde zusammen gescharret und erübriget hatte, war zur Beute der Sieger worden. Er änderte sich zur Bess'rung, oder GOtt vielmehr machte durch Trübsal aus ihm einen gantz andern Mann. Nur ich änderte mich dabey nicht, oder ließ mich nicht ändern, ob er und andere fleissig an mir arbeiteten. Ich war in Sachsen und Pohlen gewohnt aus Muthwillen Grosse zu schmähen und Kleine zu schlagen, die mir in den Wurf kamen. Ich unterließ es nicht im feindlichen Lande, da wir zum Creutze kriechen mu-

ſten. Es war mir, wie vielen böſen Kindern, einerley, ob mich die Leute liebten oder haſſeten, und verſcherzte mir und meinem Vater dadurch manche Wohlthat, und er mußte um meinetwillen oft Haß und Schimpf erdulden.

Die zu Tobolski von den gefangenen Schweden aufgerichtete Schule, darinnen ich einer von den erſten Schülern war, ſolte mich bändigen, wie des Vaters Seufzen über unſern Unſtern beugen. Aber der Baum war zu ſtarck und in der Böſſheit erſtarret. Die Lehrer hatten mit mir ihre liebe Noth, und die Mitſchüler ihre tägliche Plage. Bey den aus dem göttlichen Worte vorgetragenen Glaubens Lehren rief ich dieſen ins Ohr: Das glaube ich nicht, und bey den Lebens-Regeln, die mir nicht in den Kram dienten, hieß es: das thue ich nicht. Ja ich glaube, wenn ſie das Gegentheil von beyden gelehret, ich hätte eben ſo geſagt. Denn mein Sinn und meine Hand war wider alles. Die Verräther meiner Boßheit bezahlte ich mit Schlägen, ob ich gleich bey dieſem Handel oft 2mahl ſoviel einnahm als ausgab. Die hieſigen Ka'mucken aber haben mir ſchon längſt 10. Karbatſchen-Hiebe vor jede ausgetheilte Ohrfeige gezahlet. So hat mein Pfund im Böſen gewuchert. Nun

es

es ist meiner Boßheit Schuld, daß ich so gestäupet werde. Im 3ten Jahre unsers Aufenthalts in Siberien äuserte sich der Ansatz, und gar bald die Zunahme einer abzehrenden Schwindsucht bey meinem Vater, und er rechnete selber, daß die Kranckheit ihn, gleichwie er sein Vermögen aus dem Vaterlande in derselben vollends, verzehren würde.

Er trug zwar an seinem Leibe eine Artzney, von der man sagt, daß sie stärcke, und diese bestund in einer ziemlichen Summe Ducaten, welche er mit eigner Hand in ein ledernes Kollet vernähet, dieses aber bey gefährlichen Zeiten auf dem blossen Leibe unter dem Hemde getragen, und bey seiner Beraubung vor den Beutemachern unvermerckt erhalten hatte. In Sachsen war der Schatz gesammlet, an sichern Oertern des Nachts unter seinem Hauptkissen verwahret, und selten bey Tage anderswo, als auf die nackte Haut geleget worden. Niemand wußte von diesem Geheimnisse als ein vertrauter Freund, welcher gleichfalls bey der Schwedischen Armee Officier, und itzt ein Rußischer Kriegs-Gefangener war. Dieser hatte stets den Ruhm eines frommen und wackern Soldatens behauptet, und ohne Verletzung seines Gewissens und

Dienſts die Liebe der Feinde und Freunde erworben, welches mancher klug ſeyn wollender Soldat vor unanſtändig und unmöglich hält. Dieſe beyde ſtunden bey einem Regimente und waren beym Anfange ihrer Bekandtſchafft und dieſes Krieges nicht die beſten Freunde. Denn mein Vater bekennete ſelbſt nicht mit Ruhm, wie mancher, ſondern mit Reue, als ein bekehrter Sünder, daß er in ſeiner Jugend ſich eingebildet habe, ein Soldat müſſe hochmüthig, jähzornig, trotzig, höniſch, unbarmhertzig und rachgierig ſeyn, oder kurtz, die Laſter wären bey Soldaten Tugenden, der Glaube aber eine mäßige Erkänntniß GOttes und der Wahrheit nebſt einem Eifer über die Religion ſeiner Väter. Wenn er nun dabey die täglichen Betſtunden mit gebogenen Knien und entblöſſetem Haupte, den Sonntäglichen Gottesdienſt mit Anhörung der Predigt und mit dem Gebrauche des Abendmahls zu mancher Zeit abwartete, ſo dienete er GOtt als der beſte Soldat, ſeinem Könige aber, wenn er nebſt den Kriegs-Ubungen und Verrichtungen lernete fluchen, Gewalt üben, Unrecht thun, mehr fodern als geſetzt iſt, den Quartier-Stand tadeln, die Gaben GOTTES verachten, verſchwenden und ohne Noth verderben, von

ſeinem

seinem Geschlechte, Vermögen und Heldenthaten großsprechen, und der Sünden, die mancher gerne begienge, und von andern erzehlen höret, sich rühmen. Dieses alles und noch ein mehreres hielt er vor nöthige und rühmliche Eigenschafften eines rechtschaffenen Soldatens, wie viele so verkehrte Menschen, ohne welche der Soldat nicht Soldat, noch weniger tapfer seyn könnte.

Uberdieses hatte er die schlimme Gewohnheit, dafür, wie gegen vorige alle, er mich treulich warnete, daß er kleine Natur- und Gewohnheits-Fehler, den Gang, die Minen und Geberden, obgleich nur Scherzweise an seinen Freunden, deren Umgang er doch suchte, tadelte; da man doch schuldig, unvorsetzliche Beleidigungen, vielmehr aber unschädliche Fehler an ihnen selbst zu dulden. Daher hatte er oft Händel und mehr alte Feinde als neue Freunde.

Jener hingegen war freymüthig, aber redlich, aufrichtig, verträglich, dienstfertig, gesprächig, und so mitleidig gegen die gedrückten, so daß er in Feind- und Freundes Lande keinem Menschen ohne Noth, Unruhe und Gänge, Kosten oder Schaden machte. Er setzte bey seiner Soldaten-Pflicht die Christliche und natürliche niemahls aus den Augen, und gebrauchte

ſich ſeiner Gewalt nicht zu Unrechte oder gegen die unbewehrten Stadt- und Land-Leute. Daher ward er allenthalben geſucht, geehret, geliebet, wenn man meinen Vater flohe, haſſete und fürchtete. Jener richtete bey ſeinen Untergebenen mit Gelindigkeit mehr aus, als dieſer mit der Strenge und Schärfe, wobey er doch allemahl durch Verdruß eine ſchädliche Erregung der Galle und durch Zorn eine unnöthige Wallung des Geblüts verurſachte. Und eben durch ſolche Gemüths-Bewegungen war der Grund zur Schwindſucht und Abzehrung in ſeinem Cörper geleget worden. Sein Freund aber hatte ſtets eine freudige Zufriedenheit des Hertzens zum beſten.

Wie nun tadelſüchtige und hochmüthige Leute ſelbſt ihres gleichen fliehen, und von denſelben geflohen werden; dagegen aber beſcheidene Leute ſuchen und lieben, weil dieſe noch am meiſten ihre Thorheiten überſehen und vertragen, (welches ja ſchon ein groſſer Preiß und Lohn der Tugend iſt, ſelbſt von den Widerwärtigen zum Umgange verlanget zu werden;) alſo hielt ſich mein Vater gerne zu ſeinem itzt beſchriebenen tugendhaften Cameraden, ſuchte ſeine Freundſchafft und ihn allenthalben zur Geſellſchafft, wo er nur im Lager, im Quar-

tier

tier oder in der Beſatzung finden konte. Dieſem war nicht mein Vater, ſondern nur ſeine Fehler zuwider, und dabey ſo geſetzt, daß er eher hoffte, dieſen von vielen Ausſchweifungen zurücke zu halten; als befürchtete, von demſelben angeſteckt und verführet zu werden. Weil er klug war, ſo vertrug er die Fehler meines Vaters, ſo weit ſie dem Gewiſſen und der Ehre ihrer beyder nicht anſtößig waren; und weil er dabey beherzt war, ſo ließ er keinen den beyden Stücken zu widerlaufenden Verſtoß ohne glimpfliche Beſtraffung vorübergehen. Fand er ihn zu einer Uberei'ung auf dem Wege, ſo beugte er derſelben durch vernünftiges Zureden und Abrathen vor. War das Verſehen vollendet, ſo verwieß er es meinem Vater nicht bald, weil dieſer noch in der Hitze war, noch vor andern Leuten, denn er wolte ihn nicht beſchämen; ſondern wenn die Hitze verraucht und niemand zugegen war. Solche ſchöne Vorſtellungen von der belobten Aufführung ſeines Freundes machte mir mein Vater ofte von demſelben, mich ſelbſt darnach zu bilden und ſo zur Nachahmung gegen andere als Maßregeln zu gebrauchen. Und mein Vater dancte bey ſeinen geſunden und krancken Tagen vielfältig in meiner Gegenwart ſeinem Freunde, daß

daß er an ihm wider seinen Danck, nicht nur Cameraden sondern Hofemeister-Treue bewiesen, bat ihn auch noch kurtz vor seinem Ende um Verzeihung, daß ihm jener das Leben geschenckt, da er ihm nach dem Leben getrachtet hatte. Eben diesem alten Freunde, der an mir nachgehends Vater-Stelle vertrat, lag ich so lange in den Ohren, bis er mir die Geschichte, deren mein Vater ohne Umstände erwehnete, umständlich erzehlte. Er that es endlich folgender Weise:

Zu der Zeit und in dem schönen Lande, da unser Heer ruhig und auf fremde Kosten lustig war, befand ich mich in dem Quartier deines Vaters, als ein Bauer die anbefohlene Fourage lieferte. Es war uns beyden, wie jedermann bekandt, daß das Land erschöpft, die Foderung groß, und die Leistung fast unmöglich war. Der Bauer brachte freylich geringen Haber und Heu, doch beydes richtig an Maaß und Gewichte. Er bat beweglich, damit vor lieb zu nehmen, und betheurete bey GOtt, es sey in der gantzen Nachbarschafft das letzte, welches freylich auf vielen Böden und aus allen Winckeln zusammen gekratzet sey. Er habe zu Bezahlung dessen die letzte Kuhe mit dem Kalbe und seiner Frauen Rock verkaufen müssen.

Jedoch

Jedoch habe er von dem Kalbe noch ein Viertel Fleisch sich ausbedungen, damit er dem Herrn Rittmeister etwas zum Geschencke mitbringen könnte. Zu gleicher Zeit habe er seinen Kober aufgethan, das Fleisch herausgezogen und in der Hand gehalten. Dieses war freilich auch schlecht, denn die Kühe mußten das Futter darben, welches die Soldaten-Pferde unter die Füsse traten. Dein Vater ergörnte sich gleichwohl über alles, daß es zu schlecht, und befahl dem Bauer sich fortzupacken, und bessers anzuschaffen. Der Bauer verweilete mit seinem Kober, und suchte noch darinnen, als dein Vater nach dem Stocke grief, ihm Beine zu machen. Ich aber hielt unvermerckt ihm seinen Stock, mittlerweile der Bauer ein Netze mit Fischen herfürzog. Diese waren auch die geringsten, so wir in Schweden und Pommern, gleichwie hier, haben, aber in Sachsen seltsamer und theurer, als dort die besten. Dennoch dräuete dein Vater noch immer unter Fluch- und Schimpf-Worten dem Bauer mit Schlägen, wo er sich nicht fort trollen würde. Kurtz, er wolte dem armen Manne noch einen Stichgroschen an baarem Gelde abtrotzen. Als er meiner Ermahnung zur Vergnügsamkeit nicht Gehör gab, und sich wircklich Schläge auszu-

auszutheilen anstellete, der Bauer aber vor Angst erblassete und schwitzte, bat ich ihn, so lange damit anzustehen, bis ich mich weg begeben hätte, und hiemit nahm ich Abschied, und setzte hinzu, ich wolte ihm Platz machen, daß er den armen Landmann aus der Haut Riemen schneiden könnte. Deinen Vater verdroß mein Bezeugen, ob ich gleich in unserer Sprache, die der Sachse nicht verstund, mit ihm redete. Er warf den Stock hin, nöthigte mich zu bleiben, und versprach den Bauer nicht zu schlagen. Gleichwohl rauste er ihn bey den Haaren. Ich gieng zur Stuben hinaus, dein Vater mir nach, und wiederholete wohl 20. mahl mit starcker Stimme und harten Auftreten hinter mir die Versicherung: ich gebe mein Wort, ich schlage ihn nicht. Da ich endlich die Hausthüre hinausgieng und zum Abschieds-Grusse mich umwendete, ward ich gewahr daß er den Bauer noch bey den Haaren und hinter sich her geschleppet hatte. Dabey wiederholete ich auch meine Versicherung: ich halte mein Worte: hier bleibe ich nicht.

Dein Vater empfand es im Hertzen gewaltig übel, daß ich das als ungerecht erkandte Soldaten-Handwerck weder selber treiben, noch ohne Empfindlichkeit ihn treiben lassen wolte,

und

und war bedacht, mich eines Theils zwar zu versöhnen, doch andern Theils auch zu verhöhnen. Er schrieb nach Mittage mir einen gantz höflichen Brief, bat mich um Verzeihung dessen, daß er wider seinen Willen mich beleidiget hätte, und zugleich, daß ich zum Zeugnisse meiner Versöhnlichkeit den folgenden Mittag bey einer schlechten Mahlzeit sein Gast seyn solte. Denn wir waren nur einer Stunde weit von einander entfernt. Ich schrieb ihm höflich ab unter dem Vorwande, daß ich anderwerts zu seyn versprochen hätte. Dein Vater ließ mich nochmahls mündlich bitten, mit der Betheurung, keinen Bissen zu essen, bis ich zu ihm käme. Damit ich ihn nicht unbilliger Weise erbittern möchte, ließ ich versprechen, daß ich erscheinen würde. Und da es mir ahnete, daß der letzte Zorn gröſſer als der erste werden könnte; so nahm ich mir festiglich vor, mit keinem Worte an das vergangene zu gedencken. Dein Vater schwieg auch, besetzte aber seinen Tisch mit weiter nichts, als mit des armen Bauern Schweiß und Bute, nemlich mit dem Kalb-Fleische, den Fischen und einer mäßigen Flasche Wein, welches zu lange gut, so es nur gerechtes Gut gewesen wäre. Ich hätte am liebsten weder gegessen noch getruncken,

truncken, wenn ich nicht Händel zu vermeiden solches gethan, und mich vergnügt zu bezeigen gezwungen hätte. Aber als die Mahlzeit zu Ende und die Flasche ausgeleeret war, bat dein Vater, mit der schlechten Bewirthung vor Willen zu nehmen, mit dem Zusatze, daß ich die Schuld deswegen mir und meiner unzeitigen Erbarmung beyzumessen hätte. Denn wenn er mit dem Bauer allein gewesen, so würde dieser schon ein mehreres zur Vermehrung der Gerichte und des Weins heraus gelanget haben. Der beste Bauer sey doch ein Schelm, und des Erbarmens nicht werth. Uberdieses wären wir in des Feindes Lande, da müsse ein rechtschaffener Soldat es so machen.

Hier stund ich eilends auf; dein Vater auch mit der Frage, was ich thun wolte. Denn das Hertz schlug und sagte ihm, daß er mich beleidiget. Ich antwortete: Wir wollen besten, daß GOtt uns die mit Fluchen erpreßte Mahlzeit, und auch den armen Bauer dafür segnen wolle. Ich habe mir Gewalt angethan, davon zu essen, damit ich euch nicht zum Zorne reitzen möchte. Ihr habt euer Glaubens-Bekänntniß von einem wackern Soldaten abgelegt. Ich lege das meinige dagegen, und halte dafur, derjenige sey ein rechtschaffener Soldat,

Soldat, der mit seinem Solde und mit einem rechtmäßig erlangten Gerichte Kohl zufrieden ist, der seinen redlich geschworenen Eid nach allen Kriegs-Regeln hält, denen empfangenen Befehlen genau nachlebet, der des unbewehrten Landmannes schonet, dem bewafneten Feinde aber unerschrocken entgegen oder nachgehet, der im Fall der Noth Hunger und Durst, Frost und Hitze, Feuer und Wasser ausstehet, und dabey des Schlafs und der Ruhe mit allen Leibes-Gemächlichkeiten, ohne sich darüber zu beklagen, begiebet ꝛc. Während meiner Predigt hatte dem Vater seinen Leuten durch einen Winck Befehl gegeben, abzutreten; alsdenn fiel er mir in die Rede, und sprach: Ich hätte ihm lange genug überflüßige Regeln seines Verhaltens wegen vorgeschrieben, ihn gestern in Gegenwart des Bauren, wie heute, seiner Untergebenen beschimpfet, er wolle doch sehen, ob ich so gut fechten als reden könte. Damit zog er vom Leder und schwenckte sich in voller Wuth von seiner auf meine Seite des Tisches; ich aber, der ich dergleichen vermutnet hatte, unterlief ihn in währender Schwenckung, und brachte, ehe er das Gleichgewichte seines Lebes wieder kriegte, zu Boden, seinen Degen in meine Hand, setzte

denſelben an ſeine Bruſt, zog ihn aber doch gleich zurücke und warf ihn weg, ohne zu begehren, daß er das Leben von mir bitten oder mich vor ſeinen Meiſter erkennen ſolte. Dagegen half ich ihm auf, umarmete ihn, vergab ihm ſeine Beleidigung, verſicherte ihn meiner Freundſchafft, ſo ihm was daran gelegen wäre, wo nicht, ſo wolte ich ſeiner müßig gehen. Er könte ein gleiches thun. Ich hätte nicht ihn ſondern er mich vor ſeinen Leuten beſchimpfet, es ſolte aber vergeſſen ſeyn. Mein Vorſatz ſey, wie aller edlen Gemüther, nicht Gewalt, ſondern nur Nothwehre zu thun. Ich habe ihm nur gezeiget, daß ich ein redliches Soldaten-Herz habe, und daß es mir weder an Muth, noch an Geſchicke und Stärcke fehle, unſers Königes und meine eigene Ehre und Leben zu vertheidigen.

Dein Vater war ſeines Verfahrens wegen beſchämt, durch mein Verfahren aber gerührt. Meine Mäßigung überwand ſeinen Zorn. Er küſſete mich wohl 20. mahl zur Verſiegelung ſeiner Reue über meine Beleidigung, nahm den angebotenen Vertrag in der erſten Bedingung an, nemlich, daß er mein Freund bleiben, meinem gutmeinenden Ab- und Zurathen folgen, ſeinen Sinn ändern, und weder mich noch

noch jemand mit Vorsatz beleidigen wolle. Und von derselben Zeit an gab er sorgfältig auf sich und seine Neigungen Acht, und bemaete ihnen durch vernünftige Christliche Betrachtungen vor. Er lernte wohl unterscheiden dasjenige, was ein Soldat zu thun oder zu lassen, Recht und Erlaubniß hat, von dem, was insgemein nach der bösen Mode und durch Mißbrauch gethan und gelassen wird. Er enthielt sich von allen anzüglichen Reden und Geberden, und unterließ alle Plackereyen. Er klagte mir alsobald, und bat von GOtt Vergebung, wenn er von einem Feigler war übereilet worden.

Allein, so sehr dein Vater mir nach der Zeit, und mehr als zuvor trauete, weil ich sein geschonet hatte, da ich ihm schaden konte; so wenig trauete ich ihm, weil er mir hatte schaden wollen. Ich betrachtete ihn, wie einen zahmgemachten Wolf, welcher bey Gelegenheit seine wilde Natur wieder an sich nimmt. Ich schlug seine Gesellschafft nicht aus, suchte sie aber nicht, bis ich durch sein gutes Betragen gegen seine Vorgesetzte, seines Gleichen, seine Untergebene und gegen jedermann überzeugt ward, daß er es mit GOtt und sich selbst treulich meinte. Denn ein Mensch, welcher GOttes Freundschafft nicht suchet, ist nicht sein

eigener, vielweniger ſeiner Freunde wahrer Freund. Nachdem ich aber genugſam ihn geprüfet, und bewährt befunden hatte; ſo war es meine Pflicht und Freude, ihn auf der guten Bahn erhalten zu helfen, und mit ihm als einem treuen Gefährten fortzuſchreiten. Und der Himmel hat uns dergeſtalt zuſammen gepaaret, daß wir mit einander bis nach Sibirien, dem Vater aber mir noch zuvor in die frohe Ewigkeit voran hat wandern müſſen. GOtt erwecke dir, mein Sohn! einen rechtſchaffenen, das iſt, einen recht Chriſtlich geſinneten Freund, zuvor aber dich ſelbſt zu ſeinem Gehorſam; ſo wirſt du erfahren, daß ein treuer Freund mit Gelde nicht zu bezahlen iſt.

Dieſer bewährte Freund war es demnach, ſprach der Schwediſche Sclave, welcher von dem verborgenen Schatze meines Vaters wußte, und von dieſem, weil er weniger zu brechen und zu beiſſen hatte, ſeine halbe Verſorgung genoß. Ich war ihm deshalben nicht allein gram, weil er mir manchen Biſſen (nach meiner Meynung) vor dem Maule wegſchnappte; ſondern vornemlich, weil er mir täglich gute Lehren und treuhertzige Warnungen gab, und ich noch dazu von meinem Vater ermahnet ward, ihm williges Gehör zu geben und zu gehorchen.

horchen. Ob ich nun wohl zu dem erſten keine Ohren, und zu dem andern keine Luſt hatte; auch ſolches durch verächtliche Geberden, welche der ungezogenen Kinder Verräther ſind, vielmahls zu verſtehen gab; ſo fuhr mir doch mein Vater durch den Sinn, und erklärete dieſen Freund zu meinem Vormund, im Fall er vor dieſen ſterben ſolte. Ich mußte beyden mit Hand und Munde verſprechen, dieſen wie meinen Vater zu ehren, und ohne ſeinen Rath und Willen nichts vorzunehmen.

Nunmehro hatte ich einiger Sohn 2. Väter, welche unabläßig mich zur Tugend ermahneten, und vor Laſter warneten. Und mein leiblicher Vater war nicht nur mit ſich ſelbſt, ſondern auch mit meinem Pflegevater zu Rathe gegangen, was mit mir anzufangen, ſo ferne die Befreyung der Schwediſchen Gefangenen noch mehrere Jahre ſich verzögern ſolte. Aber darüber hatte er ſeinen vertrauteſten Freund wohl nicht um Rath gefraget, ob es thunlich, daß er mir als einem wie zu andern Sünden, ſo auch zur Verſchwendung geneigten jungen Menſchen das Geheimniß von ſeinem verborgenen Nothpfennige entdecken ſolte. Hier überſtieg die Vater-Liebe ſeine Klugheit. Und aus der beſten Meynung, mich nicht nur

durch Ermahnungen, sondern auch durch Versprechungen zum Guten aufzumuntern, sprach er einige Zeit vor seinem Tode, da wir ganz allein waren: Mein Sohn! ich betrübe mich, aber nicht deswegen, daß ich sterben soll in einem von meinem Vaterlande entfernten Lande. Denn GOtt und die Pforte des Himmels ist mir hier so nahe als in Schweden und in jedem Winckel der Welt; sondern darüber betrübe ich mich, daß ich dich arm gefangen und minderjährig allhier verlassen soll, und vor dein Fort- und Aufkommen in der Welt kein Anstalt nach meiner willigen Vater-Treu machen kan. Ach wenn du nur GOtt vor Augen, seine heilige Gebote im Hertzen, und ihn selbst zum Fürbilde deiner Worte und Thaten haben wolltest; so könnte doch noch durch seinen Segen ein kleiner Vorrath des zeitlichen Vermögens, den ich dir nebst meinem väterlichen Segen verlassen dörfte, ein Grund-stein deiner zeitlichen Wohlfarth werden. Ich habe noch [illegible] hier schwieg er stille. En was denn, liebster Vater! fragte ich begierig. Nach einer kurtzen Bedenckzeit und auf mein beständiges Nachfragen, brach er endlich heraus: Ich habe auf dich noch einen Nothgroschen verspahret, derselbe soll dir nach meinem Tode zu gute kommen. Es ist was

weni-

weniges, verlaß dich nicht darauf, ſondern auf GOtt, der aus wenigem viel machen kan, wie aus nichts alles. Itzt iſt derſelbe noch in meiner Verwahrung. Wenn ich aber mercken werde, daß meine Zeit abzuſcheiden herbey kommt, ſo werde ich ihn meinem lieben N. zu treuen Händen übergeben. Dieſer wird mit GOttes Hülfe Rath und Mittel verſchaffen, daß du denſelben nicht müßig verzehren, ſondern dich redlich damit nähren wirſt. Ich hoffe, mein Schöpfer wird mich nicht durch einen plötzlichen Tod übereilen. Solte es aber ja geſchehen, ſo geſchehe ſein Wille. Das iſt aber mein letzter Wille, daß er herzu geruffen werde, und daß niemand eine Hand an mein Bette oder an meinen Cörper lege, bis er gegenwärtig iſt.

O hätte doch mein lieber Vater gegen mich geſchwiegen, oder ſeine Heimlichkeit einem andern noch als mir vertrauet; ſo hätte ich wohl nicht eine ſo ſchwere Kette an den Füſſen und ein ſchweres Gewiſſen im Leibe. Es thut ſelten gut, wenn Kinder wiſſen, daß ſie was haben. Denn das wenige achten ſie vor viel, und das viele vor einen unerſchöpflichen Reichthum. Sie trachten, es bald zu haben, und wenn ſie es haben, bald loß zu werden. Dieſes

ses habe aus eigener Erfahrung. Ich ließ meinem Vater keine Ruhe, bis er mir offenbahrte, wo dieser Schatz begraben läge. Auf den andern Tag plagte ich ihn mit liebkosendem Bitten, bis er mich das mit Golde gefärbte Brustluch sehen ließ. Auf den dritten, daß ich nach dem Gefühle die eingenäheten Stücke zehlen mochte, jedoch in seiner Gegenwart und nach seiner Anweisung. Da traf es ein, wenn man den Kindern einen Finger erlaubet, so wollen sie die ganze Hand haben.

Der gute Vater hatte keinen Argwohn, daß hinter meinem Fürwitze ein Schalck verborgen steckte, den doch Eltern billig fassen sollen, wenn Kinder auf ihrem Begehren fest bestehen, ohne zulängliche Ursache desselben anführen zu können. Ich sann bey der ersten Erwehnung von meiner zukünftigen Erbschafft schon auf Mittel, wie ich ihm ein Stücke Geld nach dem andern entführen und zu meinem Vergnügen noch bey seinen Lebzeiten anwenden möchte. Er hatte schon manches zu seiner Nothdurft daraus genommen, wenn seine Gelder ausseng'lieben oder nicht zureicheten. Dieses war Wasser auf meine Mühle. Als ich dieses vernahm, machte ich im Zehlen schon damit meinen Nutzen, und ließ im Zehlen etliche

liche Stücke auſſen auf Hoffnung des künftigen Abſchlages nach meinem heimlichen Anſchlage. Er war bey ſeiner zunehmenden Entkräftung zu verdrüßlich, mir nachzuzehlen, obgleich ſeine Rechnung nicht zutraf. Er ſprach: Durch Zehlen wird weder mehr noch weniger, damit warf ſein Bruſttuch unter das Haupt-Kiſſen und legte ſich darauf; welches mir abermahls in meinen Kram diente und doch ſchadete. Denn von nun an überlegte ich Tag und Nacht, wie ich den Ducaten benkommen möchte, und hütete ihn und ſein Bette ſo fleiſſig, als ich zuvor niemahls gethan.

Die fügligſte Gelegenheit bot ſich mir bey anbrechendem Morgen an. Denn da ſtund er gewöhnlich auf, und gieng in das Nebengemach zu Stuhle. Aus Begierde, eine Beute zu machen, ja vielmehr mich ſelbſt zu beſtehlen, und eine einfache Sünde an mir wie eine doppelte an meinem armen Vater zu begehen, ſchlief ich die gantze Nacht nicht viel, und lauerte mit Ungedult auf meines Vaters Aufſtehen. So bald dieſes geſchahe, und er nur ins andere Zimmer den erſten Fuß ſetzete; erwiſchte ich das Bruſt-Tuch und ſchnitte mit einem in Bereitſchafft habenden Federmeſſer 2. Ducaten heraus. Weil er gemeiniglich nicht ſo

bald zurücke kam, hatte ich noch Zeit, die Faden auszuziehen, wie er selbſt gethan hatte. Kaum war er wieder in ſein Bette, als ich aufſtund und mich ankleidete. Auf ſein Befragen, warum ich ſo ungewöhnlich frühe aufwäre, gab ich zur Antwort, daß ich mich zur Schule bereiten wolte. Aber die Freude über mein Geld ließ mich nicht ſchlafen, da mir doch wegen des begangenen Schelmſtücks das Hertz vor Angſt hätte klopffen mögen. Mein Dichten und Trachten aber war nicht auf das Lernen, ſondern auf den Geldwechſel gerichtet, wie ich dieſen ohne Verdacht treiben könnte. Denn es war bekandt, daß die armen Schweden wenig Gold, und ihre Kinder noch weniger hatten. Mein Vater hatte mich nie zu Verwechſelung des Geldes oder zum Einkaufe ausgeſchickt.

Hier hielt der Schwediſche Camerad (ſprach Opitz,) inne, bedachte ſich, ob er in der Erzehlung fortfahren wolte oder nicht. Er ſahe darüber den Sicherer an, mit welchem er zugleich in der Kalmucken Hände gerathen war, und wir merckten, daß er von demſelben ſtillſchweigend einen Winck zu Entdeckung oder Verſchweigung der folgenden Leichtfertigkeiten erwartete, dieſer aber gab kein Zeichen, und

über-

überließ die zweifelhafte Sache dem Gutdünken des Schweden. Dieser aber setzte sein Bekänntniß nur also fort:

Von derselben Zeit an stieg ich vollends auf die Stuffen der gottlosen Kinder, welche denenjenigen, von welchen sie das Leben haben, das Leben nicht gönnen, sondern die Verkürtzung desselben wünschen. Ich übergehe die Laster, denen ich mich ergab, nachdem ich zu ihrer Ausübung Geld in Händen hatte. Die Wollust des Fleisches und Mundes hatten den ersten Rang. Mein lieber Vater wurde bey täglicher Abnahme seiner Kräfte und Zunahme seiner Kranckheit täglich wunderlicher und sparsamer. Wie vielmehr hätte ich ihn ehren sollen mit der That, mit Worten und mit Gedult. Dagegen wartete ich mit Freuden auf seinen Tod und auf sein bisgen Geld, dessen mich zu bemeistern ich entschlossen war, so bald er die Augen schliessen würde. Ich hatte unterdessen meinen Raub noch etliche mahl fortgesetzet, und bisweilen einen bisweilen 2. Ducaten erhaschet. Weil aber der Abschied meines Vaters aus der Welt länger sich verzögerte als ich hoffete, und dagegen besorgete, er möchte bey langer Weile sein Brusttuch untersuchen, und den Betrug wahrnehmen. Dess

wegen

wegen hatte ich die Argliſt gebraucht, in die ausgeleerten Fächer Rechen-Pfennige geſchoben, und mit Seide von gleicher Farbe ſie umſtochen. Als er endlich der Schwachheit wegen nicht mehr aus ſeiner Stube kam und ſeine Zeit meiſt bey Tage und Nacht auf dem Bette zubrachte; da war der Paß in meine Schatz-Kammer verriegelt. Dabey geſchahe, was ich immer gefürchtet hatte. Mein Vater, dem ich mit Mühe aus dem Bette auf den daneben ſtehenden Lehnſtuhl geholfen, zog unverhofft ſein Leder-Wammſt herfür. Ich weiß nicht, ob ich vor Schrecken roth oder bleich geworden, da er mit den Fingern Hauſſuchung anſtellete und mit den Lippen zehlete. Nachdem er weiter die Scheere ergrif, und in der Reihe, wo ich eingenähet hatte, aufzutrennen anfieng, verließ ich eilends das Zimmer, und horchete vor der Thüre, ob er die Rechenpfennige finden, und etwas dabey vor Beſtürtzung ſprechen würde. Er fand den erſten und murmelte nur aus Verwunderung. Er ſuchte begierig weiter, und mochte den andern finden, als er auserief: Ach GOtt! wie geht das zu. Unter Furcht und Hoffnung fiel ihm der dritte und vierdte in die Hand. Dabey konte er ſich nicht enthalten laut und deutlich

lich zu schreyen: Gerechter GOtt! so gedenckest du noch in dem Lande und Stande meines Elends der in fernen Landen begangenen Ungerechtigkeit? Verwandelst du den Gold-Klumpen, der mein Trost gewesen, bey meiner gröſsten Armuth in Schlacken? Meine damahls unerkandte Sünden stellest du itzt ans Licht, und vor mein, wie vor dein Angesicht? Ach ja, laß immerhin das ungerechte Guth zerrinnen, wie Butter an der Sonnen, vergiß nur dabey der Sünden meiner Jugend, und gedencke meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Ich will weder mein Geld noch die Weise des Betrugs weiter untersuchen. Du, HErr! weissest alle Dinge; folglich auch diesen befundenen Unterschleif. Ich bin viel zu geringe aller Barmhertzigkeit und Treue, die du bisher an mir gethan hast. Du wirst deine Hand in meinen letzten Lebens-Tagen nicht von mir abziehen. Ersetze durch deinen Segen den Schaden denenjenigen Schaafen, welchen durch ungerechte Bedrückung und Auspressung dieses Geldes nicht nur die Wolle, sondern das Fell abgeschoren worden, und laß dasjenige, was unter diesem Blut-Gelde noch tauglich möchte gefunden werden, meinem verlohrnen Sohne nicht zum Stricke, der ihn ins Verderben ziehen möchte, gereichen! Ja

Ja ja, fuhr der Sohn in seiner Erzehlung mit Wehmuth fort, der HErr hat sein Gebet erhöret, mir gethan, wie ich ihm, nemlich, die fremden Federn ausgerupfet, mir aber sonderlich die Flügel so gebunden, daß ich niemanden Gewalt und Unrecht thun kan, wenn ich gleich wolte. Hier ist kein Gold zu sehen, wie könnte man es nehmen, und wozu wäre es anzuwenden? Hier muß ich Gewalt leiden, wenn die Peitsche der Kalmucken mir die Haut gerbet. Von den Heerlingen, die ich und mein Vater gegessen, sind dem Sohne mehr als dem Vater die Zähne stumpf geworden. O daß mein Ende nur noch würde, wie sein Ende. Aber wie kan ich das von der Gerechtigkeit GOttes hoffen, da ich, verruchter Bösewicht, meinem armen Vater das schwache Lebens-Licht leichtsinniger Weise endlich ausgeblasen, und ihn, ehe seine Zeit aus war, ins Grab gebracht habe!

Bey Erwehnung dieser unmenschlichen Sünde entsetzten wir uns alle, auch die Heiden und Türcken unter unsern Mitgefangenen. Wir stunden erstarret, wie die Mauren, wir schwiegen stille wie Steine. Der einzige Walluche aus Siberien, der um seine Geschichte alle Wissenschafft hatte, wendete sich zu dem

Schwe-

Schweden mit den Worten: Ey, was sagest du? Wir wußten damahls nicht, ob er diesen der Offenhertzigkeit wegen, oder der Lügen strafen wolte. Dieser aber hielt vor Scham und Schande die Hände vor sein Angesicht, fing mit denselben die Thränen auf, welche häuffig davon herab liesen, dabey aber so ein gräßliches Heulen an, daß uns allen die Haare zu Berge stunden. Wir wolten ihn besänftigen, wußten aber nicht, was wir ihm zu Trosie sagen solten, um nicht ein grosses Verbrechen zu verkleinern, seine Sünde zu entschuldigen, und uns derselben theilhaftig zu machen, welches viele aus unzeitigem Mitleiden thun, und die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit aufhalten.

Sein Siberischer Camerad wußte die Sache nach allen Umständen, und wir verlangten sie von ihm zu vernehmen, damit wir urtheilen könnten, in wie weit der sich selbst verdammende Missethäter schuldig oder zu entschuldigen sey. Aber desselben Augen stunden gleichfalls voll Thränen, und seine Zunge schiene gehemmet zu seyn. Er stund im Zweifel, ob er seinem Unglücks-Gefährten zu Willen oder zuwider wäre, so er die von ihm berührte Geschichte ans Licht brächte. Ehe wir es uns

verſahen, ſanck der Schwede auf ſeiner Stelle zu Boden. Wir funden ihn in einer ſtarcken Ohnmacht, und bemüheten uns, ihn zu erwecken. Wir beſtrichen ihn mit unſerm Brandtewein, das iſt, mit ſaurer Milch von Camelen und Pferden, welche einer von uns in einem zubereiteten Pferde-Eu'er bey ſich hatte. Wir ſtrichen ſie ihm in den Mund und an die Schläfe. Wir rieben ihm die Fuß-Sohlen und das Genicke mit friſchem Roſen, und nach einer langen Weile kam er zu ſich ſelber. Dennoch blieb er ſo entkräftet, daß er neben ſeinem in der Arbeit ſtehenden Cameraden liegen mußte. Wir andern arbeiteten ſein Tagewerck mit, und beym Feyerabende gängelte ihn ſein Freund uns voraus nach der Horde zu. Wir höreten ſchon beym Weggehen, daß dieſer jenem beweglich und ſtarck zuredete, doch aber keine zuſammen hangende Worte. Ehe ſie aber ihre Hütten erreichte, waren wir ihnen nahe auf der Ferſen. Und ſiehe, derjenige Kalmucke, welcher die Wache hatte, uns entgegen ſahe, und wie die Koppel-Hunde einzutreiben und einzuzehlen pflegte empfieng nicht nur, ſondern begleitete auch den krancken Menſchen mit Karbatſchen-Hieben bis in ſeine Hütte, und ſprach etliche mahl: Du Dieb! biſt

des

des Lebens nicht werth. Der Schwede, dem ſein Gewaſſen ſo mercklich rege, und ſein Vater bey dem Erwachen ſeiner Sünde lebhaft vor Augen gemahlet war, ſprach in ſeiner Mutter-Sprache allemahl dagegen: Du redeſt als ein Prophet, und ſtrafeſt als ein Hencker. Darüber erzürnte ſich der Kalmucke noch mehr, in der Meynung, der Gefangene ſchmähe ihn in fremder Sprache, und hieb deſto ſchärfer auf ihn loß. Wir, mitleidige Zuſchauer, konten hier handgreiflich ſpüren, daß die züchtigende Straf-Hand GOttes bey dieſem betrübten Schauſpiele war. Dieſe lockte gewißlich beyde, den Züchtiger, daß er erbittert, und den Gezüchtigten, daß er deſto mehr gebeuget wurde. Auſſerdem, wenn der Schwede in Kalmuckiſcher Sprache geredet, oder ſeinen Schmertz verbiſſen hätte, wäre er mit wenigern Schlägen davon gekommen, und der Kalmucke würde inne gehalten haben, wenn die ihm zugeſtoſſene Schwachheit wäre gemeldet worden. Vermutzlich hielt er ihn wegen ſeines ſachten Ganges vor truncken.

So bald der in unſern Augen vor dißmahl unſchuldig geſtäupte Krancke, wie ein gebiſſener Hund mit Winſeln in ſeine Hütte gekrochen; ſo fiel er auf ſein Lager und ſchwemmete

te daſſelbe mit heiſſen Thränen. Die Cameraden, welche zunächſt ihre Hütten hatten, funden von auſſen um die ſeinige, und höreten von ihm die bitterſten Klagen, die er nicht etwa über ſein Elend unter den Kalmucken, ſondern über das ſündliche Weſen ſeiner Jugend ausſchüttete. Sie höreten ihn zu verſchiedenen malen deutlich ſprechen: O wenn mich GOtt in dieſer ſcheußlichen Kleidung, die ich trage, in der äuſſerſten Armuth, darinnen ich ſtecke, mit den Schwülen, die ich auf meinem Leibe fühle, in mein Vaterland oder in ein anderes zu geſitteten Leuten brächte; ich wolte meine Kette, meine Speiſe, meine hieſige Lebens-Art beybehalten, nur, daß ich den Kindern auf der Gaſſe und den Eltern in Häuſern verkündigen könnte, wie groß mein innerliches Leiden um meiner leichtfertigen Jugend willen ſey. Ich wolte beyde unaufhörlich mit Thränen bitten, daß ſie den unſichtbahren GOtt fürchten und nach ſeinem Willen thun ſolten. Die Eltern inſonderheit, daß ſie die Boßheit an den Kindern aus Affenliebe nicht dulden, die Kinder aber, daß ſie an meinem Beyſpiele ſich ſpiegeln, und den Eltern durch Gehorſam und Treue die gebührende Ehre erweiſen ſolten. Wie beweglich, ob ſchon lange nicht ſo lebhaft,

als ichs empfinde, würde ich ihnen vorstellen, wie schwer der Eltern Sünde den Kindern werde; aber noch tausendmahl schwerer die Sunden der Kinder, die sie an ihren Eltern begehen. Diese eben drücken mich mehr als die unverdienten Schläge; vielmehr als das Joch der Knechtschafft unter einem barbarischen Volcke. Die unaufhörliche Entfernung von seinem Vaterlande und die unsläthigste Lebens Art mit allen vorerzehlten Leiden sind gegen ein böses Gewissen kaum wie ein Sand-Korn gegen einen Mönsseem zu achten.

Bey diesen und andern ausgeflossenen Klagen fieng er an durch Zittern des Lebes und Klappern der Zähne heftigen Frost zu erkennen zu geben. Der Zuspruch seiner Cameraden, deren kaum viere in seiner Hütten noch Raum hatten, von der übe schwenglichen Grösse der Barmhertzigkeit GOttes, auch gegen die grösten Sünder, fand eher weder Gehör noch Raum vor seinen unabläßigen Klagen, bis er in diesem Zustande nicht weiter reden konte.

Sein Schlafgeselle, der seinen Stand der Sünden und des Unglaubens von seiner Kindheit an wußte, und in seiner Flucht aus Sibirien mit ihm auf son erbare Weise war erweckt worden, fragte ihn unter andern, ob er

noch an der Auferstehung der Todten und an den höllischen Strafen der Sünder zweifelte, oder beydes glaubte. Er antwortete mit unterbrochenen Worten: ich fürchte mich für jener, und fühle diese schon. Ich fühle sie so, als ob ich sie ewig fühlen solte. Meine Sünden sind = = Hiemit hörete er auf zu reden, und wir wurden gewahr, daß der vorige Frost von einer brennenden Hitze abgelöset war. Diese nahm in kurtzem dergestalt überhand, daß sie sich seines Verstandes, wie seines Haupts bemeisterte. Er redete, aber wie verwirrte Leute pflegen; aber keine GOttes Lästerungen, keine Schmähungen, keine Reden eines Menschen, der an seinem Heil verzweifelt. Nach einer Stunde ohngefehr erhob er sich plötzlich von seinem Lager, schoß aber, weil ihn die Füsse nicht trugen, taumelnde in das Feuer, welches ordentlicher Weise von unserm ausgestochenen und getrockneten Rasen in den Hütten zur Erwärmung und Vertreibung des Ungeziefers gemacht wird, und dieses in solcher Geschwindigkeit, daß die dabey sitzenden Cameraden viel zu langsam waren, ihn aufzuhalten. Zu Vermehrung des Unglücks hatte sich die Kette von dem Fusse im Wenden um seinen Leib geschlungen, daß sein Schlafgesselle,

ſelle, der das andere Ende der Kette an ſeinem Fuſſe trug, zugleich ans Feuer geriſſen ward, und jenen deſto feſter in die Kohlen drückte. Die übrigen mußten zuerſt den Siberier, darnach erſt den Schweden nicht ohne Verletzung der Hände angreiffen. Beyde hatten Brandmahle, ſo weit ſie mit der bloſſen Haut an Beinen und Armen das Feuer berühret. Aber dem Schweden brandte die von ſeinem fetten Schweiſſe durchölete Pferde-Haut, die er als ein Wammſt auf ſeinem Leibe trug, lichterlohe, und erinnerte uns mitten im Schrecken an ſeines Vaters mit Gold gefütterten, und von dem Sohne geplünderten Bruſtlatz. Zum Löſchen war nichts vorhanden, als ein kleiner mit Milch gefüllter Schlauch, und der Verwundete fuhr in ſeiner Verwirrung auf und nieder, daß wir ſamt der Hütte angezündet zu werden in Gefahr waren. Mit Schmertzen und Gefahr riſſen wir ihm das brennende Sclaven-Kleid halb verbrandt vom Leibe. Dabey iſt leicht zu ermeſſen, wie ſehr ſein Leib beſchädiget, den wir gerne mit Milch, ſo die andern aus ihren Hütten hohleten, gekühlet hätten, wenn er ſich nicht ſtets hin und her geworffen. Erbärmliches Schauſpiel, welches die finſtere Nacht noch erbärmlicher machte!

Kläglicher Zustand, welcher denen Zuschauern noch empfindlicher als dem leidenden seyn mochte, weil die Verwirrung des Haupts den innerlich und äusserlich brennenden Menschen, wo nicht ganz so doch halb fühllos machte. Wir schlugen ihm alte Leder-Flecke um, in Milch getaucht, daß sie ihn kühlen sollen. Und diejenigen, welche die Nacht über zur Wache und Wartung bey ihm blieben, bezeugten, daß er nach und nach die Umschläge zu vertragen und stiller zu liegen angefangen. Wir andern seufzeten in unsern Hütten vor seine und unsere Erlösung zu rechter Zeit inbrünstig, und wurden bey empfallenden Kranckheiten an uns und unsern Cameraden, ja an den Kalmucken selber inne, wie viele Gemächlichkeiten unsere Landes-Leute in Europa so wohl in Gesundheit als in Kranckheit vor diesen allen voraus haben, und ihrem Schöpfer und Erhalter selten oder gar nicht danken. Eine räumliche und bequeme Wohnung, eine ordentliche und abwechselnde Kleidung, ein weiches Bette, Aertzte und Artzeneyen, Leibes- und Seelen-Pfleger zur Hand, ja Lichter und Lampen, welche den Augen die Entfernung des Sonnen Lichts ersetzen, und viele andere Wohlthaten fielen uns zur Betrachtung ein bey den elenden Umständen eines

nicht

nicht im Staube gebohrnen und erzogenen Schweden, zu dessen Besichtigung nicht ein Licht, zu dessen Verbindung nicht ein Lumpen, zu dessen Kühlung nicht ein Tropfen Wasser, zu dessen Heilung weder Kraut noch Pflaster, zu dessen Bedeckung nicht ein Hemde vorhanden war, nachdem die einzige Hülle von Pferdes-Haut an seinem Leibe abgebrannt war. Der gesunde war an den krancken, und der vernunftlose an den vernünftigen geschlossen, und ihr Aufenthalt war eine offene Hütte, gegen welche ein Schweins-Stall noch ein Pallast zu nennen.

Am folgenden Morgen, da wir an unsere Arbeit giengen, höreten wir ihn erbärmlich winseln. Die innerliche Hitze hatte nachgelassen, und der äusserliche Brand-Schaden, der mit dem Tage erst recht sichtbar ward, mußte ihn desto heftiger schmertzen. Wir mußten ihn GOtt befehlen und verlassen. Sein Camerad aber erhielt von unsern Befehlshabern Erlaubniß bey ihm zu bleiben, welches der Kette halber nicht anders seyn konte.

Wir indessen hatten denselben gantzen Tag traurige Gedancken und Gespräche von unserm allgemeinen, und des Schweden besonderem Elende; allermeist aber von seiner Gewissens-

Angſt und dem Bekänntniſſe, daß er ſeinem Vater das Leben verkürtzet hätte. Daß ungehorſame Kinder Schlangen ſind, welche die Eltern im Buſen tragen, und welche ihnen durch täglichen Kummer das Hertze freſſen oder das Leben verkürtzen, das iſt eine ausgemachte Sache, die durch leider! gar zu häufige Beyſpiele beſtätiget wird. Aber die heftige Gemüths-Regung zu auſſerordentlicher Angſt und Traurigkeit dieſes Sohnes bey Erwehnung des betrogenen und ſterbenden Vaters ſamt den darey ausgeſtoſſenen Worten, lieſſen uns ſtarck muthmaſſen, daß in des Sohns Gewiſſen noch ein anderer Hund begraben läge, welcher zu bellen und zu beiſſen erwecket worden. Wir hatten die etlichen Jahre her, da er ſich bey uns unter den Kalmucken befand, angemercket, daß ihn GOtt handgreiflich in der Arbeit, ich möchte ſagen, in der Beitze hatte. Er war allhier in der erſten Zeit ſeiner Gefangenſchafft ſo wild in Geberden, ſo frech in Worten, ſo unachtſam in ſeinem Thun, und ſo widerſpenſtig gegen ſeine Gebieter, daß er ſich viele Züchtigung mit der Peitſche ſelbſt zuwege brachte. Es ſchien, als wolte er ſeine Züchtiger, wie Schläge fauler Kinder den ſtrafenden Vater ermüden. Denn er nahm keine

Anwei-

Anweisung ohne Trotz, kein Schimpfwort ohne Widerbellen, und keinen Schlag ohne Schmähen und Fluchen an. Diesen, sprachen wir unter uns, hat GOtt gewiß als einen ungehorsamen Sohn durch ungebahnte Wege ohne menschliche Begleitung in dieses Zuchthauß der Kalmucken gefahret, weil ihn sonst niemand hat bändigen können.

Ohngefehr im andern Jahre seines hiesigen Aufenthalts fieng er an nachzugeben. Es mag seyn, daß die schwere Hand GOttes, oder die Peitsche der Kalmucken oder unser tägliches Zureden, (ja vielmehr die erste mittelbahrer Weise durch die andern beyde) seine Härtigkeit erweichte. Er widersprach nicht mehr, wenn wir von GOtt redeten, die Begriffe, welche so mancherley Religions-Verwandten unter uns von seinem Wesen und Eigenschaften hatten, gegen einander prüfeten, seine Regierung auf Erden erkandten, und einander mit einem bessern Leben nach diesem zeitlichen aufrichteten. Er kam uns aber vor wie die Sterbenden, welche sich dem Tode ergeben, weil sie demselben nicht entgehen können. Mit der Zeit rückte er mancherley Zweifel heraus, welche seinem verderbten Hertzen in der Jugend eingeflöset und zum Gifte worden waren, als

er das heilſame Gegengift der göttlichen Wahrheiten nicht annehmen mochte oder von ſich ſpeyete. Er trug ſie aber nicht mehr, wie die Spötter für, welche aus dem Triebe einer unauf örlichen Gewiſſens Unruhe dieſelben allenthalben aufwerfen, vertheidigen, und das Gewiſſen damit beruhigen wollen, aber nur mehr beſchweren ſondern wie diejenigen, welche eines beſſern belehret und überzeugt zu werden verlangen. Eine Zeitlang vor dieſem letzten Zufalle war er völlig geändert. Er gieng gerne und recht treuherzig mit den frömmſten Cameraden um, er ermunterte ſich und ſie zu erbaulichen Geſprächen, zum Gebet und Lobe des Höchſten; bis er zuletzt ſo offenherzig ward, ſeinen Lebens- oder vielmehr Sünden Wandel zu erzehlen, daran er in den vorigen 5. oder 6. Jahren nicht gewollt hatte. Dieſes war den Tag über der Innhalt unſerer Unterredung von ihm.

Nach vollbrachter Arbeit war unſer erſter Gang zu ſeiner Hütte. Wir funden ihn bey Verſtande, aber in erbärmlichen Leibes-Zuſtande, denn der kalte Brand nagete ſchon an ihm. Wir fragten aber zuerſt nach der Beſchaffenheit ſeines Gemüthes, weil die ſtarcke Bewegung deſſelben die Quelle ſeines Ubels war.

war. Er wendete statt der Antwort seine Augen gen Himmel, und drückte seine Hände geschlossen an seine Brust. Sein Camerad bezeugete, daß er vor Schwachheit und Schmerzen seit etlichen Stunden zu reden unfähig wäre, erklärete uns aber seine Meynung, die er durch solche Geberden anzeigen wolte, nemlich, daß sein Gemüthe oder seine Seele in der Barmherzigkeit und in den Wunden seines Erlösers Ruhe gefunden, und daß er zuversichtlich glaube, GOtt habe Gnade für Recht über ihn ergehen lassen. Wir stärckten ihn, weil er Zeichen des Gehörs und Verstandes von sich gab, in dieser Hoffnung, gaben zu erkennen, daß wir wünschten mit ihm zu gleich unserer Ketten und alles damit verknüpften Ubels los zu seyn, ihm aber durch einen sanften und seligen Abschied aus der Welt eine gute Nacht, und also schieden wir von ihm in unsere Nester. Nur ein Paar Ketten-Zwillinge blieben bey ihm und seinem Cameraden zur Aufsicht. Des Morgens vernahmen wir, daß gestern um die Zeit des vorhergehenden Abends ein neuer und sehr heftiger Anfall der Hitze über ihn gekommen, welche bis gegen den Anbruch des Tages gedauret, und ihn nach dreyviertheliger schwacher Anrufung seines Erlösers entseelet hatte.

Sein

Sein Cörper sahe aus, wie ein Brand, der aus dem Feuer gezogen, und davor hielten wir ihn auch geistlicher Weise. Er hätte vermuthlich in der Freyheit und in Christlichen Ländern noch lange, und hernach ewig in der Hölle brennen können, wenn ihn GOtt nicht durch die Irre unter die Kalmucken geführet, und bey denselben aus seinen sündlichen Irrwegen heraus geführet. Denn er war noch nicht 30. Jahre alt. Sein Begräbniß war nicht bestellet, und sein Leichnam bald verscharret. Er hätte dem Geschlechte und der Geburt nach in seinem Vaterlande vor vielen grosse Vorzüge gehabt, denn er war von Adel. Hier aber waren wir, wie im natürlichen Stande und im Himmel, einander alle gleich, und der Vorzug, welchen dieser im Grabe hatte, bestund darinnen, daß sein Leib so nackend, als er von Mutterleibe kommen war, wieder dahin fuhr, und sein Kalmuckisches Sclaven-Kleid nicht einmahl zum Sterbe-Kittel haben konte, wie noch die von der schlechtesten Herkunft. Denn es war ihm am Leibe verbrandt.

Es befand sich unter uns ein vornehmer gelehrter Sinefer, der in seinem Lande ein Mandarin hieß. Diesem war es lange Zeit unglaub-

glaublich, daß die klugen Europäer die Ehre und Verdienste eines Vaters nicht etwa den wohlgerathenen Kindern allein, sondern allen bis in tausend Glied erblich verliehen, und daß die ungeschickten und lasterhaften aus ihren Nachkommen eben die Ehrerbietigkeit ihrer geschickten und tugendhaften Vorfahren, nicht nur von geringen Leuten foderten und annähmen; sondern so gar um ihrer Geburt willen denjenigen wohlverdienten Leuten, die sich durch Geschicklichkeit, Tugend und Fleiß aus dem Staube geschwungen, den Vorzug strittig machten, und die Ehre des Vorfahren als einen ewigen Zoll vor seine Verdienste einfoderten. Er wunderte sich noch mehr, daß Leute von edler Geburt und rühmlichen Eigenschafften so unbillig gegen sich, und gegen verdiente Leute ohne adliche Geburt handelten; gegen sich, sprach er, wenn sie die unächten Nachkommen der edlen Vorfahren als ihres Gleichen hoch, und andere wackere Leute aus Mangel der edlen Geburt geringer achten. Am allermeisten wunderte er sich, daß man nicht auch mit der ewigen Ehre ein ewiges Einkommen auf solche Geschlechter legte, und dieses noch mit der Ausbreitung des Geschlechts vermehrete. Er fragte, ob solchen verarmten

Nach-

Nachkommen das verzehrte oder durch Unglück verlorene, wo nicht verschwendete Vermögen des geehrten Ahnherrn aus den Reichs- oder Gemeinen-Cassen erstattet würde? Und als man ihm mit nein antwortete, so lachte er überlaut und sprach: ich höre schon, man füllet ihnen den Bauch mit Odem, nicht mit Speise, davon werden sie aufgeblasen und bleiben doch hungerig. Wir werden von diesem weisen und edlen Sineser und seinem unglücklichen Schicksale nach der Geschichte dieses armen Schweden und seines Cameraden, den wir itzund von sich und seinem Gefährten wollen reden hören, seltsame Dinge vernehmen. Soviel gedencke nur noch immer, daß er nach der Sinesischen Wohlredenheit unserm unglücklichen Schweden in der Versammlung aller Gefangenen eine Lehrreiche Rede hielt, deren Innhalt wir alsdenn beybringen wollen. Denn wir erachten, daß unsere Leser nach Vollendung seiner Lebens-Beschreibung Verlangen tragen.

Sein mehrgedachter Camerad war mit ihm zugleich aus Siberien gegangen, mit ihm gefangen und an eine Kette geschlagen worden. Dieser war dem Vaterlande nach ein Siberier, dem Geschlechte nach ein Wogulski oder (wie wir

wir im Deutschen aussprechen) Wogulle, und nach dem Glauben seines Volcks ein grober Heide. Diese Wogullen sind gröſten Theils starck vom Leibe, aber schwach am Gemüthe und blind in der Erkänntniß GOttes. Sie haben dicke Köpfe, und wenig Verstand darinnen. Vom gantzen Jahre widmen sie nur einen einzigen Tag zum Gottesdienste, wie die Tartern und Kalmucken. Doch weil die Wogulski mehrere Gattungen der Thiere zum Unterhalt und Genuß, als diese haben; so schlachten sie an ihrem Opfer-Fest dergleichen mehr, nemlich von jeder Gattung eines, hängen die Häute an einen Baum, fallen auf ihre Angesichter dafür nieder, verehren mit einander die Schlacht-Opfer. Darinnen bestehet ihr Gebet und Gottesdienst aufs gantze Jahr. Sie wissen auch davon keine andere Rechenschafft zu geben, als daß ihre Väter und Vorfahren eben so gethan.

Weil die Wogulitzen oder Wogullen in Siberien auf der Mitternacht-Seite der Haupt-Stadt Tobolski einen Strich Landes bewohnen; so waren sie auch den Schwedischen Gefangenen bekannt, und deswegen beliebt worden, weil sie friedsame Leute, mit wenigem vergnügt und gute Jäger sind. Deswegen zogen die armen

Schwe-

Schweden dieselben zur Bedienung und Versorgung mit Lebens-Mitteln gerne an sich. Desjenigen Wogulen Vater, der mit dem jungen Schweden unter die Kalmucken gerathen war, versorgte einige Gefangene und unter denselben dessen Vater in Tobolski treulich. Sie redeten ihm zu, und er ließ sich bereden, daß er gegen mäßige Bekleidung und Zehrung bey ihnen zur Bedienung und Zutragung der Nothdurft beständig blieb. Er nahm diesen Vorschlag so viel williger an, nachdem er seiner 3. Weiber der ersten durch den Tod, der andern beyden durch verdrüßliche Zufälle war loß geworden, und kein Vieh hatte, andere Weiber sich damit zu erkauffen. Von der ersten hatte derselbe nur einen Sohn, welcher damahls 13. Jahr alt war. Diesen brachte er mit nach Tobolski, brauchte ihn zu seiner und der Schweden Handreichung, und ward nicht nur von diesen zugleich mit Speise und Kleidern versorget, sondern auch in der von den Gefangenen aufgerichteten Schule nebst andern Kindern zum Lesen und Schreiben angeführet, weil er vor seinen Landsleuten einen fähigen Verstand blicken ließ. Dieser Unterricht war der beste Lohn vor seine Dienste, die er dem Lehr- und Lernenden bey der Schule leistete. Gleichwohl

wohl bedung ſich der Vater, da er ihn zur Schul-Bedienung überließ, daß ſie ihn bey dem heidniſchen Unglauben ſeines Volcks laſſen, und von dem Chriſtlichen Glauben nichts lehren ſolten. Dieſen aber aufzurichten und fortzupflantzen war der frommen Schweden gröſtes Augenmerck. Sie hatten dazu Geſchicklichkeit, Gelegenheit und Muße. Und dieſes war der Innhalt ihrer auſſerordentlichen Berufung zu dieſem Wercke, wozu ſie und alle Chriſten durch ihr geiſtliches Prieſterthum von GOtt ordentlich genug berufen ſind.

Der junge Wogulle oder Wolluche war durch keine andere Vorurtheile, die von irrigen und abergläubiſchen Leuten ihm eingepflantzet geweſen wären; ſondern bloß von der Warnung ſeines Vaters, ohne zu ſagen, warum? eingenommen; aber eben dadurch nur aufmercſamer gemacht. Und er faſſete mit ungezwungenem Beyfall des Hertzens die Lehren von dem Weſen und Willen, von den Wercken und Wohlthaten des wahren GOttes, und gab dagegen freywillig und öffentlich den Unglauben ſeiner Väter auf. Sein Vater aber betheuerete ungefodert bey ſeiner Walluchiſchen Thorheit zu leben und zu ſterben, eben ſo, wie gewiſſe ſtandhafte Bekenner unter den Chriſten,

welche glauben und bleiben, wie ihre Eltern, ob sie gleich einen richtigern Weg zur Versöhnung und Vereinigung mit GOtt erkannt haben. Er brachte eine gute Wissenschafft der Christlichen Lehre mit zu den Kalmucken; aber im Hertzen war sie erloschen, und im Leben verleugnet. Das ist, er wußte, was ein Christ glauben und thun soll; aber er glaubte und lebte wie ein Heide, nach Art der gemeinen Mauls-Christen. Durch das böse Beyspiel und Zureden des jungen Schweden war er tiefer in die Irre des Unglaubens und der Boßheit hinein, als durch die frommen Erwachsenen heraus geführet worden. Durch denselben ward er in allerhand Sünden, und gleichfals in der Kalmucken Dienstbarkeit geführet. Diesem als dem verführten war sie daher auch erträglicher am Leibe und Gemüthe, als dem Verführer. So machte GOtt einen Unterscheid zwischen ihnen bey äusserlich gleichem Leiden. Doch weil der Woguile in der Freyheit sich dem Schweden zum Dienst und Gehorsam in Sünden ergeben hatte, so durfte dieser noch in der Gefangenschafft über jenen eine Art der Herrschafft ausüben, und der Woguile fürchte sich, ein Wort zu reden, so dem Schweden nicht anstehen möchte. Daraus ersahen wir,

daß

daß die Sünder und die Sünden eine strengere Herrschafft über ihre Diener führen, als GOtt, als die Frommen, ja als die Kalmucken selber. Wie nun der Schwede bey seinem Stillschweigen von seinen Umständen wenig und selten was mercken ließ; so konte und durfte der Woquille nicht damit herausrücken, weil sie an einer Kette Tag und Nacht beysammen waren.

Aber als der Schwede am letzten Tage seines muhseligen Lebens bey sich selber war, mit GOtt im Gebete rang, und der Segens-vollen Gnade im Hertzen versichert worden; so erlaubte er nicht allein, sondern befahl dem Woquillen, seinen Gefangenschaffts-Cameraden den Fortgang seines bösen Lebens mit Bezeugung seiner Busse und mit Dancke zu GOtt vor seine Bekehrung zu beschreiben. Und dieser erfüllete seinen letzten Willen, gehorchete ihm auch nach dem Tode und erzehlete bey unserer Arbeit und Aufmerckſamkeit folgendes:

Da ich die Ruchlosigkeit meines gewesenen Reise- und Hütten-Purschens vollends entdecken soll, so muß ich leider! meine eigne Sünden, GOtt vergebe sie mir, offenbahren. So viel wisset ihr, wie es GOtt gefüget hat, daß ich von meinem Volcke an die Schwedi-

schen Gefangenen und in die Schule zu Tobolski bin gezogen worden. Dieses waren Seile der Liebe, womit der wahre lebendige GOtt mich zu sich ziehen wolte aus lauter Güte. Der Teufel aber, den meine Landsleute, die Wogulski nicht glauben, flochte heimliche Stricke und Netze mich damit zu fangen, und der junge Schwede, welcher mich gerne um sich hatte, ließ sich zu seinem Werckzeuge gebrauchen. Dieser hatte nach seiner Argliſt mich als den tauglichſten ausersehen, durch welchen er die seinem Vater entführten Goldstücke verwechseln konte. Denn weil ich den lehrenden Schweden öfters Geld aus- und Nothwendigkeiten zutrug, so war ich bekandt und ohne Verdacht.

Ich bin ein paar Jahr älter als mein Camerad, und hätte sollen so viel klüger seyn. Allein ich hatte in meiner Kindheit kein Geld gesehen, bis ich mit meinem Vater nach Tobolski kam. Und wenn dieser zuweilen auch einen Copeck hatte, so habe ich niemahls weder Luſt noch Gelegenheit gehabt, ihm denselben zu entwenden. Ich kam daher auf keinen Verdacht bey dem jungen Schweden, wenn er mich zur Verwechselung seines Geldes ausschickte. Und ob er mir bald einen Copeck,

bald

bald von den erkauften Näſchereyen gab, ſo dachte ich doch, es geſchähe mit ſeines Herrn Vaters Wiſſen und Erlaubniß, bis ich anmerckete, daß er mich zu Darzehlung des Geldes den Leuten aus dem Geſichte führete, und dann und wann in ſolche Gelache mitnahm, wo es ſchändlich zugieng, und wo er viel Geld verthat.

Ich fürchtete GOtt und folglich alle Sünde, dafür ich in der Schule treulich gewarnet ward. Aber ſo enge mein Gewiſſen war; ſo weit wußte mirs der junge Schwede auszudehnen. Es iſt bekandt, daß meine Landsleute, die Wogulski keinen Teufel glauben. Warum? weil ſie ihn niemahls ſehen. Aber die Auferſtehung der Todten glauben ſie, ob ſie auch gleich keinen Auferſtandenen jemahls geſehen haben. So widerſprechend dieſer Unglaube des erſten aus dem thörichten Grunde gegen den Glauben des andern; ſo triftig die Gründe der Chriſtlichen Lehre vor beyde; ſo widerſinnig war mein Camerad in beyden Stücken. Er überredete ſich und mich, daß die Wogullen recht hätten, keinen Teufel zu glauben, und daß ſie ſo wohl als die Chriſten unrecht hätten, die Auferſtehung zu glauben. Er wünſchte, wie die Gottloſen, aus Furcht des böſen Gewiſſens, und was er wünſchte, das glaub-

te er, damit er sich vor dem Teufel und der Auferstehung nicht fürchten dürfe. Es diente beydes nicht in seinen Kram. Ich wundere mich, daß er noch glaubte, eine Seele in seinem Leibe zu haben, weil er sie nicht sahe. Kurtz, ich ward durch ihn zum Unglauben und durch diesen zu mancherley Sünden, dafür ich sonst einen Greuel hatte, verführet. Wenn wir uns denn von dem gestohlnen Gelde weideten; so konte jener mit Freuden von dem Absterben seines Vaters reden, und ich davon hören, weil er mich von dem schönen Gelde, so er zu erben wußte, mich neu zu kleiden, und bey sich stets zu unterhalten versprach. Endlich erfolgete dieser Todes-Fall plötzlich, und bey demselben war es also zugegangen:

Der schwindsüchtige Herr nahm täglich ab, doch so, daß die Verständigen seinem Leben noch ein paar Monate Frist setzten. Es fand sich bey seinen Schlaf-losen Nächten bisweilen ein Schlaf bey Tage, der ihn mehr schwächete als stärckte. Er kam aber nicht zu gewisser Stunde, noch so feste, daß der Sohn zu dem Gold-Schatze hätte seine Hand ausstrecken können, ohne Furcht, den Vater zu erwecken. Dennoch laurete er stets darauf wie ein Jäger auf sein Wild. Sein alter Feld-Camerad

war

war faſt Tag und Nacht bey ihm. Den einen oder letzten Tag aber verlaß er ihn bey verſpürter Schläfrigkeit, ſeine Pflegerin begab ſich in die Küche, einiges Geräthe zu waſchen, und der Sohn ſolte unterdeſſen Wache halten. So bald dieſer allein war, und den Vater ein wenig ſchnarchen hörte, trat er hinter das Bette, und zerrete ruckweiſe an dem verſteckten ledernen Kollete. Weil aber die Sache zu langſam von ſtatten gieng, wolte er durch einen langen und leiſen Zug ſeinen Raub beſchleunigen, rückte aber mit dem Kollete zugleich die Kopf-Kiſſen unter des Vaters Haupte hinweg. Denſelben Augenblick nun, da ſein Haupt niedrig zu liegen kam, ſchluckte er mit dem Munde und zuckte mit dem ganzen Leibe. Mit einem Worte, er verſchied denſelben Augenblick. Der Sohn theils aus Leichtſinnigkeit, theils aus Begierde nach Gelde war froh über ſeine Beute, ſchüttete etliche Ducaten heraus, und ſahe ſich wohl für, daß er nicht auf die Rechenpfennige traf. Darauf eilete er, das Bruſttuch wieder an die vorige Stelle unvermerckt zu bringen. Die Kopf-Kiſſen legte er bey Seite, und wolte vorgeben, der Vater hätte ſie im Schlafe aus dem Bette geworfen. Aber Wehe! der Vater war todt. Der auf

ſeiner Bruſt kochende Schleim hatte ihn erſtickt, und der Sohn war mit Wegziehung der Kopf-Kiſſen Schuld daran. Es geſchahe dieſes freylich ohne ſeinen Vorſatz und ohne ſein Vermuthen, jedoch aber in Begehung einer vorſetzlichen Sünde. Ein anderer Sohn würde vor Schrecken halb todt geweſen ſeyn, nur dieſer nicht. Er erſchrack zwar auf einen Augenblick, erhohlete ſich aber bald ſo weit, daß er noch etliche Stücke Geld daraus nahm, weil er wußte, daß ſein Erbgut gar bald in andere und beſſere Verwahrung kommen würde. Darauf rufte er gantz bedachtſam die Wörterin, und verkündigte mit gantz andern Umſtänden des lieben Vaters plötzliches Verſcheiden. Dieſes befremdete ſie nicht wenig, und bewog ſie zu mancherley Fragen. Der herbey gerufene Schwediſche Officier forſchete noch ſchärfer, und befand in der darüber gegebenen Auskunft deſto wenigere Wahrſcheinlichkeit. Als dieſer weiter nachſahe, und die Schulter-Kiſſen ſamt dem Bruſttuche ſo unordentlich fand; da ſchoß ihm das Blat, daß er vor Jammer und Verdruß zitterte, noch mehr, da er bey Beſichtigung der ledernen Gold-Börſe die aufgelöſeten friſchen Fäden erblickte. Doch weil er als ein Chriſt in zweifelhafter Sache weder richten noch

noch flucken wolte; so sprach er nur nach einem tiefgeholten Seufzer: Ich wünsche von Hertzen, daß du keine Schuld an deines lieben Vaters Tode haben magst, und hoffe, daß dieser mit heiligen Gedancken seines Hertzens und mit Ergebung seiner Seele an GOtt eingeschlafen! Hierauf wolte er ohne weiteres Sprechen das mit Gold gefütterte Brustuch in seine Verwahrung nehmen. Allein der Sohn wolte es nicht geschehen lassen, sondern vorher wissen was darinnen befindlich sey. Damit hatte er sich vollends bloß gegeben. Der ehrliche Vormund des schelmischen Mündels willigte, allen Verdacht von sich abzulehnen, drein und sagte nur: Weil dir die Sache ausser Zweifel bekandter als mir, so mußt du freylich zu meiner Entschuldigung wissen wie viel mir zu deiner Versorgung übrig geblieben ist. Er trennete mit eigenen Händen auf, zehlte was vorhanden, schloß ohne Bewegung die Rechenpfennige aus, und setzte zum Beschlusse diesen Wunsch hinzu: Der Vater im Himmel lasse dir diese kleine Erbschafft zum Segen, und nicht zum Fluche gedeyhen.

Diesen Sohn rührte gleichwohl in etwas seines Vaters Tod, oder vielmehr das Gewissen und seines Vormundes Zureden. Dieser

nach Uberlegung aller verdächtigen Umstände führte den verwaiseten Sohn zu des Vaters Leiche, beschwur ihn bey GOtt, dem er die Ehre geben und ansagen solte, was er mit seinem krancken Vater und dem bekandten Brusttuche vorgenommen. Dieser antwortete nur mit Thränen, aber mit keinem Worte. Dabey meynete jener, ihn auf gutem Wege zum Bekänntnisse zu haben. Er drang weiter in ihn. Der Sohn aber verhärtete sein Hertz, fieng an bey GOtt und seiner Seele zu schwören, wie alle Boßhafte ungefodert zu thun pflegen, dagegen ein gewissenhafter Mensch bey ja und nein bleibet. So'che Vermehrung der Sünden zu verhüten ließ der Vormund ab, hieß ihn schweigen und setzte nur hinzu: Die Noth wird dich einst drücken, und keine Ruhe deinem Gewissen lassen, bis du deine Sünde ungezwungen bekennen wirst. Diese Worte der Weissagung wiederhohlete mein Camerad noch an seinem Todes-Tage. Mit der Leiche des Vaters war auch des Sohnes Leid verscharret. Er tröstete sich nicht nur, sondern ergetzte sich bald wieder mit seiner Erbschafft, in der kindischen Einbildung, daß er nach seinem Belieben davon würde nehmen und zehren dürfen. Es befremdete ihn demnach nicht wenig, daß er

nur

nur nach Nothdurft Eſſen, Trincken und Kleidung, aber kein Geld in die Hände kriegte. Wie er nun damit nicht zufrieden, ſondern ſchon in der ſchändlichen Gewohnheit war, Geld zu haben und zu verſchwenden; ſo machte er lange Finger, nahm ſeinem Vormund und andern Bekandten, was er erwiſchen konte, und meynte, er ſey gedeckt genug, wenn ihn niemand in der That ergriffe. Damit kam er in ein böſes Geſchrey und in aller Menſchen Haß. Jedermann wieß auf ihn mit Fingern, inſonderheit die Eltern warneten ihre Kinder vor ſeiner Geſellſchafft und Aufführung. Er allein war blind, und meynte, ſeine Boßheit ſey verborgen; bis es dahin kam, daß alle Schwediſche Gefangenen, welche nicht in der Ehe lebten, von Tobolski nach Tumskoi geführet wurden. Der Fürſt Gagarin, damahliger Stadthalter zu Tobolski brachte dieſes zuwege. Den armen Gefangenen erweckte dieſer Befehl eine groſſe Beſtürtzung. Denn ſie mußten dergeſtalt eine Reiſe über 200. Meilen thun, und wurden an die äuſſerſten Grentzen von Sibirien hiemit verwieſen. Ein ieder, dem dieſer Befehl angieng, bewarb ſich um Freunde und Fürbitter, durch welche ſie die Erlaubniß ſuchten, in der Haupt-Stadt zu bleiben. Eben

dieſe

dieſe ſuchte und erlangte der Officier, der meines Cameraden Vormund war, aber nur vor ſeine Perſon, und nicht vor ſeinen Pflege-Sohn. Und ob derſelbe noch ſo triftig vorſtellete, daß dieſer kein gefangener Soldat, ſondern nur ein Soldaten-Sohn ſey, welcher ſeinem Könige nie geſchworen, noch Waffen geführet habe; ſo ward ihm doch zur Antwort: Der junge Menſch ſey ſeiner leichtfertigen und liederlichen Aufführung halben bekandt, und daher nicht nur werth, bis nach Tumskoi, ſondern unter die Tartern verwieſen zu werden. So zeiget ſichs denn bey Gelegenheit, daß der Verräther nicht ſchläft, welcher auf junge Leute und auf Spitzbuben Acht hat, ob ſie gleich meynen, es kenne ſie niemand und ihr Thun ſey verborgen.

Uber dieſen Ausſpruch war der Vormund mehr bekümmert, als der Pflege-Sohn. Denn dieſer hoffte bey ſolcher Gelegenheit ſeines Vormundes loß, ſein eigner Herr und ſeines wenigen Geldes habhafft zu werden. Aber der Vormund machte von Rechtswegen ihm einen Strich durch ſeine Rechnung, und dargegen gantz andere Anſtalt. Er übergab das noch vorhandene Geld, die Rechnung über das verzehrte, und den 17.jährigen Pflege-Sohn ſamt

der

der Vormundschafft an zwey sichere Personen von den Mitgefangenen, band ihnen denselben auf ihr Gewissen, empfahl ihn aufs beste dem Prediger, welcher den Gefangenen nach Tomskoi mit gegeben ward, und begleitete ihn mit Thränen und guten Ermahnungen, so weit es ihm erlaubt war. Unter den Vormündern ward abgeredet, den jungen Menschen zur Handlung anzuführen, und ihn, wo möglich, an einen nach China oder in die Türckey handelnden Kaufmann zu übergeben, da die Hoffnung zur Erlösung der gefangenen Schweden mit dieser Verschickung von neuen verschwand, der Officier-Sohn aber im Müßiggange vollends zu verderben und sein bisgen Vermögen zu verzehren, in Gefahr war. Man fand Gelegenheit und erlangte die Vergönstigung hiezu. Man ließ ihn die zu solchem Handel nöthige Sprachen lernen. Seine paar hundert Thaler wurden in die Handlung und zu seiner Verbürgung eingelegt. Er bequemte sich zu dieser Lebens-Art, weil sie was neues war, und unter der Hoffnung, daß er würde Gelegenheit finden, seinen bösen Neigungen nachzugehen, oder wohl gar aus dem Rußischen Gebiete und in die Freyheit zu kommen. Es fiel ihm schwer zu thun, was ihm befohlen ward, und

und nicht auszugehen, als wenn es ihm erlaubt ward. Bey den Dollmetſchern, da er die Sprachen lernen ſolte, forſchete er mehr nach den Gegenden der fremden Länder, nach den Päſſen und ſicherſten Straſſen der reiſenden Kaufleute, nach ihrem Verhalten gegen die räuberiſchen Völcker und nach den Vortheilen, derer ſie ſich auf weiten Reiſen durch unwegſame Wüſten bedieneten. Und weil auch die Sprachen und ihre Veränderung auch mancherley Mundarten zu ſeinem geheimen Vorhaben gehöreten, ſo wendete er groſſen Fleiß auf die Erlernung derſelben, und machte damit ſeinen Aufſehern gute Hoffnung von ſich, in der That aber nur einen blauen Dunſt vor die Augen. Er legte ſich ſo gar auf die Sprache der Bucharaniſchen Tartern, deren viele in der Tomskoiſchen Vorſtadt am Fluſſe Tom wohnen, weil dieſe Barcken Handel nach China treiben; und weil ihm dieſe Sprache auch auf der andern Seite nutzen könnte, wenn ihm durch die Bucharey in das Turckiſche Gebiete zu entkommen möglich wäre. Denn ſein Vaterland und der Soldaten-Stand ſteckte ihm von Jugend auf im Kopfe. Uberdieſes hatten die gefangenen Schweden zuverläßige Nachricht, daß ihr König ſich im Türckiſchen Schu-

the und Gebiete befand. Zu diesem zu kommen, war seines Herzens Verlangen, solte es auch durch China oder mit Umziehung der gantzen bewohnten Welt geschehen. Denn er getrauete sich nach seiner Leichtsinnigkeit oder vielmehr Tollkühnheit allenthalben fort und durchzukommen.

Nachdem er über Jahr und Tag in der Handlung gestanden, und in seinen Neigungen sich ziemlich gemäßiget hatte, fernerhin aber dergleichen Gewalt anzuthun nicht gesonnen war; so gieng er ernstlich mit sich und mit mir zu Rathe, wie wir aus dem Russischen Gebiethe entwischen und unsere Besserung in der Freyheit suchen wolten. Aus der Stadt zu kommen, setzte es keine Schwierigkeit. Denn weil er nach der Landes-Art geflechtet, aus der Rolle der Gefangenen ausgestrichen und in Handlungs-Diensten war; so gab man auf ihn nicht mehr, als auf einen Schweden Achtung.

Hier bin ich genöthiget meine Geschichte nachzuhohlen. Ich, weil ich des Umgangs mit den Schweden gewohnt war, und bey meinem Vater weniger zu verlieren als bey jenen zu gewinnen hatte; ließ mich die Schweden leicht bereden, von Tobolski mit ihnen nach

Tomskoi

Tomskoi zu ziehen. Insonderheit lag mir mein gewesener Camerad deswegen unabläßig in den Ohren, versprach mich reichlich zu versorgen, und log mir viel für von dem grossen Gelde, so er mit bekommen würde. Ich weiß nicht, ob er mich bezaubert, oder ob GOtt zur Strafe wegen meiner Theilnehmung an seinen Sünden über mich verhangen hatte, daß ich nichts versagen, sondern einen blinden Gehorsam leisten mußte. Er führte mich ungebunden, und doch gleichsam am Stricke, wie ein Jäger die Hunde. Ich reisete mit ihm davon, ohne meines Vaters Wissen und Willen, gegen den ich vorgab, daß ich die Schweden nur begleiten wolte. Ich war bey keinem ordentlich, aber allen insgemein zu Dienste, und daher war mein Einkommen und Unterhalt ungewiß. Unterwegens und in Tomskoi, so lange mein Camerad noch heimlich Geld hatte, ließ er mich keinen Mangel leiden. Er brach selber seinem Maule ab, und sparete sein ungerechtes Gut zu meiner Nothdurft. Dieses war die Lockspeise, wodurch er immer mehr mich an sich zog und hielt. Dabey habe ich aus der Erfahrung gelernet, wie schädlich es ist, wenn Arme mit reicher Leute Kindern um des Genusses willen Umgang haben. Sie werden gemeiniglich, wo

nicht

nicht zum Böſen verführet, ſo doch verwöhnet, und zu einem ſclaviſchen Gehorſam gebracht oder zu Narren gemacht, daß ſie alles thun und leiden, was ihnen auferleget wird.

Als mein Camerad ſich bey ſeinem Kaufmanne ſo weit eingeſtreſſen hatte, daß ihm ziemlich getrauet und nicht mehr ſo genau auf die Finger geſehen wurde; ſo entwendete er, was nur unvermerckt fortzubringen war, ſteckte mirs zu, damit trieb ich meinen Handel und Nahrung, bis er mir ſeine und meine vorhabende Flucht entdeckte, und mit mir alles überlegte, was uns zu verſtalten nöthig ware. Ich hatte nicht das Hertz, ihm die ganze Thorheit zu widerrathen. Nur in den Anſtalten ſelbſt brachte ich meine Einfälle mit zur Uberlegung, und dieſe ließ er ſich bisweilen gefallen. Endlich, nachdem mein Spieß-Geſelle die Gelegenheit erſehen, eine Poſt Silber-Geld heimlich zu erwiſchen, machten wir uns an einem Ruſſiſchen Feyertage, da der Winter gröſten Theils vorüber, doch aber Schnee und Eiß noch die Erde und Gewäſſer bedeckte, auf und davon. Ich hatte nach und nach geringe tartariſche Kleidung vor uns beyde an- und aus der Stadt geſchafft, ingleichen Brennzeug, damit wir Feuer machen konten, und über dieſes

ſes Schlitt Schuhe ſamt Bogen und Pfeilen. Wir lockten hie und da einen Hund an uns, und ſtelleten alles an, als ob wir junge Tartarn wären, welche der Jagd nachgiengen. Dafür konten wir uns leicht ausgeben, weil ich durch Hülfe meiner Mutter-Sprache und durch den Umgang mit mancherley Tartarn zu Tobolski, und zu Tomskoi die ſich mit den Gegenden ändernde Mundart viele Völcker verſtehen konte. Und mein Reiſe-Gefährte war auch kein Fremdling mehr darinnen. Wir trafen nach vielen Tage-Reiſen noch oft Leute an, deren Sprache mehr als auf die Hälfte mit der Sprache der mahometiſchen Tartern überein kam, die um Tobolski wohnen. Dennoch kehreten wir nirgends ein, als wenn uns der Hunger oder die Kälte dazu nöthigte; dabey wir mehr fürchteten, um der ausgeſchickten Steckbriefe willen als von den Tartern ſelbſt aufgefangen zu werden. Doch war auch jene Furcht nicht ſonderlich groß, weil uns niemand ſonderlich achtete, und der Kaufmann, dem das entwendete Geld gehörte, mehr dafür in Händen hatte, und itzt mit Rechte behalten konte. Die Tartern aber ſtelleten wir uns nicht ſo gefährlich für als ſie würcklich ſind. Wir meyneten, ſie würden allenthalben denjenigen

nigen gleich seyn, die in Siberien und unter Rußischer Bothmäßigkeit stehen, und sich folglich nicht berait machen dürfen. Und an die schlimmsten Vögel, an die Kalmucken, denen wir aufbehalten waren zu unserer Strafe, dachten wir gar nicht. Ich muß mich noch heute wundern, daß wir durch so viele Menschen-Räuber Grenzen frey und durch so lange Wüsten unverschmachtet fortgekommen, bis wir unsern Peinigern in die Hände geriethen. Ich muß glauben, daß uns die Engel begleitet haben, wie sonst eine Soldaten-Wache die armen Sünder, damit ihnen kein Leid geschehe, bis sie auf den Richtplatz kommen. Denn zu der Zeit, da Schnee und Eiß schmeltzeten, haben wir uns acht Tage bey solchen Tartern aufgehalten, die uns nach ihrer Art alles Gutes thaten, und unehinder wegliessen, da wir vorgaben, daß wir einige Rußischen Herren mit Briefen entgegen geschicket würden, und daß diese auch schon von unserer Ankunft Nachricht hätten. Kurtz, wir kamen mit Lügen und Betrügen so weit, als alle Lügner und Betrüger kommen, nemlich in Unglück und Verderben. Ich will nicht erwehnen, wo und wie ofte wir ein Stücke rohes Wild, oder Kräuter und Wurtzeln, allerhand Ungeziefer,

ja unſere vermagerte Hunde nach und nach gefreſſen; wie manche Tage wir Hunger und Durſt gelitten; wie wir etliche mahl durch bekandte Künſte hie und da manchen Horden etliche Pferde entführet, und davon geritten. Solche und dergleichen Dinge ſind euch allen zur Gnüge bekandt.

Nur ein trauriges, ja ſchreckliches Vorſpiel von unſerm Unglück, darein wir renneten, ſtellete uns die göttliche Fürſehung vor, ehe wir noch die äuſſerſten Grentzen von Siberien, nach der Mittags-Seite, dahin wir unſere Flucht genommen hatten, erreichten. Wir befanden uns in einem dicken Walde, und es entſtund ein ſo gewaltiger Sturm, daß bald vor, bald hinter uns, bald zur Seiten, nicht nur die ſtärckſten Wipffel und Aeſte, ſondern die gröſten Bäume zerbrachen, oder mit der Wurtzel aus dem Erdboden geriſſen wurden. Wir mußten ſo ofte zurücke, und von einer Seite auf die andere als vor uns hinſpringen, wolten wir uns nicht Arme und Beine zerquetſchen oder erſchlagen laſſen. Alle Augenblicke waren wir in der äuſſerſten Lebens-Gefahr. Bey keinem Treffen in Europa kan ein ſo entſetzliches Knallen und Praſſeln ſeyn, als bey dergleichen Stürmen im Walde. Wäre dieſer

ſer Wald nur vor uns geweſen, wir wären wirklich auf die Gedancken des verlohrnen Sohnes gekommen, umzukehren auf Gnade und Ungnade an den Ort unſerer Ausflucht. Aber die Gefahr hatte uns umringet, daß wir nicht wußten, wo wir ſtehen bleiben und vor Angſt uns hinbegeben ſolten. Wir kamen auch nicht gäntzlich ohne Wunden und Schmertzen, jedoch ohne Halß- Arm- und Beinbrechen davon: Denn die umherfliegenden Zweige und Aeſte gaben uns im Streiffen manche Ohrfeige auf die Backen, und viele Schläge, davon wir am gantzen Leibe Beulen und blaue Flecke hatten. Hier konten wir rechnen, wie wir weren, eh wir als kleine Diebe zur Stanpe gienaten, oder als ungehorſame Kinder von unſichtbahren Händen gezüchtiget würden. Wir wünſchten und ſuchten einen nur ſo freyen Platz, daß die umherſtehenden Bäume im Fallen uns nicht erreichen möchten, aber vergebens. Endlich brach die Nacht ein, und mit der untergehenden Sonne ließ der Sturm groſſen Theils nach. Dieſe nebſt den Schmertzen und der groſſen Müdigkeit zwang uns zum Niederlegen. Wir ſahen eben vor uns in der Dämmerung einen Baum, der etliche Ellen hoch von der Erde in eine Zwieſel gewachſen geweſen war. Der

Wind hatte die ſtärckſte Hälfte der Zwieſel an dem Abſatze der andern abgebrochen, doch ſo, daß die Splitter im Stamme noch hafteten, der Wipfel allein mit ſeinen Zweigen ſich auf die Erde ſtützte, und uns zum Nachtlager an dem Stamme eine ziemlich bedeckte Hütte darſtellete. Wir krochen in dieſelbe ohne Bedencken, und unſere Hunde gaben mit ihrem Lecken um den Stamm her uns zu erkennen, daß hier was zu näſchen vorhanden ſey. Siehe da, der Baum, welcher von der Zwieſel an unterwerts hohl geweſen, war aufgeſpalten, und der darinn n befindliche und zerquetſchte Honig drang heraus.

Wir nahmen mit frohem Dancke hier unſere Abend-Mahlzeit an und ein, und konten nicht vermuthen, daß auf dieſe ſüſſe Speiſe eine ſo ſaure Nacht und ein ſo bitterer Morgen folgen würde. Wir wären gerne bald und feſt eingeſchlafen, nachdem wir uns an einander geſchloſſen, eingerieben und verhüllet hatten, ſo gut wir konten. Aber unſere Hunde ſpüreten ſtets um den Baum mit Winſeln, und wolten bey allem Locken und Schmeicheln nicht neben uns liegen, wie ſie ſonſt gewohnt waren. Wir faſſeten ſie an und hielten ſie feſt, da fiengen ſie an, entſetzlich zu heulen, und dieſe

ſchänd-

ſchändliche Muſic daurete durch die gantze Nacht, nachdem ſie einmahl aufgebracht waren. Wir ſchwitzten vor Furcht, daß wilde Raubthiere in der Nähe von den Hunden gewittert würden, oder durch ihr Heulen herbey gelocket werden möchten. Deswegen lieſſen wir ſie noch weniger von uns. Bereueten wir an dem vorigen gefährlichen Tage hundertmahl, ſo bereueten wir in dieſer finſtern Nacht tauſendmahl unſere Entfliehung, dazu uns keine andere Noth, als die wir uns ſelbſt machten, getrieben hatte. Ich ſtellete meinem Reiſeführer ſeine Leichtfertigkeit und Boßheit mit allen Umſtänden vor, inſonderheit, daß er mich vom guten Wege ab, und zu ſeinen Sünden angeführet hätte. Ich ſchalt ihn billig als meinen Mörder, und vor den Urheber alles Unglücks, dem wir ſchon unterworfen, und des Verderbens, dem wir ausgeſetzt waren. Ich drohete, daß ich nicht nur Zeit meines irdiſchen Lebens, ſondern an jenem Tage über ihn ſchreyen würde. Ich ſagte ihm freymüthig, daß er ſich dem Teufel ergeben hätte und lediglich von ihm regieret lieſſe. Bißhieher hatte ich ihn übertäubet, daß er ſchwieg. Bey Erwehnung des Teufels aber, ſprach er: Du Narr, ſängeſt du an die Teufel und Auferſte-

hung zu glauben, in dieſer Einöde, wo der Teufel am wenigſten was zu ſchaffen findet, und wo kein Menſch iemahls mag begraben worden ſeyn? Und in demſelben Nu und Augenblicke brach ein neuer Stoß des Windes mit abſcheulichem Geraſſel das noch ſtehende Stücke des Baumes oder die andere Zwieſel ab, und warf es auf meines Cameraden Seite neben unſer Lager in der Morgen-Demmerung. Dieſer ſahe im Schrecken dahin, und in noch gröſſerem Schrecken fuhr er von ſeiner Lagerſtätte und ſchrie: Mein Vater! o wehe mir! Die Hunde, welche aus Mattigkeit zu heulen nachgelaſſen hatten, fiengen es aufs gräßlichſte wieder an, und richteten ihre Köpfe eben dahin. Mein Camerad fuhr über mich weg, und ſprang auf meiner Seite davon. Die Hunde blieben zurücke, und mit ihrem Geſchrey in voriger Stellung. Ich aber rufte und lief ihm nach. Dem ungeachtet konte ich ihn eines Bogenſchuſſes weit nicht zum Stillеſtehen noch zur Rede bewegen ob ich ohne Aufhören fragte, wofür er erſchrocken und flüchtig wäre. Als ihm der Odem gebrach, fiel er nach der Länge zur Erden, konte aber vor Herzklopffen, Schnauben und Zittern nach einer langen Weile kaum die Worte: Mein Vater ſitzt da in leiblicher Geſtalt, zuſammen ſetzen. Ich

Ich wolte ihm dieſes ausreden und zu einer Einbildung machen, die ihren Urſprung aus ſeinem böſen Gewiſſen und den ſündlichen Reden hergenommen. Er wendete ein: Wie hätte mein böſes Gewiſſen und Reden den Baum umgeſtürtzt, wenn ſie gleich die eingebildete Erſcheinung verurſacht hätte. O nein, meine Augen betrügen mich nicht. Und ob ich gleich itzt über meine unbeſonnene Reden vom Teufel und den Todten erſchrecke; ſo war ich doch in der vorigen Leichtſinnigkeit über nichts mehr, als über den Umſturtz des Baumes erſchrocken. Höre, höre, wie die Hunde zu bellen und zu heulen fortfahren, der böſe Geiſt in meines Vaters Geſtalt iſt noch da. Als ich zu zweifeln fortfuhr, wolte er nach ſeiner ſchändlichen Gewohnheit zu fluchen und zu ſchwören anfangen, aber er hatte nicht mehr ſo viel Hertz. Seine eigne Boßheit machte es, daß er ſo verzagt war; und ſein böſes Gewiſſen befürchtete ſich nun erſt des ſchlimmſten. So bald konte eine fürchterliche Begebenheit dem Flucher das Maul ſtopfen, und zum Schwören die Zunge hemmen. Da ſonſt dergleichen Sünder wohl behaupten dürfen, es ſey unmöglich, dergleichen ſchädliche und doch unnütze Gewohnheit nach und nach, geſchweige denn auf einmahl abzugehen. Eine Gewohn-

heit, welche allein dem Flucher und Schwörer ſelbſt ſchadet, und ſonſt keinem, und dabey ihm nicht im geringſten nützet, ja nicht einmahl ergötzet, wie etwa noch andere Sünden eines von beyden im Anfange zu thun pflegen. Iſt er nicht gleich einem Hunde, der in den Stein beiſt, womit er geworfen wird, und daran er ſeine Zähne ſtumpf machet, wo nicht ausbricht? Iſt er nicht das Werckzeug ſeines eigenen Schadens? Schadens genug, wenn der fluchende nur ſeinen Verdruß vergröſſert, und dagegen weder Ehre, noch Luſt, noch Gewinn davon trägt.

Doch ihr wollet hören, was der Schwediſche Flüchtling ſtatt Fluchens und Schwörens thut. Ich glaube gewiß (und dieſe Verſicherung iſt ja eben ſo ſtarck, und dabey nicht ſündlich, wie das Schwören,) das Schrecken-Bild iſt noch vorhanden, weil die Hunde noch lermen. Ach mein Hertz ſagt mir, daß der Vater im Himmel durch die Vorſtellung meines Vaters mich warnen und ermahnen will. Ich ſoll in meiner Ruchloſigkeit nicht verharren, ſondern davon umkehren. Nun das will ich thun. Ich will mich ändern und beſſern, ſo wahr GOtt allenthalben iſt. Der helfe uns aus dieſer Angſt und Irre zu ehrlichen Leuten. Ich

ſtärck-

ſtärckte ihn und verband mich mit ihm zu gleicher Gemüths-Aenderung. Wir ſagten GOtt unter dieſen Bäumen alle ſchuldige Ehre, Furcht, Liebe, Dienſt und Gehorſam zu, darüber einer des andern Zeuge und Bürge ſeyn ſolte. Darauf ermunterten wir uns, in ſeinem Namen unter jenen Baum zu gehen; unſer weniges Reiſezeug, Gewehr, und wo möglich die Hunde, wegzukriegen, damit wir die Reiſe, ohne zu wiſſen, wohin, fortſetzen könten. Denn der heute Tag war unterdeß erſchienen. Je näher wir dem Baume traten, deſto genauer erſahen wir beyde einen Menſchen in blauem Rocke mit einer ruſſiſchen Hörner-Mütze, eben wie meines Cameraden Vater in ſeiner Wohnung zu tragen pflegte. Er ſchien zu ſitzen, und mit dem Rücken an der Stärcke des abgebrochenen dicken Aſts zu lehnen. Und es war wircklich eine Leiche, aber nicht des Schwediſchen Vaters, ſondern eines Menſchen, welcher etliche Jahre bey einem Schwediſchen Officier gedienet, und ſeines Herrn abgelegte Kleidung bisher getragen hatte. Er war uns bekandt, da wir ſein verfallenes Angeſicht in der Nähe betrachteten. Wir wußten, daß er vor einiger Zeit ſeinen geweſenen Herrn im Bette ermordet, und die Flucht

ergrif-

ergriffen hatte. Er foderte von demſelben ſeinen Abſchied und den bedungenen Lohn. Der HErr verwieß ihn zur Gedult des Lohns wegen, weil dem Diener ſelbſt bewußt war, daß derſelbe lange Zeit kein Geld aus ſeinem Vaterlande erhalten, und mit größtem Verlangen drauf wartete. Als ſeine Zeit um, und noch kein Geld vorhanden war, machte ſich der Böſewicht mit dem Blute ſeines Herrn bezahlt und bald davon. Ob er aber um der Sicherheit oder um des vermerckten Honigs willen, aus Furcht oder aus Hunger auf den Baum geſtiegen, ob er ſchlafend oder wachend in dem Baume verfallen war, das weiß GOtt. Genug, daß er der Rache des allenthalben gegenwärtigen GOttes nicht entfliehen konte, ob er dem Schwerdte der irdiſchen Obrigkeit entgangen war. Schlug zuvor das vermeynte Geſpenſte an unſere Hertzen wie ein Schmiede-Hammer, ſo klopfte das Beyſpiel eines geflüchteten Miſſethäters noch härter daran. Der Todte predigte uns GOttes Strafe ſo ſcharf, als ein Engel oder Geſpenſt in des Todten Geſtalt. Durch dergleichen hat GOtt nicht nöthig, die Sünder zur Buſſe zu rufen. Die täglichen Straf-Exempel ſind Spiegels genug

vor

vor dir, ſo ſein Wort nicht hören wollen. (*) Bey dem allen wurden wir inne, daß unſere Hunde bald Anfangs den todten Cörper im Baume gewittert, und deswegen die gantze Nacht gewinſelt und geheulet hatten, gleichwie ſie manchmahl ſchon die Ausdünſtungen eines Sterbenden als einen Leichen-Geruch voraus wittern, und deswegen heulen, ehe der Sterbende ſeinen Geiſt ausgiebt. Daher machen abergläubiſche Leute die heulenden Hunde zu Pro-

(*) Dergleichen Fall hat ſich vor noch nicht 30. Jahren in Schleſien zugetragen. Ein gewiſſer junger Edelmann, des Geſchlechts von Stier oder Stör hatte ſich als Voluntair oder Freywilliger in die Feſtung Greß-Glogau zu der Kayſerlichen Beſatzung begeben, um die Soldaten-Dienſte und Uibungen zu erlernen. Er hatte einen Soldaten von der Beſatzung zu ſeiner Geſellſchafft zu ſich genommen, und that demſelben viel Gutes. Zu einer Zeit bekam der junge Herr von den Seinigen einen Brief mit 6. oder 8. Ducaten. Dieſe ſtachen dem Soldaten ſo in die Augen, daß er des Nachts jenen im Schlaf erſtach und mit den geraubten Ducaten durchgieng. Die ausgeſchickten Soldaten und Steckbriefe konten keine Spur von ihm ausſpähren. Was geſchicht? Einige Zeit hernach ward eine hohle Eiche, nicht 3. Meilen von Glogau, gefället, und da ſie zerſpalten ward, fand man den entlaufenen Dieb und Mörder todt darinnen, und die ſämtlichen Goldſtücke noch in dem Briefe, mit welchem ſie angekommen waren, eingewickelt, alſo daß der Böſewicht keines Groſchens von ſeinem Raube war froh geworden.

Propheten, die den Tod verkündigen, ob sie gleich dagegen hundertmahl heulen, wenn niemand stirbt.

Nachdem wir uns von diesem dritten Schrecken ein wenig erhohlet hatten, berathschlageten wir lange, ob wir umkehren, oder mit Leibs- und Lebens-Gefahr unsere Reise fortsetzen solten; ob nicht GOtt durch ein seltsames Schicksal uns an diesen Ort geführet und den todten Ubelthäter deswegen vor unsere Augen geleget, daß er uns zurückweisen solte, damit uns nicht ein gleiches oder noch ärgeres widerführe. Ich, sprach der Wolusche, suchte dieses zu behaupten. Aber der Schwede war anderer Gedancken, und meynte, GOtt wolle uns nur zur Umkehr von unsern Sünden, und nicht eben von unserer Reise zurückrufen. Dir gilt es gleichviel, ließ er sich vernehmen, wo du auch bist. Denn dein Vaterland ist allenthalben, wo du Unterhalt findest. Daß ich aber meinen König, oder Gelegenheit suche, in mein Vaterland und in meine Freyheit zu kommen, nachdem ich wider Recht und Billigkeit als ein Gefangener in feindlichem Lande bin aufgehalten worden, das wird doch wohl nicht Sünde seyn. Die Sünden aber, so ich daringen wider GOtt, meinen

Vater,

Vater, meinen Nechsten und mich selbst begangen, dieselben verfluche und bereue ich herzlich, da mir der Himmel sonderlich durch den verschmachteten Menschen das Bild meines sterbenden Vaters vor Augen gemahlet hat. Fort! wir wollen in GOttes Namen weiter. Damit gieng er voran, und ich tummes verführtes Schaaf ihm nach. So lange wir Wälder hatten oder an Berge kamen; so lange hatte es uns nicht die gröste Noth. Denn wir erhaschten mit unsern Hunden und Pfeilen manches Stück Wild, so wir auf unsern Ruhestätzen schlachteten, und mehr räucherten als brieten, auch nach der Zeit roh verzehrten, und folglich zu der Kalmucken-Speise vorbereitet wurden. Denn mit Hunden und der Jagd umzugehen, das hatte ich noch in meiner Kindheit bey den Wogulski gelernet; als welche daher auch mit den todten Hunden rechte Abgötterey treiben. Denn sie bauen denselben kleine Häuslein von Holtze über der Erde, als rechte Denck- und Grabmahle, dahingegen sie die Eltern und Kinder schlechthin in die Erde verscharren. Aber leider! je glücklicher wir durch die Tartern, und je weiter wir von Sibirien wegkamen, nach dem uns viele Ströme und hohe Gebürge nöthigten,

thigten, gegen den Abend uns zu lencken; deſto unglücklicher und näher gieng unſere Fahrt auf die Kalmucken zu. Und wir liefen dieſen in die Klauen, da wir hofften, zu den Usbeckern oder in die Bulgarey zu kommen.

Ihr wundert euch ſo ſehr, als wir uns ſelbſt oft gewundert haben, daß wir in den groſſen Wäldern nicht von Wölfen und Bären zerriſſen worden; daß wir in den Wüſteneyen nicht vor Hunger oder Durſt verſchmachtet, noch in vielen Flüſſen, dadurch wir geſchwommen, erſäufet, noch von den umherſchweifenden Räubern erſchlagen oder zu Sclaven gemacht worden. Aber der Ausgang lehret uns alle, daß wir den ſchlimmſten Bewohnern der groſſen Tartarey beſtimmt geweſen, als ſolchen, bey denen der geringſte Lebens-Unterhalt und die wenigſte Hoffnung zur Befreyung zu finden.

Ein Schwarm Tartern haben uns ſo gar geplündert, und des entführten Geldes beraubet. Da hieß es, wie gewonnen, ſo zerronnen. Gleichwohl brachten wir das Leben und die Freyheit zur Beute davon. Wir gaben uns gegen dieſelben vor Leute aus, welche von einer Caravane oder Geſellſchafft reiſender Kaufleute abgekommen. Da vermutheten ſie, wir müßten Koſtbarkeiten bey uns haben. So

bald

bald rissen sie uns alles vom Leibe, durchsuchten alle Näthe, funden und nahmen dem Schweden sein Geld, darauf er sich verließ, wenn wir wieder zu vernünftigen Leuten kommen würden. Dadurch eben wurden sie gestärckt in dem Vorgeben, daß wir zu Kaufleuten gehöreten. Sie liessen unsere Kleider und Geräthe liegen und flogen davon, in Hoffnung, von der Caravane mehr Beute zu machen.

Ich glaube festiglich, GOtt hätte uns den Kalmucken, den Kalpacken und Karabalpacken eben so gut entwischen lassen, und uns glücklich nach Persien und ins Türckische Gebiete, ja in die Christenheit durchgeholfen, wenn wir unsere Busse bey dem Schrecken im Walde ernstlich, das ist, mit rechtschaffener Besserung des Lebens verknüpft, gewesen wäre. Allein unsere Busse war eine Kinder- und Spieler-Busse, da jene aus Furcht vor der gegenwärtigen Ruthe, und diese aus Verdruß über den erlittenen Verlust, nimmermehr zu thun, was sie gethan haben, versprechen, kaum aber die erste Reitzung oder Gelegenheit zu vorigen oder andern überwinden. Da wir Leibes- und Seelen-Angst ausstunden, erkenneten wir GOttes Gegenwart und Allmacht, wie in der Errettung seine Barmhertzigkeit. Wir

thaten, wie die Schiffleute im Sturme grosse Gelübde; aber nach etlichen Tagen war alles vergessen. Den ersten Tag nach der ausgestandenen Noth offenbahrte mein Schwede alle seine Schelmereyen, davon ich nur die kleinsten vorher wußte, und vornemlich, auf was Art und Weise er seines Vaters Tod beschleuniget, daß eben daher sein gröβtes Schrecken bey Erblickung jenes Todten entstanden, und daß ihm seit diesem Zufalle allemahl, wenn er an seinen Vater gedächte, ein Stein auf das Hertze falle. Sehet, wie dieser Stein ihn gedrücket, ja ich möchte sagen, noch erdrücket hat, als er in Erzehlung seines Lebenslaufs auf seines Vaters Sterben kam, nachdem ihr wohl wisset, wie schwermüthig er nach und nach ward. Glaubet, daß er zu Erleichterung seines Hertzens seine Geschichte erzehlete, doch zugleich mit hertzlicher Reue, und in der Hoffnung, daß ihm GOtt werde gnädig seyn, weil er nicht mit Vorsatz auf die erzehlte Weise seinem Vater vom Brodte geholfen. Jedennoch war er auβer dem damit verknüpften Diebstahl nicht ohne Sünde. Denn er hatte zuvor von verständigen Leuten vernommen, daß, wenn der Krancke nicht hoch und gleichsam sitzend zu Bette läge, ihn der zähe Auswurf gar bald erstic

erſticken würde. Ja daß man ihm bald den Garaus machen könnte, ſo man ihm die Schulter-Kiſſen entzöge. Dieſes rieth einer zu thun, wenn ſein Leben auf die Neige und die Schwachheit aufs höchſte kommen würde. Denn dadurch könnte man am beſten ſeine Pein verkürtzen und ſeinen Todes-Kampf endigen. Die andern aber wendeten ein, daß niemand dieſes unternehmen könne, ohne ſein Gewiſſen zu beſchweren, weil doch ein Chriſt nach den Geſetzen der Natur und Offenbahrung ſchuldig iſt, ſich und andern das Leben zu friſten, ſo lange ein Odem in ihm iſt.

Ihr wiſſet, daß dieſe Streit-Frage mehr als einmahl unter uns iſt aufgeworfen, ja beſonders von meinem Cameraden aufs Tapet gebracht worden. Dieſer drehete ſie nemlich dahin: Ob es uns erlaubt ſey oder nicht, daß wir bey aller verlohrnen Hoffnung zu unſerer Erlöſung aus Erbarmen einer dem andern, und der letzte ſich ſelbſt das Leben nehmen möchte? Und ob gleich die Sineſer und etliche andere die Frage bejaheten, ſo gieng doch das Urtheil der andern allen und zwar der Verſtändigſten und Gewiſſenhaften auf das Gegentheil, nemlich, daß man ſeinem Verhängniſſe, oder vielmehr

in das Recht des HErrn über Tod und Leben keinen Eingriff thun solle.

Wenn ein dergleichen Gespräche, oder eine dahin zielende Geschichte in unserer Gesellschafft bey Tage vorgekommen war; so ließ ihn seine Gewissens-Angst des Nachts nicht schlafen. Gleichwohl hand er mir das Schweigen von seinem Kummer allemahl aufs neue ein. Und je mehr er nachdachte, je mehr pflichtete er der letztern Meynung bey. Denn, sprach er oft, ists doch nicht erlaubt, denen tödtlich verwundeten Soldaten auf der Wahlstatt das Leben zu nehmen, ob sie gleich Feinde sind. Denen Krancken sprechen die Aertzte manchmahl das Leben ab, ja manche hält man schon vor todt, und sie erhohlen sich ohne menschliches Zuthun, wo nicht zur Genesung, so doch zu einiger Frist des Lebens. Und wenn wir noch so gewiß wüßten, daß der Krancke sterben muß und nicht aufkommen kan; so ists doch unmöglich zu wissen, in was vor einer Fassung die Seele des Sterbenden ist, zu der Stunde, da man vor gut befinden möchte, ihn aus Erbarmen vollends aus dem Lande der Lebendigen fortzuschicken. Es kan seyn, daß der Krancke innerlich mit GOtt, wie äusserlich mit dem Tode ringet; von GOtt aber bis zum völligen

Siege

Siege im Kampfe der Buſſe und des Glaubens aufgehalten, und im Gegentheile von einem mitleidigen Freunde darinnen geſtöret und zu frühe dem Tode überliefert wird. Kurtz, die Umſtände des Krancken mögen ſo bekümmert und gefährlich ſeyn, als ſie immer wollen, ſo iſt es ſicherer und tröſtlicher, ihn dem Willen und der Stunde des Schöpfers zu überlaſſen, als demſelben vorzugreifen, und eine Seele ihm hinzugeben, ehe er ſelbſt dieſelbe abfodert. Die einzige Ausnahme von dieſer Regel findet Statt bey Uebelthätern, die das Leben verwürket und den Tod verdienet haben. Alſo entſchied unſer Schreiber den traurigen Fall zwiſchen ihm und ſeinem Vater, und ich konte ihn, wie er ſich ſelbſt mit nichts anderem tröſten, als daß er bey aller ſeiner Beſchwerlichkeit nicht den Willen gehabt, ihm ins Grab zu helfen.

Nun iſt noch übrig zu melden, wie wir endlich unter die liederlichen Kalmucken gerathen ſind. Wir waren endlich gantz entkräftet, und hatten in dieſer einſamen Wüſte mehrmahls gewünſchet, zu Menſchen nur zu kommen und bey ihnen bleiben zu können, wenn es uns noch ſo ſchlecht ergehen ſolte. So mürbe, ſo kirre waren wir in der Irre worden. Ja

in unſerer Thorheit waren wir mit Blindheit geſchlagen. Denn da wir den Zug dieſer Horde der Kalmucken erblickten, glaubten wir eine längſt gewünſchte reiſende Geſellſchafft von Kaufleuten ſamt ihrer Begleitung zu erblicken. Die mancherley Farben und Tracht ihrer Kleidungen ſtärckte uns. Denn die Kalmucken behängen ſich, wie die Bettler, mit allen Gattungen der Kleider, die ſie rauben, ſie mögen gemacht ſeyn, wie ſie wollen, ſie mögen an den Leib gerecht ſeyn oder nicht. Wir kamen eben zu rechte, da ſie ein Winter-Lager ſuchten, nemlich ein hohes Rohr an den gegen Weſten gelegenen Moräſten. Wir blieben nicht etwan ſtehen, oder legten uns in das hohe Graß nieder, als wodurch wir der Beobachtung dieſer ſaubern Raubvögel, wie die Lerchen, hätten entgehen können; ſondern wir liefen ihnen zu, eben als ob wir mit nachdrückliche Empfehlungs-Schreiben an dieſe Zuchtmeiſter wären geſendet worden. Und da wir ſchon gantz nahe waren, hielten wir doch die elenden Häute und Hütten, womit die Kameele beladen waren, vor trefliche Kaufmanns-Waaren, bis uns bey unſerer Gefangennehmung die verkleiſterten Augen leider! zu ſpät aufgiengen. Dieſer Wogulski oder Wollache

war

war nach dem Tode seines Reise-Führers in der Sclaverey noch etliche Jahre unser treuer Unglücks-Gefährte. Er ward in dem Glauben an den allein wahren GOtt so bevestiget, und im Vertrauen auf unsern Erlöser so gestärcket, daß er die Ketten der Gefangenschafft nicht nur mit grosser Gedult, sondern mit freudiger Hoffnung der gewissen Erlösung von allem Ubel zu rechter Zeit ertrug. Er sahe die Dienstbarkeit an als die geringste Strafe seiner Abweichung von dem Wege der Gottseligkeit, auf welchen er durch die gefangenen frommen Schweden in Siberien war geleitet worden. Er schätzte sich glücklich, nicht allein dem rohen heidnischen Haufen seiner Wollustischen Mitbrüder, sondern auch den freyen, aber im Sünden-Dienste gefangenliegenden vielen Christen entgangen zu seyn. Er erlebte unsere Befreyung von den Kalmucken durch die siegenden Russen nicht. Vielleicht war hierunter GOttes unbegreifliches Gerichte verborgen, daß er sein Vaterland Siberien auch deswegen nicht wieder sehen solte, weil er es muthwilliger Weise verlassen, nicht im Lande geblieben war und sich redlich genähret hatte. Er starb an einer langwierigen, doch nicht schmertzlichen Kranckheit, und tröstete sich mit der frohen

Auferstehung, ob er gleich ohne Klang und Gesang, wie ein Esel, begraben zu werden wußte. Hier konte es keiner besser haben, obgleich sonst ein klingendes und singendes Begräbniß nach Christlichen Gebräuchen ein Zeugniß von der Hoffnung des Sterbenden und der Leidtragenden ist. Wer es aber nicht verlanget, da er es haben kan, der mag wie Jojakim begraben werden. Jer. 22, 19.

## Das III. Hauptstück

# Von zwey ungleichen Sinesern.

Die alten eingebohrnen Bewohner des schönen und volckreichen Kayserthums China oder Sina suchen und haben auch fast durchgehends den Ruhm, daß sie leutselig und dienstfertig sind. Leutseligkeit und Dienstfertigkeit sind zwey schöne Tugenden, welche den Christen allein eigen. Denn diese allein leiten sie aus der rechten Quelle zu dem rechten Ziele, nemlich aus dem Glauben an GOtt zu der Liebe des Nächsten. Aber an den Sinesern, wie an allen ehrbahren Heiden, ist leicht zu erkennen, daß der Trieb und die Absicht falsch, ja

laster-

laſterhaft. Sie ſind leutſelig aus Ehrgeitz, und dienſtfertig aus Eigennutz. Demnach ſind die Sineſer ſo wenig alle leutſelig und dienſtfertig, als alle Deutſche redlich oder verſoffen. Bey unſerer Horde habe während meiner langen Gefangenſchafft mehr als 60. nach und nach von Grund aus kennen lernen, weil wir täglich und vom Morgen bis Abend zuſammen Umgang hatten. Ich rühme mich nicht, die gantze Völckerſchafft aus dem wenigen zu kennen; ſondern ſchlieſſe nur daraus, daß die Sineſer, wie alle Völcker, an guten und böſen Neigungen und Meynungen unterſchieden ſind. Und dieſes wird aus den folgenden Geſchichten zweyer Sineſer erhellen. Niemand erwarte von uns die Benennung der Landſchafften, Städte und Dörfer, wo die folgenden Veränderungen mit ihnen vorgegangen, unſer Oyts, und ſeine Verwandten, welche die Begebenheiten behalten, haben die Namen, als daran den Hörern und Leſern nichts gelegen, meiſtens aus der Acht gelaſſen. So viel iſt uns in friſchem Andencken, daß der eine von Kind auf bis in ſeine Kalmuckiſche Gefangenſchafft den Namen: Froſch, geführet und behalten. Der andere aber ſeinen Namen bey allen Veränderungen ſeines Lebens verändert hatte, und

unter dem Namen des silbernen Mondes in die Hände seiner itzigen Gebieter gerathen war. Diese beyde Landsleute, der Frosch und der silberne Mond waren einander stets zuwider. Beyder Glücke war es, daß sie nie an eine Kette und in eine Hütte zusammen gesellet worden. Sie würden einander sonst nächtlich in den Haaren, wie täglich im Widerspruche, gelegen haben.

Der Frosch war eines Bauren Sohn, und rühmete bey Erwehnung seines Vaters die grossen Vorzüge des Bauer-Standes in Sina vor Künstlern und Kaufleuten, vor gelehrten Hof- und Kriegs-Leuten, daß wir auf die Meynung solten gebracht werden, als wären die Bauren in Sina die nächsten beym Kayserlichen Throne. Er führete an, daß der Kayser selbst und die Mandarinen, als Stadthalter und obrigkeitliche Personen oft den Pflug führeten, oder mit eigenen Händen etliche Furchen grüben, zum Beweiß, in was für grosser Hochachtung der Acker-Bau und Bauren-Stand bey ihnen wäre. Der andere, der silberne Mond, hörete seinem Landsmanne nach seiner langsamen Art eine gute Weile zu, konte sich aber nicht enthalten ihn und uns zu belehren, daß der Kayser ja bisweilen im Frühjahre,

und

und nach deſſelben Beyſpiele einige Mandarinen hie und da dergleichen Verrichtungen zur Luſt, und den trägen Landmann aufzumuntern unternähmen, mit nichten aber ſich eine beſondere Ehre daraus machten, am allerwenigſten aber damit die Bauren über die Gelehrte und Künſtler erhüben, denn mit dieſer ihrer Arbeit beſchäfftigten ſich der Kayſer und ſeine Groſſen ohne Aufhören, mit der Bauren-Arbeit aber des Jahres kaum eine Stunde. Den Frosch verdroß dieſe Erklärung und Verbeſſerung ſeines Vortrages, daß er verſetzte: Ich höre ſchon, daß du nicht zu den Ernährern, ſondern nur zu den Zehrern des Landes gehöreſt. Ich meyne zu den Müßiggängern, welche von Jugend auf nichts thun, als in die Bücher ſehen, auf einer Stelle ſitzen, ſich Sonne und Mond nicht beſcheinen, keinen Schweiß ſich über die Naſe laufen, aber wohl mit dem beſten Fleiſche und Weine, mit den ſchönſten Fiſchen und Früchten des Landes bewirthen laſſen. Ein ſolcher Faullentzer hätte ich auch werden können, wozu ich ſchon einen guten Anfang gemacht, wenn ich nicht lieber mich ſauer und ehrlich zu nähren Luſt gehabt. Hiemit gab er zu erkennen, daß er wie der deutſche Pöbel nur die Leibes-Arbeit, nicht die Kopf-Arbeit, vor

Arbeit hielte, und wer nur fertig leſen und ſchreiben gelernet habe, der ſey ſcharf gelehret, und dürfte nur die Schenckel unter den Tiſch hängen, mit der Hand aber die leichte Feder führen. Eben wie unſere Bauren die Geſchäffte der Gelehrten mit ihrer Einladung zur Hochzeit und mit der Braut-Auswerbung, die einfältigen gemeinen Bürger aber mit ihrem Handwercks-Gruſſe vergleichen. Und ob es ſie Mühe genug koſtet, dieſe Weide-Sprüche in den ungelernigen Kopf zu bringen; ſo haben ſie doch ein vor allemahl ausgelernet, und dürfen nur immer das alte wiederhohlen. Daher jener Bauer, welcher in ſeiner Jugend ofte Braut-Diener geweſen war, ſeinen ſtudirenden Sohn ermahnete, er ſolle nur ſeine Predigt auf das erſte mahl gut auswendig lernen, damit habe er ja auf ſein Lebenlang gewonnen, und dürfe ſich hernach nicht mehr den Kopf zerbrechen, wenn er ſie nur bisweilen wiederhohle, daß er ſie nicht vergäſſe. Denn dieſen Vortheil habe er gebraucht bey Erlernung des Hochzeitbittens, welches er nun alle ſeine Lebens-Tage nicht vergeſſen würde, da er es doch nur etliche mahl durch die Woche nach dem Morgenſegen betete. Wir alle lachten über den albern Begriff des Froſches von den Gelehrten

lehrten und ihrer leichten Arbeit. Nur der silberne Mond enthielt sich dessen, und brachte in seiner Sprache einen Spruch der Weisen an, welcher nach seiner Erklärung so viel hieß: Kluge Leute sollen der Albernen Reden mit Gelassenheit anhören. Denn durch Lachen würden sie entweder nur beschämet, aber nicht gebessert; oder in ihrer Einbildung gestärcket, als ob sie was kluges vorgebracht hätten. Darüber fand sich der Frosch kläglich beleidiget. Wir aber, dem Streit ein Ende zu machen, nöthigten ihn, uns von den Umständen seines vorgehabten Studirens Nachricht zu geben, und höreten folgendes:

Meine Mutter, sprach der Frosch, liebte mich mehr als meinen älteren Bruder, der doch auch ihr Sohn war. Und weil ich dieses merckte, so hielt ich mich zur Mutter, und mochte dem Bruder nicht gehorchen, welches doch die Kinder von meines Vaters andern Weibern als meine Halbgeschwister willig thaten. (Hiebey fiel der silberne Mond ihm in die Rede mit dem Verweiß: Du hättest ihn wie deinen Vater ehren sollen, nach unserm himmlischen Gesetze. Wir baten aber diesen, zu schweigen, und jenen, fortzufahren.) Nun sprach er: mein Bruder wurde mir gram, schlug

mich

mich oft und dräuete stets, mich zu verkaufen, so bald der Vater sterben würde. Ich klagte solches meiner Mutter, und diese brachte es dahin, daß ich meistentheils zu ihren Haußgeschäfften im Hause bleiben und selten zu Acker ziehen durfte. Ich hatte eine Freude an Schriften und stellete mir an denselben lauter Vögel, Hunde und Pferde für. (Denn der Smeser Buchstaben oder vielmehr Worte bestehen in viel tausenden Figuren.) Und eben dabey bekam ich Lust zur Jagd, sonderlich aber zum Vogelfang. Weil ich nun ein oder etliche mahl der Jagd mit den Falcken im freyen Felde bey meines Vaters Ackerwercke zugesehen, darüber aber das Treiben der Pferde im Acker aus der Acht gelassen, und die Arbeit mehr gehindert als befördert hatte; so bat mein Bruder den Vater und die Mutter selbst, mich zu einer andern Lebens-Art anzuhalten, weil ich doch weder Lust, noch Geschicke zum Ackerbau hätte. Nun aber war um der Jagd willen, die ich zu Hause nicht sehen konte, mir das Heimhüten eine Pein. Darbey hatte mein Bruder seine Freude, und ich meine Strafe. Doch gab ich mich zufrieden, wenn ich nur zu Hause an den Schriften mich ergetzen, und unter denselben mir die Falcken-Beitze fürstellen

len konte. Nur daß mich die jüngern Geſchwiſter nach des älteſten Vorgange bey jedem Anblicke einen Müßiggänger ſchalten, ob ich gleich die Wörter ohne Unterlaß nachmahlte, und ſo viel möglich in allerhand Vögel mit Köpfen, Flügeln und Füſſen verwandelte, obgleich die Mutter, und nach ihrer Anpreiſung der Vater meine Geſchicklichkeit verwunderten. Was gilts, ſprach der ſilberne Mond, ſie konten beyde nicht leſen? O thörichte Eltern-Liebe, welche ſo gar ofte aus dem Spielen ihrer Kinder, daraus ſie die Neigungen oder Bedeckungen der Laſter erkennen ſolten, bewundernswürdige Dinge und Vorſpiele ihrer Fähigkeit, die doch niemand ſiehet, als die Eltern, jedermann aber das Gegentheil, daraus erzwingen! Wie alt wareſt du damahls? Der Froſch antwortete: vierzehn Jahr ohngefehr, oder eins drüber. Jener fragte: Und womit ſolteſt du endlich dein Brod erwerben und dem Vaterlande dienen. Höret weiter, ſprach der Froſch: Mein Vater ward kranck, und ziemlich gefährlich. Meine Mutter befürchtete ſeinen Tod, und die Erfüllung der Drohungen meines ältern Bruders, und war mehr um meine Sicherheit als des Vaters Leben beſorgt. Zu ihrem vermeynten Glück ſchickten die Götter durch meinen

Schutz-

Schutz-Geist (dergleichen eignen die Sineser jeder Provintz und Stadt, jedem Dorfe und Hause zu;) einen Ingwer-Krämer in unser Hauß, welcher nebst den gewöhnlichen Gewürtzen und Leckereyen in seinem Kasten auch Artzneyen für Krancke führte. So bald fiel der Mutter ein, dem Vater nicht allein dergleichen zu kaufen; sondern zugleich den Vorschlag zu thun, daß er mich dem Krämer zur Begleitung und zu Erlernung seines Handels übergeben solte. Er willigte drein, und damit kam ich loß von meines Bruders Bothmäßigkeit. Die Mutter gab mit oder ohne des Vaters Wissen ihm etliche Taels am Gelde, und versprach ihm Kost und Herberge, so oft er hieher kommen würde. Ich ließ mir die Sache gefallen, weil ich dabey nur die Füsse und ein mäßiges Kästlein auf der Strasse schleppen durfte; die Augen aber auf den Feldern, Bäumen und in der Luft haben und nach allen Thieren oder Vögeln sehen konte; die ich mir unter den Bildern unserer Sprache vorgestellet hatte. Und so ich zufälliger Weise die Bedeutung einer und der andern mir bekandten Figur erlernete, so nennete ich darnach dieselbe oftmahls laut hinter meinem Ingwer-Krämer, welcher über meine Einfälle lachte. Ja wenn ich zum Verkauf

Waaren

Waaren einhüllete, so drückte und drehete ich durch eigne Erfindung die Gestalt der Vögel, Schweine, Fische ꝛc. in dem Umschlage daraus. Und damit brachte ich zuwege, daß die Leute um der Kinder willen eher meinem Meister als andern abkauften. So weit giengs gut; aber weiter hin schlecht. Denn da meine Augen, Ohren und Gedancken auf lebendige und fliegende oder laufende Dinge gerichtet waren; purtzelte ich dann und wann über Stock und Stein, warf meinen Kasten dem Krämer auf die Fersen, und die darinn befindlichen Waaren und Schachteln durch einander, daß er in einem Augenblicke von mir mehr Schaden als in einem Viertel-Jahre Nutzen hatte. Je länger bey eröfnetem Kasten das aus- und zusammen Klauben dauerte, desto länger daureten die Schläge, die er mir bey jedem Griff in seine Waaren zuzehlete. Doch da er sich an meiner Haut nicht konte bezahlt machen; so mußte meine Mutter vor den Riß stehen, ihn heimlich befriedigen und noch bitten, daß er von meinem Versehen im Hause schwieg. Endlich riß es ins ganze. Er schickte mich, als ich den Verkauf verstund, bisweilen von sich in ein anderes Dorf, und bestimmte den Ort wo wir wieder zusammen trafen. So viel ich nun

über den Aussatz den Käufern abdrucken konte; so viel kleine Vögel kaufte ich vor den ungerechten Wucher. Ha ha! schrie der silberne Mond, das wird dir bekommen seyn wie dem Hunde das Graß. Denn ungerecht Guth gedeyhet nicht. Ja recht, sprach der Frosch, denn da ich meine Vögel in die ausgeleerten Fächer meines Kastens sperrete, und der Krämer einst, ehe ich sie und ihren Koth herausnehmen konte, denselben durchsuchen und füllen wolte, flogen ihm die Vögel vor der Nase weg, und liessen ihre stinckende Würtz-Waare zurück. O da gieng mirs übel, er warf mir die Schachteln und den Kasten an den Kopf, kriegte mich beym Flügel, und führte oder prügelte mich vielmehr bis in meine Heymath. Zum Glücke war der Vater und Bruder abwesend. Der Krämer verklagte mich hart, gab mich loß, foderte mit Ungestüm die Ersetzung seines Schadens, wozu sich die Mutter in der Angst verstehen, und mit Seide, Baumwolle, Geld und Geldes-Werthe bezahlen mußte, den Mann fortzuschaffen, ehe der Vater heimkäme. Da dieser weg, gieng das Bad über mich. Sie hielt mich am Zopfe, und schlug mich aus Leibes-Kräften. Weit gefehlt, rief der Silbermond, die Mutter-Schlä-

ge dringen bey ungezogenen Söhnen nicht durch. Wie weißlich ſind unſere Geſetze, welche dergleichen Kinder dem Mandarin oder Richter zur Strafe zu übergeben befehlen. So ſolte es in der gantzen Welt ſeyn. Da würde ſie nicht ſo viele ungerathene Kinder und böſe Einwohner haben. Unſere Chriſten ſtimmeten ihm bey, und ſetzten dazu, daß der Chriſten erſte Geſetze eben dieſes geböten, und daß nur in den neuern Zeiten ſie zur Kränckung vieler Eltern und zum Schaden der Länder aus der Ubung gekommen. Wie aber gieng's weiter?

Ich beſänftigte die Mutter durch den Vorwand, daß ich ein Gelübde gethan, allen Uberſchuß zur Erlöſung der zum Würgen gefangenen Vögel anzuwenden, wenn vielleicht in einem oder etlichen die Seelen unſerer Vorfahren wohneten. (Denn die Sineſer groſſen Theils glauben, daß die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen in andere Leiber der Menſchen oder Thiere fahren, je nachdem der Menſch gelebet, als zum Exempel der unflätigen in Schweine u. ſ. w.) Wer läßt ſich leichter belügen als die Eltern, beſonders die Mütter von den Kindern, und denjenigen trauen ſie am meiſten, denen ſie am wenigſten trauen ſolten. So bald verſchwand ihr Zorn, ſie be-

ſahe, beklagte und ſchmierete meine Schwüren, die ſie ihren Schlägen zuſchrieb, ob ſie gleich vom Krämer herkamen, und kaum konte ſie des Vaters Eintritt ins Hauß erwarten, da ſie ihm mein Gelübde, und mein darüber erlittenes Unglück mit Thränen vortrug. Sie fügte gleich dazu ihr ſehnliches Bitten, daß er mich den Bontzen (Götzenprieſtern) übergeben ſolte, mit der Betheurung, daß aus mir ein groſſer Heiliger werden würde.

Der Vater glaubte alles, verſprach und beſchloß aber nichts, bis er mit meinem älteren Bruder Rath gehalten. Dieſer merckte Unrath, denn er hatte blaue Flecke als Zeichen der empfangenen Schläge an meinem Leibe wahrgenommen. Er ſchlich ſich aus dem Hauſe, den Ingwer-Krämer aufzuſuchen, traf ihn an und vernahm den gantzen Handel. Er vergröſſerte mein Verbrechen und vermochte den Vater dahin, daß er in ſeiner Begleitung mich unſerm Mandarin zur Strafe überantwortete. Wir waren kaum bey demſelben angekommen, und ich hatte kaum meine 20. Stockſchläge zum Willkomm und die Einweiſung ins Gefängniß bekommen; ſo war meine Mutter an der Seite ſeines Vorhofes und laurete mit Schmertzen auf das Wegſcheiden des Vaters und Bruders,

Bruders, nach welchem sie so gleich an die Glocke schlug, zum Zeichen einer wichtigen Angelegenheit, darüber sie schleuniges Gehör verlangte, und auch erhielt. Sie stellete mit Wehmuth vor, daß mein Bruder mich beym Vater, beyde aber bey ihm fälschlich angegeben, rühmete meinen heiligen Trieb, und meine Lust und Fähigkeit zu gelehrten Wissenschafften, und bat ihn mich loßzulassen. Der Mandarin gantz übertäubet versprach ihr meine Loßlassung nach einer gelinden Strafe, dabey er zugleich meinen Witz auf die Probe stellen wolte. Ich solte in seinem Hofe so lange knien, bis ich die Regeln von dem Gehorsam der Kinder gegen die Eltern würde auswendig gelernet haben.

Bist du der saubere Vogel, rief hier der silberne Mond, der in 3. Tagen nicht den ersten Lehrsatz behalten konte, ob er dir mehr als hundert mahl vorgesaget wurde? Ist dieses der trefliche Anfang deiner Gelehrsamkeit? Du magst dich dessen schämen, nicht rühmen; noch mehr aber deiner Verschwendung, um deren willen du harte angeklaget wurdest, und wo nicht um dein Leben, so doch um deine Freyheit gekommen wärest, so nicht ein anderer, ausser deiner Mutter, dich loßgebeten hätte.

Schämeſt du dich itzt zu erzehlen, was du zu thun, oich nicht geſchämet? Hatteſt du nicht deines Vaters Geld unnützer Weiſe verſchwendet, und deinen Kram vor Vögel hingegeben? Tien, das iſt Himmel! dieſer hat einen Geiſt der Weiſſagung, rief der Froſch, und gab damit zu erkennen, daß er einfältig genug, aber nicht aufrichtig genug war. Indem wir dieſe Anmerckung machten und jenem Zeit lieſſen, von ſeiner Beſtürtzung und Verwunderung ſich zu erhohlen, erinnerte der Smeſiſche Gelehrte, daß dem Albernen ſo wenig als dem Witzigen die Redlichkeit angebohren. Um nicht belogen oder betrogen zu werden, muß ein Kluger auf den Einfältigen Acht haben, weil dieſer weniger Bedencken hat, der natürlichen Neigung zur Boßheit den Lauf zu laſſen; und auf den Witzigen, daß er ihn durch Liſt nicht überwältige. Mein deutſcher Camerad verſetzte darauf; Bey uns heißts von jedem: Trau, aber ſchau, wem. Die Einfalt hat den Teufel betrogen. Der ſich am einfältigſten, vornemnemlich unter den Bauren, ſtellt, der hat den gröſten Schalck im Hertzen.

Wir ermahnten den Froſch, das übergangene Stückgen ſeiner Geſchichte nachzuhohlen. Er antwortete, weil ich doch ſehe, daß ich verrathen

rathen bin, und daß der ſilberne Mond alle Dinge weiß; ſo will ich nur geſtehen, daß mein Vater auf der Mutter Zureden mir einen Gewürtz-Kaſten zulegte, mich zu einem Ingwer-Krämer, wie ſie bey uns genennet werden, machte, und nach meinen ſo weidlich ausgeſtandenen Lehr- und Probe-Stücken damit hinlaufen ließ. Ich mußte aber mein Gelübde wiederrufen, und konte auch, denn ich hatte es nicht anders als durch eine Angſt-Lüge gethan, oder vorgegeben. Etliche Wochen wandelte und handelte ich treulich, vornemlich. da meine Mutter nach jedem gethanen Auslaufe meine Waaren und dafür gelöſetes Geld gegen einander, mit mir aber Rechnung hielt. So bald ſie mich auf guten Weg gebracht zu haben meynete, und mir nicht mehr ſo genau auf die Finger ſahe, gieng ich mehr den Vogel-Heerden und Vogel-Märckten nach, als meinem Handel, und da ich einen halben Tag einer Falcken-Jagd mit tauſend Freuden zugeſehen, der Jäger aber auch auf mich gemercket hatte, fragte er mich, ob ich Luſt zu ſolcher Jagd hätte mit dem Erbieten, er wolle mir einen dergleichen abgerichteten Vogel verkaufen. Ich ward über dieſes Anerbieten froh, und fragte, wieviel er dafür haben wolte. Der-

ſelbe foderte meinen Krām und das daraus ſchon gelöſete Geld zugleich. Ich mochte 4. bis 5. Taels im Beutel, und etwa 8. derſelben in der Waare noch ſtecken haben; und bot ihm das baare Geld dafür unbeſchautes Dinges. Jener aber wolte die Katze nicht im Sacke kaufen, verlangte meine Baarſchafft zu wiſſen und meinen Kram zu beſehen. Doch weil ich ihm im freyen Felde nicht zu trauen ſchien, erbot er ſich, mich mit ſich zu Hauſe zu nehmen, damit wir unſern Handel überlegen und ſchlieſſen könnten. Weil ich nun dazu Luſt hatte, war ich leicht zu bereden. Er merckte dieſes und hielt deſto feſter über meinem Gelde und Kram nach gemachtem Uberſchlage, bis ich endlich darein willigte, und mir nur den leeren Kaſten ausdingete. Darein ſperrete ich meinen Vogel und gieng damit den folgenden Morgen nach Hauſe, mit dem Vorſatze, alle Tage unter dem Schein des Handels mit dem Vogel in der Butte aus und auf die Jagd zu gehen, und mit der Hoffnung, auf dieſe Weiſe ſo viel als mit dem Kram zu gewinnen, das Geld aber fleiſſig meiner Mutter zu zeigen oder gar aufzuheben zu geben. Meine jüngern Geſchwiſter hatten um die Krämer-Butte was krätzendes und ſchnaufendes gehöret, und ſchwatzten

ten davon in des Vaters und Bruders Gegenwart; der letzte eröfnete des Morgens denselben, fand den Vogel welcher erstickt war, und dagegen alle Fächer leer. Darauf erfolgte die Klage vor dem Mandarin, die Vorbitte meiner Mutter und meine Züchtigung. Denn ich ward auf der Lüge ertappt, da ich zuerst ein Gelübde zu Befreyung der gefangenen Geschöpfe vorgewendet, nun aber einen Mord und Raubvogel in Verwahrung und gegen meinen ganzen Kram gegeben hatte. Aber du allwissender Lehrer, sprach er im Scherz und Ernst zu dem Gelehrten, woher weißt du diesen Streich?

Höre, versetzte dieser, weißt du nicht, daß dir ein junger Student die Regeln vom kindlichen Gehorsam in dem Pallast des damahligen Mandarins oft genug vorgebetet, derselbe war ich. Auch ich habe die wider dich angestrengte Klage deines Bruders, der dich einen unnützen Geld-Verschwender schalt, also aus Mitleiden vertheidiget, daß ich deinen Vater und Bruder als die Urheber deiner Ausschweifungen vorstellete, und zwar aus dem Grunde, weil sie dich nicht zu einer solchen Lebens-Art angeführet, wozu dich deine Neigung getrieben, nachdem sie genugsam erkandt, daß du

zum Bauer verdorben wareſt, zur Jagd aber Luſt hatteſt. Denn damit verderben viele Eltern ihre Kinder, daß ſie die Kinder ihrem Ehrgeiz oder Eigennutz, ja eigentlich ihrer Thorheit zum Opfer, zu einer gewiſſen Lebens-Art beſtimmen, und zwingen, ohne zu unterſuchen, ob ſie den Trieb und das Geſchicke darzu oder im Gegentheile einen Eckel und Widerwillen daran haben. Und ob dein Bruder vorſtellete, ein Sohn ſolle und müſſe ſich nach des Vaters Willen bequemen, wenn er ihn zum Feuer erwehlete, da der Sohn Luſt zum Waſſer hätte, ſo ſtimmte doch der Mandarin zu mir mit der Erläuterung, daß ein Vater vernünftig handeln, und den Sohn zu nichts, was wider ſeine Neigung wäre, halten ſolte, weil doch, wenn auch der Sohn gehorſam wäre, die erzwungene Handthierung im Erlernen und Treiben deſſelben niemahls ſo gut als die freywillig erwehlte ihm von ſtatten gehen würde. Ein ſolcher Menſch werde nur ein Stümper, wenn er arbeiten muß, und ein Faullentzer, wenn der Zwang aufhöret, folglich und zuletzt aber ein Bettler.

Alle Cameraden gaben ihm Beyfall, und fragten ſowohl nach mehrern Umſtänden, welche mit des Froſches Bejahung richtig waren, inſon-

insonderheit aber, wie der silberne Mond zu dieser Rechts-Sache gekommen wäre. Mein Vater war selbst der Madarin, welcher aus einer andern Landschaft (so er in seiner Sprache nennete) nur vor einigen Tagen an diesen Ort war versetzt worden, nachdem sein Bruder an jenem Orte in den Rath gezogen worden war. Denn unsere Regenten und Gesetze sind so fürsichtig, daß sie unter den Beamten die Partheylichkeit, die Ubersehung der Fehler und die Unterdrückung der Gerechtigkeit zu vermeiden, keine Verwandte dulden. Daher bin ich mit meinem Vater aus einer Provintz in die andere gezogen und nirgend recht bekandt worden. Wir wendeten uns zu unserm Frosche, um zu hören, wie es ihm weiter ergangen, nachdem wir ihn ermahnet, daß er den silbernen Mond als seinen Retter und Lehrer noch itzo ehren solte. Denn dergleichen Pflichten hören nicht auf, wenn auch der Beförderer und der Beförderte in einerley Stand gerathen, wie hier, oder der letztere dem erstern zuvorkömmt. Aber wir predigten dem Frosche, wie leider! fast allen dergleichen Pflichtträgern, nemlich tauben Ohren. Unser Mandarinen-Sohn war nun selbst begierig, ein mehrers von dem Frosche zu hören, und trachtete ihn dazu zu leiten

durch

durch die Frage: was seine Mutter bewogen hätte, ihm den Namen: Frosch, beyzulegen, und zulassen, da sie ihn vielmehr seiner Neigung halber Vogel oder Jäger hätte nennen mögen? Er gab den Bericht also: Meine Mutter bekam ein Gelüsten nach Fröschen, ehe sie mit mir entbunden ward. Sie sprang einem solchen Thiere in meines Vaters Garten in den tiefen Graben nach, erhaschete ihn endlich, verschlang ihn, und brachte mich zur Welt in der Nässe ihrer Kleider, wie sie mit denselben aus dem Wasser gekommen war. So hatte sie doch Ursache zu Erwehlung dieses Namens, sprachen wir, da doch wohl Christliche Eltern ihren Kindern oft solche Namen geben, von denen sie nicht wissen, was sie heissen, und warum? Ja, sprach der Frosch, meine Mutter hatte wohl dabey noch eine geheime Vorbedeutung, die sich erst aus meiner folgenden Lebens-Art offenbahret. Ich durfte nach der Zeit meinem Bruder, da mein Vater kurtz hernach gestorben war, nicht mehr ins Hauß kommen. Er wolte sein Wort halten, mich zum Knechte machen, und so ich das geringste versehen oder nicht thun würde, verkaufen. Ich wandte mich mit hungrigem Magen vom festen Lande zum Wasser, sahe dem Fischen zu, half auch

unge-

ungeheissen, und empfieng dafür etliche geringe Fische, die ich bey dem Fischer kochte und verzehrte. Hiebey dachte ich meinem Namen nach, und setzte mir für, der Frösche ihrer Weise zu folgen, als welche ins Wasser fliehen, wenn sie zu Lande nicht sicher sind. Wer weiß, dachte ich, ob nicht mein Schutz-Geist die Lüsternheit nach dem Frosche der Mutter, und dadurch mir den Namen aufgeleget, daß ich mit der Zeit, da ich der Mutter Rath und Hülfe entbehren muß, geheimer Weise daraus lernen soll, mein Heil auf dem Wasser zu suchen, da mirs zu Lande verderblich gieng. Ich suchte hie und da am Ufer bey den Fischern eine Zuflucht, und nebst der Kost einigen Lohn. Aber weil sie meiner nicht nöthig hatten, und ich blos um geringe Kost nicht dienen wolte, des Lohns aber nicht werth war, weil ich noch nicht Wissenschafft und Geschicke hatte; so schlug ich mich nur wie ein Vogel ohne Nest herum. Hiebey sprach der silberne Mond im Schertz, der ihm was seltenes war: Ein verdorbener Gelehrter taugt in der Welt zu keiner Handthierung.

O nein, erwiederte der Frosch, ich lernete bald ein Handwerck, welches nach meinem Sinne und Vergnügen war. Ich ward einer

liſtigen und luſtigen Enten-Jagd gewahr, die ſich leicht lernen ließ. Zwey junge Purſche kamen daher gewandert, jeder mit einem ausgehöhlten Kürbiß unter dem Arme und einem Sacke über den Rücken. Ich gieng ihnen von weiten nach, bis ich ſahe, daß ſie am Rande des Waſſers ſtille ſtunden, ſich entkleideten, nur einen Gurtel um den Leib behielten, den Kopf in den hohlen Kürbiß ſteckten, und damit ſich ganz leiſe ins Waſſer lieſſen. Ich ſchliche nahe an ſie bis in ein am Geſtade ſtehendes Geſträuche, und bemerckte noch, daß ſie durch die leere Schale Löcher geſchnitten, damit ſie ſehen konten. An ſtatt daß ſie Fiſche oder Kreeſe ſuchten, wie ich vermuthete, beſchlichen ſie die daſelbſt ſich aufhaltenden Waſſer-Enten, welche den Kürbiſſen trauen, und mit denſelben, wenn ſie ſchwimmen, zu ſpielen pflegen. Sie erwiſchten auf dieſe Weiſe die ſichern Vögel an den Beinen, zogen ſie unter das Waſſer, erdrückten ſie, daß ſie nicht ſchreyen konten, ſteckten ſie mit den Hälſen in den Gürtel, und giengen ſo dann andern nach, bis ſie mit etlichen zu Rande kamen. Ich hüpfte in meinem Strauche vor tauſend Freuden, ſo oft ich eine ertappen ſahe, in Hoffnung, dieſe leichte Kunſt den folgenden

genden Tag nachzuthun, und dabey so wohl meine Freude als mein Brod zu haben. Die Begierde nur bald zu Kürbissen und zur Zubereitung zu kommen, fuhr ich aus dem Strauche heraus, dem nächsten Dorfe zuzueilen. Dieses gieng ohne Geräusche nicht ab, worüber die Antvögel schüchtern wurden, und mit noch grösserm Geräusche aus dem Wasser sich in die hohe Luft erholen und davon flogen. Dabey lernte ich noch, daß es bey dieser Wasser-Jagd sehr stille zugehen müsse. Ich verkaufte was ich konte, damit ich mich mit einem Sacke und Gürtel versehen bey frühem Morgen zum Wasser begeben und einen Aufenthalt gedachter Vögel suchen konte. Allein weil ich nicht sonderlich schwimmen konte, so entgieng mir manche, und ich konte im Vormittage kaum ein Paar derselben erhaschen, womit ich so bald zu Marckte gieng, und das gelösete Geld verzehrte. Den andern Tag fieng ich keine. Der Himmel aber sorgte für mich, daß ich in einer stehenden Lache, darein das Wasser vom Uberlaufen des Stroms ausgetreten war, eine ziemliche Menge Fische mit den Händen fangen konte, nachdem ich das Wasser mit einer Bambos-Stange aufgerühret und die Fische in die Höhe getrieben hatte.

Den

Den dritten Tag fieng ich eine Ente. Binnen dieſen 3 Tagen ſahe ich mich ſtets nach den Purſchen um, welche ohne ihr Wiſſen meine Lehrmeiſter geweſen waren. Ich ward ihrer auf dem Marckte gewahr, geſellete mich zu ihnen, verkaufte meinen Vogel neben denſelben und beklagte, daß ich im Fangen gar unglücklich, und doch ein Fremdling, der nirgend zu Hauſe wäre. Dieſer Umſtand bewog ſie zum Mitleiden, ſie nahmen mich zu Hauſe, denn ſie waren Brüder, und zugleich auf den Fang. Sie ſagten mir die Vortheile, leichte und ſtille zu ſchwimmen, und ihnen hatte ichs hernach zu dancken, daß ich nicht erſoff, da ich ausdrücklich erſaufen ſolte. Denn ich ſchwamm wie ein Froſch auf und unter dem Waſſer.

Ja, ſprach einer, wozu der Menſch Luſt hat, das lernet er leichtlich, das gehet ihm auch von ſtatten, wie geht das zu? Der ſilberne Mond antwortete: Weil ein Menſch der Luſt hat zur Arbeit, alle Mühe und Gedult anwendet, und ſich die vorfallenden Schwierigkeiten nicht abſchrecken läſſet. Wie lange aber haſt du dieſe Nahrung getrieben? fragte dieſer. Die Antwort war: ſo lange das Waſſer warm war, und die Enten aushielten. Da dieſe fortzogen, war ich gezwungen, meinen Unterhalt

auf

auf andere Art zu ſuchen. O wie übel iſt ein Menſch daran, welcher zufälligen Verdienſt ſuchen, und aufs ungewiſſe warten muß! Ich gieng in der Stadt mit den Barbierern, die ebenfals aufs ungewiſſe laufen, eine Gaſſe auf, die andere nieder, und wo ſie ſtille ſtunden, jemand unter freyem Himmel zu bedienen ſtund ich neben ihnen. Wolteſt du, ſagte einer, auch dieſe Kunſt, wie die Enten-Jagt abſtehlen. Das ſey ferne. Eine ſchlechte Kunſt, den Bart und Kopf ſcheeren. Ich wartete nur, ob mich jemand zu Dienſte begehren würde, weil ich müßig war. Ich wolte gerne beſtändige Arbeit und Belohnung haben. Nun dieſe haſt du bey den Kalmucken gefunden, ſprach einer. Aber wie kameſt du endlich an? Ein luſtiger Mann, welcher viel Geld um ſich hatte, fuhr er fort, und den Barbier reichlich bezahlete, nahm mich nach Erforſchung meines Zuſtandes mit ſich. Ehe wir in ſeine Herberge giengen, führte er mich in ein ihm bekandtes Hauß, gab mir zu trincken, und ließ ſich ins Spielen ein, verharrete dabey bis in die Nacht und an den folgenden Morgen, und ermahnte mich einmahl über das andere, auf ſeine Unkoſten zu ſchlemmen und zu zehren. Mir war nicht wohl bey der Sache. Denn ich

dachte, verſpielt der Mann ſein Geld, ſo läßt er mich vielleicht im Stiche, und ich muß mit der Haut bezahlen, ob ich gleich kein Fuchs ſondern ein Froſch bin. Er war aber glücklich = = woferne der glücklich zu nennen, welcher mit des Nächſten Schaden reich wird, und dadurch tauſend Flüche auf ſich ladet, ſetzte der ſilberne Mond dazwiſchen; und = = wie lief dein Dienſt ab?

Zuerſt gut, endlich ſchlimm genug, war ſeine Antwort. Ich kam wieder zu Vögeln und Fiſchen. Denn mein neuer Herr war ein Fiſcher auf mancherley Weiſe. Sein erſtes Meiſterſtück, ſo er in der Geld-Fiſcherey gemacht, hatte ich geſehen. Darauf führete er mich aufs Waſſer, und ich ſahe, wie er mit dem Kahn und Netze, mit Reuſen und Garnſäcken, ſonderlich aber mit dem Fiſchhäher umgieng. (Wir nennen ſo denjenigen Rauboogel, welcher in China zum Fiſchfange abgerichtet und gebrauchet wird. Er ſoll ausſehen wie ein Rabe, doch viel gröſſer ſeyn, einen ſpitzigen krumm gebogenen Schnabel, einen weiten Schlund und räumlichen Kropf haben. Sie richten denſelben ab, weil er von Natur ſich wie unſere Reiger von Fiſchen nähret, daß er unter Waſſer tauchet und die Fiſche heraus

bringet.

bringet. Damit er aber nicht die beſten verſchlucken kan, oder nicht eher herauf komme, bis er ſich geſättiget hat, legen ihm einen Ring an das Ende des Halſes, welcher die Fiſche nicht in ſeinen Magen gehen läſſet. Er muß alſo, wenn der Sack ſeines Schlundes voll iſt heraus, bringt auch im Schnabel, ja wohl mit Hülfe anderer ſeines Gleichen Vögel, die mit ihm hinabgelaſſen werden, groſſe Fiſche aus dem Waſſer. Dieſe werden ihm abgenommen, die kleineren aber muß er von ſich geben, wenn er mit den Beinen in die Höhe gezogen und geſtürzet wird. Und weil er hungrig bleibt, ſo lange er den Ring am Halſe trägt; ſo geht er bis zur äuſſerſten Ermüdung auf ſeine Fiſcherey, daran er von Natur Luſt hat. Dergleichen abgerichtete Vögel werden theuer gekauft.

Der Fiſchfang mit dem Vogel gefiel mir am beſten, und auch meinem Meiſter. Mir, weil ich an Vogeln meine Luſt, und nicht beſtändige Mühe hatte, ſondern dazwiſchen ruhen konte. Jenem, da er mir die Arbeit faſt allein überlaſſen, ſeiner Geſellſchafft und dem Spielen nachgehen konte. Denn dieſem hatte er ſich ſehr ergeben und ergab ſich demſelben noch mehr, da er mich zum Knechte angenom-

men. Nach seinen Weibern und Kindern fragte er wenig, und versorgte sie schlecht. Dieses war der erste Stufen zu seinem Verderben. Gantz unfehlbar, sprach der gelehrte Sineser, denn wer die Seinigen nicht versorget, für denselben höret der Himmel auf zu sorgen. Was gilts, er ist zum armen Manne worden? forschte dieser. O ja, nicht nur arm, sondern verlohren; versetzte der Frosch. Nachdem er mich wohl unterwiesen, und ich die Weise dieses Fischfangs leicht erlernet hatte; so überließ er mir fast alle Mühe, und auch den Verkauf seiner Fische, imgleichen die Ausbesserung seines Werckzeuges und die Pflege seiner Fischreiger, derselben waren anfänglich zwey. Das erste Jahr über kam er wenigstens zweymahl des Tages zu mir. Zuerst ans Wasser, zusehen, wie groß der Vorrath an Fischen. Darnach auf den Marckt, den Vorrath des Geldes zu wissen und zu sich zu nehmen, und damit in die Spiel-Gesellschafft zu wandern. Wenn er mit dem Fange und Gelde zufrieden war, auch bey schlechtem Glücke in beyden; so war es ein Zeichen, daß er im Spiele gewonnen hatte; und er konte es leiden, wenn ich so viel zurücke nahm, als zu Versorgung der Seinen im Hause nöthig war. Aber wenn er sein Geld verspielet

ſpielet und noch dazu geborgt hatte, da fand ſich in ihm kein Erbarmen, wenn Weiber und Kinder hätten Hungers ſterben ſollen. Er nahm alles für ſich, und murrete, wenn es nicht mehr war. Verfluchte Spielſucht, ſprach der ſilberne Mond, welcher ſo viele unſerer Landsleute zur Schande unſers edlen Volcks vor allen barbariſchen Völckern, ergeben ſind. Sie ſind ärger als Freſſer und Säufer, denn dieſe müſſen aufhören, wenn der Magen und Kopf voll iſt. Die Wollüſtigen werden entkräftet und ermüdet. Die Geitzigen ſammlen ein und dauern aus. Geſetzt, daß ſie Schweine ſind welche erſt nutzen, wenn ſie geſchlachtet werden, das iſt ſterben; ſo ſind die Spieler die ſchlimmſten. Denn ſie geben alles her, ſie ſelbſt und die ihrigen leiden Noth. Jedermann nimmt ihnen das ihrige mit Freuden. Niemand beklagt ſie, und ſie ſelbſt dürfen ſich gegen niemand beklagen, wenn ſie nicht (und mit Rechte) wollen beſtrafft werden. Und was das ärgſte, ſo nimmt die Spielſucht jederzeit ſo viel zu, als das Vermögen abnimmt bey denen, die ſich dieſelbe einnehmen laſſen. Spielſucht eine Peſt der Menſchen, ein Verfall der wackern Sineſer. Verzweifelung der letzte Tritt, den ſie thun.

Eben ſo, ſprach der Froſch, bey meinem Fiſcher. Er verſpielte, was er hatte. Er verkaufte, was er hatte, die Schiffe und alles Fiſchergezeug; und hätte er ſich nicht vor der Obrigkeit gefürchtet, ſo wären Weiber und Kinder aufs Spiel geſetzt worden. Doch immer nach und nach. So lange ſein (ſo genannes) Glück wechſelte, kaufte er gegen die zur mühſamen Fiſcherey gehörige Werckzeuge nach und nach etliche der gedachten Reiger ein. Und ich hatte einſt ſechs ſolcher Vögel in meiner Aufſicht und Gewalt. Aber mein Meiſter verkaufte und verſpielte einen nach dem andern wieder bis auf den letzten, welcher zwar der geübteſte Fiſchfänger aber zugleich der älteſte war. Dannoch foderte derſelbe von mir und dieſem einzigen Arbeiter nicht nur ſo reichliche Finne als von den andern zuſammen, ſondern ſo viel, als er vertruncken und verſpielt hatte. Nun weiß ich nicht, ob ich dem armen Vogel zu viel zugemuthet, oder ob ſein Lebens-Ziel ordentlich aus, oder ob er an einem Fiſche, der ihm zwiſchen den Ring in den Schlund gefahren, erſticket war. Kurtz, er gieng nach ſeiner Luſt und Gewohnheit ins Waſſer, und nach einer halben Stunde hob ihn das Waſſer todt empor. Es geſchahe nahe am Ufer, ſo

daß

daß ich ihn auf dem Rücken schwimmende ergreifen konte. Ich erschrack über diesen Anblick heftiger als über den Tod meines Vaters, die Götter verzeihen mirs, denn ich sorgte gleich, daß mir ein grösseres Ungl'ück bevorstünde. Ich trug ihn betrübt zu Hause, damit ich ihn meinem Meister zur Bestätigung darlegen und beweisen konte, daß ihm keine Gewalt geschehen wäre. Dieser hatte mich in der Stadt auf dem gewöhnlichen Platze gesucht und nicht gefunden, kam also mit einem finstern Gesichte nach Hause, daraus ich nichts Gutes urtheilete. Ich legte ihm den Vogel und meine Rechtfertigung für, und ob er wohl ziemlich ergrimmete, so murmelte er doch nur zwischen den Zähnen und schalt mich nicht. Ich dagegen bat um meinen Lohn, den ich noch auf ein halbes Ja'r zu fodern hatte, um mich weiter nach meiner Versorgung umzusehen, weil er meiner Dienste nicht mehr benöthiget wäre. Er versprach mir denselben auf den folgenden Morgen, aber im Grimme. Da dieser angebrochen, war mein Meister eher auf als ich, welches mich Wunder nahm. Nicht des Fischens wegen, denn das erfodert die Nacht; sondern weil es wider seine Gewohnheit war, und er zu dem Fischen mit dem Garn keinen

Zeug hatte. Doch gieng ich mit, und ersahe, daß er sich Schiff und Garn von einem Nachbar entlehnet hatte, mit demselben und mir zum Fischen auszufahren. Ich ließ mir dasselbe ohne Widerrede gefallen, fuhr mit ihm davon und wunderte mich nur in Gedancken, daß er sich so weit, in den vollen Strom und in die Tiefe machte.

Ehe ich mich nun des geringsten Ubels versahe, ergrif er mich mit einer Hand bey der Kehle mit der andern an der Brust, nach dem er das Ruder mit größter Geschwindigkeit ins Kahn geworfen, warf mich über Bord in den heftigsten Strom und sprach: Du Dieb, du bringest mich durch deine Nachläßigkeit um den letzten Bissen Brod, da du mir den letzten Fischhäher und folglich mich ums Leben gebracht hast. Darum solt du auch dein Leben verlieren. Im Schrecken und im Wasser konte ich nicht antworten. Ich mußte aufs Schwimmen und auf meine Rettung bedacht seyn. Er mühete sich Strom an zu fahren, damit ich ihm nicht folgen könnte. Weil ich aber in der Noth des Todes schwebte, verließ ich das Schifgen nicht, und ergrif die vorderste Kuffe desselben. Er dagegen suchte mit dem Ruder mich abzutreiben, und da dieses unter Fluchen und

Schmä-

Schmähen nicht angieng, warf er von neuem das Ruder weg, und trachtete mit seinen Händen meine Hände von dem Kahne loßzureissen. Ich dagegen ergrif ihn bey dem rechten Arme mit beyden Händen, und klemmte mich so feste an denselben, daß ich ihn alles Wiederstandes ungeachtet in den Strom rieß. Das Schifgen schwamm davon, er aber fiel mir auf den Halß, druckte mich unter und schrie nochmahls: Hund, du mußt doch ersaufen, solte michs auch mein Leben zugleich kosten, ob du gleich schwimmest wie ein Pantoffel-Holtz. Nun da gieng es an ein Ringen in dem Wasser, auf Leib und Leben. Bald war ich, bald mein Meister oben, und das daurete, so lange ein Odem in uns war.

Einer von unsern Christen fragte hiebey: wie stunds ums Beten? Denn die Noth lehrt beten; so heißt bey uns das Sprüchwort. Ja sprach er, wer solte in solcher äuserſten Lebens-Gefahr ans Gebet dencken können. Wer es bis in die Noth verschiebet, und bis ihm das Wasser ins Ohr, Mund und Nasen lauft, der hats gewiß zu lange verschoben. Ich versetzte, sprach unser Opitz, was hilft beten, so wir nicht den wahren allmächtigen GOtt anrufen, der allein helfen kan? Was hilfts, eben diesen

anzurufen in der Noth, ſo wir nicht auſſer der Noth ihm gehorchen, nach ſeiner Vorſchrift dienen, und ſeiner Gnade verſichert ſind? Wie? wenn er in des Nothleidenden Hertzen ſpricht: Was haſt du mit mir, und ich mit dir zu ſchaffen, ſoll ich itzt der Nothnagel ſeyn, an welchen du dich hälteſt, da du mich zuvor nicht geehret, noch geachtet haſt? Doch wer behielt endlich den Sieg? Ohne Zweifel du, weil du noch lebeſt. Wie giengs aber dem Fiſcher?

Dieſer, antwortete der Froſch, mußte nachgeben. Der Himmel, der meine Unſchuld und gerechte Sache wußte, ſtund mir bey und wiederſtund jenem. Er mußte von mir ablaſſen, nachdem wir uns wohl zehnmahl überworfen. Die Kräfte entgiengen ihm, der Strom rieß ihn fort, mich zwar auch, doch dergeſtalt, daß ich mit ſachtem dem Ufer näher kam; jenen aber ſahe ich noch mit einer Hand empor kommen und darauf verſincken. Ich zitterte und bebete mehr aus Entſetzen über dergleichen Rachbegierde, als vor Mattigkeit und Näſſe. Ich fiel nieder, ſo lang ich war auf einen trocknen Sandhügel, welcher von der Sonne, die unterdeſſen helle aufgegangen, warm war, blieb in meiner Entkräftung liegen, und war vor Kummr und Jammer eingeſchlafen. Ich erwachte,

te, da ſchon der Mittag vorüber war; meine Sorge auch, was ich nun anfangen ſolte. Zurücke konte ich nicht ſo leicht und bald, denn ich war an jenem Rande des Fluſſes, und durfte auch nicht, denn man hätte mich meines auſſenbleibenden Meiſters wegen zur Rede geſetzt. Ich mußte demnach alles ſauer erworbene, ob es gleich nicht viel betrug, im Stiche laſſen, als ein Dieb und Mörder, der ich doch nicht war, die Flucht nehmen, und immer dem Strome entgegen gehen. Mit was vor kümmerlichen Gedancken, weiß der Himmel am beſten. Nichts kränckte mich heftiger, als daß ich durch meine Flucht den Verdacht auf mich laden mußte, als ob ich den liederlichen Fiſcher ums Leben gebracht hätte.

Der ſilberne Mond wendete ein: Du hätteſt ſollen umkehren, und den gantzen Handel dem Mandarin melden, ſo hätteſt du den Verdacht ablehnen und deine Unſchuld ans Licht bringen können. Der Froſch erwiderte: Hätte dieſer ohne Zeugen und Beweiß meiner Ausſage Glauben gegeben? Würden nicht die hinterlaſſenen Weiber und Kinder ihres Mannes und Vaters Sache gerechtfertiget, mich aber angeſchwärtzet haben? Und ob dieſes nicht geſchehen, ſo wäre doch ein ſchmähliches Gefängniß

fängniß meine Herberge, die Folter meine tägliche Kost, und eine Tracht Schläge das Siegel auf meinen Ehrenversorg gewesen; und so dann hätte ich müssen meines Weges mit eben dem Verdacht aus dem Gefängnisse gehen, als ich darein gekommen wäre. O besser im Geraumen umkehren, und dem Himmel die Ausführung der gerechten Sache, die menschlichen Augen und Zeugen verborgen ist, überlassen. (*)

Die

(*) Im Jahre 1716. da die Erbfeinde der Christenheit im Königreiche Hungarn mit grosser Gewalt einbrachen, und in den Römisch-Kayserlichen Erblanden grosse Werbungen angestellet wurden; führte ein Commando vom General-Heisterischen Regiment eine Anzahl neugeworbener Soldaten aus dem Liegnitzischen Fürstenthum in Schlesien, durch Böhmen und Oesterreich nach Hungarn. An der Land-Strasse nahe an der Oder und dem berühmten Cistercienser-Kloster Leubus hütete ein junger ansehnlicher Schäfer-Knecht die nach Rogen gehörigen Schaafe. Der bey diesen neugeworbenen befindliche Befehlshaber nahm ohne die geringste Meldung des Orts den Schäfer-Knecht von den Schaafen zu seinem Trupp, da dieser so gut, als die freywilligen dem Kayserl. Heere zugesellet und gegen die Türcken geführet wurde. Der arme Schäfer-Knecht konte weder schreiben noch lesen, folglich sein Schicksal in sein Vaterland nicht berichten, hatte auch etwa weder Eltern noch Geschwister am Leben. Uber des Schäfers Verschwindung ergiengen viele Urtheile; die meisten aber fielen auf einen Dreschgärtner des Dorfes, daß derselbe jenen

Die Geſellſchafft der Gefangenen forſchete nach dem fernern Ergehen des Froſches, worauf

jenen im Felde erſchlagen hätte. Es fanden ſich Leute, welche in der Ferne den Mord vollbringen, und andere, welche zugeſehen haben wolten, daß der Gärtner den Cörper auf einer Radebahr vom Felde in den Wald geführet, und daſelbſt in den Oder-Strom geworffen hätte. Der Argwohn ward dadurch beſtärcket, daß der Gärtner kurtz vorher mit dem Schäfer-Knechte gezancket hatte. Der unſchuldige Gärtner ward darüber, (und bey nahe, peinlich) zur Rede geſetzet, rechtfertigte ſich aber und kam auf freyen Fuß. Dennoch blieb der Mann gantze 15 Jahre im Verdacht, und als ein Mörder in heimlichen Schimpfe, bis nach geſchloſſenem Frieden mit den Türcken, und bey Verminderung der Kayſerlichen Völcker der geweſene Schäfer-Knecht mit ſeinem erhaltenen Abſchiede ſich an dem Orte wieder einſtellete, allwo er entführet worden war, und ſeinen noch lebenden, jedoch verſöhnten Feind, auſſer allen Verdacht ſetzte. Eben dieſer dancte GOtt mehr vor des Schäfers Erhaltung, als der Schäfer ſelbſt.

Einige Jahre hernach trug ſichs zu, daß eben in dieſer Gegend und in einem Wirthshauſe an derſelben Land-Straſſe ein ſonſt ehrlicher Bürger von P . . einkehrte, um weil ihn die Nacht überfallen darinn zu herbergen. Er gab vor, daß die Hinterthüre offen, kein Licht in der Stuben, ein Jude aber in derſelben auf der Streu befindlich geweſen wäre. Er, weil er müde, habe ſich auf eine Banck mit einer hohen Lehne ohne weitere Umſtände in der Stille niedergeleget, nach etlichen Stunden aber den Wirth nebſt ſeiner Frauen mit einem Lichte in die Stube treten und den Juden, den er am Barte erkennet, erſchlagen,

auf dieſer ſeine Geſchichte alſo fortſetzte: Nach ſo mancher Verdrüß- und Gefährlichkeit im Waſſer bekam ich dafür einen Abſcheu, und dagegen ein Verlangen zu einer ſicherern Handthierung auf dem trocknen Lande. Doch weil ich zum Ackerbau noch keine Luſt empfand, entſchloß ich mich, der erſten beſten Straſſe nach in die nächſt zu treffende Stadt zu gehen, mit dem Vorſatze, friſch anzugreifen, und redlich auszurichten dasjenige, was mir möglich zu thun, vorſtoſſen würde. Ich verfolgte dieſen Vorſatz wie in Gedancken, ſo mit den Füſſen, und

ſchlagen ſehen. Ja die Wirthin habe ihm, zu erforſchen ob er todt ſey, den Bart angezündet, und ihn nebſt dem Manne hinausgeſchleppt. Ingleichen, da er ſich des Morgens vor Tage aufgemacht, ſeine Straſſe zu gehen; ſo ſey ihm der Wirth mit Gehülfe nebſt Karren und Schaufeln, damit ſie den erſchlagenen weggebracht und verſcharret, ins Dorf zurückkommende begegnet. Nach etlichen Jahren ward der Bürger todtkranck, ſagte dieſes alles auf End und Gien ſein aus, bekreuerte ſeine Ausſage, da er wieder aufkam, vor der Obrigkeit, gieng darüber in Gefängnis und Bande. Die Beſchuldigten brachten ihre Rechtfertigung und Gegenbeweiſe für, und beyde der Kläger und Beklagte ſind zu verſchiedenen Zeiten geſtorben, ohne menſchliches Wiſſen, auf welcher Seite die Wahrheit geſtanden. Der Tag, an welchem GOtt wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, wird auch dieſe Sache klar machen.

und ſahe nicht einmahl hinter mich nach der Gegend, ſo ich verließ. Nach einer Reiſe von etlichen Stunden erblickte ich vor meinem Geſichte kleine Häuſer, die ſich zu bewegen ſchienen. Sie rückten mir mehr entgegen, als ich ihnen. Mich dünckte, als ob ich entzückt wäre, oder träumete, oder zu Schiffe führe, da die Bäume und Gebäuce ſich zu bewegen ſcheinen, bis ich ſtehen blieb, und die Bewegung, ja die Annäherung der Häuſer gegen mich deutlich bemerckte. Ich ſetzte meinen Weg fort, erblickte Waſſer, und hielt daſſelbe für einen neuen Strom, über welchen meine Straſſe zu führen ſchien. Nun ſahe ich auch die Häuſer auf dem Waſſer als ein auf eine groſſe Holtz-Flöſe erbauetes Dorf. Sie hielten an und landeten. Weil dieſes nicht ſo gar weit ab vom Wege war, wandte ich mich ans Ufer, aus Neubegier, zu ſehen, was dieſe Leute vorhatten. Sie befeſtigten die Holtzſtämme, daran einige Keile locker, und etliche baſtene Seile abgeſchieben waren. Ohngefehr fragte mich ein gar ehrbarer Mann, der die müßigen Zuſchauer nicht wohl ausſtehen konte: ob ich keine Arbeit oder kein Geſchäffte auszurichten vor der Hand hätte. Und als ich mit nein antwortete, bot er mir Arbeit und Lohn an, wofern ich mich auf

die

die schwimmende Insel begeben wolte. Solte ich diesen Antrag ausschlagen, so besorgte ich mich einer Beschämung und Beschimpfung, welche diejenigen verdienen, so keine Arbeit haben und auch nicht verlangen. Deswegen forschte ich nur noch, wohin ihre Reise stünde, und erhielt zur Antwort: wohin der Strom gienge, bald auf diese, bald auf jene Seite; auf ihrem Wege könne man nicht irren. Und so bald fragte der erste mich nochmahls, ob ich ihm dienen wolte. Ich bejahete dieses ohne Bedencken, und darauf führte er mich in seine Kajute. Dieselbe hatte wie eine Wohnung auf festem Lande ihre Abtheilungen in Speise-Gemach und Küche, in Schlaf-Kammer, Frauenzimmer und Waaren-Lager. Denn dieser mein neuer Herr, war nicht nur ein Holtz- und Saltz-Händler, sondern führte auch andere Waaren bey sich, und machte mich zu seinem Marcktshelfer, und bey Gelegenheit der Anländung zum Einkaufer der Lebens-Mittel. Hier hätte ich gute Zeit gehabt, wenn nicht mein Unstern mich von neuem verfolget hätte.

Ich habe schon gedacht, daß ich dieses Wasser vor einen andern Strom als für denjenigen hielt, an dem ich die Fischerey getrieben hatte. Aber es war eben derselbe, welcher eine

Bogen-

Bogenkrümme machte, von deren Anfange ich in geradem Wege zu dem Ende gelaufen war, in der Meynung, daß ich um etliche Meilen von jenem Strome entfernt wäre. Diese Beschaffenheit blieb mir so lange verborgen, bis im Fortschiffen unsere Leute eines todten Cörpers, den der Strom an die Flösse geleget hatte, gewahr wurden, und da sie ihn heraus zogen, siehe da war es der Fischer, welcher sich an mir im Wasser zu todt gerungen. Ich gieng unvermerckt auf die Seite, und hätte vor Angst ins Wasser springen mögen. In die Holtzhütte zu kriechen, ließ die Furcht mir auch nicht zu. Ich wolte doch gerne bald vernehmen, was sie mit dem Cörper thun würden. In diesen darüber gehaltenen Rath stimmeten etwas dahin, man solte den Leichnam auf dem Flosse bis zu den nähesten Orten aufbehalten und den Einwohnern zeigen, ob ihn vielleicht jemand, der ihn kenne oder wohl mit Schmertzen suchte, zu erfragen seyn möchte. Da dachte ich: geschicht dieses, so bist du, armer Frosch, verlohren. Die andern Stimmen giengen dahin, man solle den Todten, an welchem ja keine Zeichen der Ermordung befindlich, ans Ufer bringen und verscharren. Was solle man sich auf dem Wasser, welches ihn

ausgeworfen habe, mit der Leiche schleppen. Und ich gab mich ein wenig zufrieden, da diese Stimmen die Oberhand behielten. Aber mein Kummer war damit nicht gehoben. Er vermehrte sich, je näher wir dem Dorfe und der Stadt kamen, da der Fischer zu Hause gewesen und bekandt war, und ich ingleichen, der ich nebst ihm seit 2. Tagen war vermisset worden. Ich hätte mich ins Wasser lassen und davon schwimmen, oder auf andere Weise leicht entkommen können. Warum solte ich aber bey meiner Unschuld bösen Schein geben, und durch heimliche Flucht den Verdacht einer Ubelthat auf mich laden? Ich entschloß mich dahero, meinem Herrn, der ein ernsthafter, kluger und ehrlicher Mann zu seyn schien, das Geheimniß, so mich im Hertzen drückte, zu offenbahren und seines Raths zu leben. Auf dem Verzuge stund meine Gefahr. Daher ergrif ich die Gelegenheit, als er gegen Abend am Feuer-Heerde Taback rauchte. Ich fiel ihm zu Fusse, bat ihn beweglich, zu erlauben, daß ich ihm meinen grossen Kummer entdecken dürfe; denselben aber zu verschweigen, woferne er mir keinen sichern Rath, daraus zu kommen, ertheilen könnte. Er ward bestürtzt, hieß mich aufstehen, und nach einer kurtzen Uberlegung

gung sprach er: Wo du meynest, daß ich dir rathen oder aushelfen kan; so rede frey und aufrichtig. Wo du das nicht glaubest, so schweig lieber, damit du nicht sorgen darfst, deine Heimlichkeit sey durch mich verrathen worden. Ich versichere dirs auch, daß ich diesen dazu gemachten Einzug keinem Menschen offenbahren will. Auf diese Versicherung trug ich noch weniger Bedencken, mich ihm zu vertrauen. Als ich, ohne von ihm durch eine Frage oder Gegenrede gestöret zu werden, meine Erzehlung der Länge nach gethan hatte, beschwur er mich bey unserm heutigen Fo und bey allen Göttern, die ich glaubte und ehrte, zu betheuren, ob alles erzehlte die wirckliche lautere Wahrheit wäre, und ob ich nichts verschwiegen, was mich beschuldigen, den Fischer aber entschuldigen konte. Ich schwur wie er begehrte und bezeugte, daß ich darauf leben und sterben wolte.

Konte er denn, sprach Opitz, einen Eyd mit gutem Gewissen fodern, und du denselben thun, da hier kein Gerichts-Ort noch gerichtliche Person? Warum nicht, antwortete statt seiner der silberne Mond; die Sache schwebte zwischen dem Herrn und Knechte, wie zwischen dem Richter und Kläger. Sie ward ins Ge-

heim und in Eil behandelt, da kein anderer Zeuge zu suchen noch zu verhören, als der Zeuge des Gewissens, der durch den Mund des Klägers redete. Gleichwohl solte der Richter sprechen und helfen. Da war es erlaubt, auf eydlichen Beweiß in solchem Nothfalle zu dringen, und anderer Seits dem Frosche, die Wahrheit zu bestärcken. Dieser setzte seine Erzehlung also fort. Mein Herr ließ sich darauf vernehmen: Der Fischer ist in die Grube gefallen, die er dir gegraben hatte. Er rang mit der Verzweifelung, darein sein liebliches Leben ihn stürtzete, und du kamest ihm in den Wurf. Der Himmel wolte ihn strafen, und brauchte dich zum Hencker. Derselbe hat ihn gestürtzet, dich aber erhalten. Wenn die Sache so stehet, ist er schuldig, und du unschuldig an seinem Tode. Ja, der Himmel hats gefügt, daß sein Cörper begraben, und nicht bis an den Ort seines Aufenthalts geführet worden. Sonst hätte derselbe hier eine starcke Untersuchung, uns aber grosse Beschwerlichkeit verursachet. Gut, daß ich die Umstände weiß, ich werde meiner Gesellschafft rathen, von der gefundenen Leiche zu schweigen. Sie wird es thun, aus Furcht vor verdrüßlichen Folgen. Halt du dich auf unserm Flosse verborgen,

borgen, bis wir weiter kommen. Hier wird dich Niemand suchen. Wir lagen zwischen der Stadt und Vorstadt, wo mein ersoffener Fischer gewohnt hatte des Handels wegen 3. Tage stille. Diese wurden mir so lang als sonst 3. Jahre. Gegen den Abend des dritten Tages, als mein Herr und das meiste Volck von unserer Gesellschafft zu Lande war, pochte jemand an die hölzeene Satzwand, hinter welcher ich verborgen lag. Da dieses Pochen etliche mahl wiederhohlet ward, wagte ichs, nicht gar laut zu fragen, wer ist da? Hierauf sprach eine kleine doch vernehmliche Stimme: Du bist verrathen, du guter Frosch, du hast Ursache, dich schleunig auf- und fortzumachen. Die hiesigen Leute sind deinetwegen in scharfem Verhör, die Wache wird bald kommen, dich ins Gefängniß wegzuhohlen.

Diese leise Stimme war doch ein Donner in meinen Ohren. Ich erkühnte mich nicht zu fragen, wer diese treue Warnung mir sagte, oder sagen liesse. Ich hielt sie vor die Stimme meines Schutz-Gottes, bedachte mich nicht lange; sondern machte mich davon. Unterwegens in der finstern Nacht dancke ich den Göttern, daß sie mich nicht nur aus der Gefahr, darinn ich mich ohne meine Schuld be-

funden, gerissen, sondern mir doch zuvor Gelegenheit gegeben, den richtigen Verlauf von der Ersaufung des unbesonnenen Fischers einem ehrlichen Manne zu erzehlen, durch welchen selbst an dem Orte des traurigen Zufalls meine Unschuld an die Sonne konte geleget werden. Darauf gab ich mich zufrieden, und das Hertz ward mir um einen Centner (wie wir zu sagen pflegen) leichter. Ich hätte mich beynahe unter einen Baum im Walde niedergelegt zu schlafen, so sicher war ich, weil ich keine Feindschafft von Göttern und Menschen wußte; nachdem ich aus Furcht vor unschuldigen Leibes auf der Flöss fast keinen Schlaf in meine Augen bekommen. Nur die Gefahr vor den häufigen Tygern, der ich mich selbst ausgesetzt hatte, hielt mich davon ab, und die Lebes-Kräfte, die ich in meiner Verbergung erhalten, langten wohl zu, meine Reise, ohne zu wissen, wohin? fortzusetzen. Doch gegen den Morgen überfiel mich ein unverhoffter Schrecken, welcher von einem Tyger, da ich Tygers-Gedancken hatte, herrührete. Ich stund bey der ersten Demmerung an einem Creutz-Wege, und weil die Geleise zur Rechten und Lincken gebähnter waren, als diejenigen, so vor mir hingiengen; so ward ich im Stillestehen und

bey

bey genauer Betrachtung derſelben von hinten zu im Augenblicke niedergeriſſen. Ich erhob ein lautes Angſt-Geſchrey, ehe ich eine Menſchen-Geſtalt und Stimme erkennen konte, welche letztere mich fragte, wer ich wäre, und wohin ich wolte? So bald ich geantwortet, daß ich ein armer Menſch, der ſich verirret hätte, und um den näheſten Weg nach einer Stadt bekümmert wäre; ließ er von mir ab, mit dem Bedeuten, ich hätte nichts Böſes von ihm zu gewarten. Wolte ich mit ihm gehen, ſo würde ich um den Mittag in einer Stadt ſeyn, die der Froſch uns nennete. Ich hätte ihn auf den Argwohn gebracht, daß ich ein Straſſen-Räuber wäre, weil ich auf dem Creutz-Wege gelauret und auf allen Seiten mich umgeſehen hätte. Er habe ſich hinter die Bäume am Wege verſchlichen, bis er mir in den Rücken fallen konte. Er glaubte meiner Ausſage und daß ich kein Räuber, weil ich kein Gewehr um mich hatte. Das iſt mein Brauch, ſprach er, wenn ich im Walde allein bin: Zweyen und mehrern Perſonen gehe ich beym erſten Anblick aus dem Geſicht. Einen aber, der mir verdächtig vorkommt, ſchreye oder packe ich an, wenn ich ihm beykommen kan. Es iſt beſſer, daß ich ſchrecke, als mich ſchrecken laſſe, und

durch Hertzhaftigkeit zuvorkomme dem, der mich vor furchtſam hält, ehe er mir vorkömmt.

Ich hatte nicht das Hertz, ihn zu fragen, wer er wäre, ich antwortete nur auf ſeine Fragen daß ich ein freyer Knecht ſey, der Dienſte ſuche. Ich verſchwieg ihm das Unglück mit dem Fiſcher, wie vorhin euch mit meinem Falcken, und that damit ja nicht Unrecht, weil ich ihm damit nicht dienen, mir aber ſchaden konte. Wir machten hier den Unterſcheid ihm bekandt, welcher iſt zwiſchen Lügen, Verſchweigung einer Sache, die man ſich zu gute, niemanden aber weder zu Liebe noch zu Leide, hinter dem Berge hält. Nach der von mir gegebenen Rede und Antwort that mein Reiſegefährte von ſich ſelbſt das Bekänntniß: Ich bin bisher ſeit 12. Jahren Soldat geweſen, und habe während meinen Dienſten die Sineſiſchen Landſchafften ziemlich durchſtrichen, und viele hundert einheimiſche und ausländiſche groſſe Herren begleitet. Ich habe aber des Wachens und Putzens des Gewehres ſatt, deswegen meinen Abſchied begehrt und erlanget. Nun will ich mich mit sachten aus dem Reiche begeben und in mein Vaterland ziehen. Ich wünſchte, daß ich die Geſchencke wieder hätte, die meine

Mut-

Mutter den Kriegs-Beamten geben ließ, damit sie mich nur annahmen, ob gleich ein Mandarin, dem mein Vater vor langen Jahren gedienet hatte, eben so viel gute Worte meinetwegen gegeben. Ich wunderte mich, da ich vernahm, daß sich der gewesene Soldat gleichsam eingekauft hatte. Die Lust war mir schon mehrmahls angekommen, Soldat zu werden, wenn ich sahe, daß diese Leute so munter einher, und andere ihnen so gleich aus dem Wege traten. Ich hielt dafür, daß sie vor allen das meiste Geld, die beste Zeit und die größte Freyheit hätten. Nun hörete ich schon, daß der Soldat eher loß als angekommen; es koste Geld, das hatte ich nicht. Zu Tage und Nacht Dienste zu thun, gefiel mir nicht. Wie es um die übrige Herrlichkeit stünde, wolte ich gerne erfahren, und fragte ihn deswegen, ob er in den zwölf Jahren wohl so viel verdienet und erübriget, daß er sein Lebenlang genug zu zehren haben würde? Oho, sprach er, ans Erübrigen ist beym Soldaten-Stande nicht zu gedencken, der Reiß und der Sold, den wir bekommen, ist schon so genau abgetheilet, daß man nur kümmerlich sich erhält, wenn man an gelegenen Orten, wo Lebens-Mittel in Menge zu haben, stehet; aber

wenn man zur Begleitung auf die Reisen gesendet, oder zur Wacht auf die Strassen vertheilet wird, da heißt es: Iß, was dir zugebracht wird, und bezahle es noch einmahl so theuer. Ihr habt aber, wendete ich für, viele Freyheit, welche andern beschnitten ist. Ja wohl, sprach er, aber nicht mit Rechte, sondern mit Gewalt. Und wer diese zu Unrecht braucht, der wagets nur auf Glück und Unglück, auf Gnade und Strafe, auf Leben und Tod. Wer es darauf wagen will, kan es thun auf seine Gefahr in und ausser dem Soldaten-Stande. Wie kommts aber, fuhr ich fort, daß Leute eines kümmerlichen und gefährlichen Lebens wegen, so die Soldaten haben, Geld und gute Worte geben. Daher kommts, sprach er, daß so viele tausend junge Leute vorhanden, welche wenig haben, nichts lernen, etwas seyn, dabey trotzen, gut leben, und nichts thun wollen. Aber sie betrügen sich greulich. Ich will lieber nichts, als Soldat seyn, lieber die geringste und mühsamste Arbeit treiben, schlechten Unterhalt und meine Freyheit, wie zu rechter Zeit Ruhe haben. Ein Soldat ist nichts anders als ein trotziger und armseliger leibeigener Sclave. Welcher dieses nicht seyn muß, der hüte sich davor. Ich schloß aus seinen

nen Reden und Geberden, daß er ein gebohrner Tarter war, und irrete nicht. Ich fragte ihn auch nicht darum, sondern nur dieses, was er itzt, seinen Unterhalt zu gewinnen, anfangen wolte? Er gab zur Antwort: Wenn ich noch eine Weite von 40. bis 50. Lys (kleine Sinesische oder Viertel-Meilen) zurücke gelegt haben werde, will ich mich unter die Last-Träger begeben, und dabey Gelegenheit erwarten, mit guter Gesellschafft und vor baare Bezahlung die Reise in mein Vaterland ausserhalb der grossen Mauer zu thun, und daselbst zu bleiben. Unter diesen Gesprächen erreichten wir die gesuchte Stadt. Mein Magen bellete wie ein Hund, und meine Pferde waren sehr müde. Mein Wegführer fragte mich, ob ich bey ihm bleiben und mit ihm essen wolte? Ich bekennte meinen Geldmangel, und zugleich meinen Hunger mit Vermelden, daß ich zuvor einen Verdienst, darnach erst Speise suchen müßte. Er versetzte darauf sehr ernsthaft: Ich habe ja gefragt, ob du mit mir essen wilst, nicht aber, ob du bezahlen kanst. Warte nur meiner allhier. Mit diesen Worten legte er sein Reisebündel neben mich, gieng davon, blieb länger als eine Stunde aussen, welche mir sehr lang wurde, und kam darauf, mich zum Essen

zu

zu führen, und sein Bündel zu hohlen. Ich wunderte mich, daß uns die Wache unbefragt zum Thore einließ, folgte nahe an demselben meinem Führer, und genoß mit ihm zwar keine kostbare, doch sättigende Mahlzeit. Nach derselben danckte ich ihm und wolte mich wegbegeben. Er fragte wohin? ich antwortete: Arbeit zu suchen, dazu ich fähig seyn möchte. Er: wie? wenn du keine fändest? Ich versetzte: ich muß so lange suchen, bis ich finde. O, sprach er, bleib bey mir und reise, bis ich bleibe. Ich will dich so lange versorgen, bis wir beyde unsern ordentlichen Unterhalt finden. Ich weiß schon, wo wir dazu gelangen werden. Du bist so starck und jünger als ich. Das wird dir helfen, daß du nicht so kümmerlich, wie bisher, wirst leben dürfen. Dieses Zureden gefiel mir. Allein ich trauete ihm nicht. Ich besorgte, er möchte mich unter die Tartern führen und als leibeigen verkaufen. Ich schützte meine Müdigkeit für, und daß ich heute weiter zu reisen, nicht im Stande wäre. Hierauf erbot er sich, meinetwegen stille zu liegen, und so ich ruhen wolte, möchte ich nur in diesem Hause bleiben, und auf sein Bündel Acht haben, er würde sich ein wenig umsehen. Ich gieng aus Müdigkeit und Danckbarkeit, damit

sein

ſein Reiſezeug unverſehrt bliebe, nicht von der Stelle, ob er gleich gegen Abend erſt zurücke kam. Worauf wir etwas noch aſſen, wenig redeten, und uns zum Schlafe bequemdeten.

Am Morgen machten wir uns fort. Ehe wir aus der Stadt giengen, blieb mein Reiſeführer an einer Ecke ſtehen, gab mir Geld, hieß mich zurücke gehen, ihm einen Reiſe-Huth wider die Sonnen-Hitze zu kaufen. Dieſen brachte ich mit dem übrigen Gelde. Unter dem Thore zeigte er ſeinen Paß, und wir mochten beyde unſers Weges gehen, worüber ich mich wunderte, eben ſo wohl als darüber, daß ich unbefragt mit ihm eingelaſſen worden war. Nach einer langen Stille, die wir beym Auswandern beyde beobachteten, ſprach mein Führer: Ich ſpüre, daß du ein ehrlicher Kerl biſt. Ich habe deine Treu dreymahl auf die Probe geſtellet; zuerſt, da ich mein Bündel vor dem Thore dir anvertraute, das andere mahl in der Herberge, und das dritte mahl, als ich dich mit Gelde zurück ſendete. Ich habe allesmahl dich belauret und belauren laſſen. Der Huth ſoll deine ſeyn, und was dir zur Nothdurft abgeht, das will ich dir anſchaffen, bis du zu Verdienſte kommeſt, da magſt du mirs von deinem Uberſchuſſe wieder geben. Brauche

che ichs nicht, oder du gewinnest nichts, so soll dirs geschencket seyn. Mein Reise-Geld wird schon langen, bis wir Lohn verdienen werden, wo du wilst bey mir bleiben. Ich habe meinen Paß beym Ein- und Ausgange aus der Stadt auf dich zugleich stellen lassen, und dich vor meinen Bruder, der mich nach Hause zu fodern, ausgesandt worden, und hier angetroffen, angegeben. Dafür wirst du gehalten, und kannst mir frey gehen. Steht dir mein Thun nicht an, so bleib bey Zeiten zurücke. Was war zu thun? Der Soldat fesselte mich durch seine Großmuth. Ich dachte an meinen Fischer, bey welchem der Anfang auch gut, das Mittel schlecht und das Ende meines Diensts betrübt war. Doch mein Mistrauen verschwand, da ich diesen hier nicht so lasterhaft befand, und ihm mit weiter nichts als mit der Auslage vor meine Zehrung, ja nicht zu Diensten eigentlich verbunden war. Ich dachte bey mir selbst, es giebt doch wohl unter allen barbarischen Völckern (dafür halten die Sineser alle Ausländer, wie ehemahls die Griechen) und in allen Ständen ehrliche Leute und edle Gemüther, gleichwie Schelmen unter dem besten Volcke. An diesem finde ich sonder Zweifel einen von jener Gattung. Ich will

bey

bey ihm bleiben und mein Schickſal erwarten. Dieſen meinen Entſchluß ſagte ich ihm zu. Wir zehrten nach Nothdurft, ob mein Führer, wie ich merckte, wohl ein Stücke Geld hatte, bis wir in die letzte Provintz gegen die Mauer und in eine Stadt kamen, da mein Führer, der ſich Kunti nennete, ziemlich bekandt war. Hier ließ er ſeine und meine Kleidung ausbeſſern, und den Abgang des unbrauchbaren mit neuem erſetzen. Darauf meldeten wir uns bey der Zunft der Laſtträger und bey ihrem Vorſteher. Ich wußte noch nicht, daß es bey dieſen Botenläufern ſo ordentlich zugieng. Es geſchahe bey der Aufnahme in ihren Orden eine feyerliche Angelobung der Treue, mit der Zuſage, alle anvertrauete Sachen an den rechten Ort und Mann unverſehrt an der Güte, an Zahl, Maaß und Gewichte und zur beſtimmten Zeit zu gewähren, widrigen Falls ein jeder mit Haab und Gute, ja mit Leib und Leben dafür haften mußte. Und dieſes war noch nicht genug: Jeder mußte auch eine gewiſſe Summe Geldes zu Pfande einlegen. Alles vorhergehende machte mir keine Sorge, aber nur das letztgedachte. Doch mein Tarter hatte hatte auch in dieſem Stücke an mich gedacht, und meinetwegen auf der Reiſe deſto ſpar-

ſparſamer gelebet. Er legte vor ſich 50. und vor mich 40. Taels zur Sicherſtellung ein, und bedang ſich nur ſo viel aus, daß ich bey der Ausſendung ſtets ihm zugeſellet werden möchte. Dieſes that er, ſich meiner Perſon zu verſichern, weil er mit ſeinem Gelde für mich haftete, welche Fürſichtigkeit ihm niemand verargen konte. Sie war zwar unnöthig, denn ich hatte meine Leichtſinnigkeit mit den Kinder-Schuhen zerriſſen und abgeleget. Doch das kan man keinem an der Stirne leſen.

Der ſilberne Mond fügte hinzu: Beſſer iſt es, in der Sorgfalt, als in der Sorgloſigkeit zu weit gehen. Man muß eher etwas zu wenig, als zu viel trauen. Wie aber weiter? Mein Kunti hatte zwar von mir, ſprach der Frosch, keinen Gewinn, doch zuweilen einige Hülfe, die ich ihm gerne leiſtete. Wenn er ſchwer zu tragen hatte, oder eher, als ich ermüdete, nahm ich einen Theil ſeiner Laſt ihm ab, und erleichterte ihm manch Stücke Weges. Du haſt wohl gethan, ſprach der ſilberne Mond, doch wäre es, ohne das Band der Danckbarkeit, womit du ihm verbunden, deine Schuldigkeit geweſen, jedem, der unter ſeiner Laſt ſchwitzet und erliegen will, mit eigener Beſchwerlichkeit zu dienen und fortzuhelfen. O

wie

wie seltsam ist diese Dienstfertigkeit unter den Christen, rief einer von unsern Landsleuten. Diese lassen wohl ohne Entgeld weder den Lastträger noch seine Last auf ihre leere Wagen kommen. Diese beschämen ihren GOtt und seine Lehre, deren sie sich rühmen, gegen Tartern und Sineser. Solche Leute setzen sich niemahls in die Umstände ihres nothleidenden Nechsten und gerathen nicht auf diese Betrachtung: Wie? würde dir nicht ein grosser Gefallen geschehen, wenn du in Noth stecktest, und ein anderer hülfe dir? Was du nun wolltest, daß dir die Leute in allen Fällen thun möchten, das thue doch ihnen. Gedencke, heute an dir, morgen an mir.

Uber dieses, verfuhr der Frosch, hatte ich an diesem Manne einen Vater, der mich mit Gelde wirthschafften lehrte, nachdem ich zu Einkünften kam. Er fuhr fort mich zu unterhalten, ehe ich verdiente, strich meinen Lohn zugleich ein, so bald wir ihn empfiengen, gab mir das nothwendige in die Hände, eignete sich einen Theil auf Abrechnung wegen des gethanen Vorschusses zu, und den dritten Theil legte er mir bey Seite. Ehe ein Jahr verstrich, war mein Kunti bey nahe bezahlt, wenn ich dazu rechnete, was er auf meinen Theil in

Verwahrung hatte. Er wäre nicht so lange bey dieser Lebens-Art, die ihm schwerer fiel, als er sich vorgestellt hatte, geblieben, wenn nicht eines Theils meine Schuld, wegen der gethanen Auslage, andern Theils der gute Verdienst der Lastträger in selbigem Jahre gewesen wäre. Dazu kam die Gunst unsers Befehlshabers, welcher ihm die Wahl an den Ballen oder tragbaren Waaren überließ; da er denn eine Last für sich allein, an theilbaren Dingen, oder für uns beyde nach dem Pfund-Gewichte auf zwey hundert Pfunde und drüber auslaß, womit wir oft zusammen in 4. Tagereisen einen Tael verdieneten.

Wir fragten nach der Art und Weise dieses Tragewercks, und der Frosch beschrieb es also: Wir nehmen Stangen von Bambos-Rohr, binden oder hängen die Waaren mit Stricken in die Mitte derselben, und tragen an beyden Enden, der eine vorne, der andere hinten. Wenn einer allein trägt, bindet er seine Last an beyde Ende einer kurtzen Stange, leget sie in der Mitten auf seine Achsel, und wenn die eine ermüdet, so schwenckt er sie geschickt um den Haiß auf die andere Achsel. Wenn aber ihrer zwey tragen; da kan einer dem andern die Last leichter, und auch schwe-

rer

rer machen. Je weiter ich die Stange über meine Achsel schob, und je näher ich der Last kam, desto erträglicher ward sie meinem Gehülfen. Die Reisen und der Kaufhandel gieng eben starck durch die Gegend und Stadt, wo wir uns befanden; sonderlich mit Seide, Rhabarber, Papagayen, Rebhühnern, Goldhühnern und kleinen Spielhühnern. Von diesen letztern erzehlte er, daß das reiche Frauenzimmer bey den Sinesern dieselben zum Spielen und Zeitvertreib in ihren Häusern hege, sie füttere und pflege. Sie sollen gantz klein seyn, kurtze Füsse haben, und eine Wolle, wie die Lämmer. Daraus erhellet, daß solche Hühner die Stelle der Schoos-Hündgen, womit das Europäische weibliche Geschlecht zu spielen, ja viele Zeit zu verderben, und auf sündliche bis zur Abgötterey führende Weise zu tändeln, sich angewöhnet, vertreten. Viele halten ihre Unterthanen und arme Kinder nicht eines liebreichen oder mitleidigen Blickes werth. Dagegen füttern, pflegen, wärmen und küssen sie die unreinen stinckenden Hunds-Geschöpfe wie die theuersten Schoos-Kinder, und verrathen sich damit, daß sie mehr einen hundischen unvernünftigen als menschlichen und vernünftigen Sinn in ihrer Seele haben. Wir wollen

den Frosch, der klüger worden war nach der gebüsseten Lust zu den Vögeln, weiter hören.

So oft wir konten lebendiges Feder-Vieh zu tragen bekommen, so oft hatten wir leichte Last und gute Bezahlung, und durften auch nicht allemahl den Besitzern gleich wandern. Bey dieser Lebens-Art kam ich zufälliger Weise hinter ein Geheimniß, so mir zum Troste gereichte, und offenbahrete ein anders, so zu meiner Entschuldigung diente. Es mußte sich fügen, daß derjenige Kaufmann, welcher mich auf dem schwimmenden Dorfe oder Flosse in Dienste genommen, durch diese Landschafft, wo ich mich meist auf den Strassen befand, reisete. Wir trafen zusammen in einer Nacht-Herberge. Er kante mich nicht, oder hatte nicht auf mich Acht. Ich hatte Lust mich ihm zu entdecken, und zu hören, ob und wie meiner und des ertrunckenen Fischers wäre gedacht worden. Weil ich darüber in Gedancken saß und Kunti mich besprach, sagte ich nur, daß ich den Kaufmann kenne, und kurtze Zeit bey ihm in Diensten gestanden. Dieses war Wasser auf des Kunti Mühle, denn er wolte gerne ein Zeugniß meiner vorigen Aufführung wegen haben. Er fassete mich bey der Hand, zog mich zum Kaufmanne hin und fragte: Ob er

mich

mich nicht kennete, und was er von mir wüßte und hielte. Als dieser mich starr angesehen, sprach er: Ich wolte schwören, du bist der Fischer-Knecht, der auf dem Flosse bey mir gewesen. Und was hat dich bewogen, heimlich davon zu gehen? Wer hatte dir was zu Leide gethan? Deine Sache stund gut. Ich hatte Kundschafft gelegt und unter der Hand erfahren, daß die Nachbaren dich mehr, als den Fischer klagten, in der Vermuthung, dieser habe dich erschlagen, und sey in alle Welt gegangen. Aber sage mir, was hat dich bewogen, von dem Flosse zu entweichen? Hast du ein Mistrauen in meine Verschwiegenheit oder Redlichkeit gesetzt? Nein, Herr! gab ich zur Antwort, kein Mistrauen, sondern eine verborgene Stimme, die so und so (wie oben erzehlet) mir zur Warnung rief, hat mich vertrieben. Haha, sprach er voller Verwunderung, nun bin ich zu Hause. Es bleibt dabey: Weiber-List über alle List. So verzagt sie von Natur sind, so verwegen sind sie, wenn sie eine Sache nach ihrem Kopfe ausführen wollen. Und so verwaschen sie sind in anderer Leute Heimlichkeiten; so verschwiegen sind sie in ihren eigenen. Es ist kein so heßliches, geringes und einfältiges Weib in der Welt zu fin-

den, die nicht nach der Herrſchafft ſtreben ſolte, wenn ſie auch der Kayſer zur Gemahlin nähme. Wir höreten ihm zu, und ich merckte ſo viel, daß die Stimme, ſo mich vertrieb, ſeiner Frauen Stimme geweſen wäre. Um die völlige Auskunft der Sache unterſtund mich nicht zu fragen. Doch den folgenden Morgen, ehe jeder ſeine Straſſe reiſete, rief er mir und ſagte: Mein Freund! es iſt zwar einem edlen Sineſer eine Schande, zu bekennen, daß ſeine leibeigene Frau ihm die Herrſchafft nehmen will. Denn er ſcheinet zu bekennen, als ob er ſeine Frau und Geſchäffte, ſein Hauß und Geſinde nicht zu regieren wiſſe. Aber dieſes Urtheil fällen nur unverſtändige Leute, welche die Welt und das weibliche Geſchlecht nicht kennen, und dieſe ſind blindlings und ohne ihr Wiſſen die gröſten Weiber-Knechte. Ein kluger Mann räumet einen gewiſſen Theil der Herrſchafft ſeiner Frau ein, wie der Kayſer den Mandarinen, ſo weit ſie dazu geſchaffen und berufen; ſchräncket ſie aber auch damit ſo ein, daß ſie nicht ins gantze greifen. Sie ſind der Männer Räthe. Die Männer vernehmen ihre Meynung, weil viele Augen mehr ſehen, als zwey; behalten ſich aber die entſcheidende Stimme vor. So that ich, und thue es noch. Ich

trug

trug damahls meiner Frauen für, daß ich Willens sey zu meiner Hülfe einen Knecht zu miethen, und allbereit einen gefunden hätte. Sie ist karg, wie die meisten Weiber, und meynet, ich könne meine Geschäffte ohne Helfer bestreiten. Sie widerrieth mein Vorhaben, und ich that, was ich wolte. Ich merckte, daß sie an der Wand gehorchet hatte, da du mir deine Begebenheit mit dem Fischer erzehletest. Dieses diente in ihren Kram, dich in meiner Abwesenheit mit Lust und heimat, wegzubringen, da sie es öffentlich nicht thun konte noch durfte. Hierauf gab er mir ein Gelychnis an Gelde, daß ich nicht umsonst bey ihm anwesend seyn solte, und sah seine Straffe. Die Auflösung dieses Räthsels erfreuete mich mehr als das Geld, davon ich mir und meinem Kunti was zu gute that.

Bey diesen Bothen-Zeche hatten wir beynahe 2. Jahr gestanden, und uns gut befunden. Ich hatte meinen Cameraden bezahlt, einen guten Notyheller auf der Seite, und der für mich angelegte Pfand-Schilling war nunmehro auch mein. Sauer genug war mirs worden. Doch, was hat der Mensch, der arm ist, ohne Mühe. Kunti erwartete nun die erste bequeme Gelegenheit oder vielmehr

Gesellschafft, mit welcher er in sein Vaterland reisen wolte. Dieses mußte nun etwa ein Hof- oder Kriegs-Mandarin seyn, welcher in Reichs-Angelegenheiten dahin gesendet würde. Er gab sich zwar vor einen ächten Tarter aus, das ist, aus dem Geschlechte derjenigen, von welchen das Reich China beherrschet wird. Aber eigentlich stammte er von einem tartarischen Volcke her, welches die schwartzen Toufan genennet wird. Und wie er sich immer aus dem Reiche gegen Westen lenckete, auch des Königreichs Tibet, so nicht gar weit von seiner väterlichen Gegend entfernet liegen solte, manchmahl gedachte; so urtheilete der gelehrte Smeser, daß Kuntsi um die zweyte oder äuserste Mauer von der Abends-Seite des Reichs China müsse her gewesen und dahin gezogen seyn. Er gab uns die Nachricht, daß diese Tartern nicht gäntzlich sondern nur halb und halb unter des Smesischen Zepters Bothmäßigkeit stünden, und mehr denen obersten Lamas oder heydnischen Hohenpriestern als denen Mandarins zur Beherrschung überlassen würden. In dieser Meynung bestärckte ihn des Frosches fernere Erzehlung, die also lautete:

Nachdem mein Reisegeselle oder vielmehr mein

mein Pflegevater von mir vernommen, daß ich in meiner ersten Jugend schon, obgleich gar unglückliche Handelschafft getrieben, that er mir den Vorschlag, ich solte mit ihm nach Hausse reisen, und in seiner Führung mit unserm erworbenen Gelde einen vortheilhaften Handel antreten. Mein Vater, fuhr er fort, wird längst gestorben seyn, und meine Geschwister verstoben. Mein Vater rettete einem Mandarin damit das Leben, daß er ihn und seine Leute durch ungewohnte Wege führte, da eine grosse Anzahl meiner Landsleute, zwischen einer Klufft der Berge, durch welche er zurückreisen solte, ihm auflaurete, ihn mit den Seinen zu erschlagen, weil er ihnen Gesetze vorgeschrieben hatte, die meinem Volcke nicht anstunden. Zur Danckbarkeit wolte der Mandarin meinen Vater und mich bey sich behalten, und im Reiche wohl versorgen. Aber mein Vater dancte vor diese Gnade, und war mit einem Geschencke zufrieden; doch konte er sich nicht erwehren, mich auf inständiges Begehren dem Mandarin mitzugeben. Dieser versicherte ihn, daß er mich bey sich behalten, in der Freyheit lassen, und einen grossen Mann aus mir machen woite, der wohl selbst als Mandarin nach etlichen Jahren in diese Ge-

gend kommen könnte. Ich hatte Luſt, was groſſes zu werden, und bat meinen Vater ſelbſt, daß er mich ziehen lieſſe. Der Anfang zu meinem Aufkommen ſolte der Soldaten-Stand ſeyn. Ich weiß aber nicht, ob das Glücke ſich in mich, oder ich mich in das Glücke nicht habe ſchicken können. Meine Mutter war mit des Vaters Einwilligung übel zu frieden. Denn ich war nebſt 2. verheyratheten Töchtern ihr einiger Sohn. Sie verlangte bey mir zu ſeyn, und weil ſie hörte, daß der Mandarin in der erſten ſicheren Stadt, welche etliche Tagereiſen von der Meinigen Aufenthalt entlegen war, eine Zeitlang ſtille liegen würde; ſo mußte der Vater ſie dahin bringen, und bey mir laſſen, bis ſie mit mir als einem groſſen Herrn in unſer Land zurück käme. Mein Vater willigte drein, denn ſie war nicht mehr jung, und er hatte Weiber genug. Der Mandarin aber nahm ſie ſtatt meines Vaters auf, ſie iſt in ſeinen Dienſten geſtorben, und mit ihrem groſſen Herrn Sohne nicht wieder heimgekommen. Die Mütter ſind noch gröſſere Affen als die Väter. Sie machen ſich auf die ungeſchickteſten Kinder oft groſſe Hoffnung und Rechnung. Auch die häßlichſten Töchter ſind in ihren Augen, wo nicht ſchön, ſo doch leidlich.

Ich

Ich fragte ihn, ſprach der Froſch, warum er nicht ſeine Tage in Ruhe, nach welcher ſeiner Ausſage nach er ſich ſehnete, zubringen wolte, und ob er nicht deswegen in ſein Vaterland eilete? Er gab zur Antwort: Ich komme auf dieſen Einfall aus zwey Urſachen. Einmahl bin ich der Lebens-Art meiner Landsleute entwohnet, ſie wird mir zu Anfange wenig, noch weniger auf die Länge gefallen. Ferner bin ich des Ab- und Zureiſens gewohnt, und dieſes kan ich, doch nach meiner Bequemlichkeit und Muſſe bey dem vorhabenden Handel haben. Aber warum fangen wir hier nicht einen Handel an? fragte ich. Er antwortete mir, daß hier der Händler zu viel wären. Die Einzeler könnten weniger erwerben, als wir Träger. Sie müſſen die Waaren von andern nehmen, und dieſen den Gewinn laſſen. Zur Groſſe und in die Weite zu handeln ſind wir nicht bekandt, noch reich genug. In meinem Lande finden wir eine Waare, die meine Landsleute wenig, die Sineſer aber hochachten. Dort koſtet ſie nur die Mühe zur Sammlung, hier viel Geld, und ob wir zur Sammlung einige Koſten, und andere auf die Reiſen wenden; ſo können wir dennoch mit 40. Taels hundert in kurtzem und nach Abzug aller Ausgaben gewinnen.

Hiemit

Hiemit machte mein Kunti mir Luſt, und die Begierde bald zu wiſſen, was das vor Waare ſey. Er ſagte: Es iſt die Rhebarbar-Wurtzel, die du oft genug geſehen und getragen haſt. Sie wächſt in meinem Vaterlande köſtlich und häufig. Ich weiß die bergichten Gegenden, wo ſie zu finden, und wo nicht eben viele Leute hinkommen. Was geſchahe? ich ließ mich überreden, und da ſichs fügte, daß ein Kriegs-Mandarin, die Grentzen gegen das Ende der äuſſerſten Mauer von China zu beſichtigen, hierdurch reiſete; meldete ſich Kunti bey demſelben, bot ihm unſere Dienſte auf der Reiſe gegen einen geringen Gehalt an, und wir wurden in ſein Geleite aufgenommen. Mein Gefährte trieb unſer Geld ein, mich aber zur Reiſefertigkeit an. Ich machte mich mit ihm auf, jedoch mit ſchwerem Hertzen. Die Reiſe währte lange und gieng doch glücklich von ſtatten, denn wir hatten uns beritten gemacht. Da Kunti ſeine Gelegenheit erſahe, bat er um unſere Erlaſſung. Nach derſelben führte er mich in ſolche Gegenden, da mir vor den Häuſern und Einwohnern grauete. Beyde aber waren lange nicht ſo heßlich wie die Kalmucken und ihre Hütten. Ich verſtund wenig von ihrer Sprache, und die Worte, welche

che mit unſerer Gemeinſchafft hatten, wurden ſehr verbrochen und übel ausgeſprochen. Die Weiber trugen lange Haar-Zöpfe, die von den Schultern herab hiengen, und ihr koſtbarer Schmuck beſtund in geſchliffenen 4. 6. und 8. eckichten Stückgen Stahl, die ſie hin und her an ihre Kleidung hefteten. Unter dieſen Leuten ſuchte Kunti ſeine Geſchwiſter und Freunde. Wir funden keine Städte, ſondern gar oft etliche Häuſer, die zuſammen kleine Dörfer machten, und hätte ich nicht in meiner Armuth gleich andern Armen in China Frösche, Hunde, ja Fleiſch von umgefallenen Pferden freſſen gelernet; ſo würde ich wegen ſchlechter Koſt hier lange gefaſtet haben. Denn wir mußten unſere Wirthe, zu denen wir einkehrten, und liebreich genug empfangen wurden, nicht verachten, ob wir gleich gut Sineſiſch lebten, wenn wir vor uns waren. Mein Camerad ließ mich auch, ſeit dem meine Einnahme aufgehöret hatte, nicht von dem Meinen nehmen, ſondern verſorgte mich als ſeinen Gaſt. Denn er war würcklich ein ehrlicher Mann, der vor ſich ſparſam haushielt, aber es an nichts fehlen ließ, was zur Noth, zum Wohlſtande, zur Geſelligkeit und zur Liebe gehörete. Solche Leute nennet man mit Unrecht

Geitz-

Geitzhälse, weil sie das Ihrige sich und andern zu Gefallen nicht verschwenden, fügte der Mond hinzu. Und der Frosch rief aus: O daß ich noch bey ihm und in seinem Vaterlande wäre! Wir machten bey Zeiten Anstalten zu unserm Handel, nahmen Leute in Bestallung, die uns Rhebarbar gruben, zogen von einem Orte zum andern, machten uns hie und da Niederlagen, gaben den Arbeitern etwas zum Angelde, und zu mehrer Treu und Glauben den Häuptern der Geschlechter, mit denen wir uns bekandt machten, das Geld zu völliger Befriedigung derselben in Verwahrung, damit sie nicht sorgen durften, geführet zu werden, wenn wir die Waaren im Stiche und die Gräber unbezahlet liessen. Wir hatten unsere Handelschafft kaum eingerichtet, und mein Kunti eine eintzige Lieferung bis in eine Sinesische Stadt binnen viertzig Tagen mit gutem Vortheil unternommen, mich indessen bey dem Waaren Lager, so ich starck vermehret, zurück gelassen; als wir zusammen noch tiefer reiseten gegen Ava und Tibet, eine Anzahl geschickter und wohlfeiler Pferde aufzutreiben, da uns ein Schwarm räuberisches Gesindel überfiel, und ohne Wortsprechen davon führte. Wir wurden neben einander zu guter letzte geplündert,

plündert, und darauf geſchieden, denn es waren zwey kleine vereinigte Partheyen, welche nach gethanem Streife die Leute und die übrige Beute theileten, darauf zog jede ihres Weges. Mein gröſter Jammer war dieſes, daß wir nicht beyde einer Rotte zu Theil wurden. Dieſes drückte dem ehrlichen Kunti bey dem letzten Blicke die Thränen aus den Augen, ob er ſonſt ein harter Mann war. Ich wünſche, daß er mag Gelegenheit gefunden haben, ſich loßzukaufen oder zu entwiſchen. Zu jenem hatte er Geld und Geldes-Werth genug zurücke gelaſſen, zu dieſem aber Muth genug bey ſich.

Ach wenn ihr doch mit eurem guten Zuſtande in dem ſchönen Reiche China zufrieden geweſen wäret! Was hat euch weggetrieben? anders nichts als die Vollbrätigkeit. Weil euch zu wohl war, ſo kontet ihrs nicht ausſtehen. Ihr hattet es gut, und woltet es noch beſſer haben. Ihr ſuchet Ruhe, und gebt euch in die gröſte Unruhe. Ihr verlaſſet die Bothen-Zeche und werdet Land-Läufer. O Thorheit der Menſchen, die mit ihrem Stande und Zuſtande niemahls vergnügt ſind! Sie ſuchen eine vollkommene Zufriedenheit nach allen Stücken und Stufen, und ſie iſt unter dem Himmel nicht zu finden. Du und dein Geſelle

mögt

mögt über euch ſelbſt ſchreyen, daß ihr durch gerechte Strafe des Himmels in die Leibeigenſchafft gerathen ſeyd. Womit könnet ihr euch dabey tröſten, und wie könnet ihr eine ſichere Hoffnung der Erlöſung haben? Eure Wohlfahrt war hoch genug gebauet vor euren Stand und Verdienſte. Aber der Froſch will eine Ente, die Ente ein Falcken und der Falcken ein Adler ſeyn. Wer zu hoch fliegen will, verliehrt die Federn und muß zu Boden ſtürtzen. Dieſe Straf-Predigt verdroß den Froſch heftig, beſonders da wir bey der Vergleichung vom Froſche und ſeinem Steigen lachten. Er fuhr mit ziemlich ungeſtümen Worten heraus und vergaß der oben ihm eingeſchärften Pflicht, darinn wir ihm Einhalt thaten. Unter ſeinen Gegen-Reden ließ er ſich vernehmen, die Hoffnung zu ſeiner Befreyung ruhe auf dem feſten Grunde, daß er ſich keiner muthwilligen Ubelthat ſchuldig gemacht, und daß der Himmel die Unſchuldigen ſie zu demüthigen zwar drücken, doch nicht unterdrücken lieſſe, worinn der ſilberne Mond ihm Recht gab, wir aber auch hier zwiſchen einer endlichen und unendlichen Unterdrückung den nöthigen Unterſcheid bemerckten. Der ſilberne Mond konte ſich nicht enthalten ihm den Kummer vorzurücken, den er in ſeiner

Jugend

Jugend den Eltern gemacht, und vielleicht des Vaters Fluch, durch dieſen aber ſein widriges Schickſal ſich zugezogen. Worauf der Froſch verſetzte: Jener müſſe ſich noch gröblicher verſündiget haben, weil er aus viel beſſern Umſtänden in gleiches Elend mit ihm verſetzet worden. Dieſes ſchmertzte den Mandarin-Sohn, daß er gleich als aus prophetiſchem Geiſte ſprach: Der ſilberne Mond wird noch zur Sonne werden, wenn der Tod gleich als ein Storch den Froſch verſchlingen wird. Wir redeten dazwiſchen, und baten inſonderheit den ſilbernen Mond uns ſeine Begebenheiten wiſſend zu machen. Und als ein Weiſer ließ er ſich beſänftigen, und zu dem letzteren bewegen.

Meine Väter, ſprach er, haben nun ſchon unter fünf Kayſern als Mandarinen wichtige Aemter bekleidet, ſie ſind aber alle, ſo viel ich von ihren Geſchichten weiß, dem Wechſel des Glücks und des Unglücks unterworfen geweſen. Sind gleich überhaupt die Mandarinen, ſo groß ihr Anſehen vor dem Pöbel iſt, nur Bälle, welche bald in die hohe Luft fliegen, bald zur Erde fallen, und bald hieher, bald daher von dem Kayſer, mit Beybehal-

tung der Kayserlichen Gnade, aus einer Provintz, Gegend und Stadt in die andere geworfen werden; so haben doch meine Väter über dieses manche seltsame Zufälle betroffen. Ich will nur einige derselben gedencken. Mein Uhr-Groß-Vater, der sich den zunehmenden Mond nennete, als er Mandarin ward, befand sich damahls auf seinem anvertrauten Posten in der Hauptstadt der Provintz Leaotong, da die Tartern dieselbe eroberten, und da viele tausend Sineser sich lieber den Kopf als die Haare abschneiden, und nur einen vom Wirbel angehenden Zopf flechten liessen. Mein Vater urtheilte, das sicherste zu seyn, so wohl dem thörichten Begehren der Tartarn, als dem hartnäckigen Widerstreben der Sineser nicht so bald beyzupflichten, sondern so lange aus dem Wege zu gehen, bis die ersten von der Foderung einer so geringen Sache entweder abstünden, oder die andern sich dazu bequemeten. Vor seine Person hätte er gerne nachgegeben. Denn der Ubermacht muß man weichen; vornemlich in solchen Dingen, die nicht Eyd und Gewissen verletzen. Er wolte aber nicht gerne unter den ersten seyn, die eine unschädliche neue Mode, den Feinden zu gefallen,

fallen, mitmachten, und einen Schein der Heuchler von ſich gäben. Seines Amts war er nicht gantz entſetzt, ſondern bis zur neuen Einrichtung überhoben. Sein Vater bewohnte und bewirthete ein kleines Landgut in der Mitternacht-Seite derſelben Provintz, daſelbſt war und blieb er bey der groſſen Unruhe in ſtiller Ruhe, die er ſeit Niederlegung ſeiner Bedienung unter der Staetſchen Regierung geſucht, und ſich deswegen weit von den Städten und Straſſen entfernt hatte. Zu demſelben begab ſich der zunehmende Mond mit Erlaubniß der neuen Regierung, in der heimlichen Abſicht zu warten, ob ſich das Wetter ändern würde. Seine Frau aber mit dem erſten und einigen Sohne mußte er als Geiſel gleichſam zurücke laſſen. So ſchwer dieſe Trennung war auf beyden Theilen, ſo drang doch die kluge Frau ſelbſt auf dieſelbe. Denn ſie wolte lieber einen Mann in der Ferne (auf eine Weile) haben; als ſeinen beſchornen oder verlohrnen Kopf in der Nähe ſehen. Um einer angezettelten Verſchwörung willen ward der Briefwechſel denen eingebohrnen über ein halbes Jahr lang unterſaget. Dieſe geſchiedenen Eheleute ſtunden eines um das andere viele

Angſt aus. Weil aber das Zopfflechten oder Kopf-Abhauen noch daurete; ſo wolte und ſolte der zunehmende Mond nicht zurück kommen, und niemand nöthigte ihn dazu. Er ſchickte endlich einen Mund-Bothen, der genaue Erkundigung von dem Zuſtande ſeiner Frau und ſeines Sohnes einziehen ſolte. Dieſer wurde allenthalben ſcharf angehalten und ausgefragt, fand die Stadt in groſſer Verwirrung und Unſicherheit, brachte mehrere Nachricht nicht zurücke, als daß ſeine Frau vor etlichen Tagen geſtorben ſey, aber das Kind lebe und ſey geſund. Der Mann und Vater betraurete ſeine Frau ſchmertzlich, und bedauerte ſeinen Sohn recht hertzlich, daß dieſer nun ein Raub und Sclave der Tartern werden würde, verdoppelte dem Bothen den Lohn und ſandte ihn zurücke mit inſtändigem Bitten an ſeine geweſene Freunde, welcher Namen er dem Bothen mit Oel-Farbe auf die bloſſe Haut ſeiner Armen geſchrieben hatte. Aber weil dieſe entweder getödtet oder verſchickt waren, ihre Häuſer leer ſtunden oder von Tartern bewohnt wurden, ſo brachte er nur von der vorigen alten Frau die zweyte Poſt, das Kind ſey auch geſtorben; das übrige ſey in Tatariſcher

riſcher Verwahrung. Itzt wolte der zunehmende Mond gar untergehen. Er war troſtloß. Sein alter Vater durfte ihn nicht aus den Augen laſſen, weil er ſich alle Augenblicke das Leben nehmen wolte. Endlich entſchloß er ſich auf deſſen bewegliches Zureden, daß er ſich als ein herumſtreichender hauſirender Landartzt anſtellen, und mit einem Artzney-Käſtgen unter dem Arme durch krumme Wege aus dem Lande ſchleichen und unter die Kayſerlich-Sineſiſche Herrſchafft begeben ſolte. Dieſer that es und war nicht zwey Tage fort, da ein Trupp Tartern von der Regierung abgeſchickt kam, ihn und den alten Vater abzuhohlen, denn der abgeordnete Bothe war verrathen worden. Der gute Alte erwartete nicht den Vortrag ihres Befehls, ſondern, da der erſte Tarter in ſein Schlafgemach zur Thüre eintrat, trat er durch die andere Thüre, die auf einer Treppe hinab in ſeinen Garten führete, hinaus, ſtürtzte ſich die Treppe hinab, ſeinen Tod zu ſuchen. Die Abgeordneten hoben ihn vor todt auf, nahmen ihn vermöge des Befehls dennoch mit ſich, und bemerckten, daß er nach einer Stunde ſich erhohlete, die Augen zu öfnen und ſtarck zu ſchnauben anfieng. Er war nicht auf die Stei-

ne, ſondern auf dabey ſtehende ſchwänckende und mit vielem Laube bewachſene Sträuche, und vor Schrecken nur in Ohnmacht gefallen. Die Abſendung dieſer Wache war gut und zur Sicherheit gemeynt. Eines vornehmen Tartars Frau hatte ſich zu der Mandarins-Frau eingelegt, und um derſelben willen meideten die Sineſiſchen Freunde das Hauß und den Umgang; ja dieſe hatten aus Furcht den Bothen nicht dahin gewieſen. Uberdieſes war der zum Gemahle Mond von ſeiner Frau geſchieden, ohne zu wiſſen, daß ſie ſchwanger ſey; denn ſie wußte es ſelbſt noch nicht. Sie war mit einem Sohne entbunden worden, und kurtz darauf verſtorben, vermuthlich aus Gram, da der Bothe zum erſten mahle kam, und vor dem zweyten mahl das neugebohrne Söhnlein. Das übrige, hieß es, nemlich das älteſte Kind oder Söhnlein, welches munter und geſund war, lag in **Tartariſcher Verwahrung.** Denn die Tarters-Frau behielt und verſorgete es wie ihr eigen Kind. Damit nun doch der Vater, oder wer von ſeinen Anverwandten am Leben ſey, ohne Furcht und Anſtoß zurücke kommen könnte; ſo hatte die Tarterin aus guter Meynung eine Bedeckung und ein ſicheres

Gelei-

Geleite zuwege gebracht, und mit dieſer kam der Groß-Vater, der ſeinen Kopf-Schmuck ungehindert tragen mochte, weil er zum Beſcheeren und Flechten keine Haare hatte. Ich habe alle ſchuldige Ehre vor meine Väter, aber darinn muß ich ihr Verhalten tadeln, daß der Sohn ſeine Haare auf eine Weile noch zu behalten Frau und Kind verläßt, und der Vater ohne zu wiſſen, daß es ihm den Kopf koſten ſoll, ſich die Treppe hinunter ſtürtzt. Wie thöricht handeln theils diejenigen, welche ſich um eines alten Herkommens und nichtswürdigen Gebrauchs willen oft um ihre zeitliche Wohlfarth, theils durch die, ſo aus ungegründeter Furcht bey allen Vorfallenheiten ſtets des ſchlimmſten beſorgen, und folglich ſich durch Gram oder Gewalt ums Leben bringen. Soll denn alles gut und unveränderlich ſeyn, was die Vorfahren zu ihrer Zeit und nach ihren Umſtänden vor gut befunden? Und dieſelben haben ſich vielleicht wider die Einführung deſſelben ſo ſehr geſperret, als ihre Nachkommen wider die Aenderung der Abſchaffung. Den andern Punct anlangend können wir durch fürchterliche Einbildung der künftigen Noth und Gefahr doch nicht entgehen. Wir machen

uns das Leben vor der Zeit saur. Es ist Zeit genug, sich zu ängsten, wenn Trübsal da ist. Warum sollen wir sie doppelt tragen? Man muß in der Noth noch das beste hoffen, so wird sie erträglich. Ich hoffe noch eine gewisse Errettung aus der Kalmuckschen Gefangenschafft. Und wenn sie auch fehl schlagen solte; so habe ich doch ein ruhiger Hertz, als diejenigen, so daran zweifeln und verzweifeln.

Wie groß war die Freude des alten Vollmonds, (so hieß der Vater meines Groß-Vaters) einen manierl Enckel in guten Händen zu sehen, den er vor todt beweinet hatte. Dieser Freude hätte er sich selbst beraubet, da er sich unverhörter Post des Lebens berauben wolte. Und er konte nachgehends den Grund legen zu dem Aufkommen seiner Nachkommen unter den Tartarischen Kayserm. Der Tarter, welcher ein Kriegs-Oberster war, und seine ihn begleitende Gemahlin hatten kein Kind, und diese vermeynte Wayse an Kindes statt aufgenommen. Diesem fehlte ein Aufseher und Lehrmeister. Kein besserer konte gefunden werden als sein Groß-Vater, der hatte Gelehrsamkeit, Erfahrung, Liebe und Gedult, und er lebte und unterrichtete seinen Enckel bis ins

funf-

funfzehende Jahr, da die Tartern gesitteter und die Sineser geduldiger waren und einander vertragen lernten. Des Kindes Vater bekam binnen 10. Jahren von seines Vaters und Kindes Leben endlich Nachricht, kam in Wundervoller Freude, daß er noch einen Sohn am Leben, und von demselben gute Hoffnung hatte, zurücke in die Provintz und war wohl angebracht, nachdem er schlecht genug von der Sinesischen Regierung war versorget worden, indem es ihm niemand dancke, daß er aus der verlohrnen Provintz entwichen, weil es an Beamten oder solchen, die dazu tüchtig waren, nirgends fehlete.

Mein Groß-Vater, der halbe Mond, stund in guter Erziehung und Unterweisung, und genoß einer dreyfachen Vorsorge, lernete sich in die väterliche und Tartarische Weise zugleich schicken, zugleich beyderley Gemüths- Lebens- und Regierungs-Art, erlebte die grosse Veränderung des gantzen Reichs China mit dem betrübten Umsturtze der eingebohrnen Beherrscher, und war so wohl den Sinesern, als ein gebohrner Landsmann der Geburt nach, als den Tartern, unter denen er erzogen war, angenehm. Niemand konte ihn einen Abtrünnigen

nigen schelten, welcher sich auf der Uberwinder Seite geschlagen. Denn das sind Freunden und Feinden, verhaßte und verdächtige Leute, welchen weder Herr noch Unterthan recht trauen kan, wird und darf. Er kam unter den Mandarinen hoch ans Bret, doch nicht mit unveränderlichem Glück. Ich will nur einen merckwürdigen Zufall erzehlen:

Es ist bekandt, daß die Tartern und Sineser in den Bedienungen der Aemter neben einander gesetzt wurden, weil jene unsere Landes Verfassungen vor gut befunden, doch aber der Meuterey vorzubeugen, ihre Leute immer einschoben. Da gieng es Anfangs, und so geht es noch ohne Eifersucht, Neid und Mistrauen nicht ab. Mein Groß-Vater hatte zum Gehülfen, ja wohl recht zum Ubelaufseher in seinem Amte einen arglistigen Tarter, der aus blossem Neide sein heimlicher Feind, und ihn zu stürtzen Tag und Nacht bedacht war. Je mehr derselbe dessen Heimtücke merckte, desto mehr stund er auf seiner Hut. Denn das ist der Nutzen, den die Feinde wider ihren Willen uns schaffen, daß sie uns in allen Handlungen fürsichtiger machen, und zu genauer Beobachtung unserer Pflichten antreiben. Je schärfer

ein

ein Schalcks-Auge auf uns acht hat, deſto fleißiger müſſen wir auf uns ſelbſt acht haben, die Fehler, dazu wir geneigt ſind, abzuthun, keine neue an uns zu nehmen, und in dem eignen Richten uns nichts zu gute halten, weil die Feinde uns nichts zu gute halten. Sie ſehen ſcharf, ſie richten ſcharf. Mit Rechte konte demnach der ſeinſelige Tarter meinem Groß-Vater nicht beykommen. Er dachte daher auf Liſt und Betrug. Nun war ein verarmter Kaufmann von ſeinen Glaubigern hart verklaget, daß er ſeine zwey Kinder, Sohn und Tochter auf die Seite geſchafft, und ſeinen Glaubigern auf Abſchlag ihrer Befriedigung nicht zu Leibeigenen geben wolte. Der halbe Mond mußte als Richter den Vater gefangen ſetzen, und dadurch nöthigen, entweder die Kinder herbey zu ſchaffen, oder auf andere Mittel vor die Zahlung zu ſorgen. Dem Tarter, welcher unſere Reichs-Geſetze nicht verſtund, kam dieſes Verfahren, nur weil mein Groß-Vater ſo geſprochen, zu harte für; doch mußte er ſich weiſen laſſen. Nun erfodert auch der Richter Amt, ſo wohl auf die Gefangene als auf die Gefängniſſe wohl Acht und Aufſicht zu haben, daß jene, doch nach Beſchaffenheit ihrer Verbrechen,

brechen, ordentlich in der Kost und Pflege gehalten werden. Denn es ist so gar zu den Gefangenen im Reiche Sina ein besonderer Koch verordnet, damit ein jeder das Seinige und zu rechter Zeit bekomme. Wir halten dafür, daß das Gefängniß nur eine Verwahrung, nicht aber die Strafe der Gefangenen sey, und daß folglich diejenigen, so ihre Unschuld ans Licht bringen, schon durch ihr schlechtes Verhalten eine Art der Strafe, so sie nicht verdienet, ausstünden, ihre Feinde und falsche Ankläger aber schon dadurch ihren Muth an ihnen kühlen, wenn sie gleich nichts erhebliches auf sie bringen können. Eben aus diesem Grunde wird der Mandarin selbst, unter dessen Gebiete ein Gefangener im Gefängnisse stirbt, zu schwerer Verantwortung gezogen, und bey Befund seiner Unvorsichtigkeit oder nachläßigen Aufsicht seines Amts entsetzt, und an statt des Gefangenen in den Kercker geworfen.

Hiebey konte sich ein Christlicher Sclave nicht enthalten auszurufen: Gegrüsset seyst du, heilige Gerechtigkeit unter Heyden, welcher in der Christenheit an vielen Orten der Abschied gegeben ist. Hier werden gemeiniglich die schuldig- und unschuldig Gefangne zusammen

ſammen wie Hunde gehalten, und wenn einer ſtirbt, ſo kräht kein Hahn über ihn; vornemlich in den Römiſch-Chriſtlichen Ländern bey dem allerheiligſten Ketzer-Gerichte!

Es iſt übel genug, wenn ein zu hart beſchuldigter, geſchweige ein unſchuldiger, nebſt dem Mangel der Freyheit ſeine Geſchäffte verſäumen muß. Und was iſt er gebeſſert, wenn der falſche Kläger ihm den erlittenen Schaden an ſeinem Vermögen erſetzen ſolte und könnte, und dieſer hat doch die Beſchimpfung und ein Leiden hinweg, ſo ihm durch gleiches Leiden des ungerechten Klägers nicht gut gethan werden kan. So ſprach der ſilberne Mond und fuhr in ſeiner Erzehlung fort: Mein Groß-Vater war wachſam genug über die Gefangenen. Aber bey ihnen konte er nicht immer ſeyn, noch alle ihre Speiſen koſten. Der verſchuldete Kaufmann ſtarb unvermuthet. Er hatte zuvor ſich nicht ſonderlich geklaget. An ſeinem Cörper wurden keine Spuren eines jählingen Schlages gefunden. Er hatte niemanden, der ſich ſeiner ſonderlich annahm. Seine Leiche ward durch die Todten-Pforte (welche zu dem Ende bey allen Gefängniſſen abſonderlich gebauet iſt) zu ſeiner Beerdigung gebracht. Der

feind-

feindſelige Tarter brachte es zleich dahin, daß mein Groß-Vater in das Gefängniß wandern, und den Platz des Kaufmanns einnehmen mußte. Ein aufrichtiger Freund kam deſſelben Tages, ihn zu beſuchen, und ehe er noch zu dem halben Mond in den Kercker trat, hörete er ein kläglichs Winſeln. Als er demſelben nachforſchete und nachgieng, bemerckte er aus der Stimme und den Worten zwey junge Leute, welche auf dem Begräbniß-Platze der Gefangenen ſich bey ihren Vater beweineten, und ſeinen Leichnam nur in einen Sarg zu bringen wünſcheten. Er befand alles ſo, da er zu ihnen eingelaſſen ward. Sie ſaſſen neben der friſchgeſcharrten Erde, die ihren Vater bedeckte, und benetzten dieſelbe mit kindlichen Thränen. Dieſer ihre kindliche Treue geſellete ſich zu ſeinem natürlichen Mitleid, er zog Geld aus ſeinem Gürtel, gab es dem verwayſeten Sohn, mit Befehl, daß er einen Sarg kaufen, und Schaufeln herbey ſchaffen ſolte, damit ſein Vater ausgeſcharret und darein geleget werden könnte. Denn meine Landesleute ſorgen bey der äuſſerſten Armuth vor ein dergleichen Schlaf-Bette in dem Grabe, und bedauren nichts mehr, als wenn ſie den

Sarg

Sarg entbehren sollen. Unterdessen besuchte der mitleidige Freund meinen Groß-Vater, bedaurete ihn und den verstorbenen, durch dessen Tod jener in den Kercker gestürzt worden. O nicht dieser, sprach der halbe Mond, sondern mein Feind ist Schuld an meinem Unglücke. Er erzehlte ihm die Gründe des Verdachts, aber der Beweiß fehlte ihm. Der gute Freund tröstete, so gut er konte, und versprach ihm, an seiner Rechtfertigung und Befreyung aufs beste und eiligste zu arbeiten. Damit schied er und gieng zu den jungen Leuten, an deren Liebe mein Groß-Vater selbst im Gefängnisse ein Wohlgefallen hatte. Diese hoben mit noch einem Gehülfen, der den Sarg herbeytragen half, den Leichnam aus dem seichten Grabe, und legten ihn etliche Schritte auf die Seite, desto bequemlicher das Grab zu vertiefen. Unterdessen betrachtete der Freund den Cörper desto genauer, bemerckte um die Gegend des Magens eine ausserordentliche Geschwulst, da sonst am gantzen Leibe nur Haut und Knochen befindlich. Er besichtigte ihm die Brust, und fand ohngefehr auf derselben ein kleines seidenes Beutelgen an einem Bande, welches über die Achseln herab kam, hängen. Er schnitt es

hurtig

hurtig ab, und steckte es ein, ohne daß die mit dem Grabe beschäftigten Personen solches gewahr wurden. Darauf verbot er diesen den Sarg mit dem Cörper nicht eher ins Grab zu senken, bis er gegenwärtig. gieng damit weg, und holete einen verehrdeten Gerichtsschreiber, einen Arzt und einen glaubwürdigen Zeugen. Der erste trug einiges Bedencken, der ungewöhnlich vorzunehmenden Handlung mit der Leiche ohne besonde n Befehl des Tartarischen Mandarins beizuwohnen. Der klage Freund aber bedeutete ihn, daß die Vergönstigung mit der Leiche nach dem Willen seiner Freunde zu gebahren, ihnen das Recht der gemeinen Besichtigung schon verstatte, zu dem sey der Beerdigung wegen Eil vonnöthen; eigentlich aber war zu meines Großvaters Vertheidigung ihm daran gelegen, daß sein Feind von ieser Unternehmung nichts erführe, bis sie geschehen war. Der Barbier mußte einen Schnitt thun da, wo der Leib am dicksten war. Darüber winselte der Sohn so sehr als ob es seinem Bauche, oder dem Vater bey Leibes Leben geschähe, und die sonst wehmüthige Tochter nicht so gar heftig. Denn es ist bey uns was ungewöhnliches, einen Leichnam zu eröfnen.

Noch

Noch unter dem Schneiden stiegen aus der Oefnung schon eines Daumengliedes grosse und dicke Stücke von einem Badeschwamme, welche aus dem zerplatzten Magen drungen. Der Barbier mußte sie alle herausklauben, zehlen und die Gerichts-Person zu sich nehmen und aufschreiben. Hierauf begruben jene z. den Todten, diese z. besuchten auf Zureden des Freundes und Kraft der auf diesen Tag ihm ertheilten Freyheit meinen Großvater, wobey jener beyläufig von den Mitgefangenen und ihren Wärtern so viel erfuhr, daß den dritten Tag vorher der Verstorbene kein Essen bekommen mit dem Bedeuten, er würde den folgenden Tag scharf befragt werden. Unter dieser Nachricht stellete sich der Gefangene die peinliche Frage wegen seiner Kinder und Schulden für, und ob wohl andere ihm Speise mitgetheilet hätten; so mochte er vor Harm und Gram keinen Bissen. Am folgenden Morgen ward ihm angedeutet, daß er mit der scharfen Frage verschonet werden solte, und eine Stunde darauf brachte man ihm Essen, welches reichlich und köstlich angerichtet war, und dem Gefangenen wohl schmeckte theils der vorangegangenen Fasten, theils der Hoffnung wegen, daß seine Sache einen guten Ausgang gewinnen werde. Nachmittage hat-

te er vielen Thée getruncken und immer Durſt geklagt. Am Morgen drauf ward er todt gefunden, und begraben. Der Koch ward befragt, was vor Koſt er ihm gegeben. Derſelbe ſagte, er habe ſie vor den Kaufmann aus der Hand desjenigen Knechts, der zuvor die Nachricht gebracht von der Verſchonung mit der ſchweren Frage, empfangen, und dieſer gehörete dem Tartariſchen Mandarin zu. Hier wolte der Gerichts-Schreiber nicht länger aushalten, ſondern abbrechen und davon gehen. Allein weil er durch Zeugen gefangen war; ſo konte er nicht, ſonder Verdacht der Partheilichkeit und Mitwiſſenſchafft; und dieſen von ſich abzulehnen hielt er aus. Die Freunde begleiteten ihn und lieſſen nicht von ihm bis er den Aufſatz von allen Umſtänden ausfertigte und ihnen übergab. Solchen ſendeten ſie in aller Eil und Stille an das höhere Gerichte, von welchem Befehl kam, ſo gleich Angeſichts deſſen den verdächtigen Knecht beym Kopfe zu nehmen, und eben ſo hurtig ohne Anſehn der Perſon denjenigen, welcher die Speiſe abgeſchicket hätte. Und ſiehe es traf den Tartariſchen Mandarin ſelbſt, welcher den gedörrten, im Fette gebratenen und in die geſaltzene Speiſe ſtatt der Speck-Griefen und der Einbrockung gemengten

ten Schwamm dem gefangenen Kaufmann zugesendet hatte, aus keiner andern Absicht, als daß er ihn hinrichten und eine verfängliche Sache auf meinen Großvater bringen wolte. Der Proceß währete nicht lange, denn das Verbrechen war offenbahr, der Beweiß und Zeugen mit allen zur Uberzeugung gehörigen Dingen vorläufig zur Hand, der verfinsterte halbe Mond kam wieder zu seinem Lichte, doch mit einiger Abnahme. Denn er ward in einen andern Ort versetzt und eine Stufe erniedriget; sein Feind aber erwürgete am wohlverdienten Strange. Sehet, wie weit der bloße Neid den neidischen Menschen selbst in Schande und Schaden stürtzet. Er ist gegen die andere Laster zwar wie eine Funcke gegen eine Flamme. Aber wer ihn glimmen läßt, der träget Stroh zum Funcken und bläset durch sein Schnauben drein, wobey der Mißgünstige sich selbst verbrennet. Denn der Neid schläget aus in Haß, der Haß in Feindseligkeit, die Feindseligkeit in Zorn, der Zorn in Rache, die Rache in Raserey, in dieser siehet der Rachgierige den Beneideten für seinen Beleidiger an, welchen er in Schaden, ja ins Verderben zu bringen, stets Gelegenheit sucht, soll er sie auch vom Zaune brechen. Gesetzt aber der Neider geht nicht so weit, er findet,

ja er sucht nicht einmahl Gelegenheit dazu; sonder hezet nur, und erlöschet nicht den neidischen Funcken; so brennet und quälet er sich selbst. Ein Neidischer ist gleich den Thieren, die an ihren eignen Pfoten saugen und darüber vermagern.

Die Cameradschaft erinnerte den silbernen Mond an den Umstand von dem Sammetbeutel, welchen der Freund seines Großvaters dem todten Kaufmanne abgenommen, und den Verfolg derselben Sache vergessen hätte. Er sagte aber nein dazu, und daß er deswegen davon schweigen wollen, weil er nur eine sonderbahre Begebenheit von seinen Vätern anzuführen sich anheischig gemacht, und hienächst ihre Gedult im Zuhören nicht mißbrauchen wolte. Sie nöthigten ihn aber, dieselbe als einen nöthigen Anhang dazu zu fügen, und höreten folgendes: der Freund meines Großvaters war ein gewissenhafter Mann, der keine gefundene Sache als eine Beute sich zueignete, wie viele thun, die nur viel zu finden wünschen, um sich damit zu bereichern; da doch dieses nichts anders ist, als andern Menschen Verlust und Schaden zu wünschen. Weil niemand was finden kan, was nicht einem andern gehöret, der es zu seinem Schaden und Schmertzen verlohren hat.

hat. Wie vielmehr beschweret derjenige sein Gewissen, welcher solchen Leuten vorgreifft, die ein näheres Recht zu der gefundenen Sache haben, wie etwan, wenn ich wolte eine Sache vor mich nehmen und behalten, die ich in des Nachbars Hause fände. Eben so mit dem Beutel auf der Brust des Verstorbenen, welcher eher dessen Kindern oder Glaubigern oder der Obrigkeit zugehörete. Doch eröfnete er das Beutelgen alleine, weil er eine Heimlichkeit zu finden vermeynte. Und er irrete nicht. Er fand darinnen ein Halsgeschmeide vor ein Frauenzimmer, darein etliche vortrefliche Edelsteine gesetzet waren, und daran unten eine sehr kostbare Perle hieng. Dieses war in ein kleines Papier verhüllet, in welchem geschrieben stund: Das Eigenthum der Perle. Zuerst hielt er dafür, diese Kostbarkeit sey das letzte Kleinod gewesen, womit sich der Kaufmann noch zu retten gehoft hatte. Bald darauf kam er durch den Zettel auf die Gedancken, daß dieses ein fremdes Gut, woran der Kaufmann sich nicht vergreiffen, noch dasselbe in fremde Hände kommen lassen wolte. Er rief daher die betrübten Waysen, und fragte zuerst das Mägdlein: wie heissest du? Es antwortete: ich heisse Perle. Siehe da, schon ein Schlüs-

ſel zu dieſem Schatz-Kaſten, ſprach er bey ſich ſelbſt, und fragte darauf weiter: Seyd ihr ächte Geſchwiſter von einem Vater und einer Mutter. Das Mädgen ſprach ja, der Knabe nein. Dieſer weil er ein paar Jahre älter war, ſolte den beſten Beſcheid geben; er wußte aber mehr nicht zu ſagen, als daß ihm ſein Vater oft geboten, die Perle zu lieben, als ob ſie ſeiner Mutter Tochter wäre. So habt ihr vielleicht 2. Mütter gehabt, ſprach der Freund, welche beyde eures Vaters Weiber geweſen? die Perle gab dieſes zu, der Knabe verneinte es. Weil nun beyde darinnen eins, daß ſie itzt keine Mutter, auch an dieſem Orte keine Verwandte hätten, ſo wußte er in dieſem Waſſer keinen Grund zu finden, bis er vernahm, daß der Kaufmann eine Freundin bey ſich gehabt, die ſein Haußweſen beſorget, ſich aber aus Furcht vor den Glaubigern auf die Seite gemacht, und ſich nur manchen Tag einen Blick ſehen laſſen, zu vernehmen, wie es um die Kinder und den Vater ſtünde. So gleich befahl er dem Knaben, nachdem er ihm zu eſſen gegeben, auszugehen, die Muhme zu ſuchen, und zu ihm zu führen. Das Mädgen behielt er unterdeſſen bey ſich. Wenn er überlegte, daß dieſes mit vielem, doch geringerem Jammer

ner den Cörper eröfnen sahe; so zweifelte er, daß sie des Kaufmanns Tochter, jener Knabe aber desselben ächter Sohn seyn müßte. Dieser hatte in und bey des Vaters Wohnung mit Ab- und Zugehen zu seinem neuen Pflegevater den folgenden Tag die Muhme erlauret, und brachte sie zu denselben. Diese erzehlte, daß der Kaufmann, ihrer älteren Schwester Sohn, nur vor 3. Jahren unter Hoffnung beßrer Nahrung von Pecking hieher gezogen wäre, und nur sie nebst diesen 2. Kindern hieher gebracht, nachdem seine Weiber und übrigen Kinder an der wütenden Seuche gestorben waren. Auf Befragen, ob die Perle des Kaufmanns Tochter, gab sie zum Bescheid, daß diese ein von ihrem Vetter vor 2. Taels erkauftes Kind sey. Vor eilf Jahren sey ein reisender Mann um den Abend in seinen Kramladen gekommen, und habe ihn um des Himmels willen gebeten, ihm 2. Tael vorzuschiessen und dieses Kind bis zur Erstattung derselben zum Pfande zu behalten. Vor die Kost wolle er sich auch vergleichen. Er liesse es nicht um aller Welt Güter im Stiche. Er müsse sich verborgen halten, weil er einem trunckenen Soldaten, der ihn angetastet, einen übelgerathenen Stoß gegeben, bis sich die Sache verblutet haben würde. Die

Tochter müsse er auf die Seite bringen, weil ihre Mutter gestorben wäre, und seine Weiber übel mit ihr verfuhren. Das Kind von etwa 3. Jahren gieng willig aus den Armen des Vaters in die Arme meines Vetters, und fiel mit Freuden ungeheissen zu den Füssen seiner Frau, welche nur diesen einzigen Sohn hatte. Dieses bewog beyde, dem Fremden das begehrte Geld zu geben welcher mit Thränen davon gieng, das Kind aber blieb ohne Wehmuht zurücke. Nun hat bis auf den heutigen Tag kein Mann weiter nach demselben gefragt und mein Vetter so wohl als des Knabens Mutter wurden grosses Bedencken gehabt haben, sie abfolgen zu lassen ohne sichere Gewißheit, denn sie hatten nicht wie den angegebenen Vater in der Abend-Dämmerung nicht recht betrachten können; sondern sie urtheilten auch, daß des Kindes Eltern nicht arme und geringe Leute seyn müssten. Und woraus dieses? fragte der Freund. Die Muhme wolte mit der Sprache nicht heraus. Jener aber redete ihr zu mit Vermelden, daß er schon einen Beweiß davon in Händen habe. Dadurch und durch die an ihrem Vetter erwiesene Barmhertzigkeit ward sie bewogen, zu bekennen, daß derselbe an dem Halse des Kindes ein etwas tief her-

ab

abhangendes Halsgeschmeide beym Auskleiden desselben gefunden, welches der angegebene Vater des Kindes entweder abzunehmen vergessen oder zu mehrerer Sicherheit mit Fleiß ihm gelassen habe. Und um den Verlust desselben gräme sie sich noch nach dem Verlust ihres Vetters, weil in demselben das ganze Vermögen des verlassenen Mädgens, so der Vetter stets sorgfältig verwahret hätte, bestünde. Der Freund vertraute ihr nunmehro, daß es in seine Hände gefallen, und weil er ein reicher und redlicher Mann war, versicherte er sie, daß er für die Kinder sorgen, sie selbst aber auch zu sich nehmen und über dieses versuchen wolle, ob er von ihres Vetters Verlassenschafft noch etwas vor den Sohn erheben könne. Und weil der Schuldmann eines gewaltsamen Todes gestorben; so liessen die Gläubiger von den Forderungen größten Theils ab, die noch vorhandenen wenigen Geräthschafften aber den vermeinten Kindern, welche der Freund meines Großvaters dem Sohne zueignete, zu Gelde machte, und dasselbe nebst dem Sohn einem Kaufmanne in die Handlung gab. So sorget der Himmel für die Verlassenen. Und wo die menschliche Fürsorge aufhöret, da gehet die göttliche an, aber nur bey denen, die sich von

ihr zur Tugend leiten lassen; am meisten aber bey den unerzogenen Kindern, die weder Vermögen noch treue Anverwandte haben.

Aber wisset ihr nicht, fragten die Mitgefangenen, ob die verpfändete Tochter nicht von ihrem Vater eingelöset worden? So viel weiß ich, war die Antwort, daß sie niemahls wieder zu ihrem Vater, sein Vermögen aber ihr größten Theils in die Hände gekommen. Der junge Mensch war gehorsam seinem HErrn, treu in Handel, willig zu allen Diensten, freundlich gegen jedermann, witzig in den Verkehrungen, reinlich in seiner Kleidung, sparsam in den Ausgaben, und aufmercksam auf alles. Kurtz er war fromm. Die Frömmigkeit aber befleißiget sich aller Tugenden. Als er ein und zwantzig Jahr alt, und sein bißgen Vermögen ziemlich angewachsen war, verheyrathete meines Großvaters Freund ihn an die mit ihm als Schwester erzogene Jungfer, welche sich dergestalt wohl aufgeführet, daß dieser Pflegevater sie ausstattete, ihr so viel Geld mitgab, als ihr Halsgeschmeide: das Eigenthum der Perle, werth war, und dem jungen Ehemanne noch überdieses von seinem eigenen einen ansehnlichen Vorschuß that, damit er eine gute Handlung anfangen und mit gutem Vortheile

fortse-

fortsetzen konte, bis er auf einmahl zum reichen Manne ward, und mein Großvater war ihm dazu behülflich, wie er selbst dabey glücklich.

Nach einer Zeit von etwa 9. Jahren war mein Großvater zu demjenigen Hof-Gerichte gezogen worden, durch welches ins ganze Reich von Pecking aus die Zeitungen, oder vielmehr die öffentlichen Berichte von allem, was bey Hofe und in allen Landes-Gerichten vorgehet, ausgefertiget werden. Nun solte der Auszug des Testaments eines gewesenen reichen Kayserlichen Bedientens bekandt gemacht werden, und durch meines Großvaters Hände gehen. Derselbe nun lautet also: Vor 24. Jahren ist ein Mägdlein, so 3. Jahr alt war, in der und der Kleidung mit einem kost- und kennbahren Halßschmucke zu Pecking verlohren gegangen. Wer dieselbe Person mit zulänglichem Beweiß, daß sie die ächte ist, insonderheit aber mit dem damahligen Halßgeschmeide, dessen eigentliche Beschreibung im hohen Rathe versiegelt beschrieben liegt, darstellen kan; derselbe soll den vierdten Theil ihrer wichtigen Erbschafft zu seiner Belohnung, im Befund aber des Betrugs den Kopf verlohren haben. Ehe mein Großvater diese Nachricht einrückte, schrieb er an seinen Freund, nöhtigte ihn nach Hofe zu kommen,

kommen, und die Perle samt ihrem Eigenthume und Ehemanne unfehlbar mitzubringen. Der alte Freund war viel zu höflich und so weit vom Geitze entfernt, daß er nach seiner Meynung meinem Großvater, als dem ersten Entdecker des Kleinods und der geruffenen Person, vorgreiffen solte. Er schickte ihm nur den Schmuck in einem versigelten Käßgen und die Personen zu, mit einem Schreiben, darinn er sich aller Ansprüche auf den vierdten Theil begab, nebst der Erläuterung, der Himmel wolle ihn durch Zuwendung dieser Erbschafft über sein wegen des verunglückten Kaufmanns erlittenes Unglück und Unrecht trösten, zugleich aber dessen Sohn belohnen vor die Treue, die sein Vater an der ihm übergebenen Tochter erwiesen. Er vor seine Person habe nichts gelitten, und auch nichts gethan, als was die Pflicht eines tugendhaften Mannes erfodere. Er sey genug belohnet durch die Freude, so er an dem Glücke so redlicher Leute und an der Auswickelung so vieler verwirrt gewesenen Begebenheiten habe. Sie stritten noch eine Zeitlang um die Annehmung des ihnen zugeschlagenen Erbtheils. Einer trachtete den andern durch Großmuth und Uneigennützigkeit zu besiegen und zum Empfang der gesetzten Belohnung zu bewegen. Weil es

aber

aber mein Großvater in Händen hatte, so mu-
ste ers behalten. Daß aber der Kayserliche
Bediente nicht bey Zeiten durch dieses Mittel
seine Tochter auszukundschafften bemühet ge-
wesen, daran waren anfänglich die Kriegs- und
Sterbensläufte Schuld, nach der Zeit die andern
Weiber und Kinder, welche auf dem von ihrer
Mutter, die vor Gram starb, herkommende
Vermögen rechneten, und den Vater in der
Furcht stärckten, sie müste ausser Landes oder
todt seyn, theils in der Hoffnung, sie würde
unvermuthet entdeckt werden. Denn eigen-
nützige Leute wissen tausend Gründe zu ersinnen,
damit sie zu ihrem Zwecke kommen. Ein Gei-
tziger aber, wie der Vater war, läßt sich alles
überreden, was ihn vom Aufwande des Geldes
zurücke hält. Da mit der Zeit sein Geitz und
Vermögen gewachsen war, denn sie wachsen
gemeinzlich mit einander, jener vornemlich mit
den Jahren, in welchen die Wollust abnimmt;
so brach die gehemmte Liebe gegen die verlohrne
Tochter aus, jedoch nur in der letzten Verords-
nung, damit er nicht bey Lebenszeiten von sei-
nem Gelde einen Theil herausgeben müßte. Denn
die Geld-Liebe ist bey Geitzigen grösser als die
Kinder-Liebe, da sie eher die Kinder verderben
oder Noth leiden lassen, als zu ihrer Wohlfahrt

was

was rechts verwenden. Zu ihrer Strafe erleben sie selten an den Kindern Freude. Denn sie machen diesen keine, als mit ihrem Tode.

Wir fragten, ob der Vater die Tochter nicht selbst verkaufft oder verfändet hätte? das sey ferne, sprach er. Der Mann, der sie verpfändete, war ein verwegener und listiger Menschen-Räuber, ein Meister in der Verstellung, aber mit nichten des Kindes-Vater. Man feierte zu Pecking ein großes Fest, wobey ein großer Aufzug, wie gewöhnlich, gehalten wurde. Die Weibes-Personen dürfen öffentlich weder dabey erscheinen, noch zuschauen. Die Kinderwärterin, ward nach Art ihres gleichen mehr als das Kind zum Fürwitz getrieben, begab sich mit diesem in den am Hause gelegenen Garten und öfnete die Seiten-Thüre nur so weit, daß sie mit dem Kinde daraus dem Aufzuge zusehen konte. Weil dieser lang daurete, trat die Wärterin zurücke und besprach sich mit dem Gesinde im Garten. Unterdessen hat der Dieb die Thüre aufgestossen, das Kind allein erblickt, ergriffen, davon getragen, länger aber zu verbergen oder eher zu verkauffen, sich nicht getrauet, als gegen den Abend, da man ihn nicht genau betrachten konte. Den Verdacht des Raubes abzulehnen, gab er sich

zum

zum Vater an und das Kind nur zum Pfande, nicht zum Verkaufe. Zum Glücke war der Halsschmuck des Kindes dem Diebe nicht zu Gesichte gekommen, und der Kaufmann hatte diesem von der herabhangenden Perle den Namen gegeben. Die Kinderwärterin, da sie das Kind vermisste, suchte es auf der Strasse, und kam selbst nicht wieder, da sie es nicht fand. Sie ist demnach durch ihre Nachläßigkeit in den Verdacht gekommen, daß sie selbst das Kind entführet hätte und in demselben geblieben, bis die verlohrne Perle wieder gefunden ward. O wie viele Kinder wackerer Eltern, sprach ein Europäer, verlieren, wo nicht die Kinder selbst, so doch etwas an den Kindern, welches nicht wieder zu finden, und dieses durch Nachläßigkeit der Kinderwärterinnen, ich meyne, das edelste Kleinod der Gesundheit. Glückseliger sind die Kinder der gemeinen Leute, welche unter den Augen und Händen ihrer Mütter erzogen, gleichwie aus ihren Brüsten getränket werden. Daher auch diese gemeiniglich gesünder und weniger gebrechlich sind als die Jugend der Grossen und Reichen. Aber auch dieses Glücke der gemeinen Kinder stehet unter den Wohlthaten, welche von vielen nicht erkandt werden.

Die

Die Kalmuckischen Gefangenen pflichteten seiner Meynung bey, und erwarteten mit Verlangen, was vor eine Geschichte der silberne Mond von seinem Vater erzehlen würde. Sie mußten aber eine ihm gelegene Zeit erwarten. Denn dieser und alle ehrbare und weise seynwollende Sineser, die wir bey uns hatten, waren nicht gewohnet, vieles in unverrückter Ordnung reden zu hören, geschweige denn selber zu reden. Weil alles, was sie vorbrachten, Kraft und Saft haben solte; so redeten sie bedachtsam und nahmen sich Zeit dazu. Welches freylich besser ist, als heraus zu plaudern, was und wie es einem in den Sinn kommt und aus dem Munde fället. Dieses ist ein Fehler vieler Leute, welchen die Jugend anmercken und an sich selbst meiden soll. Uberdieses fiel zwischen des Sineſers Erzehlung bey unsern Kalmucken ein seltsamer Scharmützel für. Unsere Horde war einer andern zu nahe gekommen. Ihre Pferde hatten sich mit einigen Cameelen unter unsere, und unsere unter jene vermenget. Dieselben solten gegen einander ausgesucht, und ausgewechselt werden. Dieses gieng so einig zu, wie bey brüderlichen Theilungen, da einer den andern in Verdacht ziehet, das beste und meiste vor sich zu behalten. Jene gab vor,

daß

daß ihr noch viele Stücke mangelten, und beschuldigten diese, daß sie dieselben versteckt oder geschlachtet hätten. Wegen dieser Beschimpfung, welche die Spitzbuben und Kalmucken so wenig als die * * * vertragen, wurden die Abgeordneten mit Karbatschen aus der Horde begleitet. Unsere Leute befurchten sich deswegen eines Uberfalles, welcher entweder der Horde selbst, oder den Pferden oder den Sclaven gelten würde. Sie mußten sich demnach in drey Hauffen theilen, und Tag und Nacht auf ihrer Huth seyn. Dieser Lermen daurete wohl zwanzig Tage, und kein Feind ließ sich spüren. Dieses lange Aufpassen that den faulen Bärenhäutern, oder vielmehr Pferdehäutern bange. Und weil sie sich unterdessen mit der Horde etliche mahl von jener weiter weggezogen hatten und so wohl müde als sicher waren; fielen jene des Nachts unversehens wie ein Sturmwind in unsere Horde, renneten die an den Stangen klebenden Hütten darnieder, hieben und schlugen in alles, was ihnen vorkam. Wir erschracken anfangs heftig, und hielten dieses Verfahren, des Geschreyes der Weiber und Kinder ungeachtet, bald darauf nur vor ein Possenspiel, bis wir die schädliche Folge von diesem Verfahren erkenneten. Denn die umgeworf-

senen Hütten fielen auf die darinnen befindlichen glüenden Kohlen; die Stanaen brandten und die Häute schrumpften, die darinnen waren krochen heraus, wie die jungen Hunde mit Winseln, und hatten nirgends die geringste Zuflucht. Jene kehrten ohne grosses Blutvergiessen zurücke, und machten weder Gefangene noch Beute. Aber, o wie schlecht waren wir bey dem allen daran. Wir mußten unsere Hütten, die noch stunden, unsern Herren einräumen. Es fehlete nach Verderbung der so wenigen Haabe an allem, was ihnen und uns nöthig war. Die Pferde waren verscheucht, die Kinder zerquetscht, Männer und Weiber getreten und verwundet, nnd es gehörete Jahr und Tag dazu, ehe sich die Horde von dieser Schlappe erholete. Denn es mußten nach und nach viele Pferde geschlachtet werden, ehe unsere Hütten und Geräthe in den vorigen Stand kamen. Daraus wir erkandten, wie übel es um ein faules und armseliges Volck stehet, welches nichts mehr hat, noch verlanget, als was es zur höchsten Noth braucht und haben muß; die Kalmucken aber, wie armselig ihre Lebens-Art, ihr wüstes Land und Volck, da sie sonst aus einer thörichten Einbildung ihrer Glückseligkeit alle andere Länder und Völcker, die mit Fleiß und

Mühe

Mühe die Felder, Städte und Häuser bauen, und sich selbst ordentlich kleiden und nähren, verachteten und verlachten, wenn sie zufälliger Weise davon reden höreten. Denn aus Hochmuth fragten sie nicht leicht nach der Verfassung der gebaueten Länder, weil sie alle diejenigen, so sich mit der Hand- und Feld-Arbeit, oder mit Handel und Wandel beschäftigten, vor Knechte und Sclaven, hingegen den Müßiggang vor das Kennzeichen der Herrschafft und Herrlichkeit des Lebens hielten, gleichwie unsere Kinder und der gemeinste Pöbel, welche meynen, wenn sie nur Herren wären, so dörften sie nur wohlleben, müßiggehen und vor nichts sorgen. Allein einem jeglichen ist Arbeit auferlegt nach seiner Art oder Masse, je grösser der Herr, je gröser seine Sorge und Arbeit. Denn Sorgen ist die schwerste Arbeit.

Nachdem wir uns einige Zeit mit diesem Uberfalle und dem Zustande der elenden Kalmucken, welche nicht mehr als die täg'iche Hülle und Fülle vor ihren Leib zu haben verlangten, und eben daher so leicht der Mittel ihrer Bedeckung und Nahrung beraubet waren, unterredet hatten; so lenckten wir unser Gespräche auf die Glückseligkeit der emsigen und reichen

Sineser, und vermochten unsern Gelehrten zugleich dahin, daß er seine Erzehlung dergestalt fortsetzte: Mein Großvater hatte fünf Söhne, und mein Vater war in demselben der mittelste. Ob schon bey uns der erstgebohrne Sohn vor den andern grosse Vorzüge hat, so wäre es doch unbillig, wenn auf desselben Erziehung grössere Kosten und Mühe verwendet würde; eben so wohl, als wenn für die geschickten Kinder alle Sorge, und für die ungeschickten wenige, oder keine getragen wird. Kinder sind ja nicht Höltzer, da man die wohlgewachsenen zum Bauen und die krummen zum Brennen nimmt; sondern junge Bäume von guter Art, da man diejenigen, so nicht fortwachsen wollen, am meisten pfleget, doch ohne Versäumniß der andern, wie unser grosser Lehrer urtheilet. Mein Vater bezeugte in seiner Kindheit vor allen die meiste Fähigkeit zu unsern gelehrten Wissenschafften. Sein Vater wandte auf ihn viele Sorgfalt und Kosten, noch grössere auf seine Brüder. Denn er sprach: diese haben mehr nöthig, weil sie schwer lernen, damit doch noch etwas aus ihnen wird; als ein witziger; denn derselbe hilft, treibt und ziehet sich selbst. Er hielt jenen länger einen Lehrmeister und sie selbst länger zu Hause, und gab ihm

mehr

mehr Schulgeld, weil er mit den unfähigern mehr Mühe hatte; auf ihn aber mehr Acht, damit sie nicht versäumet würden. Die Deutschen sprachen untereinander: unsere Landsleute, die doch auch klug seyn wollen, kehren alles dieses um, aber mit Unrecht. Eben aus diesen Ursachen mußte mein Vater, fuhr der Smeser fort, am ersten aus dem Hause und mit zwölf Jahren auf eine öffentliche hohe Schule gehen. Er bekam gar bald das Studenten-Zeichen auf den Hut, nemlich einen silbernen Vogel, und mußte dabey noch eingezogener als zu Hause leben. Zu Hause durften sie dem Lehrmeister nicht aus dem Auge kommen, und wenn er ein Jahrlang nicht einen Tritt aus dem Hause that; so mußten die Söhne auch nicht bis in den Garten schreiten. Mein Vater hatte Wissenschafft genug, aber keine Erfahrung. Die gemeinsten Dinge ausser dem väterlichen Hause waren ihm lauter Seltenheiten und seiner Bewunderung werth. In der Schule, dahin er gebracht ward, saß er vollends als ein Gefangener eingesperret. Kaum im ersten und mittelsten Monat des Jahres hatten sie etliche Tage vom Lernen frey, und unter der guten Aufsicht etlicher Lehrer die Erlaubniß sich in der freyen Luft umzusehen. Mein Vater befand

sich in einer Stadt vom zweyten Range, welche gewiß weitläuftig und schön genug von innen und von aussen war. Bey seinem ersten Spatziergange blieb er in der Stadt vor allen Schildern der Kramladen stehen, bewunderte sie und vergaß seiner und seiner Gesellschafft. Vor der Stadt verweilete er sich bey den Zurüstungen, die ein Kriegs-Mandarin zu Fortsetzung seiner Reise machte, und kam darüber seinen Mitschülern und Aufsehern aus den Augen. Ein Knecht sahe ihn etliche mahl starr an, redete heimlich mit den andern, gieng alsdenn weg. Hierauf gedachte mein Vater an sich und seine Gesellschafft. Er that ängstlich und fieng auf einmahl an zu laufen. Dieses vergrösserte den Verdacht, den jener Knecht auf meinen Vater geworfen und seinen Mitknechten davon gesagt hatte. Sie hohleten ihn bald zurücke, brachten ihn in ein Garten-Hauß, und bewachten ihn, bis der Mandarin kam, der ihn anfuhr mit diesen Worten: Treffe ich dich hier an, du entlauffener Vogel. Mein Vater antwortete in grosser Furcht und Demuth: Ich bitte um Vergebung. Ich bin nicht entlauffen, sondern mit Erlaubniß meiner Vorgesetzten, und in Begleitung unserer Aufseher bis hieher spazieret. Jener fragte: Wie heissest du? Wer ist dein

Vater,

Vater, was machst du hier? Er gab auf alle 3. Fragen richtigen Bescheid. Bey der dritten fuhr der Kriegsbeamte auf und sprach: Du bist in allen ein Lügner, und bey der dritten Fraze am ersten zu überweisen. Bist du ein Student, wo ist dein Zeichen auf dem Hute? Mein Vater erschrack aufs neue, sahe nach seinem Hute, da war der silberne Vogel davon geflogen. Wer er verlohren oder gestohlen worden, das war ihm verborgen.

Hierauf ward ihm geboten zu schweigen, und der Madarin verzog so lange bis zwey Träger mit einem zugemachten Tragkessel kamen, meinen Vater darein versperreten, ihn davon trugen und noch von 2. Soldaten begleitet wurden. Mein Vater, welcher wähnete, daß sie ihn aus der Welt oder ins Wasser trügen, wehklagete unaufhörlich und so lange, bis seine Träger und Begleiter ungeduldig wurden, und ihn mit Drohungen von Schlägen stilleten. Diese thaten so viel als die Todes Drohungen. Denn mein Vater hatte nicht ein so knechtisches Gemüthe wie viele Kinder, die, weil sie der Schläge als einer täglichen Speise gewohnen, auf eine Tracht Schläge vieles wagen. Der Eingezogenheit, nur nicht so gar genau wie in der Sänfte, war er gewohnt, und er gab sich

zu frieden, da er nur zu rechter Zeit Eſſen, und wenn er es verlangte Trincken bekam. Nach zwey Tagen kamen ſie an den beſtimmten Ort. Und ob er wohl mit Furcht und Zittern aus ſeinem engen Kercker zwey Treppen hinauf gieng; ſo ward er doch getröſtet, da er aus einem kleinen Zimmer, darein er verſchloſſen wurde, durch zwey wohlverwahrte Fenſter eine freye Ausſicht in einen Garten und über denſelben in Felder und Wälder hatte. Nach einer Stunde brachte ein alter ſauerſehender Knecht, vor deſſen Anblick mein Vater ſich mehr als vor den Soldaten fürchtete, Speiſe und Tranck, verſchloß ihn wieder und gieng davon. Mein Vater machte ſich über das Eſſen, es war aber nicht nach ſeinem Geſchmacke; ſondern Landmanns Koſt, dergleichen er nicht gewohnt war. Kurtz, es waren ſaure Bohnen, wie ſie die Bauren mit ihrem Geſinde eſſen. Er bildete ſich ein, daß er ſie nicht eſſen könnte, ſie wiederſtünden ſeiner Natur, wie viele zärtelnde Eltern von ihren Kindern glauben, wenn ſie aus Vollbräkigkeit und aus Mangel des Hungers eine Speiſe nicht annehmen wollen, und zu anderer Zeit ihnen wohl ſelber vorſagen: Das eſſet ihr nicht, das dienet euch nicht. Er erwartete was anders, und der ſauertöpfiſche Knecht brachte

auch

auch ander Eſſen, trug es aber wieder fort, als er ſahe, daß die erſte Koſt unberühret war. Gegen den Abend brachte er Bettgezeug vor 2. Perſonen, aber keine Speiſe. Darauf legte er ſich zu erſt nieder, und mein Vater legte ſich endlich auch. Bey allen dieſem redete der Alte kein Wort, und mein Vater hatte nicht ſo viel Muth ihn anzureden. Des Morgens grüſſete dieſer den Alten, aber er danckte ihm nicht. Um die Eſſens-Zeit kam er zu ſehen, ob die Schüſſel leer, und gieng wiederum ſtillſchweigend weg. Mein Vater merckte, daß er nicht eher was anders zu eſſen bekommen würde, bis das erſte Gerichte verzehret wäre. Der Hunger überwand ſeine Bangigkeit und den eingebildeten Eckel, daß er die Schüſſel leerete und noch auslеckte. Hätte ich damah's, ſprach er nach der Zeit ſelbſt, gewußt, daß unſere Pferde mit dergleichen Bohnen gefüttert würden; ich hätte mich des Genuſſes derſelben noch einen halben oder gantzen Tag enthalten. Zur Abendsmahlzeit bekam er abermahls ſolche Bohnen, und dieſe Speiſung daurete 5. Tage. Keine Zeit ſeines Lebens war ihm länger und bänger worden als dieſe wenige Tage. Einerley gemeine Koſt, an einem fremden einſamen Orte und ohne ein Wort reden zu hören, dieſes zu-

ſammen ward ihm unausſtehlich. Unter dieſer Zeit wagte ers noch einmahl zu ſeinem Leibwächter zu reden. Er befragte ihn, wer der Herr dieſes Gartens und Gutes wäre, und bekam keine Antwort, wie zuvor.

Nachdem er ſich dieſe Tage über ſatt geſehen, ward ihm dieſer einſame Aufenthalt ſo verdrüßlich, daß er vor heimlichen Gram ſein Lager nicht verließ. Und ſo gehts uns Menſchen, das Angenehmſte, ſo wir täglich unverändert vor den Augen, Ohren und im Munde haben, wird uns erſt zur Gewohnheit, darnach zum Uberdruſſe. Wer das nicht glaubt, der kennet ſeine Neugierde nicht, dem mangelt noch die Erkenntniß ſeiner ſelbſt und die Erfahrung. Mein Vater überwand ſich noch einmahl, und bat den alten Aufwärter mit Thränen, daß er ihm doch das Maul gönnen, oder zum wenigſten ſagen ſolte, wer ihm das Reden verboten hätte. Und er antwortete nichts, gab auch kein Zeichen in Geberden oder mit Wincken von ſich. Die einzige Frucht ſeines Flehens dünckte ihn zu ſeyn, daß er andere und beſſere Koſt bekam. Am 3ten Tage redete er aufs neue, und bat beweglich um Papier, Pinſel und Dinte, ingleichen um Bücher, damit er nicht ſo gar müſſig ſeine Tage, die er noch leben ſolte, zubrin-

gen

gen möchte. Er ſprach weder ja noch nein dazu, brachte aber einiges Holtz, kleine Breter, und einiges Eiſenzeug, ſo zum Schneiden, Sägen und Bohren dienlich. Dergleichen hatte mein Vater nicht geſehen, und wußte folglich nicht, wie und wozu es zu gebrauchen. Der Alte blieb bey ihm, und da er ſahe, daß es mein Vater nur betrachtete, grif er an, ſägete, ſpaltete, ſchnitzelte und legete zu, wie ein Zimmermann, der ein Hauß bauen will. Mein Vater bewunderte die Geſchicklichkeit des Alten, hatte Freude daran, legte Hand zu Wercke, arbeitete ihm nach und zu; und ſiehe, nach etlichen Tagen war ein kleiner Thurm fertig, welcher demjenigen, darinnen mein Vater gefangen ſaß, gleich war. Bey dieſem mehreren Umgange merckte er deutlich, daß der Alte taub und ſtumm ſeyn müßte. Nach und nach ward ihm dieſer erträglich, und einer lernte des andern Zeichen und Wincken verſtehen. Weil mein Vater ſich zu dieſem Bau im kleinen bequemete und ſchicken lernte; brachte der Alte mehr Materien und Werckzeug, ingleichen allerley gemahlte Riſſe und Zeichnungen von Häuſern, Thürmen, Schlöſſern, Mühlen und Schiffen. Und weil mein Vater nichts anders vor hatte, und von niemand in ſeiner Arbeit geſtöret ward, auch

einen

einen lebendigen, ob gleich ſtummen Lehrmeiſter neben ſich; ſo brachte er in etlichen Monden verſchiedene kleine Baue zu Stande, darüber der Alte ſein Wohlgefallen bezeugte und ſie fortrug. Hierauf erlangte er Dinte, Papier, Pinſel und Farbe, fieng an zu zeichnen und zu mahlen. Am Vormittage gieng er hiemit um, und im Nachmittage mit den Werckzeugen im Bauen. Nach Abmeſſung und Abzeichnung der vorhandenen Riſſe machte er ſich über die Gegenden, wie und ſo weit ſie aus beyden Fenſtern ihm ins Auge fielen; und ſo bald dieſe nach ein und anderer Verwerfung endlich den Beyfall des ſtummen Knechts erlangten, nahm er ſie weg und brachte ſie nicht wieder.

Nach etlichen Tagen rief eine fremde Stimme gegen Abend unter dem Thurm einen fremden Nahmen. Mein Vater nahm ihn vor bekandt an, und antwortete, ſeine Aufmerckſamkeit zu erkennen zu geben. Darauf hieß es: beſſere dich und gehorche, ſey geduldig und fleißig. Es wird dein Glücke ſeyn, und du wirſt in kurtzem befreyet werden. Dieſes war die erſte vernemliche Stim̃e, die mein Vater an dieſem einſamen Orte reden hörte. Er hatte bisweilen Arbeiter im Garten und Felde erblicket; aber nur von fernen, und kein verſtändli-

ständliches Wort vernommen. Diese nahe Stimme rührete ihn so sehr, daß er darauf weder antworten, noch fragen konte. Den folgenden Morgen gab er seinem stummen Aufseher, der ihn von Zeit zu Zeit immer besser bewirthete und bediente, zu verstehen, daß er sich nach Büchern sehnte, und gab ihm deswegen etliche Blätter, darauf er theils seinen Nahmen, sein Herkommen und Schicksal, theils einige Ausarbeitungen, die von der Fähigkeit seines Kopfes und von dem Anfange seines Studirens Zeugniß geben solten, geschrieben hatte. Und siehe, nach vierzehn Tagen führte der Stumme ihm einen Lehrer von mittelmäßigem Alter zu. Dieser ward zu meinem Vater eingesperret, allerley Bücher aber, die er zu seiner Unterweisung und was er nebst ihm sonst nöthig hatte, wurden herbey gebracht; ja er ward nunmehro viel besser als zu Hause und auf der Schule versorget. Es gieng ihm nichts ab, als die Freyheit, und die Nachricht von den Seinen. Von beyden Stücken durfte er nicht zu reden anfangen, denn sein Lehrer hörete ihn nicht an, sondern legte ihm alsbald ernstliches Stillschweigen auf. Dennoch ward ihm nach einiger Zeit vergönnet, in Gesellschaft seiner beyden Aufseher in den Garten, ja wohl

ins

ins Feld ein Stücke Weges zu gehen, denen Arbeitenden zuzuschauen, und um die Ursache, Weise, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit ihrer Verrichtungen zu fragen, aber nicht um den Eigenthums-Herrn, und was in seine und meines Vaters eigene Umstände einschlug, mit der Bedrohung, daß durch dergleichen Fürwitz seiner Freyheit auf einmahl das Ende gemacht würde.

So schwer diese Bedingung meinem Vater zu halten fiel; so gieng er sie doch ein und hielt sie sorgfältig, ob gleich diese Art der Gefangenschaft zufälliger Weise bey nahe drey Jahre währete. Diese war ihm über die gute Versorgung, so er genoß, in vielen Stücken nützlicher als die hohe Schule. Er hatte einen geschickten und treuen Lehrer, der ihn nicht allein reden, sondern auch thätlicher Weise und durch eine gefährliche Ubung schweigen lernte, und dabey nicht nur die Sprachkunst samt den höhern Wissenschaften nach den Theilen unserer Gelehrsamkeit; sondern auch den Feld- und Gartenbau, nicht durch Regeln allein, sondern durch die Erfahrung; der Bau- und Zeichnungs-Kunst, dazu er schon mit der Kunst schön zu schreiben einen guten Anfang hatte, nicht zu vergessen, die in der Angst sein Zeitvertreib, und bey

schlech-

ſchlechter Witterung nach dem Studiren ſeine Ergötzung war. O wie glücklich prieß nach der Zeit mein Vater ſeine unvermuthete Entführung. Er lernte hier mehr als ſonſt in 6. Jahren nicht würde geſchehen ſeyn, und ward dadurch in vielerley Sattel gerecht, ſo daß hundert Mandarinen vorüber giengen, die nicht mit ſo verſchiedenen Gewehren fechten konten. Ich wolte mein rechtes Auge verlieren, ſprach der ſilberne Mond oder 9. Jahr denen Ka'mucken dienen, wenn ich nur damit eine 3. jährige dergleichen Gefangenſchafft verdienen und darauf in meiner Freyheit und dem Vaterlande bleiben könte. Wir erboten uns alle ebener Maſſen dazu, bis auf den Froſch, welcher keinen Vorſchmack von den Wiſſenſchafften, keine Luſt zum Ackerwercke, und überhaupt kein Sitzefleiſch hatte.

In dieſem leidlichen Gefängniſſe brachte mein Vater bis ins dritte Jahr ſeine Zeit, die ihm wohl abgetheilet und nützlich angewendet wurde, hin, und wenn die kalte Witterung kam, ward er mit ſeinen Aufſehern in den Unterſtock einquartieret. Unter dieſer harten Jahrs-Zeit verſuchte mein Vater mit Erlaubnis ſeines Lehrmeiſters den Stummen ſchreiben, hören und reden zu lernen. Jener hielt dieſe Bemühung

vor

vor ein unmögliches Werck. Dennoch ließ ers nicht nur zum Zeitvertreibe, sondern auch, den Witz meines Vaters zu erforschen und zu schärfen, zu. Er verbesserte seine Anstalten und Einfälle, und der Stumme bequemete sich zu allem in grosser Gedult. Mit dem Schreiben kam der Stumme wohl fort, aber das Geschriebene ihn verstehen zu lernen, dazu gehörete lauter Mahlwerck. Mein Vater ahmete den Hauslehrern seiner ungelehrigern Brüder nach. Dieselben mahleten vielerley Thiere und Vögel, die Wortzeichen ihnen anzudeuten und beyzubringen; als zu dem Wortzeichen, so den Reiß bedeutet, ein Kaninchen, so im Mörsel stampffet, einen Ring oder Kreiß mit Holtz und Feuer darinnen, die Sonne anzuzeigen, und so weiter. Was nun solche Dinge waren, die in die äusserlichen Sinne besonders in die Augen fielen, dieselben lernte er leicht verstehen und schreiben. Er wieß ihm durch Auf- und Zuthun des Mundes gewisse Worte auszusprechen, und es gieng in manchen Dingen an. Da sie nun in solcher Ubung mit offenem Munde einander sehr nahe stunden oder sassen, so wurde mein Vater inne, daß der Stumme anfieng deutlicher nachzusprechen, wenn er ihm in den offenen Mund schrye, und daß er folglich durch

den

den Mund hörete, ob gleich nicht so leise, wie ein Mensch von gesunden Ohren. Binnen 2. Jahren lernte der Stumme das Nothwendigste in ihrem Umgange, ob wohl nicht so gar verständlich auszusprechen, und meinen Vater, dessen er am ersten gewohnt war, zu verstehen. Beyde, und auch der rathgebende Lehrmeister, hatten darüber viel Vergnügen und mein Vater von dieser freywilligen Bemühung einen doppelten Nutzen; einmahl gewann er diesen Mann zu einer solchen Liebe, daß er ihm durch ein Feuer gelauffen wäre; und denn bey der Prüfung, welcher sich mein Vater darstellete nach seiner Befreyung, diente die Darstellung des Tauben, den mein Vater reden gelernet, zum Zeugnisse seines Geschickes, Witzes und unermüdeten Fleisses, und folglich zu seiner Beförderung, die mein Vater noch eher, als sein gelehrter Lehrmeister, erlangete. Er gab mir offte in meiner Jugend die Lehre, daß ich, nur ohne Hintansetzung des Hauptwercks, alles, was mir bey Gelegenheit vorfiele, doch in guter Absicht, solte es auch schwer und vergeblich zu seyn scheinen, versuchen solte, vornemlich solche Dinge, die zwar Mühe aber nicht Kosten erfoderten, und keinen Schaden nach sich zögen. Denn ob man nicht allemahl oder nicht völlig den vor-

gesetzten Zweck erreichet; so klaret sich unterdeß damit der Verstand auf, das Nachdencken wird geübt, und die verlohrne Mühe wird durch einen andern Weg bezahlet.

Endlich schon im dritten Jahre dieses einsamen Aufenthalts, darinnen sich mein guter Vater befand, fieng die Gegend auf einmahl an gantz lebendig zu werden. Der Stumme kam mit aufgeklärtem Gesichte wider seine Gewohnheit. Mein Lehrmeister ward noch vor Abends von ihm weggehohlet, und kam um Mitternacht erst wieder zurücke, sich neben ihn zu Bette zu legen. Der Stumme gab ihm gleichwohl mit Worten und Schreiben zu verstehen: Herr - kommen. Der Lehrmeister aber ließ sich nichts mercken. Mein Vater wußte nicht, ob er sich dessen zu erfreuen oder zu betrüben hätte. Und ob sein Geist ihn mehr zu jenem als zu diesem trieb; so blieb er doch unter Furcht und Hoffnung im Mittelstande. Den folgenden Morgen hieß ihn sein Lehrer aufs beste und ordentlichste sich kleiden und ihm folgen. Er führte ihn in das am nächesten, doch eine ziemliche Strecke von dem Gartenhause entfernte Landhauß, und in demselben befand sich der Kriegs-Mandarin, der ihn als einen Lügner hieher hatte bringen und bis auf diese Zeit verwah-

verwahren und versorgen lassen. Derselbe fragte meinen Vater nach Annehmung der Landesbräuchlichen und jungen Leuten geziemenden Ehrerweisung, ob ihm an diesem Orte und dieser Zeit über wohl oder wehe geschehen sey. Und mein Vater bezeugte das erste. Die folgenden Fragen enthielten eben dasjenige, was der Mandarin bey seinem ersten Verhör von meinem Vater zu wissen verlangte, und sie wurden eben so von diesem beantwortet. Darauf mußte der Knecht, welcher ihn bey dem Mandarin angegeben, auftreten, und war von ihm harte angeredet: Wie hast du dich unterstehen dürfen mich zu bereden, daß dieser junge Mensch mein Bruders entlaufener Sohn sey? dieser warf sich zur Erde, bat um Verzeihung seines Irrthums, der aus Treue gegen seinen vorigen und itzigen Herrn seinen Ursprung, und wozu ihm die grosse Aehnlichkeit zwischen meinem Vater und seines Herrn Sohn verführet habe. Alsobald gab der Mandarin Befehl, den Knecht zum Anfange seiner wohlverdienten Strafe wegen dergleichen Unachtsamkeit zu prügeln. Mein Vater aber, der da hörete, was vorgegangen war, nun aber vorgehen solte, fiel dem Mandarin zu Fusse und ließ nicht ab zu bitten, bis dem Knechte

vor itzt und immer die Strafe erlassen würde, mit Betheurung, daß er Zeit Lebens nicht vergessen, sondern allenthalben rühmen werde, wie viel Gutes ihm hier geschehen, wie wohl ihm gewesen, und wie viel nützliches er gelernet habe. Der Knecht aber mußte, ehe er loß gesprochen ward, erzehlen, was ihn doch in seiner irrigen Meynung von meinem Vater gestärcket. Er antwortete: Die Gesichts-Bildung, die Gröſſe, die Narbe an dem Kinne, und endlich das geschwinde Hinwegeilen. Von diesem letztgemeldeten Eilen gab mein Vater die Ursache an. Er ward um sein Alter befragt, und da befand sichs, daß mein Vater 4. Jahre jünger, iedoch dabey über sein Alter groß war, dagegen der Rechtschuldige schlechtes Wachsthum hatte.

Nunmehro wurde ihm das gantze Geheimniß aufgeschlossen. Der Pursche, welcher meinem Vater so gleich sehen solte, wie ein Ey dem andern, war entlaufen, da er die Hauß-Schifs- und Kriegs-Bau-Kunst nach seiner eignen Wahl erlernen sollte. Sein Vetter, der Kriegs-Mandarin, hatte ihn nur als ein Kind gesehen, und von seiner Entweichung, ihn aus forschen zu helfen, Nachricht bekommen. Sein Vater hatte den Knecht, auf dessen Auſſage

der

der Mandarin meinen Vater aufheben und in sichere Verwahrung auf sein Landguth bringen ließ, dem Mandarin als seinem Bruder ein oder zwey Jahre zuvor geschenckt, und derselbe war seiner treuen Dienste wegen wohl gelitten. Der Stumme war der Aufmercker und Verräther alles dessen, was in Abwesenheit des Mandarins auf seinem Gathe vorgieng. Er verstund seinen Herrn und der Herr ihn auf den Blick und Winck, denn sie waren von Kind auf beysammen gewesen. Und wie groß war die Verwunderung des Herrn, daß der Stumme eines und das andere reden konte. Dieser solte nun bis auf nähere Verordnung den aus der Lehre entlauffenen Baumeister in der Ubung erhalten. Deswegen trug er Hölzer und Eisenzeng zu. Der Mandarin ward durch mancherley von Hofe ihm anbefohlne Geschäffte verhindert, die Sache wegen seines jungen Vettern zu untersuchen, wunderte sich nicht wenig, da ihm meines Vaters Schrifft und Ausarbeitung zugesendet wurde. Aber die Schrifft von meines Vaters Herkunfft und Erziehung ward vor erdichtet und zurück gehalten. Der Mandarin war damals erfreut über seines vor verdorben und verlohren achaltenen Vetters hiemit abgelegte Probe des Fleisses, und stellte unverzüglich Be-

fehl, diesem Vetter einen geschickten Lehrmeister zuzuordnen und beyde wohl zu versorgen, jenen aber in genauer Aufsicht zu behalten, damit er nicht zu neuer Ausschweifung Gelegenheit finden möge. Unterdessen begegnete dem Kriegs-Mandarin ein grösseres Unglück als meinem Vater, doch fast von gleichem Schlage. Er ward an die damahls sehr verunruhigten See-Küsten verschickt, und ehe er sichs versahe, von den Feinden auf unsern Inseln gefangen, da er auf dem Wasser vieles ausstehen, bey nahe 2. Jahr lang umher schwimmen und mit grosser Gedult, Zeit und Gelegenheit erwarten mußte, seinen Aufenthalt und Zustand nach Hofe seinen Freunden zu berichten, damit sie vor seine Auslösung Sorge trugen, und dieselbe glücklich bewürckten. Und von dieser Sache war nicht die geringste Nachricht aufs Land, da mein Vater in Verhaft war, gediehen. Derjenige aber, der meinen Vater mit einem andern Nahmen geruffen und auf eine baldige Erlösung vertröstet hatte, war eben derselbe Knecht, so meinen Vater verkennete, gewesen. Sein Herr hatte ihn abgesendet, um von dem Verhalten gegen und von meinem Vater in dieser Einsamkeit umständlichen Bericht einzuhohlen. Nun waren sie beyde um ihrer Uberei-

Übereilung willen gestrafft genug, der Herr und der Knecht. Es ist nicht zu entschuldigen, wenn Leute durch ihre Haußgenossen, besonders Leute von grossem Stande und Verstande sich so leicht einnehmen lassen, und nach der vorgefasseten oder ihnen beygebrachten Meynung so schnell verfahren, wie der Herr Kriegs-Oberste wider meinen Vater. Hätte derselbe nicht vorher um die Wahrheit oder Unwahrheit der Aussage meines Vaters die Vorsteher der Schule sollen besprechen lassen? Wäre es nicht alsdenn noch Zeit gewesen, den jungen Vetter fortzuschaffen, so auch die Sache um etliche Stunden sich verzögert hätte? O darum soll man nichts über das Knie brechen. Die geschwinden Entschlüssungen müssen nicht ohne Vorsichtigkeit vollzogen werden. Eilen und sich übereilen ist wohl zu unterscheiden. Und wenn es grosse Leute in dem letzten versehen, ziehen sie sich grossen Schimpf und schwere Verantwortung zu.

Bey allem diesen aber hatten die Vorsteher und Aufseher wegen meines Vaters den gröfsten Kummer gegenwärtig, da er aussen blieb, und die gröfste Verantwortung, wenn seinethalben Nachfrage geschehen würde. Vor die Vorsteher war es ein Glück, daß ihnen

mein Vater auf 3. Jahr dergestalt anvertrauet worden, daß sein Vater dieselbe Zeit über keine Nachricht verlangte, und keine Nachfrage hatten, sondern bis zu der grossen Schülerprobe warten und erwarten wolte, ob sein Sohn würde tüchtig befunden werden, die erste Ehrens Stuffe der Gelehrten zu besteigen, wozu ihm alle B kannt zum Voraus Hoffnung gemacht und Glück gewünschet hatten. Dieses Abkommen traf er mit den Schulvorstehern, damit er bey seinen Geschäfften der Sorgfalt vor den Sohn nicht überhoben wäre, weiter, sein Vertrauen auf derselben Treue zu erkennen zu geben, und endlich damit seine Freude über des Sohns mercklis ches Zunehmen nach 3. Jahren auf einmahl desto grösser seyn möge. Aber so gut alles dieses gemeynet war, so schlecht wäre es abgelauffen, wenn der Himmel nicht sonderlich vor meines Vaters Bestes gewacht hätte. Es geräth selten wohl, wenn Eltern sich gäntzlich oder auf lange Zeit sich der Kinder-Sorge begeben, und dieselbe lediglich fremden Leuten aufeürden. Diese, so treulich sie auch handeln, sorgen doch nicht so, als vor ihr eigen Fleisch und Blut. Und wenn sie es auch thun, so können sie leicht schläferiger sorgen, wenn die Allernähesten nicht nach den Kindern sehen

und

und fragen. Jene Schulvorsteher und Aufseher unterliessen keine Anstalt, durch welche sie den verlohrnen Studenten auszukundschafften hoffen. Sie trieben dieselben eine Zeitlang fort. Aber sie ermüdeten, und wolten auch andern Theils nicht gerne Lermen machen. In der Hoffnung, daß drittehalb Jahre eine lange Zeit wäre, unter welchen sich der Verlohrne wieder finden, oder zu ihrer Entschuldigung Rath werden würde; schlief endlich sein Andencken gar ein, bis die Zeit zur Untersuchung der Schule und Erforschung der Schüler heran nahete. Uber die Aufseher, welche damahls beym Spaziergange nachläßig geworden, würde es am härtesten gegangen seyn. Denn diese müssen auf die Unachtsamen die meiste Obacht allemahl haben, und die einfältigsten oder schwächsten Lämmer am besten hüten.

Doch weil hier kein muthwilliges Versehen vorgegangen, und mein guter Vater nicht so sehr die Maulaffen hätte feil tragen sollen; so schickte es der Himmel, daß der Kriegs-Mandarin noch zu rechter Zeit aus seinem Elende heim kam, und alle Fehler gut machte. Er beaab sich nach eingezogener Kundschafft von allem, was meinen Vater und die Lehrer angieng, mit diesem und seinem Lehrer zu den

Vorſtehern der Schule, ließ jenen vorläufig ſeiner erlernten Wiſſenſchafften halber auf die Probe ſtellen, wohnte alsdenn ſo wohl als meines Vaters Vater der öffentlichen Erforſchung bey, nahm Theil am Lobe und der Belohnung, ſo mein Vater erhielt, bewürthete ihn und ſeinen Vater, beſchenckte beyde herrlich, und bat ſichs aus, für meines Vaters Unterhalt und Fortkommen ferner väterlich ſorgen zu dürfen, mit Erzehlung des vorgefallenen Irrthums und mit Entſchuldigung der Vorſteher und Aufſeher. Mein Vater ward durch dieſen Zufall noch weiter glücklich. Denn als nach Verlauf etlicher Jahre der würcklich verlohrne Sohn nirgends zu finden war, ſo brachte der Kriegs-Mandarin es leicht dahin, daß ſein Bruder meinen Vater an Kindes ſtatt auf- und annahm, und ihm alles Vermögen zuwendete, welches ſeinem leiblichen Sohne ſonſt beſchieden war. Dergeſtalt hatte mein Vater drey Väter, welche alle vor ſeine Wohlfahrt ſorgeten, und die Freude erlebeten, daß mein Vater der gelehrteſte, der geehrteſte und reichſte unter ſeinen Brüdern und vor vielen andern ſeines gleichen ward. Was meynet ihr, ſprach der ſilberne Mond beym Ende dieſer Geſchichte, ob ich zu viel hoffe, daß mein lang-

langwieriges Elend noch ein Ende und mein Glücke zu einer beſtändigen Dauer noch einen neuen Anfang nehmen wird? Und wenn ihr alle an eurer Erlöſung verzoget; ſo gebe ich meine Hoffnung noch nicht auf, ſo lange ſich noch der Himmel drehet. Der Mond geht auf und unter. Er nimmt zu und ab. Und da ich deſſelben Nahmen führe, wie meine beglückten Väter mit einer kleinen Veränderung, ja da ich mich auch keiner ſtrafbahren Unternehmung oder Kühnheit, womit ich mir das Unglück der Gefangenſchaft zu gezogen, ſchuldig weiß; ſo zweifle ich nicht an der gütigen Fürſehung des Himmels, und an meiner Befreyung zu rechter Zeit.

Iſt doch mein Vater, nach dem er viele Ehrenſtuffen beſtiegen, dem Wechſel des Glücks noch unterworfen geweſen, und ſein Leben hat mehrmahls an einem Faden gehangen, aber die Fürſicht des Himmels, der er ſich täglich bey einem tugendhafften Leben und redlicher Verwaltung ſeines Amts empfahl, erhielt ihn bey Ehren und beym Leben, und half ihn wieder auf, wenn er unſchuldiger Weiſe fiel. Die Wahrheit kan gehaſſet, die Treu verſchwärzt, und überhaupt die Tugend gedrückt, aber nicht untergedrückt werden. Sie iſt die Feder im

Waſſer,

Waſſer, welche wieder oben ſchwimmt, ob ſie unter getaucht wird. Ich hätte in meiner zarten Kindheit meines Vaters blutigen Kopf, und mich deſſelben leicht beraubet ſehen ſollen. Nachdem ich in demſelben Jahre gebohren worden, da die vortreflich ſchöne Chriſtliche Kirche, welche der Kayſer in ſeinem Pallaſt zu Pecking hatte erbauen laſſen, fertig und geöfnet, mein Vater aber nach Hofe berufen, und in die Beſtallung des damahligen Cronprintzen, welcher des Kayſers zweyter Sohn war, genommen ward; ſo war ich eben ſieben Jahr alt, als dieſer Printz auf einmahl ſeines Standes entſetzt, aller Ehren beraubt und in Ketten und Bande gelegt war. Wenn ein groſſer Baum fällt, ſchlägt er die um ihn herſtehenden kleine darnieder. Mit dem Falle des Cronerben, fielen ſeine Kinder und alle ſeine Bedienten in Ungnade des Kayſers, und unter denſelben auch mein Vater. Dieſesmahl bliebs bey der Ungnade ohne weitern Erfolg. Ja in kurtzem ward des Printzens Unſchuld und die Nachſtellung des älteſten Kayſerlichen Printzen, welcher jenen verleumdet hatte, offenbahr, und derſelbe kam mit ſeinen Bedienten wieder zu voriger Ehre. Aber dieſes war nur der letzte Blick von der untergehenden Sonne, den ſie durch die

finſtern

finſtern Wolcken warf. Der Erbprintz ward ſeiner wieder hergeſtellten Ehre, darüber öffentliche Freudens-Bezeigungen angeſtellt geweſen, von neuen beraubet. Dieſer Fall ſchlug meinem Vater harte am Kopfe vorüber, ob er gleich nichts geredet noch gethan, als was die Pflicht gegen ſeinen Herrn erfodert hatte. Darüber ward er dem Hofeleben ſo gram als dem Tode. Es iſt, ſprach er, ein Feuer, dabey ſich zehen verbrennen, und der eilfte kaum erwärmet. Je weiter von Hofe, je weiter vom Feuer. Ich hatte unterdeſſen als ein Kind mehrmahls Gelegenheit gehabt, die ſchöne Chriſten Kirche, den in mancherley Abwechſelungen und Gebräuchen beſtehenden Gottesdienſt, die ſo lieblich gemahlten Bilder, und die ſo wohl in prächtigen geiſtlichen, als koſtbahren Hofe-Kleidung prangende Chriſten-Prieſter zu ſehen. Die Kirche, der Gottesdienſt und die Bilder gefielen mir als ein angenehmes Kinderſpiel; die Lehrer aber, weil ſie vornehme und reiche Leute waren. Ich hatte Wohlgefallen an den Küſſen, die die Betenden durch die Finger fallen laſſen, und womit ſie ſpielen; an den Bildern, dieſelbe anzuſehen und zu küſſen; an dem Klingeln, Singen, Pfeiffen und Geigen. Wie leicht iſt dieſes zu hören, jenes zu lernen und

zu

zu thun. Kanſt du damit ein vornehmer Herr werden, ſprach ich, und in den Himmel kommen, ſo iſt dir gerathen.

Mein Vater lächelte da ich ihm meine Luſt an und zu dem ſchönen Gottesdienſte der Chriſten bezeigte, und ihn bat, daß er mich dieſes alles wolte lernen laſſen, und verſprach, daß er mich ihrem Unterrichte überlaſſen wolte. Und that es auch. Denn er ward ein Freund dieſer Prieſter, nicht um ihrer Lehre willen, die er zum Theile nur billigte, nicht um des Gottesdienſts willen, denn derſelbe ſchien ihm nur Tändeley zu ſeyn; ſondern um ihrer weltlichen Wiſſenſchafften willen, darinnen er ſie vor Meiſter hielt. Ehe er mich in ihren Unterricht gab, und neben demſelben, ließ er mich in unſerer vernünftigen und himmliſchen Lehre, die allen Weiſen anſtändig iſt, unterweiſen, und dagegen alles das, was ſo wohl die Bonzen (als Götzendiener) als auch die Chriſten-Prieſter glaubten und lehrten, darneben vorſtellen, und mich urtheilen, welche unter dieſen dreyen dem Tien (dem Himmel oder Beherrſcher des Himmels und der Erden) am gemäßeſten und angenehmſten ſeyn könne und müſſe.

Die Mitgefangene vermutheten wohl ſeine Entſcheidung, gleichwohl fragten ſie ihn, welcher

cher Glaube und Gottesdienſt nach dem Urtheil ſeines Verſtandes oder ſeiner Lehrer die Oberhand behalten habe. Er gab zur Antwort: Die uhralte Religion der weiſen Sineſer, welcher meine Väter ſtets beygepflichtet haben. Das dachten wir wohl, ſprachen die Mitgefangene. Ihr habt von den andern Religionen nicht anders urtheilen können, als nach dem Vortrage eures Lehrers und Glaubensgenoſſen. Dieſer hat euch die ſeine mit ſchönen, und die fremden Religionen mit heßlichen Farben vorgetragen. Er hat dieſe gelobet, und jene verachtet, und ihr viele abgeſchmackte Fehler und Unwahrheiten angedichtet. Ihr hättet ſollen die Lehrer von den andern beyden Religionen auch fleißig hören, und eure eigne Lehre gründlich beurtheilen laſſen. Ey, verſetzte er, daſſelbe habe ich nach der Zeit gethan, und befunden daß die Chriſtliche alles, was ſie wahres, vernunftiges und göttliches in ſich hält, mit unſerer alten Religion gemein hat. Aber was ſie lehret und gebeut von Tempeln, Prieſtern, Mönchen, Bildern, Opfern, Feſten und Gebräuchen, das hat ſie mit einiger Veränderung gemein mit der Abgötterey des Betrügers Fo, welcher unſer Volck mit ſeiner Lehre verführet hat. Uber dieſen Schimpfnahmen,

den

den er dem Sineſiſchen Lehrer Fo beylegte, erzürnete ſich der Froſch, denn er war ſeiner Religion zugethan. Wir redeten ihm zu, daß er vorizo ſchwiege, mit Verſprechen, daß wir zu anderer Zeit ihre wiedrige Religions-Meynungen, doch ohne Läſterung der andern, gegen einander anhören wolten, und baten den ſilbern Mond in Erzehlung ſeiner Lebens-Umſtände fortzufahren.

Er war dazu willig und rühmte, daß er von den Herrn Jeſuiten vieles gelernet in der Meßkunſt, in der Kriegs-Baukunſt, in der Weltweisheit, mit dem groben Geſchüze umzugehen, ja in der Stückgießerey ſelber. Denn mein Vater, ſprach er, wolte mich gerne von Hofe und von allen Landesbedienungen entfernen, weil dieſelben Beamten mehr der gefährlichen Glücksveränderung unterworfen, als diejenigen, ſo dem Kriegs-Weſen bedient ſind, ob dieſe gleich öfterer den Tod vor Augen haben, als jene. In dieſer Meynung ward er durch zwey Fälle, die mich betrafen, geſtärcket. Der eine beſtund darinnen: Der Kayſer verfiel in eine tödtliche Kranckheit und wolte, weil er ſich des Lebens verziehe, einen Printzen nicht von ſeinen Söhnen, ſondern aus einem andern Stamme zum Thronfolger ernennen. Wie er

ſich

ſich deſſen hatte verlauten laſſen, und ſeine Söhne davon Wind bekamen, trachteten ſie heimlich die vornehmſten Mandarinen zu gewinnen, daß ſie dem Kayſer dieſen Vorſatz auszureden, ſich bemühen ſolten. Sie lieſſen ſich bewegen, eine Bittſchrifft aufzuſetzen und darinnen alle mögliche Gegenvorſtellungen zu thun. Derſelben Verfaſſer meynte genug gethan zu haben, und ein anderer ſolte auch das Seinige thun, und ſie dem Kayſer überreichen, aber dieſer wolte ſichs nicht unterſtehen. Sie mutheten es meinem Vater zu als einem unpartheyſchen Manne, der dabey keine Gefahr zu beſorgen. Aber er weigerte ſich. Es ward ihm gerathen, daß er die Schrifft durch mich überreichen lieſſe, als durch einen jungen Gelehrten, und daß ich durch dieſe Gelegenheit des Kayſers und aller ſeiner Söhne Gnade mir erwerben, ja mein Glücke dadurch machen könte. Ich hatte treffliche Luſt dazu. Aber mein Vater war klüger und ſprach: Mein Sohn! lehe deine Hand keinem, der eine glüende Kohle anareifen will. Endlich ließ der erſte Mandarin dieſe Ehre ſeinem eignen Sohne zu. Der Kayſer nahm die Bittſchrifft an ohne einen Verdruß ſpüren zu laſſen. Dem jungen Menſchen verzihe er dieſe Kühnheit, weil er auf des Vaters Befehl der-

gleichen gethan. Aber den Vater ließ er deswegen hinrichten. Hierbey kaufte ich mir Witz und Furcht. Ich lernte die Thorheit erkennen, wozu soviele junge Leute sich verführen, und verführen lassen, wenn sie unter der Vorstellung, eine besondere Ehre zu erlangen, was gefährliches wagen, aber von niemand beklagt werden, als von Thoren ihres gleichen, wenn ihr Unterfangen fehl schlägt. Mancher macht sich eine Ehre daraus, bey Meutereyen und Händeln einen Anführer abzugeben, und muß darüber seine Ehre, seine Haare, ja wohl sein Leben im Stiche lassen. Weit davon ist der sicherste Pantzer.

Der andere Fall, welcher der Zeit nach jenem vorgehet, und mich betraf, bestund darinnen: Mein Vater hatte einen Freund in einer nahmhafften Stadt, der ein grosser Lehrer der Rechte war, und in den mein Vater ein grosses Vertrauen setzte. Er gab mich in desselben Unterricht und Kost, nach dem ich durch die Unterweisung der Europäer in den erstgenandten Wissenschafften einen guten Grund geleget hatte. Denn ob er mich dem Soldaten-Stande gleich wiedmete; so solte ich doch billig in den Gesetzen des Reichs auch erfahren seyn. Der Rechtsgelehrte, so viel ich sonst von ihm

weiß,

weiß, war redlich, doch nach Art dieser Leute Geld-begierig, daß er sich eine zweifelhafftige Sache, die einen guten Gewinn eintragen solte, nicht leicht entgehen ließ. Zu diesem kam einst eine Frau in guter Kleidung und mittelmäßigen Alters. Sie ersuchte ihn um seinen Rath und Beystand in einer Erbschaffts Sache, welche vor ihren Sohn, und durch denselben zu ihrer eignen Unterhaltung ein Paar tausend Taels eintragen solte. Auf Befragen, wie die Sache stunde, gab sie den Bescheid: Ihr Mann wäre in der benachbarten Provintz, in der und der Stadt als ein ziemlich begüterter Mann gestorben, und hinterlasse kein Kind als den einzigen Sohn, den sie ihm gebohren. Gut, sprach der Rechtsgelehrte, der einzige Sohn ist auch des Vaters einziger Erbe. Oder will jemand anders ihm dasselbe absprechen? Ja sagte sie. Mein Mann hinterlässet Bruder und Schwester, diese wollen des Bruders Vermögen an sich, und meinem Sohne entziehen. Jener fragte, ob der Vater etwan den Sohn enterbet und seine Geschwister zu Erben eingesetzet hätte? Und sie antwortete: Nein. Sondern weil ihr Mann sich vor 8. Jahren von ihr getrennet, an einem andern Orte sein Gewerbe getrieben, und sie zu sich zu nehmen nicht ver-

langet hätte; so wolten die angeführten Geschwister sie als eine geschiedene Frau und ihren Sohn als einen unrechtmäßigen Erben erklären. Wenn sie sonst kein Recht vor sich haben, so wird der Richter ihre Erklärung nicht annehmen. Oder hat der Vater, seit dem er euch verlassen, sich des Sohnes nicht angenommen, auch denselben nicht zu sich nehmen wollen, da in unsern Gesetzen doch geboten, daß ein Mann bey der Scheidung von seinem Weibe die Söhne behalten soll? Ach freylich, versetzte sie, nahm er den Sohn zu sich. Dieser aber ist oft mit des Vaters Bewilligung zu mir gekommen, und hat von seinetwegen mir Geld und andere Gaben mit gebracht. Das ist ja wieder gut, sprach der Gelehrte, ich will sehen, wer euch und ihm das Erbe nehmen will? Wir wollen uns mit dem Sohne auf die Reise machen, es soll nicht lange anstehen, so werden wir reich zurücke kommen. Aber fragte sie, könte mein Sohn nicht zurücke bleiben, und wir statt seiner des Vaters Vermögen in Empfang nehmen? Das geht nicht wohl an, erwiederte der Sachwalter, weil besonders die Erbschafft ihm strittig gemacht werden will. Doch warum wolt ihr euren Sohn nicht vor die Richter, und den Freunden nicht vor die Augen stellen? Sie gab

zur

zur Antwort, daß ihr Sohn vor itzo nicht gegenwärtig. Sie habe geglaubt, er sey bey dem Vater, nun aber vernommen, daß er seit der Abreise von ihr nicht zu dem Vater gekommen. Der Gelehrte beschied sie, daß sie den Sohn erwarten und bey seinem Aussenbleiben ihn durch das Reich ausruffen lassen solte. Damit war sie nicht zu frieden, sondern meynte, der Mandarin des Orts werde unterdessen sein Vermögen den Freunden austheilen. Diese würden es verthun, und der Sohn, wenn er sich meldete, nichts finden. Das sey ferne, tröstete er, wir wollen die Sache dahin bald vermitteln, daß das Erbe bis zur Vorstellung des Sohnes in sicherer Verwahrung bliebe. Ja sprach sie, wovon soll ich unterdessen leben? Mein Mann hat mich bisher durch den Sohn versorgt. Nun ist der Mann todt und der Sohn nicht vorhanden. O Herr! verschafft doch, daß seine Erbschafft nur bis zu des Sohnes Wiederkunfft zur Verwahrung anvertrauet werde. Ich schencke euch in meines Sohnes Nahmen 200 Taels. Er versetzte, das gienge nicht an. Er wüste die Sache nicht ein, noch aus zurichten, wenn sie ihm 300 gäbe. Sie bat weiter und bot 400.

Bey diesem Erbieten gab er ihr Bescheid

nach Hauſe zu gehen, und in 2. Tagen wieder zu kommen, er wolle die Sache reiflich überlegen. Aber ſie kam ſchon den folgenden Tag wieder, und lag ihm mit wiederhohlten Bitten und Verſprechen an, daß er ſich ihrer ja ſchleunig und ernſtlich annehmen wolte. Sie mochte auch wohl ein Geſchencke ſtatt eines Sporens mit gebracht haben; das merckte ich aus der Freundlichkeit meines Lehrmeiſters. Er ſchrieb alſobald an die Obrigkeit des Orts alle ihm angegebene Umſtände, und bat um Beſtimmung eines Tages, da ſich die Wittwe darſtellen und ihre Erbſchafft, nemlich des Mannes Verlaſſenſchafft, erheben dürfe. Er bekam zur Antwort, daß die Geſchwiſter ſich als Erben gemeldet, weil der Verſtorbene weder Frau noch Kinder verlaſſen. Zu Anhörung und Beurtheilung der beyderſeitigen Rechtsgründe ward dabey ein Tag angeſetzt. Dieſem Befehl zufolge war nöthig, daß die Frau ſamt ihrem Sohne ſich vor den Richter und ihre Gegner ſtelle, da ſonſt der Rechtslehrer mit jener allein durchzudringen hoffte. Die Mutter that kläglich, da ſie dieſes hörete, noch kläglicher, daß ihr abweſender Sohn erſcheinen ſolte. Wir müſſen ihn, ſprach der Meiſter, durch die öffentlichen Nachrichten aus drey Provintzen zur Erſcheinung und Erhebung der

Erb-

Erbschafft einladen lassen. Aber wie? Wenn er sich nicht einstellete? Oder wenn dieser Ruf nicht vor seine Ohren käme? Dafür lasset mich sorgen, antwortete der Lehrer, wie sahe euer Sohn aus? Wie groß und wie alt war er? Die Mutter verglich ihn mit mir, denn ich war damahls zugegen, und mochte die Unterredung anhören. Als sie weg war, sprach der Rechts-Gelehrte zu mir: Ihr köntet auf einen Tag den Sohn und den Fürsprecher dieser Frauen vorstellen, und damit ein Probestücke von eurer Wissenschafft ablegen. Ihr dörft euch weder schämen noch fürchten. Sie ist eine ansehnliche Frau, und ich gehe mit euch, und bin gut vor alles, was euch befremden oder anfechten kan. Wozu solte das dienen, wandte ich ein, wenn der Sohn sich einfindet, und ihr seyd zugegen, so braucht sie mich weder zum Sohne noch zum Sachführer. Es wird hoffentlich nicht nöthig seyn, ich setze aber den Fall, der Sohn wäre nicht zu finden, die Widersacher drängen darauf, daß er zugegen seyn soll, der Mandarin willfahre ihnen, so gienge die arme Frau leer aus, oder würde verzögert. Ihr reiset auf allen Fall mit so sehet und lernet ihr was. Ihr thätet ein Werck der Liebe und Barmhertzigkeit, wenn ihr zu Em-

pfang des rechtmäßigen Erbes behülflich wäret, und ihr könnet keinen Schaden davon haben. Ich weiß schon, die Freunde kennen den Sohn nicht, und wie sie ihn beschreiben, so finden sie euch. Jedoch, ich rede nur so, als von einer möglichen, und leicht auszurichtenden Sache.

Bey dieser kaltsinnigen Vorstellung ließ ich die Sache aus der Acht, und überlegte nicht einmahl, ob ich im Falle der Noth mich als eine fremde Person wolte brauchen lassen oder nicht. Ich reiste mit, da die Zeit kam, ohne mich zu bekümmern, ob der Sohn würde da seyn oder nicht. Unter andern Gesprächen ließ der Rechtslehrer etliche Tage zuvor einfliessen, er würde in Person erscheinen. Vor Gerichte, da ich Zuhörens halber zugegen, ward nach dem Sohne des Verstorbenen gefragt, und so bald rief mein Lehrer: Hier ist er, mit der Hand auf mich weisende. Damit war ich auf einmahl gefangen. Wolte ich meinen Lehrer nicht beschimpfen, so mußte ich seine Anzeige bejahen. Kaum war dieses geschehen; so laß der Mandarin aus unterschiedenen Briefen, die ihm kürtzlich zugesandt waren, viele Schelmstücke her, die der Sohn des Verstorbenen hie und da im Lande verübet, daß er gestohlen, Händel angestifftet, geborgt

und

und nicht bezahlet. Wem war bänger als meinem Lehrer. Dieser ließ mich nicht zum Reden kommen; sodern rief stets voller Verwirrung: das hat der nicht gethan. Aber das alles half nichts. Ich ward augenblicklich ins Gefängniß geführet, bis auf ein anderes Verhör, wenn die vorhandenen Sachen würden abgethan seyn. Und diese Eilfertigkeit war mein Glück, sonst hätte ich zum guten Anfang meiner Gefangennehmung wenigstens 20. Stockschläge bekommen. Mein Lehrer begleitete mich, bat mich um des Himmels willen still zu schweigen, mich nicht bloß zu geben, er würde sich und mich mit Ehren aus diesem Handel ziehen. Hundert Taels solten meine Belohnung seyn. Es war mir ungelegen, dergleichen Unheil um tausend Taels über mich zu nehmen. Gleichwohl faßte ich mich, und hielt es vor anständiger, zwey unglückselige Personen, die Mutter und den Rechtsgelehrten, zu retten als vollends zu stürtzen, solte ich gleich was darüber leiden. An den Halß konnte mirs nicht kommen. Denn es war noch immer Zeit, wenn es aufs äuserste käme, mich vor denjenigen zu bekennen, der ich war, und anzuzeigen, daß ich mit den Haaren zu dem falschen Bekäntniß sey gezogen worden. Denn man muß des

Nechſten Fehler bedecken, das geſchehene entſchuldigen, und lieber zehen bey Ehren erhalten als einen unehrlich machen, wenn die Sachen ſich ſo verhalten, wie hier, da ein paar ehrliche Leute um des 3ten ſchlimmen Sohns oder der lachenden Erben willen ſolten ſtecken bleiben. Aber das läßt ſich fragen, ob es eine erlaubte oder verbotene Liſt ſey, deren ſich mein Rechtslehrer an mir bediente. Der Ausgang lehret ſchon, daß ſie dem Himmel nicht gefallen habe, ob gleich der Endzweck gut gemeynet war. Man ſoll durchaus nicht durch ungerechte Mittel einen guten Zweck zu erreichen ſuchen.

Hierauf wirckte mein Lehrer bis zu Austrag der Sache und zu Erweiſung des Beklagten Unſchuld mir ein erträgliches Gefängniß, und der Wittwe einen Vorſchuß von der Erbſchafft aus. Dieſen nahm er, reiſete damit zu den Leuten, die den Sohn verklagten, befriedigte ſie, ſo gut er konte, beſchrieb den Sohn des Verſtorbenen gantz anders, und brachte Zeugniſſe von ihnen, daß der von ihnen Beklagte zwar auch den angegebenen Nahmen führet, aber nicht die Perſon ſey, welcher die gemeldete Erbſchafft erheben ſolte, nach eingenommener Belehrung. Hier war die Wahrheit ſchon

wieder

wieder mit Unwahrheit vermenget. Denn ich war nicht der rechtmäßig verklagte. Aber die Unwahrheit solte offenbahr werden, aller krummen Sprünge ungeachtet. Als es an dem war, daß ich solte auf freyen Fuß gestellet, und zum Scheine des Rechtens oder als ein Pflaster auf meine Wunde die Erbschafft erheben; so brachte man ungefähr etliche Strassenräuber, die auf frischer That ergriffen worden. Sie wurden, wie bräuchlich, alsobald zum ersten Verhör gefuhret, und der erste, welcher um seinen Nahmen und Angehörige befraget ward, rühmte sich bey Meldung seines Nahmens des ehrlichen Mannes Sohn zu seyn, der da und da seine Wohnung habe. Der Mandarin stutzte, ließ einige Nachbarn, die den Verstorbenen und seinen Sohn sicher zu kennen, behaupten konten, in Eil und heim'ich herbey fodern, mich aus dem Gefängnisse hohlen, und fragte gleich: Ob einer und welcher von uns zweyen des Verstorbenen N. Sohn sey? Da waren wir beyde verrathen, jener ward unterdeß in sein Gefängniß geführet, und ich absonderlich befragt: Aus was Ursachen ich mich fälschlich vor jenen ausgegeben? Ich bekandte so viel als nöthig war zu meiner Rechtfertigung, daß ich aus Lehrbegierde in Gesellschafft meines Lehrers mich hieher begeben und selbst ver-

verwundert hätte, daß dieſer mir eine fremde Mutter ſo plötzlich angedichtet. Ich hätte aus Hochachtung gegen ihn nicht öffentlich widerſprechen, ſondern lieber was leiden und die Ausführung der Sache ihm überlaſſen wollen. Mein Lehrer mußte drauf herbey, und ward erſt glimpflich, nach ſeinem Geſtändniſſe aber ſchimpflich angeloſſen, ins Gefängniß gewieſen, und bloß um deswillen mit Stockſchlägen verſchonet, weil er ein Lehrer und ſchon bey Jahren war. Mich aber ließ der Mandarin in ein beſonders Gemach zu ſeinen Leuten bringen, und nach Endigung des Gerichthaltens nahm er mich allein, lobte meine Ehrerbietigkeit gegen meinen Lehrer, tadelte aber das übermäßige, daß ich mich nemlich zum Deckel der Falſchheit hatte ferner brauchen laſſen. Dennoch ließ er meine Entſchuldigung gelten, daß ich meine Unſchuld zum Stichblatte behalten, und nur gerne mit Ehren die 2. in ihrer Liſt gefangene Perſonen aus dem Schlamme heraus kriechen laſſen wollen. Kürzlich brachte ich alles vor, was zu ihrer Entſchuldigung dienen konte. Als er mich um meinen rechten Nahmen und Vater befragte, kennete er dieſen ſehr wohl, und meldete mir zugleich, daß er von Hofe loß, und Mandarin in der Stadt N. geworden. Er behielt mich bey ſich, und gab bey jeder Mahl-

zeit

zeit mir viele gute Lehren. Insonderheit, daß ein ehrlicher Mann sich allemahl verdächtig mache, wenn er seinen Nahmen verleugnet, und sich in Gefahr setzt, wenn er sich vor einen andern ausgiebt, der ohne jenes Wissen in einem üblen Rufe stehen kan. Durch einen erdichteten Umstand kan die beste Sache verdorben werden. Denn sie macht, daß man hernach alle Wahrheit in Zweifel ziehet. Man soll seinen Freunden auch in Gefahr dienen, aber sich zu keiner Ungerechtigkeit mißbrauchen lassen, und so weiter. Mir diente alles dieses zur Wißigung, und ich machte den Schluß, mich niemahls weder zum Rechtsführer noch zum Rechtsverwalter brauchen zu lassen, weil dabey das Betriegen oder betrogen zu werden, täglich im Schwange gehet.

Weil ich indessen doch an der Entschuldigung und Befreyung meines gewesenen Rechts-Lehrers unter der Hand arbeitete, durch die wahre Vorstellung, daß er durch mich nicht willens gewesen, den Richter zu betriegen, sondern nur die vorgegebenen Erben zu stillen; und daß es kein abgelegter Kram, sondern sein Einfall in der Noth gewesen, mich als den rechtmäßigen Eronehmer, den er hier anzutreffen gewiß gehofft, darzustellen; so kam er endlich

endlich mit einem blauen Auge davon. Aber der Wittwen Sohn kam desto tiefer ins Pech. Denn es ward erwiesen, daß er bey dem Ab- und Zureden vom Vater zu der Mutter sich an lose Leute gehangen, mit denselben bald auf den Strassen, bald in den Häusern Räuberey verübet, und von dem gestohlnen Guthe so wohl der Mutter im Nahmen des Vaters, als im Gegentheile dem Vater im Nahmen der Mutter Geschencke gebracht. Kurtz: Die Eltern waren Schuld, daß der Sohn ein Landläufer, und aus demselben ein Dieb worden war. Mit genauer Noth erhielt die Mutter den dritten Theil der Erbschafft, das übrige verfiel an die Schatzkammer, und der Sohn, als ein unnützes und schädliches Glied an dem Cörper der menschlichen Gesellschafft ward der Todesstraffe nach Urtheil und Recht übergeben.

Ich wandte mich zu meinem Vater, zeigete ihm an, was vorgegangen war, und bat ihn selber, Anstalt zu machen, daß ich eine Kriegsbedienung erlangen möchte. Denn ich hatte schon Rechts und Links genug gelernet und versuchet. Während dieses meines Aufenthalts gieng die Sache mit dem Frosche vor, welche vorhin bekandt. Dieser ist durch seinen Schutzgeist noch vor böser Gesellschafft und

groben

groben Verbrechen verwahret worden, weil er, wie wohl nicht ohne Schuld, aus seines Vaters Hause verbannet war, jener aber gerieth durch die Uneinigkeit und Trennung seiner Eltern und durch die Nachsicht beyder in einen unordentlichen Wandel, ward ein Landstreicher, und auf den Strassen mit liederlichen Buben bekandt, gieng mit ihnen auf den Raub, brachte davon dem Vater und der Mutter ie unter des andern Nahmen Geschencke, und erhielt sich dadurch in der Freyheit nach seinem Gefallen hieher und dorthin zu wandern, bis er unter dem Nahmen eines Diebes fremden Leuten, nur seinen Eltern nicht, bekandt, mit seines gleichen gefangen und hingerichtet ward. Eben damahls, als er durchs Land zu Empfangnehmung seiner väterlichen Verlassenschafft eingeladen wurde, durfte er sich bey seinen ehrlichen Bekandten nicht mehr sehen lassen. Denn er war schon als ein Böswicht berüchtiget. Hingegen seinen Verklägern ward durch die gerichtliche Vorladung ein Ort gezeiget, woselbst er an statt der Erbschafft seinen verdienten Lohn empfangen solte. Alles durch des Himmels Fügen. Zu der ersten kam er nicht, zu dem andern mußte er kommen. Böse Menschen thun sich doppelten

Schaden.

Schaden. Mit einerley Mühe verjagen sie ihr Glücke, und suchen ihr Unglucke, dieses zu finden, ist die Mühe gemeiniglich gröſſer, als dasjenige Glücke zu finden, was einem Menschen beschieden ist, wenn er nur damit zufrieden wäre.

Zu dieser Zeit währete noch der langwierige Krieg, den die Mongalischen Tartern unter sich theils vor, theils wider den grossen Lama führten. Sie sind zu allen Zeiten abgesagte Feinde von den Montekuischen Tartern von welchen unsere Kayser stammen, gewesen. Gleichwohl wurden ihre Chans und Fürsten durch die Uberlegenheit ihrer Feinde genöthiget, bald den Schutz, bald die Hulfe, bald die Vermittelung des Smesischen Kayſers zu suchen, bis endlich der König von Eluth überwunden, und damit zugleich das Königreich Thibet seinem Zepter unterwürfig ward. Aber eben das Smesische Kriegs-Glücke stürzte mich in mein Unglücke und in die gegenwärtige Leibeigenschafft der Kalmucken. Damit habe erfahren, daß der Mensch oft einer sichtbaren geringen Gefahr, die andern geblühet oder gedrohet hat, entgehen will, und einer gröſſern unsichtbaren entgegen gehet. Die bürgerlichen und Landes-Benennungen düncten mich und meinen

meinen Vater eine gefährliche Brücke zu seyn, daß ich auf sein Einrathen bey einer Kriegs-Bedienung sicherer zu stehen hoffte. Aber weder er noch ich dachten unter den siegreichen Waffen unserer Heere an eine Gefangenschafft, und am wenigsten an die Kalmuckische. Vornemlich da unser Heer mit einem zahlreichen Zuge des schweren Geschützes versehen ist, davon die Tartarn und Kalmucken nichts haben noch wissen. Und weil die Leute, so damit geschickt umzugehen wissen, in meinem Vaterlande seltsam sind; so haben sie den besten Sold, den wenigsten Zwang, und grosse Ehre. Mein Vater brachte mich demnach mit leichter Mühe und gutem Vortheile an. Ich that zwar mit Lust den ersten Feldzug; aber wie bange that mir das unordentliche Leben, dessen ich auf dem Zuge und im Felde gewohnen mußte. Hundert Bequemlichkeiten, die ein armer Mann in seinem ordentlichen Wandel und Orte zu geniessen hat, und die er nicht als Wohlthaten ansiehet, mußte ich, wie andere entbehren. Derselben Nutzbarkeit lernte ich allererst erkennen, da sie mir mangelten. Daran versahe es mein Vater, wie viele Väter, daß er mich nicht von Jugend auf, oder von der Zeit da er mich dem Soldaten-Stande gänzlich widmete, zu

einer härtern Lebensart, als ſie bey einer wohl-eingerichteten Haußhaltung und Küche zu ſeyn pfleget, gewöhnete; ſondern dagegen auf einem weichen Lager, bey guter Koſt, Kleidung und Pflege ſo lange erhielt, bis ich auf einmahl deſſelben im Felde mich begeben mußte. Ich hätte bisweilen faſten, auf der bloſſen Erde ſchlaffen, harte und ungewohnte Speiſen eſſen, vor den warmen Thée kalt Waſſer trincken, und nicht nur verſuchen ſolen, wie mir dergleichen anſtünde und bekäme, ſondern ob ich der Gemächlichkeit, der Ordnung und Pflege im Nothfall ohne Gefahr der Geſundheit gantz und gar entbehren könte. Denn das ſind darnach weiche Soldaten, welchen zu Friedens Zeiten, oder auch nur, ehe ſie Dienſte nehmen, die bequemſte Verpfleaung geſchiehet, unter dem Vorwand, ſie müßten es ſchon, ſo lange es möglich, gut haben, damit ſie auch das Böſe, ſo über ſie kommen möchte, ausſtehen könten. O gewiß, ſolchen Zärtlingen ſchmeckt das Saure viel ſäurer, als ſolchen, die das Süſſe wenig geſchmecket haben.

Der andere Feldzug war nicht weniger glücklich vor unſer Reich, vor unſern Kayſer und deſſelben Heer, wenn ich ins Groſſe und Gantze rechne. Aber weil die feindlichen Tar-

tern lange genug mit ihrem Schaden erfahren hatten, wie das grobe Geſchütze noch viel gefährlicher als das kleine Schießgewehr ſey; ſo ſuchten ſie durch allerhand liſtige Anfälle uns im lagern und ziehen die Stücke abzugewinnen, und es gelung ihnen einſt, daß ſie etliche derſelben mit denen dazu gehörigen Leuten, unter welchen ich mich befand, bey einem plötzlichen Überfalle davon brachten. Der Tartern Freude war ſo groß, als mein Leid, wozu ich mehr Urſache als jene hatten. Denn unſere Leute hatten deswegen keinen Mangel an Stücken und die Tartern wuſten die wenigen erbeuteten nicht zu gebrauchen; aber meine verlohrne Freyheit, die ich damahls zu betrauren anfieng, iſt bis auf dieſen Tag unerſetzlich geblieben. Die Furcht des Todes war auch vorhanden. Denn es iſt würklich kein Heldenmuth, ſondern nur Prallerey, vorzugeben, daß es einem gleichgültig ſey, zu leben oder zu ſterben. Auch ein verzweifelnder Soldat kämpft nur ums Leben, nicht um den Tod. Er will nicht ſtreiten und ſterben, ſondern ſein Leben noch erretten und davon bringen. Uns wurde nicht gedrohet, in die Pfanne gehauen, ſondern Hoffnung gemacht, wohl aufgehoben zu werden. Ich ließ mir dieſes gefallen und ſor-

gete nur, wo da und wozu? Man führte uns nirgend hin, wohin das Geschütze nicht zugleich geführt ward, nemlich zu und mit dem gantzen Heere, bis wir die Ursache davon erfuhren. Denn nach etlichen Tagen wurden aus uns Gefangenen verschiedene, wie sie den Tartern verkamen, mit den Stücken von den übrigen weggeführet. Nach Verlauf von ein paar Stunden holete man von neuen etliche, und gegen das Ende des Tages die übrigen, unter welchen ich mich befand. Wir erschracken nicht wenig, da wir unsere gewesene Cameraden bey den Stücken ermordet im Blute liegen sahen. Ich hielt davor, daß hier Kriegsrecht über sie gehalten, und bey Darstellung des grossen Mordgewehrs ihnen das Todes-Urtheil wie gefädet so vollzogen worden. Als wir nahe an einen dabey stehenden jungen tartarischen Obersten gelangeten; fragte derselbe uns, ob wir die Leute wären, welche mit diesen grossen Büchsen gedonnert, und aus der Weite her ihre Pferde und Leute so schändlich zerrissen hätten? Ich antwortete im Nahmen der andern, daß wir freylich auf gegebenen Befehl unserer Vorgesetzten damit geschossen, ob und wen wir aber damit verwundet hätten, das wüßten wir nicht. Hierauf befahl er, daß wir damit schiessen und

eine

eine Probe ins Freye ablegen ſolten. Ich verſetzte: Das wollen wir thun, ſo bald uns das dazu benöthigte, und vornemlich Pulver herbey geſchafft wird. Der junge Held, welcher ſein Lebenlang weder laden noch ſchieſſen geſehen hatte ohne nur mit Bogen und Pfeilen, forſchete halb aus Zorn, halb aus Verwunderung, ob man denn noch was mehr, als die Hände brauchte, mit dieſen Sachen das Feuer, das Knallen und Blutvergieſſen zu machen? Wie er nun hierbey ſeinen Unverſtand verrieth, ſo belehrte ich ihn, daß und was noch mehr, als das bloſſe zünden, dazu erfodert würde. Ein anderer mit uns zu gleicher Zeit auf dieſem Platze angekommener anſehnlicher Tarter beſtärckte meine Ausſage, und alsdenn wurden wir Gefangene weggeführet.

Von derſelben Stunde an hielt man uns nicht mehr ſo herrlich, ſondern verächtlich. Sie hätten uns und unſere Geſchütze gerne wider ihre Feinde, als unſere Landsleute gebraucht, und die empfundene ſchädliche Gewalt mit Gegengewalt vertrieben. Dieſe Hoffnung ſchlug ihnen fehl, weil mehr als Lunden, den wir noch wohl hatten, zum Schieſſen erfodert wird. Gleichwohl gieng es uns nicht ans Leben, wie unſern Cameraden, denen das Blut bey ihren

ren Werckzeugen war vergoſſen worden. Ich forſchete etliche Tage vergeblich nach der Urſache ihres Todes, und vernahm endlich ſo viel: Der junge tarteriſche Chan ließ den mit den Stucken zuerſt abgeholten von unſern Leuten befehlen, daß ſie ſchieſſen ſolten. Dieſe gaben zur Antwort, daß ſie die Stücke nicht loßbrennen könten, weil ſie nemlich wußten, daß ſie nicht geladen waren. Der Dollmetſcher hatte die Antwort kurtz und trocken: Sie können nicht, vorgetragen. Darauf gab der Tarter ſo bald Befehl, dieſe Leute als unbrauchbare zu ſeinem Vorhaben niederzuhauen und andere herbey zu führen. Dieſe wurden befraget: Ob ſie mit dieſem Donner umzugehen wüßten? Und ſie antworteten: Ja. Auf Erfodern, daß ſie ihn ſolten machen, bezeugten ſie, daß es itzt unmöglich ſey. Und da wurden ſie auch ohne Anhörung ihrer Vorſtellungen als verſtockte Löwen, welche brüllen und reiſſen könten, aber nicht wolten, geſcholten und hingerichtet. Ich bedauret herzlich, daß das Blut meiner Kriegserfahrnen Landsleute das theure Lehrgeld ſeyn mußte, womit der unerfahrne tarteriſche Held nur ſo viel Wiſſenſchafft erkaufte, daß zum Schieſſen auch Pulver und Bley gehöre. Ich lernete auch dabey, wie hurtig und doch zugleich

gleich bedachtsam man mit unverſtändigen Leuten, welche Gewalt haben, reden müſſe, und wie einer, der zur Antwort Maulfaul iſt, ſeine gute Sache ſehr leicht verderben könne. Ich lernte hier das Unglück geſchickter Leute erkennen, welche unter der Gewalt und Herrſchafft unverſtändiger Gebieter ſtehen. Dieſe wiſſen die Tugend und Verdienſte, die ſie nicht aus der Erfahrung der äuſerlichen Sinnen haben, weder zu ſchützen, noch zu unterſtützen, noch zu belohnen, und viele klug ſeyn wollende betrügen ſich ſehr, wenn ſie hoffen, im Dienſte unweiſer Herren am beſten fortzukommen, über dieſe das Hefft in die Hände zu kriegen, und im Trüben zu fiſchen. Denn ob Unverſtändige die Gewalt haben, ſich am Narren-Seile eine Weile führen laſſen; ſo greiffen ſie doch wohl wie die Tanzbäre unverſehens dem Führer nach dem Kopfe, und ziehen ihm die Haare ſamt der Haut über das Geſichte herunter. Wer ehrlich dienen, Pflicht und Gewiſſen bewahren will, dienet am liebſten und ſicherſten klugen und verſtändigen Herren; ſo iſt er auſſer Verdacht und Gefahr, ſeine Dienſte werden erkandt, und nichts unmögliches oder thörichtes wird von ihm gefodert.

Ich ſtellete mir in dieſer Kriegsgefangenſchafft täglich die Leibeigenſchafft oder den Tod für. Doch der Pflicht nach, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin, dachte ich auf Mittel, beyden zu entgehen. Mitten in dieſem Nachdencken erblickte ich einſt einen Thibetiſchen Lamas mit einem gelben Huthe, daran ich erkandte, daß er ein Freund der Sineſer war. Denn die andern trugen rothe Hüthe. Doch dieſer ſichtbahren Partheilichkeit ungeachtet wurden dieſe Lamas oder Ordensleute von den Tartern und Thibetern, von den Mongalen und Sineſern gleich durch wegen ihrer vermeynten Weißheit und Heiligkeit verehret. Ich redete ihn an in ſeiner Sprache, ſo gut ich konte. Denn ſie hat einige Verwandſchafft mit der Mundart der Sineſer, die gegen Thibet zu wohnen. Ich gab ihm zu verſtehen, daß ich von Jugend an der Weißheit und Tugend nach eforſchet, auf Einrathen meines Vaters einen Feldzug gethan, aber kein Schwerdt gegen ſein Volck gezogen hätte, ſondern als ein Aufſeher bey den Stücken gefangen, und bisher dafür gehalten wäre, ohne erfahren zu können, ob man mich tödten oder loßlaſſen, gegen andere auswechſeln oder an Fremde verkauffen wolte; ich bat ihn daher um des groſſen Foe und Lama willen, ſich mei-

ner

ner anzunehmen, und bey meinen Oberen nur so viel auszuwürcken, daß mir erlaubet würde, eine Wallfahrt nach Lasa zu der heiligen Pagode und dem grossen Lama zu thun, die Vergebung meiner Sünden und den Segen desselben mir auszubitten, mit Bedeuten, daß ich doch allemahl in ihrer Gewalt zu Lasa so gut als im Lande und Lager wäre, auch allemahl zu ihrem Befehle und zu dem Unternehmen mit mir bleiben würde. Er fragte darauf in Swesischer Sprache nach meinem Stande und Herkommen, nach meiner Erziehung und Wissenschafft. Wie ich mich wunderte und erfreuete über seine ziemliche Fertigkeit in meiner Landssprache ihn reden und nach Wissenschafften fragen zu hören; also gab ich mit aller Aufrichtigkeit ihm von allen Bescheid, und begehrte ferner von ihm zu wissen, wo und wie er zu der Kentniß unserer Sprache gelanget wäre. Auf diese Frage bedeutete er mich, daß ich einer bequemen Zeit erwarten, ihn aber itzt nicht aufhalten solte, weil er meines und seiner Geschäffte wegen eilen müßte, doch aber zuerst an meiner Befreyung arbeiten wolte. Da er schon einige Schritte gethan, wandte er sich noch zurücke und fragte, ob ich wohl Lust hätte, unter die Lamas aufgenommen zu

werden? Ich antworte kurz und freudig: Ja!

Hier wunderten sich die kalmuckischen Gefangenen über seinen erfertigten Entschluß, und fragten, ob er sich im Ernste zu Annehmung des Thibetischen Lamas-Ordens erkläret und nicht zuvor bedacht hätte, daß er seine bis dahin vor wahr gehaltene Glaubens-Meynungen würde ablegen und ändern müssen? Oder ob er sich vorbehalten habe, anders zu reden, als zu glauben, welches ja eine Gewissenlose Verstellung wäre. Das sey ferne, war seine Verantwortung. Ich halte alle diejenigen vor unredliche und vor solche Leute, denen kein Mensch trauen darf, welche ihre Glaubens-Meynungen verbergen, oder so bald verändern. Es muß ihnen ja an Uberzeugung der Wahrheit entweder der ersten oder letzten fehlen. Sind sie gleichgültig zu allen Glaubens-Meynungen, so haben sie wenig Gewissen. Sind sie leichsinnig, ihre wahre zu verbergen und nur äuserlich andere für wahr zu bekennen; so haben sie kein Gewissen. Solche Menschen sind falsch und untreu dem Himmel, dem Nechsten und sich selbst. Mit den Thibetischen Lamas, fuhr er fort, hat es fast die Bewandnis, wie mit den gelehrten Mandarinen in unserm

ſerm Reiche. Die Vornehmſten unter ihnen verwalten die Regierung des groſſen Lama oder Hohenprieſters, und werden dazu ordentlich in den Schulen vorbereitet. Die Leute dieſes geiſtlichen Ordens haben alle ihre ſtrenge Regeln und ſchwere Pflichten zu beobachten. Diejenigen aber, welche zu den Regierungs-Geſchäften gezogen werden, können ſie nicht alle halten; ſondern ſie theilen derſelben Laſt unter ſich, und ihrer viele, da einer dieſes der andere jenes Stücke des Gelübdes beobachtet, machen zuſammen einen vollkommenen Lamas. Welche aber keine weltliche Geſchäfte führen, dieſelben ſollen ſich nach allen Regeln halten. Die allgemeinen Pflichten beſtehen in gewiſſen Gebeten, welche ſie nach ihrer Weiſe zierlich abſingen. Alle ſind verbunden, die Welt und ihre Eitelkeit zu verleugnen, im ledigen Stande zu bleiben, und in keine Handelſchafft oder Handthierung ſich einzulaſſen. In dieſen Thibetiſchen Orden begeben ſich oft und viele Tartern aus den entlegenſten Gegenden, wie auch Mongalen, Indianer und Sineſer. Sie ſind nicht gezwungen im Lande des groſſen Lamas zu bleiben, ſondern mögen heim reiſen und den Orden behalten. Dahero hatte ich keiner Glaubens- oder Sinnes-Aenderung nöthig, noch

kein

kein Bedencken, da ich so bald verwilligte, ein Lama zu werden, weil ich wußte, daß viele aus andern Ländern und meinen Landsleuten nach dieser Würde streben, und sich zu dem Ende nach Lasa begeben. Aus den gemeinen Lamas werden dem grossen Lama von Zeit zu Zeit Schüler ausgesucht. Welche diese Wahl trifft, die sehen es vor ein grosses Glück an. Die Anzahl derselben beläufft sich gemeiniglich auf zwey hundert, und ich hätte mich glücklich geschätzt unter dieselben aufgenommen zu werden. (*)

Wir andern Gefangene redeten ihm drein, und sprachen: Was ist das für ein Glück, eine strenge Lebens-Art führen? Hier bey den Kalmucken ist sie streng, so wird sie für euch ein grösseres Glücke seyn. Und was hätet ihr das für oder dabey zum besten? Der silberne Mond versetzte: Nicht nur die Fürnehmen, sondern auch die mittleren Lamas gewinnen so bald grosse Ehre und Reichthum. Denn es kommen täglich häufige Verehrer und Anbeter aus vielen Orten und Ländern, welche reichliche Geschencke

(*) Dieser geistliche Regent, der grosse Lama, ist ohnfehlbahr der von den Alten so genannte Priester Johannes, und das Königreich Thibet das von ihnen benahmte Priester Johannes-Land.

schencke mitbringen, und nichts anders als Vergebung der Sünden und den Segen vom grossen Lama zurück nehmen. Wie wir endlich von ihm vernahmen, daß bey den Thibetanern ein Weib etliche Männer, oder etliche Männer vielmehr ein einziges Weib hätten, und die Kinder derselben nach dem Range unter sich theileten; so konte sich einer von unsern Europäern nicht enthalten; eine Vergleichung zwischen dieser Thibetischen und einer gewissen Europäischen geistlichen Regierung und derselben Ordensleuten anzustellen. Er that es insonderheit wegen Gleichheit dreyer Gelübde 1. in Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeiten, da sie doch weltliche Geschäffte treiben und Reichthum und Ehre so wohl suchen als geniessen. 2. In dem Gelübde, Wir wolten nicht ihn, sondern den Sineser lieber reden hören, fielen ihm in die Rede, konten aber nicht hindern, daß er nicht noch hinzusetzte: Entweder sind beyde eines göttlichen Ursprungs, oder keine von beyden, weil beyder Orden Einrichtung, Regierung und Führung einander so gleich kommen, und weil beyde oberste Lamas, einer wie der andere mit Segen und Ablaß die beschwerlichen Wallfahrten und reichen Geschencke bezahlen; weil die Verehrer derselben

ihre

ihre Aussprüche als göttliche blindlings annehmen.

Den Silber-Mond wieder auf den Weg zu Fortsetzung seiner Geschichte zu bringen, fragten wir, woher der Thibetische Lama so wohl die Sinesische Sprache als das geneigte Anerbieten gegen ihn gehabt habe; und vernahmen, daß gedachter Lama zu dem guten Glücke unsers Sinesers einige Jahre zuvor, ehe der Kayser in den Krieg mit verwickelt worden, in China sich lange Zeit aufgehalten hatte, und zwar auf einer hohen Schule, welche einen Sohn des Sinesischen Kaysers zum Stiffter und Beschützer hatte, und wo dieser Lama mit andern seines gleichen die Meß- und Rechenkunst erlernet. Aus Ehrerbietigkeit und Liebe dafür trug auch der Lama die Leibfarbe des Kaysers an seinem Huthe. Dieses hatte derselbe unserm Sineser wissend gemacht durch einen Mann, dessen bald wird gedacht werden.

Hierauf prieß er billig die Wissenschafften, und die Leute, welche was rechts zu lernen sich Mühe geben, mit dem Troste, daß sie doch in allen Ländern und Völckern ihre Liebhaber und Beförderer finden, ausgenommen bey den Kalmucken; und fuhr in seiner Lebens-Erzehlung also fort: Den folgenden Tag schickte der dienstfertige

fertige Lama einen Mann an mich, mit der frölichen Bothschafft, daß ich die Freyheit und Erlaubniß hätte, nach Lasa und zu dem grossen Lama zu reisen. Ich solte mich nur einige Zeit gedulden, bis er mich mit Briefen versehen, und mir sichere Gefährten dieser Reise zugesellen könte. Unterdessen nahm mich dieser Mann zu sich, zeigte mir und andern, die ihn meinethalben befragten, seine in Händen habende Vollmacht, und versorgte mich nicht nur etliche Wochen vor meiner Reise, sondern auch auf dieselbe mit allen Bedürfnissen. Und dieses alles auf Unkosten des redlichen Lama, den ich eine kleine Weile und das einzige mahl auf mein Lebenlang gesehen habe. Ich bedaure nichts so sehr, als daß ich ihm vor seine Freundschafft in der Noth, und vor seine Gast-Freyheit meine Danckbegierde nicht habe bezeugen können. Da ich fort solte, suchten mich einige Thibetaner auf, welche sich eben nach Lasa auf die Wallfarth begaben, und von meinem Wohlthäter an mich gewiesen waren. Diese erwiesen mir nicht nur unterweges alle Hülfe und Liebe, sondern priesen auf seine Ermahnung mich in Lasa, und ausser demselben allen Vorstehern der treflichsten Pagoden aufs beste an. Ich selbst bekam von ihm etliche Briefe an die

unmittelbaren Schüler des grossen Lama, welche seine Freunde und Gönner waren. Diese versorgten mich reichlich mit Kost und Kleidung, sie unterwiesen und liessen mich unterweisen in ihren Regeln und Gebräuchen, ermahnten mich zu derselben Beobachtung und einem tugendhafften Leben, und versicherten mich von Zeit zu Zeit, daß sie vor meine Aufnahme in ihren Orden Sorge trügen.

Mein Glücke stieg damahls, und es ließ sich an, als wolte es, wie der Mond, voll werden. Denn es befand sich eine Tartarische Fürstin, welche am Caspischen Meere gegen Arracan zu Hause gehörte, mit ihrem Sohne zur selben Zeit zu Lasa. Nicht der Fürwitz, sondern die Andacht hatte sie hieher getrieben. Ein Thibetischer Lama ward ihrem Printzen zum Führer, und ich demselben zum Gefährten und Begleiter zugeordnet. In dieser Gesellschafft genoß ich viele Wohlthaten und Ehre, ich sahe viel schönes, nemlich alle um Lasa herum gebauete schöne Pagoden, und lernete viele gute Lehren, welche die Lamas dem Printzen im Umgange gaben. Aber mein Wohlstand dauerte nicht lange. Der Printz, welcher nach Art seiner Landsleute munter und mühsam war, begnügte sich nicht mit Besichtigung der heili-

gen

gen Oerter; sondern er bestieg und bekroch alle daherum gelegene Berge und Thäler, mehr um des Wildes willen, als aus Andacht. Sein Führer und ich mußten ihm schon zur Seite bleiben, und folgen, wenn er sich durch Vorstellung der bevorstehenden Beschwerlichkeit und Gefährlichkeit nicht wolte zurückhalten lassen. Die Völcker der Eluths giengen Truppweise ab und zu. Und ob sie sich nicht an die Pagoden selbst öffentlich machten; so laureten sie doch heimlich hin und wieder, eine Beute von Freunden und Feinden weg zu fischen. An diese mochte auch mein Printz heimlich wegen seines Herumschweiffens verrathen seyn. Und weil er schon ein paarmahl in einerley Ordnung die um die Berge liegenden Pagoden und Gegenden besichtiget hatte; so konten die Räuber muthmaßlich wissen, um welche Gegend sie ihn treffen würden. Wir ritten in 6. Personen an einem hellen Morgen mit Aufgang der Sonnen aus. Nach einer Stunden unterzogen dunckle Wolcken die helle Sonne, und verkündigten einen trüben Tag. Der Printz war zur Rückkehr nicht zu bewegen. Ich zu meinem Unglück erblickte an dem Fusse des Berges, neben welchem ein jäher Hügel lag, ein aus meinem Vaterlande mir bekandtes Wundkraut. Ich stieg

ab, da meine Gesellschafft sachte weg trabete, das Kraut abzupflücken, in Willens dasselbe einem Freunde, der einen Schaden am Fusse genommen, mitzubringen. So gleich prelleten etliche 20. Reuter hinter dem Hügel herfür. Zwey von ihnen nahmen mich gefangen. Die andern eileten dem Printzen und seinem Gefolge zu. Doch sie kamen leer zurücke. Jene waren durch Hülfe ihrer hurtigen Pferde, und der Bekandtschafft der Gegend ihnen entwischet und zu Leuten gekommen. Ich Armer aber war die eintzige Beute, mit welcher sie davon eileten, weil sie besorgeten, man möchte ihnen nachsetzen. Ich bat um des grossen Lama willen, dem ich zugehörete, um meine Freyheit und Loßlassung. Ich bat um des grossen Kayſers in China willen, dessen Unterthan ich wäre. Aber damit verderbete ich mein Spiel noch mehr. Wie ich mercken konte, fürchteten sie sich vor dem letzten mehr als vor dem ersten. Denn sie stiessen die Köpfe zusammen, redeten leise, und jagten desto stärcker fort.

Wir fragten den silbern Mond, wie ihm bey der so schnellen und starcken Verfinsterung seines vollen Lichts zu Muthe gewesen? Er berichtete und betheurete, daß nach dem ersten Schrecken aus seinem Gemüthe alle Angst und

Furcht

Furcht verſchwunden, und daß ſie ihn auch weiter nicht überfallen, ob er von einer Gegend in die andere und von einem Volcke zum andern, da die folgenden immer ſchlechter und ſchlimmer als die vorhergehenden geweſen, als ein Gefangener geliefert worden, bis er nebſt andern an dieſe Kalmucken gegen Pferde vertauſchet worden. Darein aber habe er ſich bis dieſe Stunde ſo wenig, als damahls, finden können, daß der Himmel, ſo nennen die Sineſer GOtt, über ihn ein ſo groſſes Unglück verhangen, da er auf keinem böſen Wege, ſondern noch dazu in einem guten Wercke begriffen geweſen. Denn es ſey doch augenſcheinlich und handgreiflich, daß er ſo wenig als ſeine Geſellſchafft von den Räubern wäre gefangen worden, ſo er nicht wäre vom Pferde geſtiegen, und vor ſeinen beſchädigten Freund heilſame Kräuter hätte ſammlen wollen. Viele aus unſerm Mittel, welche Chriſten waren, bekandten, daß ſie ſich in deſſelben und in ihr eignes Schickſal eben ſo wenig finden könten, und dieſer Anſtoß in den Wegen GOttes gab einem Deutſchen, welcher im Worte der Wahrheit am beſten erfahren und gemeiniglich unſer Gewiſſens-Rath war, Anlaß zu folgendem, ob wohl einfältigem Unterrichte:

Lieben Cameraden! sprach er: Wir und alle Menschen wünschen, daß es uns allezeit und vollkommen wohlgehen soll. Soll es uns wohl gehen, so müssen wir uns wohl verhalten. Zu diesem Wohlverhalten werden erfodert gewisse Regeln, die wir beobachten, und sichere Mittel, die wir gebrauchen müssen. Und wenn wir uns auch nach denselben halten; so ersteigen wir entweder nicht die Stuffe des Glücks, die wir zu erreichen getrachtet; oder wir werden unvermuthet selöst von Lasterhafften in den Abgrund des Unglücks wieder herab gestürtzet. Wenn wir dieses täglich sehen, oder gar an unserm Beyspiele erfahren, so urtheilen wir also: Entweder muß kein GOtt seyn, der auf Erden regieret; oder er muß ungerecht seyn, weil er Unrecht geschehen lässet; oder die Wohlfarth, die wir suchen, muß nicht die wahre Wohlfarth seyn, weil sie den Lasterhafften zu Theile, und den Tugendhafften entwendet wird. Zu glauben, daß kein GOtt sey, ist die größte Unvernunfft; daß er ungerecht sey, die größte Boßheit; daß er Unrecht geschehen lässet, meynt unser Unverstand, und eben dieser zehlet Reichthum, Ehre, Gesundheit, gute Tage und langes Leben auf Erden als die wesentlichen Eigenschafften der menschlichen Glückseelig-

seligkeit her, und eignet sie den Tugendhaften als eine schuldige Belohnung zu. Wenn wir nun Gutes thun, und es wiederfähret uns was widriges, so meynen wir, es geschicht uns grosses Unrecht. Unter diesen Gedancken gerathen wir aus einem Irrwege in den andern, und wir finden uns nicht daraus, wo wir nicht den Wegen des verborgenen GOttes nachspüren, die von ihm vorgeschriebenen Mittel, glückselig zu werden erforschen, und denen, die solche annehmen und gebrauchen, aus der Erbarmung des ewigen GOttes eine höhere und beständige Belohnung, als diejenige ist, so sie mit vielen lasterhafften Menschen auf der Welt gemein haben, erwarten.

Hier fieng er an, und fuhr bey unserer Arbeit in den folgenden Tagen fort, die Lehre von GOtt, von seiner Regierung und Fürsehung, von der Mühseligkeit dieses, und von der Herrlichkeit und Hoffnung des ewigen Lebens zu erklären, die Heils- und Hülfs-Mittel, dasselbe zu erlangen, vorzutragen, er bewährete alles mit vernünftigen Gründen, gab ihnen das Gewichte und den Ausschlag mit Sprüchen, und erläuterte alles mit Exempeln der Schrifft. Dadurch wurden nach und nach einige und dann mehrere erbare und ruchlose aus den Heyden

und Christen zur Erkäntniß und Uberzeugung der göttlichen Wahrheit, ferner zum Vertrauen und Dienste des einigen GOttes und Mittlers gebracht, und der gelehrte Sineser erkennete und bekannete, daß weder die Lehren der Sinesischen Weisen und Bonzen, noch der Christlichen Priester in seinem Vaterlande ihm sattsame Auskunft von dem wunderbahren Schicksale der Menschen in diesem Leben, noch eine solche Zufriedenheit des Gemüths im Elende, noch eine sichere Hoffnung der zukünfftigen vollkommenen und beständigen Glückseligkeit gegeben hätte. Und wie er zuerst, ob wohl mit andern Worten sprach: Es fehlet nicht viel, du überredest mich; so kam es nachgehends so weit mit ihm und andern, daß er und jeder ausbrach: Was hindert mich, daß ich ein Christ werde?

Er erlebte in guter Gesundheit den Tag unserer Erlösung, gieng in unserer Gesellschafft mit nach Siberien, wendete sich zwischen Astracan und das Caspische Meer in Hoffnung, daherum die obgedachte Tartarische Princessin oder doch ihren Sohn am Leben und daselbst entweder sein Bleiben, oder Gelegenheit zu finden, wieder in sein Vaterland zu kommen.

Nach-

## Das IV. Hauptſtück.

# Nachricht von einem Sachſen und einem Nagaiſchen Tarter unter den Kalmuckiſchen Gefangenen.

Aus vielen Erzehlungen unſers Freundes von ſeinen Mitgefangenen erwehlen wir, wie ſchon gedacht, nur diejenigen, davon uns die Umſtände im Andencken, und die Nahmen der Länder, Gegenden und Völcker in unſern Schreibtafeln vermerckt geblieben. Unſer Opitz konte nicht vor ſeine Cameraden, und wir nicht vor ihn die ſichere Gewähr leiſten von allem, was jene ihm beygebracht, und wir den Leſern. Wir liefern einander mündliche Nachrichten, welche, wie unter den Kalmuckiſchen Gefangenen, ſo unter Opitzens Freunden in ſeinem Vaterlande, ſo gut als möglich zuſammen geklaubt worden. Wir erreichen unſern Zweck, wenn wir der Jugend, und (wozu beſonders die erſte Feder zu Niederſchreibung dieſer Nachrichten angeſetzet iſt) den Kindern ſeiner weitläuftigen und zerſtreuten Freundſchafft den 2. mahl verlohrnen Vetter, wie der allgemeinen, ihn und ein ſteinfremdes Volck etwas bekandt machen,

ihre Luſt zum Leſen unterhalten, und mit unter eine gute Lehre nebſt dem, was tadelich und löblich iſt, hinter das Ohr ſchreiben können. Wenn nun in folgenden Geſchichten, oder in vorhergehenden einige dem Zeitlaufe, der Gegend oder dem Volcke nach verſetzten Umſtände vorkommen ſolten; ſo wird man es uns zu gute halten.

Die Geſellſchafft der Gefangenen vermehrte unter andern ein Deutſcher, und wie unſer Opitz meynte, ein Meißner von Geburt. Was die meiſten Cameraden befremdete, war dieſes, daß ſie wohl in mehr als Jahr und Tag weder ſein Vaterland noch die Urſache erfahren konten, warum er daraus ein Geheimniß machte. Er war nicht nur in Deutſchland, Pohlen und Rußland beſſer bekandt, als alle ſeine hieſige Landsleute; ſondern in Aſien ſelbſt mehr bewandert, als die Cameraden, welche ſich aus dieſem Theile der Welt unter uns befanden. Zur Offenbahrung ſeiner Geſchichte reitzte ihn ſonderlich ein gefangener Tarter, welchem die Kalmucken gehäßiger waren, als den Europäern, und, wie ſie hernach inne wurden, ſo waltete zwiſchen ſeinen Leuten und den Kalmucken ein Völcker-Haß, wie etwan zwiſchen Spaniern und Frantzoſen, zwiſchen Perſern und Türcken.

Türcken. Deswegen wollen wir diese beyden Cameraden, ob ihre Geburts-Stätte noch so weit von einander entfernet war, zusammen setzen, und so oft es wird nöthig seyn, Gesprächweise redend einführen.

Dieser Tartar, sprach Opitz, so heßlich seine Gestalt am Gesichte und Leibe, nach dem Urtheile unserer Landsleute, so gut war er dem Gemüthe nach. Es war seine Freude, wenn er einem unter uns womit dienen, und in etwas helfen konte. Er war willig, seinem durstigen Cameraden den letzten Trunck Milch zu geben, und vor seine Person Durst zu leiden, oder dargegen sich ein Loch in die Erde zu bohren, und das darinnen zusammen tretende dicke Wasser mit der hohlen Hand in seinen Mund zu schöpfen. So weit gieng bey ihm die natürliche Verleugnung seiner Begierde und die Liebe gegen seinen Nechsten. Wie sollen wir Christen durch GOttes Beystand die Verleugnung unser selbst und die Liebe der Feinde nicht so hoch treiben können, wenn wir nur ernstlich wollen; wenn wir uns nicht den Strom der Eigenliebe und Lüste dahin reissen lassen? Der Sachse rühmte bey dergleichen Gelegenheit diese Tartern wegen ihrer Dienstfertigkeit und Gastfreyheit, die er selbst genossen. Er bezeugte,

daß in keinem Lande, ſo weit er geweſen wäre, und wovon er gehöret hätte, wohlfeiler zu zehren, und leichter zu reiſen ſey. Ein Reiſender könne vor 1. bis 2. Sgr. 2. Pferde und einen Wegweiſer auf einen gantzen Tag bekommen. Das Eſſen vor die Menſchen und das Futter vor die Pferde wolle niemand bezahlt nehmen. Und wenn ihnen ja dafür ein geringes Geſchencke an Taback oder etwas anderem gereicht würde; ſo vergelten ſie es gemeiniglich bald durch ein Gegengeſchencke. Er wünſchete, daß ihr Land nicht ſo weit von den Chriſtlichen Ländern entlegen wäre, damit die Chriſten von dieſen Tartern ſich das Muſter, Fremdlinge und Einheimiſche zu bewirthen, hohlen, oder ſchämen lernen möchten, weil ſie das Geſetz der Liebe bekennen und verläſtern, welches ein barbariſches Volck ausübet.

Er bekandte ſich zur türckiſchen Religion, welcher alle Nagajer zugethan, wie ſie denn auch unter türckiſchem Schutze ſtehen, und von der Crimm aus die türckiſchen Verordnungen bekommen. Der bewanderte Deutſche fragte bey dieſer Gelegenheit, woher es käme, daß die Türcken, wie er bemercket, eine groſſe Verachtung, ja faſt einen Abſcheu gegen ſeine Landsleute ſpüren lieſſen? Der Tarter geſtund aufrichtig,

richtig, daß ſein Volck das viele Waſchen und Baden, welches Mahomet in ſeinem Geſetze fodert, nicht beobachteten, auch bey ihrer Lebens-Art nicht beobachten könten. Denn ſie wohnen, wie die Kalmucken und andere Tartern in Horden, und ziehen mit ihrem Viehe von einem Platze auf den andern. Bey dieſem Wandel haben ſie Zeit genug, aber nicht allenthalben Gelegenheit, dieſe Art der äuſerlichen Reinigung abzuwarten. Und er meynete, wo man nicht durch beſſere Wercke, als durch die Abwaſchung des Leibes, welches nur zur Erbarkeit, und wenn es hoch käme zur Geſundheit dienen möchte, GOtt wohlgefällig würde; ſo würde niemand ins Paradieß kommen, worinne wir ihm beypflichteten. Und auf Befragen, welches denn beſſere und GOtt gefällige Wercke nach ſeiner Meynung wären, ſprach er: Man muß GOtt als ſeinen Vater mit Dienſt und Gehorſam allenthalben und gegen jedermann ehren. Man muß an andern Menſchen thun, was wir wünſchen, daß er nach ſeiner Gütigkeit uns thun ſoll, oder thun würde, wenn er an unſerer Stelle wäre. Man muß alles unterlaſſen, was ſeiner Heiligkeit zur Schande von ſeinen Geſchöpffen gereichen kan. Die Chriſtlichen Cameraden ſetzten hinzu:

zu: Man muß vor allen Dingen die wahre Erkäntniß GOttes ſuchen, damit man weiß, wie er iſt, was ihm lieb und zuwider iſt. Denn wir müſſen ja unſern Kalmucken und jedem Herrn dienen, nicht nach unſerm Gutdünken, ſondern nach ſeiner Neigung, nicht wie es uns, ſondern wie es ihm gefällt. Und wenn wir dieſes unſerm Schöpfer thun; ſo müſſen wir ihn zuvor nicht zum Feinde, ſondern ſeine Gnade haben. Auſſerdem kan ihm wohl unſer Dienſt, nicht aber unſere Perſon wohl gefallen. Ja ob wir auch mit ihm verſöhnet und ſeiner Gnade verſichert ſind; ſo dörfen wir uns doch nicht einbilden, daß wir durch die ihm geleiſtete Ehre und Dienſte ihn können zu unſerm Schuldner machen, wenn er uns nicht freywillig belohnen will. Würde der Kalmucke, dem du 50. Jahr treulich gedienet, und dem du deine Loßlaſſung und Belohnung abfodern wolteſt, dir nicht antworten: Du haſt gethan nach deiner Schuldigkeit; denn du biſt mein Sclave? So kan unſer Schöpfer viel beſſer ſagen: Eben dazu habe ich dich geſchaffen und erhalten, daß du mir Ehre und Gehorſam erweiſen ſolſt. Aber wie ofte haſt du noch hie und da gefehlet und mich beleidiget? Und biſt du nicht abgelohnt genug, daß ich dich in meinem

nem Dienſte geſchützet und verſorget habe? Wenn wir aber von unſerm irdiſchen Herrn eine ſichere Zuſage haben, daß er nach einer beſtimmten Zeit uns der Knechtſchafft erlaſſen, zu Herren machen und die treu geleiſteten Dienſte großmüthiger Weiſe nach dem Reichthum ſeiner Macht und Hoheit, und nicht nur nach dem Maaſe unſerer geringen Dienſte vergelten will; alsdenn können wir wohl in tiefer Demuth ihm ſein gegebenes Wort fürhalten, und um deſſelben Erfüllung bitten. Dergleichen Zuſage haben wir von unſerm Schöpfer und Mittler. Dieſe, wie ihn ſelbſt, müſſen wir ſuchen, wiſſen, und im Hertzen durch Liebe, im Munde durch Lob, in den Wercken durch Gehorſam beveſtigen. Ja, es iſt noch nicht genug, daß unſer Herr ſpricht: Thue das! ſondern, weil es fremde Dienſte ſind, dazu wir von Natur weder Luſt noch Tüchtigkeit haben, ſo muß und will er gerne uns einen Lehrer, Aufſeher und Helfer geben, wenn wir nur lernen und thun wollen, was ihm gefällt, und das iſt ſein Geiſt.

Durch dieſe und andere Vorſtellungen ward er zur geſunden natürlichen, und weiter hin zu der wahren geoffenbahrten Religion, gleich dem gelehrten Sineſer gebracht. Der weit gereiſete

Sachſe

Sachſe warf nach dem rühmlichen Zeugniſſe von der Gaſtfreyheit dieſer Tartern gleichwohl die Frage auf, wie ſie es über das Herze bringen könten, daß ſie eben, wie die wilden Tartern und Kalmucken, auf den Raub ausgiengen, und gantze Dörfer oder Horden mit allen Leuten, ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters, mit ihrem Viehe und aller Haabe, die nur fortzubringen möglich iſt, wegſchleppten? Ob dieſes nicht wider die Menſchenliebe, wider die Gaſtfreyheit, und wider das natürliche Recht gehandelt heiſſe? Hierüber erklärete er ſich alſo: Es iſt wahr, daß unſere Leute dieſes thun; aber nicht aus Raubgierigkeit und Feindſeligkeit, ſondern zur Wiedervergeltung gegen die untreuen und wilden Nachbarn. Es iſt doch erlaubt, ſprach er, die uns zugefügte Gewalt mit Gegengewalt zu vertreiben, und des uns zugefügten Schadens zu erhohlen. Lieſſe das böſe Volck unſere Horden in Ruhe und unſer Viehe in Sicherheit; ſo würden ſie gewiß ungeſtöhret in ihren Grentzen bleiben. Uber dieſes haben meine Leute allemahl mehr zu verlieren, als bey jenen zu gewinnen iſt. Denn ob wohl unſere Nachbarn etwas beſſere Hütten, Kleider, Hausrath und mehrere Gattungen von Vieh haben, als dieſe Kalmucken;

ſo

so sind sie doch in keinem Stücke meinen Landsleuten zu vergleichen, und folglich haben sie weniger zu verlieren als wir. Uberdieses begegnen wir denen Gefangenen aus ihnen nicht so unmenschlich wie jene unsern. Wir schlagen sie nicht in harte Fessel. Wir brauchen sie nicht zu strengen Diensten. Wir schaffen das unsere mit Hülfe unserer Weiber und Kinder, und auch die Myrsen schonen der Ihrigen nicht. Wir lassen sie unter uns wohnen, handthieren, und wollen sie gerne zu einer ruhigen Lebensart gewöhnen. Wir geben nur Acht auf sie, daß sie nicht mit gröſſerm Raube von uns davon ziehen. Wenn sie jenes nicht thun wollen, dieses aber nicht können; so gewinnen wir so viel dabey, daß wir diese zu Geiſſeln haben, und unsere böse Nachbarn etwas ſchwächer sind.

Sachse: Ihr habt ja keine Landes Grentzen; daher ists unmöglich, daß ihr mit euren Vieh-Horden euren Nachbarn nicht soltet zu nahe treten?

Nagaier: Wir mögen zurücke weichen, so weit wir wollen; so ziehen sie uns nicht nur immer weiter nach, sondern greifen und fallen in uns ein. Glückselig ist das Land, welches richtige Grentzen und redliche Nachbarn hat.

Sachse:

Sachse: Ja, glücklich ein jeder Wirth und Mensch; wie im Gegentheile eines von den gröſsten Ubeln, böse Nachbarn, und dabey einen schwachen oder unachtsamen Schutzherrn haben. Der eure ist mächtig genug; aber zu weit entfernt, und seine Befehlshaber entweder zu nachläßig, oder euch zu gehäßig.

Nagaier: Das ist wahr. Und wenn unsere inngebohrne Myrsen nicht auf guter Hut und in gutem Ansehen stehen; so sind wir übel dran, und müssen Tag und Nacht in Sorgen stehen, daß die Cosacken, Circasser und andere Räuber uns überfallen und berauben.

Ein anderer: Was sind die Myrsen vor Leute bey euch? Und was für Vorzüge habt ihr Nagaier an der Lebensart, an Hütten, Kleidung und Viehe?

Der Sachse nahm das Wort und sprach: Die Myrsen sind bey diesen und andern Tartern um die Crimm so viel als unsere Edelleute. Sie haben einen Vorzug vor den Gemeinen, wenn sie entweder eine Horde noch zu regieren haben, oder gehabt haben, bey Vermögen sind und durch Tapferkeit und Klugheit sich herfür thun. Die fürnehmsten Myrsen sind unsern Fürsten und Grafen gleich. Denn sie haben unter sich auch ihre Stuffen und Abtheilungen.

lungen. Dennoch ist dieses an ihnen rühmlich, daß, ob sie leibeigne Knechte und Mägde die Menge haben, sie ihre Kinder, besonders die Söhne nicht herrlich erziehen; sie zwar durch einen geringen Vorzug von jenen unterscheiden, gleichwohl aber zu gemeinen Verrichtungen und zu allerhand saurer Arbeit anhalten. Ich bin selbst mit meinen Herren, die doch nur schlechte Leute waren, auf der Reise durch dieses Land gezogen. Sie wurden von vielen Myrsen, ob sie eigentlich mit denselben keine Verkehrung hatten, höflich aufgenommen, beherberget und nach ihren Umständen wohl bewirthet. Aber weder ich, noch die Sclaven des Myrsen durften meinen Herren was zutragen oder Bedienung thun; sondern es war das Amt seiner Söhne. Ja diese trugen vielmehr uns, den fremden Sclaven, die Speisen und andere Nothwendigkeiten zu, und warteten, auch in Abwesenheit ihrer Väter, den Herren auf, bis sie sich zur Ruhe begaben.

Als ich dergleichen Bedienung von den Junckern, vornemlich in Gegenwart des Vaters, anzunehmen mich weigerte; sprach dieser: Ich solte mirs nur gefallen und wohl seyn lassen. Ich wäre so gut als andere ermüdet, hier möchte ich mich schonen und erquicken, das

mit ich meinen Herren auf der Reiſe deſto beſſer an die Hand gehen könte.

Unſer Tarter beſtätigte und billigte dieſes, und auf Befragen, warum die Myrſen-Söhne ſo ſchlecht gehalten und erzogen würden, gab er den Beſcheid: Kein Kind iſt verſichert, daß es den Gipfel der Ehre und des Glücks ſeines Vaters erreichen werde. Es kan wohl geſchehen, daß es der Sohn noch höher bringt, als der Vater, aber viel eher, daß er arm, verachtet, gefangen und zum Sclaven gemacht wird. Sein Unglück wird ihm unausſtehlich, ſo er herrlich erzogen, die Arbeit unerträglich, weil er in der Jugend nichts gethan, und er ſelbſt deſto verächtlicher, wenn er ſich zu keiner Arbeit ſchicken gelernet hat. Wie viele Myrſen haben wenig Vermögen. Sie werden unglücklicher und verlaſſen nichts. Sind ihre Kinder nicht doppelt unglücklich, ja dreyfach, ſie haben nichts, ſie können nichts, und ſind der guten Tage gewohnt, die ihnen fehlen. Ich ſelbſt bin eines Myrſen Sohn, und nicht von der kleinſten Gattung; aber unſer älteſter Bruder ſo gut als wir andern mußten der ſauerſten Arbeit und der gröſten Beſchwerlichkeit gewohnen, und keinem unter uns hat es bange gethan, da wir im Felde ſo ſchlecht als der geringſte

ringſte Tarter leben muß'en. Auch hier bey den Kalmucken thut mir nicht die Arbeit, nicht die alltägliche Koſt bange, ſondern allein die Freyheit, die ich entbehren, und die Verachtung, ſo ich leiden muß.

Der Sachſe rief hierbey aus: O dieſe Tartern ſind viel klüger als die deutſchen Edelleute. In meinem Vaterlande, wenn ſie ſonſt nichts lernen, lernen ſie doch noch die Jägerey, und können im Falle der Noth vor Jagd- und Forſt-Bediente an groſſen Höfen dienen. Dieſe richten ſich doch in einem Stücke nach der Regel ihrer Vorfahren, welche ſetzet, daß jeder Edelmann und Gelehrter, jener bey ſeinem Stande, dieſer bey ſeinen Wiſſenſchafften ein Handwerck lernen ſoll, damit beyde ihr Brod verdienen können, wenn Stand und Wiſſenſchafften kein Brod haben. Aber heute zu Tage rühmen ſie ſich des Adels und ſchämen ſich der Arbeit. Sie bilden ſich ein, ihr Stand habe die Freyheit, müßig zu gehen, und ihres gleichen anderen zu heiſſen.

Wir andern waren begierig, den Reichthum und überhaupt die Vorzüge der Nagaier und anderer in der kleinen Tartarey vor den Tartern und unſern Kalmucken in der groſſen Tartarey zu wiſſen, und wurden von ihm der-

gestalt unterrichtet, daß er hauptsächlich eine Vergleichung zwischen unsern schmutzigen Gebietern und seinen Landsleuten anstellete:

Was für elende Hütten sind diese hier, von Pferdehäuten, daran keine Gierchheit, noch Ordnung und Zierde. Unsere dagegen sind von einem schönen dicken Filtz, welcher sich ordentlich auf und zusammen wickeln, spannen und ziehen lässet. Wir wissen ihn geschicklich zusammen zu fügen, daß der Wind und die Kälte keine Lücke finden, dadurch zu dringen. Das Feuer, so wir in die Mitte der Hütten machen, findet seinen Zug ordentlich durch die oben eingeschnittene Oefnung, und der Rauch, weil er nicht allenthalben durchdringen kan, beisset uns nicht wie bey den Kalmucken, die Augen wund. Diese haben nur allein Pferde und zur Noth Kameele. Wir haben beydes, und über diese Kühe, Schaf, Ziegen, Federvieh, nebst Fischen in den Gewässern und Wildpret in den Fluren. Und ob unsere niedlichste Speise, wie der Kalmucken, ein jähriges Füllen, so ist es nicht das einzige, wie bey diesen, sondern wir haben den lieblichsten Wechsel. Uber dieses sind unsere Pferde wohl so schnell und dauerhaft als der Kalmucken ihre. Denn sie gehen 2. Tage und Nächte unermüdet, wenn sie binnen

nen dieſer Zeit nur etliche Stunden verblaſen, und dürren Mooß freſſen können. Die Dromedarien oder Kameele tragen bey uns nicht nur, wie hier, ſondern ziehen auch unſere Wagen, darauf wir unſere Zelten, Leute und Hausgeräthe bequemlich laden, und von einem Orte zum andern führen können. Wir umzäunen unſer Vieh, und ſpannen auf der Winds-Seite einen warmen Filtz, wie ein Dach über die Füllen, Kälber und Lämmer. Unſere Hütten ſtehen eine, wie die andere, an einander ordentlich um die Horde herum, und in gleicher Nähe, ja auf einerley Art geſtaltet, das es eine Luſt iſt, ſie anzuſehen. Kein Stücke Vieh kan uns unvermerckt des Nachts aus der Horde entwiſchen, und kein ſchleichender Feind von auſſen her zu derſelben nahen, ohne ſich an unſere Hütten zu ſtoſſen. Will er ja mit Gewalt einbrechen; ſo muß er vorher die auſſer der Horde geſtellte Schildwachen, welche ihre ordentliche Hütten haben und abgelöſet werden, antaſten, und der augenblicklichen Ermunterung der gantzen Mannſchafft die Stirne bieten. Wir können nach Belieben und nach Beſchaffenheit der Witterung die Kleider verändern, und haben dazu die Wahl an allerhand Fellen und Filtz; dahingegen bey den Kalmucken

das erſte und letzte eine Pferdehaut iſt und bleibt, worauf man niemahls ſo weich und warm liegen kan als auf Schaffellen und Küſſen, die von Filtz und mit ſanften Haaren ausgeſtopft ſind. Hier iſt nichts zu eſſen als das rohe Pferdefleiſch in ſeinem eigenen Blute, oder wie wir Gefangene es meiſt im Rauche erwärmet ohne Saltz und Schmaltz verzehren. Bey uns wiſſen die Haußmütter, ja die Sclavinnen mit der Zurichtung der Speiſen wohl umzugehen, und dieſelben auf mancherley Art zubereiten. Der Haußvater iſt weder ſo eiferſüchtig, noch die Frauen ſo eigenſinnig, daß ſie dieſe, und dieſe ſich ſelbſt nicht ſolten vor ehrlichen Fremden und Einheimiſchen ſehen laſſen. Denn ſie ſind, auch die ärmſten, ehrbarer und beſſer gekleidet, und die heßlichſten ſehen ſchöner aus, als die reichſten und ſchönſten von den Weibern der Kalmucken.

Hier konte der unter dieſen Tartern bekandte Deutſche den Ausbruch des lauten Lachens nicht mehr zurücke halten, da er bey der bisherigen Erzehlung nur immer heimlich gelächelt hatte. Bey dem Stillſchweigen des erzehlenden und bey der Aufmerckſamkeit der zuhörenden Cameraden ließ er ſich in der deutſchen Sprache alſo vernehmen: Bey uns heißt das

Sprüch-

Sprüchwort: Jeder Schäfer lobet ſeine Keule, und der heßlichſte Affe liebet und rühmet ſeine noch heßlichere Jungen. Beydes trift bey dieſem Tarter ein in Herausſtreichung ſeiner Landsleute. Was ich Gutes an und bey ihnen gefunden und vorhin gerühmet, iſt die Wahrheit; was er itzt erzehlet hat, iſt ſie auch; aber nach ſeinem, nicht nach unſerm Geſchmacke, und in Vergleichung mit den Kalmucken, nicht aber gehöffter Völcker in Aſien und noch weniger derſelben in Europa. Hiemit wendete er ſich gegen die horchenden Mitgefangenen, und bat ſie um eine kleine Gedult, bis er ſeinen Landsleuten eine lächerliche Geſchichte, die ihm während der Erzehlung des tarteriſchen Cameraden eingefallen wäre, erzehlet haben würde. Darauf wendete er ſich gegen die Deutſchverſtändigen, und erläuterte ihnen den Zuſtand der Nagaier alſo:

Dieſe gute Leute, ſprach er, ſind freylich in beſſern Umſtänden als die Kalmucken oder andere Völcker von dergleichen Schlage. Aber ſie ſind bey weiten nicht den rohen Ruſſen und Pohlen zu vergleichen. Sie haben die gemeldeten Sorten des Viehes und nähren ſich damit. Sie eſſen gerne Brod, wenn ſie einiges bekommen können. Aber ſie backen keines.

Denn es wächſet ihnen kein Getrayde, weil ſie keines ſäen, und den Ackerbau nicht lieben, noch verſtehen. Ich habe zwar, doch gar ſelten ein Stücke Acker geſehen; aber mich dünckt, die Türcken hatten ihn angebauet oder angegeben zu bauen. Sie haben irdene Gefäſſe, darinnen ſie kochen und die Speiſen auftragen, doch ſind ſie ſchlecht. Sie haben etwas eiſerne Geräthe, aber ziemlich plump gearbeitet. Das ſchlechteſte Federbette und die groben Madratzen würde in Europa keiner gegen ihre weichſte Lagerſtätte von Filtz und Fellen vertauſchen. Die Weiber richten die Speiſen zu, und zwar auf ihr Beſtes, wenn der Hauswirth Fremde bey Tiſche haben ſoll. Aber nicht ſo reinlich und ſchmackhaft wie die deutſchen Haußmütter die gewöhnliche Haußmanns-Koſt, noch weniger in Brühen und Södern, wie die gelernten Köche Sie kochen einen Reiß in Waſſer oder Milch, ſie braten Fiſche oder Fleiſch auf dem Roſte, und die Künſtlichſten wiſſen ein gekochtes oder gebratenes Fleiſch in einer Brühe zu dämpfen, ſo ſich wohl eſſen läßt. Und in ſo vielen Speiſen beſtehet die Bewirthung eines ſchon reichen und vornehmen Myrſen. Es iſt auch warlich gut und genug. Denn der Reiche hat nur einen Magen wie der Arme und

Gerin-

Geringe. Er kan auch nichts mehr als dieſer genieſſen und verdauen. Die Menge ſo wohl als das Mengen der Speiſen ſchadet der Geſundheit mehr als ſie nützen. Die Natur iſt mit wenigem vergnügt, und mit der einfältigen Koſt am beſten berathen. Glaubten dieſes die leckerhaften Europäer und hielten ſich darnach; ſo würden viele tauſend geſünder ſeyn und länger leben. Was unſere Bauren einen Kumß nennen, wenn ſie nemlich jungen Käſe in gute Milch rühren, und davon ſchmauſen, daß ſie um das offene Maul, welches der ſchwartze oder rothe Bart als eine Scheibe darſtellet, einen weiſſen breiten Kreiß ziehen, und offt die vornehmen Reichen einen Biſchof oder Puntſch zu ihrem Schaden in ſich ſchlucken; deſſen bedienen ſich die wackern Nagaier zum Labſal, dergeſtalt: Sie zerlaſſen oder zerreiben trocknen Käſe in Pferde-Milch, den und die ſie nicht mit Löffeln eſſen, ſondern zur Ergötzung und Erquickung lieben Gäſten zutrincken. Ein Stücke auf Kohlen geröſtetes Pferdefleiſch dazu, giebt ſchon eine herrliche Mahlzeit. Zum Proviant auf die Reiſe und ins Feld trocknen ſie das gedachte Fleiſch an der Sonne, binden es nebſt einem Sacke, darinnen ſie etwan 24. bis 30. Pfund zu Mehl geriebenen Kümmel und

ein Dutzend Käse von Pferdemilch haben, auf den Rücken ihrer Reit- oder Bey-pferde, welche, wie er spricht, würcklich schnell und dauerhaft, aber so übel gebauet und unscheinlich sind, daß man sie schon in Pohlen unter die abgerittenen Schindmähren stellen und des Winter-Futters nicht werth achten würde. Und wenn ihre Reuter im freyen Felde eine kurtze Halte machen, etwas von diesem Kümmelmehle in einer höltzernen Schüssel in Wasser, oder in Pferdemilch, so sie den müden Stutten abmelcken können, rühren, sich damit zu stärcken; so scharren unterdessen diese Pferde wohl den Schnee, wenn es im Winter ist, mit den Füssen weg, und füttern sich selbst mit dem dürren Graß und Mooß, oder mit Abbeissung der Rinde und Zweige von den Bäumen. So gar wenig Mühe und Unkosten machen diese nutz- und lastbare Thiere ihren Reutern. Solten sie sich und ihre Pferde so füttern, ja mästen, und so viel Mund-Vorrath zusammen treiben, wie in den meisten Ländern von Europa, ehe sie einen Feldzug thun; so müßten sie 20. Jahre zur Rüstung haben. Zu wünschen wäre, daß alle Christliche Regenten so viele und mehr Zeit zur Kriegs-Rüstung brauchten, unterdessen am Frieden stickten, bis dieser

ſer eher als jene zu Stande käme, und gänzlich unterbliebe.

Es iſt richtig, fuhr er fort, daß ihre Dörfer oder Horden ordentlich mit den Hütten der Menſchen-Wohnungen umgeben ſind, und dieſe Ordnung iſt auch ihre größte Zierde. Da ſie von Filtz ſind, rund und oben etwas zugeſpitzt; ſo ſehen ſie von weiten aus, wie die Zucker-Hüthe, oder noch eigentlicher wie Bienenkörbe, um welche es auch eben ſo von groſſen und kleinen Leuten wibelt und krebelt. Sie haben ihre auswärts geſtellte Wacht Zelten und Schildwachen, aber nicht ſelten findet man ſie ſchlafend, weil ſie nicht viſitiret werden, es ſey denn der Feind in der Nähe vermerckt worden. Ihre Weiber, deren ein Mann höchſtens vier hat, doch gemeiniglich ſich nur zu einer hält, und die andern zu Haus- und Wirthſchaffts-Dienſten braucht, ſind nicht, wie bey andern, oder den Türcken, verſperret. Sie iſt auch nur von dem Platze in der Hütten, wo die Fremden bewirthet werden, kaum durch einen fliegenden Vorhang abgeſondert. Aber ihre Schön- und Keuſchheit ſtehet wegen der Fremden in keiner Gefahr. Ihr ſehet unſern Nagaier, und haltet ihn wegen ſeiner kurtzen, dicken und übel gebaueten Geſtalt, wegen ſeiner

ner kleinen Augen, platten Nase, dicken Augenbraunen, schwartzgelben Farbe, wegen seines breiten Gesichts und dünnen Barts vor ein halbmenschliches Ungeheuer; und doch ist er unter seines Gleichen ein schöner Kerl. Urtheilet von ihm auf die Weibs-Personen. Ihre Augen sind gemeiniglich zwar etwas gröſſer und die Nase länger, aber ihre Angesichter sind recht viereckicht und breiter als der Männer. Die Kinder sind ehrerbietig gegen die Eltern, und küssen ihnen die Hände, woraus die gemeinen Leute in Deutschland, aber mit Unrecht, den Eltern einen Hochmuth, und den Kindern eine Niederträchtigkeit machen, gleich als wenn Kaltsinnigkeit, Grobheit und Trotz Tugenden wären, die aus dem vierdten Gebote flieſſen. Der Knaben Kleidung bestehet insgemein in einem Schafsfelle, darein sie, glaube ich, eingenähet sind. Denn man spüret daran weder Knöpfe noch Schleiffen, es sey denn, daß der lederne Riemen, den sie um den Leib binden, dasselbe zusammen hält. Ihren Kopf bedeckt eine rauche Mütze, und die Schenckel eine nicht gar förmliche Art von Stiefeln. Nicht viel anders noch besser sind die Weiber und Töchter verhüllet. Ihre Peltze von Rauchwerck sind am Leibe und an den Armen kürtzer

und

und weiter; ihre Unterröcke von groben Kattun. Sie ziehen darunter Hosen und Hemde, die ihnen bis auf die Füsse hängen. Und diese Unterkleider sind durchgehends so besetzt, daß sie einem vor der gantzen Person, wenn sie ja obenher weniger schmutzig wäre, Grauen und Eckel erwecken. Die reinlichen Leute, besonders die Türcken verleumden sie nicht, wenn sie dieselben mit den Nahmen der stinckenden Böcke und unflätigen Schweine beehren. Sie lassen ihre Haare in zwey Zöpfen geflochten über die Schultern fallen, und winden um die Köpfe ein viereckichtes Tuch, davon die Zipfel auf den Wirbel gebunden in die Höhe stehen. Wären sie schwärtzer gewesen, so hätte sie vor gefärbt gehalten. Aber von Schweiß, Staub und anderm Schmutze waren sie dunckel grau, daraus abzunehmen, daß sie ehemals von weisser Baumwolle und gleicher Farbe gewesen waren. An Wasser und Asche haben sie keinen Mangel, aber sie wenden beydes nicht an, Lauge daraus zu machen, und die Unreinigkeit auszuwaschen. Kurtz, es sind unsaubere Geister, welche man den zur Unfläterey geneigten Kindern und Alten in Christlichen Ländern zum Spiegel, oder vielmehr zum Greuel darstellen, und ihnen zu bedencken geben möchte, ob ihnen

nicht

nicht vor denſelben, und nach gemachter Vergleichung vor ihnen ſelbſt eckeln würde. Die Reinlichkeit und Ordnung koſtet wenig, zieret ſehr und nützet viel. Ein reinlicher Leib in einem reinen Leinwandkittel wird geliebt und geehrt; dagegen ein ſchmutziger Menſch in einem Sammet-Rocke, wie eine Sau mit einem goldnen Halsbande verſchmähet und verabſcheuet wird. Das Geld iſt unter ihnen gar dünne geſäet, denn es wird daſelbſt keines geprägt. Und das iſt auch wohl eine von den Urſachen, warum es daſelbſt wohlfeil, und daß man um ein geringes Geld groſſe Mühe und Dienſte erkauffen kan. Doch dieſes ſage ich nicht zum Nachtheil ihrer Gutthätigkeit, nach welcher ſie mehr geben und thun, als andere, welchen die theuerſte Bezahlung angeboten wird. Denn ſie ſind gar nicht eigennützig. Sie gehen, und mit ihnen die Fremden, auf der Reiſe in die nächſte beſte Hütte. Der Wirth mag ſie kennen oder nicht, ſo bewillkommet er die Gäſte freundlich, und giebt das Beſte her, ſo in ſeinem Vermögen. Hier iſt der Glantz von der Gaſtfreyheit der Ertzväter, welche unter den Chriſten faſt gäntzlich erloſchen. Wenn ſie demnach in andern Ländern Kriegsdienſte thun, in die Häuſer einlauffen, alles Preiß machen, und

und ſich des fremden Guths als ihres eigenen bedienen; ſo thun ſie dieſes nicht aus Haß und Feindſeligkeit, ſondern nach ihrem Landsbrauche, der dem Fremden auch zu gute kommt. Im Felde haben ſie vollends ihre Lebensmittel und Güther gemein. Sie theilen ſelten, ſondern zehren gemeinſchafftlich die Beute auf, und von andern Sachen nimmt jeder, was er braucht, das übrige läßt er ſeinen Cameraden. Nur daß ſie bey allem das beſte ihrem Myrſen herausnehmen, und wo er nicht bey ihnen iſt, ſicher zuſtellen. Sehet die Zeugniſſe von der Barbaren Uneigennützigkeit, Liebe und Aufrichtigkeit zur Beſchimpfung aller Chriſten, welche kein Bedencken tragen, wie ihres gleichen, ſo ihre Obern zu vervortheilen, wo ſie nur wiſſen und können.

Damit endete der Sachſe ſeine Beſchreibung der Nagaier. Keiner war weniger als derſelben Bruder bekümmert um die Geſchichte, ſo er nicht verſtanden hatte. So gar wenig argwöhniſch war er, weil er ſelbſt redlich und aufrichtig war. Zu der Zeit war er ſchon der gemeinſchafftlichen Sprache, nemlich der Kalmuckiſchen mächtig, und alſo im Stande, den Mitgefangenen den Zufall, durch welchen er in der Kalmucken Gewalt gerathen,

zu erzehlen. Er ließ ſich dazu nicht nöthigen, ſondern war zu dieſer, wie zu andern Gefälligkeiten bald willig.

Zu derſelben Zeit, da die Türcken mit den Ruſſen in Krieg verwickelt waren (allen Umſtänden nach um das Jahr 1711.) wurden unſere Horden von dem Groß-Sultan aufgebotten mit dem Befehl, den ruſſiſchen Ländern und Leuten ſo viel Schaden zu thun, als ſie könten. Alle Beute, welche reichlich könte gemacht werden, ſolte unſer eigen ſeyn, und die Horden welche die meiſte machen würden, ſolten noch überdis reichlich belohnet werden. Inſonderheit wurde uns angewieſen das Land Aſtracan. In daſſelbe ſolten wir nach unſerm Belieben und Gutdüncken einfallen, nach der Crimm gegen Aſſoph ab- und zuſtreifen, die daſelbſt ſich aufhaltende Horden der Tartern, welche zum turckiſchen Kriegs-Heere gezogen, und groſſen Theils von den wehrhaften Leuten entblöſſet war, zu bedecken. Was uns an Proviant abgienge, das mochten und ſolten wir von Zeit zu Zeit wieder im feindlichen Lande ſuchen, und wider ihren Danck abhohlen. Die Alten unter uns, welchen dieſe Gelegenheit und die Gegenden bekandt waren, erfreueten ſich darüber, machten den jungen Leuten treflichen Muth, rühmten

ten ihnen die schönen Leute, Kleider und Thiere, die sie erbeuten, das köstliche Essen und Trincken, so sie genieſſen, und den sichern Aufenthalt, den sie daselbst haben würden, weil die Russen ihre gantze Macht in die Crimm gezogen und das Land unbesetzt gelassen hätten. Unsere Mütter und Schwestern wünschten uns tausend Glücke, und machten sich schon grosse Rechnung auf die schönen Leute und Sachen, die wir ihnen zum Geschencke von der Beute mitbringen würden. Drey Brüder, welche älter waren als ich, fassen muthig mit auf, und ich that ihnen alles nach. Unser Vater, der schon bey Jahren war, und zu Hause blieb, empfahl uns aufs beste unserm Führer zu guter Aufsicht, bat ihn aber zugleich, daß er uns in der Zucht nichts übersehen, und in der Gefahr nicht schonen, auch nicht besser halten wolle als die Kinder der geringsten. Uns Söhnen gab er zum Abschiede keine neue, sondern nur die täglichen Lehren, daß wir allenthalben unsern Schöpfer scheuen, die Gebote nicht unterlassen, den Befehlshabern gehorchen, dem Feinde behertzt entgegen gehen, in der Gefahr nicht verzagen, der Unbewehrten schonen, denen Gefangenen leutselig begegnen, und den Einwohnern der feindlichen Länder nur was

uns nöthig und nützlich wäre, abnehmen, das Uberflüßige aber nicht verderben, sondern zu ihrer Nothdurft lassen solten. So bald wir dem Vater den Rücken zukehreten, verbanden sich meine Brüder, mich eingeschlossen, unter sich und mit andern bekandten unsers Alters zu treuer Beobachtung der guten Regeln, die unser Vater als ein von allen geehrter, kluger und redlicher Mann uns eingeschärfft hatte. Wir erinnerten einer den andern daran bey ieder Gelegenheit, die uns zur Ubertretung derselben reitzen wolte, und gewonnen dadurch bey guten Cameraden ein gutes, bey den liederlichen aber ein fürchterliches Ansehen. Denn diese scheueten unsere Bestraffung, wir dagegen verachteten ihre Feindschafft. Die Anführer von den Crimmischen, welche uns als Kundschaffter von dem türckischen Oberherrn zugegeben wurden, und unsere Streiffereien eintheilen solten; brachten gantz andere Regeln vor unsere Ohren. Sie spien lauter Feuer wider die Russen aus, schalten sie als das nichtswürdigste Volck unter der Sonnen, welches keiner Gefangenen schone, aufs grausamste mit ihnen verführe, nicht einen GOtt, sondern viele ehre, Treu und Glauben nicht halte, sich gerne im Blute der Feinde bade, und dergleichen Lästerungen mehr. Welche

che nun dieſes alles vor die lautere Wahrheit annahmen, dieſelben wurden wider alles, was rußiſch hieß, mit einem ſo tödtlichen Haſſe eingenommen, als ob die Ruſſen ihre Eltern und Geſchwiſter aufs grauſamſte hingerichtet hätten; und mancher verſchwur ſich aus Uberreilung keines Kindes, ſo einem dergleichen Unterthan zugehöre, zu verſchonen. Mein zweyter Bruder, der unſerm Vater ſonſt der liebſte Sohn war, und welcher mich nicht gerne von ſeiner Seite ließ; ſprach zu einem, welcher auch durch dergleichen Schmähungen zu ſolchen Drohungen wider die Feinde verleitet war: Bruder! mein alter Vater hat mich ſtets gewarnet, daß ich das Lob, ſo ein Menſch ſeinem Feinde giebet, vor wahr, und den Menſchen, der ſeinen Feind lobet, vor redlich halten mag. Aber einem, der ſeinen Feind ſchmähet, und dem andern, der die Schmähungen nachſaget, ſolle ich niemals trauen. Du biſt einer von dieſer und der Aufhetzer von jener Gattung. Ich und alle ehrliche Tartern werden die Ruſſen erſt kennen lernen, bis dahin noch unſers Vaters Lehre glauben, dir aber und den Aufhetzern nicht auf ein Haar trauen. Die feigeſten Memmen können gemeiniglich am beſten ſchimpfen und pochen.

Nachdem wir einen und den andern Streif gethan (denn zur Haupt-Verſammlung ſind wir nicht gezogen worden,) und erfahren hatten, daß die rußiſchen Grentzen nicht bloß, ſondern mit Land- und Kriegsvolck ziemlich wohl bedeckt waren; da fanden wir uns ſchon das erſtemahl belogen. Nach einiger Zeit erfuhren wir, daß die Ruſſen würcklich einige hundert Tartern erſchlagen, darunter Freunde unſers Anweiſers geweſen. Der Tarter-Cham hatte daraus am türckiſchen Hofe ſo viele Tauſende angegeben, und den Kayſer gegen die Ruſſen gewaltig verhetzet, gleichwie der Crimmiſche Tarter uns, und wo möglich, alle Türcken und Tartern ihnen auf den Halß gehetzet hätte. So weit kan ich ſie entſchuldigen. Aber daß ſie gegen die unbewafneten und überwundenen Feinde manchmahl ſehr harte ſind, nachdem ihnen zuvor Wehe und Schaden gethan worden, das habe ſelbſt mit andern erfahren. Wir hatten etliche Partheyen von ihren Leuten, die dem Heere zu- und nachgezogen, angegriffen; bald waren ſie, bald wir zum Weichen genöthiget worden. Ohne Blutvergieſſen war es von beyden Theilen nicht abgegangen. Unſere Schuldigkeit und Noth drang uns, mit Gefahr in ihr Gebiete einzudringen, dasjenige zu hohlen,

hohlen, woran wir Mangel litten. Nach und nach waren wir alle mit geraubter Kleidung, nachdem die unſrige abgeriſſen, bedeckt. Viele hatten ſie auch den gebliebenen Feinden aus und ſamt dem daran klebenden Blute ſich angezogen.

Dieſe Verkleidung brachte uns manchen Vortheil, mir aber und meinem liebſten Bruder das Unglück. Die feindlichen ausgeſtellten oder ausgeſchickten Haufen trauten uns, bis wir ihnen auf dem Halſe waren. Denn ſie hielten uns vor ihre Leute. Es fügte ſich, daß ein Trupp von unſern Leuten, davon die meiſten aus unſerer Horde waren, an der Grenze von Aſtracan zu ſtreifen beordert wurden. Eben unſer Hauptmann ſollte uns führen. Wegen einer faſt geheilten Wunde, die er aufs neue erhitzet hatte, blieb er zurück, und machte meinen Bruder zu ſeinem Vertreter. Die übrigen zwey waren zu einem andern Haufen vertheilet. Wir ſahen von weiten einen Wagen, und bey demſelben etliche Reuter. Sie reiſeten Land einwerts, und wurden unſer, die wir ſeitwerts auf ſie zukamen, nicht gewahr. Wir beugten ihnen durch ein Gebüſche vor, damit wir ihnen entgegen kommen möchten. Sie ſchienen ohne Sorge zu ſeyn, als wir auf ſie

anrückten. Sie hielten uns vor Leute, die tief aus ihrem Lande kämen und dem Heere nachzögen. Eher stutzten sie nicht, bis wir ihnen befahlen, sich gefangen zu geben, und mit uns umzukehren. Die wenigen Leute setzten sich vor den Wagen und löseten ihr Gewehr. Bald waren sie umzingelt und baten um ihr Leben. Im Wagen saß eine schöne Frau mit köstlichen Kleidern. Mein Bruder ritte auf ihre, und ich auf die andere Seite des Wagens, ihr die Gefangenschafft zwar anzukundigen, doch auch zugleich alle Sicherheit und Schutz zu versprechen. Sie mochte ihn reden hören, aber nicht verstehen. Ihr Sohn aber, ein Knabe von 12. bis 14. Jahren, der neben ihr, und auf meiner Seite saß, antwortete meinem Bruder mit einem kleinen Pistol, welches er losdrückte und damit meinen Bruder vor den Kopf schoß, daß er augenblicklich vom Pferde fiel. Eine Hertzhaftigkeit, welche zur größten Unzeit ausbrach, wofern nicht Schrecken, Todesfurcht und Verzweifelung dieselbe erreget. Sie hätte ihm bey nahe das Leben gekostet. Ich hieb schon in voller Gewalt und Erbitterung nach seinem Kopfe, da ihn seine Mutter, welcher die Thränen auf den Backen stunden, und von mehrern aus den rothen Augen rinnenden fort-

getrieben

getrieben wurden, ihren Sohn in die Arme ſchloß, und mich durch ihren traurigen Blick bewegte, meinen Säbelſtreich nicht mit Nachdruck zu vollführen. Dennoch hatte ich ihn nicht in ſolcher Gewalt, daß ich nicht im Zurückziehen mit der Spitze die Haut dem jungen Menſchen an der Stirne und der Mutter am Arme zugleich ritzte. Alſobald gebot und bat ich meine Cameraden, beyden kein Leid zu thun, bis ich ſähe, wie es um meinen Bruder ſtünde. Sie hatten ihn gleich aufgefaſſet, und trugen ihn ein wenig beyſeite. Wir ſpüreten noch Leben, aber keinen Verſtand mehr. Der Mund ſtund offen, aber nur Odem zu ſchöpfen, nicht zu reden. Die betrübte und erſchrockne Frau ſahe dieſes und dabey mein klägliches Geberden ſamt der Bemühung, ihm noch das Leben oder einen brüderlichen Abſchied abzuzwingen. Sie reichte aus dem Wagen ein kleines Gefäſſe mit Kraftwaſſer, damit ſolte er beſtrichen werden. Meine Leute und ich ſelbſt verſtunde ſie nicht. Da ich im Begrif war, daſſelbe ihm aus Unverſtand in den Mund zu gieſſen, ſtund ſie ſelbſt ſchon bey mir, riß mir das Waſſer aus der Hand, beſtrich ihm die Schläfe, die Stirne, die Naſe und die Zunge, und winſelte dabey ſo erbärmlich, als ob ihr Mann oder

Sohn den Geist aufgeben solte, aus der Ursache, weil sie meynte, wie sie sich durch Sprachverständige hernach erklärte, daß der Tod meines Bruders ihr selbst und ihrem Sohne das Leben kosten würde. Nach einer Weile schlug mein Bruder die Augen auf, sahe mich an und sprach in gebrochnen Worten: Lieber Bruder! schaffe die Frau nach Hause, thue dem Knaben kein Leid. Gehab dich wohl! darauf verschied er. Meine Cameraden, die meinen Bruder hertzlich liebten, wolten beydes nicht thun, sondern beyde samt ihren Leuten hinrichten. Ich dagegen hatte ihrentwegen und mit mir selbst zu kämpfen. Ich mußte bald dem bald jenem, welcher nach der Mutter oder dem Sohne hauen wolte, in die Arme fallen; bis ich mich endlich zum reden überwand, und die erhitzten Leute durch die Vorstellung, daß sie doch meines Bruders letzte Bitte gelten lassen, und bedencken solten, daß ihr Tod meinem Bruder das Leben nicht wieder geben könte, besänftigte.

Einer von denen, welche sich mit uns zur Ubung des Guten verbunden hatten, gab meiner Vorstellung am ersten Raum und rief: Haltet inne und höret mich an! die Reden der frommen Sterbenden sind göttliche Ausprüche, und ihre Bitten göttliche Befehle. Jenen

soll

ſoll man nachdencken, und dieſen nachleben. Unſer Camerad hat ſich als ein ehrlicher Soldat im Leben und Sterben erwieſen. Laſſet uns ſein Wort nach dem Tode redlich halten. Laſſet die Frau mit ihrem Sohne unbeſchädiget ihres Weges heimreiſen, und ihre bey ſich habende Sachen unberühret. Laſſet ſie ihrem Volcke verkündigen, daß die klemen Nazarer keine Unmenſchen, welche wider Weiber und Kinder Krieg führen; ſondern großmüthige Leute, welche die von unverſtändigen, und nicht nach Kriegsbrauch, ihnen zugefügte Beleidigung vergeben können. Der Todte iſt verſöhnt geſtorben, wir dürfen ihn nicht durch den Tod ſeines kindiſchen Mörders verſöhnen. Sein redliches Blut, damit ſein Cörper befärbet iſt, würde beſchimpft, ſo wir es mit dem Blute eines jungen Sohnes, der zugleich Kinder Treu und Soldaten-Muth zeiget, abwaſchen wolten.

Darauf antwortete ein anderer, der redlich ſchien, doch tückiſch war: Es ſey drum, wir wollen uns an die Worte des Sterbenden halten: Laſſet die Frau ihre Straſſe ziehen. Thut dem Knaben kein Leid. Nehmet ihn aber mit uns, und zu unſern Befehlshabern, dieſe mögen die Sache nach dem Kriegsrechte unterſuchen, und nach der Billigkeit mit ihm verfahren. Alſo-

bald ſtimmeten ihm die meiſten bey, höreten mich und meine Fürſprache weiter nicht, riſſen den jungen Menſchen mit Gewalt aus der Mutter Händen, die ihm eben ſeine kleine Wunde an der Stirne mit Salbe oder Balſam beſtrichen, und ein Tuch darüber um das Haupt gebunden hatte. Sie ſchrie kläglich, da ſie den Sohn nicht aufhalten konte, fiel auf die Knie, ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen, und bat damit beweglicher, als mit Worten, die wir nicht verſtunden, um ihren Sohn. Und weil ſie beſorgete, daß es ihm ans Leben gehen ſolte, bot ſie ſtets durch Geberden und Zeichen ihren Halß dar, entweder vor ihn oder mit ihm zu ſterben. Ich bedeutete und betheurete ihr, ſo gut ich konte, daß es mit ihrem Sohne auf kein Blutvergieſſen angeſehen ſey; er ſolte als ein Kriegs-Gefangener mitgenommen werden, nicht nach meinem, ſondern meiner Cameraden Willen; ich würde ihn ſchützen und verſorgen, ſie möchte nur nach Hauſe reiſen, und Sorge tragen, daß er gegen einen Gefangenen von der Türcken Seite ausgewechſelt würde. Sie vernahm unſere Meynung weniger als wir die ihrige, und es war weiter nichts zu thun, als daß ich mit etlichen ſie aufhob, ſchwebend auf den Wagen trug, und ihren Fuhrmann bedräuete, davon

zu

zu fahren. Er gehorchte unverzüglich. Denn es war ihm selbst dran gelegen je eher, je lieber weit weg von uns zu seyn, und er hörete seine Frau nicht, da dieselbe zu halten, und wie wir hernach sahen, umzukehren und uns nachzufahren befahl. Sie sahe ängstiglich zurück nach ihrem Sohne, und schiene sich einigermassen zu beruhigen, da sie beobachtete, daß er zu Pferde gebracht ward. Unterdessen hatten einige unserer Leute aus Liebe an einem Grabe vor meinen Bruder gearbeitet, so gut sie es konnt. Ihre gute Meynung gereichte mir zu einem kleinen Troste. Doch weil es so gar unförmlich und seichte war, und ich sie doch in diesem Liebesdienste nicht tadeln wolte; so dankte ich nur vor ihre Bemühung, und erklärete, daß ich entschlossen wäre, seinen Cörper auf seinem Pferde in unser Lager zurücke zu führen und daselbst zur Erde zu bestatten. Weil es aber weit dahin, der Feind nahe, wir alle ziemlich müde und doch eilfertig waren, widerriethen mirs die meisten, und die übrigen arbeiteten ungeheissen fort an der Vertiefung des Grabes. Mit dieser Arbeit und seiner Beerdigung verstrich noch eine lange Zeit, ob wir ihn gleich mit seinen Kleidern und Waffen verscharreten. Der junge Russe war bey Währung dieses ganzen

tzen Handels nur wie ein lebender Stein. Er bezeugte weder Zorn noch Reue bey dem todten Cörper, weder Furcht noch Angſt bey der Trennung von ſeiner Mutter, weder Schmertz noch Leid bey ihrer Entfernung. Aber als es dahin kam, daß mein erblaſſeter Bruder ins Grab geleget wurde, da fieng der arme junge Menſch an, in Thränen zu ſchwimmen, und ſo hefftig zu wehklagen, als wenn ihm Vater und Mutter begraben würde. Da ſehet ihr, ſprach ich zu meinen Cameraden, daß das unſchuldige Kind erſt zu ſich ſelber kömmt. Anfänglich wußte er vor Angſt nicht, was er that, nachhero bey der Abreiſe der Mutter, nicht, was er litte. Nun erinnert er ſich ſeiner tollen Gegenwehr, und des Unglücks, darein er ſich geſtürtzet. Ein Kluger weicht der Übermacht, und wenn er durch Gegenwehr ſich nur tiefer ſtürtzen, nicht aber retten kan, wenn der Feind nicht mit Gewalt auf ſeinen Tod dringet, ſo ſucht er ſein Leben durch nachgeben zu friſten, ob er auch noch ungewiß iſt, daſſelbe erhalten zu können. Dieſen Unterricht hat mein Vater mir auch gegeben.

Und ſiehe da! ehe noch unſere Leute zu Fortſetzung unſers Marſches oder vielmehr zum Rückzuge fertig waren; da wir noch den ungleichen

gleichen Boden über dem Grabe gleich machten; war die Mutter unſers kleinen Gefangenen ſchon wieder zu Wagen bey uns. Sie ſchien viel ruhiger und ihr Geſichte gantz heiter zu ſeyn, als wir ihrer gewahr wurden. Sie rief zu ihrem Sohne, und erfreuete ſich, ihn unverſehrt wieder zu ſehen, bat uns nochmahls unter groſſen Verſprechungen um ſeine Loßlaſſung, welches uns einer aus ihrem Gefolge in einer Sprache, die wir zum Theil verſtehen konten, verdollmetſchete, nach dem er unſern Schluß wegen des Sohnes in der Abreiſe von uns, ſo gut er ihn vernommen, ihr entdecket hatte. Sie erbot ſich durch ihn, ihre Leute mit Wagen und Pferden zu Pfande zurück zu laſſen, damit nur einer von uns mit ihr und ihrem Sohne bis an den näheſten rußiſchen Ort kommen und daſelbſt alles, was wir zum Löſegelde vor den Sohn fodern würden, abholen wolte. Meine Cameraden wolten dieſes Erbieten nicht annehmen theils aus Mißtrauen, daß durch nachgeſchickte Leute uns alles wieder abgenommen werden könte, theils aus Rachgierde, in Hoffnung, daß bey unſerm Sammelplatze dem verwegenen jungen Menſchen ſeine Tollkühnheit würde vergolten werden. Nach verſagter Einwilligung in ihr Begehren erbot

ſie

ſie ſich ſelbſt bey uns zu bleiben, bis daß ihr Sohn in Sicherheit, und ſeine Begleiter von uns mit der verlangten Freymachung zurücke ſeyn würden. Einer von uns ſprach: Es kommt mir vor, als ob uns ein Überfall nahe ſey. Dieſe Frau hat Wiſſenſchafft davon, ſie will uns aufhalten, bis uns der Feind in den Rücken fällt, ſie befreyet und uns in die Pfanne hauet. Den Augenblick fiengen die andern an zu traben, und die treue Mutter fuhr hinter uns drein, ſo ſtarck ſie konte, um nicht von uns getrennet zu werden.

Wir waren kaum 10. mahl ſo weit, als es bis an unſere Horde von hier iſt, geritten, als aus einem Gehölze mitten unter unſern Hauſen zu beyden Seiten Feuer gegeben ward. Die erſten ſprengeten vor ſich hin, und die hinterſten prelleten zurück. Ich befand mich bey den letzten. Denn ich zog wegen des Verluſts meines liebſten Bruders traurig hinten nach. Wir zertreueten uns noch mehr. Einer oder etliche ſuchten hie, die andern da ſich durchzuſchleichen, und aufs eheſte ſich zu dem Vortrupp zu finden. Ich mit zweyen, die mir folgten, hatte das Unglück, den verſteckt gelegenen, itzt aber ſich ausbreitenden Feinden in die Hände zu gerathen. Hier hätten wir uns

eben

eben ſo thöricht wehren können, ſo wir unſere eigne Mörder werden wolten. Weil wir aber wußten, daß wir als Kriegs-Gefangene nicht in Feſſel geſchlagen, und zu ewigen Sclaven gemacht werden würden; ſo ergaben wir uns in Hoffnung der Auslöſung gegen rußiſche Gefangene.

So bald der Tummel vorüber, und der rußiſche Trupp wieder verſammlet war, machte ſich dieſer durch den Zug, den er genommen, nieder fort. Uns Gefangenen ward ein alter Kerl zugeſellet, von welchem einer meiner Cameraden den bey dem erſten Anblick betheuerte, daß er in der Begleitung der gefangenen Frau geweſen. Und dieſer gab ſich gar bald ſelbſt zu erkennen, indem er ſorgfältig forſchete, ein junger anſehnlicher Hauptmann ingleichen neben ihm horchete, ob der kleine Gefangene ſich bey unſerer Geſellſchafft befunden hätte? Ob er mit ſeiner Mutter umgekehret wäre? und was dergleichen Fragen mehr waren, die wir durch Zeichen nicht verſtehen noch beantworten konten. Meine Cameraden knirſchten mit den Zähnen, und ſprachen einmahl über das andere: Gelt! diejenigen haben recht geurtheilet, welche die betrügliche Mutter vor eine Verrätherin gehalten. Gut, daß ſie den Sohn in

ihrer

ihrer Gewalt haben. O daß sie doch auch die Mutter hätten und feste hielten, bis wir ausgewechselt würden!

Diese Leute thaten noch einen starcken Marsch, der bis in die sinckende Nacht daurete, und wie wir gar wohl sahen, stets auf die Crimm zu. Das war uns ein grosser Trost. Denn wir hofften unterwegens durch unsere Streiffer noch mit Gewalt aus ihren Händen gerissen zu werden. Wir bemerckten auch, daß sie bisher keinen ordentlichen Weg vor sich hatten, sondern nur den Fußpfad, den sie, an uns zu kommen, selber gemacht hatten. Endlich erreichten wir die grosse Heeres-Strasse, von welcher dieser Trupp abgegangen war. Daselbst blieb er stille liegen bis zum Anbruche des folgenden Tages. Ich und meine Cameraden hatten dieselbe Nacht nicht einen Augenblick Ruhe. Waren wir in währenden Zug vielerley befraget worden; so gieng es itzt noch schärfer her. Wir wurden aus einander gethan und jeder besonders durch aufgetriebene Leute, die wir ziemlich verstunden, immer von neuen ausgefragt. Endlich führte mein Frage- und Plage-Geist mich zu dem jungen Befehlshaber, der sich bey Tage stets zu uns gehalten hatte. Da mußte ich umständlich ausjagen, wie es mit

der

der Gefangennehmung der Frau, mit dem Schusse ihres Sohnes, mit der Verurtheilung ihrer beyder, und so weiter, zugegangen wäre. Ich berichtete alles treulich und insonderheit, daß der gebliebene mein Bruder gewesen. Der junge Herr, dem meine Aussage in seiner Sprache erzehlet ward, gab sich zu frieden, und mir hartes Brod und kaltes Fleisch mit einem Schluck Feuer-Wasser, (das ist: Brandewein, nach unserer Mutter-Sprache) so mich durch alle Gedärme brandte. Er ließ mir bedeuten, daß die Frau seine Mutter, der junge Mensch sein Bruder sey; beyde aber hätten wider seinen Willen und Rath ihn so weit über die Sicherheit des Landes begleitet, und sich in Gefahr gestürtzet, die sie nach seiner Entfernung mit den Soldaten betroffen. Nun müßte die Mutter vor ihre allzugrosse Liebe und der Kleine vor seinen grossen Fürwitz büssen. Beyde aber machten ihm itzt grössern Kummer, als er bey dem gantzen Feldzuge vor seine Person haben würde. Der Dollmetscher setzte hinzu: Die Mutter sey Wittwe, und habe nur diese 2. Söhne, dabey ein schönes Vermögen. Doch sey sie darinn zu tadeln, daß, da der erste Sohn in Gefahr gehe, sie den andern, und ihrer selbst nicht besser wahr genommen und guten Rath

verachtet hätte. Durch ihre Begleitung sey der erste nichts gebessert.

Itzt bedaurete ich am meisten, daß ich nicht gewiß wußte, noch berichten konte, wo die Frau Mutter geblieben war. Denn dadurch hätte ich meine Loßlassung, wo nicht erlangen, so doch erleichtern können. Ich hielt dafür, und war in meinem Hertzen (doch ohne genugsamen Grund) bitter böse auf sie, daß sie unsern Rückzug verzögert, uns eine Falle bereitet und darein gelocket hätte; ja ich freuete mich heimlich, daß, ihr zur Strafe, der eine Sohn in der Gefangenschafft, der andere um beyde besorgt war. Ich erfuhr aber den folgenden Tag, daß ich falsch geurtheilet, und der guten Frau Unrecht gethan hatte.

Bey anbrechendem Morgen ließ mir der junge Hauptmann in seiner Gegenwart andeuten, daß ich nach Astracan würde geführet und wohl versorget werden. Würde er von dorther Nachricht bekommen, daß seine Mutter zurück gekommen, so solte ich auf freyen Fuß gestellet und zu den Meinigen gebracht werden. Wo er noch vorher seinen Bruder auskundschafften und gegen mich und meine Cameraden auslösen könte; so solte mir ein gleiches geschehen. Denn er hoffte, wie ich, daß die

Mutter

Mutter nach ihrem mißlungenen Anſchlage aufs eiligſte würde ihre Sicherheit geſucht haben.

Hier that ich ihm den Vorſchlag, er ſolte mich auf Treu und Glauben abſenden, und meine Cameraden zu Bürgen behalten, mit Verſicherung, daß ich in kurtzem ſeinen Bruder ſelbſt, und von der Frau Mutter ſichere Nachricht zurück bringen wolte. Aber er traute mir nicht, oder er hatte nicht Zeit genug, dieſen vortheilhaften Vorſchlag reiflich genug zu überlegen.

Nach dem ich zum Abſchiede war geſpeiſet und getrancket worden, mußte ich fort in Begleitung meines geſtrigen Dollmetſchers, der mir zum Troſte, und des andern Dieners, der mir zur Kränckung gereichte. Denn dieſer war die Urſache meiner Gefangenſchafft, gleichwie ſein junger Herr der Mörder meines Bruders.

Weil ich es vor ein Laſter hielt, daß ſeine Frau durch ihn uns verrathen hatte, nachdem wir ihr die Freyheit und dem Sohne das Leben ſchenckten; ſo konte ich mich den erſten Tag nicht überwinden, ihn durch den Dollmetſcher um den rechten Verlauf der Sachen zu befragen; ſo gram war ich ihm. Doch eben dieſer Gefährte ließ mich einmahl nach dem andern ermuntern, weil er meine Tiefſinnigkeit

keit beobachtete, und mich ermahnen, daß ich gutes Muthes seyn, das vergangene vergessen, vor das gegenwärtige nicht sorgen, und das beste von dem künftigen erwarten solte. Am folgenden Tage, da meine Begleiter bey der Annäherung an ihre Grentzen der Furcht den Abschied, und der Freude mehr und mehr Raum gaben, und mich desgleichen thun hiessen; ließ ich durch den Sprachkundigen jenen befragen, was er durch das vergangene verstehe, so ich vergessen solte? Ob ihn sein Gewissen bestrafte, daß er als ein Verräther an mir und meinen Leuten gehandelt hätte, weil er nach dem Beyspiel und Anstiften seiner Frau das Gute mit Bösem vergolten?

Er ließ mir antworten: Woferne dieses eine Verrätherey wäre, daß er als ein treuer Diener die Gefahr seiner Frauen ihrem Sohne zu wissen gethan, und woferne dieses eine Vergeltung des Guten mit Bösem bey uns hiesse, wenn ein Bruder den andern aus der Feinde Händen zu retten, nach Kriegsbrauch trachtete; so wolte er sich den Nahmen eines Verräthers beylegen lassen. In seinem Lande und bey Christen wäre es eine löbliche That und eine schuldige Pflicht treuer Diener, ächter Freunde und rechtschaffener Soldaten.

Ich

Ich erkundigte mich nach Verſchluckung dieſer Pille, wie ſeine Frau uns ſo unvermerckt ihn fortgeſchickt, und wie er ſo bald ihren Sohn mit ſeinen untergebenen Leuten aufgetrieben habe. Darauf ließ er ſich alſo erklären: Mir und meinen Cameraden war der Schuß des unbedachtſamen Junckers ein Donnerſchlag ins Hertze. Und ſo bald ich euren Bruder fallen ſahe, dachte ich bey mir ſelbſt: Nun ſind wir alle des Todes. Weil ihr uns nun von dem Wagen abgeſondert hattet, und alle eure Leute die Augen auf euren Bruder richteten, keiner aber auf uns eigentlich Acht hatte; ſo nahm ich der Gelegenheit wahr, ſchliech mich hinter meinen Cameraden weg, ohne daß es dieſe gewahr wurden, und ritte unter dem Verdeck der Heyde Spornſtreichs dem älteſten Sohn meiner Frauen und ſeinem Trupp nach. Denn damahls war es etwan eine Stunde, daß wir ihn verlaſſen hatten und zurück gekehret waren. Ich hohlete ihn glücklich ein, berichtete, was vorgegangen, und bat ihn beweglich mit ſeinen Leuten umzukehren, damit er, wo nicht ſeine Allerliebſten in der Welt vom Tode oder von der Gefangenſchafft retten, ſo doch an ſeinen und ſeines Vaterlands Feinden Rache üben könte. Meinem Zumuthen Ge-

hör zu geben, trug er deswegen Bedencken, weil er die Streiffereyen zu hindern keinen Befehl hatte, dagegen waren ihm die Tagereisen zugemessen, binnen welchen er mit seinen Leuten bey dem Heere am Pruth-Fluß eintreffen solte. Es könte, sprach er, meinen Kopf kosten, wenn ich die Liebe zu den Meinigen dem Befehle meines Oberhaupts vorzöge. Wie leicht käme ich einen Tag zu spät an den Ort, wohin wir beruffen sind. Wie leicht würde ich von den Leuten, die ich aufsuchen solte, geschlagen und ich müßte meinen Tod, oder meine Gefangenschafft von dem Feinde erwarten, oder meiner Bestraffung durch Entweichung aus meines Herrn Diensten entgehen.

Doch denselben Augenblick machte er Halte, verkündigte seinen Leuten, daß ein Schwarm Tartern in der Nähe wären, welche auf Morden und Rauben ins Reich giengen, und fragte sie, ob sie auf etliche Stunden mit ihm umkehren, dieselben aufsuchen und seine Unternehmung rechtfertigen helfen wolten? Oder wenn es ihnen nicht gelingen möchte, sie zu schlagen, ob sie von der Sache schweigen und die versäumte Zeit in den übrigen Tagereisen einbringen wolten? Und sie antworteten auf beyde Fragen: Ja! Und damit schwenckten sie sich

so

ſo gleich, ich aber war Wegweiſer. Ich zweifelte, daß wir euch noch auf dem Platze, wo ich euch verlaſſen, finden möchte; lenckte mich deswegen der Gegend zu, woher ihr kommen waret, in gewiſſer Vermuthung, daß ihr auch den Rückweg dahin nehmen würdet. Und darauf empfiengen wir euch ſo gut, als ihr es ſelber wiſſet. Es ward hoch verboten auf die erſten Glieder Feuer zu geben, um die Gefangenen, weil ſie daſelbſt vermuthet wurden, nicht zu beſchädigen. Die erſten verdeckten Leute von uns waren nur zu ſaumſelig. Denn dieſe ſolten herfürrücken und euch den Weg verſchrencken, damit ihr euch ergeben und die Gefangenen wieder geben müßtet.

Nunmehr ward ich inne, daß ich dem ſchlauen alten Diener zu viel gethan, und denſelben, noch mehr aber ſeine Frau in unrechtem Verdacht gehabt hatte. Ich mußte vielmehr ſeine Treu, ſeine Kühnheit und geſchwinde Entſchlieſſung loben. Drey ſchöne Eigenſchafften, welche den Dienern der groſſen und kleinen Herren zukommen. An ſtatt des vorigen Haſſes warf ich itzt eine Liebe auf ihn, und ſatzte mir vor, durch aufrichtige Liebkoſungen ihn zu meinem Freunde zu gewinnen. Und weil dergleichen Leute von niemand lieber reden als von ihren Her-

ren; als erkundigte mich nach den Umſtänden ſeiner Gebieterin und ihren Söhnen. Er ließ mir melden, daß ſein Herr an den Wunden, die er in Pohlen bekommen, vor Jahres-Friſt geſtorben. Er habe als Oberſter ein Regiment unter ſich gehabt, dabey ſein älteſter Sohn als ein Freywilliger ſchon Dienſte gethan. Sie wären aus einem reichen und vornehmen Geſchlechte, welches in Aſtracan ſchöne Güther habe. Da der Krieg mit den Türcken angegangen, habe der Sohn dem rußiſchen Kayſer zu Ehren auf eigne Koſten eine Zunft Soldaten geworben, über welche derſelbe zum Hauptmann erkläret worden. Eben dieſe wären es, die er nun auf kayſerlichen Befehl zu dem groſſen Heere führe. Die Frau Mutter, welche ihre menſchliche Hofnung nach ihres Gemahls Tode auf den älteſten Sohn ſetze, und den jüngſten zu einigem Troſte nur bey ſich habe, begleitete mit vieler Beſchwerlichkeit den erſten bis an die Grentzen des Königreichs und nahm den andern zur Geſellſchafft nach ſeinem Verlangen mit. Man hatte bisher von keinen Streiterenen hierum gehöret. Die zarte Mutterliebe ließ ſich hier noch nicht bewegen, umzukehren; ſie entſchloß ſich den Sohn noch eine Tagereiſe, und den folgenden Tag noch ein

Vier-

Viertheil derſelben zu begleiten. Da ſie endlich Abſchied nahm, ließ ſie doch noch ein Stücke Weges von weiten nachfahren und ſo lange ſtille halten, bis ihr Sohn und ſeine Leute völlig aus dem Geſichte waren. Was ferner vorgegangen, iſt euch bekandt. Dieſes einzige muß ich noch ſagen: Der ältere Sohn vermaß ſich ofte in Gegenwart des jüngern, daß er ſich eher bis auf den letzten Bluts-Tropfen wehren, als den Türcken oder Tartern ergeben wolte. Dieſes hat der Kleine aufgefangen, ſich deſſen in der Noth erinnert, und gemeynet, er könne nichts beſſers thun, als nach ſeinem Vermögen zur Zeit und zur Unzeit ſich zu wehren. Deswegen ergrif er das Piſtol, ſo nach Soldaten-Manier im Wagen eingeſtecket war, und hat ſich damit in unnöthige Gefahr geſtecket. Denn ich glaube, wenn das nicht geſchehen wäre, ihr und eure Leute hättet die unbewehrte Frau und ihren noch unmündigen Sohn ihrer Straſſe ziehen laſſen, wenn ihr ja das, was ſie bey ſich hatte, zur Beute genommen. Ich verſicherte ihn deſſen, welches er deswegen ſo viel eher glauben konte, weil uns Frau und Kind bey unſern Streiffen in ſo groſſer Weite von unſerm Heere und Vaterlande nur zur Laſt geweſen wären. Hierauf bedauerte er mit Thrä-

nen ſeiner Gebieterin Schickſal, des Gemahls und der Söhne wegen. Er lobte ſie nicht nur als eine treue Mutter gegen die Kinder; ſondern als eine liebreiche Frau gegen ihre Leute, welche billig von beyden und von dieſen letzten um ſo vielmehr geehret und geliebet zu werden würdig. Ihre Augen, beſchloß er, waren wegen der Entfernung von ihrem Sohne noch nicht trocken worden, da ihr uns umringetet.

Wir ritten nach dem Ende dieſes Geſpräches einen weiten Weg, ohne ein Wort zu ſprechen. Jeder hatte ſeine Gedancken vor ſich, denen er nachhieng. Ich meines Theils fieng an, bey Erwegung des vergegangenen zu urtheilen, daß eine Frau, welche ihren Mann allein, und nicht wie bey uns, ihn mit vielen Weibern gemein hat, auch eine viel gröſſere Mutterliebe zu ihren Kindern haben müſſe, als diejenigen Mütter, welche wiſſen, daß ihr Mann mehr Weiber, und von denſelben mehrere Kinder hat. Denn weil ſie der ehelichen Liebe ihres Mannes allein theilhaftig iſt; ſo fället auch die zwiſchen zwey Perſonen vereinigte Liebe deſto ſtärcker auf die Früchte derſelben. Ich glaube nicht, daß eine türckiſche oder tartariſche Mutter mit ſo groſſer Beſchwerlichkeit und Gefahr, als die gedachte Chriſtliche Mutter, ihren

ren Söhnen nachgehen würde. Auch aus dieſem Grunde ſollen die Chriſten-Kinder ihre Eltern ſo viel höher ehren und lieben, als diejenigen, welche zwar einen Vater aber mehrere Mütter haben.

Wir gelangten in unſerm ungebotenen, und doch gehaltenen Stillſchweigen in das Königreich Aſtracan, wo wir das Land in Sicherheit und das Volck in Ruhe fanden, je tiefer wir hinein kamen. Ich fürchte hier keinen ſo merckklichen Abgang an Männern, als bey uns zu ſeyn pflegt, wenn wir Krieg haben. Und als ich belehret wurde, daß es im ruſſiſchen Gebiete und noch weniger in Europa nöthig ſey, daß bey entſtehendem Kriege, wo nicht der gröſte, ſo doch ein groſſer Theil der Einwohner wider die Feinde auffſitzen muß; ſondern daß daſelbſt die Streiter vor das Vaterland beſonders unterhalten würden, und die Einwohner bey dem Ihrigen bleiben könten; ſo preiſete ich dergleichen Länder vor den andern glücklich. Je tiefer ich ins Land kam, deſto mehrere Menſchen und deſto weniger Vieh kam zum Vorſchein; und da ich vollends vernahm, daß dieſe reicher wären und beſſer lebten, als wo viel Vieh und wenig Menſchen waren; da verwunderte ich mich deſto mehr. Sie wieſen mir aber die gepflüg-

pflügten und beſäeten Felder, die fruchtbaren Obſt-Bäume und Weinſtöcke, mancherley Feder- Woll- und Horn-Vieh, zahmes und wildes; daraus lernte ich erkennen, was für eine Menge Volcks ſeinen reichlichen Unterhalt und Erquickung von einem kleinen Stücke Landes haben kan. Wie gut ſchmeckte und wie wohl gedihe mir das von Körnern, die aus der Erde wachſen bereitete Brod, und wie angenehm war mir die tägliche Abwechſelung und die veränderte Zurichtung der Koſt, welches diejenigen am wenigſten erkennen, die derſelben von Jugend auf und im Ueberfluſſe genieſſen, und, dieweil ſie es nie geringer gehabt haben, darüber murren, daß ſie es nicht noch beſſer haben. Ich geſtehe, wenn mich nicht die Blutsverwandten, die meinetwegen im Kummer waren, und noch mehr die Begierde, ſie den Ackerbau zu lehren und zu einer beſſern Lebensart zu bringen, angetrieben hätte, daß ich viel lieber im rußiſchen Gebiete geblieben, als nach Hauſe gekehret wäre.

Ich befand, daß die Leute hier nicht ſo gaſtfrey, wie in meinem Lande ſind. Ich befand aber auch, daß ein Menſch hier zu Lande vielmehr, als in meinem gewinnen; folglich eher und beſſer alle Sachen und Dienſte bezahlen

len kan. Wer nun alles hoch nutzen und verkauffen kan, derselbe kan auch ohne Schaden das benöthigte wieder erkauffen und dem Nebenmenschen Nutzen gönnen.

Meine Gefärten spieleten mir bey Zeiten von der noch weiten Reise, die ich im Lande bis an ihre Heimath zu thun hätte, für. Aber es grauete mir nicht dafür. Denn wir trafen hier auf einer Tagereise mehr Horden oder Dörfer und Leute an, als in meinem Lande, in 5. bis 7. Tagen, und weil sie mir die Versicherung gaben, daß ich jenseit der Wolga und hinter der Stadt Astracan ebenfals Nagaische Tartern antreffen würde; so freuete ich mich vielmehr dahin zu kommen. Ich bildete mir würcklich ein, daß ich nur durch einen krummen Umschweif von einer Ecke meines Vaterlandes bis an die andere geführet würde, und ich wäre ohne bessere Belehrung in meiner vorgefasseten Meynung bestärcket worden, wenn nicht die Sprache der grossen Nagaier, welche zwischen der Wolga und dem Jaick wohnen, von der meinigen unterschieden wäre, so, daß wir einander wenig verstehen. Gleichwohl dachte ich bey mir selbst: findet sich doch ein Unterscheid zwischen der Aussprache und vielen Worten, wenn man von einer Horde zu der andern

andern bey uns kommt. Also kans wohl seyn, daß der Unterscheid in der Sprache eines Volcks immer grösser wird, je weiter es im Lande wohnet. Kurtz, ich dachte bey mir selbst, soll deine Befreyung oder Loßlassung lange anstehen, oder gar nicht erfolgen; so wirst du Gelegenheit suchen, dich heimlich fort, und auf dieser Seite zu den Nagaiern zu machen. Gehet und gefällt dirs in der Länge allhier wohl, so kanst du hier auf deine gerechte Sache ausdauren.

Unterdessen fragten meine Gefährten überall, wo sie in der Hinreise angehalten hatten, nach ihrer Frau, ob sie nicht in der Rückreise gespüret worden, und erfuhren überall nichts. Das Blatt schoß ihnen, und sie fiengen je länger je mehr an zu besorgen, daß sie würde auf ihrem Sinne beruhet haben und ihrem gefangenen Söhngen nachgereiset seyn.

Wir eileten, da wir nur in Sicherheit waren, um so viel weniger, sondern hielten uns allenthalben, insonderheit an solchen Orten auf, wo diese Frau bekandt war, und wo meine Gefährten allen nöthigen Unterhalt und Vorschub zu ihrer Reise bekamen. Denn sie hofften alle Tage auf ihre Rückkunft, und wären nicht gerne ohne sie zu ihren Leuten gekommen.

In

In der groſſen Stadt Aſtracan, dergleichen ich in meinem Leben nicht geſehen hatte, lagen wir ein paar Monate nach ihrer Zeitrechnung ſtille, bis ein Brief von unſerm Hauptmanne kam. Derſelbe forſchete nur, ob ſeine Frau Mutter glücklich nach Hauſe gekommen wäre, und Nachricht von ihrem jüngern Sohn hätte. An mich ward mit keinem Worte gedacht. Der alte Getreue, welcher den Brief ausgeforſchet und erhalten hatte, berichtete das Gegentheil und bat um Verhaltungs-Befehle. Ehe dieſe zurück kamen, verſtrich wieder eine Zeitlang, und wir ſahen und höreten nichts von unſerer Gebieterin. In dieſem andern Schreiben wurde der alte Diener zum Aufſeher und Hüther alles deſſen, was der Frau Oberſten gehörte, beſtellet, inſonderheit, daß er mich keine Noth ſolte leiden laſſen. Bis hieher hatte ich keine gelitten, täglich was neues gegeſſen, getruncken, geſehen und gehöret. Müßiggehen war meine Arbeit, und mein einziger Kummer, wenn und wie ich zu den Meinigen gelangen würde.

Wir begaben uns demnach auf die Landgüther unſerer Gebieterin, verſchwiegen den Verluſt unſerer Frauen und ihres Sohnes. Der alte Leibdiener zeigte nur das Schreiben, darinnen

innen er Vollmacht bekam, auf alles wohl Acht zu haben, aller Unordnung abzuhelfen, aller Untreu vorzubeugen, und mich nebst sich und dem dritten nach Nothdurfft zu versorgen, gleichwie jedem Arbeiter das Seine zu geben. Hier lebte ich wieder eine gute Weile ohne Sorge. Jedermann hatte mich gerne um sich, aber nicht alle aus Liebe, sondern viele aus Neubegierde, daß sie viel seltsames von andern Völckern und Sachen hören wolten. Nachdem ich meinen Kram ausgelegt und ausgeleeret, gewohnten sie meiner und verachteten mich. Die Neidischen wurden murrisch, daß ich faule Tage und den besten Unterhalt hätte. Sie sahen mich sauer an und scholten mich. Die Freundlichen fiengen an, mich zu spotten, und wolten unter sich einen Narren aus mir machen. Auf die Warnung und Bestrafung des Alten, der guten Theils ihres gleichen war, gaben sie nicht viel. Und ie öfterer ich ihm meine Noth klagte, desto kaltsinniger ward er gegen mich. Ja um so viel mehr, da er mich in den Verdacht zog, daß ich von dem Unglück seiner Frauen und ihres Sohnes geschwatzt hätte, welches doch nicht war.

Hoho! sprach ich bey mir selbst, ists um diese Zeit, so wilst du der Sache bald ein Ende machen,

machen, und dich nicht länger hudeln lassen. Du wirst dich zu deinen Landsleuten, den Nagaiern begeben. Du begehest durch ein heimliches Entwischen keine Untreue. Es kan geschehen, daß der Hauptmann nach Hause kömmt, ohne seine Frau Mutter und ohne seinen Bruder. Er macht dich alsdenn zum Leibeigenen dein Lebenlang, und legt dir die schwersten Dienste auf. Dagegen kans geschehen, wenn ich mich fortmache, daß ich in kurtzem zu meinen Leuten gelange, die Gefangenen frey mache, und zur Danckbarkeit sie sicher dem rußischen Heere zustelle. Ich erlauerte dahero einen Tag, da der Aufseher in seinen Berufs-Geschäfften ausritte, der andere aber in gewissen Geschäfften versendet, und von dem übrigen Volcke war niemand zu meiner besondern Hut bestimmet. Ich suchte mir daher ein gutes Pferd aus, denn ich hatte auch das meinige mitgebracht, nahm auf etliche Tage Proviant zu mir, und ritte ohne Abschied zuerst gantz sachte, hernach in vollem Biegen davon. Ich war der Sprache ziemlich kundig, nach Landes Art gekleidet und beritten; also hielt mich kein Mensch an. Je weiter ich mich entfernte, desto freudiger ward ich, daß die Stricke meiner Gefangenschafft so leicht zerrissen waren.

Ich höre wohl, redete Opitz hier drein, du bist gleich gewesen den jungen Leuten, welche, wenn sie sonst gleich gute Tage haben, nichts leiden noch vertragen wollen. Was schadets, wenn man gleich von einem gehasset, von dem andern verlachet wird, wenn wir sonst unsere Rechnung finden und unser Glücke machen können. Ein saures Gesichte schlägt uns kein Bein entzwey, und ein Schimpfwort ist kein tödtender Pfeil. Durch löbliches Verhalten kan man die Feinde entweder zu Freunden, oder doch zu Schanden machen. Das sind die gröbsten Narren, welche am wenigsten vertragen können. Die Unleidlichen machen ihr Glücke nicht, sondern ihr Unglück. Wer es so gut haben will, daß ihm nichts fehlen, daß ihn niemand hassen, sondern jedermann lieben soll; der muß aus der Welt oder in eine Wüste gehen, da werden ihm Feinde und Spötter, und zugleich alles fehlen. Vornemlich junge Leute müssen sich manchen sauren Wind unter die Nase wehen lassen, das heißt: Leiden, schweigen und aushalten, wenn sie ihre Wohlfarth bauen wollen. Diejenige, welche ihre eigene, ja wohl regierende Herren sind, könnens niemahls so weit bringen, daß der Wunsch: wenn nur das nicht wäre! aufhören solte. Kluge Leute,

ehe

ehe sie die Veränderung ihres Zustandes suchen, legen zuvor ihr Glück gegen ihr Leiden, ihr en Wohl- gegen den We e Sta d, die Bequemlichkeiten gegen die Unbequemlichkeiten auf die Wage. Sind diese nur nicht gegen jene überwichtig; so halten sie am Glücke, Wohlstande und an der Bequemlichkeit bey den mit eingeflochtenen Leiden und Unbequemlichkeiten feste und aus. Wir sind ja nicht versichert, daß wir es in der Veränderung besser treffen, oder daß wir nicht aus dem Regen unter die Traufe kommen. Die künftigen Dinge stellen wir uns gemeiniglich in ihren Vortheilen für; aber die Widerwärtigkeiten können oder wollen wir nicht einsehen. So sind viele unter uns mit ihrem Schaden, der nicht zu ändern, klug worden.

Ich gebe dir Recht, versetzte der Nagrier, was die thörichten jungen oder die unleidlichen erwachsene Leute betrift, die auf Glück und Unglück hinauslauffen. Aber du und jeglicher mag erwegen, daß meine Haupt-Absicht auf die nähere Beseeyung nicht nur meiner selbst sondern zugleich zweyer gegenseitigen zarten Personen gerichtet war; und daß der junge Herr Rittmeister oder Hauptmann nicht klug genug gehandelt, da er mich behielt und

entfernete, dagegen er besser gethan, daß er mich auf Treu und Glauben, mit Zurückbehaltung meiner mitgefangenen Cameraden, zu meinem Volcke hätte ziehen lassen. Allein da der Mensch sich nicht allemahl klug genug, der Betrug dagegen unter den Menschen groß ist, und meine Redlichkeit nicht an der Stirne geschrieben, auch mein Volck barbarisch genug beschrieben war; so wollen wir ihm diesen Fehler zum besten auslegen, damit wir ihm nicht zu viel thun.

Ich meines Theils begieng, erkennete und bereuete gar bald meinen Fehler. Denn jene Nagaier, welche ich auf uchte und fand, waren gar nicht die Leute, dafür ich sie gehalten hatte. Ich hätte meinen Selbstbetrug leicht mercken können, wenn ich nur bedacht, daß die Nagaier, zu denen ich mich begab, gegen Morgen wohneten; meine Leute dagegen von hieraus gegen den Abend. Denn wir zogen aus unserm Vaterlande ja dem Aufgange der Sonnen entgegen. So gar einfältig war ich wohl nicht, daß ich in Astracan den Abend und Morgen nicht hätte unterscheiden können. Aber ich meynte, weil jeder, besonders der ungereiseте oder in den Landesbeschreibungen unwissende, sein Vaterland vor das größte und wichtigste hält,

hält, wie unſere Sineſer, daß die kleine und groſſe Nagaie auf der Mittagsſeite zuſammen grentzeten. Ich hatte vom Caſpiſchen Meere gehöret, aber nicht, wie groß es ſey, noch, daß es mit dem Wolga- und Jaick-Strome die groſſe Nagaie, wie eine Gabel zwiſchen 2 Zacken in ſich hielte. Ich glaubte, man könte ſich ſchon vor dem Meere weg und unter der Wolga herum ſchwencken, und irrete gewaltig. Ich meynete wohl gar, die Zabachiſche (Palus Mæotis) und die Caſpiſche Seeſey ein Waſſer, nur daß es hier einen andern Namen hätte.

Wie gut iſts, ja wie nöthig, ſprach unſer Sachſe, daß die Leute, beſonders die Jugend in den gebaueten Chriſtlichen Ländern Unterricht haben und nehmen können von dem Bau, von der Beſchaffenheit, von den Gegenden und der Eintheilung der gantzen Welt, die ſie an dem Orte, wo ihre Wiege und auch ihr Sarg offtmahls ſtehet, auf dem Papier ſehen und lernen, und davon gründlicher zu reden wiſſen, als mancher, der viele hundert, ja tauſend Meilen gereiſet iſt, und ſich um die Lagen und Verhältniſſe eines Landes gegen das andere nicht genau erkundiget hat. Nun wie gieng dirs weiter? du guter Mann!

Wie es fremden Hunden oder verirreten Schafen zu gehen pflegt, oder wie Kindern, die den Eltern oder andern ehrlichen Leuten entlaufen. Diese werden nicht oder selten aufgenommen von fürsichtigen Leuten. Die andern gerathen den Raubthieren in die Klauen, die ersten werden von fremden ihres gleichen gebissen und wohl gar erbissen. Als ich selbst weit genug, und meine Zehrung gänzlich weg war; so trug mich die Noth in die Horden einzukehren welche je weiter hin, auch desto weiter auseinander stunden, und auch schlechter als die, so nahe an Astracan, beschaffen waren. Wie ihre Hütten ungleich, da einige mit Tuche andere mit Filz, noch andere mit Schilf ausgeflochten und wohl mit Kuhmiste verkleibet waren, so waren sie auch im Gottesdienste verschieden, bald griechischer, bald heidnischer, bald türckischer Religion. Und auch diese letzten waren mehr rußisch als türckisch geneigt, wenigstens stelleten sie sich so, in dem sie keinen Theil am Kriege hatten, und sie wären froh gewesen, wenn der rußische Kayser ihrer Hülfe begehret hätte. Ich hoffete meines gleichen am ersten in den Hütten und Horden zu finden, welche mit Filz bedecket waren. Ich nahm mich aber in Acht, daß ich mein Lebens- und Glaubens-

Bekänt-

Bekäntniß nicht ohne vorhergesehene Sicherheit ablegte, und mußte lange damit hinter dem Berge halten. Ich ritt allmählig auf dergleichen Hütten zu, traf es aber nicht allemahl ja wohl selten, daß der Wirth, wie bey uns, hurtig heraus sprang, mich als einen Fremden bewillkommete, absteigen hieß, mein Pferd einzog und versorgete. Je seltener das geschahe, desto angenehmer war mirs, und ein Zeichen, daß ich hier rasten und mit meinem Pferde einen oder etliche Tage ruhen konte. Wo mir aber schon die Zehrung und Herberge nicht freywillig angeboten wurde, da fiel mirs zu schwer, darum anzuhalten. Denn das war ich mein Lebtage nicht gewohnt, und ich halte davor, ein Mensch muß in größter Noth, oder sehr unverschämt, oder bey schlechten Leuten seyn, welcher um dergleichen bitten soll.

Der Sachse sprach: Du darfst nicht in die Christenheit kommen. Daselbst findest du die Menge Leute von allen drey Gattungen, welche sich alles dessen im geringsten nicht schämen. Uberdieses ist bey uns ganz eine andere Verfassung. Der Reisenden sind viele, und dazu sind bequeme Wirths-Häuser, wo die Wirthe hurtig und freundlich genug sind, aber vor baare und oft sehr theure Bezahlung. Wer

zu zehren hat, kehret daselbst ein. Fremde Handwercker aber, Künstler, Gelehrte und Edelleute bey ihres gleichen, da die Gastfreyheit bey den ersten so gar ihr bestimmtes hat, bey den letzten aber nach Belieben geübet wird. Wer ein Christ seyn will, kan und darf sie nicht unterlassen. Trafest du aber auch Leute nach deinem Sinne an, und wie konntest du ohne Anstoß von einer Horde zur andern kommen.

Er gab zur Antwort: Ausser denen, die gerne herbergten und die sich doch noch bey jeder Horde fanden, waren an vielen Orten solche, die mich etliche Wochen zu bleiben nöthigten, sich erboten, mich bey sich zu behalten, mit ihren oder ihrer Freunde Töchtern zu verheyrathen. Und wenn ich mich entschuldigte, daß ich arm wäre und dem Vater zur Abkauffung der Tochter keine Pferde, Kühe oder Schafe zur Morgengabe geben könte; so erklärten sie sich wohl, mir die Morgengabe entweder zu schencken, oder so lange zu borgen, bis ich mit ihren Leuten einen glücklichen Einfall in die umliegenden Länder gethan und gute Beute gemacht haben würde. Ich mußte alsdenn schon vorgeben, daß ich schon Weiber und Kinder im ruffischen Reiche hätte, und nur ausgezogen wäre, meinen entwichnen Bruder, der

in

in dieſer Gegend ſeyn ſolte, dem Vater zu Liebe aufzuſuchen und auszulöſen, wo er Sclave wäre. Unterdeſſen half ich allenthalben, wo ich hinkam, was ich nur konte, damit ich nirgend das müßige Brod eſſen durfte. Brauchte mein erſter Wirth meiner Hülfe nicht, ſo war es ſein Nachbahr, und ſo habe ich mich ofte in der gantzen Horde herum gezehret und gearbeitet, unterdeſſen allenthalben gehöret, was ſie von dem Kriege, oder von den Völckern und Ländern wußten, an denen mir gelegen war. Zu meiner Sicherheit hatte ich den Geleits-Brief, den der Hauptmann ſeinem Soldaten, der mit mir nach Aſtracan reiſete, mit gegeben, und der ihm weiter nichts nütze war, zu mir genommen; denſelben gab ich vor meinen Paß und Schutzbrief aus. Denn ich hörete und ſahe wohl, daß ihn niemand daſelbſt verſtund, und ſie fürchteten ſich doch alle für der Schwere des rußiſchen Zepters. Wenn ich weiter wolte, bat ich und erlangete leicht einen Begleiter, der mich an die dritte, vierdte ꝛc. Horde brachte und mir daſelbſt gut in Worten war. Auf dieſe Weiſe hatte ich ſchon 2. Winter und einen Sommer dazwiſchen zugebracht, und ſahe noch nicht, wo es mit mir hinaus wolte. Ich hätte noch nichts von dem zwiſchen den Ruſſen

und Türcken am Pruth geſchloſſenen Frieden, welcher doch kurtz nach meiner Abreiſe aus der Gegend von Aſtr-can erfolget war, erfahren, wenn ich nicht ohngefehr zu einem barmhertzigen Mollah (oder P-ſter) gekommen wäre. Es traf ſich einſt, daß die Frau eines alten Wirths, der mich Hebreich aufgenommen hatte und nicht von ſich laſſen wolte, plötzlich kranck ward. Der Mann war ſo viel mehr bekümmert, weil er nur dieſe noch allein, von den vorigen aber nur ein paar Töchter hatte. Er hätte mir gerne die ſchönſte und wider Landes-Brauch die Hälfte ſeiner Haabe bald gegeben, ſo ich nur eingewilliget hätte. Meine Fragen aber giengen ſtets auf den Zuſtand des Krieges und meinen Bruder. In dem Kummer mit ſeiner Frau ließ er den Mollah ruffen, welcher mit ſeinem Alcoran kam, denſelben aufmachte, der Krancken auf das Angeſicht deckte dabey ſein Gebet und den Segen ſprach, und nachdem er dieſes etliche mahl gethan, ihr die Geneſung und langes Leben angewünſchet hatte; wendete er ſich gantz leutſelig zu mir, fragte nach meinem Zuſtande und Vorhaben, und nöthigte mich mit ihm zu gehen, weil ich hier eine krancke Wirthin und keine Ruhe hätte. Ich nahm mit Dancke ſein Erbieten an, begleitete ihn in ſeine Hütte, führte ihm die ſchöne

Ziege,

Ziege, womit der vorige Wirth ihn vor seine Mühe belohnet hatte, nach, und bat um ihr Leben, da er sie mir zu Ehren wolte schlachten lassen. Wir stritten in Höflichkeit 2. Tage darüber. Denn ich blieb dabey, daß ich wegreisen wolte, ehe ich die Ziege als ein schönes und zur Zucht taugliches Vieh, ums Leben bringen liesse. Darüber gewann er mich lieb, und hielt mich viel fester, insonderheit, da er vernahm und sahe, daß ich seiner Religion zugethan war.

Und eben von diesem erfuhr ich, wie gedacht, daß die Türcken und Russen Frieden gemacht. So wohl mir bey diesem Manne war dem Leibe nach; so wenig konte meinen Gemüths-Kummer bergen. Ich gerieth oft in tiefe Gedancken, wenn er am freundlichsten mit mir sprach. Und dieses kam aus meiner beständigen Uberlegung her, wie ichs anstellen solte, daß ich wieder heim käme, da der Krieg zu Ende. Der näheste Weg war durch Astracan und dahin fürchte ich mich zu gehen, so lange ich nicht wußte, ob die verlohrnen, Mutter und Sohn, sich wieder gefunden, ingleichen ob der ältere Herr sich in seinem Vaterlande befinde. Er forschete nach der Ursache meiner Bekümmerniß, die, wie er sagte, mir aus den Augen leuchtete. Ich gab zur Ursache den Kummer

um

um meinen Bruder an, und ich log nicht. Denn mein erschossener Bruder lag mir im Sinne, nicht weniger die andern zwey, so ich im Kriege verlassen, mein alter Vater zu Hause, und der junge gefangene Russe, den ich so sehr als meinen verstorbenen Bruder bedaurete.

Nach Verfliessung einer Zeit rückte ich ohngefehr in des Mollah Gegenwart den rußischen Paß heraus. Ich konte ihn nicht verbergen, ohne daß er ihn bemerckte, und mich nicht weigern, auf Begehren denselben ihm zu zeigen. Ich meynte auch nicht daß ichs nöthig hätte. Denn eines Theils glaubte ich nicht, daß er ihn verstehen würde; und andern Theils hatte ich mich gegen ihn keines sichern Geleits gerühmet. Und dieses war mir gut. Denn ausserdem wäre ich auf einer Lüge ertappt und ihm verdächtig worden.

Der Sinaser fügte hiezu: Man muß sich mit einer Nothlüge nicht breit machen, und ausser dem Nothfalle gar nicht damit herausrücken, ja auch mit Verschweigung einer Wahrheit so fürsichtig umgehen, daß man die Grentzen der Redlichkeit und Klugheit nicht überschreite. Aber wie bestundest du gegen deinen Mollah?

Nagaier: Zu meiner gröβten Bestürtzung laß

laß und verstund er den Paß. Ich gab meine Verwunderung darüber zu erkennen, vernahm aber von ihm, daß er in seiner Jugend mit seinem Vater sich in Astracan aufgehalten, und auf desselben Anstalt daselbst ruſsisch Lesen und Schreiben gelernet hätte. Indem er dieses erzehlete, gewann ich Zeit zur Uberlegung, ob ich frey heraus bekennen oder was anders vorgeben solte. Ich erwehlte das erste. Denn ich erwog bey mir, daß dieser Mollah ein redlicher und erfahrner Mann war, der mir den besten Rath ertheilen konte, und meinen Zustand dabey verschweigen würde. Andern Theils, daß ich, dafern ich mich niemand offenbahrete, niemahls aus dieser Irre auf den rechten Weg und zu den Meinigen kommen würde. Ich antwortete demnach zuerst kurtz, daß ich mit dem benahmten Manne eben meines verlohrnen Bruders wegen nach Astracan gekommen wäre. Damit ich dir aber, fuhr ich fort, meine Umstände, welche bekümmert sind, doch ohne mein Verschulden, nach der Länge erzehlen kan; so lege deine Verrichtungen vorher bey Seite und beschicke dein Hauß. Alsdenn höre mir geduldig zu, und sage mir aufrichtig, was du zu thun entschlossen wäreſt, wenn du an meiner Stelle dich befändeſt.

Er

Er verließ mich darauf ohne Wortsprechen, kam nach einer kleinen Weile wieder, brachte einen Reiskuchen mit Honig gebacken mit, und ließ mich nicht eher reden, bis wir vorher mit einander gegessen und getrunken hatten. Nach diesem sprach er: Mein Sohn! entdecke mir deinen Kummer, und verschweige mir deine Missethaten nicht, so du iraend einer schuldig bist. Denn wer kan die Wunde verbinden, welche der Kranke nicht bloß stellet. Ich antwortete: Lieber Vater! mein gröstes Verbrechen bestehet darinnen, daß ich heimlich aus dem Avocatischen entwichen bin, weil ich daselbst ein Kriegs-Gefangener war, nicht des Kayserns, nicht des Feldherrn, sondern nur eines Hauptmanns. Ich bin auch entwichen, nicht allein mein eigenes, sondern auch sein Bestes zu suchen; und aus Unverstande ist mein Streich mißgelungen. Hierauf erzehlete ihm alles nach der Länge, und bat ihn endlich, daß er nach seinem Einsehen und Gewissen mir rathen solte, was zu thun.

Der gute Mollah sprach nach Endigung meiner Geschichte: Sey unverzagt mein Sohn! wenn deine Sache so stehet, wie du sagst; so wird sie einen guten Ausgang gewinnen. Denn GOtt, der in der kleinen Magaia regieret, regieret

gieret auch in der grossen. Er kan und wird dich aus dieser in jene unversehrt zurückbringen, wo er nicht was besonders mit dir vorhat. Ich werde dich eyer nicht von mir lassen, bis ich dir, wo nicht dazu zu helfen, so doch sicher zu rathen weiß. Ehe ich dich in Gefahr des Unglücks hingehen lasse; will ich dich lieber hier behalten und so gut versorgen, als du es in deinem Vaterlande haben kanst. Dienen wir doch beyde dem grossen GOtte auf einerley Weise. Du kanst dich hier befreunden daß auch mein Volck dein Volck werde. Siehe, die beste Jahrs- und Reise-Zeit ist vorüber, der Winter nahe. Dieser giebt uns Bedenckzeit, und wir wollen täglich überlegen, was dir am dienlichsten seyn wird. Ich will dir Vorschläge thun; du magst erwehlen und verwerfen nach deinem Gutbefinden. Ich will dir rathen, aber dich zu nichts bereden, noch weniger zwingen.

Ich dancte mit Thränen vor sein treuhertziges Anerbieten, küssete ihm die Hand, und bat ihn inständig, mir schlechthin zu sagen, was ich thun solte, ich wolte mich seinem Rathe, wie einem Befehle unterwerfen. Denn ich würde nicht klug genug seyn, den besten Vorschlag zu ergreiffen, sondern vielmehr den schlimmsten. Dieses

ſes ſchlug er mir ſchlechterdings ab. Denn er ſprach: Ich ſtecke nicht in deiner Haut. Ich weiß nicht die Neigung deines Hertzens. Am allerwenigſten kan ich dieſelbe zu deiner Befriedigung lencken. Wilſt du lieber zu den Deinigen, oder hier bleiben? das kanſt du wiſſen, ich nicht. Soll ich dir ſchlechter Dinge rathen, hier zu bleiben; ſo weiß ich, wie es bey meinem, nicht bey deinem Volcke, und in deines Vaters Hütte iſt. Du muſt wiſſen ob du hier ſo viel oder mehr gewinnen, als dort verlieren kanſt. So billig war dieſer Prieſter.

Und alſo nicht von der Art derjenigen Leute, ſprach der Smeſer, welche zwar gerne rathen, aber auch zürnen, wenn der andere ihren Rath nicht als einen Befehl ehret. Kluge Leute und rechtſchaffene Freunde dringen die gute Meynung nicht auf als Gebieter, ſondern als Rathgeber. Aber was that er dir für Vorſchläge?

Nagaier: Damit ich ihn ja nicht beleidigen möchte, wenn ich mir Vorſchläge thun lieſſe, die meinen beſtändigen Aufenthalt in dieſer Gegend beträfen; ſo beugte ich dergeſtalt vor, daß ich ihn bat, vor allen Dingen die ſichere Rückkehr in mein Vaterland in Betrachtung zu ziehen; wenn er aber unüberwindliche Hinderniſſe fände,

fände, alsdenn auf meine Wohlfahrt in dieſer Gegend bedacht zu ſeyn.

Wohlan, ſprach er, bis nach Aſtracan will ich dich ſicher bringen. Wilſt du aber über die Wolga; ſo wirſt du deines Geſchlechts und Vorhabens wegen aufs ſchärfſte befraget werden. Wie du jenſeits ſicher fortzukommen gedenckeſt, das muſt du am beſten wiſſen. Hier haſt du 3. Schwierigkeiten. Die erſte kan ich heben. Die andern beyde fallen auf dich. Ich befragte ihn, ob es nicht möglich wäre, von Aſtracan her Nachricht einzuziehen, wegen der Frau Oberſten und ihren Söhnen. Er ſprach: Wir wollen verſuchen, doch wird es ſchwer halten. Wenn die Horden itzt näher zuſammen und die näheſten gegen Aſtracan rücken werden, will ich Anſtalt machen, daß ein Zettel, darauf ich den Nahmen des Hauptmanns ſchreiben werde, von einer Horde zur andern gehe, und mündlich oder ſchrifftlich den letzten Mollah bitten, daß er alle Mühe anwende, was gewiſſes von dieſem Herrn und ſeinen Angehörigen zu erfahren. Dieſes that er, aber wir bekamen keine Nachricht. Unterdeſſen war ich gleichwohl begierig, zu vernehmen, auf was Art und Weiſe mein ehrwürdiger Vater mich

versorgen wolte, wenn ich genöthiget wäre, hier zu bleiben.

Ich will dich, sprach er, so lange bey mir behalten und unterrichten, bis du tüchtig bist, Mollah zu werden. Du hast ein ehrliches Gesichte, und wie ich mercke, auch ein solches Hertz. Deine Leutseligkeit und Dienstfertigkeit macht dich beliebt; und über dieses hast du auch einen feinen Bart, auf welchen unsere Leute, als auf die gröste Zierde eines Mollah am meisten sehen.

Hier konten sich unsere gefangene Christen des hellen Lachens nicht enthalten, und einer von ihnen sprach: wenn der grosse Bart bey euch einen zum Priesteramte würdig macht; so könten die Ziegenböcke die würdigsten Mollah seyn. Denn diese alle haben grössere Bärte als die Tartern, so viele wir derselben gesehen haben. Und weil dieser Schertz unserm treuhertzigen Tarter fast nahe gieng; so legte sich der Sachse drein und sprach: Gieb dich zu frieden lieber Camerad! Giebt es doch unter unsern Christen solche, welche diejenigen für die tüchtigsten zum Lehr-Amte halten, so eine feine äuserliche Leibes Gestalt, eine starcke Stimme und ein fertiges Maul haben. Die Ursache ist, daß sie die wahren Eigenschafften, so dazu

zu erfodert werden, nicht verſtehen, noch weniger prüfen können. Dieſer und viele aus den Mitgefangenen wuſten zuvor ſchon, daß viele rußiſche oder griechiſche Popen ſo wohl als die tarteriſchen Mollah nur leſen, und wenns hoch kommt etwas ſchreiben können. Alſo mag wohl der zierliche Bart die beſte Eigenſchafft ſeyn, verſetzten ſie.

Dieſes gab der Nagaier zu, und rechtfertigte ſie nur dergeſtalt, daß er meynete, wenn ſie nur ihren Beruf hätten, ihr Gelübde hielten und ihr Amt verrichteten; ſo wäre daſſelbe eben ſo kräfftig, als der Erfahrenſten im Alcoran. Worauf ein anderer verſetzte: Wie kan der aber andere lehren und erbauen, welcher ſelbſt unwiſſend iſt? Doch weil dein Wohlthäter ein ſehr gelehrter Mollah war, wie unterrichtete er dich?

Der Nagaier: Er lehrete mich leſen und ſchreiben zugleich, und erklärete mir daneben den Alcoran. Dabey hatte er noch etliche Schüler. Doch weil ich ſtets um ihn war, und mir alle Mühe gab ihm gefällig zu ſeyn; ſo kam ich den Winter über, der kaum 3. Monate währete, meinen Mitſchülern zuvor. Der Mollah hatte darüber ſo viel Freude, daß er oft ſprach: du wirſt ein guter Mollah werden; oder im

Schertze: Du ſmuſt hier bleiben und Mollah werden. Endlich machte er aus dem Schertze, doch aus aufrichtiger Liebe gegen mich, Ernſt, ob er gleich nichts unterließ, zur Befriedigung meines Gemüths, aus Aſtracan Nachricht einzuziehen. Seine Bemühung gieng ſo weit, daß er ſich ſelbſt auf den beſchwerlichen Weg meinethalben nach Aſtracan machte. Ich war indeſſen ſein Vertreter bis auf die wichtigen Amts-Verrichtungen, wozu ich im Fall der Noth den Mollah aus der nächſten Horde herzuhohlen Befehl hatte.

Weil er zugleich ein Mann war, der in der Jugend mehr als andere Tartern mit Ruſſen und andern Völckern umzugehen gelernet hatte; ſo ward er gar leicht um der alten Bekandten willen, nach denen er fragte, in Aſtracan eingelaſſen, und forſchete durch dieſelben den älteſten Sohn der oftgedachten Wittwe aus. Derſelbe ſtund mit ſeinen Leuten in der Beſatzung. Der Mollah gieng zu ihm, zeigte ihm den von ſeiner Hand geſchriebenen Paß, und bat um Vergebung, daß er ſich erkundigte, ob der mit dieſem Paſſe begleitete Nagaier wieder zurücke in ſein Vaterland gegangen ſey? Der Kriegsbediente betheurete, es wäre ihm leid, daß derſelbe ſeine Loßlaſſung nicht erwartet, ſondern

ſondern in der Stille ſich fortgemacht habe. Er befürchte, daß ihm ein Unfall begegnet und er nimmer zu ſeinen Leuten gekommen ſey. Er wolte nicht hoffen, daß ihm bey ſeinen Unterthanen einiges Leid ſey zugefüget worden, wenigſtens hätten ſie auf ſeinen Befehl ihm alles Gutes thun ſollen. Er habe auch ſeine Leute genau ausgefraget, ob ihn jemand beleidiget und dahin gedrungen habe, ſich heimlich wegzubegeben.

Als ihn der Mollah ſo wohlgeſinnet gegen mich fand, gab er zu erkennen, daß er von mir abgeordnet ſey, deshalben um Verzeihung zu bitten, daß ich ſeinen Befehl überſchritten und ſeine Erlaſſung nicht erwartet hätte. Es wären mir durch ſeine Anſtalten viele Wohlthaten erzeiget worden, dafür er in meinem Nahmen Danck abſtatten ſolte. Wie jener zu wiſſen verlangte, wo ich mich aufhielte; ſo geſtund der Mollah, daß ich in ſeiner Verwahrung ſey, und nur Kummer um den Herrn, ſeine Frau Mutter und den jüngern Bruder führete. Darauf ward ihm zur Nachricht, daß ſeine Frau Mutter auf ihrem Sinne beharret, von dem kleinen Scharmützel, in welchem der Nagaier gefangen worden, gehöret, aber nichts geſehen hätte; ſondern immerfort dem Trupp

nachgefahren wäre. Endlich hätten ſich dieſe Mutter-Treu wegen die Tartern ihrer erbarmet, ſie erwartet, und mit dem Sohne zu ihrem Sammelplatze genommen. Von dort aus hätte ſie einen Tarter mit Briefen in das rußiſche Heer abgeſendet. Er als Sohn habe auf die Auswechſelung gegen andere Gefangene aufs eiligſte gedrungen und bis auf die Rückkunft des nach Aſtracan verſchickten Nagaiers z. von ſeinen Leuten als Geiſel zu ſtellen ſich erboten. Ehe aber die Auslöſung zu Stande gekommen, ſey die dreytägige Schlacht am Pruth vorgegangen und der ſchleunige Friede erfolget, da denn zugleich die beyderſeitige Loßgebung der Gefangenen, ohne auf gleichen Stand und die Anzahl zu ſehen, in den Friedens-Punckten mit bedungen worden. Dem zu folge ſey die Frau und der Sohn mit dem ältern, wie zugleich aus, ſo zugleich wieder eingegangen.

Hierauf erbot er ſich freywillig, mir von dem Statthalter einen Paß, und einen offenen Befehl an alle Horden zu verſchaffen, damit ich ohne Anſtoß nach Aſtracan kommen und von einer Horde zu der andern befördert werden ſolte, welchen der Mollah auch nach etlichen Tagen empfieng, unterdeſſen aber auch von dem Herrn, der nun Oberſtwachtmeiſter war, wohl verſorget wurde. Je

Je gröſſer mein Verlangen nach dem Mollah, deſto erfreuter war mir ſeine Ankunft und ſein Mitbringen. Ich wolte mich unverzüglich auf die Reiſe machen, aber mein Vater Mollah gab es nicht zu. Ich mußte verwilligen, noch 14. Tage bey ihm zu bleiben, damit er mich noch genieſſen, und er von ſeiner Reiſe ausruhen konte. Nach Verlauf derſelben wolte er mich durch die nächſten Horden ſelbſt begleiten. Er bezeugte, daß er mich itzt noch lieber hätte, weil ich in allen Stücken die Wahrheit geredet habe; als woran er gleichwohl manchmahl gezweifelt und ſich auch deshalben mit zu dieſer Reiſe entſchloſſen hatte.

Aber leider! binnen dieſer kurtzen Zeit kam ein entſetzlicher Platzregen, welcher den feſtgelegten Grund meiner Hoffnung wegſpühlete. Die Horden hatten ſich, wie gewöhnlich, der Weide wegen weit auseinander gezogen, und die ſchelmiſchen Kalmucken ſchwemmen durch den damahls feichten Strohm, treffen auf die näheſten und dabey auf unſere Horde, nehmen Vieh und Leute, die ihnen anſtunden, und unter dieſen mich Armen weg. Nun iſt alle meine Hoffnung verſchwunden, mein Vaterland und meine Freundſchafft wieder zu ſehen.

Gleichwohl iſt es dieſem belobten Nagaier

noch gelungen, daß er nicht nur den Erlöfungs-Tag der kalmuckiſchen Gefangenen durch die wider die Perſer zu Felde gehende Ruſſen erlebte; ſondern es mußte ſich fügen, daß eben bey dem Ausſchuß der Truppen, welcher die räuberiſchen Kalmucken züchtigen mußte, der gedachten Wittwe jüngerer Sohn, welcher ehemahls aus Verzweifelung des Nagaiers Bruder erſchoſſen hatte, ſich mit befand, und folglich unter die Erlöſer desjenigen, der ihm das Leben erhalten, zu rechnen war.

Das Heute an mir, morgen an dir erſtrecket ſich oft auf lange Jahre, und kommt doch endlich heim. Ein Menſch muß die Billigkeit gegen ſeinen Feind nicht aus den Augen ſetzen, ſondern, wenn die Wiedervergeltung derſelben eine Weile auſſenbleibt, dencken, ſie kan noch wohl kommen.

Unſer Freund rühmte von dieſem Nagaier, daß derſelbe unter allen ſeinen Mitgefangenen die Sclaverey unter den Kalmucken nicht nur am längſten, ſondern auch am geduldigſten ertragen habe, ob gleich die Sehnſucht nach ſeiner Heimath, wie bey andern, mit ihm ſchlafen gieng und aufſtund. Und weil er eben die Sehnſucht gehabt zu haben geſtund, da er in der groſſen Nagaia war, daſelbſt er ſich beſſer,

gleich

gleich wie hier ſchlechter befand als zu Haſſe, und er ſelbſt keine andere Urſache anzugeben wußte, als das Verlangen, die Seinigen aus dem Kummer zu reiſſen, den ſie meinten den führen würden, und hingegen ihren Zuſtand zu erfahren; ſo drungen ſeine Cameraden zu ihrer eigenen Prüfung weiter in ihn, und fragten, ob ſeine Sehnſucht vergehen würde, wenn er ihren und ſie ſeinen Zuſtand abweſend erfahren könten? Und nach ſeiner gewohnten Redlichkeit ſprach er aufrichtig, nein dazu. So muß denn, heßt es, die angeführte Urſache noch nicht die rechte, oder nicht die einzige ſeyn.

Sineſer: Die Liebe zum Vaterlande hat ihren Sitz im Hertzen. Sie läßt ſich nicht durch die Ohren, nicht durch die Zunge und Augen abſpeiſen; ſondern durch alles zugleich. Daher kommts, daß viele, wenn ſie es in der Fremde beſſer haben, ſich gleichwohl ſtets nach ihrer Heimath ſehnen.

Sachſe: Mancher geht auch in die Fremde nur aus Ehrgeitz, bleibt daſelbſt als im verborgenen, ohne den Seinigen von ſich Nachricht zu geben, und von ihnen dieſe beeinzuziehen. Und ob er ſein gutes Bleiben hätte; ſo ſtößt er ſeine Wohlfarth mit Füſſen, und geht

in sein Vaterland zurücke, damit er seiner Landesleute Verwunderung auf sich ziehen, und als ein Wunderthier angesehen werden möge. Dieses ist eine kurtze Zeit, und hernach muß er denn mit einem schlechten Unterhalt für seinen Ehrgeitz, und vor den Kummer, den er ohne Noth den Seinigen gemacht hat, büssen.

Die Cameraden, welche dem treuen Nagaier die Vorzüge seiner Landsleute vor den Kalmucken zu rühmen abgelocket hatten, begehrten rachhero auch von ihm den Unterschied der grossen Nagaier, bey denen er sich aufgehalten hatte, zu vernehmen, und er hielt nicht feste sondern beschrieb ihnen dieselben also:

Sie kommen in vielen Stücken mit meinen Landsleuten in der Gestalt, Kleidung, Lebens-Art, Neigung und Religion überein. Ich glaube, daß sie vor Zeiten ein Volck gewesen, welches sich seiner Menge wegen zuerst weit auseinander gezogen, hernach also getheilet hat, daß die kleine Nagaia bey der Ubermacht des türckischen Reichs unter dessen, die grosse aber bey dem Anwachs des rußischen auch in desselben Schutz sich begeben hat. Diese Tartern haben ihre Mursen oder Hauptleute und Richter, wie wir. Weil die Russen ihnen nicht recht trauen, und damit sie sich nicht auflehnen,

so

so müssen immer eine gewisse Anzahl von den ansehnlichsten und reichsten in Astracan sich aufhalten, welche als Geisel oder Burgen daselbst bleiben, bis sie von andern, die den Russen anstehen, abgelöset werden. Auf diese Weise war auch mein Vater Mollah mit seinem Vater in Astracan gewesen, aber nicht zu seinem Schaden, wie ich sonst erzehlet habe.

Sie wollen dennoch so gut als meine Leute, vor frey, und nicht vor Unterthanen des rußischen Kayfers angesehen seyn. Dieser läßt ihnen das Zeichen der Freyheit und des Adels, nemlich das sie einen Roßschweif auf einen Streifspieß, der mit der Farbe ihres Geschlechts angestrichen ist, führen und bey ihren Horden und Hütten aufstecken.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese zum Theil bessere Hütten, darinnen mehr Raum und Bequemlichkeit ist, als in unsern, haben. Sie sind inwendig mit Teppichen belegt, und mit Ruhekissen, die man Sofa nennt, besetzt, auch mit Kisten und Kasten zu Verwahrung ihrer Kostbarkeiten versehen. Man findet aber auch schlechtere Hütten, die nicht von Tuche und Filz sondern von Schilf und Rohr umgeben, oben damit bedeckt und mit Kuhmist verkleibt sind. Ja sie haben oft nicht dürre Ruthen oder Pfaw-

den,

den ſondern dürren Kuhmiſt zum brennen, welcher hefftig raucht und heßlich ſtinckt. Beydes den Stanck und Rauch müſſen ſie zuvor ausſtehen, oder aus der Hütte weichen, bis er vorüber, ehe ſie ſich beym Uberbleibſeln von Kohlen und Aſche wärmen können.

Sind wir verachtet von den Türcken; ſo ſind es dieſe noch mehr von den Ruſſen. Warum? Weil ſie unter ihrem Befehle ſtehen, weil ſie Gewalt über uns nehmen, weil ſie mächtiger ſind als dieſe. Der Sineſer ſprach nach ſeiner hohen Mundart: Die Verachtung der Völcker iſt eine Tochter des Unglücks, welche von groben Tyrannen gezeuget und gebohren wird. Wenn rohe und ungeſchliffene Leute über das geſchickteſte, und tugendhaffteſte Volck die Herrſchafft gewinnen; ſo werden ſie erſt recht grob ſtoltz, halten ſich vor die tapfferſten, klügſten und geſchickteſten Leute, die unterworfenen aber vor einfältig, zaghaft, ungeſchickt. So gehts bey Sineſern und den itzt über ſie herrſchenden Tartern; ſo ſtehet es bey den Kalmucken und uns ihren Gefangenen. Der Gewalthabenden Butter muß oben ſchwimmen, wenn ſie gleich ſtinckt.

Daß die groſſen Nagaier Häuſer auf Rädern haben, welche zum Dienſt der Weiber und Kinder ſind, wenn ſie fortziehen und vor das

Vieh

Vieh frische Weide suchen, das ist was besonders, so bey uns nicht gefunden wird. Doch reiten hier, wie bey uns, noch viele Weiber und Kinder auf Kühen und Ochsen, die Männer dagegen auf Pferden und Cameelen. Wir haben stets unsere Wehr und Waffen. Diese zwar auch. Doch sie haben mir selbst erzehlet, daß sie vor diesem keine Waffen haben durften, aus Sorge des Rußischen Hofes, daß sie sich von ihrem Reiche trennen und demselben schaden möchten. Bey besorglichen Einfällen der Feinde wurde ihnen aus den Zeughäusern Gewehr gegeben. Sie geben ebenfalls kein Schutzgeld, denn sie haben wenig Geld; noch was anders an dessen statt. Sie müssen dagegen sich selbst und das Reich zur Kriegszeit beschützen.

Ein Spottvogel aus den Cameraden fragte: Ob die Weiber in der grossen Nagaie schöner als die Kalmuckischen, und so schön wären, als die in der kleinen? Er merckte oder achtete nicht seine Spitzfindigkeit, sondern bekandte aufrichtig, jene wären schöner als diese beyde. Sie sind, sprach er, grösser und weisser, und haben kleine Augen, wie die Männer. Aber auf das Alter werden sie heßlicher als unsere und der Kalmucken Weiber. Sie haben auch mehr

Kleider

Kleider von wollenem Zeuge, und mehr Schmuck; besonders die reichen von Gold und Perlen. Die Töchter, welche sich einem Imam oder Heiligen verloben, oder von Kind auf von ihren Eltern verlobet sind, tragen zum Zeichen einen Ring oder ein Gehänge von Corallen an dem rechten Nasen-Loche, und die verlobten Knaben an den Ohren.

Unser Opitz konte sich nicht enthalten, dazu zu fügen: Bey den Tartern ist doch der Vorwand von den Nasen- und Ohrgehängen löblich; aber diese bey Christlichem Frauenzimmer sind gemeiniglich ein Zeichen, daß sie sich der Eitelkeit der Welt verlobt haben. Aber auch die, die nicht vor Sclavinnen der Eitelkeit gehalten werden wollen, brauchen den Vorwand, daß sie damit die Flüsse vom Haupte abziehen. Wunder! daß sie keine Nasen-Ringe tragen, damit auch die Flüsse aus der Nase gezogen würden.

Von dem weiblichen Geschlechte bezeugte der Nagaier, daß sie, weil die Männer keine andere Geschäffte als die Aufsicht und Wartung des Viehes trieben, fleißig wären im Spinnen, andere im Weben, andere machten Filtz zu ihren Zelten, oder auch Kleider nach ihrer und rußischen Tracht, welche sie verkauffen. Doch tadelte

delte er dabey der reichen Weiber und Töchter, welche ihre Zeit mit Zubereitung ihrer eigenen Kleider und Zierlichkeiten zubrächten, ohne zu wissen, daß dergleichen Putz-Docken in Europa die gantze Zeit ihres Lebens, wo sie nicht verarmen, mit solcher Tändeley zubringen, und sich über die Verschwendung der edlen Zeit, in welcher sie GOtt und dem Nächsten dienen solten, kein Gewissen machen. Und da einer von den ausländischen Gefangenen diese Armerckung machte, leitete er sie selbst auch zur Entschuldigung mit den Worten: Doch was solten auch die reichen und fürnehmen Weiber sonst thun? Sie haben alles, was sie brauchen. Sie dürfen nichts thun, als nur befehlen. Sie können kaufen, was ihnen abgehet. Es würde ihnen zur Schande bey ihrem Stande, und vor Geitz bey ihrem Reichthum ausgeleget werden, wenn sie arbeiteten und die Arbeit verkauffeten.

Ein anderer aber sprach: Dürfen sie nicht aus Noth und um Gewinns willen arbeiten; so sollen sie es thun dem Armen und Nothleidenden zur Hülfe und Liebe, damit die armen Wittwen und Kinder, wie bey der Tabea Leiche, ihre Röcke, Strümpfe und Hemde zeigen und rühmen könten: Sehet hier ihre Arbeit, Gaben

ben und guten Wercke! So lieſſen ſie das Licht ihres Glaubens leuchten, beſſer als bey ihrem Putze, Spiegel und Spieltiſche.

Er bezeugte auch, was ſonſt bekandt, daß die Schafe in der groſſen Nagara ſo ſtarcke und dicke Schwäntze hätten, welche faſt lauter Fett und überaus ſchwer wären, und daß ſie von andern Schafen durch ihre hangende Ohren und gebogene hohe Naſen unterſchieden wären. Den köſtlichen Geſchmack ihres Fleiſches und der Schwäntze, die Menge der Fiſche und des Fügelwercks rühmete er, doch ohne ſonderliche Begierde darnach zu bezeugen. Aber die dergleichen Schnabelweyde gewohnten Mitgefangenen hieſſen ihn davon ſchweigen, weil ihnen das Maul nach ſolchen Fleiſchtöpfen wäſſerig würde, und dagegen vor dem täglichen Pferdefleiſche ecklen wolte. Brod hatte er daſelbſt weder geſehen noch gegeſſen, nemlich von Korn oder Roggen gemahlen und gebacken. Dagegen wuſte er von guten Kuchen zu ſagen, die daſelbſt nicht allein aus Reiß ſondern auch Hirſe-Mehl gemacht, und entweder in Oel gebacken, oder ohne Oel mit Honig beſtrichen werden. Aber von dieſen ſolte er ebenfals nicht viel ſagen. Denn die armen Gefangenen wolten lieber das Andencken der anderwerts genoſſenen Leckereyen

reyen erſticken, als ſich unter einander die Lüſternheit darnach erwecken, welche Klugheit ſie die Noth gelehret hatte. Sie wunderten daher ſo ihr Geſpräche auf ihr tägliches Brod, das iſt, auf die Pferde, und verlangten zu wiſſen, ob jener Tartern Pferde beſſer als der Kalmucken ihre wären?

Nazaier: Sie ſind ſchlechter von Anſehen als dieſe; aber ich halte jene vor dauerhafter und ſtärcker. Denn ob wohl der Kalmucken Pferde ohne Waſſer dauren, und ihren Durſt in dem Genuſſ des bethaueten Graſes ſtillen; ſo können jene dagegen Hunger und Durſt vertragen. Sie gehen 4. bis 5. Tage ihren leichten Trab, ohne zu erliegen, wenn ſie nur binnen Tag und Nacht einmahl ſaufen, und zwey Mahl etwas weniges zu freſſen haben. Aber die Nazaier geben ſich mehr Mühe mit Abrichtung der Pferde. Sie liegen nicht ſo ſehr auf der rauhen Seite oder auf der Pferde Haut wie die Kalmucken. Wenn die Füllen über ein halbes Jahr nur alt ſind; ſo werden ſchon kleine Knaben auf dieſelben geſetzt, damit ſich beyde zum reiten gewöhnen. Beyde kriegen Stärcke in die Glieder mit denen ſie ſich ſtemmen müſſen. Wenn ſie jährig ſind, müſſen ſie einen Schlauch voll Sand, ſo ſchwer ohngefehr als ein leich-

ter Mann, tragen. Nach und nach vermehren sie die Last, bis sie eine Schwere von 2. Männern hält. Wie dieselbe vermehret worden, so wird sie wiederum vermindert. Eben so müssen sie auch fasten oder hungern lernen. Die Weyde und das Wasser wird ihnen von Zeit zu Zeit kärglicher zugelassen, und der Bauchgurt fester zugeschnüret, wobey sie jeden Tag immer weiter und länger geritten werden. Ja sie treiben diese Ubung so weit, daß es 2. 3. ja 4. Tage, welches die höchste Probe ist, kein Futter kriegt und doch geritten und so ermüdet wird, daß es über und über schäumet. Darauf giessen sie ihm wohl kaltes Wasser über den Leib, und lassen es eine und denn mehrere Stunden weyden. Hat ein Pferd diese harte Proben einmahl ausgestanden; so muß es öfterer dran, und wohl sechs oder 7. Monate nach einander. Doch ist leicht zu erachten, daß manches in der Lehre drauf gehet. Es ist auch unnöthig, wie unmöglich, alle Pferde so zu gewöhnen. Gnug, wenn ein Tarter 2. oder etliche dergleichen hat, auf welche er sich im Nothfalle des Hungers und Dursts verlassen kan.

Opitz setzte hinzu: Diese Pferde werden harte gezogen, wie viele arme Bauer-Kinder in Pohlen und Deutschland. Dieselben gehen den Winter

Winter wie den Sommer mit bloſſen Füſſen aus und ein. Der Leib iſt kaum mit dünner Leinwand, die noch voller Löcher, bedeckt. Man ſieht ſie offt genug, wenn ſie ſich erhitzt, ins kalte Waſſer ſpringen und darinnen baden; und im Winter mit bloſſen Füſſen auf dem Eiſe glitſchen. Auch die Erwachſenen und Alten legen ſich im Schatten auf das bethauete Graß, wenn ſie im Schweiſſe ſchwimmen, oder in der Hitze von einer Kranckheit die Kühlung ſuchen. Ein von Jugend auf vor Erhitz- und Erkältung verwahrter und in der Mäßigung von beyden erzogener Menſch dörfte es wagen, nachzuthun ſo würde er gar leicht den Tod davon haben. Doch muß auch manches Kind, von ſchwacher Natur, darüber ohne zu wiſſen, warum? ins Graß beiſſen. Denn die Eltern nehmen nicht ausdrücklich dergleiche harte Ubungen, wie die Nagaier mit den Pferden für. Die Unachtſamkeit und die Armuth ſind nur die ſtrengen Kinderwärter. Und wohl denen, welche in der Jugend einer ſolchen Lebensart gewohnen, die ſie ihr Lebenlang nicht beſſer haben. Schade iſts dagegen um viele, welche durch der Eltern Sorgfalt hinter dem warmen Ofen, mit Peltzen vom Kopfe bis auf die Füſſe bekleidet, erzogen, und wie dadurch äuſerlich, ſo innerlich

lich durch heisse Kost und Getränke verbrühet werden. Sie bringen ihr Leben oft nicht zur Helfte.

Nachdem die kalmuckischen Gefangenen aus allerley Volck, manche in einerley Folge, manche Stückweise einander ihre Glücks- und Unglücks-Fälle mitgetheilet hatten, und keiner übrig war als der bewanderte Sachse, welcher damahls sich seines Vaterlandes noch nie gerühmet, sondern nur unter dem allgemeinen Nahmen eines Deutschen sich bekennet hatte; drang von seinen besten Cameraden einer nach dem andern in ihn, daß er doch ihnen zum Zeitvertreib und Trost, ja zum Beweiß seiner Vertraulichkeit gegen seine Unglücks-Gefährten entdecken solte, durch was für wunderbahre Wege er in die grosse Tatterey und in die Fessel der von lauter Pferden und Pferdemäßig lebenden Kalmucken gerathen sey. Es hielt schwer, ihn so weit treuhertzig zu machen. Er fertigte die Fragenden ofte mit artigen Schertzreden ab, daraus niemand beleidiget, aber auch nicht klug wurde. Doch wie dergleichen Antworten die Fragenden mehr reitzen als beruhigen, und jedermann, auch die Sauertöpfischen solche Leute gerne reden hören, welche ihre Worte saltzen und würtzen; einige der Gefangenen

ihn

ihn dabey schraubten, daß er vielleicht aus Schlaraffenland seyn und sich seines Vaterlandes schämen müste, oder aus demselben sonder Zweifel verwiesen wäre; so schlossen sie ihm endlich seinen Mund auf, aber doch dergestalt, daß er, sie desto begieriger zu machen, seinen Lebenslauf von hinten, das ist, von seiner Gefangenschafft bey den Kalmucken a fieng, und wie ein Krebs zurücke kroch, bis er zuletzt an den Ort kam, wo er seine Kinder-Schuhe angezogen hatte.

Das liederliche Kalmucken-Gesindel bekam mich von Leuten, bey welchen ichs sechsmahl schlimmer und zehnmahl besser hatte, als in dieser gegenwärtigen Wüsteney. Schlimmer gieng mirs deswegen, weil ich Tag und Nacht um meine Herren seyn, alle Augenblicke nach dem Wincke thun, sie wie kleine Kinder bedienen, oder aus ihren schweren Händen fühlen muste, daß sie keine Kinder, sondern starcke, dicke, grosse und grobe Lümmel waren. Sie waren so reinlich, daß sie sich, mit Züchten zu melden, nicht selbst den Hintern wischten, da sie in andern Stücken unzüchtige und grobe Unfläter waren, gleich denen reinlich und zierlich geschmückten (vielen) Christen, welche dadurch Menschen des andern Geschlechts desto

gefälliger werden und an sich locken wollen, und welche auswendig wie die getünchten Gräber, inwendig aber voller Todtenknochen sündlicher Lüste sind.

Einer von unserer Gesellschafft forschete nach ihrer Benennung, und bekam die Antwort: Höre nur zu, du wirst die Vögel aus ihren Federn kennen lernen; und er fuhr in seiner Erzehlung also fort: So selten diese Leute sich mit ihres gleichen balgen oder rauffen; so ofte schlagen sie auf ihre arme Leibeigene oder Sclaven loß, ihr Verwünschen und Fluchen, ihr Schimpfen und Schmähen macht sie zu Meistern in der Beredsamkeit, dagegen jene seyn müssen, wie die Stummen, die keine Wiederrede in ihrem Munde haben. Man solte sie nach ihrem Trotze, Hochmuth und vorgegebenen Glauben vor die hertzhafftesten Leute halten. Jenen beweisen sie gegen ihre Gefangenen und Untergebene, den andern durch die Verachtung aller Völcker, die sie gegen sich nur vor Ungeziefer halten, und nach dem dritten wollen sie behaupten, das Lebens-Ziel des Menschen sey so feste bestimmt, daß er dasselbe vor der Zeit nicht verkürtzen könne, wenn er sich gleich ohne Noth und Beruf verwegener Weise in die gröste Gefahr stürtze. Wie wenig Grund aber in der Sache

Sache und wie geringe Uberzeugung in ihren Gewiſſen dieſes Vorgeben habe: das bezeuget nicht ihr hitziger Angrif der Feinde, ſondern ihr ſchnelles Reißaus, wenn ſie tapfern Widerſtand finden. Wolten ſie einwenden, daß ſie nicht den Tod, ſondern eine verächtliche Gefangenſchafft ſcheueten; ſo können ſie nicht, ohne der Wahrheit zu widerſprechen. Denn ſie haben oft genug mit ſolchen Feinden zu thun und ſind geflohen, von denen ſie gar wohl wiſſen, daß ſie nicht gewohnt ſind, ihre Gefangene von den Feinden, geſchweige von andern Völckern in die Feſſel zu legen, und mit harter Arbeit, wie das Vieh zu plagen.

Eben ſo halten ſie ſich vor die klügſten und weiſeſten Leute, welches ihnen ſo wenig als unſern Kalmucken ein Menſch, der in ihrer Gewalt iſt, abſprechen darf, ſonſt würden ſie es ihm mit mehr als hundert Beweißgründen auf den Fußſolen abdiſputiren. Desgleichen vor die Heiligſten, weil ſie gegen alles, was ſie vor heilig in ihren Augen halten, eine groſſe Ehrerbietigkeit bezeugen, die Zeit und Zahl der Gebethe genau beobachten, und ihre Sünden mit Waſſer abzuwaſchen vermeynen.

Hier ſprach ein Sclave aus der Chriſtenheit: Wenn du nicht mit dieſen Farben die Ge-

ſtalt eines einigen Volcks abmahleteſt; ſo käme ich auf die Gedancken, du beſchriebeſt uns 2. Gattungen gewiſſer unter ſich widerſinniger Chriſten. Aber du biſt gewiß ein Sclave der Turcken geweſen. Ihr Hochmuth, Geitz, Grauſamkeit und Wollüſtigkeit iſt mir zur Genüge bekandt.

Und ich habe dieſelbe zur Genüge erfahren, ſprach der Deutſche. Meine Fußſolen ſind oft von Schwielen gepolſtert und wie die Kiſſen geweſen, wenn ich gleichwohl neben den Kameelen her laufen muſte. Ob ich oder andere Sclaven auf der Reiſe, und in mancherley Noth den beſten Rath, den ſie befolgten, erfanden; ſo hüteten ſie ſich doch durch eine freundliche Mine oder durch einen ausgeſprochenen Lobſpruch ihr Wohlgefallen und ihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Sie ſahen wohl lieber ſauer dazu. Es ſchien ſie zu verdrieſſen, daß ein nichtswürdiges Geſchöpf, wie ein Sclave in ihren Augen war, einen Einfall haben ſolte, deſſen die edlen und rechtgläubigen Muſelmänner, ob nicht fähig, ſo doch allein würdig wären. Jedoch, es giebt auch beſſer ſeynwollende Leute in der Chriſtenheit, welchen die Klugheit angebohren ſeyn ſoll, weil ſie als Herren gebohren, und welchen der Witz verpachtet

tet seyn muß, weil sie das Meisterrecht bezahlt haben. Solche lassen oft einen guten Anschlag nicht ins Werck gerichtet werden, sondern hindern ihn bloß aus Neid und aus der Ursache, weil er nicht aus ihrem Gehirne geflossen. Auf solche Leute muß man Acht haben und sich vor ihnen hüten. Denn sie opfern gerne ihrem Neide das Vermögen, ja die Wohlfarth anderer Leute ohne einiges Bedencken und Gewissen auf.

Dergleichen zweyer Herren Leibdiener muste ich wider meinen Willen werden: Denn sie erkauften mich von einem Bassa, dessen Gefangener ich war, und bleiben, so lange sie umher reiseten, die schönsten jungen Weibsbilder aus mancherley Völckern auszukundschaffen und zu kaufen. Von ihrer stinckenden Geilheit läst sich mehr dencken als reden. Wie nun die Beschwerlichkeit der Reise mehr auf die Diener als auf die Herren fällt, so ist leicht zu erachten, daß ich um solche Leute sechsmahl mehr ausgestanden habe, als wir bey den Kalmucken ausstehen. Im Gegentheil hatte ichs auch zehnmahl besser. Meine Kleidung, Kost und Getränckе waren besser, und hatten ihren Wechsel, welcher nicht nur den Geschmack, sondern das Gesichte, Gehör und alle Sinnen ergötz-

te, dagegen wir hier immer einerley ſchmecken und ſehen; ja auch hören würden, ſo wir unter uns nicht neue Gelegenheit und Veränderung der Geſpräche ſucheten.

Wir beſuchten unterſchiedliche Länder und Völcker, aber nicht ſo flüchtig, wie manche junge Herren, welche in einem halben Jahre alle Staaten von Europa beſuchen, nur damit ſie fremde Länder und Leute geſehen zu haben ſich rühmen, und gereiſete Leute zu ſeyn, gerühmet werden können. O nein! meinen Herren war daran gelegen, daß ſie ſich allenthalben, auch unter heßlichen Leuten aufhielten, und ſich vorſahen, daß ihnen nicht ein Wild entwiſchen möchte, welches ſie in ihr Netze gerne gefangen hätten; ich meyne eine junge Weibs-Perſon, welche nicht allemahl in ihren Augen, ſondern nach dem Urtheile und Geſchmacke der Einheimiſchen deſſelben Landes vor die ſchönſten gehalten wurden. Sie ſolten einen Haram oder Weiber-Pallaſt mit Weibern aus allerley Völckern, die den Ruhm der Schönheit haben, beſetzen, wie etwan groſſe Herren ihre Säle mit Bildern aus vielerley Völckern und von der Arbeit der berühmteſten Mahler. Sie nahmen oder kauften alſo dieſelben nicht vor ſich, ſondern auf den Wiederverkauf,

verkauf, und betrogen manche vermögende Väter, durch den Schein und die Versicherung, daß sie ihre Töchter, die sonst um alles Geld nicht zu Sclavinnen wären gegeben worden, zu Weibern haben und behalten würden. Sie hatten einerley Zweck, nur eine andere Weise, als viele leider! unter den Christen, durch Weiber reich, das ist, nach der gemeinen Meynung, glücklich zu werden.

Du hast demnach bey dieser Gelegenheit, sprach der Nagaier, meine Landsleute gewiß auch kennen gelernet. Ja wohl gab der Sachse zur Antwort, aber alle deine Schwestern, so schön und angenehm sie in deinen und deiner Brüder Augen sind, wurden allzumahl von den Türcken nicht eines Aspers werth geschätzt. Denn sie haben bey den Türcken durchaus keinen Ruhm der Schönheit. Ich habe dein Vaterland mit diesen Herrn durchreiset. Das muß ich aber, doch ohne Schimpf vor deine Landsleute sagen, daß, wenn meine Türcken nur viel Nagaisches Frauenzimmer verlanget hätten; sie hätten aus einer Horde derselben mehr umsonst, als bey andern in einer gantzen Landschafft ums Geld bekommen können. Dort stunden ihnen die schönsten nicht an. Anderwerts mußten die schönsten erst arm seyn, ehe

sie

ſie ſich von ihrem Volcke und Vaterlande trennen müſſen. Denn auch ſolche Sclavinnen, ob ſie noch ſo ſchöne waren, ſtunden meinen Kaufleuten nicht an, wenn ſie ſich zuvor ſchon bey leibeignen Herrn, und nicht mehr unter der Hand ihrer Eltern oder Verwandten befanden. Sie ſuchten dieſe den aus der erſten Hand, damit ſie ihren Hauptperſonen die ſichere Gewehr leiſten könten. Ob ſie gewiſſen Baſſen, welche durch den Krieg und ihr Verhalten darinnen, theils zu dieſer Würde erhoben, theils geſtiegen waren, neue Frauen-Höfe füllen, oder die bisherigen vermehren ſolten, wie ſie vorgaben, dieſes kan ich nicht wiſſen. Denn es iſt bekandt, daß ein Türcke, wenn er in der Würde ſteigt, auch nach den Stuffen der erlangten Ehre ſeinen Staat und Hofſtatt vergröſſern muß; und dieſe Vergröſſerung geht zuerſt und vornemlich auf die Vermehrung ſeiner Weiber oder Kebsweiber, wie in Europa auf die Diener, Pferde und Hunde. Bisweilen ſtelleten ſie ſich im Handel, als wenn ſie dieſelben für ſich ſuchten und kauften. Dieſe Urſache aber, warum ſie in die Länder ſelbſt, und nicht auf die Märckte, wo der Sclavenhandel getrieben wird, giengen, lieſſen ſie nirgend mercken, wo ſie Perſonen von ihrem Sinne antrafen und feil machten.

ten. Sie giengen, wie die Jüden auf Betrug, und wie alle Kaufleute auf Vortheil um. Sie konten sich wohl stellen und meisterlich verstellen. Wie sie nun in der kleinen Nagara ihr Vorhaben nicht bargen, sondern den dienstfertigen Leuten daselbst nach Gelegenheit zu erkennen gaben; so geschahe es mehr als einmahl, daß die Mütter heimlich ihre Töchter nach ihrer Art aufs beste putzten und anstifteten, wie sie unter gewissen Vorwand denen Türcken zu Gesichte kommen und ihre Schönheit gleichsam feil bieten könten. Nicht in der Absicht, daß sie der Töchter gerne wären loß gewesen, oder ein Stücke Geld lösen möchten. Nein! sondern weil die Töchter in der Mütter Augen schön waren, und sie doch gerne den Beyfall ihrer Meynung von Fremden gehabt hätten, daß ihre Töchter schön wären, vor den Ruhm schön, und von den Türcken in ihr Frauenzimmer aufgenommen zu werden, gewürdiget zu seyn, hätten viele ihre Töchter denselben ohne einiges Entgeld abfolgen lassen. Dieses gaben die Töchter, hernach die Mütter unter der Hand, endlich auf beyder Antrieb die Väter nicht undeutlich zu verstehen, wenn die Türcken aus Schmeicheley oder zum Spott ein Mädgen lobten, daß sie wohl gebildet oder

wohl

wohl gewachsen und gezieret wäre. Denn die Eigenliebe des weiblichen Geschlechts ist fast durchgehends gröſſer als der Eigennutz, ob sie gleich im Eigennutze das männliche Geschlecht (zusammen genommen,) bey weiten übertreffen. Dennoch übertrifft die Mutterliebe zu den Kindern noch die Eigenliebe und eine Mutter wird eher leiden, daß man sie der Gestalt wegen gegen die Tochter verachtet, als daß man sie der Schönheit der Tochter vorziehet, wenn würklich der Augenschein das Gegentheil bezeuget. Und die Schmeichler oder Freyer, welche sich nach der alten Regel, nemlich bey den Müttern, einliebeln wollen, treffen es sehr schlecht, wenn sie der Mutter Schönheit loben, und wohl gar wünschen, daß die Tochter ihr ähnlich oder gleich seyn möchte. Wer so oder dergleichen redet, der thut eben so viel, als ob er der Mutter und Tochter alle Haare aus dem Kopfe raufte. Die Mütter treten gerne das Lob der Schönheit den heyrathlichen Töchtern ab, weil jene verthan sind, diese aber noch verthan werden sollen. Und sie sind dieser Ruhmbegierde wegen nicht gänzlich zu verdencken, noch zu tadeln. Der natürliche Zweck, dazu sie geschaffen sind, ist doch, daß sie den Männern gefallen sollen. Die Schönheit

heit aber ist das einzige Mittel, wodurch sie gefällig werden. Denn sonst hätte sie der Schöpfer alle auf einerley Weise gebildet, oder denjenigen Unrecht gethan, welchen die allen zuständige Bildung versaget wäre. Daß sie es aber nicht allein ist, erkennet man aus dem Geschmack der Männer, und aus dem verschiedenen Urtheile der Völcker, so sie von den Stücken und Eigenschafften der Schönheit fällen. Die Tugend ist dagegen ein allgemeines Mittel des Frauenzimmers, wodurch es allen Völckern und Menschen gefällig werden kan. Unter allen Tugenden kleidet sie am zierlichsten die Keuschheit, die Demuth, die Freundlichkeit, die Gedult, die Reinlichkeit, die Häußlichkeit und gute Ordnung in ihren Kleidern und Geschäfften. Ohne diese sind die Schönen nur wie geschnitzte Bild-Seulen, und, wo sie gar die den Tugenden entgegen stehende Laster an sich haben, den Wiedehopffen gleich, welche durch schöne Federn die Vogelliebhaber an sich locken, durch ihren Gestanck aber von sich treiben. Die Heßlichen aber, in mäßigem Verstande genommen, werden durch solche und andere Tugenden, wo nicht schön, doch angenehm, wovon wir bey gesitteten Völckern die täglichen Beyspiele sehen.

Einer

Einer von meinen türckiſchen Herren, welcher auch artig ſeyn, und durch Höflichkeit ſich beliebt machen wolte, verſahe es einſt unter den gaſtfreyen Nagaiern. Wir waren von einem vermögenden Murſen liebreich aufgenommen und ein paar Tage aufs beſte nach ihrer Weiſe bewirthet worden. Unſere Leute ruzeten aus und wurden noch länger zu bleiben genöthiget. Die treflichſte unter ſeinen 4. Frauen ließ ſich freundlich ſehen und ſprechen. Der Türcke rühmete ſie wegen ihrer guten Geſtalt ins Geſichte, fragte, ob ſie auch ſchon Kinder und vornemlich eine Tochter hätte, und ſetzte hinzu, daß dieſelbe ohne Zweifel nach der Mutter, ſolaſch ſchön, gerallen ſeyn würde. Nach einer Stunde trat ein Töchtergen in wunderlicher Stellung und Kleidung auf. Aus der Kleidung leuchtete die tarteriſche Schönheit, und unter derſelben der ihnen gewöhnliche Schmutz herfür, gleichwie aus Mienen und Geberden die hohe Einbildung von ihr ſelbſt, welche auch dem Europäiſchen Frauenzimmer im Alter von 15. bis 20. Jahren anklebet, und durch welche viele den Grund legen zu ihrer gegenwärtigen, und nach dem 20ſten Jahre noch gröſſern Verachtung; bey welcher ſie denn erſt inne werden, daß ſie nicht als Engel vom Himmel

mel gekommen, ſondern von der Erde genommen ſind, dazu ſie wieder, doch zuvor heßlich, werden müſſen.

Meine Türcken ſahen und lächelten einander an, und machten ſich mehr zum Spott als zum Schertz mit ihr zu reden, welches die Mutter nicht aus den Worten, ſondern aus den Minen der Türcken erkandte; denn ſie hatte aus dem innerſten Cabinet, das iſt, hinter dem Vorhange in der Hütte hervorgeguckt. Weil nun jene die ſchöne Tochter hernach weder lobten, noch begehrten; ſo gieng den ſämtlichen Wirthsleuten dieſe Verachtung ſo nahe, daß Mutter und Tochter gar nicht mehr, der Vater aber ſehr kaltſinnig zum Vorſchein kame. Meine Herren merckten ſolches, packten auf und zogen davon.

Wären die Tartern ſo argliſtig, ſo fürwitzig, ſo mißtrauiſch und herſchſüchtig, wie die Frantzoſen, welche gantze Schwärme Köche und Kammerdiener, Sprach- und Tantzmeiſter, Kinder und Kammerfrauen in die benachbarten Länder ſchicken, damit ſie allenthalben einen Anhang ſich machen, die Völcker, beſonders junge Leute zur frantzöſiſchen Neigung lencken, und an den übrigen treue Aufmercker und Kundſchaffter haben; ſo hätte geglaubt, dieſe Tar-

tern hätten gerne ihre Töchter den Türcken deswegen aufgehangen, damit sie durch dieselben die Türcken auf ihre Seite ziehen, und einen Anhang in ihrem Frauenzimmer haben möchten. Dieser Absicht wegen darf man sie gewißlich nicht beschuldigen, sondern nur der dem schwachen Geschlechte anklebenden starcken Ehrbegierde, schön zu seyn. Solches will noch durch ein Bey piel bestätigen:

Unsere Türcken nahmen sich nachhero sorgfältig in Acht, daß sie kein Frauenzimmer bey diesem Volcke der Schönheit wegen, aber wohl der Freundlichkeit, Hurtig- und Dienstfertigkeit wegen lobten. Dennoch konten sie einer gewaltigen Versuchung nicht entgehen bey einer Horde, da ihr Vorhaben zwar nicht verrathen, doch vermercket ward; denn der geilen Türcken Liebe zum weiblichen Geschlechte und ihre Vielweiberey ist bekandt. Es hatten unsere treuhertzige Wirthsleute etliche erwachsene Töchter, eine nach der andern, meinen Herren zu Gesichte kommen lassen, und stutzten nicht wenig, daß keine ein Lob der Schönheit davon trug. Denn das erwarten und fodern heimlich viele Eltern, absonderlich die meisten, wo nicht alle Mütter, und wo das Lob nicht freywillig bey den Gästen folgt, so fangen sie an,

die

die Kinder selbst zu verachten, und erzwingen damit von ihren Gästen eine Lobes-Erhebung, oder zum wenigsten eine Vertheidigung des guten Aussehens ihrer Kinder. Eben so giengs bey unsern Hauß-Frauen und Jungfern, wofern man ein Hütten-Zelt ein Haaß nennen mag. Aber die Türcken liessen sich nicht ins Gespräche darüber ein. Sie machten vielmehr Anstalt zur Abreise, ehe die Gastfreyheit aufhören und die Kaltsinnigkeit angehen möchte. Und doch musten sie die letztere beym Abschiede spüren, nachdem sie schon als reisefertig durch unnöthige Fragen waren aufgehalten worden, nur zu dem Ende, daß ihnen zu einer Anwerbung noch immer Lust gemacht und Zeit gegeben wurde. Und siehe, wir waren nicht so gar weit von der Horde entfernt, als einer aus unserer Gesellschafft zurücke, und aus der Horde 3. reitende Personen auf unserm Pfade nachkommen sahe. Wir liessen uns um dieselbe und um den Endzweck ihrer Reise unbekümmert, setzten im gewohnten Gange unserer geritteuen und lasttragenden Thiere unsern Weg fort, und dachten an nichts weniger, als daß uns jene nachsetzten. Sie hatten mit ihren flüchtigen Pferden genug zu jagen, ehe sie uns auf einen nicht eben so weiten Vorsprung einhohleten.

Als sie uns nahe kamen, erkenneten wir im Zurücksehen den Sohn unsers gewesenen Wirths, welcher bey Vermerck dessen uns winckte und ruffte, daß wir Halte machen solten. Wir thaten nach seinem Begehren, und er kam allein an uns, und ließ seine Gefährten, die wir vor Weibsbilder hielten, zurücke. Er hatte fast keinen Othem zum Reden, theils wegen des flüchtigen Rittes, theils, ja gröſten theils vor Schüchternheit über sein besonderes Anbringen.

Sein Vater mußte seinen Nahmen und seinen Gruß hergeben, mit Vermelden, daß sie aus seinen Händen etwas zubegehren und mit zunehmen, vermuthlich vergessen hätten, nemlich eine von seinen Töchtern, welche bey den Einheimischen und Nachbarn, so dieselbe nur auf einen Blick gesehen, vor die schönste in der gantzen Nagaia gehalten würde. Nun wäre ihm bekandt, daß sie schöne Weiber suchten; er dagegen als Vater nicht zu verdencken, daß er seine Tochter gerne an einen feinen Mann, der ihrer werth wäre, bringen wolte. Er sähe sie dafür an, und hoffte, seine Tochter könne nicht besser als bey einem von ihnen versorget und verehret werden. Sie hätten dieselbe bey mehrern Schwestern in seiner Hütte vielleicht nicht betrachtet. Die Mutter hätte sich zwar schwerlich,

lich, doch endlich aus Hochachtung zu ihnen entſchloſſen, nachzureiſen, ihr liebſtes Kind ihnen noch zu zeigen, und ſie, in Hoffnung ihres Beyfalls, zu bewegen, daß ſie umkehren, und ihren Heyraths-Vertrag mit Vergnügen errichten würden.

Meine Türcken ſahen einander mit Erſtaunen, merckten die ehrſüchtige Liebe und das Anſtifften der Mutter, wolten ihn kurtz abfertigen mit dem Vorwande der weiten Reiſe, die ſie zu thun hätten, und mit der Unbequemlichkeit welche ein zartes Frauenzimmer auf der Reiſe erdulten müſte, und lenckten damit auf ihren Weg.

Die Mutter von ferne dieſes merckend, und daß ihr Anſchlag mißlingen würde, weil keiner umkehrte, und mit offenen Armen ſie empfangen wolte, kam nebſt der Tochter vollends hingeſprenget, drang zwiſchen die heyden Türcken hinein, wunderte ſich hefftig, über ihre Kaltſinnigkeit gegen eine Schönheit ſonder ihres gleichen, und über die Verachtung eines Glücks, welches ihnen hiemit angeboten, vielen ihres gleichen dagegen verſaget würde. Bey dieſen Worte deckte ſie das verhangene Angeſichte ihrer Tochter auf, machte die Türcken begierig, ihr in die Augen zu ſehen, und erklä-

rete dabey, daß ſie kein Heyrathsgut noch Geld von ihrem Eydam verlange, ſondern nur die Ehre ihrer Verwandſchafft, und mit der Zeit ein Kind von ihrer Tochter bey ſich haben möchte, damit ſie demſelben gütlich thun, und alles ihr Vermögen demſelben zum Erbtheil geben könte.

Die Türcken wickelten ſich loß unter mancherley Höflichkeiten, das iſt, unter gezwungenen Ausflüchten; mußten aber zum Abſchiede viele Schmachreden einer wegen Verachtung der ſchönen Tochter erzürneten Mutter auf den Weg nehmen. Aus dem allen erhellete, daß die Ehrſucht gröſſern Antheil an dem Verfahren der Mutter, als der Eigennutz hatte, und daß dieſelbe die Entfernung ihrer Tochter, folglich die Mutterliebe gerne der Ehre aufgeopfert hätte, nemlich der Ehre oder dem Ruhme, daß ihre Tochter die eintzige aus ihrem Volcke wäre, welche einem Türcken gefallen hätte, wenn derſelbe gleich daheime ſie nur zur Bedienung der andern Kebsweiber, oder in Ermangelung derſelben ſie zu der Seinigen gebraucht haben würde.

Damit du aber, lieber Camerad! (hiemit wendete er ſich zu dem Nagaier,) nicht argwohnen darfſt, daß ich mich über das weibliche Geſchlecht,

Geſchlecht, welches von deinem Geblüte ſtammet, aufhalten wolle; ſo muß ich dir zum Troſte, uns Chriſten aber leider! zur Schande bekennen, daß es bey uns, allwo die Viel- und Kebsweiberey nach GOttes Geboten verdammliche Sünde, und bey rechtſchaffenen Leuten Schande iſt, doch ſolche närriſch ehrgeitzige Mütter giebt, welche ſich viel auf die Schönheit ihrer Töchter einbilden, wenn ein kleines Herrchen, wie deine Myrſen und meine Türcken ſind, dieſen ihren Töchtern Sünde und Schande zumuthen, ob ſie gleich gar wohl wiſſen, daß ſolche Herrchen oder Närrchen nicht aus Liebe, ſondern nur aus Geilheit dieſelben begehren, und daß die Mütter ſelbſt durch dergleichen Ruhm die Keuſchheit ihrer Töchter nur verdächtig machen. Aber wie weit gehet nicht die Pralſucht nebſt der mütterlichen Affenliebe. Doch genug. Ich kehre zu meinen Türcken um, wo ich ſie verlaſſen habe.

Wir wendeten uns gegen Circaßien. Hier giengen wir um die Grentzen, wie die Katzen um den heiſſen Brey. Denn die Türcken dürfen eigentlich nicht weiter reiſen, als ſo weit ihr Gebiete ſich erſtrecket. Doch wie ihr Geitz und ihre Wolluſt keine Grentzen hat; ſo hielten ſie ihr Geſetze, wie das Gebot vom Weintrincken

trincken und wie der Hund die Fasten. Ihren Factoren aus andern Völckerschafften traueten sie nicht; ja nicht einmahl dem Circasser, den sie bey sich hatten, welcher in der Türckey Weib und Kind hatte, und welchen sie des Einkaufs der schönen Sclavinnen wegen ausdrücklich mitgenommen. Ich fand an diesem, wie an andern Circassern, einen nach dem Verhältnisse der Glieder gegen einander recht wohl gebaueten und gebildeten Mann, der zwar eine schwartzgelbe Farbe, ein etwas breites Angesicht, aber bey dem allen eine schöne Person hatte. Seine Haare waren lang und kohlschwartz, und die türckische bundte Kleidung stund ihm überaus wohl. Meine Türcken putzten ihn an den Grentzen seines Vaterlandes von Fuß auf recht zierlich und prächtig, und ich sahe gar bald, daß sie ihn gebrauchten, wie den Köder am Angel, indem sie durch ihn schöne Circaßische Jungfern anlocken und wegfischen wolten.

War dieser wohlgebildet vor eine Manns-Person; so waren es die Frauensleute auf ihrer Seite viel besser. Sie haben meist alle eine weisse mit lebhaften roth untermischte Farbe der Haut, kohlschwartze Haare, die sie in 2. Locken zu beyden Seiten des Haupts herunter fallen lassen, ihre Augen von gleicher Farbe,

be, klar und funckelnd. Die Kleidung ist nicht gar zu ehrbar; denn sie gehen zur Sommerszeit nur in blossen mancherleyfarbigen Hemden, als blau, geld, grün und rothen; welche von fornen auf eine grosse Weite unschamhaftiger Weise offen stehen. Uberdieses sind sie freundlich, gesprächig, und halten ihre Leiber und Häuser reinlich. Kurtz, das Böse an ihnen ist mit Gutem vermengt, wie es die Türcken und alle Wollüstler gerne haben. Sie spielen allerhand klingende Werckzeuge von Saitenspiel, treiben gute Wirthschafft, Handeln und Wandeln, sind arbeitsam und nahrhaft.

Hier hatten die Türcken ihre Augen- und Hertzens- ja ihre Fleisches-Weide. Sie suchten und fiengen manches Frauen-Wild durch Geld, durch List, auch durch Gewalt. Und es wäre alles gut abgelaufen, wenn sie das letzte unterlassen hätten. Aber bey uns heißt das Sprichwort: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis ihm der Henckel bricht, und bey den Türcken traf es auch ein. Sie schickten den Circassier einmahl nach dem andern tiefer ins Land, als sie selber zogen, junge Weibspersonen auszuforschen und zu besichtigen. Doch traueten sie seinen Augen und seiner Aussage nicht. Er mußte sie an einen bestimmten Ort

durch allerhand Ränke zu bringen trachten, und wenn das nicht angieng; so reiſete einer oder beyde Türcken unter fremden Vorwande ihm nach. Gemeiniglich mußte er ſich vor einen auf türckiſchem Gebiete wohnenden reichen Kaufmann ausgeben, der zum Wittwer worden, und keine andere als eine Circaßiſche Frau heyrathen wolte. Denn die Circaßier, ob ſie wohl die Freyheit haben, mehr Weiber zu heyrathen, nehmen ſelten mehr als eine. Wenn nun eine Perſon auf Hoffnung, eine reiche Kaufmannsfrau zu werden, nicht anbeiſſen wolte; ſo kamen die Türcken mit dem Gelde hinten nach, und waren gar nicht vor den Circaßier, ſondern vor ſich, damit niemand inne werden ſolte, daß ſie unter einer Decke lägen. Auf ſolche und andere Weiſe, (denn die Circaßier löſen gerne vor ihre Kinder Geld, und fragen als leichtſinnige Leute nichts darnach, wohin ihre Kinder gebracht und wozu ſie gebraucht werden, welches ärger als viehiſch iſt,) fiengen ſie viele ſchöne meiſt mannbahre, doch unſchuldige Kinder, und ſchleppten dieſelbe in die türckiſche Sclaverey. Und welches das ärgſte, dieſe Leute wollen Chriſten ſeyn, welche ſo wohl ihre Kinder an die Türcken verkaufen, als diejenigen, ſo ſich zu Unterhändlern und

Mäcklern

Mäcklern gebrauchen lassen. Sind sie nicht schlimmer als die alten Heyden, die ihre Kinder dem Moloch opferten. Aber sie machen sich darüber kein Gewissen; sondern treiben den Menschen-Handel, wie den Vieh-Handel. Der Landsbrauch und die Gewohnheit bringens so mit. Es geht hier eben, wie in vielen Christlichen Orten, wo gewisse Sünden einreissen, zur Mode werden, und als solche Dinge, die zum Wohl oder Noth Stande gehören, getrieben werden. Da, da ist es nöthig, die Alten zu bestrafen, die Jungen zu warnen, und die Einfältigen eines Bessern zu belehren.

Unsere Türcken hatten etliche häßliche Verschnittene, und ausser mir noch 3 Leibeigene bey sich. So bald sie einige ausgelaubte Mädgen erhandelt, wurden dieselben durch die Verschnittenen zu Cameele ins türckische Gebiete in Sicherheit gebracht, und einer nach dem andern blieb zur Bewachung und Bedienung derselben zurücke. Mir war es treflich lieb, daß die Türcken mich bey sich behielten, und gieng ihnen desto besser zur Hand. Ich hoffte Gelegenheit zu finden, in Circaßien mich auf die Seite zu machen und in rußischen Schutz zu begeben. Aber sie waren nicht allein auf ihre eigene, sondern auch auf meine Sicherheit

nur

nur allzusehr bedacht. Sie kamen nirgend hin, wo sie wußten oder glaubten, daß eine gutrußisch gesinnete Seele anzutreffen wäre; und überdieses hatten sie mir eine schriftliche Versicherung gegeben, daß sie mich loß und frey geben wolten, so bald diese Reise geendiget seyn würde; von mir aber hatten sie gleichfalls auch eine Verschreibung, daß ich so lange bey ihnen dienen und bleiben wolte. Auf diese Weise war ich mehr als sie gebunden, und sie saßen allenthalben im Vortheile. Ich halte aber auf den heutigen Tag noch dafür, daß die Türcken ihr Wort mir gehalten haben würden; so sie nicht ihnen selbst und mir ein Unglück zugezogen hätten, darinnen sie, wenigstens einer noch so gewiß stecket, als ich selber.

Wer die Türcken kennet, derselbe weiß, daß einer, wenn er 99. schöne Kebsweiber hat, auch die hunderte, die seinen Augen gefället, noch gerne haben will. Ich habe schon erwehnet, daß sie mit Liſt und Betruge so wohl als mit Gelde ihre Werbung trieben. Dazu kam noch eine gewaltsame Entführung eines adlichen Frauenzimmers, deren Vater von grossem Ansehen und auch nach derselben Landsart von grossem Vermögen war. Meine Türcken hatten, sie und ihren Vater zu gewinnen, unter

der

der Hand alles versucht. Denn bey den Gröſſern durften sie sich so platt zum Braten und Kaufen nicht heraus lassen. Sie liessen ab von der gepflogenen Unterhandlung, so bald sie merckten, daß sie nicht Kegel treffen würden, damit sie sich nicht Feindschafft machen und Gefahr zuziehen möchten. Da sie schon aus der Gegend, und dem Vorgeben nach aus den Grentzen des Landes wichen, zogen sie noch Nachricht ein, daß das Frauenzimmer mit einem jungen Edelmanne Braut, und von den benachbarten Rittern beschlossen worden, einen Aus- und Einfall mit gesamter Hand noch guter Beute zu thun. Denn die Circaßischen Edelleute liegen, wie die polnischen und viele andere, die ein gleiches faules Geblüte haben, stets müßig, und wenn sie hier dasselbe ins Wallen bringen, so treibt es sie zur Raubbegierde. Sie bestimmen alsdenn durch Bothen einen Sammelplatz, wohin sie sich, wie die Raben zu einem Aase in Menge versammlen, und sich darüber besprechen. Dergleichen war erst geschehen und der Aufbruch solte gleich vorgenommen werden. Der schönen Fräule Vater war ein hurtiger und gewitzter Partheygänger, und meine Türcken machten sich auf, in Abwesenheit des Vaters ihm die Tochter zu entführen,

und

und dieſe ihrem Bräutigam aus den Zähnen zu rücken. Sie überredeten ſich ſelbſt, daß der Herr Bräutigam bey dieſer ritterlichen Uebung ſeyn, und ſeine Munterkeit durch das Raubes bald, Eine beute bezeugen werde. Dieſes aber war gefehlt. Denn ſo bald unſere Leute die junge Circaſſerin glücklich erhaſchet hatten und mit ihr davon wandern; ſo bald kommt ihr Bräutigam, findet alles in Lermen, nimmt, da er das geſtohlene kaum vernommen, alle Pferde und Leute in Eil zuſammen, ſetzt uns nach, und holet uns wirklich ein. Die Türcken lieſſen ihre Beute mit einem Kameele zurücke in Hoffnung, die Circaſſer würden darüber froh und zufrieden ſeyn, uns aber unſers Weges ziehen laſſen. Doch nein! der Bräutigam wolte nicht nur ſeine Liebe, ſondern auch ſeine Rache vergnügen, ließ die Braut unter guter Aufſicht nach Hauſe bringen, verfolgte uns weiter und kam uns auf den Halß, daß wir nicht wußten, wo aus noch ein. Unſere Leute ritten jeder auf ſein beſtes, kamen auseinander, und jeder ſuchte ſich zu verbergen oder zu flüchten, wohin es ihm gut dünckte. Ich muſte bey einem Türcken aushalten, der mich immer vor ſich hinjag'te, dagegen die andern alle ſich unſerm Geſichte entzogen hatten. Wir

wurden

wurden gefangen und zurück geführet, verſahen uns aber deſſen weniger, als eines ſchleunigen Todes. Den übrigen von uns war es auch ſo ergangen. Nur wir geriethen dem ſiegreichen Bräutigam in die Hände, welcher mit ſeinen gefangenen Feinden bey ſeiner Braut einen triumphirenden Einzug hielt, und ſich auf uns ſo viel einbildete, als ob er den türckiſchen Kayſer und ſeinen Großvezier gefangen genommen. Wir wurden mit Schimpfworten und Schlägen geſpeiſet und getränket, ob ich noch ſo ſehr um Verſchonung bat, weil ich als ein Diener, hätte meinem Herrn folgen müſſen, und weder um Rath noch Einwilligung in ihre kühne Unternehmung wäre befragt worden, aber das war umſonſt. Hier hieß es, wie ich dich finde, ſo richte ich dich. Ich erzehlte meine Umſtände, ich zeigte der Türcken an mich geſtellte Handſchrifft. Damit verſaltzte ich mir vollends den Brey. Die Circaſſer urtheileten darous, daß die Türcken mich dadurch zum Raube ihrer Kinder nur hätten muthiger und kühner machen wollen. Als der Brautvater mit ſeinen tapfern Rittern nach Hauſe kam; ſo wurde bald eine groſſe Zuſammenkunft auf einen folgenden Abend veranſtaltet, und über uns Gerichte gehalten. Das Urthel und Recht

wurde

wurde uns nicht erſt verkündiget, ſondern bald vollzogen. Was meinem Türcken geſchehen, das weiß ich nicht. So viel weiß ich von mir, daß ſie es vermuthlich zu harte geachtet, wenn ſie mich als einen Leibeigenen hinrichteten, ins türckiſche oder rußiſche Gebiete mich laufen zu laſſen, war ihnen nicht gelegen. Sie ſendeten mich demnach mit einer Leibwache (denn es gieng vornehm zu.) ans Caſpiſche Meer. Daſelbſt wurde ich zu Schiffe gebracht, ohne mir zu ſagen, ob ich würde erkäuft, oder auf die Ruderbanck geſchmiedet, oder anderwerts ausgeſetzet werden. Siehe da! das letzte geſchach. Man brachte mich zu Lande, und führete mich in eine wüſte Gegend, als ich dergleichen noch nicht gar ſo weit und breit leer geſehen hatte. Nachdem es meine Begleiter für gut befunden hatten, umzukehren, bunden ſie mir die Augen auf, die mir vom Waſſer an verbunden worden waren, lieſſen mich Himmel und Erde auf einen Augenblick ſehen; blendeten mich aber bald wieder, und bunden noch überdieſes mir Hände und Füſſe zuſammen. Ja da ich ſchon des Sehens, Gehens und Greiffens beraubet war; ſo fielen ſie noch über mich her, und ſchnitten mir den Gurt an den Hoſen rund umher weg. Itzt meynete ich, ſie würden

den mir alle Kleidung vom Leibe ſchneiden, und mich ſo dann lebendig ſchinden, oder wenigſtens mir den Bauch aufſchneiden. Doch geſchach es nicht, denn ſonſt würde ich nicht bey dieſer Geſellſchafft ſeyn. Sie lieſſen mich vielmehr unberührt liegen, machten ſich davon, und hatten nur zur Vorſicht den Hoſengurt loßgeſchnitten, damit ich nicht zurücke und ihnen hurtig nachkommen ſolte, wenn ich ja nach ihrem Abſchiede die Hände, Augen und Füſſe ſolte frey machen können. Die betrübten Calender, ſo ich in dieſem Zuſtande machte, kan ich keinem Menſchen ſagen. Ob meine Schergen nahe oder von ferne laureten, bis ich verſchmachten, oder von Thieren zerriſſen, oder von Menſchen weggeführet werden würde, das iſt mir unbekandt. Ob ich in der Ohnmacht, oder im Schlafe etliche Stunden oder Tage zugebracht, das weiß ich nicht, vor Furcht und Angſt. Denn da ich zu mir ſelber kam, und doch als ein Blinder lag, konte ich nicht wiſſen, ob es Tag oder Nacht war, und eine Stunde in ſo erbärmlichen Zuſtande mag mich wohl einen gantzen Tag gedüncket haben. Ich konte nicht ſchreyen, denn ich hatte keine Kräfte. Ich wolte auch nicht, denn ich furchte mich vor Menſchen und wilden Thieren, die

ich herzu locken könte. Ich spürete keinen Hunger, aber mein Durst war desto heftiger. Mein Haiß war so dürre, daß er hätte bersten mögen, und ich lechzete wie ein Hund mit offenem Munde und herausgestreckter Zunge. Der Durst, welcher mich so heftig quälete, trieb mich endlich, daß ich die letzten Kräfte der Natur anspannete, mich einmahl nach dem andern überwarf, und so lange versuchte, bis ich aufs Maul zu liegen kam, und das unter demselben liegende Graß belecken konte. Ich fuhr zu meinem Glücke mit dem Kopfe auf und nieder, und mußte wohl also thun, damit ich einige Feuchtigkeit in meinen Mund bekam. Je wenigere ich erlangte, desto mehr schmachtete ich darnach, und ward vollends so begierig, daß ich mit den Zähnen das Graß rupfte und käuete, wie die hungrigen Pferde. Durch diese emsige Bemühung und Bewegung streifte sich endlich die Binde vor meinen Augen, daß ich mit dem rechten zu sehen anfieng. Allein es war so finster um mich, daß ich beynahe geglaubt hätte, ich wäre blind, bis ich mich auf die Seite warf, und in der Höhe die Sternen erblickte, wodurch ich überzeugt wurde, daß es Nacht war. So sehr mich sonst der Schimmer dieser zwinckernden Nachtlampen ergetz-

ergetzte; ſo ſehr betrübte mich der erſte Blick, den ich auf dieſelben warf. Denn der erſte verkündigte, und die andern alle bekräftigten die traurige Nachricht, daß es Nacht war. Vor Schrecken erſchütterten und erzitterten alle meine Glieder, als ich die Finſterniß der Nacht, die fremde Gegend, die Entfernung von Menſchen und meine gebundene Gliedmaſſen zuſammen in Betrachtung zog.

Uber dieſer Betrachtung vergiengen mir alle Sinnen, da ich ſie ohne dem wenig oder gar nicht gebrauchen konte. Als ich wieder zu mir ſelber kam, war es Tag und ich konte mit beyden Augen ſehen. Ich mochte im Schlafe oder in der Ohnmacht, die mich vor Schrecken überfallen, die Augenbinde von meinen Augen vollends weggerüttelt haben. Von dem gefallenen Thau war ich ſo naß als das Graß, worauf ich lag, und mich fror entſetzlich, Hunger und Durſt plagten mich dabey gewaltig. Ich bemühete mich aufs äuſerſte, daß ich mit meinen Zähnen die Riemen, damit Hände und Füſſe gebunden waren, faſſen und verſuchen konte, ob ich die Knoten aufziehen, oder aus dem Käuen derſelben eine Kraft zu meiner Stärckung ſaugen würde. So ſchwer und langſam das erſte angieng, ſo wenig erfolgte das letzte.

Ich mußte nur meine Zuflucht wieder zu dem Graſe nehmen, welches mir noch beſſern Saft gab. Da meine Zähne ſo wohl vom Graſe als vom Keiffen am Leder ſtumpf oder eilig waren, gelung mirs noch, daß ich einen Riemen neben dem Knoten zernagete, und nach vielem Rütteln und Schütteln meines gantzen Cörpers machte ich mir eine Hand, und durch Hülfe dieſer die andere ſamt den Füſſen frey. Die Füſſe und Hände waren ſo erſtarret, daß ich ſie kaum ausſtrecken, geſchweige denn zu meiner Hülfe gebrauchen konte. Ich ruhete von neuem, doch ohne Schlaf, und wünſchte nur die Sonne zu ſehen, damit ich meinen Lauf nach ihr richten möchte. Denn ich wußte nicht die Gegend, woher ich kommen war und in welche mich wenden ſolte. Es war und blieb aber ein düſterer Tag, an welchem das groſſe Licht, ſo den Tag macht, zu meiner gröſten Betrübniß ſein Angeſicht verbarg, und mich dünckte der Abend würde nicht weit ſeyn. Darum raffte ich mich auf, und wolte der einbrechenden Nacht entlaufen. Gleichwohl mochte ich noch ein paar Stunden gegangen ſeyn, als ich von weiten ein wechſelndes Wiehern der Pferde hörete, und bey Fortſetzung meiner Reiſe, dieſem Geſchrey entgegen, einen Geruch von einem

einem ungewohnten Rauche verſpürete. Mit Zittern und Beben gelangete ich an ein Lager von Viehe und Menſchen. Um daſſelbe war es von auſſen gantz ſtille. Mit einem Worte: Ich kam an die Horde eines liebreichen Volcks, welches wir alle kennen. Mein Hertz ſagte mir, daß ich hier in einen langen und weiten Arreſt kommen würde, daraus keine Erlöſung ſo leicht zu gewarten. Was wolte ich aber thun und wohin ſolte ich mich wenden? Ich warf mich der Länge nach zur Erden, und bat meinen erbarmenden GOtt mehr mit Thränen und Aechtzen, als mit Worten, daß er zu den Banden und Trübſalen, die meiner warteten, und denen ich nicht zu entgehen wüßte, die nöthige Gedult verleihen und mich regieren wolle, daß ich wider ſeine heilige Führung nicht murren möchte. Darauf ſchlich ich in ſeinem Nahmen mich um die Hütten, ohne daß mich ein Menſch gewahr wurde, bis ich in der einen 2. Perſonen rußiſch reden hörte. Darüber war ich ſo erfreut, als wenn ich neu gebohren und in meinem Vaterlande wäre. Ich trug keinen Augenblick Bedencken, ihnen unſichtbahrer Weiſe in eben dieſer Sprache einen guten Abend zu wünſchen, und ſie um ein Nachtquartier anzuſprechen. Sie forſcheten ſo gleich, wer ich

wäre, und woher ich käme. Ich dagegen bat um GOttes willen, mich nur in die Hütte zu lassen, weil ich so entkräfftet wäre, daß ich kaum reden, vielweniger länger stehen oder gehen könnte. Sie krochen heraus und zogen mich hinein.

Ich legte mich gleich ungeheissen nieder, oder besser zu sagen, ich fiel über meine eigene Füsse, und bat um einen Labetrunck. Sie gaben mir denselben, so gut sie ihn hatten, und wie wir ihn noch haben, nemlich das dünne von der geschlüpfferten Milch, welches unser Brandtewein, schleppten mich auf eine bequemere Lagerstätte gegen das Feuer und fragten nach der Ursache meiner Ankunft. Die Worte, in welchen ich antworten wolte, erstarben mir im Munde. Ich vergaß sie und meiner selbst. Meine Wirthe rüttelten und betasteten mich, wie sie nachhero erzehlten, um zu erfahren, ob ich schliefe, oder ob ich ohnmächtig oder todt wäre. Da sie das erste an mir merckten, liessen sie mich ungestört, und gaben sich selbst zur Ruhe. Des Morgens stunden sie auf und giengen aus, und bemerckten, daß ich noch auf der ersten Stelle und in derselben Stellung lag, wie ich des Abends zuvor war gelegt worden. Ich wachte auf, als die Son-

ne

ne ſchon lange und hoch genug am Himmel ſtund, wendete meinen Leib, an welchem mir alle Glieder und Gebeine zerbrochen ſchienen, ſo wehe thaten ſie mir; noch mehr aber die Augen, und betrachtete die ſchlechte Herberge und den noch ſchlechteren Haußrath. Dennoch gerieth ich nicht auf die Gedancken, daß meine Wirthe 2. leibeigene Sclaven, und dieſe Horde ein Vorwerck der Herren Kalmucken wäre. Hätte ich mehr Kräffte gehabt; ſo würde ich mich aus der Hütte begeben, die Horden von innen und auſſen nebſt der umliegenden Gegend betrachtet haben. Vor Müdigkeit aber blieb ich liegen, nachdem ich nur einen Trunck, den ich noch gefunden, von dem geſtrigen Uberbleibſel gethan hatte. Ich ſchlief von neuen bis an den Abend, da meine heimkommende Wirthe mich mit dem Geräuſche ihrer Kette erweckten, und ein groſſes Stücke friſchen Fleiſches, dazu auch Milch und Torf mit ſich brachten.

Lebſt du, Landsmann! und biſt noch hier, fragte der erſte, und bekam von mir zur Antwort: Ich lebe und bin hier, aber mit dem Wunſche, daß ich entweder 300. Meilen von hier oder todt ſeyn möchte. Doch ſagt mir nur aufrichtig, unter was für einer Herrſchafft ſte-

het ihr, und was habe ich von derſelben zu gewarten; die Freyheit oder Gefangenſchafft, Sicherheit oder Gewalt? Du frageſt zu viel auf einmahl, ſagte einer. Wir ſind leider! Sclaven dieſer kalmuckiſchen Horde, die Horde ſtehet unter ihrem Chan, der Chan unter niemand. Er verlangt keinen Schutz, und giebt keinen. Er ſchützt ſich und ſeine Leute, hat mit keinem Nachbar Bund und Freundſchafft. Er ſtiehlt und raubt mit ſeinen Leuten alles, was ihm nicht Widerſtand thun kan.

Ich fragte mit neuer Angſt befallen, ob ich nicht von hieraus frey weggehen, wie ich frey hieher gekommen, und das rußiſche Gebiet ſicher erreichen könte? Ach wolte GOtt! fiel die Antwort, daß du und wir zugleich dahin gelangen möchten. Ich fürchte aber, es wird dir ſo unmöglich als uns ſelbſt ſeyn, ob wir gleich die Ketten tragen und du nicht. Was dieſer und der andere unter ihren häußlichen Geſchäfften ſagten und fragten, darauf hörte und antwortete ich nicht. Denn meine Beſtürtzung war ſo groß, daß mir die Sprache und das Gehör vergieng. Ich erwachte endlich, wie aus einem ſchweren Traume, da ſie mich auf ein Stück rohes im Rauche und in Kohlen erwärmtes Fleiſch und auf einen Trunck Milch zu Gaſte baten,

baten, ich nahm die letzte zuerſt, und verſuchte auch das erſte. Ich wußte ungefragt, daß es Pferdefleiſch war. Ich wünſchte nur, daß es mit Saltz gekocht oder gebraten wäre, denn nun ſpurete ich die Hefftigkeit meines Hungers, ob ich gleich nicht gewiß wußte, ob ich 3. 4. oder 5. Tage nichts anders als Graß aeſſen hatte. So gut ich demnach an den Knochen genagt hatte, ſo gut nagte ich an dieſem Fleiſche. Ich klagte meinen Wirthen, daß ich itzo nichts derbes zu mir genommen, und daß ich von dem feuchten, rohen und kühlen Graſe einen hefftigen Durchlauf bekommen hätte, welcher mich ſehr entkräftete. Auf dieſe Nachricht brieten ſie mir einen Schnitt vom Fleiſche ſo ſcharf, doch langſam, daß man es zerbrechen und zerreiben konte, gaben mir in ihrem Brandte-in daſſelbe ein, dadurch ward mein Leib geſättiget, geſättiget und erwärmet.

So lehret der Schöpfer nicht allein die Thiere, welch Futter ihnen gedeylich und geſund, und was wider ihre Kranckheits-Zufälle dienlich; ſondern auch die Menſchen, welche ihre Vernunft nur brauchen wollen, ja die Noth ſo wohl beten als Artzeney-Mittel erfinden. So beſinne ich mich, daß die Landleute in Deutſchland dem Viehe vor den Durchfall geräucher-

tes mageres Rindfleisch, nach dem es auf Kohlen noch mehr geröstet worden, eingeben und ihn damit stillen, wenn nur der Brand noch nicht im Leibe ist.

Den ersten Tag hatten diese Sclaven nur ihren vertrautesten Cameraden zu wissen gethan, daß sie einen Gast hätten, und noch nicht wüsten, wer und woher er wäre, ohne nur, daß er ruſsisch redete. In dieser Nacht erzehlete ich ihnen kürzlich meinen Unfall und überlies nach ihnen, was mit mir anzufangen. Weil ich doch in diesen Wüsten des Todes seyn oder einer andern Horde in die Hände kommen müßte; so befanden sie vor gut, meine Ankunfft dem Führer der Horde zu melden, und mir desselben Schutz so lange auszubitten, mit der Freyheit, so lange hier zu bleiben, bis ich sicher an meine Leute zu kommen, Gelegenheit finden würde. Nun war die Frage übrig, von was für einem Volcke ich meine Herkunft und meine Ankunft in diese Einöde leiten solte, weil die Kalmucken so wenig Achtung vor die Türcken und Russen, als vor andere ihnen unbekandte Völcker haben, ja die Völcker, die ihnen gewachsen sind, als Türcken und Russen, deswegen hassen, weil sie sich für ihnen fürchten.

Dahero ward am rathsamsten befunden,

dem

dem Kalmucken zu ſagen, daß ich als ein fremder zu rußiſchen Kriegsdienſten gezogen, von den Türcken geſengen, und bey dem erfolgten Frieden nicht als ein Sclave ſondern als ein Kriegsgefangener nach Kriegsbrauch bedungener Weiſe loß gegeben, in meiner Heimreiſe aber irre gegangen, und von unwiſſenden Schiffleuten an dem Ufer diſſeit des Waſſers ausgeſetzt worden, und nach ausgeſtandenem Hunger und Durſt ohngefehr hieher gekommen wäre. So bald dieſer Rath, der die Wahrheit in ſich hielt, beſchloſſen war, ſo bald war er zu Werck gerichtet. Denn wir muſten eilen, damit nicht ein Kalmucke mich eher erblickte, als ich mich meldete. Der Führer war gantz gnädig, ließ mich und etliche ſeiner Nachbarn zu ſich kommen, und berathſchlagte mit ihnen, was an mir zu thun. Einige hielten mich vor einen rußiſchen, andere vor einen türckiſchen Kundſchaffter, welcher ausgeſchickt wäre ihre Gegenden, ihre Horden und ihre Stärcke, nebſt der Gelegenheit, wodurch ihnen beyzukommen, zu erforſchen.

Daß ich kein Türcke war, konte leicht erwieſen werden, aber viel ſchwerer, daß ich kein Ruſſe, weil ich noch dazu bey rußiſchen Gefangenen eingekehret war. Dieſes niedergeſetzte

hoch-

hochweise Gerichte wolte sich nicht weisen lassen, sondern mich als einen Verräther gerichtet haben. Die meisten Stimmen giengen dahin, daß ich mit Pfeilen solte erschossen werden. Zu meinem Glücke oder nur zu Vermeidung meines Schreckens verstund ich sie damahls nicht, aber meine Wirthe stellten sich sehr kläglich, daraus ich nichts Gutes vor mich schliessen konte. Aber wie sehr erschrack ich, da sie beyde mit Karbatschen gepeitschet wurden ohne zu wissen, warum. Ich mußte daraus abnehmen, daß es meinethalben geschahe, und daß die Reihe mich bald treffen würde. Ich erfuhr nachgehends, daß man sie damit zum Bekentnisse der Wahrheit, und zu dem Geständnisse, daß ich ein rußischer Spion wäre, bringen wolte. Ich wurde verschonet, weil sie damahls meine Sprache nicht verstunden und die Russen zu Dollmetschern meiner Aussage brauchen mußten. Es that mir im Hertzen wehe, daß die armen Leute meinetwegen ohne alle Schuld leiden mußten und hätte die Schläge gerne auf mich genommen. Denn das sind liederliche Gemüther, welche froh sind wenn sie mit gantzer Haut davon kommen können, ob schon der Nechste ihrentwegen geschunden wird.

Der Führer als Oberrichter schien vergnügt

zu

zu seyn, daß die Geeinigten bey der ersten Aussage über mir blieben, denn er hatte sie vor wahr angenommen, und gegen die andern so behauptet. Die Beysitzer mußten ihm deswegen itzt auch einen Aufschub zur Vollstreckung des Todes Urtheils, so über mich gefället war, zugestehen. Ja er behielt mich bey seiner Hütte, seinem Vorgeben nach mich selbst zu bewachen, in der That aber mir Schutz zu halten. Er warf mir ein paar Pferde-Häute zu, da konte ich mich auf eine legen, und mit der andern decken. Seine Meynung war, daß ich mir eine kleine Hütte aufrichten und wie ein Hund darein kriechen möchte.

Die andern des hohen Raths machten mehr aus Verdruß als aus gegründetem Verdacht die gantze Horde rege. Sie hielten ihre Waffen bereit, die Pferde gezäumet, und stellten in die Weite allenthalben Wachen aus, als ob die rußische Heeres-Macht schon im Anzuge wäre. Es fehlete nicht viel, daß sie nicht wider den Willen des Führers an alle Horden reitende Bothen abfertigten. Mich schimpfften und schmäheten sie im Vorübergehen, stiessen auch wohl mit den Füssen nach mir, so daß ich nöthig hatte, den Kopf, Hände und Füsse

zwischen

zwiſchen den Pferde-Häuten zu verbergen; wie eine Schildkrote unter ihre Schalen.

Dieſer Lermen dauerte etliche Tage. Als er ſich zu ſtillen begonte, befahl der Führer erſt mit angenommener ernſtlichen Mine, daß ſie noch ſo viele Tage wachen und ja wohl auf ihrer Huth ſeyn ſolten. Und jene thaten es, bis ſie merckten, daß der Führer nur ihrer ſpottete. Ob ich aber ſelbſt den Ruſſen nicht viel Gutes zutrauete; ſo hätte ich doch gewünſchet, daß ſie wie ein Platzregen auf die Horde gefallen wären. Denn den Kalmucken trauete ich noch weniger zu, und ich habe es leider genug erfahren. Der damahlige Führer aber war in der That ein kluger und hertzhaffter Mann. Er hätte gerne aus meinem Munde die Umſtände von dem Kriege zwiſchen Ruſſen und Türcken vernommen; es ward ihm aber verdrüßlich, alles durch einen Dollmetſcher von mir zu erfahren. Nach etlichen Wochen ward er meiner auch gewohnt, und da ich ihm täglich vor Augen war, nicht aber ſonderlich dienen konte, ſo ließ er nach einigem Widerſtande zu, daß ich gleich denen geraubten Sclaven gehalten, und an die Kette eines Verſtorbenen geſchlagen ward. Damit hatte ſein Schutz und meine Freyheit ein Ende.

Aber

Aber meine erſten Wirthe handelſen ganz unvernünftig. Sie ſahen mich in ihrer Geſellſchafft als einen Mitgefangenen lange Zeit ſauer an, und gönneten mir nicht das Maul. Ich merckete, daß ſie deswegen auf mich unwillig waren, weil ſie meinethalben Schläge bekommen hatten. Ihr Zorn gegen mich war unbeſonnen. Denn ich war wider Willen und Vermuthen die Urſache ihrer Schmertzen. Aber darinnen hätte ich unvernünftiger gehandelt, wenn ich ihnen hinwiederum ſpröde begegnet wäre. Es war vielmehr meine Schuldigkeit, ihnen mit Freundlichkeit ſtets zu begegnen, und durch mein Mitleiden zu bezeugen, wie nahe mir ihr Leiden gegangen war, da ſie in meinen Dienſten was hartes erlitten hatten. Und auf ſolche Weiſe gewann ich ſie wieder zu Freunden. Man muß billig den Freunden, die ſich unſer in der Noth angenommen, eine Schwachheit zu gute halten, und nachgeben, wenn ſie eine Schuld, die wir nicht gemacht haben, auf unſere Rechnung ſetzen. Denn ſie haben einen Stein in unſerm Brete, und welcher in ſolchem Falle ihnen dancket, wie ſie grüſſen, der iſt undanckbar.

Dieſer unſer Deutſcher und aus Sachſen gebürtiger Unglücks-Gefährde, hatte dem

Herrn

Herrn so wohl ein gutes Aussehn an seiner Person, als ein gutes Einsehen in alle Sachen, besonders in den Wegen seiner Führung, gleichwie wir ihm viele gute Gespräche, die uns theils erquickten, theils ergötzten, zu danken. Und wie er der beste Ausleger der scharfsinnigen Sprüche unsers gelehrten Sineſers war; eben also wußte er durch die stück- und rückweise erzehlten Lebens-Geschichte uns lange Zeit in der Neugierigkeit zu unterhalten. Als wir ihn wieder aufs Gleiß brachten, daß er seine Erzehlung fortsetzte; sprach unser Opitz, so hörten wir folgendes:

Ich bedaure, daß ich von Jugend auf verwegener gewesen bin, als ich hätte seyn dörfen. Ich habe mich in Gefahr gegeben, darein mich weder die Noth noch der Beruf trieb. Doch da ich freywillig in diese.be gieng, da hatte ich Muth genug. Da ich aber mit den Haaren oder durch ein hartes Muß in gefährliche Unternehmungen gezogen ward, verlohr ich Lust und Muth. So verkehrt war mein Sinn damahls, und so ists bey den meisten Menschen, die aus natürlicher oder durch das Beyspiel natürlicher Menschen erweckter Neigung sich in Gefährlichkeit zu Wasser und zu Lande zu gehen entschliessen. Im Gegentheil soll und kan derjenige,

jenige, den der Zwang und Beruf in die Gefahr treibet, das beste Hertz haben; denn er kan sich auf GOttes Schutz verlassen. Wer aber aus Fürwitz seine Hand ins Feuer stecket, der muß von Rechts- und Gewissens-wegen furchtsam seyn und über sich schreyen, wenn er seine Finger verbrennet.

Also bereue ich noch den ersten Tritt den ich that, da ich meinen Fuß regte, mich in Kriegsdienste zu begeben. Ich werde ihn auch mein Lebenlang bereuen, und andere junge Leute davor warnen, wo ich noch dazu Gelegenheit haben werde. Ich billige die gezwungene Werbung auf Seiten der Soldaten. Diese können getrost fechten, weil sie sich nicht selbst in Lebens-Noth stürtzen; ob ich gleich diejenigen auch nicht verwerfe, welche aus löblicher Absicht, ihrem Oberherrn und Vatterlande mit Gefahr zu dienen, sich entschliessen. Doch diese war bey mir, und ist bey vielen Freywilligen nicht.

Die Cameraden fragten, ob er nicht zuerst seinem gebohrnen oder gewehlten Landesherrn oder welchem Fremden er gedienet habe? Er gab zur Antwort: Die erste Frage werde ich zu rechter Zeit, die letzte aber bald beantworten. Denn er war von der Art solcher Leute,

welche nur reden, was und wenn es ihnen gelegen ist, wodurch viele andern zuwider werden. Dieser aber that es nicht auf eine verdrüßliche, sondern anständige Weise, dadurch er seine Gesellschafft mehr an sich zog, als abwendig machte.

Er sprach seinem Versprechen zu Folge: ich mußte wider Willen rußische Dienste nehmen und thun, wie mehr als ein Tausend meiner Landsleute, welche, wie ich fürchte, zum Theil die Caspische See verschlungen, theils der turckische Säbel zerstücket, theils der Tartern Flüchtigkeit geraubet hat. Ich bin in dieser dreyfachen Noth zugleich gewesen, und stecke noch in der letzten. Kriegsdienste hätte ich noch gerne gethan, wenn man mich dazu genöthiget hätte, und ich gelangte endlich dazu. Zuvor aber ward ich mit einem grossen Haufen solcher Kriegsgefangenen, wie ich war, durch das rußische Reich an die Caspische See geschleppt, allwo zu Beschützung der Handelschafft und zur Sicherheit der rußischen Ruderschiffe gewisse Vestungswercke, die nach der Zeit würcklich zu Stande gekommen, gebauet werden sollen. Kein Ziegel war da zu brennen, und wenig Steine zu finden. Aber auf den grossen Sandbäncken befinden sich Seemuscheln

in

in unglaublicher Menge. Derſelben habe ich viele Tauſend auf meinem Rücken zuſammen tragen helfen. Rücken und Schultern waren ofte genug mir ſo ſehr geſchwollen und wund, als meine Fußſolen, wenn ich nachhero von den Türcken 150. Schläge darauf bekommen hatte. Ich muß bekennen, daß ich daſelbſt, wo ich die Muſcheln auf dem Buckel tragen und mit den Füſſen im Sande waden mußte, die beſchwerlichſte Arbeit, gegen welche unſere hier bey den Kalmucken nur Kinderſpiel iſt, gethan habe. Und aus ſolchen Muſcheln ſind Wälle, Mauren und Bollwercke erbauet worden. Unſere Koſt beſtund mehr in Fiſchen als Fleiſche, und die Fiſche machten uns nicht nur ecke, ſondern auch kranck. Sie gaben nicht allem keine Kraft, ſondern auch böſes Geblüte; und ich will mich lieber Zeitlebens mit rohem Pferdefleiſch behelfen, als mit lauter Fiſchen. Wach eine (und doch ſo wohl unnöthige als ungeſunde) Creutzigung des Fleiſches muß es demnach ſeyn, wenn manche Leute ein gutes Werck zu thun oder die Sünden abzubüſſen alle Jahre ſich zu verſchiedenen Wochen des Fleiſches enthalten, und der Fiſche nur zur Speiſe bedienen, da doch Moſe ſelbſt die Fiſche vor Fleiſch erkennet und erkläret.

GOtt erlöſete mich von dieſer beſchwerlichen Arbeit und Koſt. Er hatte mich dieſer ohne Zweifel bis zum Eckel genieſſen laſſen, damit ich mich über den Mangel derſelben, und über den beſtändigen Genuß der Hülſen-Früchte und des Fleiſches nicht beſchweren ſolte. Um der Stärcke meines Leibes und der Glieder willen, die mich zur Veſtungsarbeit gezogen, nahmen mich die Soldaten zur rußiſchen Kriegsmacht, welche an dem Fluß Pruth wider die Türcken gebraucht ward. Ich hatte das Glück, daß ich eine von den erſten Stellen derer Unter-Officiere ohne mein Verlangen bekam. Ob ich gleich nicht mit Luſt, ſondern mit ſchwerem Hertzen diente; ſo that ich doch meine Dienſte nach Schuldigkeit mit Ernſt und Fleiß, wie es einem rechtſchaffenen Soldaten zukommt, nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern zu Befriedigung ſeines Gewiſſens. So bald mich aber jemand an mein Vaterland erinnerte, oder Landsmann nennte; ſo bald war mir zu Muthe, als wenn ich ein paar Maulſchellen bekäme. Eben ſo war mir, wenn ich von dem Könige in Schweden und ſeinen Leuten in Bender hörte Erwehnung thun.

Die Beſchwerlichkeiten auf einer doppelten weiten Reiſe, und die kleinen Gefährlichkeiten,

ſo ich ausgeſtanden, will ich itzt mit Stillſchweigen übergehen, weil ich mercke, daß ihr nach der Haupt-Sache begierig ſeyd. Dieſe, weil ſie euch was fremdes, will ich kürtzlich beyund meine wichtigſten Umſtände zugleich einbringen. Das rußiſche Heer mit den dazu geſtoſſenen Moldauern ſolte ſich gegen 80. tauſend Mann belauffen. Jenes war ſtarck geübet, und hatten wegen des Sieges über die Schweden den ſtärckſten Muth. Dieſe waren ſo ſchlecht in den Kriegs-Ubungen als an der Zahl. Denn ſie waren etwan 6000. Mann ſtarck, und ihre gröſte Verſtärckung, ja der von ihren Fürſten verſprochne Übergang des moldauiſchen Volcks zum rußiſchen Heere wider die Türcken, blieb auſſen. Der Kayſer Peter hoffte ſtarck, daß die Wallacher zu ihm ſtoſſen; und gemeinſchafftliche Sache wider die Türcken machen würden; aber dieſe wie die Moldauer blieben dem Türcken treu. Ich halte dafür, daß ſie beyde deswegen zu loben und nicht zu tadeln waren. Aber den Ruſſen und ihrem wackern Kayſer gieng es leider! wie dem Könige in Schweden und ſeinem ſchönen Heere in der Ukraine. Jene giengen ſo tief in das türckiſche Gebiete, und hofften eben ſo leichte Lebens-Mittel vollauf zu finden, da ſie hinge-

gen auf die Errichtung und Füllung der Vorrathshäuser hätten ſollen bedacht ſeyn.

Hier gieng an eine innerliche und äuſerliche Noth. Innerlich, nemlich im Magen, quälte uns der Hunger, und äuſerlich der Feind. Die Leute fielen hin wie die Fliegen, und die ſtreitenden hatten weder Luſt noch Kraft. Die Türcken wurden noch eher, als der Hunger vertrieben. Hatten die Befehlshaber zu zwey Tagen kein Brod zu beiſſen; ſo hatten es die Gemeinen noch weniger. Wenn Pferde umfielen, welches häufig geſchahe, klaubten ihre Reuter das noch übrige wenige Fleiſch von ihren Knochen, und hatten es lange nicht ſo gut zu genieſſen, als wir mit unſern Kalmucken.

Ich nebſt andern meines Gleichen und etlichen Deutſchen Ober-Officiers wurden denen Moldauern zugeſellet, daß wir ſie mit guten Worten und glimpflichen Vorſtellungen zur Waffen-Ubung und zu Beobachtung löblicher Ordnung im Zuge, im Angriff der Feinde, im Zurückweichen, und ſo weiter, bringen, und zu gelegener Zeit auf den Feind ſtreiffen, denſelben beobachten, ihm Abbruch thun und Beute machen ſolten. GOtt fügte es ſo, daß ich hier weniger Arbeit, aber noch eher was zu beiſſen und zu brechen hatte, als die Ruſſen.

Ich

Ich hatte Geld und Geldes werth genug. Aber was war mit dem schönen Metall anzufangen? O wie mancher betrog sich, wenn er von seinen Lebens-Mitteln vor schweres Geld den gröſten Theil verkauffte. Er mochte im Hunger seine schöne Rubel zehlen und anschauen, so oft er wolte, der Hunger war damit noch weniger als der Geitz zu stillen. Es gieng ihnen, wie der hungrigen Schlange in des Schmidts Werckstatt. Dieselbe mochte an der Eisenfeile nagen, so lange sie wolte; sie bekam weder Kraft noch Saft. In solcher Noth und bey unsern Kalmucken zeigt sichs deutlich, wie ohnmächtig das sonst allmächtige Geld, und daß ein haußbacken Brod zur Fristung des Lebens mehr werth als 1000. Ducaten, ja, daß die Liebe in solchem Falle gröſſere Wirckungen thut, als das Geld.

Diejenigen, welche unter ihrer Gesellschafft auſſer der Noth sich nicht Freunde gemacht, und Freundschafft gehalten hatten, waren am ersten verlohren. Denn sie wurden von ihren Cameraden mit keinem Bissen Brod gerettet. Selbst einige von uns, die wir bey den Moldauern waren, und diese etwan aus Ungedult verachtet oder der Ungeschicklichkeit halben verhöhnet hatten, wurden wieder höhnisch abgewiesen,

wenn ſie die Beleidigten, auch mit dargereichtem Gelde um Brod oder andere Lebens-Nahrung bitten mußten. Die Moldauer waren keine Geld-Narren, welche leicht ihren Vorrath um Geld feil baten. Sie hatten noch den meiſten, und hielten ihn zuſammen. Ja wenn andere auf Beute nach Koſtbarkeiten ſahen und ihre Schnappſäcke damit fülleten; ſo füllten jene ſie zuerſt mit Eßwaaren, alsdenn nahmen ſie von andern Sachen, was ſie fortbringen konten. Die Eßwaaren verwahrten ſie am ſorgfältigſten, wie die mühſamen Bienen und ſorgfältigen Ameiſen.

Da nun endlich die Ruſſen ſo ſehr geſchmoltzen, an dem Pruth-Fluſſe verſchantzet und von den Türcken faſt umzingelt waren; da ward die Brod-Noth erſt recht groß. Durch das ſchwere und in ſechs hundert Stücken beſtehende Geſchütze thaten die Türcken, ob ſie noch ſo heftig das rußiſche Lager beſchoſſen, nicht ſo groſſen Schaden, denn ſie haben ſchlechte Feuerwercker, als die Hungers-Noth that. Die Moldauer, welche aus dem Lager faſt nach Gefallen aus und ein ziehen konten, giengen fleiſſig und häuffig genug nicht ſo wohl auf Beute als auf Zehrung aus, und wir mit ihnen. Allein weil wir ſelten Erlaubniß und Befehl dazu

zu hatten; so legten wir unsere Kleidung ab, und moldauische an. Manchmahl gelung es uns durch verborgene Schliche Mauthiere, Kameele oder Wagen mit Proviant anzutreffen, und dieselben entweder wegzuführen, oder so viel davon zu nehmen, als wir auf unsern Pferden fortbringen konten.

Unsere Partheyen verbanden sich ordentlich beym Auszuge, eher nicht zurück zu kommen, als bis sie vor sich und ihre Cameraden Zehrung, es sey viel oder wenig, heimbrächten, weil sie doch ausserdem im Lager umkommen müßten. Es musten demnach die ausgehenden mehr um des Proviants willen, als den Türcken Abbruch zu thun, Leib und Leben wagen. Doch eben dadurch, daß sie nicht so wohl nach Blute dürsteten, als nach Brode hungerten, und folglich den Leuten und Thieren, welche dergleichen Last führeten und trugen, keinen Schaden zufügten; dadurch, sage ich, geschahe es, daß die türckischen Partheyen unsern Moldauern nicht so genau auf die Finger sahen, und auf der Haube waren. Sie liessen uns wohl gar in der Stille vorbey schleichen, weil sie sich eine Mühe ersparen, uns aber nichts abnehmen konten, was den Nahmen einer Beute verdiente.

Diese wurden durch dergleichen Begegnung

behertzter, doch auch behutſamer, Schaden zu thun. Ja ihre Kühnheit gieng ſo weit, daß ſie ſich um das türckiſche Lager ſchlichen, ihre Landsleute, die auf der türckiſchen Seite waren, aufſuchten, und bewegten, daß dieſe mit gutem Willen und aus Mitleiden ihren hungrigen Brüdern, jedoch heimlich manche Zufuhre an Lebensmitteln zukommen lieſſen. Und dieſer kleine Aus- und Umgang zwiſchen den beyderſeitigen Moldauern, welcher doch dem Kriege und Siege an ſich ſelbſt keinen Ausſchlag geben, noch Abbruch thun konte; gab doch Gelegenheit zu derjenigen geheimen Unterhandlung, durch welche zuerſt ein Waffen-Stillſtand zwiſchen beyden feindlichen Herren, und nach 2. Tagen ein unvermutheter Friede geſchloſſen, ja die von Hunger und Feuer verſchmachtende rußiſche Armee erhalten ward.

Daß dieſes Werck durch die Moldauer angeſponnen und befödert worden, iſt daraus abzunehmen, daß die Friedens-Vorſchläge durch einen moldauiſchen Grafen aus dem türckiſchen Lager gebracht wurden. Ob aber unſere Moldauer auf rußiſcher Seite aus eigener Bewegniß dieſen Vergleich zu Stillung des Blutvergieſſens geſucht haben; oder ob ſie ohne der Armee Wiſſen durch ein gewiſſes Frauenzimmer, ſo der rußiſche

rußische Kayser um sich hatte, daſſelbe zuerſt groſſer Vertraulichkeit, hernach aber noch gröſſerer Ehre würdigte, angeſtiffter worden, kan ich nicht ſagen, doch muthmaſſen. Ich ward gewahr, daß gedachte unſere Moldauer in geringerer Anzahl täglich ausritten, und dem ungeachtet eben ſo viel, auch mehreren Proviant einbrachten, zudem uns Deutſche nicht allemahl mitnahmen, und wenn es auch geſchahe, ſich theilten, uns entweder allein oder etliche der ihrigen bey uns an einem verborgenen Orte biß zu ihrer Rückkunfft warten lieſſen. Ja ſie nahmen etliche mahl ſchwere Reittaſchen oder Mantelſäcke mit, brachten ſie entweder gar nicht oder mit Reiß gefüllet zurück, und waren nachgehends mehr freudig als beſorgt.

Aus dem allen muthmaſſe ich, daß die Ruſſen den türckiſchen Feldherrn durch unſere Moldauer mit goldnen Kugeln geſchoſſen und genöthiget haben, Friede zu machen, ehe der Ruſſen noch übrige kleine Kraft von ihrer anſehnlichen Kriegsmacht vollends zu Grunde gieng. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das in Sachſen durch die Schweden geſchmelzte, in Pohlen von den Ruſſen erbeutete, und biß an den Pruth zum Unterhalt geführte Geld zur Rettung des rußiſchen Kayſers und Volcks, zu Erkauffung

des

des Friedens, und endlich auch zum Falle des türckischen Feldherrns gedienet habe. Es ist mir noch in der Türckey zu Ohren gekommen, daß der damahls in Bender, nicht so gar weit von beyden Lagern sich aufhaltende König von Schweden, Carl der zwölfte, in gröſter Eil und Heftigkeit ins türckische Lager gekommen sey, des türckischen Feldherrn Verhalten empfindlich gemißbilliget und demselben Schuld gegeben habe, daß er seinen Feind, den er hätte im Netze gehabt, und nur erwischen dürfen, leichtsinniger Weise entwischen liesse. Es ist auch leicht zu erachten, wie heftig es diesem harten und kriegerischen König müsse geschmertzet haben, zu sehen, daß seine verhaßten Feinde frey abzogen, daß die Türcken den Russen häufigen Proviant überliessen, und daß die Soldaten von beyden feindlichen Heeren friedlich und schiedlich mit einander redeten. Doch eben dieser König brachte bey dem türckischen Kayser alles dieses an, und so viel zuwege, daß kurtz hernach der türckische Feldherr seiner Würde entsetzt und sein Geld der Schatzkammer zu Theile ward.

Hier möchte ich fast wiederrufen, was ich erst von der Ohnmacht des Geldes in der Hungers-Noth gesagt habe. Denn es rettete noch

einen

einen groſſen Haufen Volcks aus dem Verderben. Aber wenn ich bedencke, daß doch alles Geld die erhungerten nicht erhalten noch weniger ihnen das Leben wieder geben konte, und daß es diejenigen, ſo darnach trachten, eher ſtürtzt, als glücklich macht, ſo bleibe ich noch dabey.

Ich hatte mich dieſer Rettung nicht zu erfreuen. Ich muſte ein vor allemahl in der Türcken Hände kommen. Und dieſes geſchahe nur den Tag vor dem getroffenen Stillſtande zwiſchen dieſen und den Ruſſen. Es gieng eine kleine Parthey von 12. Moldauern aus unter einem Anführer, der ſchon viel zu bedeuten hatte. Ich wunderte mich bald, daß man ihm ein ſo geringes Commando übergab. Aber es diente nur ſeiner Perſon zu einiger Bedeckung, und gar nicht zu einiger Unternehmung. Er war unſtreitig ein Bothſchaffter bey der geheimen Unterhandlung. Als ich ihn um Erlaubniß bat, daß ich ihn begleiten möchte; trug er zuerſt Bedencken, mein Erbieten anzunehmen. Endlich willigte er drein. Wir waren etliche Stunden und allezeit den Feldpoſten aus dem Wege geritten, und zwar mehr den rußiſchen als den türckiſchen, welches mich befremdete. Kamen uns ja Türcken unverhofft

hofft in den Wurf; so gieng alsobald ein Vertrauter, welchen unser Anführer bey sich hatte, demselben entgegen, und zeigte, so viel ich von weiten mercken kunte, einen Paß, nach dessen Erblickung die Türcken sich auf die Seite machten.

Da wir das türckische Lager völlig im Gesichte hatten; mußten wir hinter einem kleinen Hügel bleiben. Unser Anführer gebot uns nicht von dannen zu weichen, bis er zurück käme. Er ließ seinen Vertrauten bey uns, und begab sich gantz allein weg, unter dem Vorwand, das türckische Lager genau zu besichtigen. Er blieb sehr lange weg, und mich trieb die Noth abzusteigen, welches ich meinen Cameraden meldete. Sie hätten mirs nicht übel genommen, wenn ich 20. Schritt von ihnen meine Bürde abgelegt hätte. Weil aber einen Büchsen-Schuß hinter uns eine Hecke war, hinter welcher ein Strich Bäume, die sich in die Weite erstreckten, angieng, begab ich mich bis in die Sträuche, und sahe bey Verrichtung meiner Nothdurft eine Art Beeren, die unsern Schlehen gleicheten. Ich kostete alsdenn dieselben und weil sie eben so säuerlich, doch saftiger waren; so klaubte ich dieselben in meinen Mund, denn mich dürstete heftig. Deswegen,

und

und weil ſie nicht eben häufig beyſammen ſtunden, kam ich im Ableſen derſelben bis unter die Bäume, und ward rückwerts, ehe ich michs verſahe, von 2. Türcken mit entblöſſeten Säbeln angepackt, und zugleich mit der Bedrohung, daß ich ſchweigen und mich gefangen geben ſolte, oder ſie wolten mich in Stücke zerhauen. Vor Schrecken konte ich weder ruffen noch fliehen. Ehe ich mein Seitengewehr gezogen hätte; ſo wäre mein Kopf herunter geweſen. Ich mußte mich wie ein geduldig Lamm ſtillſchweigend von dieſen Wölfen tiefer ins Gehölze führen laſſen, und hieſelbſt war ein kleines Lager, bey welchem ſich die 2. Türcken, denen ich hernach dienen mußte, in ſchönen Geſellen befanden.

Sie forſchten mich ſcharf aus, warum und mit was vor Leuten ich in dieſe Gegend gekommen. Ich gab ſehr Acht und mit Fleiß ſehr undeutlichen Bericht, damit ſie deſto mehr fragen mußten, ich aber deſto mehr Zeit gewinnen möchte, ehe ich mit dem Berichte von den wenigen Moldauern und ihrem Anführer herausrückte. Ich hoffte gleichwohl, daß einer oder etliche der Cameraden, von denen ich weggegangen, mich zu ſuchen, und durch Vorzeigung ihres ſichern Geleites mich zurückzubegehren,

kommen

kommen würden. Da ich mich endlich niederlegen und die Fußsolen entblössen solte, so beichtete ich von Hertzen, weil ich gewiß wußte, daß mein Bekäntniß denen Moldauern keinen Schaden, mir aber Errettung bringen konte. Denn auſſer dem hätte ich eher alles leiden als meine Cameraden verrathen sollen.

Ich bat, daß sie nur einen von ihren Leuten an jenen Hügel senden und die Wahrheit von meiner Aussage erforschen solten. Ich setzte meinen Kopf zum Pfande, wo dem Abgeordneten das geringste Leid zugefüget würde. Ich versicherte, daß die wenigen Moldauer den gegenwärtigen gantzen Trupp der Türcken erwarten, und keinen Fuß verrücken würden, wenn sie sich zur Probe ihnen nähern wolten. Denn sie hätten nicht Ursache, was feindliches zu befürchten, noch Befehl, was feindliches zu unternehmen. Darüber sahen sie einander an, verschonten mich mit Schlägen, und beschlossen, so bald einen oder 10. an den von mir bezeichneten Ort abzufertigen. Mittlerweile dieses geschahe, gaben sie mir Speise und Tranck, welches ich mir wohl schmecken ließ, denn ich trauete auf meine gerechte Sache. Ich rauchte hierauf mit ihnen Taback, und bezeigte mich frölich. Aber der Muth und die Pfeiffe

entfiel

entfiel mir nach und nach, da die ausgeſchickten ungleich länger, als ich vermuthet und beſtimmet hatte, ausblieben.

Die Türcken fingen allmählig an, im Lachen, bald auch im Ernſte zu drohen, daß ſie mich ſpiessen würden, wenn ihre Leute vor Untergang der Sonnen nicht zurücke kämen. Sie ſchickten einzelne Personen aus, welche in der Nähe auf alle Seiten ſich nach den Spuren der erſten und meiner vorgegebenen Moldauer umſehen ſolten. Dieſe kamen und brachten zurück, daß ſie die von mir beſchriebene Stelle, wo ohngefehr ſo viel Pferde geſtanden, gefunden, und aus den Miſten und den Fußtapfen derſelben die Wahrheit meiner Aufſaze erkandt hätten. Durch dieſen Bericht ward ich noch einmahl von den gedrohten Stockſchlägen errettet. Aber zum Spiſſen ward mit Behauung und Spitzung eines harten Pfahls allmählich Anſtalt gemacht.

Ich behauptete dagegen mit der größten Wahrſcheinlichkeit, daß unſer Anführer zurück gekommen, und ſich ſchleunig mit ſeinen Moldauern ins rußiſche Lager begeben haben würde, ohne auf mich zu warten oder mich ſuchen laſſen zu können. Bey mir ſelbſt dachte ich, die Moldauer haben entweder mich vor einen

Ausreiſſer, und dabey, wie billig, ſtrenge über dem Befehle, nicht von der Stelle zu weichen, gehalten; oder weil ich kein gebohrner Ruſſe ſondern ein Fremder war, mich mit Fleiſſe, und vielleicht gar aus Liebe mich nicht ſuchen gewolt; oder, der Anführer hätte wichtige Urſachen gehabt, zu den Seinigen zu eilen, darüber er meiner hätte vergeſſen müſſen; oder bey ſich gehofft, daß ich wohl, wenn ich nur Luſt hätte, in kurtzer Zeit zum Vorſchein und zur Befreyung kommen würde; weil der Waffen-Stillſtand vor der Thüre und der Friede nahe war.

Endlich kamen kurtz vor Sonnen-Untergang die zuerſt ausgeſchickten Türcken zu meiner gröſten Freude wieder auf ihren Sammelplatz. Sie beſtätigten meine Auſſage in ſo weit, daß ſie einen kleinen Trupp in einer ſolchen Entfernung, da ſie dieſelben ziemlich erkennen und faſt zehlen konten, geſehen, ja daß ſie von dem beſchriebenen Platze neben dem Hügel ihren Fußtapfen gefolget und ihnen ſcharf nachgeſetzt hätten, in der Hoffnung, ſie noch zu erreichen und die Wahrheit von ihnen zu erfahren. Es ſey ihnen aber nicht möglich geweſen, denn jene hätten eben ſo ſehr geeilet, alſo, daß ſie faſt ſtets in gleicher Weite von ihnen geblieben.

Hier-

Hierauf hörte ich ein glimpfliches Urtheil mit freundlichem Geſichte von den türckiſchen Herren. Sie ſprachen: Wir glauben deinen Worten. Du hätteſt ſollen bey deinen Cameraden und auf deinem angewieſenen Poſten bleiben. Dieſen haſt du zu Unrecht verlaſſen und biſt uns in die Hände gekommen. Du biſt unſer Gefangener, und wirſt ein treuer Sclave ſeyn. Wir ſchencken dir das Leben. Ich erſchrack über dieſen Ausſpruch, tröſtete mich aber, und ließ michs auch verlauten, daß ich ein Kriegs-Gefangener wäre und wo nicht bald, ſo doch in kurtzem gegen einen Türcken würde ausgewechſelt werden. Ich bat deswegen, daß ſie mich nur bald in die Rolle der Gefangenen möchten einſchreiben laſſen, und mit den Ketten verſchonen.

Die letzte Bitte ward mir gewährt, aber die erſte nicht, wenigſtens hat man mich nicht mit den andern rußiſchen Gefangenen in Geſellſchafft, ja nicht zu Geſichte kommen laſſen. Und wenn es zufälliger Weiſe und in Gegenwart der Türcken geſchahe, beſonders nach hergeſtelltem Frieden; ſo gaben ſie ungefragt mich vor einen Uberläufer aus, welcher die rußiſchen Dienſte verlaſſen hätte. Dadurch machten ſie mich verdächtig, und ſchüchtern, daß

ich auf meine Auslösung nicht drang. Ich mußte besorgen, daß man mir nicht glauben; sondern wohl als einen meineydigen Austreisser auf gut rußisch abstrafen würde. Die Türcken funden noch grössern Beyfall so wohl bey ihres gleichen als den Russen, wenn sie hinter meinem Rücken vorgaben, weil ich kein Kriegsgefangener noch Sclave wäre, sondern ein Uberläufer, deswegen trüge ich keine Kette, sondern wäre frey und nur in ihrem Schutze. Das konten sie leicht behaupten, weil mehrere gegen einen aussagten, wenn es auch vor Gerichte gekommen wäre, wo Unrecht und Gewalt vor Recht ergehet, die Richter ihres gleichen, und sie allzumahl in ihrem Gebiete sind.

Sehet, sprach er, so kan eine Sache, auf die man selber dringet, weil man sie vor gut ansiehet, zum Nachtheil einem gereichen. Ich hoffte viel gewonnen und vor andern Gefangenen voraus zu haben, daß ich keine Kette zum Zeichen meiner Gefangenschafft tragen durfte. Und meine Gebieter konten sich solches Freyheitszeichens zu meinem Schaden bedienen. Ich bildete mir was sonderliches ein, daß ich nicht so genau an des moldauischen Anführers Befehl gebunden, sondern als ein Freywilliger anzusehen war, der sich eine Brocke vor den

andern

andern herausnehmen und nach seinem Belieben handeln durfte. Doch weil ich nicht nur meiner Noth, sondern meiner Lüsterheit nachhieng, gerieth ich in Gefahr und in die Leibeigenschafft, in welcher ich noch tiefer itzt, als damahls, stecke. Ja ich bildete mir sonderlich viel auf meine Person und Gestalt ein, welche viele an mir von Jugend auf gelobet, und den Hochmuth aufgeblasen hatten, aber eben dieses äuserliche Ansehen machte, daß mich die Türken desto fester hielten und meine Auswechselung hinderten. Sie würden mich weniger geachtet und wohl gar verachtet haben, wenn ich weniger wohl gewachsen und gebildet gewesen wäre. Nicht mir aber alleine, sondern vielen Menschen gerathen die Natur-Gaben, die an ihnen gerühmt werden, ob sie gleich nichts dazu beygetragen haben, erstlich zum Triebe der Hoffart, darnach zum Stricke und Verderben, wie dem Hirsche in der Fabel seine schönen Geweihe oder Hörner, die er selbst im Wasser sahe und bewunderte. Bald aber damit zwischen den nahe beysammen stehenden Bäumen im Walde stecken blieb, und darüber von den Jagdhunden erhaschet und zerrissen wurde.

Eben meine 2. türckiſche Herrn hielten mich eben ſo ſtarck mit glatten Worten, als mit Drohungen an ſich. Sie ſtelleten mir für die guten Tage, die ich bey ihnen auf der vorhabenden Reiſe haben, wenn ich dagegen ihnen gute Dienſte thun würde, wozu ich Kräfte und Geſchicke hätte. Damit erzwungen und erſchmeichelten ſie von mir diejenige Verſchreibung, davon ich ſchon Meldung gethan habe. Ich ſchlief die erſte Nacht bey den Türcken gantz ruhig. Denn ich hatte den Abend zuvor meinem Magen wieder einmahl die rechte Sättigung geben können. Bey frühem Morgen aber rufften jene mich auf, und forſcheten nochmahls, was ich denn Gutes von der Abſendung des moldauiſchen Herrn hoffen könte. Ich ſagte ihnen meine Muthmaſſung frey, und bald darauf ritte einer von ihnen in das groſſe türckiſche Lager, kam um den Mittag wieder und brachte die Poſt, daß alle Feindſeligkeiten auf 2. Tage gäntzlich eingeſtellet ſeyn und ein genauer Waffen-Stillſtand zwiſchen beyden Heeren beobachtet werden ſolte. Sie thaten dieſe 2. Tage über ihnen ſelbſt, ihren Leuten und auch mir was rechts zu gute. Ein Zeichen, wie froh ſie darüber waren, und wie wenig ſie der Heldenmuth zu groſſen Thaten anfeurete. Als auf den dritten

ten Tag der Friede ausgeruffen wurde, waren sie darüber gantz ausgelassen. Sie zogen den verborgen gehaltenen Wein samt den Schläuchen, darinnen er heimlich war geführet worden, herfür, und soffen sich und ihre Günstlinge, denen sie trauen durften, toll und voll. Denn der Wein ist ihnen im Gesetze zu trincken scharf verboten.

So bald sie den Befehl, sich zurücke zu ziehen, dem sie sehnlich entgegen sahen, erlangten, packten sie über Hals und Kopf auf, und machten sich mit nöthigem Reise-Geräthe, mit vielem Gelde und wenigen, doch zu ihrem Vorhaben tauglichen Leuten davon. Ich mußte mit, und ich that es freudig genug in Hoffnung, zu der Haupt-Armee und zu Gelegenheit zu gelangen, die rußischen Gevollmächtigten oder ihre Begleiter zu erblicken, damit ich mich und meine Gefangenschafft melden könte. Die Türcken aber waren viel zu lustig und argwöhnisch. Wo sie besorgten, daß ich mich und sie verrathen könte, da mußte ich wohl unter freyen Himmel mit ein Paar von ihren getreuen Quartier machen, und ihre Abreise erwarten.

Dieses geschahe so lange, bis wir über die moldauischen und wallachischen Gräntzen und durch eine Wüste von mehr als 20. Meilen wegwa-

ren. In dieser trafen wir keine Häuser oder feste Wohnungen, sondern nur bisweilen einige Heerden, Pferde und Kühe, welche wie bey unsern Kalmucken der frischen Weyde nachgiengen. Doch haben sie noch Wagen, darauf sie ihre Zelter packen und fortführen, bis sie dieselben wieder aufschlagen, und mit Weibern und Kindern darinnen wohnen, nichts anders aber zu ihrem Unterhalt haben als Fleisch, Käse und Milch.

Zu was vor Diensten, nebst andern, die Türcken mich besonders ersehen, und welche sie mir in dieser Wüste ey und in der nachher erreichten Nagata zumutheten, das will ich lieber verschweigen als sagen. GOtt sey Lob, daß ich von ihren unnatürlichen Lastern nicht befleckt bin worden. In den Gegenden, wo sie sonst vor ihren Geschmack was anständiges funden, blieben dergleichen Zumuthungen aussen. Was ihr Gewerbe war, ist euch schon bekandt. Die Landschafften, so wir durchstrichen, habe ich oft benennet. Was in denselben sonderbahres zu finden, habe mit der hiesigen bisweilen schon in Vergleichung gestellet. Die zufälligen Begebenheiten auf so weiten Reisen, wenn sie nicht ausserordentlich, will ich nicht anführen, sondern thun, wie die Fechtmeister, welche ihren Lehr-

Lehrlingen nicht alle Finten weiſen, ſondern noch immer eine und die andere vor ſich behalten bis zu gelegener Zeit oder zur Nothwehre. Wir ſind nicht verſammlet wie gute Freunde, an einem dritten Orte, allwo ſie bemühet ſeyn müſſen ihre Säcke in der Eil auszuleeren, weil ſie morgen von einander ſcheiden. Wir ſind vielmehr und mit Rechte eine geſchloſſene Geſellſchafft zu nennen, welche der Tod oder eine wunderbahre Trennung ſcheiden muß. Und wenn ich meinen Kram heute auf einmahl auslege; ſo habe ich morgen und übermorgen nichts neues. Das alte Lied aber ſtets zu wiederhohlen, wie manche, die fünf oder ſechs Mahrzen wiſſen, und alle Tage neue Geſellſchafft ſuchen müſſen, damit ſie dieſelben anbringen können, das iſt kein Werck vor mich.

Die gantze Cameradſchafft der Gefangenen, welche alleſamt vor ihn groſſe Achtung hatte, lag ihm von derſelben Zeit an ſtets in den Ohren, daß er doch wenigſtens ſeinen Ausgang aus ſeinem Vaterlande und ſeinen Einzug in Rußland erzehlen ſolte. Nach mancherley Weigerungen, nach Art des ehrbahren Frauenzimmers, welches deſto mehr an ſich hält, je mehr es ſpüret, daß es geliebet wird, brach er aus: Ich bleibe bey meinem Krebs-

gange. Begnüget euch, wenn ich euch sage, daß ich einer von denjenigen bin, welcher in der schwedischen Niederlage bey Pultawa auch in die rußische Gefangenschafft gerathen ist. Ich hatte ein vor allemahl mich den schwedischen Diensten gewiedmet, und da im Weichen vor dem übermächtigen Feinde, und nach geschehener Trennung unsers Regiments ein jeglicher auf sein Bestes bedacht war, und sein Heil suchte, wo er es in der Eil zu finden meynte; glaubte ich noch, ich könte nirgend besser aufg-hoben und gedeckt seyn als in der Nähe des Königs von Schweden. Dieser mein irdischer Schutzgott rettete seine eigene Person kaum unter Begleitung von 17. bis 1800. Mann zu Pferde, und ich armer Tropf lief neben bey aus Leibes Kräften als ein Pudel-Hund. Nichts nöthigte mich dazu als meine vorgefaßete Meynung: Wo der König in Schweden ist, da ist alles gut, ob mich gleich die nagelneue Erfahrung eines andern überzeugte. Ich kam mit Kummer und Noth, da mich bald der, bald jener Reuter auf sein Pferd ein wenig aufsitzen ließ, mit an den Dnieper, und sahe mit meinen Augen, wie die kostbahrsten Sachen, ja gantze Kisten voll Geld in den Fluß geschüttet wurden, weil es den Schwe-

den

den in der Flucht hinderlich war. Niemand nöthigte mich zur Uberfahrt, sondern einer drang sich vor dem andern dazu.

Ich blieb bey vielen zurück gelaßnen Sachen, dabey man mich gerne nicht nur zum Hüter, sondern zum Besitzer hinterließ, woferne ich nur sie und mich in Sicherheit bringen könte. Da die andern fast alle mit Schmertzen auf die wenigen zur Uberfahrt vorhandenen Schiffe laureten; brachte ich hie und da am Ufer verschiedene kleine schwere Sachen der Erde zur Verwahrung, und hoffte, bey vorfallender Feindes-Gefahr mit diesem ungerechten Mammon mir Freunde zu machen, und mein Leben zu retten. Dieses war noch ein kluger Streich bey meinen zarten Jugend-Jahren. Denn da wirklich ein tatarischer General mit einem flüchtigen Schwarm von Reuterey bis an die Mündung des Dniepers- und Bog-Flusses dem Könige und seinem Gefolge nachteilete, und diejenigen Schweden, welche noch Gewehr um sich hatten in die Pfanne hieben; so wäre mir ein gleiches wiederfahren, wenn ich nicht einen Rittmeister derselben mehr mit Zeichen als Worten um Verschonung meines Lebens gebeten und zu verstehen gegeben hätte, daß ich ihm was angenehmes zu offenbahren hätte.

Dieser

Dieſer nahm die verborgenen Schätze zu ſich, und mich in ſeinen Schutz. Dieſer Schutz daurete aber nicht länger als bis wir zu dem rußiſchen Heere kamen. Denn daſelbſt ward mein Schutzherr verſchickt und ich mußte zu den andern bey dieſer Gelegenheit gefangenen 500. Schweden.

Damahls erfuhr ich ſchon wieder, wie ſchlecht man fähret, wenn man ſich auf Geld oder Menſchen verläßt. Beyde ſind in der Noth leidige Tröſter. Der König von Schweden, der mein Augentroſt war, mußte jenſeit des Stroms ſehen, daß ſeine getreueſten Begleiter von den Feinden theils niedergehauen, theils gefangen wurden, ohne ihnen helfen zu können. Der Schatz und der welcher denſelben auf meine Anzeige hob, konten mich vor der Gefangenſchafft nicht einmahl ſchützen. Ich mußte mit den andern, die ſich nicht ſo viel Mühe gegeben, nach Moſkau wandern.

Die gebohrnen Schweden waren den Ruſſen ein Dorn am Fuſſe, den ſie nunmehr herausgezogen hatten und mit Spott betrachten konten. Aber die Ausländer, welche in ſchwediſchen Dienſten gefangen waren, und vor ihren Augen herum giengen, waren ihnen ein Dorn in den Augen, oder noch verhaſter, als jene, weil

ſie

ſie ſich zu ihren Feinden geſchlagen, und denſelben Beyſtand geleiſtet hatten. Ich gehörete zu dieſen. Da mußte ich mich gegen dieſe gröſſtentheils ungehobelte Leute ſchmiegen und biegen lernen. Es iſt ohne Zweifel weltkundig worden, durch was vor mancherley Kunſtgriffe die Ruſſen getrachtet haben, ihre weitläuftige wüſte Ländereyen zu bebauen und zu bevölckern. Die Länder der Feinde wurden durch ſie der nutzbarſten Leute, welche nicht nur arbeiten konten, ſondern noch arbeiten lernen ſolten, beraubet, und Schaarenweiſe dort und dahin in ihre Provintzen geſetzet. Wenn nun diejenigen Gelehrte, Künſtler, Handwercker und andere Ausländer, welche zu mancherley Gewercken waren ordentlich angenommen und gedungen worden, nicht Erlaubniß noch Päſſe bekommen konten, in ihre Vaterländer wieder heimzukehren, wenn ihnen die Lebens- und Landes-Art, der Gehalt und andere Dinge nicht anſtunden, oder wenn ihre bedungene Dienſt-Jahre umwaren; ſo iſt leicht zu erachten, wie feſter man die Kriegsgefangenen gehalten, und wie ſehr man getrachtet, durch gute und böſe Worte ſie zum: Bleib bey uns, zu bewegen.

Die, welche auf ihrem Sinne beharreten, und auf ihre Loßlaſſung drungen, wurden am

weite-

weiteſten verſchickt. Man ließ ſie Noth an der täglichen Nahrung leiden, damit ſie ſich zu der ſchwereſten und gefährlichſten Arbeit bequemeten. Eben dieſes iſt mir und meinen Landsleuten begegnet, ob gleich unſer Landesherr ein Bundsgenoſſe des rußiſchen Kayſers war, der mit dieſem gemeinſchafftliche Sache machte wider den König in Schweden und wider den von ihm in Pohlen eingeſetzten König Stanislaus. Ich wolte geruhiger in dieſer kalmuckiſchen Einöde ſterben, wenn ich noch zuvor erfahren könte, ob unſer kluger Landes-Fürſt mit Fleiß durch die Finger geſehen, daß er nicht ſeine Landes-Kinder, deren etliche tauſend in Moſcau als Gefangene ſich befanden, zurück begehret, weil er vielleicht, da ſeine Erblande volckreich genug ſind, ſie dem rußiſchen Kayſer, dem es an Volcke in den neuen und alten Ländern mangelte, gutwillig zurücke ließ; oder ob er aus Ungnade gegen uns, die wir bey ſeinem Feinde Dienſte genommen, unſer ſich nicht annehmen wolte.

So viel habt ihr und ich von unſern letzt angekommenen Cameraden aus Rußland vernommen, daß nur allein 3000 meiner Landsleute, welche in ſchwediſchen Dienſten geſtanden hatten, und bey Pultawa von den Ruſſen gefan-

gen

gen waren, an den 2. Festungs-Wercken am Caspischen Meere, wozu ich die ersten Muscheln habe sammlen helfen, gearbeitet und die Wercke zu Stande gebracht haben. Wir haben auch vernommen, daß der General Beckewitz, ein im Jahr 1717. gebohrner tartarischer Prinz aus Circaßien damahls und um dieselbe Gegend von dem Syrwan-Chan mit seinem aus mehr als 3000. Mann bestehenden rußischen Kriegsvolcke zimmerlich niedergemetzelt worden. Wir haben ja hier unter uns einen rußischen Bojaren-Sohn, welcher als Freywilliger bey diesem Zuge gewesen, und welcher bezeuget, daß dieselbe Tartern nur wenigen von den wehrhaften Leuten das Leben gelassen, als nemlich den Spielleuten, denen beym groben Geschütze und den jungen Freywilligen, welche alle, so gut wie er, dennoch sind zu Sclaven verkauft worden. Ich wäre ihm noch einmahl so gut, wenn er mir sagen könte, ob meine Landsleute damahls auch haben über die tartarische Klinge springen müssen, oder ob sie zurück geführet und etwa noch auf freyen Fuß und auf deutschen Grund und Boden wieder gesetzet worden sind.

In diesem letzten Falle wolte ich mich hier in dieser Wüsten über ihre Erlösung freuen und in

in dem ersten ihren Tod betrauren, und ein Klag-Gethöne durch das Schwirren mit meiner Sclaven-Kette machen, da ich mit keiner Glocke ihnen einen Pulß ausläuten kan.

Die gedachten 3000. Mann, wie ihr gehöret habt, waren gebohre Sachsen, und da ich sie meine Landsleute nenne, so habe ich nunmehro mein Geheimniß verrathen. Ich darf mich meines Vaterlandes nicht schämen, jedermann rühmt es als ein schönes Land. Aber ich muß besorgen, daß mein Vaterland sich meiner schäme, weil ich mich nicht geschämet habe, dem unversöhnlichen Feinde meines Landesherrn, nemlich dem Könige in Schweden zu dienen. Denn ob gleich dieser und sein Heer in meinem Vaterlande kein Blut vergossen, so hat er demselben doch das Marck und Blut ausgesogen, und seine Völcker durch sächsische und andere deutsche junge Mannschafft um ein Drittel vermehret.

Ihr wisset, daß er auf ein Jahr in Sachsen gestanden, und daß durch seine Vermittelung den Verwandten des Augspurgischen Bekäntnisses die alte Gewissens-Freyheit theils bekräftiget, theils wieder hergestellet worden. Gleichwie er wegen seiner Tapferkeit und seines Kriegs-Glücks jedermann fürchterlich; so war

er

er dagegen der guten Mannszucht wegen, und der äuſerlichen Andacht, die unter ſeinen Leuten gehalten und getrieben ward, beliebt. Aſſen gleich die Schweden unſer Brod, ja ſelbſt dem Stadt- und Landmanne vor dem Maule weg; ſo war doch alles, was ſie um und an ſich hatten ſonderlich in den Augen junger Leute, wie ich damahls war, zierlich und höflich. Ein gemeiner Soldat dünckte uns beſſer zu ſeyn, als ein Edelmann, und er galt auch würcklich mehr.

Verliebten ſich doch die inn- und ausländiſchen Studenten auf den ſächſiſchen hohen Schulen in das ſchwediſche Weſen, daß wohl keiner, der ein Stutzer ſeyn wolte, dafür gehalten zu werden glaubte, wenn er nicht einen blauen Rock, ein gelbes Wehrgehencke darüber gegürtet, und einen ſchwediſchen Degen mit einem Remen daran ſtecken hatte. Die jungen Purſche im bürgerlichen Stande ſahen ebenfalls ihre Freude dran, ſie durfften nur um des heimlichen Widerwillens ihrer Landsleute, welchen die ſchwediſche Kleidung theuer zu ſtehen kam, dergleichen nicht machen. Welche nun dieſes heimliche Laſt-Feuer in ihrem Hertzen nicht erſticken konten; die liefen zu Felde, laſſen ſich die Schweden einſchreiben, und auch nur,

wenn sie zu sonst nichts taugten, zu Pferde-Jungen, Schuhputzern und Hühnerfängern gebrauchen.

Die Jünglinge, welche auf den wohlbestellten sächsischen Stadt-Schulen zu den höhern Wissenschafften und zu den hohen Schulen vorbereitet wurden, hatten schon etwas mehr Freyheit, das eingesogene schwedische Blut durch die Farbe ihrer Kleidung zu verrathen, und auf eigene oder ihrer Eltern Kosten sich was rechts darauf einzubilden. Gleichwohl fehlte zu dieser der beste Schmuck der schwedischen Herrlichkeit, ich meyne, der Degen, welchen sie, er mochte auf sächsische oder schwedische Mode gearbeitet seyn, doch nicht eher an der Seite tragen durften, bis sie entweder auf der hohen Schule oder Soldaten waren. Mancher kluger Vater mußte seinen Sohn eher, als er tüchtig war, dem Degen zu Gefallen auf die hohe Schule schicken, damit er sich denselben nicht bey den Schweden umgürten ließ, und konte doch kaum damit verhüten, daß der ein Viertel, oder halb gelehrt seynwollende Sohn sich nicht noch bey der schwedischen Soldaten-Facultät zum Musterschreiber machen ließ.

Ich

Ich kan nicht bergen, daß ich auch einer von dieſen Affen, der ſich in dieſes glänzende Elend, in die Soldaten-Herrlichkeit vernarret hatte. Ich war damahls noch nicht volle 17. Jahr, und befand mich auf einer wohl eingerichteten Schule bey nahe 7. Jahr. Meine Eltern lebten auf dem Lande. Mein Vater hatte die Wirthſchaffts Verwaltung über ein paar adliche Güther. Ich hatte das Glücke, der einzige Sohn zu ſeyn, und war nach 4. Töchtern das jüngſte Kind Das jüngſte Kind und dabey der einzige Sohn zu ſeyn, das ſind Vorzüge, welche viele dergleichen Kinder mehr verderben, als der Fiſchfang und das Vogelſtellen, darauf mein Vater reimete: Verderben manches Schulgeſellen.

Von eben dieſer verderblichen Kinderluſt entzog mich mein Vater, und brachte mich in gedachte Stadtſchule, nachdem ich die Wiſſenſchafften unters Dorf-Schulmeiſters im Leſen, Schreiben und Rechnen größten Theils erſchöpft und ſeines Unterrichts recht ſatt hatte. Er war von der Art derjenigen, welche lieber ins Bier als ins Dinten Faß tuncken. Die Stunden in der Kirche und Schule wurden ihm länger als ſeinen Schülern, und er ſtellete ſchon Sonnabends den Zeiger auf dem Kirchthurme alle-

mahl eine gute halbe Stunde eher, als es recht war, damit er nur um so viel eher in die Kirche und heraus, und folglich zu Bier und Toback kam, wenn nicht der Prieſter genau Acht hatte. Gegen die Bauren aber getrauete er ſich zu behaupten, daß die Sonne unrecht gienge und nicht der Zeiger, und daß er die Mittagslinie ſo genau im Augenmaße habe, daß er es gleich wüßte, wenn die Sonne um eine Minute ſie verfehlte.

Zu meinem beſondern Unterrichte mußte er täglich vor danckbahre Bezahlung 2. Stunden verwenden. Er ſolte mich recht ſchreiben und rechnen lernen. Aber er konte nur Buchſtaben mahlen und Exempel machen, mehr konte er mich nicht lehren, als beydes in ſeinem Vorſchrifft- und Rechenbuche ſtunden, die er ſeinem Lehrmeiſter nachgemacht. Er mahlte ſchöne Buchſtaben; aber wie er dieſelben zuſammen ſetzen ſolte, wohin ein groſſer oder kleiner, ein einfacher oder doppelter Laut-Buchſtabe gehöre, darum bekümmerte er ſich nicht, und wenn er einen Aufſatz von 3. Zeilen aus ſeinem Kopfe machen ſolte, ſo kappte es weder fornen noch hinten, ob er ihn neunmahl von fornen und hinten, wie der Bär ſeine Jungen, beleckte. Aber Trotz ſey dem geboten, der ſolchen Leuten

ſagen

ſagen ſolte, daß ſie nicht ſchreiben können, und es widerfähret ihnen doch kein Unrecht.

In ſeinem Rechenbuche ſtunden etliche tauſend Exempel, durch alle Arten und Regeln der Rechenkunſt. Er konte ſchweren, daß er ſie alle gemacht, und dem, der daran zweifelte, machte er jedes, ſo daraus erwehlt wurde, daß es ſtob. Aber wenn er eine Rechnungs-Frage mit überflüßigen oder verworffenen Sätzen, die nicht nach der Regel in der Ordnung kamen, wie die Gerichte bey den Kindtauf-Mahlzeiten, da ſtunden ihm alle Haare zu Berge. Alſo kont er zwar ſeine Exempel machen, aber nicht rechnen, Buchſtaben ſchöne mahlen, aber nicht ſchreiben. Gute 4. Wochen machte er ihm, mir aber 4. böſe, wenn ich in der kleinen Multiplication oder Vervielfältigung die einfachen Zahlen von 1 bis 9. in einander vermehren mußte. Denn nach der Aufgabe, welche bald geſchehen war, konte er ſicher die Stunde in der nahe an der Schule gelegenen Schencke zubringen. Er war gewiß, daß ich mir den Kopf genug zu brechen und doch nicht zu rechte kommen konte. Die folgenden Tage gieng meine Plage von neuen an, ich ſolte und mußte es ſo lange auslöſchen, bis die dabey geſchriebene Summe durch das Zuſammenrechnen her-

auskäme. Eben so giengs, als ich diese Summe durch eben diese Zahlen von 1. bis 9. eintheilen solte, daß eben diese Ziffern heraus kämen und nichts übrig blieb, welches freylich seine Richtigkeit haben muß, aber eine überflüssige und von flüchtigen Kindern nicht zu fodernde Aufmerckſamkeit erfodert, auch in der That zu nichts als zur Qual dienet, und in Berechnung des gantzen Himmels-Laufs und des Weltkreisses nicht vorkömmt. Bey solcher und vieler andern Schulmeisterischen Quackſalberey möchte man billig die quackſalberischen Schulmeister fragen: Wozu dienet dieser Unrath? Aber sie würden dagegen fragen: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Denn dieses sind ihre Meister-Stücke, und wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen. Dagegen sitzen diese Meister und Jünger bey der geringsten Eintheilung der ausgeschriebenen Steuern nach den Hufen oder Morgen Landes, dichten, wie der Abgott Baal, und thun kein Zeichen, wenn ihnen nicht die gemeinste und natürlichste Bauren-Practica zu Hülfe kömmt. Wenn er mich denn in eine solche Klemme gebracht, daß ich meine Schwitz- und er seine Feyer-Stunden hatte; so verschleß er mich in die Schul-Stube, und gieng seinen Gang,

Gang, bis die Stunde ſchlug. Er kam wohl durch ſeinen Garten, ſchob den Schiebling am Fenſter auf, guckte hinein, und ließ mich noch eine und die andere Stunde ſitzen, wenn ich nicht fertig war.

Mein Vater wähnte, daß ich gut aufgehoben ſey, und ließ es ihm ſehr wohl gefallen. Es war im letzten Heröſte, da ich noch ſeiner treuen und klugen Unterweiſung genoß. Seine Frau und Magd waren im Grummetmachen. Seine Bäume im Garten trugen ſchöne Pflaumen, auf die der Küſter aus den Fenſtern der Schencke ein wachſames Auge haben konte, doch nicht bis an ſein Guck-Fenſter. Ich gab meine Mühe verlohren, betrachtete, wenn ich einmahl die Ziffern bey mäßiger Achthabung hingeſchrieben, die Früchte, und verſuchte, ob ich nicht durch den Fenſter-Schiebling ausſteigen und meinen Kummer mit Pflaumen vertreiben könte. Es gieng an, ob ich mich gleich dringen und in Gefahr gehen mußte, auf den Kopf zu ſtürtzen und das Genicke zu brechen. Denn was wagen auch furchtſame Kinder nicht aus Unverſtande, wenn ſie ſo gekerckert werden?

Da mirs einmahl gelungen war, rechnete ich deſto länger und hätte mich mit einem Exem-

pel das gantze Jahr behalfen, wenn nur immer Obst auf den Bäumen gestanden hätte. Aber da ich immer kühner ward, und länger auf den Bäumen blieb, ereilte mich der geistliche Sänger, und indem ich in Eil durchs Fenster in die Stube fahren wolte, mit dem Fusse aber das Bretgen, welches ich zum Auftritt von aussen unter das Fenster gelehnt hatte, zurücke stieß; so blieb ich im Fenster stecken. Denn ich konte mir mit den Füssen keine Hülfe geben.

Der Meister mit der gelehrten Zunge, welcher gleich merckte, daß ich die Pflaumen subtrahiret hatte, sprach nicht nur alle Schimpfnamen über meinen Lenden aus; sondern erwischte etliche Zweige, zog mir die weissen Beinkleider ab, zerquetschte mir die in den Säcken habende Pflaumen, und zersetzte mir den Hintern dergestalt, daß er sich vor Angst und von den vielen genossenen Pflaumen öfnete, und sie ihm halb verdauet wieder in seine Hände, ja zum Theil ins Gesichte warf. Hatte er zuvor mit den Spitzen gehauen, so drehete er die Ruthen um, und stäupte von neuem mit den Stielen, bis mir die Sinnen vergiengen, die Hände, damit ich mich von innen angehalten, ihre Kraft verlohren und ich selbst durch das Fenster

ſter zurücke, ja als todt zu ſeinen Füſſen fiel. Dazu kamen der Wirth und ein Gaſt aus der Schencke, welche mein Schreyen und des Küſters Schelten gehöret hatten, ſahen, daß mir die Augen zum Kopfe herausſtunden, und das Geſichte wie eine Kohle verſchwartzt war, erretteten mich aus des Henckers Händen, und brachten mich ſo weit zurechte, daß ich nach 2. Stunden mit braun und blauer Haut, iedoch unter den gelbgefärbten Hoſen ſchwer genug nach Hauſe gehen konte.

Mein Vater kam bald darauf aus dem Felde. Der Küſter hatte auf ihn gelauret, war mit der Klage über mich zuvor gekommen, und hatte meinen Vater, obgleich nur zu ſeiner Entſchuldigung aufgebracht, daß ich auch die väterliche Züchtigung noch erdulten ſolte. Die Mutter ergriff mich, eher zu ſchützen als zu hauen, bekam aber die Naſe voll Geſtanck, und die Hände voll Koth, darüber ſie voll Schrecken laut ausruffte, mit mir zur Entkleidung und zum Bade eilte. Da ſahe ſie, was ich vor einen Staupbeſen bekommen und daß der Striemen mehr, als Pflaumen, die ich genaſcht hatte, ſeyn mußten. Ich erzehlte ihr mein Verbrechen und die ſchöne Lehrart meines Meiſters. Ich verfiel noch dazu in ein hi-

tiges Fieber, und da ich an beyden Kranckheiten geheilet war, hatte ich einen solchen Widerwillen an allem Lernen, daß ich lieber die Schweine hüten, als in die Schule gehen wolte.

Es ist wahr, man muß mit den Schul-Lehrern grosses Mitleiden haben. Denn sie sind die geplagtesten Leute. Man muß Gedult mit ihren Ubereilungen haben. Denn diese Märtyrer, wenn sie die gedultigsten sind, werden oft zur Ungedult gereitzet. Man soll sie reichlich belohnen, und es ist das gröste Unrecht, sie, wie gemeiniglich geschiehet, so kahl und schmahl abzuspeisen. Man muß sie in Ehren halten. Denn sie müssen den Grund legen zu unserer zeitlichen und ewigen Wohlfarth, ja sie sind die ersten Baumeister der zukünftigen Welt, ich meyne unserer Nachkommen, vor welche die Eltern sorgen, wachen, arbeiten und sammlen. An dessen statt ist fast durchgehends die Armuth und Verachtung im Alter ihr Lohn. Aber daran sind viele Schul-Lehrer sich selber, an vielen die Pfleger und Aufseher der Schulen, an vielen verderbten Kindern die Eltern Schuld.

Auf den Dörfern werden die meisten von dem Pfluge und Flegel, dazu sie sich schicken würden

den zurücke gehalten, und auf etliche Jahre einem Schulmeister in die Lehre verdinget. Den Unterricht in der Lehrart hat er nicht besser als sein Meister, der eben so aus dem Groben gehauen ist, und oft nicht so treulich, wie jener die Schüler abwartet. Der Meister und Lehrling sind beyde froh, wenn dieser freygesprochen und jener bezahlet wird. So bald ein Schuldienst offen, muß der darum werbende seine Probe in Singen und Orgelgreifen lassen, und wenn es hoch kommt, sein Schreibs und Rechen-Buch weisen, er wird noch etwan gerüfet, ob er die Hauptstücke der Christlichen Lehre auswendig kan. Aber wer preuft denn seine Fähigkeit, seine Treu und seine Gedult zur Unterweisung, welche ja wesentliche Stücke oder Eigenschaften des gemeinen Dorf-Schulmeisters seyn solen?

Mehr will ich nicht sagen. Denn wir haben allhier keine Schule zu bestellen, noch zu halten. Die Kalmucken gerathen, wie die Erdschwämme, ohne Zucht und Lehre. Sie werden nicht verpflanzt noch begossen. Aber solte mich GOtt aus ihren Händen noch erretten; so wünsche ich nichts anders, als ein Schulmeister zu werden. Nicht deswegen, weil ich meinem ersten Lehrer ein so schmertzliches Lehrgeld gegeben,

ben, und eine so scharfe Prüfung ausgehalten; sondern aus Erbarmen gegen die armen gemeinen Kinder, welche als Blinde von blinden Leitern gröſsten Theils geführet und alle über einen Kamm geschoren werden, ohne Ansehung ihrer unterschiedenen Naturgaben. Man bläuet mir unverständigem Auswendiglernen ihnen alles ins Gedächtniß, und schärfet ihnen nicht durch Erklärung, sondern mit der Ruthe den Verstand. Daher wird alles, was sie in 4. Schuljahren gelernet, im fünften ausser der Schule vergessen. Und in die erwachsene Jahre bleibt mich s übrig, als das Andencken: Das habe ich auch einmahl gekonnt.

Ich habe, da mich mein Vater nicht ohne mein grosses Widerstreben in die Stadt-Schule brachte, lob- und liebenswürdige Lehrer gefunden, und bekam durch ihre kluge und bescheidene Anweisung nicht nur neue Lust zum Lernen, sondern neues Leben. Sie haben mir in der verdienten Züchtigung nichts geschencket, und eben deswegen liebe und lobe ich sie auch. Denn die vernünftige Bestrafung, so nur aus Liebe zur Besserung, und nicht aus bitterer Ungeduld über die mühsame Unterweisung herrühret, würcket nicht Haß bey den Züchtigen, gegen den Zuchtmeister, sondern Liebe, welche mit den

den Jahren der Schüler gegen die Lehrer wächset, und im Alter sich noch äussert, wenn treue Lehrer schon verjaget sind. Ein recht chaffener Mann hält nichts von solchen, die ihre Schullehrer verachten und schmähen, es sey denn, daß diese als faule, unwissende, eigensinnige und tyrannische Arbeiter durchgehends ein böses Geschrey haben.

Aus Mitleid gegen die Jugend beschloß ich in meinem vierzehenden Jahre bey der Schule zu bleiben, u. mich besonders solcher Wissenschaften und Kunstgriffe zu befleißigen, welche zu Erleichterung der Lehrenden und Lernenden gereichen solten. Ich studirte aber nicht auf einen Dorfküster, ob ich wohl die Singe- und Spielkunst auf musicalischen Werckzeugen lernete. Ich wolte die hohe Schule beziehen, wenn der Grund zu höhern Wissenschafften nach dem Zeugnisse meiner Lehrer, und nicht nach meinem und meines ungelehrten Vaters Gutbefinden würde dazu geleget seyn. Ich ließ meine liebe Mutter bey den Gedancken, daß ich nicht nur ein geschickter Prediger werden würde, sondern schon wäre. Ich ließ mir wohl nach ihrem Zumuthen, wenn ich einmahl nach Hause kam und wir alleine waren, einen von ihren schwartzen Röcken um den Halß hängen, und eine

weisse

weisse Schürtze darum binden, damit sie nur sehen könte, wie mir die priesterliche Kleidung stehen würde, wenn sie nicht, wie sie sprach, die Freude erleben solte, mich als Priester zu sehen. Und wenn sie, (wie insgemein die gestillete erste Sehnsucht eine andere gebiehret,) in ihrem Wünschen weiter gieng, daß sie mich doch möchte predigen hören, so lernte ich alle viertel Jahre in den Neben-Stunden eine Predigt aus einer guten Postille auswendig, und hielte dieselbe ihr allein und insgeheim, worüber sie vor Freuden unzehliche Thränen vergoß, meinen Vater aber ließ sie, weil ich mich vor ihm scheute, hinter der verschlossenen Thüre zuhören. Viele Eltern reitzen aus Liebe und Unverstande wider ihren Willen und Vermuthen die Kinder zu mancherley Laster, als zum Exempel: Durch Loben zur Hoffart, durch befohlnes Schlagen an die leblosen Dinge, darüber sie etwan fallen, zur Rachgierigkeit, durch manche ley Vorwand, damit sie dieselben zu etwas überreden, zum Lügen u. s. w. zu dem ersten, nemlich zur Hoffart verleitete mich meine liebe Mutter durch das unverdiente Lob, daß ich ein trefflicher Redner und ein Hertz-rührender Prediger wäre, sie wüßte meines gleichen nicht, und was der albernen aus mütterlicher

Liebe

Liebe herrührenden Reden mehr waren. Ich wußte wohl meine Schwäche und den Wald, woraus ich mein Holtz geholet hatte; glaubte aber dennoch, daß ich vortrefliche Gaben zum Lehramte schon besäße, und ließ viel in meinem Fleiße nach. Was ich aber damahls durch das Lesen und die Ausfachung erbaulicher geistlicher Reden gelernet und behalten habe; daſſelbe iſt mir noch nützlich und trefflich in meinem Eleende, und aus dieſer Quelle fliessen noch die Beantwortungen derjenigen Fragen, die ihr, liebe Cameraden, bisweilen aufwerfet, oder mir vorleget.

Meine liebreiche Mutter, welche mich heimlich weichlicher, als mein Vater öffentlich versorgte, und welche meine Lehrer billig über das ausgeworfene Schulgeld auſſerordentlich belohnte starb zu meinem gröſten Leidweſen nach 2 Jahren, und machte durch ihren Tod einer Stiefmutter Platz, die mein Vater kurtz vor dem Einzuge der Schweden in mein Vaterland heyrathete. In ſeinem Wittwenſtande vermiſſete ich ſchon ſehr den mütterlichen Zuſchuß zu meinem Unterhalt. Denn mein Vater war genau, und hatte eben kein ſonderliches Vermögen, wie dergleichen Leute, die auf Rechnung ſitzen, und ihr gemeſſenes Ein- und Auskommen

men haben, auch dabey treu dienen, mit Rechte selten zu grosser Uberschusse kommen können.

Aber so bald die Stiefmutter an seiner Seite lag; führte er mich auf ihr Anstiften und Entreden noch kürtzer. Sie lag ihm täglich in den Ohren, daß er mich nach Hause nehmen, zur Wirthschafft halten und die fernern Kosten ersparen solte, damit er sich, sie und die andern Kinder nicht bloß machte, und er vor sich bey der Unvermögenheit zu dienen, in seinem Alter nicht Noth leiden müßte.

Ich hatte zu der Landwirthschafft schlechte Lust, noch schlechtere aber, mich unter die Hand der Stiefmutter zu demüthigen. Sie dachte, wie dergleichen ungewissenhafte Weiber zu thun pflegen, nur ihre Schäflein zu scheeren und ins Treuge zu bringen, dem Vater bald durch Schmeicheley bald durch Trotz vieles, uns Kindern aber alles zu entziehen, und sie brachte mich durch ihr tägliches Pinseln nicht in, sondern aus des Vaters Brod, ja so weit, daß ich die Feder mit dem Degen vertauschte, aus der Schule zu den Soldaten, aus Sachsen mit den Schweden nach Pohlen gieng, und endlich durch viele Umwege, die ihr schon wisset, aus Europa in Asien gekommen bin.

Wenn

Wenn sonst die Eltern an nichts eher, als an ihren Kindern die Hölle verdienen; so verdienen die ungerechten Stiefeltern dieselbe gewiß doppelt, weil sie aus Boßheit und vorsetzlicher Weise an ihren Stiefkindern Untreu begehen, die schuldige Sorgfalt unterlassen, ihre Wohlfahrt hindern, und sie wohl gar zur Verzweiflung bringen. Ich glaube dagegen festiglich, daß GOtt die Treu der gewissenhaften Stiefväter und Mütter mehr als die Treu der leiblichen Eltern belohnen werde, daß aber auch derselben so wenige im Himmel anzutreffen seyn werden, als weisse Sperlinge in Sachsen. Was mich anbetrifft, so habe ich ihr den schuldigen kindlichen Gehorsam nicht versaget, derselben mehr Ehre, als sie verdiente, erwiesen, und bey meinem Abschiede alles Gutes, vornemlich die Erkäntniß ihrer selbst, ihrer mütterlichen Pflicht und des darwider gethanen Unrechts hertzlich angewünschet, und das wünsche noch, so ferne sie lebet.

Meine Person und meine Wissenschafften waren den schwedischen Kriegs-Bedienten sehr angenehm. Ich ward bald, und hernach täglich besser gewahr, was vor grosse Dinge das A. B. C. und das Einmahl eines thut, und wie es fördert den, der beydes gründlich

verſteht und recht zu brauchen weiß. In der Schreib- und Rechenkunſt hatte ich mich ſo wohl als in der lateiniſchen Sprache veſt geſetzet. Es war mir ein leichtes, die Kriegs- und Lieferungs Rechnungen zu unterſuchen und zu machen. Ich ſchrieb nicht nur zierlich, ſondern hurtig und recht, und wußte bey nahe eben ſo leichte in der lateiniſchen als in der deuſchen Sprache einen Aufſatz von einem Briefe, Berichte und ſo weiter, zu machen. Daher rühmten ſie mich, daß ich ſchreiben verſtünde; denn das heiſt ſchreiben, nämlich: ſeine eigene und eines andern mündlich vorgetragene Gedancken deutlich ordentlich, kürtzlich und mit den rechten Worten zu Papiere bringen, damit der Leſer ſo gut als der Redner und Schreiber den wahren Begrif der Schrifft bekomme.

Und obwohl damahls zu den Schweden ein gewaltiger Zulauf war von allen Gattungen; ob ſich viele Gelehrte, Kaufdiener, Schreiber und junge Studirende die Menge angaben, und in Dienſte genommen wurden; ſo wurden derſelben auch viele gebraucht bey dem Feld- und Kriegs-Amte, bey den Poſten und Regimentern. Viele von den benenneten taugten kaum zu den kleinſten Bedienungen und zu Compagnie-Schreibern. Denn es fehlte ihnen entweder am Rechnen,

nen, oder an der Fertigkeit, oder Zierlichkeit, oder an der Ordnung der Worte, oder an den Worten selbst. Ja wo sie sich auch, dem Wissen und Witze nach zu einer kleinen Kriegs-Bedienung etwa noch schikten; so war dagegen die erfoderliche Leibes-Gestalt und Geschicklichkeit nicht vorhanden. Ich hatte daher nicht so wohl das Glücke, als das Geschicke, daß ich, vielen, denen wegen ihrer andern Wissenschaften die Schuhe aufzulösen, nicht werth war, vorgezogen oder doch gleich gehalten wurde. Dieses sage ich alles nicht mir zum Ruhme, sondern zur Erinnerung junger Leute, welchen die rechte Erlernung und Anwendung der Schreib- und Rechenkunst nicht genug angerühmet werden kan. Beyde sind im Kriegs- und Gemeinen Wesen höchst-nützlich und nöthig, ja eben deswegen so beliebt, weil sie unentbehrlich. Allenthalben und zu allen Zeiten, im Kriege und Frieden sehen wir solche Leute, welche es weiter und höher bringen als Leute von Stande, als tief und scharfsinnige Gelehrte, darum weil sie mit der Feder und mit den Zissern recht herum zu springen wissen.

Man nahm mich zum Provoiant-Amte. So bald ich ein wenig bekandt ward, rissen und zankten sich die vornehmen Kriegs-Bediente

und Beamte um mich. Beym Auszuge aus Sachsen ward ich Quartiermeister, dem Nahmen nach; aber meine Verrichtungen und Besoldung giengen viel weiter. In Schlesien hätte mein Glücke auf einen hohen Grad bringen können, wenn ich hätte loßkommen können, oder mich schelmischer Weise, wie manche, von den Schweden davon schleichen wollen. In Pohlen that ich Regiments-Quartiermeister-Dienste, und wäre dazu ordentlich bestellet und bestätiget worden, wenn nicht der König in Schweden eine so gar zum gänzlichen Verderben seines Volcks und Glücks gereichende Niederlage bey oft erwehntem Pultawa in der Ukraine gelitten hätte. Diese machte einen Strich durch meine Rechnung und Bestallung, durch meine grosse Hoffnung und Wohlfahrt, welcher noch nicht ausgelöschet ist.

Ich folgte, wie gedacht, nach dem Verluste meines Knechts, meiner Pferde und meiner Sachen dem unglücklichen Könige, und hoffte noch damahls auf die Auswetzung seiner, folg ich auch meiner Unglücks Scharten. Ich bin viel zu wenig, mich mit einem gesalbten Haupte, mit einem mächtigen Könige, mit einem Helden, der seines gleichen in Europa nicht hatte, in Vergleichung zu stellen. Ich will auch nicht mein

Schick-

Schicksal gegen desselben, nach so himmelbreiten Unterscheide unsers Zustandes, auf die Waage legen. Ich glaube, daß nach Beschaffenheit und nach Ausgleichung unserer Umstände mein Unglück, in welches ich nach der Zeit immer tiefer fiel, noch nicht so groß als des Königs von Schweden ist, wenn ich gleich nur an seine Person und nicht einmahl an sein Reich und Volck gedencke. Dieses aber glaube ich bey dem allen, daß es von jenem Helden eben so gut als bey mir heissen mag: Du bringst dich selbst in Unglück. In der Deutung und Zueignung dieser Worte bleibe ich nur bey meiner Person stehen. Ich will und darf keines andern, geschweige eines grossen Königs, sondern nur mein eigner Richter seyn; und bekenne, daß ich mir Schaden gethan, da ich meiner Stiefmutter einen Possen thun wolte. Ich machte durch meinen Schritt zu ausländischen und meinem Vaterlande so schädlichen Kriegs-Diensten meiner Stiefmutter eine Hertzensfreude, und meinem ächten Vater Hertzeleid. Sie trachtete mich bey dem Vater aus dem Brete und Brode zu bringen; und ich that ihr den Gefallen, mich selber daraus zu bringen. O wie verkehrt war das Urtheil meines Verstandes, dessen Mutter-Witz durch Schulwitz genugsam geschärfet, aber

noch nicht zur Reife gekommen war. Ich schiene mein Glück bey den Schweden zu finden; aber es war mir ja in meinem Vaterlande noch nicht versagt, ich hätte es können und sollen erwarten. Ich konte es erwarten unter eben so guter Hoffnung und mit weniger Gefahr. Ich war klug auf mein Alter, als ich schwedische Dienste nahm, aber mir selbst nicht klug genug. Wie thöricht und aber war ich, daß ich nicht mit klugen und redlichen Leuten zu Rathe gieng, ob ich besser thäte, im Lande zu bleiben und mich redlich zu nähren, als dem blühenden, doch wandelbahren Kriegsglücke ausser Landes zu folgen, wenn ich ja meine Eltern und Lehrer vor partheyische Rathsleute halten konte! das that ich nicht, wie viele Menschen eben deswegen nur ihrem Kopfe folgen und niemand um Rath fragen, weil ihr Hertz ihnen schon sagt, daß man ihnen ihre Neigung, oder ihr Vorhaben widerrathen werde.

Ich besprach mich, wie Rehabeam mit jungen Leuten meines gleichen und meines Sinnes, und wurde durch sie wider den Rath GOttes nach dem vierdten Geboth angefrischet. Da hieß es: Ey, ich liesse mich die Stiefmutter nicht hudeln. Ich möchte sie nicht einmahl Mutter heissen. Denn sie beweiset keine Mutter-Treu

und

und Liebe. Sie hemmet vielmehr deines Vaters Neigung und Sorgfalt für deine Wohlfahrt. Was dir, deiner seligen Mutter, deinem Vater und Geschwister gehöret, lauret sie in ihren Magen zu verschlucken. Wenn ich an deiner Stelle wäre, und deine Geschicklichkeit besäße; so gienge ich in die Welt, daß die Mutter und der Vater, der sich verhetzen läst, und gewissenhaffter handeln solte, nimmermehr was von mir erführe.

Ich habe ihrem Rathe gefolgt, und es für hinlänglich gedacht, daß sie nichts von mir gehöret und gesehen haben, auch wol nichts von mir hören und sehen werden. Könten mich aber meine Landsleute und ihre Kinder, ja alle Christliche junge Leute hören; so wolte ich ihnen in die Ohren schreyen:

Ihr Eltern! reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden. Ihr Kinder! ehret (leibliche und Stief- oder Pflege-) Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über euch komme.

Ich weiß wohl, daß es ihnen allen am Sagen und Vermahnen nicht fehlet, und daß sie mich zum Schärfmeister dieser Lehren nicht brauchen; es fehlet ihnen auch nirgends an schädlichen Beyspielen derer, die solche Lehren in den Wind schlagen, ihre Wohlfahrt verscherzen und ihr Unglück bauen. Aber ich wolte ihnen zugleich zu ihrer Beschämung zeigen

so

so wohl den Gehorsam der kalmuckischen Kinder, welche alle, nebst den leiblichen, Stief-Mütter und Stief-Geschwister haben, denn ein Mann hat viele Weiber, und iede ihre Kinder; als auch die Bestrafung derer, die sich wider ihre Stiefmütter oder Halb-Geschwister auflehnen. Ich wolte ihnen durch die Erzehlung meiner bisher ausgestandenen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten, durch unsern schlechten Unterhalt und Gehalt bey den schnöden Kalmucken, und endlich durch die unter uns Gefangenen befindliche Kinder, welche ihren Eltern aus der Art geschlagen, dem barbarischen Volcke zur Züchtigung, die sie von Eltern und Vorgesetzten nicht annehmen wolten, übergeben, und von der Rückkehr in ihr Land gäntzlich abgeschnitten sind, einen lebhaften Eindruck machen, wie sehr GOtt der HErr hält über dem ersten Gebote, das Verheissung hat. Solche Kinder würden erschrecken für uns, wenn sie unsere kahle Köpffe und lange Bärte, unsere blosse Arme und Schenckel mit einer von der Sonne verbrandten Haut, den Leib mit nichts als einer rauchen und halb rohen Pferdehaut bekleidet, und ein rohes Stück Pferdefleisch zwischen unsern Zähnen erblicken solten; sie würden vor uns laufen, ihren Eltern und Oberen unter die Flügel kriechen, Gehorsam zusagen und leisten, und bey dem Ausstrecken einer Hand, wie bey dem Fortsetzen eines Fusses an den fünf Fingern und Zähen an fünf Worte erinnert werden, welche also lauten: Fürchte GOtt, Ehre den König, Gehorche den Eltern, Bleib im Lande, Und nähre dich redlich.

ENDE.

✡ ✡ ✡